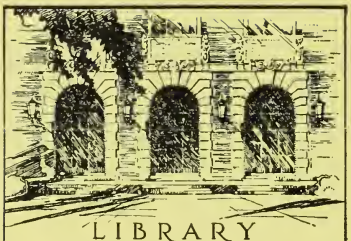


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

891.2
P19Yh

CLASSICS

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

MAY 0 1 1985

MAY 15 1988

PennState U.

9-27-04

MAR 0 5 2011

L161—O-1096

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/daspancatantrase00hert

391.2
P19Yh

DAS PAÑCATANTRA

SEINE GESCHICHTE UND SEINE VERBREITUNG

VON

JOHANNES HERTEL

GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN 1914

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Von **Johannes Hertel** erschienen ferner in meinem Verlag:

Über das Tantrākhyāyika,

die kaśmīrische Rezension des Pañcatantra

Mit dem Texte der Handschrift Decc. Coll. VIII, 145

[XXVIII u. 154 S.] Lex.-8. 1904. Geheftet M. 8.—

Unter den in der Deccan College Library zu Puna aufbewahrten Pañcatantra-Handschriften findet sich auch ein in Śāradā geschriebenes und aus Kaschmir stammendes Manuskript, das einen ursprünglicheren Text enthält als alle bisher bekannt gewordenen Rezensionen. Die vorstehende Abhandlung, der der Text des Puna-Manuskriptes und ein Faksimile dreier Seiten desselben beigegeben ist, erbringt den Beweis, daß wir hier zum erstenmal den nur durch einige interpolierte Erzählungen und Strophen, die sich durch Vergleichung mit den anderen Rezensionen leicht ausscheiden lassen (s. ZDMG LVIII, 24ff.), erweiterten alten Text des Pañcatantra vor uns haben, wie er Guṇādhya und dem Pahlavi-Übersetzer vorgelegen hat. Eine kritische Textausgabe hat der Verfasser auf Grund weiterer in Kaschmir entdeckter Manuskripte in den Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse, neue Folge, Band XII, Nr. 2, gegeben. Diese Ausgabe enthält außer einem Wörterverzeichnis und einer textkritischen Einleitung keinerlei erläuternde Beigaben, wie sie die vorliegende Abhandlung bietet.

Tantrākhyāyika

Die älteste Fassung des Pañcatantra

Aus dem Sanskrit übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen

2 Teile. gr. 8. 1909. Geheftet M. 12.—, in Leinwand gebunden M. 16.—

I. Teil: **Einleitung.** [X u. 159 S.] II. Teil: **Übersetzung u. Anmerkungen.** [IV u. 159 S.]

(Einzeln sind die Teile nicht käuflich.)

Das Tantrākhyāyika, die älteste Fassung des Pañcatantra, ist zunächst ein Lehrbuch kluger Lebensführung für Prinzen, denen es namentlich die Anfangsgründe der Staatskunst beibringen will. Der Verfasser bedient sich dabei der ausgezeichneten Methode, seine Belehrung in Erzählungen einzukleiden, welche beweisen, wie der Kluge zu Glück, der Dumme oder Unbedachtsame zu Schaden kommt. Oft sind die handelnden Personen Tiere, wie im abendländischen Reineke Fuchs. Dem Inhalt entsprechend ist der Stil der einzelnen Erzählungen kurz und knapp, aber nicht fleischlos und blutleer; die Situationen, die Gedankengänge der handelnden Personen werden treffend durch einige Schlagworte geschildert, die Handlungen selbst sind stets vorzüglich motiviert. So ist es kein Wunder, daß das Buch sich über ganz West- und Südasien, Nordafrika und Europa verbreitete und jahrhundertelang nächst der Bibel das gelesenste Buch der Welt war und jedenfalls zu dem für die Weltliteratur wichtigsten Werk der Inder wurde. Der 1. Band enthält die wissenschaftliche Einleitung, welche in gleichem Maße die Bedürfnisse der indischen Philologie, der vergleichenden Literaturgeschichte und aller derjenigen Philologien berücksichtigt, in denen die Bearbeitungen des Tantrākhyāyika eine große Rolle gespielt haben.

Das südliche Pañcatantra

Sanskrittext der Rezension β mit den Lesarten der besten Hss. der Rezension α

[XCVII u. 140 S.] Lex.-8. 1906. Geheftet M. 10.—

Das sog. Südliche Pañcatantra liegt in volkstümlichen Fassungen in den verschiedenen Landessprachen und in Sanskritfassungen vor. Während die volkstümlichen Fassungen des Südlichen Pañcatantra mit den Jainarezensionen und dem nepalesischen Tantrākhyāna manche Berührungspunkte zeigen, ist die Sanskritversion desselben, die A. Burnell in Tanjore entdeckte (erste Notiz darüber ZDMG XXII, 326f — 1868), für die Bestimmung des Urtextes von großer Wichtigkeit, da sie einen Auszug aus einer sehr ursprünglichen Fassung enthält. Der 1884 von M. Haberlandt in den SWAW, phil. hist. Kl. CVII, S 397 unternommene Versuch einer Ausgabe dieser Fassung nach zwei Hss. (GD) mißglückte vollständig. (Vergleiche darüber ZDMG LVIII, 1 ff.) So unternahm es der Unterzeichnete, den wichtigen Text herauszugeben. Die Einleitung berichtet über Alter, Heimat und Verbreitung des Pañcatantra und stellt am Schlusse einen Stammbaum auf. Es ergibt sich, daß sich das Pañcatantra von Kaschmir aus über Indien verbreitet hat.

PARAGON
BOOK GALLERY
"The Oriental Bookstore
of America"
140 EAST 59th STREET
NEW YORK 22, N Y

EX-LIBRIS
PROFESSOR
DR C. HENTZE

15
36533
Sch 22

DAS PAÑCATANTRA

SEINE GESCHICHTE UND SEINE VERBREITUNG

VON

JOHANNES HERTEL

GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

Orient und Occident
Sind nicht mehr zu trennen

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN 1914

ALLE RECHTE, EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

891.2
P19Yh
Classics

HERRN REKTOR

PROF. DR. CURT SCHMIDT

IN HERZLICHER DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET

Classics 15 Oct 58 Vanagen
Jones 31-Oct-58

VORWORT.

Im April 1910 stellte die philosophische Fakultät der Universität Straßburg als Verwalterin der Lamey-Preis-Stiftung die folgende Aufgabe:

> Gewünscht wird eine Zusammenstellung und kritische Darstellung, allenfalls auch eine Fortführung der Resultate, die bisher bezüglich der Geschichte und Ausbreitung des indischen Fabelwerkes Pañcatantra erreicht worden sind.

Die gekrönte Bearbeitung dieses Themas bildet den größten Teil des vorliegenden Buches. Hinzugekommen sind die Abschnitte, welche die in arisch-indischen Volkssprachen abgefaßten Pañcatantra-Rezensionen besprechen. Diese hatte der Verfasser zunächst beiseite gelassen, weil ein anderer Gelehrter sie zu bearbeiten gedachte. Nachdem der Druck bereits begonnen war, erfuhr der Unterzeichnete, daß dieser Gelehrte seine ursprüngliche Absicht aufgegeben hatte. Durch das Entgegenkommen der Firma B. G. Teubner, welche auf seine Bitte hin im Dezember 1912 den Druck unterbrach, wurde ihm die Bearbeitung der verschiedenen in Gujarātī, in Braj Bhākhā und in Marāṭhī geschriebenen Pañcatantra-Fassungen und die Aufnahme dieser Bearbeitung in die vorliegende Darstellung ermöglicht.

Bei der Behandlung der in süd-, hinter- und inselindischen Sprachen abgefaßten Bearbeitungen und Nachahmungen des Pañcatantra war der Unterzeichnete leider auf sekundäre Quellen angewiesen. Kenner dieser Sprachen könnten sich um die Pañcatantra-Forschung sehr verdient machen, wenn sie die ihnen bekannten Fassungen analysieren und ihre Analysen in europäischen Fachzeitschriften veröffentlichen wollten. Wichtig sind vor allem der Inhalt an Erzählungen und deren Reihenfolge sowie die Formen der vorkommenden Eigennamen. Selbst die hinterindischen Tantri, über die bereits so viel geschrieben worden ist, bedürfen noch einer solchen Analyse, bevor sie sich wissenschaftlich voll verwerten lassen. Mit einigen probeweise abgedruckten Erzählungen ist ohne eine Analyse des Gesamtinhalts wenig anzufangen.

Ebenso wichtig wäre eine Untersuchung darüber, ob es wirklich, wie es den Anschein hat, eine Fassung des Kalila und Dimna in einer südindischen Volkssprache gibt, und wie alt diese Fassung ist. Man vergleiche unsere Seiten 67 und 415. Durch die seinem Buche beigegebenen Tabellen hofft der Unterzeichnete Forschern, welche den eben gegebenen Anregungen nachgehen wollen, ihre Arbeit erleichtert zu haben.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis des vorliegenden Buches lehrt, daß in diesem zum ersten Male der Versuch gemacht worden ist, die Wanderungen des Pañcatantra auch nach dem Osten und nach dem Süden zu verfolgen und den Schicksalen nachzugehen, die es in Indien und in den Ländern erfahren hat, welche ihre Kultur von Indien empfangen haben. Bei der äußersten Spärlichkeit geschichtlicher Anhaltspunkte, welche die hier zu behandelnden, zu einem großen Teil in Europa bisher unbekannten Werke bieten, war diese Aufgabe naturgemäß schwieriger, als die Verfolgung der Schicksale der semitischen Rezensionen des Pañcatantra, des *Kalila und Dimna*. Zudem galt es nicht nur, die zahlreichen auf Bibliotheken Europas und Indiens vorhandenen, in indischen Sprachen abgefaßten Pañcatantra-Rezensionen kritisch zu untersuchen, sondern auch weiteres Material zu beschaffen. Bei letzterer Aufgabe unterstützten mich diesmal wieder europäische wie indische Gelehrte, die Herren Jules Bloch, Eugen Hultzsch, Dharma Vijayajî und Indra Vijayajî, wie sich aus den entsprechenden Stellen meines Buches ergibt. Mein hochverehrter Freund F. W. Thomas übersandte mir die Gujarātī- und Marāṭhī-Drucke und die Nirmala Pāṭhaka-Handschrift des India Office, welche mir unbekannt geblieben waren. Herr Professor Weißbach schließlich erleichterte mir in liebenswürdigster Weise die Benutzung der Königlichen Universitätsbibliothek zu Leipzig, deren reiche Schätze dem letzten Kapitel des vorliegenden Buches zu gute gekommen sind. Den genannten Herren hier auch öffentlich für ihre Freundlichkeit zu danken ist mir ein Herzensbedürfnis.

Nur strengste philologische Methode und eingehendste Vergleichung aller in Betracht kommenden Urkunden ermöglichte die Erreichung des Zieles, das sich der Unterzeichnete gesteckt hatte. Die notwendige Folge war eine etwas ungleichmäßige Behandlung des Stoffes. Diejenigen Quellen, die der Verfasser schon früher, sei es in Abhandlungen, sei es in Einleitungen zu Ausgaben und Übersetzungen, behandelt hatte, konnten und mußten im vorliegenden Buche kürzer abgetan werden, als diejenigen, die hier zum ersten Male bekannt gemacht werden. So ist der Abschnitt über die allerwichtigste Pañcatantra-Fassung, das Tantrākhyāyika, verhältnismäßig kurz ausgefallen, da es ganz selbstverständlich ist, daß der Leser mit beiden Teilen der Seite 29 angeführten Übersetzung des Tantrākhyāyika vertraut ist. Für jeden, der sich wissenschaftlich mit der vergleichenden Erzählungsliteratur beschäftigt, ist eine gesunde, sorgfältig alle Möglichkeiten prüfende, alle Quellen nach ihrem Werte und nach ihrer gegenseitigen Abhängigkeit wägende, von aller Phantasterei und oberflächlichem Konjekturenmachen freie Textkritik, die er an mündlichen wie an schriftlichen Quellen zu üben verstehen muß, erste Grundbedingung; und darum wird ein nichtindologischer, aber wirklich philologisch gebildeter Leser das vorliegende Buch besser verstehen, als selbst ein guter Kenner der indischen Sprachen, dem eine solche Schulung mangelt. Wem schon die Einleitung zu der oben genannten Übersetzung wie ein

„Urwald“ vorkommt, wer nicht weiß, was er mit der in ihr enthaltenen wichtigen Tabelle anfangen soll und wer es nicht versteht, eine kritische Ausgabe oder Übersetzung zu nutzen, für den ist das vorliegende Buch nicht geschrieben.

Dieses Buch behandelt die Schicksale eines Werkes, welches von seinem Heimatlande aus einen unvergleichlichen Siegeszug über den Erdball, so weit er von Kulturvölkern bewohnt ist, angetreten und mehr als $1^1/_2$ Jahrtausende lang Junge und Alte, Gebildete und Ungebildete, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige erfreut hat und noch erfreut. Selbst die stärksten Hindernisse, die der Sprachen, der Sitten, der Religionen, vermochten seinen Siegeszug nicht zu hemmen, diesen Zug, der es nicht nur von Indien aus in die fernsten Fernen, sondern von da aus auch wieder rückläufig nach Indien führte. Bis in unsere Tage wird es wieder und wieder bearbeitet.

In Prosa, kurz und mit wohlüberlegtem Wortlaut, der des Witzes Seele nicht nur im Gegenstand selbst, sondern auch in angemessenem, knappem Ausdruck sucht, und verbrämt mit Sentenzen und Zitaten aus der politischen Literatur, die seinen lehrhaften Charakter erhöhen, ist das Grundwerk geschrieben. Sein Verfasser und seine Zeit sind unbekannt, seine Sprache ist die der gebildeten höfischen Kreise, nämlich Sanskrit, sein Zweck ist, junge Fürstensöhne zu klugem Handeln im privaten wie im staatlichen Leben zu erziehen. Der lehrhafte Charakter ist das einzige allen Bearbeitungen Gemeinsame. Sonst aber, welche himmelweiten Unterschiede! Bald wird der Stil vereinfacht, bald wird er künstlicher gestaltet; bald werden Strophen und Erzählungen hinzugefügt, bald gestrichen. Der eine erzählt die alten Geschichten in behaglicher Breite, der andere notiert ihren Hauptinhalt in knappen Sätzen zum leichteren Verständnis für die liebe Schuljugend. Der und jener sucht sich nur die Erzählungsstrophen zusammen, deren schauderhaft verstümmeltes Sanskrit er ungefähr errät, und erzählt die zugehörigen Geschichten unabhängig von seinem Grundtext, volkstümlich und in der Volkssprache. Ein Tamule wiederum, der von der Hochsprache Indiens und ihrer Grammatik kaum eine Ahnung hat, sucht sie trotzdem zu schreiben und macht aus dem schlichten und kurzen Text des Südlichen Pañcatantra ein dickes, aus volkstümlichen Bearbeitungen ergänztes Buch im fröhlichsten und sorglosesten „Küchensanskrit“, ein Buch, welches inhaltlich zu den wertvollsten Fassungen gehört, die wir besitzen. Daneben fehlt nicht der Gelehrte, der selbständig einen neuen Sanskrittext nach dem Muster eines älteren schreibt, und der andere, der zum Volke herabsteigt und den Sanskrittext möglichst getreu in seiner Muttersprache Gujarātī wiedergibt. Ein dichtender Jaina-Mönch Ratnasundara, das Haupt einer Dichterschule, kleidet das ganze Werk in Bardenstrophen, um es dem Volke sangbar zu bieten, genau so wie die Spielleute des europäischen Mittelalters ihre Schwänke und Novellen und Fabliaux verbreiteten. Flugs überarbeitet einer seiner Bewunderer sein Werk, indem er Verse und Ausdruck glättet und einige Erzählungen

hinzufügt, und ein zweiter, Vaccharāja, schafft in starker Anlehnung an seinen Vorgänger eine ganz ähnliche, an Erzählungen aber viel reichere Dichtung ebenfalls in seiner Muttersprache. Diese Dichtung wieder überträgt ein Dritter in Sanskritverse, und diese Sanskritdichtung verwandelt ein vierter, Mēghavijaya, wiederum in ein dem ursprünglichen Sanskrittext in der Form ähnliches Gemisch aus Prosa und Versen in Sanskrit. Zwischen Ratnasundaras Dichtung und der Bearbeitung Mēghavijayas aber liegen noch keine hundert Jahre.

So dringen die alten Erzählungen aus der hohen in Sanskrit geschriebenen Kunstliteratur ins Volk und werden auch dem Ungelehrten zugänglich; aus der Volksliteratur aber gehen sie wieder in die Sanskritliteratur über, in dem angeführten Beispiel in ihrer Gesamtheit, in anderen Fällen einzeln oder in Gruppen.

Eine Rückwanderung anderer Art macht das Pañcatantra mit dem Sammelwerk Kalila und Dimna, insbesondere in der Bearbeitung Anwāri Suhailī, die in mehrere vorderindische Sprachen übersetzt wird, aber auch auf dem Umweg über das Türkische und Französische nach der Malaiischen Halbinsel und von da nach Java dringt und hier teils in Prosa, teils in Versen behandelt wird. Dem Hitōpadēśa öffnet eine Übersetzung ins Persische den Weg nach dem Westen; aber sonderbar, als ob es nicht genug Bearbeitungen seines Sanskrittextes in indischen Volkssprachen gäbe: diese persische Übersetzung wird wieder in die eine von ihnen, in die Hindustānī (Urdū) übertragen, in dieselbe Sprache, in der angeblich ihre unmittelbare Quelle abgefaßt war (s. unten S. 62 ff.). Und je mehr derartige, nach Form und Inhalt mehr oder weniger verschiedene Bearbeitungen entstehen, desto mehr beeinflussen sich gegenseitig die Texte, sei es, daß die Besitzer von Handschriften diese mit anderen Handschriften vergleichen und nach ihnen ergänzen, sei es, daß neue Bearbeiter mit vollem Bewußtsein die verschiedensten Rezensionen zu neuen Werken zusammenschweißen, dabei natürlich nach Gutdünken ausscheiden und ergänzen, nach anderen Quellen oder auf eigene Faust.

Ähnlich verhält es sich mit anderen Erzählungswerken, wie z. B. mit der Vetālapañcaviṃśatikā, der Siṃhāsanadvātriṃśikā und der Śukasaptati, von welcher uns vorläufig nur späte und schlechte indische Bearbeitungen bekannt sind, die ausschließlich oder teilweise auf einer Jaina-Bearbeitung beruhen.

Die Jaina, und besonders die Śvētāmbara in Gujarāt, sind die Haupterzähler der Inder. Ihre riesige Literatur, in Sanskrit, Prākrit und in Volkssprachen abgefaßt, ist vorläufig noch sehr wenig bekannt. So viel läßt sich aber schon jetzt sagen, daß sie eine ganze Menge von Erzählungswerken auch in der Landessprache von Gujarāt, der Gujarātī, enthält, und daß die „brahmanischen", d. h. die den hinduistischen Sekten angehörigen Erzähler der Inder aus der Jaina-Literatur schöpfen. Da aber die Erzählungen der Jaina von diesen in Volksbüchern bearbeitet wurden, so ist es kein Wunder, wenn

sie vom „Volk“ auch außerhalb Indiens verbreitet wurden, sei es durch wandernde Zigeuner, sei es durch die Karawanen reisender Kaufleute. So werden den ostafrikanischen Negern z. B. indische Stoffe unmittelbar durch reisende Inder, mittelbar durch schriftlich-mündliche Vermittelungen aus der semitischen Literatur (Kalila und Dimna, Tutinameh, 1001 Nacht usw.) zugeführt, wandern von Stamm zu Stamm nach Westafrika und von da, wie O. Dähnhardt gezeigt hat, mit den Negersklaven nach Amerika. Perser und Türken — das hat Cosquin erwiesen — verbreiten die indischen Märchen nach den Mittelmeerländern und nach Armenien; von Armenien aus aber gelangen diese Geschichten zu den Russen. Von den Mittelmeerländern und von Rußland aus fluten sie in doppelten Überlieferungsströmen — denn auf beiden Wegen sind die indischen Erzählungen wiederholt gewandert — nach dem übrigen Europa. Die Mongolen sind an der Übertragung nicht beteiligt. Die Buddhisten verbreiten ihre aus dem gemeinsamen indischen Erzählungsschatz geschöpften Erzählungen nach dem Norden, nach Turkestan, China, Japan, ferner nach Ceylon und nach Hinter- und Inselindien. Die Funde in Turkestan haben uns gezeigt, wie von hier aus auf literarischem Wege durch Übersetzungen die Gesamtmasse dieser Erzählungen weiter über Asien verbreitet wurde. Nach Hinter- und Inselindien aber dringen fortwährend auch wieder nichtbuddhistische Erzählungen aus Vorderindien. So findet seit alter Zeit eine ununterbrochene, teils literarische, teils mündliche Wanderung von Erzählungen aus Indien nach allen Himmelsgegenden, teilweise aber auch aus dem Westen nach Indien statt, und nur, wer von allen diesen Dingen nichts weiß, kann an eine „Polygenesie der Märchen“ glauben und sich einbilden, mit diesem gedankenlosen Schlagwort die Benfeysche Anschauung von der Wanderung indischer Stoffe beseitigt zu haben.

Natürlich hat Benfey in manchen Einzelheiten Unrecht. Namentlich hat sich herausgestellt, daß der Einfluß der Buddhisten auf die Weltliteratur geringer ist, als der große Forscher annahm.[1]) In der ganzen großen Pañcatantra-Tradition zeigt sich nur bei den späten hinter- und inselindischen Nachahmungen buddhistischer Einfluß. Das Pañcatantra selbst ist „brahmanischen“, die meisten und in Indien einflußreichsten Bearbeitungen desselben sind jinistischen Ursprungs. Wichtig ist jetzt die Erschließung der Jaina-Literatur, eine Aufgabe, an der die Indologen noch viele Jahrzehnte zu tun haben werden. Niemand in Europa wie in Indien darf sich rühmen, diese gewaltige Literatur in allen ihren Verzweigungen wirklich zu kennen.

1) Vgl. die ausgezeichnete Abhandlung Emmanuel Cosquins: Les Mongols et leur prétendu rôle dans la transmission des contes indiens vers l'occident européen — Étude de folk-lore comparé sur l'Introduction du «Siddhi-Kûr» et le conte du «Magicien et son Apprenti» Extrait de la *Revue des Traditions Populaires* (Année 1912) Niort Imprimerie nouvelle G. Clouzot 85, Rue Chabaudy, 89 — 1913. Die wundervolle Belesenheit und die streng kritische Arbeitsweise Cosquins sind schlechthin vorbildlich und sichern den Ergebnissen seiner mühevollen Forschungen einen bleibenden Wert.

Benfey war auf dem Gebiete der vergleichenden Erzählungskunde der große Pfadfinder. Und wenn er auch manchen Irrweg ging, so hat er uns doch an ein richtiges Ziel geführt. Er hatte nur mit verhältnismäßig wenig Quellen, indischen und außerindischen, zu tun, und so war es ihm möglich, die Stoffe, welche diese Quellen ihm boten, durch die Weltliteratur zu verfolgen und die Zusammenhänge zwischen Morgen- und Abendland nachzuweisen.

Der Indologe, der Benfeys Arbeit fortsetzen will, muß heute unbedingt darauf verzichten, die außerindische Erzählungsliteratur bis ins einzelnste nach indischen Stoffen zu durchmustern. Denn gerade auf diesem Gebiete hat Benfey Schule gemacht, und glänzende Namen — ich nenne nur Felix Liebrecht, Reinhold Köhler, Victor Chauvin, Emmanuel Cosquin, Johannes Bolte, Oskar und Grete Dähnhardt — erinnern uns an eine Unsumme wertvoller Arbeit, die von diesen Gelehrten geleistet worden ist und z. T. noch geleistet wird und bieten die Gewißheit, daß diese Arbeit begeisterte Fortsetzer findet. Unter seinen eigenen Fachgenossen dagegen hat Benfey verhältnismäßig wenig Nachfolger gefunden, was um so bedauerlicher ist, als kein Gebiet des indischen Geisteslebens so enge Beziehungen zum Westen hat, als eben das der indischen Erzählungsliteratur. Wie wenig die Indologie auf ihm geleistet hat, zeigt ein Blick in die verschiedenen Bearbeitungen der indischen Literaturgeschichte. Kein billig Denkender wird freilich den Erstausgaben des Kathāsaritsāgara von Brockhaus, des Jātaka von Fausbøll und verschiedener wichtiger Erzählungswerke der Jaina von Jacobi seine aufrichtige Bewunderung versagen. Die wertvollste Interpretenarbeit hat entschieden Tawney mit seinen ausgezeichneten Übersetzungen geleistet, namentlich mit der des Kathāsaritsāgara, und nächst ihm haben es Cowell, Chalmers, Francis, Neil und Rouse getan, die Übersetzer des Jātaka.

Das Gebiet der indischen Erzählungsliteratur ist unendlich groß. Es reicht vom Veda bis in unsere Tage herab und umfaßt alle Gattungen: Mythus, Sage, Legende, Märchen, Schwank, Novelle und Roman. Menschen, Götter, Dämonen und Tiere spielen in den meisten dieser Gattungen eine Rolle. Eine Tierfabel im Lessingschen Sinne ist nicht vorhanden, wohl aber eine solche im Sinne des Babrius, und daß die politische Fabel, die wir bei Babrius und bei anderen abendländischen Fabulisten finden, indischen Ursprungs ist, hoffe ich an anderer Stelle zu erweisen.

Diese Fülle des Stoffes aufzuarbeiten und den nicht-indologischen Forschern zu erschließen ist gegenwärtig eine der Hauptaufgaben der Indologie. Die kritische Ausgabe des Mahābhārata ist in Angriff genommen und liegt in guten Händen. Ebenso notwendig wären kritische Ausgaben der ältesten Purāṇen. Daß es durch eine gründliche kritische Durcharbeitung der Handschriften gelingen wird, älterer und echterer Texte habhaft zu werden, als sie uns in den gedruckten Ausgaben irgendwelcher Purāṇen vorliegen, ist mir nach den Erfahrungen, die ich mit dem Pañcatantra gemacht habe, nicht zweifelhaft.

Die wichtigste Aufgabe auf dem Gebiete der indischen Erzählungsliteratur aber ist die Erschließung des Schrifttums der Jaina, namentlich desjenigen der Śvētāmbara von Gujarāt. In den in Sanskrit, Prākrit und Gujarātī geschriebenen Werken dieser Śvētāmbara, soweit sie die Erzählung in den Dienst ihrer Belehrung stellen, liegen die wertvollsten Stoffe nicht nur zur Kenntnis der indischen Novellistik, Schwank- und Märchenkunde, sondern auch zur Kenntnis des indischen Volkslebens und Volkstums in großen Massen vor. An ästhetischem wie an wissenschaftlichem Wert stehen die Erzählungswerke der Jaina viel höher, als die der Buddhisten.[1])

Wer aber auf diesem Gebiete mitarbeiten will, der hüte sich vor etwaigen Drucken. Er gehe bei jedem Werke, das er vornimmt, möglichst auf Handschriften zurück und stelle sich einen kritischen Text her, halte auch Umschau nach anderen Bearbeitungen desselben Stoffes. Diese Mahnung wird als berechtigt anerkennen, wer sich klar macht, wie viel nach Verfasser, Ort, Zeit, Sprache, Inhalt und Form verschiedene Bearbeitungen je unter demselben Titel Pañcatantra oder Pañcākhyāna(ka) oder Pañcōpākhyāna(ka) gehen, und wie viel von ihnen sich als Werke des Brahmanen Viṣṇuśarman ausgeben. Wenn es nun auch nicht mit allen Erzählungswerken ganz so bestellt ist, wie mit dem Pañcatantra, so liegen doch gerade die beliebtesten sehr oft in verschiedenen Bearbeitungen vor, deren gegenseitiges Verhältnis es zunächst zu bestimmen gilt. Von dem Malayasundarī-Roman z. B. gelang es mir ohne sonderliche Mühe, in kurzer Zeit vier verschiedene Bearbeitungen zusammenzubringen. Natürlich wird der Herausgeber dabei sein Augenmerk darauf richten, die einzelnen Bearbeitungen nach Verfasser, Ort und Zeit zu bestimmen, was oft möglich ist, da die meisten Jaina-Schriftsteller in ihrem Nachwort (*praśasti*) Angaben über ihre Person machen. Doch ist auch hier Vorsicht geboten. Es kommt vor, daß Bearbeiter die ganze Praśasti oder Teile derselben ihrer Quelle entnehmen. Der bei Ratnasundara vorliegende Fall (unten S. 174ff.) steht nicht vereinzelt da. Teilweises Herübernehmen der Praśasti ist mir mehrfach bei sehr stark abweichenden Bearbeitungen begegnet, z. B. bei einer, die prosaisch und einer, die metrisch abgefaßt ist.

Die beiden Ratnasundara-Texte bieten uns ein erhebliches Interesse, insofern sie uns zu den bekannten Gründen, aus denen die indischen Literaturwerke entstellt worden sind, einen neuen und sehr wichtigen liefern. Es ist vollständig klar, daß der Überarbeiter ein Bewunderer des Verfassers war. Er nennt uns des Verfassers Namen und tut dies in einer Weise, welche im Munde des Verfassers lächerlich wirken würde. Sich selbst nennt der Bearbeiter nicht. Sicherlich glaubte er sich um den Verfasser und sein Werk besonders verdient zu machen, wenn er letzterem seine Zeit opferte, es durchkorrigierte und erweiterte, die Anonymität

1) Vgl. Vf., Die Erzählungsliteratur der Jaina. Geist des Ostens, 1913, S. 178ff., 247ff., 313ff. (Heft 3—5).

des Verfassers lüftete und selbst bescheiden im Hintergrunde blieb. Mit dieser Anschauung stand er durchaus nicht vereinzelt da. In den Nachworten der Verfasser findet man öfters Entschuldigungen wegen der Unzulänglichkeit ihrer Kräfte gegenüber der Aufgabe, welche sie sich gestellt, und die Bitte an gebildete Leser, die „Fehler" zu verbessern. Oft sorgen die Autoren selbst für Durchkorrektur des Textes und nennen in ihrer Praśasti denjenigen, der diese Arbeit geleistet hat.

Daher kommt es, daß gerade die berühmtesten Werke der indischen Literatur am entstelltesten auf uns gekommen sind. Denn an sie haben die meisten in wohlmeinender Absicht die bessernde Hand gelegt. Zwar fehlte es auch in Indien nicht ganz an Stimmen, die gegen eine derartige Textpflege Einspruch erhoben; aber sie drangen nicht durch.[1])

Wie in so vielen Dingen steht eben auch hier die indische Denkweise in schroffstem Gegensatz zur europäischen. Was bei uns als niederträchtige Fälschung oder schamloses Plagiat gebrandmarkt werden würde, rechnet sich der indische Philologe der alten Schule als Verdienst an und vergleicht seine Arbeit mit der Wiederherstellung eines verfallenen Tempels.

Diese Erkenntnis liefert uns den Schlüssel zum Verständnis der seltsamen Erscheinung der Mehr- und Vielheit auch solcher Rezensionen, in denen unter Beibehaltung des alten Inhalts und bei aller Wahrung des Umfangs und der äußeren Form Satz für Satz der Wortlaut folgerichtig vom Anfang bis zum Ende durchkorrigiert ist. Gerade an den berühmtesten indischen Werken beobachten wir diese Erscheinung. Und es kann darum gar nichts Schädlicheres für die indische Philologie geben, als eklektische Texte, die der Herausgeber zusammenstoppelt, indem er bald dieser, bald jener Rezension entnimmt, was ihm besser zu sein scheint.[2])

Die Aufgabe, die der indologische Textkritiker auf den verschiedenen Gebieten der nachvedischen Literatur zu leisten hat, ist schwieriger, als die des Textkritikers auf irgend einem europäischen Literaturgebiet. Er steht gerade bei den gelesensten Werken einer Fülle von Rezensionen gegenüber, deren jede wieder in eine Masse voneinander abweichender Handschriften zerfällt. Er muß sich entschließen, einen guten Teil seines Lebens dem Werke zu widmen, das er herausgibt, und darf nicht davor zurückschrecken, die Masse der Handschriften, die bekannt sind, nach Kräften zu vergrößern. Dann geht's an das Zusammenstellen von Gruppen, hauptsächlich nach dem Inhalt; darauf an die Durcharbeitung der Handschriften der einzelnen Gruppen mit dem Ziele der Bestimmung des Archetypos jeder Gruppe oder derjenigen Handschriften, die dem Archetypos am nächsten kommen — immer mit der

1) Vgl. Pūrṇabhadras Praśasti, Str. 5 f.

2) Wo nicht verschiedene Rezensionen, sondern nur wenige Handschriften vorliegen, läßt sich natürlich ein eklektisches Verfahren nicht immer umgehen. Im Prinzip aber muß es ausgeschlossen werden und darf immer nur als Notbehelf Verwendung finden.

Lupe in der Hand und unter sorgfältiger Beachtung von Hunderten von Schreiberfehlern, von graphischen Eigentümlichkeiten, von kleinen Schäden der einzelnen Handschriften, von falschen Lesungen abweichender Alphabete u. dgl. Und nach dieser Arbeit gilt es, in derselben Weise den Zusammenhang zwischen den einzelnen Rezensionen zu bestimmen. Einzig und allein auf diesem Wege werden wir aus dem Elend herauskommen, das jeden Fortschritt auf dem Gebiete unserer Philologie hemmt, das vorläufig eine Literaturgeschichte im strengen Sinne noch unmöglich macht. Die streng kritische Bearbeitung der Hauptwerke der indischen Literatur muß jetzt, nachdem uns die großen Sanskritisten des 19. Jahrhunderts, deren letzte Vertreter noch ins 20. Jahrhundert herüberragen, die verschiedenen Gebiete unseres ausgedehnten Arbeitsfeldes erschlossen und geebnet haben, als die vornehmste, unaufschiebbarste und unumgänglichste Aufgabe gelten. Das wird freilich zu einer Verschärfung des Spezialistentums führen; aber wenn die Spezialisten des 20. Jahrhunderts alle die Begeisterung, den wissenschaftlichen Ernst, die unentwegte Arbeitsfreudigkeit und die gewaltige Arbeitskraft aufzubringen vermöchten, die wir an unseren Lehrern und Lehrerslehrern bewundern, dann — aber auch nur dann — dürften wir hoffen, daß die Indologen des 21. Jahrhunderts eine hinreichende Menge wirklich kritischer Texte vorfinden, wie sie heute schon den Altphilologen, den Germanisten und den Romanisten in beneidenswerter Fülle zu Gebote stehen, und daß sie dann imstande sein werden, eine wirkliche Geschichte, der indischen — nicht nur der sanskritischen — Literatur zu schreiben. Das muß freilich dann auch ein Monumentalwerk ergeben, um welches die Schwesterphilologien die unsrige beneiden werden.

Wie der Unterzeichnete sich die notwendige spezialistische Kleinarbeit denkt, das hat er mit seinen Beiträgen zur Geschichte des Pañcatantra und mit seinen Ausgaben einzelner der wichtigsten Rezensionen dieses Werkes gezeigt. Wer die vorliegende Darstellung der Geschichte des Pañcatantra mit den Angaben der Literaturgeschichten vergleicht, der wird zugeben, daß sich die oben skizzierte Arbeitsweise in diesem Falle fruchtbar erwiesen hat. In ihren Grundlinien, so hoffe ich, werden die gewonnenen Ergebnisse feststehen. Daß sie noch ergänzungsfähig sind und daß ihre Ergänzung in sehr wichtigen Punkten erwünscht ist, fühlt niemand schmerzlicher, als ich selbst. Doch denke ich in meiner Darstellung mit voller Deutlichkeit auf die Lücken unseres Wissens auf diesem Gebiete hingewiesen und anderen Gelehrten, die schon jetzt oder später in der Lage sind, an dem begonnenen Gebäude weiterzubauen, durch eingehende Beschreibungen, Inhaltsübersichten und Textproben eine sichere Grundlage geschaffen zu haben.

Wird mir die Weiterarbeit auf diesem Gebiete ermöglicht, so denke ich zunächst eine Übersetzung und Ausgabe von Hēmavijayas Kathāratnākara,

letztere mit einem die Petersburger Wörterbücher ergänzenden Glossar zu veröffentlichen, welches anderen, die sich mit der in Gujarāt geschriebenen Sanskritliteratur befassen wollen, ihre Arbeit erleichtern soll. Sodann will ich meinen versprochenen Beitrag zu Dähnhardts Natursagen liefern, der die ältesten Erzählungsstoffe der Inder sammeln und, wo es möglich ist, die Entwicklung von der Naturerscheinung über den Mythus bis zur Sage, zum Märchen und zum Schwank verfolgen soll. Auch Tierfabel und Tiermärchen hoffe ich in ihrer geschichtlichen Entwicklung darzustellen und in ihren Beziehungen zur Fabel und zum Tiermärchen des Westens zu untersuchen. Das Endziel aller dieser und verschiedener anderer geplanter Arbeiten bleiben eine Geschichte der indischen Erzählungsliteratur und ein Handbuch für Nichtindologen, welches ein knappes Inhaltsverzeichnis der wichtigsten indischen Erzählungswerke, namentlich derer, die noch nicht veröffentlicht sind und voraussichtlich auch noch lange auf eine Veröffentlichung harren müssen, enthalten soll.

Ich kann diese Zeilen nicht schließen, ohne den Herren Professoren Ernst Leumann und Theodor Nöldeke, Herrn Rektor Curt Schmidt und dem Teubnerschen Verlag herzlichst zu danken. Die Herren Professoren Leumann und Nöldeke unterzogen sich der Mühe, als Referent und Korreferent mein Buch zu lesen und zu begutachten. Nöldeke steuerte außerdem eine Anzahl wichtiger Bemerkungen bei, welche ich mit Vergnügen in meine Fußnoten aufgenommen und durch Sternchen und Beifügung des Namens kenntlich gemacht habe. Der Teubnersche Verlag ist mit der größten Zuvorkommenheit auf alle meine Wünsche eingegangen, und seine Druckerei hat sich allen Schwierigkeiten gewachsen gezeigt. Herr Rektor Schmidt endlich hat seit seinem Amtsantritt meine Arbeiten durch sein stetes Wohlwollen gefördert, so daß ich dieses Buch in aller der Ruhe beginnen und vollenden konnte, ohne die es ganz unmöglich gewesen wäre, den weitverzweigten Stoff zu meistern. Ohne sein Wohlwollen wäre es nicht geschrieben worden, und darum sei es ihm mit dankbarem Herzen gewidmet.

Grossbauchlitz, den 9. März 1914.

Dr. Johannes Hertel
Professor am Kgl. Realgymnasium Döbeln.

INHALT.

Seite

I. Kapitel. **Einleitung.** Kauṭilīyaśāstra I, 2 ff. MBh. XII, 59 1

II. Kapitel. **Das Grundwerk** 7
Inhalt S. 11. Vergleichende Tabelle der älteren Fassungen bis auf Pūrṇabhadra einschließlich, S. 12. Stropheninhalt S. 16 f. Echte und unechte Erzählungen S. 17.

III. Kapitel. **Übersicht über die im folgenden behandelten Rezensionen.** . . 19

IV. Kapitel. **Das Tantrākhyāyika** 26
A. Śār. α S. 26. B. Śār. β S. 27. Ausgaben und Übersetzung S. 29.

V. Kapitel. **Das Pañcatantra oder die alten nordwestlichen Rezensionen.** . 30
I. Der Auszug in der nordwestlichen Bṛhatkathā 30
A. Kṣēmēndra S. 31. B. Sōmadēva S. 31.
II. Die Handschrift N-W und ihre Abkömmlinge 32
A. Der nordwestliche Auszug n-w 33
A 1. Der unerweiterte Sanskrittext des Südlichen Pañcatantra 35
A 2. Die nepalesische Rezension *v* 37
A 3. Nārāyaṇas Hitōpadēśa S. 38. Inhalt verglichen mit SP*v* 40
a) Übersetzungen in abendländische Sprachen (s. Nachtrag S. 447) . 43
b) Übersetzungen in morgenländische Sprachen (s. auch Nachtrag S. 447) 48
c) Der Hitōpadēśa in der amerikanischen Reklame 68
B. Hindī-Übersetzung des Pañcatantra 69

VI. Kapitel. **Die beiden ältesten Jaina-Rezensionen. Pañcākhyānaka.** . . . 70
I. Die ältere Jaina-Rezension oder der textus simplicior 70
Ausgabe und Übersetzungen S. 75.
II. Pūrṇabhadras Pañcākhyānaka (s. auch Nachtrag S. 448) 76
Inhaltstabelle S. 78. Ausgabe S. 90.

VII. Kapitel. **Nordwestindische Mischrezensionen, Auszüge und Entlehnungen** 91
1. Textus simplicior aus Pūrṇabhadra oder anderen Quellen interpoliert . . . 92
2. Pūrṇabhadras Text aus dem Textus simplicior und aus anderen Quellen interpoliert (Ms. L^2, Ms. $Bü^1$, Galanos, Textus ornatior von Kosegarten, Übersetzung von R. Schmidt) 98
3. Einzelne Bücher verschiedener Rezensionen vereinigt (Hs. Calc., Kosegartens Textus simplicior, Jīvānanda Vidyāsāgara, Parab, Bakre) S. 99. Übersetzungen von Benfey, Lancereau, Pizzi, Rasmussen; Bolufer? S. 101. Tabellarische Übersicht über die weder Pūrṇabhadra und den älteren Pañcatantra-Fassungen, noch dem Hitōpadēśa entlehnten Erzählungen der im folgenden behandelten Rezensionen 102
4. Andere Rezensionen mit den Jaina-Rezensionen zusammengearbeitet 104
a) Ms. E. S. 104. b) Mēghavijayas Pañcākhyānōddhāra S. 105. c) Rāma Miśras Ms. S. 113. d) Ms. Decc. Coll. XVI, 105 S. 116.

Seite

5. Die Jaina-Rezensionen in andere Form gebracht 116
a) Metrische Sanskritfassung S. 116. b) Prosaischer Auszug aus Pūrṇabhadra (Pañcākhyānōddhāra) S. 116. c) Dhanaratnasūris Pañcākhyānasārōddhāra S. 119.

6. Die Rahmenerzählung beseitigt: a) Pañcākhyāna. b) Iśvaracandra Vidyāsāgaras Ṛjupāṭham. c) Jībānanda Vidyāsāgaras Sanskrit Siksamanjari . . . 119

7. Gujarātī-Bearbeitungen des Pañcatantra 121

A. Altgujarātī (jinistisch) 122
a) Prosaische Fassungen: 1. Pañcākhyānavārttika S. 122. 2. Yaśōdhīras Pañcākhyāna S. 157.

b) Metrische Fassungen: 1. Ratnasundaras Kathākallōla S. 172. 2. Vaccharājas Pañcākhyāna Caupaī (Kathākallōla) S. 199

B. Neugujarātī 215

8. Bearbeitungen des Pañcākhyāna in Braj Bhākhā 224
Nirmala Śrāvaka (metrisch, jinistisch) 224

9. Starke Entlehnungen aus den Jaina-Rezensionen in anderen Werken. . . . 234
a) Śukasaptati und Tūtīnāmeh S. 234. Textus simplicior ein Śvētāmbara-Werk S. 240. Textus ornatior, Werk des Brahmanen Cintāmaṇibhaṭṭa, beruht u. a. auf Śvētāmbara-Werk S. 242. Nechschebi bearbeitete in Indien Jaina-Rez. der Śukasaptati S. 242. Mohammed Kadiri S. 244. Konkordanz S. 245. Śuk. simpl., orn. und Tūtīn. schöpfen unabhängig aus Jaina-Pañcat. S. 247. (S. auch Nachtrag S. 449.)

b) Hēmavijayas Kathāratnākara S. 249.

VIII. Kapitel. **Das Pañcatantra in Marāṭha** 250

A. Sanskrit-Texte. a) Anantas Kathāmṛtanidhi S. 250. b) Rāmacandras Rezension: Pañcōpākhyāna S. 253.

B. Marāṭhī-Texte: Pañcōpākhyāna. a) Altmarāṭhī. 1. Marāṭhī-Prosa mit Sanskritstrophen S. 254. 2. Nirmala Pāṭhakas metrische Rezension S. 262. b) Neu-Marāṭhī. Anonyme Rezension S. 288.

IX. Kapitel. **Südindische Mischrezensionen und Übersetzungen** 291

a) Banschadandirakadei (metrisch, nach Ziegenbalg) S. 292. b) Pañcatantrakathei (nach Graul) S. 292. c) Tamulisch-malaiische Fassung: Pandja Tandaran S. 294. Zusammengehörigkeit der unter b) und c) genannten Rezensionen S. 299. d) Tāndavarāya Mudaliar (tamulisch) S. 301. e) Dubois (französisch) S. 303. f) SPȩ (Textus amplior, Sanskrit) S. 304. g) Dharmapaṇḍita (śivaïtisch) S. 307. h) Das Tantrākhyāna (jinistisch, jetzt in Nepal); drei Rezensionen S. 313. Text des Tantrākhyāna S. 315. Konkordanz der Erzählungen S. 322.

X. Kapitel. **Hinter- und inselindische Rezensionen** 338

A. I. Nonthuk-pakaraṇa S. 338. II. Mulla Tantai (vier Rezensionen) S. 338. III. Tantri (fünf Hauptrezensionen) S. 339.

B. Weitere Spuren des Pañcatantra in Hinterindien 346

C. Das siamesische Paksi-pakaraṇa (zwei Rezensionen) S. 347. Inhalt S. 347.

XI. Kapitel. **Die sog. semitischen Rezensionen: Kalila und Dimna** 357

I. Kurze Geschichte der Forschung 357

II. Die Pahlavi-Übersetzung 362

Übersicht über die Kapitel S. 364. Sonderstellung und Zusammengehörigkeit der ält. spanischen und der ält. hebräischen Übersetzung. Sonderstellung der jüngeren syrischen Übersetzung S. 363. Echte und unechte Kapitel S. 366. Kap. IV. Burzōes Einleitung S. 367; die medizinische Stelle S. 367; die eingeschobenen Erzählungen S. 369; die Sentenzen und Gleichnisse S. 369.

Seite

Kap. VIII. Löwin u. Schakal S. 370 Kap. IX. Mönch und Gast S. 370. Kap. X. Dankbare Tiere und undankbarer Mensch S. 371. Kap. XI. Die vier Freunde S. 371. Kap. XII. Der Mäusekönig u. seine Minister S. 385. Zusammenfassung S. 388. Wert der Pahlavi-Übersetzung S. 389.

III. Ausflüsse der Pahlavi-Übersetzung 390

A. Būds Kalilag und Damnag S. 390. Ausg. und Übers. S. 390 u. 391.

B. Abdallah ibn al-Moqaffa's arabische Übersetzung Kalila u. Dimna und ihre Ausflüsse 391

I. Abdallahs arabische Übersetzung S. 391. Moderne Übersetzungen . . 393

II. Die Ausflüsse aus Abdallahs Übersetzung 393

1. Metrische arabische Fassungen (Abān, Muḥammed, ʿAbdalmu'min) 393

2. Die gemeinsame Quelle der alten hebräischen u. d. alten spanischen Übersetzung 394

a) Die alte spanische Übersetzung 394

b) Die alte hebräische Übersetzung des Rabbi Joël 395

𝔄. Johanns von Capua Liber Kelilae et Dimnae 396

α) Antons von Pforr Buch der Beispiele der alten Weisen . 397
Dänische, isländ. und holländ. Übersetzungen. (S. auch Nachtrag S. 450) 398

β) Die zweite spanische Übersetzung (Exemplario) 398

β¹. Firenzuola, Discorsi (ital.) 398
Französ. von Cottier. 399

γ) Donis italienische Übersetzung. 399
Englisch von Th. North. 399
β¹ + γ) Französisch von de la Rivey 399

δ) Tschechische Übersetzung von N. Konač 399

2a + b𝔄. Raimonds de Béziers Liber de Dina et Kalila . 400

3. Symeons griech. Übersetzung Στεφανίτης καὶ Ἰχνηλάτης 401
Ital. (Nuti), Lateinisch (Possinus, Stark, Aurivillius), Deutsch (Lehmus), Slavisch, Kroatisch, Tschechisch 402

4. Die jüngere syrische Übersetzung 404
Engl. von Keith-Falconer 405

5. Die persischen Übersetzungen und ihre Ausflüsse 405

a) anonyme (verloren); b) Rūdhakī (metrisch); c) mehrere verlorene Fassungen S. 405; d) Naṣrallah 406

𝔄. Mas'ūd (tschagatāisch) 407

α) tschagatāisch, metrisch 407

𝔅.ℭ. Weitere tschagatāische Übersetzungen 407

𝔇. Übersetzung in modernem Osmanlī 407

ℰ. Ḥusain al-Wā'iz, Anwāri Suhailī (persisch) 408

α) Orientalische Übersetzungen außer Humāyūn Nameh . . 409

β) Sahid und Gaulmin, Livre des Lumières (Ésope en belle Humeur; s. auch Nachtrag S. 450) 409

β + δ¹. Mouton (französ., russisch, griechisch) 409

β¹. Schwedisch (Wilde), deutsch (Matthaei, Weber [metrisch], Vollgraf), englisch (anonym) 409

γ) Englisch (Eastwick, Wollaston) 410

δ) ʿAlī-bin Ṣāliḥ, Humāyūn Nāmeh (türkisch) 410

δ¹. Galland u. Cardonne. 410
δ¹ᵃ. deutsch (anonym); δ¹ᵇ. holländisch (Stoopendaal); δ¹ᶜ. malaiisch (Gongrijp), daraus javanische Prosa (Kramaprauria), und daraus javanisch metrisch (anonym) . 410

δ². Schwedisch (Rubens); δ³. spanisch (Bratuti) und δ³ᵃ. lateinisch (Ebert); δ⁴. u. δ⁵. türkische Auszüge von Yaḥyā Efendī und ʿUthmānzāda 410

Seite

ε) Abu 'l Faḍls 'Iyāri Dānisch (persisch) 411
Hindustāni von Ahmad Maulavī Hafīzu'ddīn (Khirud-ufroz) 411

6. Die jüngere hebräische Übersetzung von Jacob ben Eleazar. . . . 411

7. Verschiedene Versionen unbestimmter Herkunft 412

a) Baldo, Novus Esopus S. 412; b) Berberische Fassung S. 413; c) Äthiopische Fassung S. 413; d) Mongolische Fassung S. 414; e) Georgische Fassung S. 414; f) Malabarische Fassung S. 415. (S. auch Nachtrag S. 450).

8. Malaiische Rezension: Hikāyat Kalila dan Damina 415

Anhang I. Tabelle zum XI. Kapitel 417

Anhang II. Der Stammbaum der Pañcatantra-Fassungen bis auf Pūrṇabhadra . . 426

Nachträge und Berichtigungen 447

Indices 451

I. Sprachen, in denen Bearbeitungen vorliegen 451
II. Titel der erwähnten Fassungen 452
III. Namen der Verfasser und Übersetzer 454
IV. Literaturverzeichnis 456

Erstes Kapitel.

Einleitung.

In seiner Übersetzung des Tantrākhyāyika, Band I, S. 141, § 7 nennt Hertel die Autoritäten, welche der Verfasser des Pañcatantra in der in allen indischen Pañcatantra-Rezensionen bis auf Pūrṇabhadra (ausschließlich) enthaltenen Strophe Tantrākhyāyika, Kathāmukha 2, anführt. Es sind dies Manu, Vācaspati (= Bṛhaspati), Śukra, Parāśara und dessen Sohn (d. i. Vyāsa, also der angebliche Verfasser des Mahābhārata) und Cāṇakya. Schon in seiner Einleitung zum Südlichen Pañcatantra, S. XXf., hat Hertel dargetan, daß Cāṇakya unter diesen Autoren mit besonderer Auszeichnung erwähnt wird, und bereits Benfey hatte in seinem „Pantschatantra" I, S. 31 betont, daß der Name des angeblichen Verfassers des Pañcatantra, Viṣṇuśarman, gewählt sei, um an Viṣṇugupta (Cāṇakya) zu erinnern. Gestützt auf Mitteilungen Hillebrandts konnte Hertel dann in der Einleitung zu seiner Tantrākhyāyika-Übersetzung, S. 142, 3 den Nachweis führen, daß der Verfasser des Pañcatantra tatsächlich Cāṇakyas Werk, das Kauṭilīyaśāstra, benutzt hat, und nachdem ihm der gedruckte Text vorlag, hat er die Belege noch zu vervollständigen vermocht und alle Parallelstellen in der WZKM. XXIV, 417f. zusammengestellt.

Da zudem Cāṇakyas Werk das einzige alte *nīti*-Werk ist, welches wir besitzen, so sind für die Beurteilung des Pañcatantra, welches nach seines Verfassers Absicht ein Lehrbuch für den Prinzenunterricht sein sollte[1]), die Angaben, welche das Kauṭilīyaśāstra I, 2 ff. (Ausgabe S. 6 ff.) selbst über die Wissenszweige enthält, die ein König beherrschen muß, besonders wichtig. Es möge daher an der Spitze der folgenden Darlegung hier eine Übersetzung dieser Angaben stehen.[2])

I. Prakaraṇa: Die Lehre von den Wissenschaften.

(= I. Adhikaraṇa 2 — 4).

I, 2.

Die Wissenschaften [, welche der König kennen muß,] sind die Philosophie [*anvīkṣakī*], die drei Veden [*trayī*], das Gewerbe [*vārtā*][3]) und die Szepterführung [d. i. Staatskunde, *daṇḍanīti*].

1) Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika Kap. I, § 4, 1. 18. 19.
2) Vgl. zu diesen Kapiteln H. Jacobi, SKPAW. 1911, XXXV, S. 732 ff.
3) S. die Definition von *vārtā* unter I, 4.

Die Anhänger Manus [= Manu und seine Schule] [sagen]: die drei Veden, das Gewerbe und die Szepterführung; denn die Philosophie sei ein Zweig [*viśeṣa*] der drei Veden [= gehöre ins Gebiet der Theologie].

Die Anhänger Bṛhaspatis [sagen]: das Gewerbe und die Szepterführung; denn die drei Veden seien für den, dessen Wissensgebiet die geordnete Entwicklung des Staatslebens[1]) sei, nur eine Verschleierung [= nur ein Hemmnis].[2])

Die Anhänger des Uśanas [sagen]: die Szepterführung sei die einzige Wissenschaft [, die der König verstehen müsse]; denn mit ihr seien die Anfänge aller Wissenschaften [= die Anregungen zu allen W.?] verbunden.[3])

Kauṭilya [sagt]: Alle vier sind [selbständige] Wissenschaften. Weil man durch sie *dharma* [Moral, Religion] und *artha* [Nutzen, Erwerb] wissen soll, daher eben heißen die Wissenschaften Wissenschaften.

Die Philosophie umfaßt Sāṅkhya, Yōga und Lōkāyata.

Dadurch, daß sie Recht und Unrecht [Moral und Unmoral] in den „drei Veden", Nutzen und Schaden in dem Gewerbe, gute und schlechte Politik in der „Szepterführung" und Stärke und Schwäche dieser [Wissenschaften] mit Gründen untersucht, nützt sie der Welt, gibt das richtige Verständnis für Unheil und Gedeihen [im Staatsleben] und verleiht Scharfsinn und Gewandtheit im Reden und Handeln.

> Die Philosophie ist von jeher anerkannt als die Leuchte für alle Wissenschaften, als der Ausgangspunkt [*upāya*] für alle Unternehmungen, als die Grundlage aller Gesetze.[4])

I, 3.

Die Veden sind die drei: Sāma-, Ṛg- und Yajurvēda, und die beiden: der Atharvavēda und der Itihāsavēda. Dazu kommen die Hilfswissenschaften [*aṅga*]: Phonetik, Ritual, Grammatik, Etymologie, Metrik und Astronomie.

Der Nutzen dieses vedischen *dharma*[5]) ergibt sich daraus, daß er für die vier Kasten und für die vier Lebensabschnitte den Sonderdharma [die Sondergesetze] bestimmt.

Der Sonderdharma des Brahmanen ist Studium, Unterricht, Opfernlassen [für sich] und Opfern [für andere], Almosenspenden und Almosenempfangen;

der des Kṣatriya Studium, Opfernlassen [für sich], Almosenspenden, Lebensunterhalt [*ājīva*] durch die Waffe und Schutz der Geschöpfe;

der des Vaiśya Studium, Opfernlassen, Almosenspenden, Ackerbau und Viehzucht, und Handel;

der des Śūdra Gehorsam gegen die Doppeltgeborenen [die Angehörigen der drei obersten Kasten], Gewerbe, und Betätigung im Kunsthandwerk und als Schauspieler[6]);

---

1) Dies ist der Sinn von *lokayātrā*. Vgl. Kauṭilīya I, 4, S. 9 mit Tantrākhyāyika A 5 (wo Hertel wörtlich, aber dem Sinne nach unrichtig „Lauf der Welt" übersetzt) und Daśakumāracarita VIII, S. 216 (Niṛṇ. Sāg. Press).

2) Jacobi übersetzt a. a. O. S. 737: „Denn die Theologie ist nur ein Trug für den, der das Leben kennt" und faßt nach der Anmerkung *saṃvaraṇa* in ähnlichem Sinne wie das mahāyānistische *saṃvṛti* auf, „welchem *māyā* der Vedāntins entspricht".

3) Vgl. Hertel, Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika, S. 18 oben.

4) Strophe; ebenso die entsprechend eingerückten Stellen im folgenden.

5) wohl = der vedischen Religion, im Gegensatz zur buddhistischen.

6) *kuśīlava*. Das Wort umfaßt auch die Rhapsoden, die dramatisch auftreten, wie wir aus dem Mahābhāṣya wissen.

der des Familienvaters Lebensunterhalt durch den ihm [nach seiner Kaste] zukommenden Beruf, Vermählung mit Frauen aus gleicher und niederer Kaste[1]) und Geschlechtsverkehr mit ihnen zur günstigen Zeit, Spenden an Götter, Väter [= Manen], Gäste und Diener und Verzehren des Übrigen;

der des Waldeinsiedlers Keuschheit, Schlafen auf dem Erdboden, Tragen von Haarflechte und Fell [der schwarzen Antilope als Bekleidung], Erhaltung des heiligen Feuers [*agnihōtra*] und Baden, Verehrung der Götter, Väter und Gäste und Ernährung durch das, was der Wald bietet;

der des wandernden Asketen Zügelung der Sinne, Enthaltung von Unternehmungen, völlige Besitzlosigkeit, Wohnen im Walde an verschiedenen Orten, äußere und innere Reinheit, Enthaltung von Verletzung aller [Wesen], Wahrhaftigkeit, Neidlosigkeit, Vermeidung von Grausamkeit, und Geduld [Langmut].

Der jedem zukommende *dharma* führt zum Himmel und zum Fortbestehen [der Welt? *anantyāya*]. Bei seiner Übertretung würde die Welt durch Vermischung [der Kasten und der Lebensabschnitte] vernichtet werden.

Darum hat der König dafür zu sorgen, daß die Wesen den ihnen zukommenden *dharma* nicht übertreten. Denn wer den ihm zukommenden *dharma* einhält, der freut sich [= dem geht es gut], wenn er gestorben ist, und auch schon hier [auf dieser Erde].

Wenn die Welt in den Schranken der Arier geordnet steht und auf den Kasten und Lebensabschnitten fußt, lebt sie ruhig unter dem Schutze der drei Veden [der vedischen Religion], ohne zu sinken.

I, 4.

Das Gewerbe [*vārtā*] besteht aus Ackerbau und Viehzucht und aus Handel. Sein Nutzen ergibt sich aus der Versorgung mit Getreide, Vieh, Gold, [anderem] Metall und mit Frondienst (?). Durch dasselbe unterwirft man sich mit Hilfe von Schatz und „Szepter" [*daṇḍa*, d. i. Waffengewalt nach außen, Strafgewalt im Innern] die eigene und die fremde Partei.

Das Szepter bewirkt Einführung und Erhaltung [*yōgakṣēma*] der Philosophie, der drei Veden [der vedischen Religion] und des Gewerbes. Seine Führung heißt „Szepterführung" [*daṇḍanīti*]. Sie besteht im Streben nach Erlangung dessen, was man noch nicht erlangt hat, in Bewahrung des Erlangten, in Vermehrung des Bewahrten und im Spenden des Vermehrten an würdige Personen.[2])

Von ihr [der Szepterführung] ist die geordnete Entwicklung des Staatslebens[3]) abhängig. „Wer daher eine geordnete Entwicklung des Staatslebens begehrt, der halte das Szepter ohne Unterlaß erhoben.

Denn nichts führt die Wesen[4]) so zum Gehorsam, wie das Szepter". So sagen die [Staats-]Lehrer.

„Nein!" sagt Kauṭilya. „Ein strenges Szepter[5]) muß den Wesen Angst einflößen; ein mildes Szepter wird verachtet. Ein gerechtes Szepter zwingt zur Ehrfurcht [Verehrung]. Nur ein nach richtiger Erkenntnis angewandtes Szepter vermittelt den Wesen *dharma* [Religion, Moral, Gesetz], *artha* [Erwerb] und *kāma*

1) Statt des sinnlosen Textes lese man *tulyāsamānanārībhir* oder *°strībhir*.

2) Vgl. Tantrākhyāyika, A 5, wo die obige Stelle zitiert wird.

3) *lōkayātrā*, s. oben zu I, 2, S. 2, Anm. 1.

4) Nach indischer Anschauung herrscht der König nicht nur über die Menschen, sondern über alle Lebewesen seines Reiches.

5) Oder: „Wer ein strenges Szepter führt." So entsprechend auch im folgenden.

[Liebe]. Ein infolge von Leidenschaft [*kāma*] und Zorn aus Unwissenheit falsch angewandtes erzürnt sogar die Waldeinsiedler und die wandernden Asketen, wieviel mehr erst die Familienväter! Ein gar nicht angewandtes bringt den „Fischzustand" [d. h. das Faustrecht] hervor. Denn wenn kein Szepterträger vorhanden ist, so verschlingt immer der Stärkere den Schwachen. Nur durch den [Szepterträger] geschützt lebt man im Wohlstand.

> Von dem Könige durch das Szepter geschützt wandelt die Welt, aus vier Kasten und vier Lebensabschnitten bestehend, und sich an den einem jeden zukommenden Pflichten (*dharma*) und Berufen (*karman*) erfreuend, auf den einem jeden zukommenden Wegen.

II. Prakaraṇa. Der Verkehr mit Fortgeschrittenen.[1])

I, 5.

Darum wurzeln die drei [anderen] Wissenschaften im Szepter.

Nur ein in der Erziehung [*vinaya*] wurzelndes Szepter gewährleistet den Lebewesen Erwerb und Schutz des Erworbenen.

Die Erziehung ist eine künstliche und eine in der eigenen Natur begründete. Denn die Kunst [wörtlich: Tätigkeit, des Erziehers nämlich] erzieht nur ein geeignetes, nicht ein ungeeignetes Objekt. Die Wissenschaft erzieht nur einen, dessen Absicht (*buddhi*) fest gerichtet ist auf Gehorsam, Hören, Auffassen, Behalten und auf das Wesen des Erkennens, des Weiterverfolgens und des Entfernens, nicht einen anderen.

Die Erziehung und Beschränkung in den Wissenschaften erfolgt nach dem geistigen Vermögen[2]) nach Maßgabe des Lehrers.

Wenn dem Knaben das Haar verschnitten worden ist[3]), eigne er sich Schreiben und Rechnen (*saṃkhyāna*) an.

Wenn er beim Lehrer eingeführt ist[4]), [lerne er] die drei Veden und die Philosophie von den Gelehrten (*śiṣṭa*), das Gewerbe von den Aufsehern (*adhyakṣa*), die Szepterführung von den *Vaktṛ* und *Prayōktṛ*.

Die Schulzeit (*brahmacarya*) dauert bis zum 16. Jahre. Dann folgt das zweite Scheren des Haares und Heirat.[5])

Seine Verbindung mit denen, die in den Wissenschaften gewachsen („fortgeschritten") sind, dauert aber weiter, um seine Erziehung fortzusetzen, weil die Erziehung in jenen wurzelt.

Den ersten Teil des Tages arbeite er an seiner Erziehung (*vinayaṃ gacchēt*) in den Wissenschaften vom Elefanten, vom Pferd, vom Wagen und von den Waffen, den letzten an der im Hören von Erzählungen (*itihāsa*). Unter *Itihāsa* versteht man das Purāṇa, das Itivṛtta, die Akhyāyikā, das Udāharaṇa („Beispiel"), das Dharmaśāstra und das Arthaśāstra.

---

1) *vṛddhasaṃyōga* ist offenbar Abkürzung für das in diesem Kapitel gebrauchte *vidyāvṛddhasaṃyōga*.

2) Lies *yathāsvam*, wörtlich: „dem Ich entsprechend", d. h. „den Anlagen des Schülers entsprechend". Nach diesem Grundsatz verfährt der Verfasser des Pañcatantra, wie sich aus dem Kathāmukha ergibt. Wo im folgenden von „Erziehung" die Rede ist, würden wir speziell von „Unterricht" sprechen.

3) Also nach dem dritten Lebensjahr. S. Jolly, Recht u. Sitte, S. 152.

4) Jolly, a. a. O. S. 152 f.

5) Über dieses zweite Scheren des Haares, *gōdāna*, welches das Zeichen der Mündigkeit ist, vgl. Jolly, S. 152.

In dem, was von den 24 Stunden übrig bleibt, soll er Neues lernen und das Gelernte wiederholen [befestigen]. Und was er nicht erfaßt hat, soll er beständig wieder hören.

Denn durch das Gehörte entsteht Urteilsfähigkeit, durch Urteilsfähigkeit Konzentration, durch Konzentration Selbstbeherrschung: dies ist die Wirkungskraft der Wissenschaften.

> Ein in den Wissenschaften erzogener König freut sich an der Erziehung der Geschöpfe; er genießt die keinem anderen gehörende Erde und freut sich an dem, was allen Wesen heilsam ist."

Am Beginn des Tantrākhyāyika steht eine Strophe, welche Brahman preist. In der Anmerkung zu derselben[1]) sagt der Übersetzer: „Brahman ist hier nicht nur als Schöpfer, sondern auch als Beherrscher der Welt gedacht." Darauf, daß diese Bemerkung richtig ist, deutet die Erwähnung aller Kreise Brahmans in der Strophe. Der Hauptgrund aber, aus dem der Verfasser des Tantrākhyāyika diese Strophe an den Beginn seines Werkes setzte, ist sicherlich der, daß nach einer uns im MBh. XII, 59 überlieferten Sage Brahman der Verfasser des ersten, *dharma*, *artha* und *kāma* umfassenden Lehrsystems der von den Königen zu beherrschenden Wissenschaften ist. Von diesem Kapitel sei hier ein kurzer Auszug gegeben.

Im Anfang bedurfte es auf der Erde keines Königs, da sich die Lebewesen gegenseitig schonten. Aber im Laufe der Zeit änderte sich dieser friedliche Zustand. Schließlich floh das Brahman [= das heilige Wissen und Handeln] und mit ihm alle Sittlichkeit aus der Welt. Da begaben sich die Götter zum Großvater der Welt, zu dem Gott Brahman, und baten ihn um Hilfe gegen den Untergang, welcher ihnen selbst infolge dieses Unglücks drohte; und Brahman gewährte diese Hilfe. Aus seinem Geiste brachte er 100 000 Abschnitte (*adhyāya*) hervor, in welchen er *dharma*, *artha* und *kāma* behandelte. Diese Gruppe nannte er *trivarga*. Eine vierte Gruppe bezeichnete er mit *mōkṣa* (Erlösung). Diese aber hat einen anderen Inhalt und andere Wirkung.[2]) (Str. 30). Dieses Lehrsystem, dessen Inhalt ausführlich beschrieben wird, übergab Brahman dem Śiva, der in Strophe 80 Viśālākṣa genannt wird.[3]) In Anbetracht der zunehmenden Kürze des menschlichen Lebens machte dieser daraus einen Auszug in 10 000 Abschnitten, welcher nun das Lehrsystem Viśālākṣas (*vaiśālākṣya*) genannt wurde. Dieses kürzte wiederum Indra, welcher es von Śiva erhielt, auf 5000 Abschnitte, und diese Kürzung führt den Titel Bāhudantaka.[4]) Bṛhaspati machte daraus ein Werk, welches aus 3000 Abschnitten bestand und welches wiederum Kāvya (d. i. Uśanas) auf 1000 Abschnitte zusammenzog.[5])

1) Übersetzung des Tantrākhyāyika, Bd. II, S. 1, Anm. 4.

2) *guṇa*; d. h. also wohl auch „ein anderes Ziel". Wenn nach Strophe 79 dieses *śāstra* auch den *mōkṣa* behandelte, so liegt jedenfalls eine Interpolation vor, gerade so wie in 31.

3) Viśālākṣa wird von Cāṇakya zitiert; vgl. Hillebrandt, Über das Kauṭilīyaśāstra und Verwandtes. S.-A. aus dem 86. Jahresbericht der Schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur, Breslau 1908, S. 10. Auch sonst ist er im Nītiśāstra wohlbekannt; vgl. Hillebrandt, S. 2.

4) Von Cāṇakya zitiert; vgl. Hillebrandt a. a. O. S. 10; von anderen: daselbst S. 2.

5) Bṛhaspati u. Uśanas im Tantrākhyāyika zitiert: Hertel, Einl. zur Üb. des Tantr., S. 141, § 7.

Darauf erzeugte Viṣṇu aus seinem Geiste einen Sohn Virajas, um ihn zum König einzusetzen. Virajas aber schlug diese Würde aus. Dasselbe taten sein Sohn Kīrtimat und sein Enkel Kardama, die sich der Askese widmeten. Aber Kardamas Sohn Anaṅga nahm die Würde an. Dessen Sohn Atibala war ein Lüstling, welcher mit Sunīthā, der Tochter Mṛtyus [des Todes] den schlechten Herrscher Vēna erzeugte.[1]) Diesen töteten die Brahmanen mit „besprochenen" Kuśahalmen. Sie rieben seinen rechten Schenkel, aus welchem ein schwarzer verkrüppelter Zwerg mit schwarzen Haaren und roten Augen hervorkam, der Stammvater der nach Hunderttausenden zählenden Niṣāda [nichtarische wilde Stämme in Indien] und Mlēccha [alle Nichtinder]. Dann rieben die Ṛṣi Vēnas rechte Hand, und aus dieser kam ein Mann hervor, schön, weise und klug wie Indra. Dieser versprach den Göttern, sein „Szepter" nicht gegen die Brahmanen zu verwenden und die Kastenmischung zu verhindern. Unter dem Namen Vainya („Vēnas Sohn") übernahm er die Regierung, unterstützt von berühmten Männern, denen er die Hofämter übertrug. Er brachte die Erde ins Gleichgewicht und ließ mit seiner Bogensehne die Berge erstehen. Die Erde erschien ihm sichtbar und vermählte sich mit ihm. Der Ozean, der Himālaya und Indra schenkten ihm einen unvergänglichen Bogen, der Götterberg Mēru Gold, Naravāhana [= Kubēra, der indische Plutos] Reichtümer, welche ihn in den Stand setzten, die Zwecke des *artha*, *dharma* und *kāma* zu erfüllen. Auf seinen bloßen Gedanken hin erschienen gewaltige Mengen von Rossen, Streitwagen und Elefanten. Freude sonder Leid herrschte auf Erden. Die Fluten des Ozeans, die Berge teilten sich, wenn er sie zu durchschreiten begehrte; nicht aber zerbrach sein Banner. Aus der [hier wie oft als Kuh betrachteten] Erde molk er 17 Getreidearten und Kostbarkeiten, welche selbst den Yakṣa, Rākṣasa und Nāga begehrenswert erschienen. Er lehrte die Welt, das Gesetz [*dharma*] als das höchste Gut betrachten, und weil er alle Wesen erfreute [*rañj*], so nannte man ihn *rājan* [König, angeblich = Erfreuer]. Da er die Brahmanen vor Verlust [*kṣata*] schützte, so nannte man seine Kaste die der *Kṣatriya*. Und da die Welt infolge ihrer Gesetzmäßigkeit berühmt [*prathita*] war, so nannte man sie, wie viele annehmen, *Pṛthivī*.[2]) Viṣṇu selbst trat mit seiner „Glut" [*tapas*] in den König ein. Aus Viṣṇus Stirn wuchs eine goldene Lotusblume empor, in welcher Śrī [die Göttin des Glücks und der Herrschaft] erschien. Mit dieser erzeugte Dharma, der Gott des Gesetzes, den Artha [„Erwerb"], und von da ab hatten Dharma, Artha und Śrī im Königtum festen Fuß gefaßt.

Die oben übersetzte Cāṇakya-Stelle kann als Ergänzung zu dem dienen, was Hertel in der Einleitung zu seiner Übersetzung des Tantrākhyāyika, S. 19, 18 ff. über den Zweck gesagt hat, den der Verf. des im folgenden behandelten Werkes mit der Abfassung desselben verfolgte; die eben gegebene Mahābhārata-Stelle zeigt uns in Verbindung mit seiner Einleitungsstrophe 1, daß er das arthaśāstra wie der Verf. dieser MBh-Stelle auf Brahman zurückführte. Vermutlich wollte er eben auf diese Mahābhārata-Stelle Bezug nehmen.

1) Die folgende Geschichte findet sich auch in den Purāṇen. Vgl. Wilson-Hall, Viṣṇu-Purāṇa I, XIII (Bd. I, S. 177 ff.).

2) Alle diese Etymologien sind natürlich falsch.

Zweites Kapitel.

Das Grundwerk.[1])

Wenn wir auch das Grundwerk nicht überall mehr wörtlich so besitzen, wie der Verfasser es geschrieben hat, so sind wir doch mit dem Pañcatantra erheblich viel besser daran, als mit den meisten indischen Werken des Mittelalters. Wir haben die Abkömmlinge zweier Hss.-Gruppen, der Hss. Ś und K. Beide Hss. können, wie eine Vergleichung zeigt, verhältnismäßig nur wenig voneinander verschieden gewesen sein. Die Hs. Ś führte den Titel Tantrākhyāyika, die Hs. K den Titel Pañcatantra. Ein Abkömmling von Ś, der den alten Wortlaut in Sanskrit enthält, ist das Tantrākhyāyika in seiner älteren Rezension (Śār. α). In ihm ist der Text nicht absichtlich umgearbeitet, enthält aber einige Einschiebsel. Über Śār. β s. Kap. IV, B Von einem Abkömmling der Hs. K stammte die aus ihren Ausflüssen bekannte Pahlavi-Übersetzung, welche sich bemühte, den Ś sehr nahe stehenden Text getreu zu übertragen und daher von allen erhaltenen Pañcatantra-Rezensionen trotz der vielen Übersetzungsfehler, Vermengungen, Paraphrasen und Auslassungen von Strophen und schwierigen Prosastellen dem Tantrākhyāyika am nächsten kommt. Ein Auszug aus demselben Abkömmling von K liegt wiederum in seinen Abkömmlingen, dem Südlichen Pañcatantra (SP) und den näher zusammengehörigen beiden Rezensionen, dem nepalesischen Pañcatantra ν (Auszug aus einer SP sehr nahe stehenden Fassung) und dem Hitōpadēśa vor.[2]) In diesen Fassungen ist die Prosa, so weit vorhanden, gekürzt; die Strophen aber sind, so weit vollständig, in dem aus den Hss. namentlich der Rezension α und ν + Hitōpadēśa zu erschließenden Wortlaut übernommen. Auf Grund des Studiums der eben genannten Quellen läßt sich mit Sicherheit Folgendes sagen.[3])

Der Verfasser des Grundwerkes war ein viṣṇuitischer Brahmane, dessen Namen und Zeit wir nicht kennen. Nach dem Inhalte der Einleitung darf man mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß der angebliche Name Viṣṇuśarman ein Pseudonym ist, wie schon Benfey annahm, welcher mit Recht darauf hinwies, daß Viṣṇuśarman an Viṣṇugupta, d. i. Kauṭilya (= Cāṇakya) erinnern soll.

---

1) Hertel, Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, Kap. I. Den Stammbaum s. unten zu Beginn des zweiten Anhangs.

2) Näheres s. Kap. V, II A und Anhang II.

3) Die Einzelheiten mit ihrer Begründung sind bei Hertel a. a. Orte nachzulesen

Dieser Kauṭilya, welchen eine einleitende Strophe unter den politischen Schriftstellern mit besonderer Auszeichnung erwähnt, war der Minister des Königs Candragupta von Pāṭaliputra, an dessen Hofe Megasthenes als Gesandter des Seleukos Nikator lebte. Um 570 n. Chr. wurde ein bereits interpoliertes und im Anfang verstümmeltes Manuskript des Pañcatantra ins Pahlavi übersetzt. So ergeben sich als Grenzpunkte für die Abfassung des Grundwerkes die Jahre ca. 300 v. Chr. und ca. 570 n. Chr.

Der von Hertel aufgestellte Stammbaum der Pañcatantra-Fassungen ergibt mit aller Bestimmtheit, daß zur Zeit der Abfassung der Pahlavi-Übersetzung das Pañcatantra schon ein altes Werk war, dessen nordwestlicher Abkömmling N-W, auf dem diese Übersetzung beruht, durch Interpolationen und Lücken gelitten hatte. Andererseits war der Ruhm des Werkes bereits nach Persien gedrungen. Auch Stil und Wortschatz weisen auf ein verhältnismäßig hohes Alter. So kommt Hertel zu dem Schluß, das Tantrākhyāyika sei das älteste auf uns gekommene Werk der indischen Kunstdichtung.[1])

Wenn er es indessen vermutungsweise um 200 v. Chr. ansetzt[2]), so ist diese Zahl zu hoch gegriffen. Dies ergibt sich daraus, daß für den Verf. des Pañcatantra (Tantrākhyāyika) das Mahābhārata bereits ein autoritatives Werk ist.

F. W. Thomas weist mit Hilfe von Aufrechts Indices im J. R. A. S. 1910, S. 1357 ff. unter anderen Parallelstellen zu den Strophen des Tantrākhyāyika solche aus dem Mahābhārata nach. Von diesen sind für die Datierung des Tantrākhyāyika natürlich alle diejenigen ohne Beweiskraft, welche sich nicht auch in anderen Pañcatantra-Texten vor den Jaina-Rezensionen finden. Dagegen sind diejenigen, welche sich im Tantrākhyāyika α und in einem Abkömmling von K finden, aller Wahrscheinlichkeit nach dem Pañcatantra-Grundwerke zuzusprechen. Die folgende Liste stellt die an derselben Stelle in Śār., SP, ν und den Pahlavi-Rezensionen belegten MBh-Strophen zusammen. Die eingeklammerten Belegstellen fehlen in den Ausflüssen der Pahlavi-Übersetzung.

Śār.	MBh.	Śār.	MBh.
(I, 11	= V, 133, 9.)	(II, 18	= XII, 138, 149—50.)
I, 73	= V, 124, 26.	II, 52	= XII, 8, 19.
I, *116	= XII, 111, 63 (Roy 61.)	(II, 91	= IV, 20, 6.)
I, 118	= II, 62, 11. V, 37, 17; 128, 49.	III, 60	= III, 313, 128.
(I, 121	= I, 140, 54. V, 178, 48. XII, 57, 7; 140, 48.)	(III, 87	= I, 131, 10).
		III, 114	= XII, 140, 58.
I, *128	= XII, 137, 1 u. 20.	III, 123	; vgl. V, 32, 47.

I, 116 ist Überschriftsstrophe der Erzählung Śār. I, IX; I, 128 Überschriftsstrophe von Śār. I, XII. Von III, 123 stimmen nur die beiden ersten Pāda mit der MBh-Strophe überein, alle vier Pāda dagegen stimmen zu der letzten Strophe S. 375 des Kauṭilīyaśāstra. Alle übrigen angeführten Strophen sind Sprüche, von denen sich nicht irgendwie wahrscheinlich machen läßt, daß sie erst von den Dichtern des MBh. verfaßt worden sind, und folglich können wir nicht be-

1) Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, S. 22.
2) Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika, S. 40. HOS. Bd. XII, S. 5.

haupten, daß auch nur eine der genannten Strophen im Tantrākhyāyika dem MBh. entlehnt ist.

An drei Stellen des 2. Tantra des Tantrākhyāyika, nämlich A 171, A 190 und A 195 wird als Quelle der drei Strophen 103, 148 und 165 ausdrücklich Vyāsa, der (angebliche) Ordner der Veden, genannt[1]), und Hertel legt in seiner Abhandlung „Über das Tantrākhyāyika“[2]) darauf besonderen Wert. Aus der Konkordanz in der Einleitung zu seiner Übersetzung des Tantrākhyāyika S. 114, S. 115 u. S. 116 ergibt sich aber, daß nicht nur diese Quellenangaben, sondern auch die drei Strophen selbst in allen anderen alten Quellen fehlen. Da nun außerdem an keiner anderen Stelle des Tantrākhyāyika oder der anderen Pañcatantra-Fassungen ein Zitat mit dem Namen eines Autors gegeben wird, so gehen diese drei Stellen sicher auf einen Interpolator zurück.

Dagegen wird in der Strophe 2 des Kathāmukha[3]) Parāśaras Sohn unter den Verfassern von „Lehrbüchern für Könige“ genannt. Folglich hat der Verf. des Tantrākhyāyika (Pañcatantra) nicht nur das MBh. gekannt, sondern als dessen Verf. galt ihm auch schon Vyāsa. Dagegen führt Cāṇakya den Vyāsa nicht unter den Autoritäten des nītiśāstra an, obwohl er die Haupterzählung des MBh. und verschiedene Episoden desselben sehr wohl kennt. Von diesen neun Episoden aber kennt er, wie H. Jacobi, SKPAW. 1911, Nr. XLIV, 969 ff. gezeigt hat, fünf in abweichender Form, und Jacobi kommt zu dem Schlusse: „speziell zeugt die ältere Form der Sage über den Untergang der Vṛṣṇis bei Kauṭilya dafür, daß eine dem Vyāsa Kṛṣṇa Dvaipāyana zugeschriebene Redaktion des Mahābhārata noch nicht bestand oder doch wenigstens noch nicht kanonische Geltung in brahmanischen Kreisen gewonnen hatte.“

Da nun außerdem die erste, sicherlich echte Strophe des Tantrākhyāyika augenscheinlich auf die oben Kap. I auszugsweise aus dem Mahābhārata gegebene Sage von der Entstehung des *nītiśāstra* Bezug nimmt, so muß zwischen dem Kauṭilīyaśāstra und dem Tantrākhyāyika eine beträchtliche Zeit liegen. Nun hat Winternitz darauf aufmerksam gemacht[4]), daß im Tantrākhyāyika, Ausgabe S. 55 f., 84 f., 90 und 159 *dināra* als Münzen erwähnt werden. Von diesen Stellen ist die dritte sicher, die vierte vielleicht[5]) unecht; die beiden ersten dagegen sind sicher echt. An der ersten, zweiten und vierten hat auch das Südliche Pañcatantra — in dem die dritte fehlt — den Ausdruck dināra. So können wir nicht daran zweifeln, daß er vom Verf. des Tantrākhyāyika selbst herrührt. Unter Hinweis auf Jolly (Grdr. d. indo-ar. Phil. II, 8, S. 23) betont Winternitz, daß die in Nachahmung der Denare geprägten indischen dināra kaum vor dem 2. Jahrh. nach Chr. aufgekommen sein können. Dieses Argument ist durchaus zwingend, da, wie Jolly zeigt, „die Aussprache des η als ι im allgemeinen erst in der Kaiserzeit, wohl im 2. Jahrh., beginnt ($\delta\iota\nu\acute{\alpha}\varrho\iota\alpha$ für $\delta\eta\nu\acute{\alpha}\varrho\iota\alpha$ auf einer Inschrift von 161—169 n. Chr.)“, wobei freilich die Aussprache etwas älter sein wird, als die Schreibung. Da andererseits das Original der Pahlavi-Übersetzung ein bereits interpolierter Text war und sein Stammbaum eine ziemliche Textgeschichte voraussetzt[6]), so dürften Winternitz und Thomas[7]) das Richtige getroffen haben, wenn sie etwa das Jahr 300 n. Chr. als Entstehungszeit des „Grundwerks“ ansetzen.

---

1) उक्तं च भगवता वेदव्यासेन und तथा चोक्तं भगवता वेदव्यासेन.
2) AKSGW. XXII, Nr. V (1904), S. 96, 34 ff. 3) = SP*v* Strophe 1.
4) D. L. 1910, Sp. 2766. 5) S. unten S. 17.
6) Übers. des Tantrākhy. Bd. I, Kap. I, § 5. 7) J. R. A. S. 1910, S. 973.

Die Heimat des „Grundwerks“ ist wahrscheinlich Kaschmir.[1])

Daß das „Grundwerk“ aus Einleitung und fünf „tantra“, d. h. „Klugheitsfälle“, genannten Büchern bestand, steht fest.[2]) *Tantrākhyāyikam* (erg. *nāma nītiśāstram*) bedeutet „aus Erzählungen von Klugheitsfällen bestehendes [Lehrbuch]“. Diesen das Wesen des Werkes am genauesten bezeichnenden Titel führen die beiden erhaltenen Abkömmlinge der Hs. Ś (Śār. α und β).[3]) Die Abkömmlinge der Hs. K (Südl. P., ν, die Vorlage der älteren Jaina-Rezensionen und die Hs., aus welcher die in Śār. β enthaltenen Zusätze geflossen sind) führen den Titel *Pañcatantram* (erg. *nāma nītiśāstram*) „aus fünf Klugheitsfällen bestehendes (Lehrbuch)“.[4]) Von den fünf *tantra* lehren die vier ersten die Klugheit unmittelbar, indem sie zeigen, wie man klug handeln soll, das fünfte mittelbar, indem es zeigt, wie unbedachtes Handeln schadet.[5])

Der Zweck des Grundwerkes war, zugleich die Klugheit, namentlich die politische (Tantra I—III) und musterhaftes Sanskrit zu lehren.[6]) Diese Verschmelzung des *nītiśāstra* mit der höfischen Erzählungsprosa (*kathā*, *ākhyāyikā*) ist nach den letzten Worten der Einleitung (*Kathāmukha* A 2) eine Neuerung des Verfassers. Dabei wollte der Verfasser den herkömmlichen Unterrichtsgang, den die künftigen Fürsten durchzumachen hatten, vereinfachen. Daß seine Methode sicherlich einem „längst gefühlten Bedürfnis“ entgegenkam, zeigt die von Hertel a. a. O. S. 17 zitierte Daṇḍin-Stelle und namentlich auch der jetzt vorliegende Anfang des Kauṭilīyaśāstra, dessen Übersetzung wir im ersten Kapitel gegeben haben, weil sie ihrerseits für das Verständnis der Neuerung wichtig ist, welche nach den Worten des Verfassers des Tantrākhyāyika in letzterem Werke vorliegt. Auch aus der sechsten Strophe der Praśasti Pūrṇabhadras ergibt sich, daß die im Grundwerke befolgte Methode völlig eigenartig ist.

Wenn man trotz Benfey[7]) früher allgemein annahm, das Pañcatantra wolle Moral lehren, so hat Hertel in seiner Tantrākhyāyika-Übersetzung,

---

1) Hertel, Einl. z. Übers. des T. S. 23 ff.

2) Hertel a. a. O. S. 6 ff.

3) In Śār. β ist der Titel freilich in der Unterschrift des vierten Tantra, wie in der α-Hs. p^1 in der Unterschrift des zweiten, durch Mißverständnis zu *Tantrākhyāyikā* (f.) „Klugheitserzählung“ verderbt.

4) S. Hertel, WZKM. XX, S. 81 ff. und S. 306, und Einleitung zur Übers. des Tantr., S. 7.

5) Vgl. Hertel gegen Winternitz WZKM. XXV, 125 f. und Ber. üb. die Verh. der Kgl. Sächs. Ges. der Wissensch., ph.-h. Kl. 1912 (64. Bd., 1. Heft) S. 51, wo darauf hingewiesen ist, daß ein anderes Nīti-Werk denselben Plan verfolgte.

6) Hertel, Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika I, Kap. I, § 4, 18 (S. 19 f.).

7) Pantschatantra I, S. XV: „Nîti bedeutet zwar eigentlich überhaupt 'richtige Art sich zu betragen', 'Moral [dies ist irrig, Vf.], Lebensklugheit', allein die Werke, welche die Regeln derselben enthielten und an denen die indische Literatur so reich war und theilweise noch ist, scheinen vorzugsweise zum Gebrauch für Prinzen und

Bd. I, S. 126 ff. gezeigt, daß diese Absicht dem Verf. desselben völlig fern lag. Dieser wollte vielmehr zeigen, wie List, die sich über die Gebote der gewöhnlichen Sittenlehre unbedenklich hinwegsetzt, zu Glück führt. Der König ist nicht an die Moral gebunden, welche für die übrigen Menschen gilt. Ihm sind die schlimmsten Verbrechen erlaubt, wenn er dadurch nur seinen und des Reiches Vorteil wahrt; und dasselbe gilt für seine Minister. Wenn diese Anschauung, die allgemein indisch ist, im Tantrākhyāyika auch nicht zu so krassem Ausdruck kommt, wie beispielsweise im Kauṭilīyaśāstra und im Daśakumāracarita, so tritt sie doch allenthalben in den Rahmen- und Schalterzählungen wie in den eingelegten metrischen Zitaten mit voller Deutlichkeit zutage. Alle moralischen Erzählungen des Pañcatantra sind nachweislich späte Einschübe.

Inhalt.

Kein Sanskritwerk aus älterer Zeit, welches einigermaßen Verbreitung fand, scheint ohne Interpolationen auf uns gekommen zu sein. Der im wahrsten Sinne des Wortes beispiellose literarische Erfolg des Tantrākhyāyika (Pañcatantra) trägt die Schuld daran, daß die einzelnen auf uns gekommenen Rezensionen in ihrem Erzählungsinhalt stark voneinander abweichen. Je später die einzelnen Texte sind, desto mehr neue Erzählungen weisen sie gewöhnlich auf. Aus praktischen Gründen geben wir daher im folgenden zunächst eine Übersicht über den Erzählungsinhalt der Pañcatantra-Rezensionen bis auf Pūrṇabhadra einschließlich und fügen den Erzählungsinhalt des Kosegartenschen Textus simplicior bei, der aber, wie ausdrücklich bemerkt sei, keinerlei Autorität beanspruchen kann.[1]) Als vorläufigen Ersatz für die Übersetzung des echten Pūrṇabhadra-Textes zitieren wir in der letzten Kolumne Richard Schmidts Übersetzung.[2]) Unter „Textus simplicior" geben wir den Inhalt nach den besten Hss. der beiden Subrezensionen: H (H-Klasse) und h (σ-Klasse) und fügen die entsprechenden Zitate aus L. Fritzes Übersetzung bei, welche auf der einem Ms. der σ-Klasse folgenden Ausgabe von Kielhorn und Bühler beruht.[3]) Im fünften Buch fügen wir noch Bh, die älteste Hs. der H-Klasse, bei.[4])

Könige ausgearbeitet zu sein und in Folge davon ist nîtiçâstra 'Lehrbuch der nîti' wesentlich identisch mit 'Regierungskunst' und begreift vorzugsweise die Lehre über diejenigen Gegenstände, welche für Regierende — Könige und auch Minister — von Bedeutung sind." — *Wie Nöldeke dem Vf. mitteilt, hob Benfey auch mündlich immer hervor, daß das Pañcatantra nicht Moral lehren wolle.

1) S. unten, Kap. VII, 3. 2) Über diese s. unten Kap. VII, 2.
3) Vgl. unten, Kap. VI, 1. 4) Vgl. unten, Kap. VI, 1.

Vergleichende Tabelle der älteren Fassungen bis auf Pūrṇabhadra einschließlich.

I. Buch.	Śār. Ausgabe	Śār. α	Śār. β	Som.	Kṣem.	SP(*v*)[1]	Pahl.	Simpl. H	Simpl. h	Simpl. Fr.	Pūrṇ.	Mischrez. Schm.	Mischrez. Kos.
Affe und Keil	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Schakal und Trommel	2	2	2	2	2	2	2[2]	2	2	2	2	2	2
Kaufmann und Schloßfeger	—	—	—	—	—	—	—	3	3	3	3	3	3
Mönch und Dieb	3a	3a	3a	—	—	3a	3a	4a	4a	4a	4a	4a	4a
Schakal und Widder	3b	3b	3b	—	—	3b	3b	4b	4b	4b	4b	4b	4b
Hinterlistige Kupplerin	**Anh. I**	**III, 5**	—	—	—	—	3c	—	—	—	—	—	—
Unkeusche Webersfrau	3c	3c	3c	—	—	3c	3d	4c	4c	4c	4c	4c	4c
Weber als Viṣṇu	—	—	—	—	—	—	—	5	5	5	8	8	5
Krähe und Schlange	4	4	4	—	3	4	4	6	6	6	5	5	6
Reiher und Krebs	5	5	5	3	4	5	5	7	7	7	6	6	7
Löwe und Häslein	6	6	6	4	5	6	6	8	8	8	7	7	8
Dankbare Tiere und undankbarer Mensch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	9	—
Laus und Floh	7	7	7	5	6	7	8	9	9	9	10	10	9
Blauer Schakal	8	8	8	—	7	—	—	10	10	10	11	11	10
Haṃsa und Eule	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	12	—
Löwe, seine Minister und Kamel	9	9	9	6	8	8	9	11	11	11	13	13	11
Wagner und Löwe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	14	—
Strandläufer und Meer	10	10	10	7	9	9	10	12	12[3]	12	15	15	12
Haṃsas und Schildkröte	11	11	11	8	10	10	11	13	13	13	16	16	13
Drei Fische	12	12	12	9	11	11	7	14	14	14	17	17	14
Hirtenfrau und ihre Liebhaber	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—

1) In *v* ist das erste und das zweite Tantra umgestellt.

2) Fehlt im alten Syrer durch zufällige Lücke.

3) In h fehlt infolge einer Lücke der Anfang der Erzählungen 12 und 13.

Sperling und Elefant	—	—	—	—	—	—	—	15	15	15	18	18	15
Hamsa und Vogelsteller	**III, 11**	Lücke	**III, 11**	—	**III, 10**	—	—	—	—	—	19	19	—
Löwe und Widder	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	20	—
Der listige Schakal	13	13	13	—	12	—	—	16	16	16	21	21	16
Verbrannter Bettelmönch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	22	—
Verbrannte Schlangenhaut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	23	—
Des Todes Macht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24	24	—
Übel angebrachter Rat	14	14	14	10	13	13	12	17	17	17	25	25	17
Affe und Sperlingsweibchen	—	—	—	—	—	—	—	18 **IV, 11**	18 **IV, 11**	18 **IV, 12**	**IV, 9**	**IV, 9**	18
Gutgesinnt und Bösgesinnt (Dustabuddhi und Abuddhi)	15	15	15	11	14	14	13	19	19	19	26	26	19
Reiher und Ichneumon	16	16	16	12	15	15	14	20	20	20	27	27	20
Eisenfressende Mäuse	17	17	17	13	16	16	15	21	21	21	28	28	21
Folgen des Umgangs	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29	29	—
Weiser Feind	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22 b	30 a	30 a	—
Dummer Freund (Affe)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22 a	30 b	30 b	—
II. Buch.													
Zweiköpfiger Vogel	—	—	—	—	—	—	—	**V, 13**	**V, 12**	**V, 14**	1	1	**V, 14**
Maus und Mönche	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	2	2	1
Enthülsten Sesam für enthülsten	2	2	2	2 (?)	2 (?)[1]	—	—	—	2[2]	—	—	—	—
Enthülsten Sesam für unenthülsten	—	—	—			2	2	2		2	3	3	2
Allzugieriger Schakal	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	4	4	3
Was der Mensch haben soll	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	5	5	4

1) Hertel, Einl. zur Übersetzung des Tantrākhyāyika I, S. 29.

2) Hertel a. a. O. I, S. 158 zu Kap. II, § 2, 1, S. 31.

	Śār.			Som.	Kṣem.	SP(*v*)	Pahl.	Simpl.			Pūrṇ.	Mischrez.	
	Ausgabe	*α*	*β*					H	h	Fr.		Schm.	Kos.
Weber Somilaka	4	4	4	—	—	—	—	4	4	5	6	6	5
Schakal und Stierhoden	—	—	—	—	—	—	—	5	5	6	7	7	6
Mäuse befreien den Elefanten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	8	—
Citrāṅgas Erzählung	5	5	5	—	4	4	—	—	—	—	9	9	—
III. Buch.													
Esel im Pantherfell	1	1	1	1	1	1	—	IV,5	IV,5	IV,5	IV,7	IV,7	IV,5
Königswahl der Vögel	2	2	2	2	2	2	1	1	1	Rahmen[1]	1	1	Rahmen[1]
Kaninchen und Elefant	3	3	3	3	3	3	2	2	2	1	2	2	1
Kater als Richter	4	4	4	4	4	4	3	3	3	2	3	3	2
Hinterlistige Kupplerin	Anh. 1	5	—	—	—	—	I, 3c	—	—	—	—	—	—
Brahmane und Schwindler	5	6	5	5	5	5	4	4	4	3	4	4	3
Ameisen und Schlange	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	4
Goldspendende Schlange	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	6	5
Goldspendende Vögel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	7	6
Frommer Tauber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	8	7
Alter Mann, junge Frau und Dieb	Anh. 2	—	6	6	6	6	5	IV,9	IV,9	IV,10	9	9	8
Brahmane, Dieb und Rākṣasa	6	7	7	7	7	7	6	—	—	—	10	10	9
König Śibi	7	Lücke	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Prinz mit Schlange im Leib	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	11	10
Betrogner Wagner und schlaues Weib	8	8	9	8	8	8	7	IV,6	IV,6	IV,7	12	12	11

1) Nicht gezählt, aber genau so eingeschoben wie in den anderen Fassungen.

Mausmädchen wünscht Mausmännchen . . .	9	9	10	9	9	9	8	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Kleider der Heiligen	—	—	—	—	—	—	—	**IV,8**	**IV,8**	**IV,9**	—	—	—	
Gold entleerender Vogel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	14	13	
Sprechende Höhle	**Anh. 3**	—	11	—	—	—	—	5	5	4	15	15	14	
Schlange als Reittier der Frösche . . .	10	10	12	10	10	10	9	—	—	—[1]	16	16	15	
Butterblinder Brahmane	—	Lücke	—	—	—	—	—	—	—	—	17	17	16	
Kluger Hamsa	11	Lücke	13	—	11	—	—	—	—	—	**I,19**	**I,19**	—	
IV. Buch.														
Bestrafter Zwiebeldieb	1	Lücke	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	
Froschkönig und Schlange	—	Lücke	—	—	—	—	—	1	1	1	1	1	1	
Esel ohne Herz und Ohren	2	1	2	1	2	1	1	2	2	2	2	2	2	
Falscher Krieger	**Anh. 4**	—	3	—	3	—	—	3	3	3	3	3	3	
Schakal in Löwenfamilie	—	—	—	—	—	—	—	4	4	4	4	4	4	
Brahmane und treulose Frau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	**13**	5	5	5	
Zwei Weiberknechte	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	6	6	
Esel im Tigerfell	**III,1**	**III,1**	**III,1**	**III,1**	**III,1**	**III,1**	—	5	5	5	7	7	7	
Iśvara und seine Eidame	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	
Nackte und Schakal	—	—	—	—	—	—	—	10	10	11	8	8	8	
Affe und Vogelnest	—	—	—	—	—	—	—	11 **I,18**	11 **I,18**	12 **I,18**	9	9	—	
Unvorsichtiges Kamel	—	—	—	—	—	—	—	12	—	14	—	10	9	
Schakals vier Feinde	—	—	—	—	—	—	—	13	12	15	10	11	10	
Hund in der Fremde	—	—	—	—	—	—	—	14	13	16	11	12	11	

1) Simpl. hat dafür eine Variante als IV, 1.

Im fünften Buche sind die Abweichungen der beiden ältesten Jaina-Rezensionen von den älteren Texten so stark, daß es der Übersichtlichkeit wegen geraten ist, den Erzählungsinhalt in zwei Tabellen darzustellen. Für den Textus simplicior und zwar für die H-Klasse desselben liegt hier eine besonders wertvolle Hs. Bh (s. unten S. 71) vor, die wir in die zweite Tabelle eintragen.

Buch V in den alten Rezensionen.

	Śār. Ausg.	Śār. α	Śār. β	Som.	Kṣem.	SP(ν)	Pahl.	Simpl. H	Simpl. Bh	Simpl. h	Simpl. Fr.	Pūrṇ.	Schm.	Kos.
Brahmane u. Ichneumon	Rahmenerzählung							1	1	1	2	1	1	2
Vater des Somaśarman .	1	1	1	—	1	1	1	8	8	8	10	7	7	9
Die beiden Mörder . . .	2	Lücke	2	—	2	2	—	Rahmen			1	Rahmen		1

Buch V in den Jaina-Rezensionen.

	Simpl. H	Simpl. Bh	Simpl. h	Simpl. Fr	Mischrez. Pūrṇ.	Mischrez. Schm.	Mischrez. Kos.
Die beiden Mörder	Rahmen			1	Rahmen		1
Brahmanin und Ichneumon. . . .	1	1	1	2	1	1	2
Vier Schatzgräber	2	2	2	3	2	2	3
Löwenmacher	3	3	3	4	3	3	4
Buchgelehrte				5			5
Hundertwitz, Tausendwitz u. Einwitz	4	4	4	6	4	4	6
Esel als Sänger	5	5	5	7	5	5	7
Zweiköpfiger Weber	6	6	6	8	6	6	8
Vater des Sōmaśarman.	7	7	7	9	7	7	9
Des Affen Rache	8	8	8	10	8	8	10
Rākṣasa, Dieb und Affe	9	9	9	11	9	9	11
Blinder, Buckliger u. Dreibrüstige	10	10	10	12	10	10	12
Rākṣasa und Brahmane	11	11	11	13	11	11	13
Zweiköpfiger Vogel	12	—	12	14	II,1	II,1	14
Krebs als Lebensretter.	13	—	13	15	—	12	15

Aus dieser zweiten Tabelle sieht man, daß in den Jaina-Rezensionen weder der Rahmen, noch die erste Erzählung, in welche alle übrigen Erzählungen eingeschachtelt sind, geschlossen ist.

Wie die einzelnen Fassungen je später sie sind desto mehr Erzählungsmaterial aufnehmen, so wächst auch im allgemeinen in ihnen das Strophenmaterial. Indessen liegen hier die Verhältnisse nicht so einfach, da Śār. α lückenhaft ist, SP und ν (d. i. n-w) kürzen[1]) und der Pahlavi-Übersetzer vermutlich manche Strophe ausgelassen hat, welche er nicht verstand. Zudem sind

1) ν zudem nachweislich Strophen eingebüßt hat; s. unten S. 34 und 37.

wir gar nicht in der Lage, den ursprünglichen Strophenbestand der Pahlavi-Übersetzung einigermaßen sicher festzustellen, da wir nur auf deren Ausflüsse zurückgehen können. Und in diesen sind die Stellen, welche metrischen Teilen des Pañcatantra entsprechen, oft in einem geradezu trostlosen Zustand. Hertels Ausgabe des Tantrākhyāyika hat auch alle β-Strophen — natürlich als solche bezeichnet — mit aufgenommen, aber nur, um dadurch ein bequemeres Zitieren zu ermöglichen. Im alten Tantrākhyāyika also war die Strophenzahl im III. Buche sicher geringer, als in der Ausgabe. Das alles ist zu beachten, wenn man die folgende Tabelle verwerten will, in welcher die Strophenzahlen verzeichnet sind.

	Summe der Strophen					
	Einl.	I	II	III	IV	V
Śār. (Ausg.)	4	185	171	143	17	3
ν	8	128	79	69	4	3
SP (Ausg.)	10	156	83	78	9	5
Syr. (Ausg.)	fehlt	113	63	81	14	2
Simpl. Hamb. Hs. H.	11[1])	399	166	175	100	77
Simpl. Kielh.-Bühler (= Fritze)	6	425	185	184	118	106
Pūrṇabhadra (Ausg.)	5	440	199	234	66	74

S. 126 ff. seiner Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika hat Hertel die Kriterien zusammengestellt, welche mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit auf Echtheit oder Unechtheit der einzelnen Erzählungen schließen lassen, und hat unter jeder einzelnen Erzählung mit kurzer Begründung festzustellen gesucht, ob sie dem ältest erreichbaren Bestande angehört oder nicht. Man darf Winternitz, D. L. XXXI, Nr. 44, Spalte 2759 f. zugeben, daß die Erzählung von der Maus als Mädchen (Śār. III, 9) die Klugheitslehre einschärft, daß „Art nicht von Art" läßt, und daß also kein Grund vorliegt, sie für unecht zu erklären, wie Hertel das getan hat.[2]) Unter dieser Voraussetzung würde sich der ältest erreichbare Bestand des Pañcatantra stellen, wie folgt:

	Sicher echt	Zweifelhaft	Sicher unecht
Kathāmukha (Einleitung)			
Śār. Ausg. I,	1. 2. 4. 5. 6. 7. 9. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 17	3	8. 13
„ II,	1. 2. 3.		4. 5
„ III,	2. 3. 4. 5. 6. 8. 9. 10	1	7. 11
„ IV		2[3])	1
„ V		1. 2[4])	
			Anhang 1—4 (= α III, 5; β III, 6. 11; β IV, 3).

Daraus ergibt sich, daß das erste Tantra 14 oder 15, das zweite 3, das dritte 8 oder 9 Schalterzählungen, das vierte wahrscheinlich 1, das fünfte 1 oder 2 oder keine Schalterzählung enthielt.

1) Die Hamburger Hs. I, deren Text sonst mit dem von H nahezu identisch ist, hat in der Einleitung nur vier Strophen, ohne daß dieselbe lückenhaft wäre.

2) Vgl. jetzt auch Hertel, Indol. Analekta I, 8.

3) Höchst wahrscheinlich echt. Siehe Hertel, Über-. des Tantr. Bd. I, S. 140.

4) Über V, 2 s. sogleich.

Übrigens möchte der Vf. die zweite Erzählung des fünften Buches nicht mehr unbedingt für unecht erklären, wie er es a. a. O. getan hat. Für alle übrigen Teile des Werkes würde eine Übereinstimmung zwischen Sōmadēva und den Pahlavi-Rezensionen entscheidend sein. Bei der letzten Erzählung dagegen ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sie mit dem letzten Blatte der Handschrift verloren gegangen war oder auf ihm so gelitten hatte, daß ihr Inhalt nicht mehr vollständig zu ergänzen war. Sie fehlt ja auch ganz in Śār. α und teilweise in Śār. β, in beiden Fällen eben infolge eines Defektes der Handschrift. Vf. selbst aber hat gezeigt, daß der Pahlavi-Übersetzer ein im Anfang defektes Manuskript benutzte, und daß auch Sōmadēva auf eine defekte Vorlage zurückgeht.[1]) So ist möglicherweise auch die zweite Erzählung des fünften Tantra echt.

1) Übers. des Tantrākhyāyika, Band I, S. 130, zu I, IV und S. 42.

Drittes Kapitel.

Übersicht über die im folgenden behandelten Rezensionen.

Das Grundwerk ist selbstverständlich nicht bis in alle Einzelheiten so auf uns gekommen, wie sein Verfasser es geschrieben hat. Aber im großen und ganzen haben wir es im Tantrākhyāyika im Wortlaute des Verfassers vor uns, und die Interpolationen und zahlreichen Korruptelen dieses Textes können wir mit Hilfe der andern alten Rezensionen zu einem großen Teile beseitigen.

Wie der von Hertel aufgestellte Stammbaum[1]) ergibt, gehen alle noch vorhandenen Pañcatantra-Fassungen auf zwei Archetypen zurück, deren erster, Ś, den Titel Tantrākhyāyika, deren zweiter, K, den Titel Pañcatantra führte. Ein direkter Abkömmling von Ś ist die ältere Rezension des Tantrākhyāyika (Śār. α); die jüngere (Tantrākhyāyikā, Śār. β) beruht auf einem etwas älteren (zweier Interpolationen, der einer Erzählung und der einer Strophe entbehrenden) α-Text, den der Redaktor von β aus einem K-Kodex interpolierte, welchem er auch den im Kolophon des zweiten Buches in β erscheinenden Titel Pañcatantra entlehnte. Da Kṣēmēndra die jüngere Rezension benutzte, so ist die unterste Zeitgrenze für ihre Entstehung etwa das Jahr 1000 n. Chr. Śār. β — nicht α — ist auch in einigen anderen Pañcatantra-Rezensionen, besonders stark aber von Pūrṇabhadra benutzt worden.

(S. Kap. IV.)

Alle übrigen Rezensionen des Pañcatantra gehen auf den Archetypos K zurück. Aus ihm war die Vorlage des Auszugs aus dem Pañcatantra geflossen, welcher in der nordwestlichen, vielleicht kaschmirischen Fassung der Bṛhatkathā enthalten war und in deren dem 11. Jahrh. angehörigen Bearbeitungen durch die kaschmirischen Dichter Kṣēmēndra und Sōmadēva vorliegt. Während Sōmadēva seiner Quelle treuer folgte, benutzte Kṣēmēndra außer ihr die jüngere Rezension des Tantrākhyāyika, Śār. β.

Aus einer nordwestlichen Hs. N-W (Pañcatantra), die den vollständigen, dem Tantrākhyāyika sehr nahe kommenden Text enthielt, floß die unten in Kap. XI behandelte Pahlavi-Übersetzung, welche verloren ist, aber durch zahlreiche Bearbeitungen das Werk über den größten Teil von Asien, Nordafrika und Europa, durch Übersetzungen in die Landessprachen aber rück-

1) S. unten zu Beginn des zweiten Anhangs.

läufig auch wieder nach Vorder- und sogar nach Hinterindien verbreitete (vgl. Kap. XI, III B II 5 d Ⓒ α, δ^{1c}, ε; III B II 7 f, 8). Nach Kālidāsas Zeit fertigte gleichfalls in N-W-Indien ein unbekannter Autor einen Auszug aus N-W, indem er den Titel Pañcatantra beibehielt (n-w). Erhalten sind nur die sehr nahe verwandten Abkömmlinge von n-w, der einfache Sanskrittext des Südlichen Pañcatantra (SP), der nepalesische Strophenauszug mit dem Titel Pañcatantra (ν) und der mit letzterem auf eine Zwischenhandschrift n-w^2 zurückgehende Hitōpadēśa. In n-w^2 waren Buch I und II umgestellt, und die Inhaltsstrophe war entsprechend — unter Verletzung des Metrums — geändert. Der Sanskrittext des SP wurde die Grundlage sehr zahlreicher Bearbeitungen, die ihrerseits teils nach Norden (Benares, Nepal), teils nach Hinterindien auswanderten (s. Kapitel IX u. X). Der Hitōpadēśa ist in Bengalen entstanden, von da nach Nepal und N-W-Indien gedrungen, in einem Falle in der Übersetzung sogar nach Südindien, und zahlreiche europäische und orientalische Übersetzungen haben ihn verbreitet.

(S. Kap. V, II A.)

Bereits zu Anfang des 11. Jahrhunderts kannte der gelehrte Araber Alberūni eine Hindī-Übersetzung des Pañcatantra (nicht Tantrākhyāyika oder Pañcākhyāna). Ob diese auf N-W oder n-w zurückging, läßt sich nicht entscheiden. (S. Kap. V, II B.)

Eine sehr freie Umarbeitung und Erweiterung des Pañcatantra, welche zwischen 850 und 1199 entstanden ist und 1199 bereits in zwei Rezensionen, die Hertel H-Klasse und σ-Klasse nennt, von Pūrṇabhadra benutzt wurde, ist der sog. textus simplicior, das Werk eines ungenannten Jaina-Mönchs. Zum Unterschied von den älteren Fassungen nannte es der Verf. Pañcākhyānaka, und diesen Titel führen die meisten der sehr zahlreichen, auf ihn zurückgehenden späteren Texte und Übersetzungen. Als Untertitel behält der Verfasser den Titel Pañcatantra bei. (S. Kap. VI, I.)

Aus dieser Bearbeitung und aus der jüngeren Rezension des Tantrākhyāyika (Śār. β) schweißte Pūrṇabhadra, gleichfalls ein Jainamönch, im Jahre 1199 n. Chr. seine eigene Rezension (Pañcākhyānaka, mit dem Untertitel Pañcatantra) in der Hauptsache zusammen, fügte aber seinerseits eine Menge neuer Erzählungen und Strophen ein. Auf diesen beiden ältesten bekannten n-w-indischen Jaina-Bearbeitungen, welche das alte Pañcatantra und seinen Auszug (n-w) völlig aus N-W-Indien verdrängten, beruhen ganz oder teilweise fast alle späteren indischen Pañcatantra-Rezensionen.

(S. Kap. VI, II.)

Die meisten in N-W-Indien verbreiteten Pañcākhyāna-Mss. (Pañcatantra-Mss. gibt es dort nicht) enthalten Mischtexte aus den beiden eben genannten Jaina-Fassungen. Die größte Zahl derselben ist völlig wertlos, ihr Text ist

infolge der Kontamination in Verwirrung. Die inhaltlich interessanten unter ihnen verzeichnet, soweit sie bis jetzt bekannt sind, Kap. VII, 1—3. Außerhalb Indiens entstandene Mischrezensionen sind Kosegartens textus simplicior und textus ornatior mit den auf ihm beruhenden europäischen Übersetzungen (darunter der von Benfey) und indischen Ausgaben von Parab und Jīvānanda Vidyāsāgara, und Schmidts Übersetzung des Textus ornatior. — Aber auch andere Pañcatantra-Rezensionen (Śār. β, eine metrische Gujarātī-Bearbeitung und ihre Abkömmlinge und der Hitōpadēśa) sind mit den Jaina-Rezensionen zu neuen Rezensionen verarbeitet worden. Hierher gehören die anonyme Rezension (Pañcōpākhyāna) der Hs. E, des Jaina-Mönchs Mēghavijaya Pañcākhyānōddhāra, das Jaina-Ms. des Rāmamiśra und die in der Hs. des Schreibers Śaṃkara (Decc. Coll. XVI, 105) vorliegende unfertige Jaina-Rezension, welche die ersten beiden Tantra umstellt.

(S. Kap. VII, 4.)

In andere Form gebracht wurden die Jaina-Rezensionen in der noch nicht wieder aufgefundenen metrischen Sanskritfassung, die selbst auf einer metrischen Gujarātī-Fassung beruht, in dem Ms. des Pañcākhyānōddhāra des Jaina-Lehrers Narmadācārya (Auszug aus interpoliertem Pūrṇabhadra) und in des Jainalehrers Dhanaratnasūri gleichnamiger Bearbeitung.

(S. Kap. VII, 5).

Die Rahmenerzählungen sind völlig beseitigt in einer anonymen, von E. Leumann beschriebenen Jaina-Rezension Pañcākhyāna und in dem gleichfalls von einem Jaina verfaßten, Kap. IX h behandelten Tantrākhyāna.

(S. Kap. VII, 6.)

Aber nicht nur für Sanskrit-Bearbeitungen des berühmten Buches sorgten die Jaina, sie erschlossen es vielmehr auch den Ungelehrten. In Gujarāt, wo wir nach Ausweis sprachlicher Kriterien die Heimat der älteren und überhaupt der meisten in Sanskrit geschriebenen Jaina-Rezensionen des Pañcatantra zu suchen haben, finden wir eine ganze Reihe von Bearbeitungen in der Volkssprache. In Altgujarātī haben wir eine prosaische Bearbeitung, das Pañcākhyānavārttika, welches nur dürftig im Anfang eine Rahmenerzählung vortäuscht, dann aber fast alle Erzählungen, darunter viele den alten Fassungen fremde, ohne Zusammenhang vorträgt. Sodann haben wir Yaśōdhīras Pañcākhyāna, welches auf einer Mischrezension beruht und u. a. das Tantrākhyāyika benutzt hat. Außerdem sind zwei poetische Fassungen in Altgujarātī erhalten, die Ratnasundaras, des Schülers Guṇamērus, und die wenig spätere Vaccharājas. Beide sind aus Dichterschulen hervorgegangen, deren Mitglieder Jaina-Mönche waren, welche die Dichtung in der Muttersprache pflegten. Vaccharāja hat Ratnasundara stark benutzt; seine Arbeit ist ihrerseits wieder in Sanskritverse übertragen worden, und aus dieser bereits erwähnten metrischen Sanskritfassung hat Mēghavijaya seinen gleich-

falls schon erwähnten Auszug in Sanskrit hergestellt. Ratnasundaras Dichtung liegt in einer kürzeren authentischen und einer längeren, auf einen unbekannten Bearbeiter zurückgehenden Fassung vor. Endlich besitzen wir eine sehr freie, auf einer Mischrezension beruhende Bearbeitung in Neugujarātī, welche in drei Ausgaben vorliegt und dem 19. Jahrhundert angehört. Ihr Verfasser ist unbekannt. (S. Kap. VII, 7.)

Ein Jaina-Laie namens Nirmala fertigte aus dem größten Teil des ersten Buches des Textus simplicior ein metrisches Pañcākhyāna in Braj-Sprache. (S. Kap. VII, 8.)

Starke Anleihen aus den älteren Jaina-Rezensionen finden sich in der Śukasaptati, soweit uns deren Fassungen vorliegen In einer von den heutigen Texten abweichenden Form ist dieses Werk bereits Hēmacandra bekannt. Der sog. textus simplicior ist ein Auszug aus einer Jaina-Fassung und selbst ein Jaina-Werk. Auf ihm beruht die Marāṭhī-Übersetzung. Auf eine oder mehrere Jaina-Fassungen geht auch die brahmanische Rezension Cintāmaṇibhaṭṭas — der sog. textus ornatior — zurück. Ebenso beruht Nechschebīs Tutināmeh auf einer Jaina-Rezension der Śukasaptati. Die Pañcākhyānaka-Erzählungen sind in die verschiedenen Śukasaptati-Fassungen erst später, höchstwahrscheinlich erst nach Pūrṇabhadra gelangt. Dem ursprünglichen Werke waren sie fremd, wie sich daraus ergibt, daß nicht eine einzige von ihnen beiden Śukasaptati-Rezensionen und Nechschebi gemeinsam angehört. Da schon Hēmacandra eine Śukasaptati kannte und die Zahl der Erzählungen sich in den späteren Bearbeitungen dieses Werkes nicht vermehrt hat, so haben die Pañcākhyāna-Erzählungen also ursprüngliche Erzählungen aus dem Papageienbuch verdrängt, gewiß ein untrügliches Zeichen für die ja auch durch die Menge der Bearbeitungen bestätigte außerordentliche Beliebtheit, deren das Pañcākhyānaka sich erfreute. (S. Kap. VII, 9a.)

Ebenso hat der Jaina-Schriftsteller Hēmavijaya in seinem 1600/1 n. Chr. geschriebenen sehr wichtigen Kathāratnākara die Jaina-Rezensionen des Pañcākhyāna stark benutzt. (S. Kap. VII, 9b.)

Während das Pañcākhyānaka nach Osten nicht gewandert ist, sorgten die Marathen, die offenbar schon den Übergang des SP nach dem Dekhan vermittelt hatten, für seine Verbreitung nach dem Süden. In Marāṭha treffen wir Kontaminationen aus den Jaina-Rezensionen und dem SP. Nach Marāṭha gehört auch des Viṣṇuiten Ananta Kathāmṛtanidhi, ein geschmackloser Auszug aus einem recht ursprünglichen Textus simplicior des Pañcākhyānaka, der aber mit Pūrṇabhadra kontaminiert ist. Ferner finden wir hier Rāmacandras in Sanskrit geschriebenes Pañcōpākhyāna, eine unvollständige Kontamination aus dem Textus simplicior, Pūrṇabhadra und dem Südl. Pañcatantra (SPβ). Endlich finden wir hier wie in Gujarāt mehrere Bearbeitungen in der Volks-

sprache, der Marāṭhī. Zunächst haben wir zwei prosaische Rezensionen in Alt-Marāṭhī, die miteinander verwandt sind, obwohl sich mit dem Material des Verfassers die Art der Verwandtschaft nicht genau feststellen ließ. Eine dieser beiden Rezensionen liegt gedruckt vor. Sodann besitzen wir, gleichfalls in Alt-Marāṭhī, eine metrische Bearbeitung, deren Verfasser, Nirmala Pāṭhaka, ein Anhänger der Bhāgavata-Religion war. Seine Bearbeitung, welche in vorläufig nicht näher zu bestimmenden Beziehungen zum Pañcākhyānavārttika und zu südlichen Mischrezensionen steht, ist deswegen wichtig, weil sie nicht nur den alten Texten fremde Erzählungen, sondern auch von den alten Erzählungen abweichende, offenbar aus dem Volksmund gesammelte Formen enthält. In beiden Beziehungen ähnelt sie dem Pañcākhyānavārttika, dem Tantrākhyāna und den südindischen Mischrezensionen. Eine anonyme, dem Anfang des 19. Jahrhunderts entstammende, in einer titellosen Lithographie vorliegende Bearbeitung des Pañcatantra in Neu-Marāṭhī, welche aus einer Kontamination des Südlichen Pañcatantra, des Hitōpadēśa, des Textus simplicior und der Rezension Pūrṇabhadras besteht, ist die Quelle der tamulischen Bearbeitung des Tāndavarāya Mudaliar (Kap. IX, d). (S. Kap. VIII.)

Wenden wir unsere Blicke von Marāṭha nach dem Dekhan, so finden wir hier zahlreiche Nachkommen des in Kap. V, II A behandelten SP, von denen wir aber sicher einen Teil noch nicht kennen. Diese Nachkommenschaft besteht in Übersetzungen des echten und des erweiterten Textes, aber auch in erweiterten Sanskritfassungen. Übersetzungen liegen vor in Telugu, Kanaresisch, Tamil, Malayālam und Modi, und eine Tāmil-Übersetzung ist zu Anfang des 19. Jh.s unter dem Titel Pandja Tandaran ins Malaiische übertragen worden. Die Übersetzungen sind teils metrisch, teils prosaisch. Teils gehen sie auf den einfachen, teils auf den erweiterten Text zurück. Die malaiische Fassung ist an einigen wenigen Stellen durch Kalīla und Dimna beeinflußt worden. Das von Graul übersetzte erste Buch einer tamulischen Fassung und das tamulisch-malaiische Pandja Tandaran gehen auf ein und dieselbe tamulische Fassung zurück, welche dem einfachen Sanskrittext des SP ziemlich treu, aber unter Auslassung der meisten Strophen folgte. Die tamulische Bearbeitung Tāndavarāya Mudaliars beruht auf der erwähnten anonymen Marāṭhī-Fassung des 19. Jahrhunderts.

(S. Kap. IX, a—d).

Ein französischer Auszug aus drei kontaminierten volkstümlichen Fassungen (telugu, tamulisch, kanaresisch) ist des Abbé Dubois „Pantcha-Tantra", welches nahe Verwandtschaft mit dem in schlechtestem Sanskrit geschriebenen, aber sehr inhaltsreichen und inhaltlich wichtigen Textus amplior des SP (SPξ) zeigt. SPξ ist eine Kontamination des echten Sanskrittextes des SP mit einer oder mehreren tamulischen Fassungen.

(S. Kap. IX, e, f.)

Aus dem Carṇatic stammt nach Ausweis des Alphabets Dharmapaṇḍitas nicht fertig gewordene, auf dem Textus simplicior beruhende Rezension, in welcher aber neben südindischen Quellen Pūrṇabhadra, der Hitōpadēśa und entweder das Tantrākhyāyika oder ein alter Abkömmling von N-W benutzt ist. Die Originalhandschrift befindet sich jetzt in Benares in Privatbesitz. (S. Kap. IX, g.)

Endlich stammt vermutlich aus Südindien das nur aus Nepal bekannte Tantrākhyāna, welches in drei Rezensionen vorliegt. Die älteste, wohl aus dem 14. Jahrh. stammende, enthält nur Strophen; die zweite, nicht vollendete, fügt zu den Strophen Erzählungen in Sanskrit-, die dritte in Nēwārīprosa. Eine auf Grund des vorgelegten Strophentextes angestellte Untersuchung ergibt, daß das Tantrākhyāna ein Jaina-Werk ist und in einer Kontamination aus Pūrṇabhadra (oder einem aus dessen Rezension geflossenen Texte) mit einer oder mehreren südindischen Fassungen besteht. (S. Kap. IX, h.)

Aus dem Dekhan ist das Pañcatantra wiederholt nach Hinterindien gelangt. Das erste Buch eines tamulischen Pañcatantra ist in den Rahmen von 1001 Nacht eingefügt worden, und diese Bearbeitung ist jetzt, teils prosaisch, teils metrisch, in siamesischen, laotischen, balinesischen, javanischen und maduresischen Fassungen verbreitet und noch immer der Umgestaltung unterworfen. Die indische Quelle war eine Mischrezension aus dem SP und den Jaina-Rezensionen. Außer dem ersten Buch sind aber auch die übrigen in Hinterindien bekannt. Die Einleitung einer tamulischen Rezension ist in die malaiische Übersetzung des Kalīla und Dimna eingefügt (s. Kap. XI, III, B II 8). Eine in Siam entstandene Nachahmung des Pañcatantra ist das buddhistische Paksi-Pakaraṇam, in welchem das I., II., III. und V. Buch des Pañcatantra benutzt ist. (S. Kap. X.)

Unser XI. Kapitel gibt nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der Erforschung des Kalīla und Dimna eine Besprechung der Pahlavi-Übersetzung, untersucht die Echtheit der in ihren Ausflüssen enthaltenen Kapitel und gibt im Anschluß daran eine Übersicht über die bekannten Ausflüsse dieses Werkes. Der Vf. hat, soweit dies einem Nichtsemitisten möglich ist, die in Chauvins B. A., Bd. II, verzeichnete Literatur gewissenhaft benutzt und natürlich auch die seit diesem grundlegenden Werke erschienenen einschlägigen Arbeiten zu Rate gezogen, soweit sie ihm bekannt geworden sind. Die beigefügte tabellarische Übersicht über den Erzählungsinhalt der wichtigsten Rezensionen wird willkommen geheißen werden. (S. Kap. XI und Anhang I.)

Da die geschichtlichen Nachrichten über die indischen Fassungen des Pañcatantra leider äußerst dürftig sind, so beruht ein großer Teil der im

Vorstehenden aufgeführten Ergebnisse auf rein philologischer Arbeit. Namentlich entbehrt die Urgeschichte des Pañcatantra jeder anderen Stütze. Der Verfasser hatte gehofft, daß seine auf eingehendsten Quellenstudien beruhenden Arbeiten auf diesem Gebiete, da sie reichlichste Belege für die aufgestellten Behauptungen erbrachten, ohne weiteres überzeugen würden. Da dies aber nicht geschehen ist, so wird zum Schlusse nochmals das Verhältnis entwickelt, in welchem die älteren Pañcatantra-Fassungen bis auf Pūrṇabhadra zueinander stehen. (S. Anhang II.)

Viertes Kapitel.

Das Tantrākhyāyika.[1])

Das Tantrākhyāyika oder die im kaschmirischen Alphabet, der Śāradāschrift geschriebene und daher von Hertel zum Unterschied vom Tantrākhyāna (s. unten, Kap. IX, h) mit dem Sigel *Śār.* bezeichnete Rezension ist diejenige, welche uns den Text des Grundwerkes am treuesten bewahrt hat. Sie liegt in zwei verhältnismäßig wenig verschiedenen Subrezensionen vor, deren ursprünglichere Hertel mit *Śār. α*, deren weniger ursprüngliche er mit *Śār. β* bezeichnet.

A. Śār. α oder das Tantrākhyāyika[2])

(„aus Erzählung von Klugheitsfällen bestehendes Lehrbuch").

Daß diese Fassung den ursprünglichsten Pañcatantratext enthält, welchen wir besitzen, ergibt sich mit vollkommener Sicherheit aus einer Vergleichung mit den übrigen Rezensionen, die alle Überarbeitungen sind, außer der Pahlavi-Übersetzung (s. unten Kap. XI). Diese Überarbeitungen bestehen zum Teil in Kürzungen, zum Teil in vollständigen Umarbeitungen oder vielmehr Nachahmungen, zum weitaus größten Teil in späteren Kontaminationen, wie sich im Verlauf dieser Darstellung ergeben wird.

Während in Śār. α der Wortlaut nebst den im Laufe der Zeiten eingetretenen Verderbnissen in Einzelheiten außerordentlich treu überliefert worden ist[3]), fehlt es, wie oben S. 17 f. gezeigt, nicht an Interpolationen. Eine Erzählung (α III, 5, Hertel Anhang I, „Hinterlistige Kupplerin") wurde in α interpoliert, nachdem die Rezension β entstanden war. Die Interpolationen unter den Strophen, welche zum größten Teil Zitate sind, lassen sich nicht immer als solche feststellen. Da die Auszüge (Sōmadēva, Kṣēmēndra, Südl. Pañcatantra, nepales. Pañcatantra ν) zahlreiche Auslassungen aufweisen, während

1) S. Hertel, Über das Tantrākhyāyika, die kaśmīrische Rezension des Pañcatantra. Mit dem Texte der Handschrift Decc. Coll. VIII, 145. Von Johannes Hertel. Des XXII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften N° V. Leipzig bei B. G. Teubner. 1904. — Ders., Eine zweite Rezension des Tantrākhyāyika. ZDMG. LIX, S. 1 ff. — S. außerdem die Einleitungen zu Hertels kritischer Ausgabe und zu seiner Übersetzung und die Paralleltexte HOS. XIII.

2) Vgl. Hertel, Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika, S. 66.

3) Hertel, ZDMG. LIX, S. 9.

der Pahlavi-Übersetzer, wie Hertel gezeigt hat, oft ganz leichte Strophen mißverstand, vermutlich also auch manche unter ihnen, die ihm unverständlich war, ausließ, so können wir nicht immer behaupten, diese oder jene nur im Tantrākhyāyika überlieferte Strophe sei echt oder unecht. Dagegen darf man zu philologischen Zwecken für echt diejenigen halten, welche in Śār. α und einem der älteren Abkömmlinge von K überliefert ist (Sōm., SP, ν, Pahlavī-Übersetzung).[1]) Andererseits ist es klar, daß die Strophen und die kurzen Prosaabschnitte, welche in Śār. α und β interpolierten Erzählungen vorangehen, folgen oder in sie eingeschoben sind, Interpolationen sind. Vgl. Hertels Konkordanz[2]) zu Śār. Ausg. I, *86 bis A 61 (α β), A 83—I, 134 (α β), A 173—II, 131 und II, 134—A 179 (α β), A 190—II, 155, Anhang I (α), A 269—A 271 (β), Anhang IV (β A 296—A 302, teilweise schon in der Pahlavi-Übersetzung). Diese Interpolationen sind, wie man sieht, verhältnismäßig nicht bedeutend. Nach der Abzweigung von β sind in α nur fünf Strophen eingeschoben worden: vier in der bereits erwähnten interpolierten Erzählung α III, 5 = Anhang 1 der Ausgabe, und die eine, welche in der Ausgabe als II, 60 gedruckt ist. Dies und die außerordentlich zahlreichen Fehler in Einzelheiten, die α und β gemeinsam enthalten, beweist, daß der Text in den letzten tausend Jahren unendlich viel treuer überliefert worden ist, als der irgend einer anderen Pañcatantra-Rezension mit Ausnahme derjenigen Pūrṇabhadras.

Die Rezension α ist uns in drei fragmentarischen Hss. überliefert: P^1, P, p^1. P^1, ein einzelnes Blatt, enthält den größten Teil der in P p^1 fehlenden Einleitung. P und p^1 sind voneinander unabhängig. Die Lücken, welche der Text von α aufweist, sind aus der Ausgabe und aus Hertels Konkordanz zu ersehen. Vgl. daselbst Kathāmukha 4—A 8, I, 46—I, 50, III, *80 — teilweise III, VIII, III, 109—A 292, teilweise IV, II—A 303 und teilweise V, I bis zum Ende des Werkes (alle genannten Stellen ausschließlich).

Der Text der Hs. P ist in Hertels oben S. 26, Anm. 1 zitierter Abhandlung abgedruckt. Ausgabe und Übersetzung s. unter B.

B. Śār. β oder die Tantrākhyāyikā (vor 1000 n. Chr.).[3])

Diese Rezension beruht auf einem Texte des Tantrākhyāyika (Śār. α), welcher die eingeschobene Erzählung α III, 5 (Ausg. Anhang I) mit den dazugehörigen Strophen und die eingeschobene Strophe Ausg. II, 60 noch nicht enthielt. Wie Hertel ZDMG. LIX, 1 ff. gezeigt hat, änderte der Re-

1) Beim Südl. Pañcatantra darf man nicht auf einer beliebigen Hs. fußen, da einzelne der sehr zahlreichen Hss. durch andere Texte beeinflußt sind. Unbrauchbar zur Feststellung des ursprünglichen Strophenbestandes sind Kṣēmēndra und die Jaina-Rezensionen, weil sie Śār. β benutzt haben.

2) Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 100—126.

3) Diese Grenze ergibt sich aus dem Umstand, daß Kṣēmēndra in seiner Bṛhatkathāmañjarī Śār. β benutzt hat. S. Hertel, ZDMG. LIX, 10 ff.

daktor von β den Text nur an einigen wenigen Stellen, welche fehlerhaft waren oder ihm fehlerhaft erschienen. Die weitaus überwiegende Anzahl von Fehlern behielt er bei. Eine seiner Schlimmbesserungen ist die Änderung des Titels zum Feminin Tantrākhyāyikā („Klugheitserzählung"). Außerdem schob er aus einer Hs. der K-Klasse eine Anzahl Erzählungen und Strophen ein und entnahm dieser Handschrift den Titel Pañcatantra, welchen er in den Kolophon des II. Buches setzte. Die eingeschobenen Strophen und Erzählungen sind die folgenden: β II, 169 (unvollständiger Śloka, s. Ausgabe, Apparat zu 106, 7), III, 20, 21, 22, 26, 31, 34, 39, 40, 45, 46, 53, β 55, 56 (Ausgabe, Apparat zu S. 119, 8)[1]), 74, *82 bis einschließlich Erzählung Anhang II, β 89, 90 (Ausgabe, Apparat zu 133, 14), β*97 mit Erzählung Anhang III, 101, 106, 108, β IV, 18—24 mit Erzählung Anhang IV.

Von den Erzählungen, welche sich in β an Stellen befinden, an denen die Hss. von α mechanische Lücken aufweisen, sind die folgenden erst in β eingeschoben: β III, XIII (Ausgabe III, XI) und β (= Ausg.) IV, I. Vgl. Hertel, ZDMG. LIX, S. 15.

Wie Hertel in der Einleitung zu seiner Übersetzung des Tantrākhyāyika, S. 67 ff. gezeigt hat[2]), sind die meisten dieser Einschübe, welche mit einer einzigen Ausnahme alle in den Büchern III—V auftreten, aus einem Manuskript der K-Klasse geflossen, welches einen etwas späteren Text enthielt, als das Original der Pahlavi-Übersetzung.

Während der α-Text, das Tantrākhyāyika, in keiner der späteren Rezensionen benutzt ist, haben der Verf. des Textus simplicior, Kṣēmēndra, Pūrṇabhadra[3]), Yaśodhīra (Kap. VII, 7, A, a, 2) und der ungenannte Verf. der unten Kap. VII, 4c aufgeführten, im Ms. 417 (Bhand., Rep. 1897) enthaltenen Mischrezension Śār. β benutzt.

Ob der gleichfalls ungenannte Verf. der in Ms. E enthaltenen Rezension (s. Kap. VII, 4, a) und Dharmapaṇḍita (s. Kap. IX, g) Śār. β oder einen aus N-W geflossenen K-Text benutzten, läßt sich nicht entscheiden.

---

1) In der Konkordanz, S. 119, sagt Hertel, β habe nur den Anfang der Strophe β III, 58 aufgenommen. Seine Anmerkung im Apparat der kritischen Ausgabe 120, 1 lautet: „Nach *karaṇīyaḥ* fügt β ein: *uktaṃ ca, dūtādy* (R *dyūtā hy*) *uddhṛteṣv api śāstreṣu* (! — vgl. *SP* III, 32; Pūrṇ. III, 79) *yathoktavaktāraḥ* (R fügt | hinzu) *teṣāṃ antevāsinôpy avadhyā iti*||." Das SP (und Hitōp. III, 15, welcher ziemlich zu SP α stimmt, während in *v* die Strophe fehlt) und Pūrṇabhadra haben allerdings an dieser Stelle Śloken. Aber abgesehen von dem gleichfalls eine bemerkenswerte Variante enthaltenden 1. Pāda (SP und Hit. *udyateṣv*, Pūrṇ. *uddhṛteṣv*) ist der Wortlaut verschieden. Inzwischen ist der Text des Kauṭilīyaśāstra veröffentlicht worden, und dessen Text, S. 30, Z. 5 v. u. zeigt, daß die betr. Worte in Śār. β diesem entlehnt und ursprünglich prosaisch sind. Śār. β vertritt also eine ältere Stufe der Interpolation, und die Versifikation, wie sie in SP und Hitōp. (also n-w) einerseits und bei Pūrṇabhadra andererseits erscheint, ist, wie der abweichende Text zeigt, unabhängig vorgenommen worden. Veranlaßt wurde sie durch den Umstand, daß die Worte des Kauṭilīyaśāstra *uddhṛteṣv api śastreṣu* zufällig einen ślokapāda bilden. Vgl. jetzt Hertel, Indol. Analekta II, 2.

2) Vgl. auch unten, Anhang II.

3) S. unten Kap. VI, II.

Der Text der Rezension β ist in fünf fragmentarischen Hss. überliefert, welche wie die α-Hss. alle aus Kaschmir (Srīnagar) stammen und in Śāradā geschrieben sind: p^2, $z\varrho Rr$. In der Einleitung zu seiner kritischen Ausgabe hat Hertel gezeigt, daß p^2 und z voneinander unabhängig sind, während ϱR und das ganz moderne und schlechte Ms. r auf z zurückgehen. Der Text von R enthält viele, z. T. scharfsinnige, aber sehr oft falsche Konjekturen. Alle Hss. zusammen ergeben fast den vollständigen Text des Tantrākhyāyika. Nur zwei beträchtlichere Lücken sind zu beklagen: die erste zwischen A 287 und A 288, die zweite am Ende des fünften Buches, wo der Schluß der letzten Erzählung fehlt. Wie eine Vergleichung mit dem SP und den Pahlavi-Rezensionen zeigt, kann der an diesen Stellen eingetretene Textverlust keinesfalls bedeutend sein.

Ausgabe:

Tantrākhyāyika. Die älteste Fassung des Pañcatantra. Nach den Handschriften beider Rezensionen zum ersten Male herausgegeben von Johannes Hertel, Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium zu Döbeln. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1910. (= Abh. der Kgl. Ges. der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse. Neue Folge Band XII. Nro. 2.)

Übersetzung:

Tantrākhyāyika. Die älteste Fassung des Pañcatantra. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von Johannes Hertel. (2 Bände:) Erster Teil. Einleitung. Zweiter Teil. Übersetzung und Anmerkungen. 1909 Leipzig und Berlin. Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Dem Parallelenverzeichnis zu den Erzählungen, Band I, S. 128—141, sind alle die Nachträge zu gute gekommen, welche V. Chauvin zu seiner B. A., Band II gesammelt und Hertel zur Verfügung gestellt hat.[1])

Bezüglich einzelner Stellen des Textes und der Übersetzung vgl. man Hertel, Einzelbemerkungen zu den Texten des Pañcatantra, WZKM. XXV, 1 ff.[2]) und seine ZDMG. LXVIf. erscheinenden „Indologischen Analekta".

Ein Textabdruck des Tantrākhyāyika ist für die Harvard Oriental Series unter der Presse, eine englische Übersetzung des Werkes wird in derselben Serie aus der Feder ihres Herausgebers, Prof. Charles R. Lanman, erscheinen.

1) S. Band I, Vorwort S. VII, wo der Übersetzer noch einige andere Gelehrte erwähnt, welche ihm Beiträge zu seiner Arbeit lieferten.

2) WZKM. XXV, 332 f. bin ich auf das, was Prof. Schmidt WZKM. XXV, 243 zur Rechtfertigung einiger seiner Ausstellungen vorgebracht hat, absichtlich nicht eingegangen, weil es mit dem von mir Gesagten gar nichts zu tun hat. Charakteristisch ist seine Bemerkung über *upacaya*, wenn man erwägt, daß er einige Zeilen zuvor hat zugeben müssen, daß er den (ihm entgegen seiner „Erklärung" vorliegenden) Sanskrittext gar nicht verglichen hat, also natürlich auch nicht wissen konnte, daß in diesem das Wort *upacaya* stand.

Fünftes Kapitel.

Das Pañcatantra oder die alten nord-westlichen Rezensionen.

Die in diesem und in allen folgenden Kapiteln zu besprechenden Rezensionen gehen auf eine Hs. der K-Klasse (Pañcatantra) zurück. Keine von ihnen enthält einen nicht absichtlich geänderten Text. Nur die in ihren verschiedenen Ausflüssen bekannte Pahlavi-Übersetzung sucht den Grundtext möglichst getreu wiederzugeben. Die anderen in Kapitel V behandelten Fassungen sind Auszüge. Es versteht sich darum von selbst, daß in allen kritischen Fragen das Tantrākhyāyika auf der einen, die in Kapitel V angeführten Fassungen auf der anderen Seite alle zu berücksichtigen sind, wobei alle diese Fassungen zusammen sich zum Tantrākhyāyika (α) verhalten wie 1:1. Weshalb Kṣēmēndra dabei nur mit großer Vorsicht brauchbar ist, wird unten gesagt werden.

Unter den hier zu besprechenden Abkömmlingen von K sind zwei Gruppen zu unterscheiden. Die erste, durch die Fassung der nordwestlichen Bṛhatkathā vertretene, ist in den Übersetzungen erhalten, welche Sōmadēva und Kṣēmēndra von diesem Werke fertigten. Die zweite, inhaltlich etwas weniger ursprüngliche, wird durch alle übrigen Rezensionen gebildet.

I. Der Auszug des Pañcatantra in der nord-westlichen Bṛhatkathā.[1])

Die nordwestliche oder kaschmirische Bṛhatkathā enthielt unter anderm einen metrischen, in Paiśācī geschriebenen Auszug aus dem Pañcatantra. In diesem Auszug fehlte die Einleitung (*Kathāmukha*), und die einzelnen „Bücher" des Pañcatantra waren durch die einzelnen Bücher eines anderen nīti-Werkes (eines „Narrenbuchs") und durch einige andere Erzählungen voneinander getrennt.[2]) Wie ein Vergleich Kṣēmēndras und Sōmadēvas zeigt, waren in diesem Auszug die meisten Strophen ausgelassen. Auch sonst zeigte er gewisse Mängel, so eine Lücke, durch welche eine Erzählung ausgefallen war.[3]) Von den beiden Übersetzungen ist die ältere diejenige Kṣēmēndras, die bessere diejenige Sōmadēvas.

---

1) Vgl. Félix Lacôte, Essai sur Guṇāḍhya et la Bṛhatkathā, Paris 1908.

2) Vgl. Hertel, Ein altindisches Narrenbuch; Ber. üb. die Verhandl. der Kgl. Sächs. Ges. der Wissenschaften zu Leipzig, ph.-h. Kl. 1912 (64. Bd., 1. Heft).

3) Hertel, Das Tantrākhyāyika, Übers. Bd. I, Kap. III, § 2, 2.

A. Kṣēmēndra.[1])

Kṣēmēndra schrieb seine Bṛhatkathāmañjarī („Schößling der Bṛhatkathā") in Kaschmir um 1040 n. Chr. Wie eine Vergleichung Kṣēmēndras mit Sōmadēva und andern alten Quellen zeigt, kürzte Kṣēmēndra nicht nur seinen Bericht außerordentlich, sondern ließ auch Erzählungen aus und fügte andere hinzu. In seinem Pañcatantra-Abschnitt (XVI, 255 ff.) rückte er die einzelnen Pañcatantra-Bücher aneinander, wobei er den größten Teil des im Original zwischen ihnen stehenden Textes ausließ.[2]) Dafür schob er in den Pañcatantra-Text, wie seine Vorlage ihn darbot, eine Anzahl Erzählungen aus der jüngeren Rezension des Tantrākhyāyika (Śār. β) ein.[3]) Infolgedessen ist der Wert seiner Fassung für kritische Zwecke sehr gering.

1. Ausgabe des Pañcatantra-Abschnittes mit deutscher Übersetzung: Der Auszug aus dem Pañcatantra in Kshemendras Bṛihatkathâmañjarî. Einleitung, Text, Übersetzung und Anmerkungen von Leo von Mańkowski, Dr. iur. & phil. Leipzig, Otto Harrassowitz 1892.

2. The Bṛihatkathâmañjarî of Kshemendra. Edited by Mahâmahopâdyâya [so!] Paṇḍit S'ivadatta Head Paṇḍit and Superintendent, Sanskṛit Department, Oriental College, Lahore, and Kâshînâth Pâṇḍurang [so!] Parab. Printed and published by Tukârâm Jâvajî, Proprietor of Jâvajî Dâdâjî's "Nirṇaya-Sâgara" Press. Bombay. 1901 (= Kâvyamâlâ. 69), S. 561 ff.

Eine kritische Ausgabe fehlt noch. Die indische Ausgabe ist außerordentlich schlecht.

B. Sōmadēva.

Sōmadēva war ein Zeitgenosse Kṣēmēndras, lebte wie dieser in Kaschmir und schrieb sein Werk zwischen 1063 und 1082 n. Chr. Der Titel lautet in den vom Verf. eingesehenen Hss. Bṛhatkathāsaritsāgara, „Meer der Ströme der Bṛhatkathā", in den beiden Ausgaben dagegen Kathāsaritsāgara. In dieser schönen und nicht übermäßig gekürzten Bearbeitung findet sich der Pañcatantra-Abschnitt LX, 11—248 (= Buch I), LXI, 58—139 (= Buch II), LXII, 5—167 (= Buch III), LXIII, 97—153 (= Buch IV) und LXIV, 3—13 (= Buch V). Sōmadēva folgt auch im Pañcatantra-Abschnitt seiner Vorlage treuer als Kṣēmēndra und fügt nicht, wie dieser, aus Śār. β Erzählungen ein.

---

1) Vgl. Bühler, Detailed Report (1877) S. 45 ff.; Indian Antiquary I (1872), S. 302 ff. Sylvain Lévi, Journ. as., nov.—déc. 1885, S. 397 ff. L. v. Mańkowski in der Einleitung zu seiner Ausgabe (1892). Speyer, Studies about the Kathāsaritsāgara (Amsterdam 1908), S. 9 ff.; Lacôte, a. a. O. S. 111. An diesen Stellen findet sich zugleich die Literatur über Sōmadēva. — Mit Unrecht nennt sich eine Hs. des SP ein Werk Kṣēmēndras. Vgl. Hertel, Ausgabe des SP. S. XCII ff.

2) Hertel, Ein altindisches Narrenbuch, S. 5 ff.

3) Hertel, ZDMG. LIX (1905), S. 12, 15, 21 ff., 24 f., 26, 29; Das Tantrākhyāyika, Übers. I, S. 100 ff. und S 128 ff.

Die Mängel, welche sein Text zeigt, gehen wenigstens zum Teil auf seine Vorlage zurück. Vgl. Hertel, Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika, Band I, S. 42.

Eine kritische Ausgabe fehlt noch. Wenn auch verschiedene nicht zu leugnende Mängel der Brockhausschen Ausgabe in der Ausgabe Durgaprasāds, der sie zur Hauptgrundlage nahm, ausgeglichen sind, so hat Brockhaus, wie eine Vergleichung mit dem Tantrākhyāyika beweist, öfters die richtige Lesart und ist darum bis zum Erscheinen einer wirklich kritischen Ausgabe noch unentbehrlich.[1])

Ausgaben:

Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. Herausgegeben von Hermann Brockhaus. Leipzig 1866 in Commission bei F. A. Brockhaus (= AKM. IV), S. 111 ff.

The Kathâsaritsâgara of Somadevabhatta. Edited by Paṇdit Durgâprasâd and Kâśînâth Pâṇdurang Parab. Printed and published by the Proprietor of the "Nirṇaya-Sāgara" Press Bombay. 1889, S. 355.

Eine ausgezeichnete englische Übersetzung des Kathāsaritsāgara verdanken wir Tawney. Das Pañcatantra findet sich hier auf S. 27 ff. des zweiten Bandes:

The Kathá Sarit Ságara or Ocean of the Streams of Story translated from the original Sanskrit by C. H. Tawney, M. A. Volume II. Calcutta: Printed by J. W. Thomas, at the Baptist Mission Press. 1884.

Diese Übersetzung ist nicht nur ihrer Genauigkeit und zugleich ihres gewandten Stils, sondern auch der Mitteilungen besserer Lesarten aus einem guten Ms. und vor allem der beigebrachten Parallelen aus der Erzählungsliteratur wegen von höchstem Werte.

II. Die Handschrift N-W und ihre Abkömmlinge.

Pañcatantra.

Alle folgenden Rezensionen des Pañcatantra gehen auf eine einzige Hs. zurück, welche zwar im großen und ganzen dem Tantrākhyāyika entsprach, aber, wie alle alten Abkömmlinge der Hs. K beweisen, den Titel Pañcatantra führte und eine Lücke in der Erzählung von dem Brahmanen und den drei Schwindlern aufwies (vgl. Hertel, Einl. zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 32, 3). Von dieser Handschrift, deren ungeänderter Text verloren ist, liegen folgende Abkömmlinge vor.

1) Verf. bemerkt dies wegen Speyers Urteil, Studies about the Kathāsaritsāgara, S. 75. Sowohl der Brockhaus gespendete Tadel als das Durgaprasād gespendete Lob bedürfen der Einschränkung.

1. Die zahlreichen Nachkommen der gleichfalls verlorenen Pahlavi-Übersetzung, welche dem Original möglichst treu zu folgen suchte. Über diese vgl. Kap. XI.

2. Der sog. Textus simplicior, welcher eine freie Nachahmung des in N-W enthaltenen Textes ist. Über diese Bearbeitung siehe unten, Kap. VI.

3. Ein in Nordwestindien gefertigter Auszug (n-w). S. sogleich unter A.

4. Entweder von diesem Auszug, oder von N-W selbst, kannte der große arabische Gelehrte Alberuni eine Hindī-Übersetzung. S. sogleich unter B.

A. Der nordwestliche Auszug n-w; Titel: Pañcatantra.[1])

Von diesem nordwestlichen Auszug n-w können wir uns ein bis in die Einzelheiten ziemlich genaues Bild machen, da wir von ihm drei Abkömmlinge besitzen. Diese Abkömmlinge sind:

1. Das Südliche Pañcatantra (SP) in seinem unerweiterten Sanskrittext (Subrezensionen $\alpha\beta\gamma$; δ mit Einschub einer Erzählung).

2. Das Nepalesische Pañcatantra ν, Hs. n (enthält nur die Verse und einen fälschlich als Strophe aufgefaßten Prosasatz).

3. Der Hitōpadēśa (Hit.).

Das Verhältnis dieser drei Fassungen zueinander ist das folgende.

Das SP in seinem Archetypos (n-w^1) war eine Hs. von n-w, welche dem Wortlaut dieser Rezension ziemlich genau entsprach, aber bestimmte Fehler und kleine Lücken aufwies, die Hertel in der Einleitung zu seiner Ausgabe genau besprochen hat.

ν und Hit. gehen auf n-w^2, eine gemeinsame, von SP unabhängige Hs. von n-w zurück, welche eine Anzahl nach Ausweis des Tantrākhyāyika ursprünglicherer Lesarten als das SP hatte, aber im übrigen nicht nur fast genau dieselben Strophen und diese in derselben Reihenfolge aufwies, sondern auch im Wortlaut der Prosa im ganzen dem Archetypos des SP entsprach. Buch I und II stellte n-w^2 um. In der Reihenfolge und der Auswahl der Erzählungen stimmte n-w^2, der gemeinsame Archetypos von ν und Hit., ganz genau zu n-w^1.

Daß der Titel dieser Fassung n-w „Pañcatantra“ lautete, ergibt sich aus dem Titel des SP und ν[2]), der in den Hss. eben „Pañcatantra“ ist, und aus der Angabe des Vf.s des Hit., Prastāvanā („Vorwort“) Strophe 8 Schl. = 9 Pet., daß er aus dem „Pañcatantra“ geschöpft habe. Daß der Wortlaut der Prosa in n-w^2 dem der Prosa in n-w^1 ziemlich genau entsprach, ergibt

1) Über n-w, das Südl. Pañcatantra und ν s. Hertels Einleitung zu seiner Ausgabe des Südlichen Pañcatantra, sowie Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 43, 3, auch unten, Anhang II.

2) In den Hertelschen Abschriften des Kodex ν fehlt zwar der Titel in Überschriften und Unterschriften des Textes. Aber auf dem linken oberen Rande der b-Seiten ist er durch die Kürzung *paṃca°* bezeichnet, und in der Strophe, welche den Inhalt angibt, lautet er *paṃcataṃtram*.

sich daraus, daß der Prosatext des Hitōpadēśa an Stellen, die sein Vf. dieser Quelle entlehnte, noch dem heutigen Texte des SP verhältnismäßig genau entspricht, und daß der eine Prosasatz, den der Vf. des Strophenexzerptes *ν* versehentlich mit abschrieb[1]), sich nahezu wörtlich im SP und im Tantrākhyāyika wiederfindet, wo er Zitat aus Kauṭilyas Arthaśāstra ist.[2])

n-w folgte dem Texte von N-W, wie eine Vergleichung mit den Pahlavi-Rezensionen und dem Tantrākhyāyika ergibt, sehr genau. Der ungenannte Vf. dieser Rezension spricht sich selbst über den Zweck seiner Bearbeitung und die Art derselben aus, indem er sagt[3]):

ग्रन्थविस्तरभीरूणां बालानामल्पचेतसाम ।
बोधाय पञ्चतन्त्राख्यमिदं संक्षिप्य कथ्यते ॥
अन्यदीयो ऽपि लिखितः श्लोको यः प्रक्रमागतः[4]) ।
स्वल्पत्वाद्ग्रन्थविस्तारदोषस्तेन न जायते ॥

„Zum Unterricht von Kindern, welche sich vor dem großen Umfang eines Buches fürchten und noch geringe geistige Fähigkeiten besitzen, wird dieses [Buch], Pañcatantra mit Namen, im Auszug [wörtlich: 'es zusammengeworfen — d. i. zusammengezogen — habend'] erzählt."

„»Sogar eine andere Strophe [nämlich die eben angeführte] ist hier geschrieben, die am Anfang steht.« [Auf diesen möglichen Einwurf antworte ich:] »Dadurch entsteht infolge der Winzigkeit [dieser Strophe] kein Fehler, der in dem Umfang des Buches bestände.»"

Hertel fügt a. a. O. dieser seiner Übersetzung die folgenden Bemerkungen hinzu:

„In *ν* fehlt die erste dieser beiden Strophen. Da die zweite sie aber notwendig voraussetzt, so kann es sich nur um eine versehentliche Auslassung des Schreibers handeln.

Wir dürfen aus diesen Worten schließen, daß sich alle im SP und in *ν* zugleich findenden Strophen und alle Erzählungen in derjenigen Pañcatantra-Fassung fanden, welche der Verf. von n-w exzerpierte. . . . Wie viel der Verf. etwa Strophen und Prosatext ausgelassen hat, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen. Daß er auch zum Teil wesentliche Partien getilgt hat, zeigt eine Vergleichung mit Pa. [den Pahlavi-Rezensionen] und Śār.; es ergibt sich auch aus unseren Bemerkungen Kap. III, § 2, 56; § 4, 7. 11."

n-w unterschied sich von allen anderen bekannten alten Fassungen inhaltlich dadurch, daß es die Erzählung von der Hirtenfrau und ihren Liebhabern enthielt: SP I, 12, *ν* Strophe II, 96, Hitop. Schl. II, 9 = Hertel II, 6.

Ein weiterer Unterschied von den anderen alten Fassungen besteht darin, daß in n-w und infolgedessen im SP und im Hitōpadēśa der Schauplatz der

1) Hertel, Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 43, 3.

2) Hertel daselbst S. 143, Zeile 3, wo man in der Klammer „I, 4, Druck Seite 9" statt I, 3 lese. (Der Druck ist erst nach Hertels Arbeit erschienen.) Ein kurzes Prosastück des Hitōpadēśa konfrontieren wir im Anhang II mit der entsprechenden Stelle des SP.

3) SP Einl. 2 f. *ν* 2. Hertel, a. a. O. S. 43, 3. 4) So SP*α* und *ν*.

im Kathāmukha berichteten Begebenheit Pāṭalipura, nicht Mihilārōpya (oder in den Abkömmlingen von K Mahilārōpya), der König Sudarśana, nicht Amaraśakti heißt.

Die Hs. n-w^2 — der gemeinsame Archetypos von ν und Hit. — unterschied sich dadurch besonders von n-w, daß sie Buch I und II umstellte. Daher erscheint in Hs. n und im Hitōpadēśa Buch I als II, Buch II als I. Daß der Schreiber von n-w^2 absichtlich umstellte, zeigt seine mißglückte Umdichtung der Inhaltsstrophe (entsprechend SP Einleitung 10):

मित्रलाभः सुहृद्भेदः संधिविग्रह एव च। लब्धनाशो ऽसमीक्षकारी(!) पंचतंत्रमुदाहृतं॥

Auf diese Strophe geht Hitōp., Prastāvanā 8 Schl, 9 Peterson zurück.[1])

Der Name des Verf.s des Auszugs n-w ist nicht bekannt, ebensowenig die Zeit der Abfassung.[2]) Sicher ist nur, daß er nach Kālidāsa lebte, da die Strophe SP. I, 151 an entsprechender Stelle auch in ν steht.[3]) Sie lautet im SP und im Kumārasaṃbhava II, 55 wörtlich gleich:

इतः स दैत्यः प्राप्तश्रीर्नेत एवार्हति क्षयम्। विषवृक्षो ऽपि संवर्ध्य स्वयं छेत्तुमसांप्रतम्॥

„Von mir hat der Daitya[4]) seine Herrlichkeit erhalten, darf also von mir nicht vernichtet werden. Es geht nicht an, daß man einen Baum fällt, den man selbst gezogen hat, und sei er auch ein Giftbaum."

Metrum und Zusammenhang ergeben zu völliger Gewißheit, daß diese Strophe an der betreffenden Stelle des Kumārasaṃbhava echt, also in n-w und im Textus simplicior entlehnt ist. Darum muß n-w geschrieben worden sein, als das Kumārasaṃbhava bereits eine berühmte Dichtung war, also nach dem 5. Jahrh.[5])

Die Schlußstrophe des SP (SP V, 5) ist gleich Kirātārjunīya II, 30. Sie fehlt zwar in ν; aber da die letzten beiden Bücher in ν in Unordnung und auch wohl lückenhaft sind, und da die Strophe auch im Hitōpadēśa IV, 97 Schl. = IV, 101 Pet. (Hertel) erscheint, so hat sie aller Wahrscheinlichkeit nach gleichfalls n-w angehört. Bhāravi, der Vf. des Kirātārjunīya, wird zuerst in einer 634 n. Chr. angebrachten Inschrift erwähnt.[6])

A 1. Der unerweiterte Sanskrittext des Südlichen Pañcatantra.

Dieser Text ist in zahlreichen Hss. über ganz Südindien verbreitet. Die Hss. sind in allen südindischen Alphabeten geschrieben. Wie oben gesagt,

1) Hertel, Ausg. des Südl. Pañcatantra, S. LXXXVIII f.

2) Wenn eine Hs. des SP sich als ein Werk Kṣēmēndras ausgibt, so ist das unbedingt falsch. Siehe Hertel, Ausg. des SP S. XCII ff.

3) An anderer Stelle hat sie auch der Textus simplicior (s. Kap. VI, 1), nämlich Kielhorn I, 245, Hamb. Hss. I, 231.

4) Der Asura Tāraka.

5) Hertel, Einleitung zur Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 158.

6) Macdonell, A Hist. of Sanskrit Literature, London 1900, S. 329.

zeigen alle Hss. ganz bestimmte Mängel, welche Hertel in der Einleitung seiner Ausgabe bespricht. Man kann nach Wortlaut, Stropheninhalt und Strophenanordnung fünf Subrezensionen unterscheiden, die Hertel mit α, β, γ, δ und ξ bezeichnet. Die Rezensionen $\alpha\beta\gamma\delta$ stimmen in ihrem Erzählungsgehalt sehr genau überein; nur δ (einzig bekanntes Ms. T) hat eine interpolierte Erzählung, welche Pūrṇ. III, 8 entspricht („Frommer Tauber"), aber in Prosa geschrieben ist. ξ dagegen ist durch Interpolationen aus indischen volkstümlichen Rezensionen, unter denen mindestens eine Tamil-Quelle war, außerordentlich stark erweitert und enthält den inhaltsreichsten Pañcatantratext überhaupt. Über diese Rezension s. unten, Kap. IX, f.

Im einzelnen ist der metrische und noch viel mehr der prosaische Text in diesen Rezensionen und in ihren Hss. ganz außerordentlich verschieden, weil die auf natürlichem Weg in den Palmblatthandschriften eingetretenen Lücken teils mit Hilfe von Hss., teils ohne dieselbe ausgefüllt wurden, die Texte mit Hss. derselben oder auch anderer Rezensionen verglichen und glossiert und diese Glossen oft wieder als vermeintliche Besserungen von späteren Schreibern in den Text gesetzt wurden.[1]) Für kritische Zwecke muß man stets jede Stelle in möglichst vielen Hss. vergleichen und die Lesart des Archetypos herzustellen suchen, was natürlich nicht immer, aber doch oft durch Vergleichung mit ν, dem Hitōpadēśa, dem Tantrākhyāyika und den Abkömmlingen der Pahlavi-Rezensionen möglich ist.

Als die späteste Zeit für den Archetypos des SP, d. h. die nach dem Süden eingeführte, bereits mangelhafte Hs. von n-w, kommt etwa das 13. Jahrh. in Betracht, da bereits im 14. Jahrh. eine Kontamination des SP und einer auf Pūrṇabhadra beruhenden Jaina-Rezension, das Tantrākhyāna, aus Südindien nach Nepal gelangte. S. Kapitel IX, h.

Da die im ganzen älteste Rezension α in den Hss. so lückenhaft oder schlecht erhalten ist, daß eine Ausgabe sich als unmöglich erwies, so hat Hertel die nächstaltertümliche Rezension β mit den Lesarten ihrer Hss. und der besten Hss. der Rezension α herausgegeben. Vor ihm versuchte Haberlandt mit unzureichenden Kenntnissen und ebenso unzureichender Sorgfalt eine Ausgabe von γ (zwei Hss.), die ein Zerrbild des Textes gibt und völlig unbrauchbar ist.[2])

Ausgaben.

1. Zur Geschichte des Pañcatantra. Von Dr. Michael Haberlandt. I. Text der südlichen Recension. Sitzungsber. der Kaiserl. Wiener Ak. d. Wissensch., ph.-h. Kl., CVII. Bd., S. 397 ff. (1884).

2. (Kritische Ausgabe:) Das Südliche Pañcatantra. Sanskrittext der Rezension β mit den Lesarten der besten Hss. der Rezension α

1) S. Hertel, ZDMG. LVIII, 11 ff. (wo S. 5, 1 *Haragrivāya* Druckfehler für *Hayagrivāya* ist) und Einleitung zur Ausgabe des SP XXXIII ff.

2) Vgl. Hertel, ZDMG. LVIII, 5 ff.

herausgegeben von Johannes Hertel. Des XXIV. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften N°. V. Leipzig bei B. G. Teubner 1906.

Das Südliche Pañcatantra ist nicht nur in seinem unerweiterten Sanskrittext eine der verbreitetsten Rezensionen überhaupt, sondern es ist auch durch Übersetzungen in die südindischen Volkssprachen zu einem wirklichen Volksbuch geworden und hat sich vom Dekhan, teils im erweiterten Sanskrittext, teils in Übersetzungen nach Hinterindien, wo es eine Anzahl neuer Bearbeitungen veranlaßte, teils nach Nepal verbreitet. Eine solche Rezension befindet sich jetzt in Privatbesitz in Benares.[1]) Zahlreich sind auch Sanskritrezensionen des SP, welche dessen unerweiterten Text mit den Jaina-Rezensionen kontaminieren. Über alle diese Fassungen, soweit sie bekannt sind, s. unten Kapitel VIII bis X. Vgl. auch S. 66 ff.

A 2. Die nepalesische Rezension *ν*: Pañcatantra.[2])

Diese Rezension ist aus einem einzigen, alten, dem Durbar in Khatmaṇḍu gehörigen Ms. bekannt, von welchem Hertel durch F. W. Thomas und Sylvain Lévi Abschriften erhielt, die zusammen den vollständigen Text ergeben. Das Ms. enthält nur die Strophen, die entweder als Grundlage zu einer Neubearbeitung oder zu einer Übersetzung dienen sollten.[3]) Daß das Ms. aber auf einen vollständigen, Prosa und Strophen enthaltenden Text zurückgeht, ergibt nicht nur eine Vergleichung der Prosastellen des nahe verwandten SP mit den Prosastellen des Hitōpadēśa, sondern auch der Umstand, daß der Exzerptor aus Versehen einen Prosasatz mit kopierte, welcher Śār. A 5 und SP Zeile 41 entspricht. Die Handschrift enthält nicht eine einzige Strophe, welche sich nicht auch im unerweiterten Südlichen Pañcatantra fände; sie enthält mit wenigen Ausnahmen alle Strophen, und zwar in derselben Reihenfolge, die sich in SP*α* befinden. Aus dem Hitōpadēśa, welcher, wie oben festgestellt, mit *ν* auf n-w^2 zurückgeht, ist ersichtlich, daß der Schreiber (ähnlich wie der Schreiber des unten S. 38 erwähnten Versmanuskripts des Hitōpadēśa) versehentlich die folgenden Strophen ausließ: SP I, 2 = Hit. (Pet.) II, 8; SP I, 34 = Hit. II, 64; SP I, 46 = Hit. II, 78; SP I, 69 = Hit. II, 124; SP I, 77 = Hit. II, 139; SP II, 9 = Hit. I, 61; SP III, 32 = Hit. III, 15; SP V, 5 = Hit. IV, 101. Die *kathāsaṃgraha*- und *ākhyāna*-Strophen[4]) in *ν* beweisen, daß seine Vorlage auch dieselben Erzählungen und diese in derselben

1) Die Rezension Dharmapaṇḍitas; s. Kap. IX, g.

2) S. Hertel, Ausg. des Südl. Pc. S. LXXXVIII ff. Tantrākhyāyika, krit. Ausgabe S. XXVII.

3) S. Hertel, ZDMG. LXIV, 58 ff.

4) *kathāsaṃgraha*-Strophen stehen über den Erzählungen und geben kurz deren Inhalt an; *ākhyāna*-Strophen bilden einen Teil der Erzählung selbst.

Reihenfolge enthielt wie das SP. Nur fehlt in IV, wo die Strophen außer der Reihe und offenbar nicht vollzählig gegeben sind, die Überschriftsstrophe zu IV, 1 („Esel ohne Herz und Ohren"). Die dazu gehörende Erzählung fehlt auch im Hitōpadēśa mit dem Rahmen des vierten Buches. Siehe unten S. 40.

Trotz des korrupten Zustandes, in welchem sich heute der Text von *ν* befindet, ist dieser Text für die Kritik höchst wichtig, da er viele nach Ausweis des Tantrākhyāyika ursprünglichere Lesarten als das SP enthält. Für die künftige kritische Ausgabe des Hitōpadēśa bildet er das wichtigste Mittel zur Bestimmung des Wertes der Handschriften.

Daß in *ν* die beiden ersten Bücher umgestellt sind, ist bereits erwähnt.

Da die Abschrift, welche Hertel zuerst von *ν* erhielt, unvollständig war, obgleich sie als vollständig ausgegeben wurde, so erscheint der Text bei ihm an zwei Stellen:

Kathāmukha und Buch I—III in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe des Südlichen Pañcatantra (Hs. n);

Buch IV und V in der kritischen Ausgabe des Tantrākhyāyika, S. XXVII (Hs. n^2).

Reihenfolge und Anzahl der Strophen von *ν* sind aus Band I, S. 100 ff. seiner Übersetzung des Tantrākhyāyika zu ersehen.

A 3. Nārāyaṇas Hitōpadēśa.[1])

Daß der Hitōpadēśa, dessen Vf. als Hauptquelle das Pañcatantra nennt, aus n-w^2 geflossen ist, ergibt sich, wie oben gesagt, aus der Umstellung der beiden ersten Bücher und aus seiner *ν* nachgeahmten Inhaltsstrophe (*Prastāvanā* Schl. 8, Pet. 9). Daß sein Verfasser einen aus Prosa und Strophen gemischten Pañcatantra-Text vor sich hatte, dessen Prosa im ganzen dem Wortlaut der Prosa des SP entsprach, ergibt sich aus einer Vergleichung der Stellen, die sich in beiden genannten Quellen entprechen. Man vgl. z. B. gleich den Anfang von SP I mit dem von Hit. II und den Paralleltext in unserem Anhang II.

Wenn das Ms. R. R. 25. a des India Office fast nur Strophen enthält, so ist dieses Ms. gerade so zu beurteilen, wie das der Rezension *ν* (s. S. 37). Auch hier ist es klar, daß der Schreiber einen vollständigen, aus Prosa und Versen gemischten Text vor sich hatte, da auch er versehentlich einige Prosasätze mit abschrieb, aber ebenso versehentlich einige Strophen ausließ. Vgl. Hertel, ZDMG. LXIV, S. 58 f.

Die beiden Schlußstrophen des Hitōpadēśa (Lassen, Varianten S. 196, Peterson IV, 138 f.) geben den Namen des Verfassers und den seines Mäzens.

---

1) Außer den Einleitungen zu den Ausgaben und Übersetzungen vgl. Hertels Dissertation: Über Text und Verf des Hitopadeśa, Leipzig 1897.

Ersterer hieß Nārāyaṇa, letzerer Dhavalacandra.[1]) Nach Angabe der Schlußstrophe war Dhavalacandra ein *māṇḍalika*, d. h. der Beherrscher einer Provinz, oder, wie das Petersburger Wörterbuch übersetzt, ein „Gaugraf", der das neue Werk durch Schreiber vervielfältigen ließ und für seine Verbreitung sorgte. Über die Zeit der Entstehung wissen wir nichts Genaues. Die unterste Grenze ist das Datum des ältesten Manuskripts, welches im Jahre 493 der nepalesischen Ära = 1373 n. Chr. vollendet wurde. Die oberste Grenze wird durch die Tatsache gegeben, daß Nārāyaṇa Kāmandaki und Māgha zitiert. Vgl. Hertel, Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 145 f. Daraus ergibt sich, daß der Hitōpadēśa zwischen 800 und 1373 n. Chr. entstanden ist.

Über den Ort der Abfassung sind wir auf Vermutungen angewiesen, welche aber einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit für sich haben. Es gibt vom Hitōpadēśa Hss. in Nāgarī-, Nēwārī- und Bangālī-Schrift, und zwar ist der Hitōpadēśa, so weit bis jetzt bekannt, die einzige in Bengalen verbreitete und in bengalischem Alphabet geschriebene Pañcatantra-Rezension.

Keine Pañcatantra-Rezension enthält so viel Erzählungen, in denen der Tiger vorkommt, wie der Hitōpadēśa[2]), und Bengalen ist das klassische Land des Tigers. De Sacy sagt unter Berufung auf H. P. Forster, Vocabulary Bongalee and English I, S. 104 u. II, S. 436: „Le *Hitoupadeśa* jouit d'une grande célébrité dans l'Inde. Il suffiroit, pour le prouver, de faire observer qu'en Bengali le nom de ce livre est devenu un nom appellatif, qui signifie *fable instructive* ou *morale*."

Das wichtigste Argument, welches meines Erachtens mit Bestimmtheit auf bengalischen Ursprung des Hitōpadēśa schließen läßt, entnehme ich der Erzählung I, 8 Schl. = I, 7 Hertel. In dieser Erzählung will der Radschput Tuṅgabala die Liebe Lāvaṇyavatīs, der Frau eines Kaufmanns Cārudatta[3]), gewinnen. Sie antwortet der gesandten Kupplerin, sie werde nur tun, was ihr ihr Gatte befehle. Dann heißt es (nach Peterson, S. 42): „Darauf nahm der Radschput auf den Rat der Kupplerin jenen Kaufmannssohn, welcher Cārudatta hieß, in seine Dienste und verwendete ihn bald für vertrauliche Geschäfte. Einst badete und salbte[4]) sich der Radschput, legte Geschmeide von Gold und Juwelen an und sprach: 'Ich will einen Monat lang der Gaurī dienen. Darum geh und bringe mir von heute ab Nacht für Nacht ein junges Weib aus guter Familie. Ich will es nach Gebühr verehren.' So brachte ihm denn Cārudatta ein solches Weib. Dann aber verbarg er sich und beobachtete, was jener tat. Tuṅgabala indessen vermied es, die Frau auch nur zu berühren, hielt sich von ihr fern, gab ihr ein Ehrengeschenk von Gewändern, Geschmeide, wohlriechenden Essenzen und Sandel und entließ sie dann,

1) Da Schlegel und Lassen die Schlußstrophen in stark verderbtem Zustande vorlagen, erkannten sie in ihnen nicht den Namen des Verf.s. Peterson schrieb sich in seiner Ausgabe (Bombay 1887) das Verdienst zu, diesen entdeckt zu haben, aber mit Unrecht. Denn schon 1809 hatte Lulloo Lal in seiner Übersetzung den Verf richtig genannt, und Lancereau hatte 1849 in der Analyse dieser Übersetzung und 1882 in seiner eigenen Übersetzung Lulloo Lals Angabe den europäischen Gelehrten vermittelt.

2) Hertel, ZDMG. LX, 795. 3) Schlegel fehlerhaft Cārudanta.

4) Lies mit Schlegel स्नातानुलिप्तेन.

indem er ihr einen Mann zum Schutze mitgab. Als der Kaufmannssohn das gesehen hatte, ward er ganz vertrauensselig, und da sich die Habgier seiner Seele bemächtigte, brachte er seine eigene Frau und übergab sie ihm. Kaum aber hatte Tuṅgabala seine herzensgeliebte Lāvaṇyavatī erkannt, so sprang er hastig auf, schlang seine Arme fest um sie, schloß seine Augen und gab sich auf seinem Lager mit ihr dem Liebesspiel hin." Es ist unverkennbar, daß die angebliche Gaurī-Verehrung hier nach tantrischem Ritus stattfinden sollte, und zwar nach dem Ritus der Vāmācārins, welcher in Bengalen verbreitet ist.

Diese Tatsachen zusammen deuten mit Sicherheit darauf hin, daß wir die Heimat des Hitōpadēśa in Bengalen zu suchen haben. Darum ist er dort auch am meisten verbreitet und zwar ohne Konkurrenz einer anderen Pañcatantra-Fassung.[1])

Nach Strophe 2 seiner Prastāvanā wollte Nārāyaṇa in seinem Werke zweierlei lehren: die *nīti-vidyā* oder die Lehren der Staatskunst, und Gewandtheit im Gebrauch des Saṇskrit. Nach Strophe 8 Schl. = 9 Pet. schöpfte er aus dem Pañcatantra und „aus einem anderen Buche". Daß wir unter diesem „anderen Buche" eine Erzählungssammlung zu verstehen haben, hat Hertel gezeigt. Jedenfalls kann damit nicht Kāmandaki gemeint sein.[2])

Aus den eigenen Angaben des Vf.s ergibt sich also, daß er ein neues Werk schaffen wollte. Ähnlich wie der Vf. des Textus simplicior der Jaina-Rezensionen suchte er den sehr verschiedenen Umfang der einzelnen Bücher auszugleichen. So folgte er der Pañcatantra-Fassung n-w^2 in den ersten beiden Büchern, zerlegte dagegen das dritte Buch, welches im SP Saṃdhivigraham, in *v* Saṃdhivigraho, „Frieden und Krieg" heißt, in zwei Bücher, deren erstes er Saṃdhi, „Frieden", deren zweites er Vigraha, „Krieg" nannte, und nahm in sie die Erzählungen von V auf, während er Rahmen- und Schalterzählung von IV ausließ. Die kriegführenden und friedenschließenden Tiere sind bei ihm in III und IV nicht Eulen und Raben, sondern ein *rājahaṃsa* (Flamingo?) und ein Pfau mit ihrem Gefolge, und die Erzählung selbst weicht stark von der des Pañcatantra ab. Tantra IV ist eine ganz neue Erzählung.

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über den Erzählungsinhalt des Hitōpadēśa, der nach Hertels Übersetzung zitiert und mit dessen Ausgabe des Südlichen Pañcatantra verglichen ist.

Hit.	SP.
Einleitung.	Einleitung.
I. Buch. *Mitralābha* (Freundesfund).	II. Buch. *Suhṛllābha*[3]), *v Mitralābha*.
1. Wanderer und Tiger.	fehlt.
2. Reh, Schakal und Rabe.	Nachahmung d. Schlusses d. Rahmens?
3. Geier, Kater und Vögel.	Ersatz für I, 7 „Laus und Floh".

1) Man lasse sich nicht durch den Umstand täuschen, daß Jīvānanda Vidyāsāgara in Calcutta eine Pañcatantra-Ausgabe veröffentlicht hat. Diese ist im wesentlichen ein Nachdruck der Kosegartenschen Ausgabe des Textus simplicior. Vgl. unten, Kap. VII, 3.

2) Hertel, Über Text und Verfasser des Hitopadeśa, S. 27 f. und unten S. 42.

3) So in der Überschrift; in der Unterschrift *Mitraprāpti* (nur Hs. I *Suhṛllābha*). In der Überschrift haben NA(α) *mitraprāptikaṃ nāma*. Daß der oben gegebene Titel der richtige ist, zeigt die Strophe Kathāmukha 10.

4. Maus und Mönch.	1.
5. Frau, Buhle und Gatte.	Ersatz für II, 2 „Enthülsten Sesam“.
6. Jäger, Gazelle, Eber und Schakal.	3.
7. Radschput, Kaufmannsfrau u. Kaufmann.	fehlt.
8. Elefant und Schakal.	fehlt.
II. Buch. *Suhṛdbhēda* (Verfeindung der Freunde).	I. Buch. Mitrabhēda, *v Suhṛdbhēda.*
1. Affe und Keil.	1.
2. Esel, Hund und Herr.	fehlt.
3. Löwe, Maus und Katze.	fehlt.
4. Dieb, Affen und Kupplerin.	Ersatz für I, 2 „Schakal und Trommel“.
5. Mönch, Barbier und Kaufmann.	fehlt.
5a. Geschichte des Mönchs.	Ersatz für I, 3a „Mönch und Dieb“.
5b. Geschichte des Barbiers.	I, 3c.
5c. Geschichte des Kaufmanns.	fehlt.
6. Hirtin, Buhle und Hirt.	I, 12.
7. Krähenpaar und Schlange.	I, 4.
8. Hase und Löwe.	I, 6.
9. Strandläufer und Meer.	I, 9.
III. Buch. Vigraha.	III. Buch. Saṃdhivigraha.
1. Vögel und Affen.	I, 13.
2. Esel im Tigerfell.	III, 1.
3. Elefanten und Hasen.	III, 3.
4a. Flamingo, Wandersmann und Krähe.	fehlt.
4b. Wachtel, Hirt und Krähe.	fehlt.
5. Wagner, Wagners Frau und Buhle.	III, 8.
6. Der blaue Schakal und die Tiere des Waldes.	fehlt.
7. Radschput und König.	fehlt.
8. Krieger, Barbier und Bettler.	V, 2.
IV. Buch. Sandhi.	fehlt.
1. Schwäne und Schildkröte.	I, 10.
2. Die drei Fische.	I, 11.
3. Der Kaufmann, seine Frau und der Diener.	fehlt.
4. Störche, Schlange und Ichneumon.	I, 15.
5. Büßer und Maus.	Vgl. III, 9.
6. Reiher und Krebs.	I, 5.
7. Brahmane und Töpfer.	V, 1.
8. Der Brahmane u. die drei Schwindler.	III, 5.
9. Löwe, Tiger, Schakal, Rabe u. Kamel.	I, 8.
10. Schlange und Frösche.	III, 10.
11. Schlange und Brahmane.	
12. Brahmane und Ichneumon.	V. Rahmen.

Die bei Schlegel als IV, 9 erscheinende und schon von Lassen in den Varianten als Interpolation bezeichnete Erzählung von Sunda und Upasunda (Hertel, Anhang 1) ist bis jetzt noch in keiner Hs. nachgewiesen. Zwei weitere Erzählungen sind in der Bonner Hitōpadēśa-Hs. Ch. und in der Oxforder Hs., Aufrecht Nr. 341, im Anschluß an eine falsche Lesart der Strophe Hit. II, 97 (Schlegel) interpoliert. Hertel gibt einen Auszug aus denselben in seiner Dissertation S. 38 ff.[1]), und den Text ZDMG.

1) Die vollständige Übersetzung der ersten gibt er im Anhang I, S. 242 ff. seines Buches: „Ausgewählte Erzählungen aus Hēmacandras Pariśiṣṭaparvan“. Leipzig, W. Heims 1908.

LV, 487 ff., mit Nachträgen S. 693 ff. Aus den Nachträgen ergibt sich, daß beide Erzählungen auf ein metrisches Original zurückgehen.

Die obige Übersicht über den Erzählungsinhalt beweist, daß Nārāyaṇa seiner Quelle den Rahmen von I, II und V (seine Erzählung IV, 12) entlehnte, den Rahmen von III nachahmte, den von IV ausschied und für sein IV. Buch einen neuen Rahmen einführte. Von den 16 Schalterzählungen des ersten Buches behielt er die folgenden 12 bei: SP I, 1, 3c, 4—6, 8—13 und 15; von den 4 Schalterzählungen des zweiten Buches behielt er 1 und 3, von den 10 des dritten Buches 1, 5, 8, 10 bei. Buch IV schied er samt der Schalterzählung aus, Buch V behielt er mit beiden Schalterzählungen bei.

Dagegen nahm er — offenbar zum Teil aus dem als seine zweite Quelle bezeichneten, unbekannten Buche — die folgenden 17 Erzählungen auf: I, 1—3, 5, 7, 8; II, 2—5a, 5c; III, 4a, 4b, 6, 7; IV, 3, 5.

Außerdem fügte er eine große Menge neuer Strophen ein, besonders, wie Peterson in den Anmerkungen seiner Ausgabe gezeigt hat, aus dem Kāmandakīyanītisāra (I, 70. 152. 162; II, 48. 57. 110; III, 2. 3. 19. 34. 44. 57. 63. 64. 67—69. 70. 74. 75. 77. 92. 104. 105. 108. 112. 142; IV, 21. 23—51. 54. 99. 100. 105. 108—130. 133—135).[1]) Die folgenden, von Hultzsch[2]) nachgewiesenen Strophen entlehnte er Māghas Śiśupālavadha: II, 6. 134; III, 7. 94. 95. 118; IV, 16.

Der Hitōpadēśa ist sehr oft in Indien und in Europa gedruckt worden. Eine wirklich kritische Ausgabe fehlt noch. Am zuverlässigsten ist die von Schlegel und Lassen, deren Text zwar mangelhaft, deren kritischer Apparat hingegen offenbar mit großer Sorgfalt gefertigt ist. Dagegen ist Petersons Apparat, wie Hertel in seiner Dissertation gezeigt hat, sehr mangelhaft. Bis eine wirklich kritische Ausgabe vorliegt, sind für kritische Zwecke nur diese beiden Ausgaben brauchbar.[3])

1. Hitopadesas id est institutio salutaris. Textum codd. mss. collatis recensuerunt interpretationem latinam[4]) et annotationes criticas adiecerunt Augustus Guilelmus a Schlegel et Christianus Lassen. Pars I. Textum Sanscritum tenens. Bonnae ad Rhenum typis regiis MDCCCXXIX. Prostat apud Eduardum Weber bibliopolam Bonnensem.

Derselben Ausgabe Pars II. commentarium criticum tenens. B. ad Rh. MDCCCXXXI.

2. The Department of Public Instruction, Bombay. — Hitopadeśa by Nârâyaṇa. Edited by Peter Peterson. 2000 copies. Registered for Copyright under Act XXV. of 1867. — Bombay: Government

1) Nach Petersons Ausgabe.
2) Bei Hertel, Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 145.
3) Die Ausgaben bis auf Schlegel-Lassen findet man bei Lancereau, Übers. des Hitōp. S. VII verzeichnet.
4) Diese ist nicht erschienen.

Central Book Depôt. 1887. [All rights reserved.] Price One Rupee Ten Annas. Bombay Sanskrit Series No. XXXIII.

Der Hitōpadēśa ist oft übersetzt worden.

a) Übersetzungen in abendländische Sprachen.[1])

Deutsch.

1. Hitopadesa. Eine alte indische Fabelsammlung aus dem Sanskrit zum ersten Mal in das Deutsche übersetzt von Max Müller. Leipzig: F. A. Brockhaus 1844.

2. [Dursch]. Die älteste praktische Pädagogik des heidnischen Alterthums, herausgegeben von dem Verfasser der Wissenschaft der christlichen Erziehung auf dem Standpunkt des kath. Glaubens. Tübingen, 1853. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. — Laupp & Siebeck. —

3. August Boltz, Ausgewählte Fabeln des Hitopadesa, im Urtexte (in lateinischer Umschrift) nebst metrischer deutscher Übersetzung. Offenbach a. M. G. André 1868.

Der Sanskrittext enthält die Erzählungen, die Böhtlingk in der ersten Auflage seiner Sanskrit-Chrestomathie (St. Petersburg 1845) S. 150 ff. gibt. Die mit unzureichenden Sprachkenntnissen unternommene Übersetzung ist in Reimversen abgefaßt. Vgl. Hertel, Übers. des Hitōpadēśa [sogleich Nr. 6], S. 147, Anm. 2.

4. Der Hitopadescha. Altindische Märchen und Sprüche. Aus dem Sanskrit übersetzt von J. Schönberg. Wien, Verlag von Carl Konegen 1884.

5. Hitopadeça. Ein indisches Lehrbuch der Lebensklugheit in Erzählungen und Sprüchen. Aus dem Sanskrit neu übersetzt von Ludwig Fritze. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1888.

6. Hitopadesa. Die freundliche Belehrung. Eine Sammlung indischer Erzählungen und Sprüche in der Recension des Nārājana. Ins Deutsche übersetzt, mit sachlichen und sprachlichen Anmerkungen sowie einem erläuternden Register versehen von Johannes Hertel. Leipzig. Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. [O. J.: 1895].

Englisch.

1. The Hĕĕtōpădēs of Vĕĕshnŏŏ-Sărmā, in a series of connected Fables, interspersed with moral, prudential, and political Maxims; translated from an ancient manuscript in the Sanskreet language.

1) Wo der Text oder die Anmerkung keine Quelle verzeichnet, sind die Titel nach den dem Vf. vorliegenden Originalen gegeben.

With explanatory notes, by Charles Wilkins. Bath: Printed by R. Cruttwell, and sold by C. Nourse, in the Strand, London, and J. Marshall, Milsom-Street, Bath. MDCCLXXXVII.

Diese Übersetzung ist in der S. 44, Anm. 4 genannten Ausgabe abgedruckt.[1]) S. auch unter Französisch, 1.

2. Von Sir William Jones.[2])

3. Hitopadesa or Salutary Counsels of Vishnu Sarman, in a series of connected Fables, interspersed with moral, prudential, and political maxims, translated literally from the original into English, for the use of the Sanskrit student, by Francis Johnson. London, 1848, in-4°.[3])

4. [Max Müller]. The first book of the Hitopadeśa: containing the Sanskrit text, with interlinear transliteration, grammatical analysis, and English translation. London: Longman, Brun, Longman, Roberts, & Green 1864.[4])

The second, third, and fourth books of the Hitopadeśa: containing the Sanskrit text, with interlinear translation. London 1865.

5. The Book of Good Counsels from the Sanskrit of the "Hitopadeśa". By Sir Edwin Arnold, M. A., K. C. I. E., C. S. I. (of Univ. Coll., Oxford). Author of "The Light of Asia", "The Light of the World", etc., etc. Author's autograph Edition. With Illustrations by Gordon Browne. London: W. H. Allen and Co., Limited, 13, Waterloo Place, S. W. Publishers to the India Office. 1896.

Kastrierte, volkstümliche Ausgabe mit sehr hübschen Illustrationen. Die 'Preface to new edition' trägt das Datum Sept. 1893. Wann die erste Auflage erschienen ist, ist Vf. nicht bekannt. Vermutlich ist es die folgende: The Book of good counsels. Transl. from the Sanskrit by E. Arnold. London 1861. With Illustr. (Harrassowitz, Kat. 272, Nr. 1240 und Kat. 290, Nr. 1276).

6. Hitopadeśa or Book of Good Counsel. Transl. from the Sanskrit text by B. Hale-Wortham. (New Universal Libr.). London, Routledge, 1906.[5])

---

1) Lancereau, Übers. des Hit., S. VII: „Une autre édition [des Sanskrittextes], accompagnée d'une traduction bengalie et de la traduction anglaise de Wilkins, a paru à Calcutta en 1830, et a été réimprimée en 1845, mais sans la version anglaise."

2) Lancereau, Übers. des Hitōpadeśa, S. V, Anm. 3: „Voyez Works of sir [so!] William Jones, tome VI de l'édition in-4°. London, 1799, et tome XIII de l'édition in-8°, 1807."

3) Lancereau, Übers. des Hit., S. VI, Anm. 2.

4) S. VII sagt Max Müller: „The Sanskrit text is chiefly based on that of Lakshami Náráyan Nyálankár, in his edition of the Hitopadeśa, with a Bengali and English translation, Calcutta 1830. Deviations from that text were only resorted to where grammar, regard for the difficulties of beginners, or decency, seemed to require it."

5) Orient. Bibl. XX, Nr. 3513. Diese Übersetzung ist fünf Jahre vor desselben Ver-

7. English translation of the Hitopadeśa. (Expurgated edition). By Manak Chand Jaini. Allahabad, Ram Dayal Agarwala, 1907.[1])

Französisch.

1. Fables et Contes indiens Nouvellement traduits, avec un Discours préliminaire et des Notes sur la religion, la littérature, les mœurs, &c. des Hindoux. Par L. Langlès, Officier de NN. SS. les Maréchaux de France, et Volontaire de la Garde Nationale Parisienne. A Paris, Chez Royez, Libraire, quai des Augustins, près le Pont-neuf. M.DCC.XC. Sous les auspices de la liberté.

Dieses Duodezbändchen enthält auf S. I bis CIV den Titel, ein Avis du Libraire und den Discours préliminaire über indische Religion und Literatur, über die Sanskritdichtung, über die Sitten und den Volkscharakter der Inder (nach Alexander Dow), ferner „un extrait du Rajenit [d. i. *rājanīti*], ou de *l'art de gouverner un royaume,* composé en langue *sanskrite*" (nach Abul Fazls Āīn ī Akbarī in der Übersetzung von Gladwin) und einen Abriß der Geschichte des Kalīla und Dimna. Der erste Teil enthält auf S. CV bis CVIII und den darauf folgenden Seiten 1—108 die Übersetzung der Einleitung und des ersten Buches des Hitōpadēśa, die nach der englischen Übertragung von Charles Wilkins (oben unter Englisch 1) gefertigt ist. Mehr wagte der Übersetzer mit Rücksicht auf den Geschmack seiner Leser nicht zu geben.[2]) Der zweite Teil (S. 109—141) enthält „des fables et des contes également traduits du sanskrit ou d'autres langues indiennes".[3]) Auf S. 143 bis 185 folgen die „Notes sur la religion, les mœurs, &c. des Hindoux. Pour servir d'éclaircissement aux Fables et Contes de Vichnou Sarma", und auf zwei ungezählten Seiten schließt das Buch mit dem Inhaltsverzeichnis.

Da der zweite Teil des offenbar selten gewordenen Bändchens sieben zum Teil recht interessante Erzählungen enthält, so läßt Vf. hier einen Auszug aus demselben folgen.

S. 111, I. Le Raja et son singe. Ein gelehrter, aber armer Brahmane dringt in das Schlafzimmer des Königs, um ihn zu bestehlen. Der Mondschein wirft den Schatten einer am Fenster vorbeigleitenden Schlange auf das Antlitz des schlafenden Fürsten. Ein Affe, der bei ihm wacht, hält den Schatten für das Tier

---

fassers Übersetzung der Śukasaptati erschienen. Auf Grund der Besprechung, welcher Vf. die letztere im Lit. Zentralblatt 1911, Spalte 432 ff. unterzogen hat, glaubt er auch vor Worthams Übersetzung des Hitōpadēśa, ohne sie gesehen zu haben, aufs nachdrücklichste warnen zu müssen.

1) Or. Bibl. XXII, Nr. 2898.

2) S. CII: Un goût particulier pour toutes les productions de l'Inde, nous a engagés à rendre bien scrupuleusement la version de M. *Wilkins*; mais de crainte qu'un ouvrage d'un genre si neuf ne fût pas généralement goûté du public, nous n'avons voulu en donner que le premier chapitre qui ne forme que la première partie de ce volume.

3) S. CII.

selbst und will es mit seinem Säbel töten, als der Einbrecher vorspringt, den Affen mit seinem Stock niederschlägt und dem König das Leben rettet. Dieser belohnt seinen Retter.

Dies ist eine Variante der Geschichte vom weisen Feind und dummen Freund, Pūrṇ. I, 30. Langlès' Fassung stimmt inhaltlich fast genau zu Pañcākhyānavārttika 42 (Kap. VII, 7, A, a, 1) und zu Nirmala Pāṭhakas metrischer Marāṭhī-Fassung I, 26 (Kap. VIII, B, a, 2). Hitōpadēśa, Braj-Übersetzung B, III, 4 (unten S. 56).

S. 116, II. Les deux docteurs, ou *la sagacité vaut mieux que l'érudition.* Zwei aufeinander neidische Gelehrte, deren erstem es an Klugheit fehlt, leben am Hof eines Königs. Um sie zu prüfen, sendet ihr Herr jeden von ihnen mit einer Kasette, die angeblich Geschenke, in Wirklichkeit aber Asche enthält, zu einem Nachbarfürsten. Der erste der beiden Gelehrten weiß sich nicht zu helfen, als der König, zu dem er gesandt worden ist, in der Kasette die Asche findet, und wird mit Schimpf und Schande weggejagt. Sein Herr verachtet ihn, und trotz seiner Gelehrsamkeit bleibt er arm. Der Kluge erklärt dem König, zu dem er geschickt worden ist, die Asche sei Opferasche, rezitiert ein kurzes Gebet und macht mit ihr dem fremden Fürsten ein Stirnzeichen. Reich belohnt kehrt er heim und wird von seinem Herrn zu den höchsten Staatsämtern befördert.

Variante zu Śukasaptati, T. simpl. 54, orn. 63, Mar. 54. Hēmavijaya, Kathāratnākara 166.

S. 120, III. Les trois poupées, ou les statues emblématiques, Conte indien, traduit du Persan. Ein König schickt seinem Statthalter, dessen Scharfsinn er prüfen will, drei Puppen mit der Aufforderung, sie zu erklären, wenn ihm sein Amt lieb sei. Weder der Statthalter, noch seine Gelehrten vermögen die gewünschte Erklärung zu geben, bis ein junger Brahmane dies tut. Er führt der ersten Puppe einen mit Wachs überzogenen Faden ins Ohr; als dieser aus dem anderen Ohr wieder herausdringt, wirft er die Puppe verächtlich beiseite. Die zweite, bei welcher der Faden zum Munde herauskommt, zerschmettert er. Bei der dritten kommt der Faden nicht wieder zum Vorschein. Diese behandelt der Brahmane mit Ehrerbietung. Dann erklärt er, was die Puppen bedeuten. Die erste stellt die weder schädlichen noch nützlichen Menschen dar, die in ihrer Leichtfertigkeit weder gute noch schlechte Ratschläge befolgen; die zweite die den Staat und seine einzelnen Bürger zugrunde richtenden Menschen, welche kein Geheimnis zu wahren verstehen; die dritte die Verschwiegenen, welche wert sind, an der Spitze des Staates zu stehen. Der Statthalter sendet seinem Herrn diese Erklärung als die seinige ein und erhält die Verwaltung einer dreimal größeren Provinz.

Hēmavijaya, Kathāratnākara 215.

S. 127, IV. Utilité de la réflexion. Conte indien traduit du Sanscrit (Fußnote: „Ce conte est tiré du second volume des *Asiatick Miscelanies*, pag. 462"). Ein reicher Kaufmann ersteht für ein Goldstück ein Palmblatt, auf welches der Verkäufer geschrieben hat: „Hüte dich vor unüberlegtem Handeln; denn Mangel an Überlegung verursacht die größten Mißgeschicke, während das Glück oft freiwillig zu dem Manne kommt, welcher klug handelt." Der Kaufmann hängt das Palmblatt an die Wand seines Schlafzimmers. Bald nachher muß er eine weite Reise unternehmen und seine junge, ihm erst kurz vorher vermählte Frau zurücklassen. Nach 15 oder 16 Jahren kommt er zurück und dringt mittels einer Strickleiter nachts in sein Schlafzimmer ein, in welchem er zwei Betten vorfindet, in

deren einem ein schöner junger Mann schläft. Mit der Hand, welche der Kaufmann erhebt, um seine Frau und den vermeintlichen Ehebrecher zu erdolchen, reißt er das Palmblatt von der Wand; er hebt es auf, liest den vergessenen Spruch und erfährt von seiner erwachenden Frau, daß der Jüngling sein Sohn ist.

Pandja Tandaran V, 3 (s. unten Kap. IX, c).

S. 131, V. La jeune fille et le brahmane, *ou* la ruse innocente. *Conte indien, traduit du Pagrit* [d. i. Prākrit]. Diese Erzählung lautet: „Un vénérable Brahmane toujours occupé de ses fonctions sacrées, alloit cueillir dans un bosquet des fleurs pour en orner son temple, et faire des offrandes à la divinité. Tout-à-coup il s'arrêta en voyant un gros chien endormi au milieu des broussailles. Ce bosquet servoit de rendez-vous à un couple d'amans qui ne manquoit pas de venir chaque jour le visiter; dans ce moment, la jeune fille impatiente d'aller auprès de son bien-aimé qui l'attendoit au fonds du bocage, n'osoit cependant y pénétrer en présence du Brahmane qu'elle auroit bien voulu éloigner. Tout-à-coup, s'appercevant de sa frayeur, elle en devina bientôt la cause, et sous prétexte de le rassurer, la rusée lui dit d'un air mystérieux:

> Saint homme, avance avec confiance, et ne crains pas ce chien que tu vois ici étendu; il a été tué aujourd'hui par un lion redoutable qui se repose maintenant dans ce bosquet, aux bords du *Godavéri*.

Diese vollständig angeführte Erzählung besteht aus einer Strophe der Prākrit-Anthologie des Hāla[1]) — der oben eingerückte Schluß — und dem zugehörigen Kommentar. Ich gebe hier die Prākritstrophe mit der Übersetzung von Gangâdharabhaṭṭas Sanskritkommentar nach der Ausgabe der Kâvyamâlâ:

„Ein unkeusches Weib sagte zu einem frommen Manne, welcher ihrem Stelldichein dadurch im Wege war, daß er in einer einsamen Laube[2]) am Ufer der Gōdāvarī in Sinnen und anderen religiösen Übungen verharrte:

भम धम्मिअ वीसत्थो सो सुणहो अज्ज मारिओ तेण ।
गोलाअडविअडकुडङ्गवासिणा दरिअसीहेण ॥

['Geh getrost umher (oder: weiter), frommer Mann! Dieses Hündchen ist heute von dem stolzen Löwen getötet worden, welcher in der geräumigen Laube am Ufer der Gōdāvarī haust.']

Hier wird angedeutet, daß der Eintritt in die Laube deswegen nicht geraten ist, weil ein Löwe in ihr aus- und eingeht."

Die Situation, welche in der Strophe geschildert wird, ist also diese: In der Laube, in welcher die Unkeusche das Stelldichein verabredet hat, sitzt ein frommer Asket, vor ihr liegt ein totes Hündchen. Die Verliebte stellt sich, als glaube sie, der Asket halte den Hund für lebendig und getraue sich aus Furcht vor ihm nicht heraus. Unter dem Scheine, den frommen Mann dadurch zu beruhigen, daß sie ihm mitteilt, das Hündchen sei von einem in der Laube hausenden Löwen getötet worden — was natürlich auf ihrer Erfindung beruht —, verscheucht sie den Störenfried, der jeden Augenblick die Rückkehr des Raubtiers gewärtigen muß.[3])

---

1) A. Weber, AKM. V, 3, S. 130, Strophe 177; AKM. VII, 4, S. 63, Strophe 175. Durgāprasād u. Parab, Kâvyamâlâ 21, S. 60. Strophe 75.

2) Es ist an eine natürliche, im Walde durch Schlingpflanzen gebildete Laube zu denken.

3) Weber ist also AKM. V, 3, S. 131 auf falscher Fährte, wenn er den Sinn der Strophe in die Worte faßt: „Komm nur! er wird uns nicht wieder verrathen", wenn er den Frommen und den Liebhaber für eine und dieselbe Person hält und übersetzt: „Frommer! komm getrost! Jener Hund ist heute durch den stolzen Löwen, der im dichten Gebüsch an den Ufern der Godâ haust, getödtet worden." Diese Übersetzung scheitert daran, daß *bhama* nicht „komm'!", sondern „geh' umher!" („geh' weiter!") heißt.

S. 133, VI. Le langage de l'amour. Ein Brahmane liebt ein Mädchen aus geringerer Kaste. Eines Tages findet er die Geliebte in Gesellschaft ihrer Mutter und ihrer Schwester. Um ihr ein Zeichen seiner Liebe zu geben, hält er einen Lotusstrauß an seine Stirne. Das Mädchen antwortet, indem es ihm seinen Spiegel zeigt und diesen dann gegen ihr Herz wendet.

Langlès bemerkt dazu: „Pour sentir toute la grace de ce conte, il faut savoir que chez les Indiens, le *lotus* est l'emblême de la beauté comme la rose l'est chez nous, et que les femmes de l'Asie portent ordinairement un petit miroir sur le pouce." Ich vermute dagegen, daß es sich hier um eine der vielen Varianten der Erzählung von der Zeichensprache handelt, in welcher durch die gezeigten Gegenstände bestimmte Worte (Namen, Zeiten, Orte u. dgl.) angedeutet werden. Vielleicht liegt nur das Fragment einer solchen Geschichte vor.

S. 135, VII. Les yeux et le collyre, Fable (mit Fußnote: „Cette fable est imitée du Persan"). Der Erzähler träumt, seine Augen und die Augenschminke, welche sich um den Vorrang streiten, rufen seine Entscheidung an. Er ermahnt sie, einander einträchtig zu unterstützen.

Hier scheint es sich um einen entstellten Abkömmling der Fabel von Menenius Agrippa zu handeln, die in einer Variante (Streit der Sinnesorgane) schon in der späteren vedischen Literatur an mehreren Stellen erzählt wird.[1])

2. Hitopadésa ou l'Instruction utile Recueil d'Apologues et de Contes traduit du Sanscrit par Édouard Lancereau Paris Maisonneuve et Cie, Éditeurs 25, Quai Voltaire, 25 1882.

Diese vollständige Übersetzung, welche mit einer kurzen bibliographischen Einleitung, einem Namen- und Sachregister, einem Verzeichnis der Quellen und Nachahmungen und Registern der zitierten Schriftsteller und ihrer Werke versehen ist, erschien nach S. I zum ersten Male im Jahre 1855 in P. Jannets Bibliothèque elzévirienne. Der Titel dieser Erstausgabe lautet nach Benfey, Pantschatantra I, S. 19, Anm. 2 und nach Harrassowitz, Katalog 272, Nr. 1242:

Hitopadésa . . . traduit du Sanscrit avec des notes historiques et littéraires et un appendice contenant l'indication des sources et des imitations par M. Edouard Lancereau. Paris, Bibl. Elzév. 1855.

Griechisch.

Von Galanos in dem unten Kap. VII, 2 zitierten Werke. Die Übersetzung steht daselbst S. 75—150. Sie ist wie die vorhergehende Pañcatantra-Übersetzung ein Fragment und umfaßt Buch II (bis S. 108), Buch I (bis S. 138) und Buch III (bis S. 150). Der Text von Buch III ist unvollendet und reicht bis ed. Schlegel S. 90, Z. 6 = S. 102, Z. 3 Pet. = S. 120, Z. 2 Hertel.

b) Übersetzungen in morgenländische Sprachen.

Bangālī.

Diese Übersetzung ist oben, S. 44, Anm. 1 und 4 erwähnt. Ihr Vf. ist Lakshami Nārāyan Nyālankār, nach Garcin de Tassy[2]) Bibliothekar im Fort William.

1) Darüber wird an einem anderen Orte gehandelt werden.

2) Histoire de la littérature hindouie et hindoustanie, 2de éd., Paris 1870, Bd. II, S. 449 mit Berufung auf J. Long, »Catal.« S. 12.

Braj Bhākhā.

1. Nach Grierson, The Languages of India, S. 82, ist die Heimat der Braj Bhākhā Zentral-Doab (zwischen Ganges und Jumna) und das Land unmittelbar südlich davon, etwa von der Nähe von Delhi bis etwa nach Etawah, während der Hauptsitz die Umgebung von Muttra ist (alle drei Städte liegen an der Jumna). Südlich und westlich von der Jumna wird diese Sprache gleichfalls gesprochen in Gurgaon, in den Staaten Bharatpur und Karauli und im Nordwesten der Gwalior Agency. Im Süden und Westen geht sie allmählich in die Rājasthānī über. Sie ist ein westlicher Hindī-Dialekt und wird im ganzen von etwa 8400000 Menschen gesprochen. Indessen ist es sehr zweifelhaft, ob das Original der drei im folgenden zu besprechenden Braj-Bearbeitungen aus einer dieser Gegenden stammt. Der Schreiber von O — s. sogleich — war ein Gujarate, ebenso Lallu Lāl, der Verfasser des gedruckten Textes. Möglicherweise also lebte der Verfasser des Braj-Originals in Gujarat. Eine von Sir G. A. Grierson freundlichst erteilte briefliche Auskunft lautet: „All through the middle ages, and in Mārwāṛ down to the present day, there were two poetical dialects in use in Western India (Mārwāṛ and Gujarāt), called, respectively, Ḍiṅgal and Piṅgal. Poems in Ḍiṅgal were in the ordinary dialect of the country, — what we nowadays call 'Old Gujarātī'. Poems in Piṅgal were written in old Hindī, mainly in the Braj Bhākhā dialect or in some allied dialect of the Gangetic Doab. This was the literary language, if we may use the expression, — at least it is, and was, the fashion to admire poems in Piṅgal, but to look down upon poems in Ḍiṅgal."

In dieser Sprache sind dem Vf. drei Bearbeitungen des Hitōpadēśa bekannt. Die eine, und zwar die späteste, ist vor mehr als hundert Jahren veröffentlicht worden und führt den Titel:

> Rajneeti; or Tales, exhibiting the moral doctrines, and the civil and military policy of the Hindoos. Translated from the original Sanscrit of Narayun Pundit, into Brij Bhasha. By Sree Lulloo Lal Kub, Basha Moonshee in the College of Fort William. = Calcutta: Printed at the Hindoostanee Press, No. 71, Cassitola-Street. 1809.[1])

Der Vf. dieser Übersetzung ist ein aus Gujarāt gebürtiger Brahmane, welcher noch mehrere Werke in Braj-Bhākhā und Urdu geschrieben hat und im Anfang des 19. Jahrh. lebte.[2]) Nach Garcin de Tassy S. 231 f. ist diese Übersetzung von A. S. Johnson ins Englische übersetzt worden (?). Auch eine Hindustānī-Übersetzung von 1864 nimmt Chauvin, B. A. II, S. 48 unter 3 nach Garcin de Tassy I, 327 an, kaum mit Recht.

Eine Inhaltsangabe verdanken wir Édouard Lancereau.[3]) Er sagt: „Cette traduction, écrite dans un style remarquable par sa clarté et son élé-

1) Wiederholt neu herausgegeben. S. Chauvin, B. A. II, S. 48.
2) Garcin de Tassy, a. a. O. II, S. 224 f., 231 f. Lancereau, Hitop. S. II.
3) Journal asiatique, 1849, 1, S. 71 ff. und 97 ff.

gance, est due à la plume de Lallû Lâl Kabi ... Le principal mérite de la traduction de Lallû Lâl est la fidélité, qualité qui manque trop souvent aux traductions des Orientaux.... La différence la plus remarquable qui existe entre le texte sanscrit et la rédaction hindouie consiste dans le retranchement de quelques-unes des citations insérées dans le cours des récits. On doit peut-être attribuer l'absence de ces citations plutôt à la copie que le traducteur avait sous les yeux, qu'au désir qu'il aurait eu de les retrancher.... Les vers de l'Hitopadeśa sont traduits en prose dans le Râdj-Nîti, et l'on ne trouve dans cet ouvrage que quelques *dohas* ou distiques insérés en différents endroits par le traducteur."

Zwischen der 8. und 9. Erzählung des zweiten Buches ist eine Geschichte vom Tode Nandas eingefügt, den sein Minister Cānaka (so!) gelegentlich einer Jagd umbringt.[1]) Im vierten Buche fehlt die bei Schlegel und in den vorhergehenden Ausgaben interpolierte Geschichte von Sunda und Upasunda. Im übrigen entspricht der Erzählungsinhalt dem des Sanskrittextes.

Hinter dem vierten Buche findet sich bei Lallū Lāl unter dem Titel Labdha-Pranāsa eine Übersetzung des vierten Buches des Pañcatantra mit Auslassung der beiden bereits im Hitōpadēśa vorkommenden Erzählungen vom „Esel im Tigerfell" (Pūrṇ. IV, 7) und vom „Vogel und Affen" (Pūrṇ. IV, 9). Die übrigen Erzählungen sind genau dieselben, die Pūrṇabhadra gibt. In der sechsten (Pūrṇ. 6) Erzählung heißt der König nicht Nanda, sondern Bhōja.

Der Veranstalter der Ausgabe Allahabad 1854, F. E. H. (= Hall, nach Chauvin, B. A. II, S. 48 unter 3) hat nach seiner eigenen Angabe nicht nur die Schreibung, sondern auch die Kapitelüberschriften und stellenweise den Text geändert. Er hat einzelne Wörter gestrichen, „where plainly superfluous", andere eingefügt „for the purpose of clearing the sense", hat auch Ausdrücke und Wortstellungen geändert, „where awkward, obscure, or unnatural", obwohl er sich dessen bewußt war, daß diese Wortstellungen „for the sake of securing an assonance" gewählt waren. Ja er hat sogar „a few lapses of grammar" korrigiert. Den Wert der Übersetzung Lallū Lāls charakterisiert er wie folgt: „In exempting himself from the trammels of a literal rendering, the writer can scarcely, in the article of style, be less natural or idiomatical than he would have been under other circumstances.... On comparison of his present work with a large number of prose compositions in the Braj Bhásha[2]), I make no hesitation in giving it a decided preference to any and all of them. Few faults can be objected to it beyond the employment, in some instances, of phraseology rather below the standard of elegant prose, and an occasional laxity of syntactic construction. Yet, in respect of freedom from the latter defect, Lallú Lála[3]) stands eminently superior to any other writer of the Braj Bhásha."

Wenn Hall a. a. O. S. III annimmt, Lallū Lāl habe bei seiner geringen Sanskritkenntnis überhaupt nicht nach einem Sanskritoriginal gearbeitet, sondern habe sein eigenes Werk aus bereits vorhandenen Hindī-Übersetzungen zusammengestoppelt,

1) Übersetzung bei Lancereau a. a. O., S. 74. S. unten S. 54 und 58.
2) Sprich Bhākhā. 3) Sprich Lallū Lāl.

so kommt er, wie wir sehen werden, dem Richtigen ziemlich nahe. Hall folgert aus seiner Anschauung, wie heute feststeht mit Unrecht, auch die Angabe Lāls sei erfunden, daß der Verfasser des Sanskrittextes Nārāyaṇa geheißen habe. Er gibt aber selbst zu, daß Lāl keiner der vier Hindī-Übersetzungen „of Vishṇu Śarman's epitome" (d. h. des Hitōpadēśa), die er verglichen habe, ausschließlich folge. Selbst diejenige habe er nicht benutzt, welche einen Nārāyaṇa zum Verfasser habe (s. sogleich unter Hindī-Übersetzungen Nr. 2). „Lallú Lála, sagt Hall, as his works abundantly attest, possessed but a very slight acquaintance with the classical language of the Hindus; and, on the whole, it appears reasonable to suppose that, in preparing the *Rája níti*, his labour consisted, for the most part, in drawing on such Hindí versions of the *Hitopadeśa* as he happened to have at hand. Reluctant to acknowledge as his own, such patchwork as would necessarily result from this process, he may, further, have assumed, as prototype to his *Rája-níti*, the work which he assigns to Náráyaṇa."

Darin aber hat Hall recht, daß Lāl nicht nach dem Sanskrittexte arbeitete. Es ergibt sich nämlich, daß sich seine Tätigkeit auf eine stilistische Überarbeitung der folgenden Quelle beschränkt, die ihm seinen Gegenstand bereits in Braj Bhākhā darbot.

2. Ältere Übersetzung in Braj Bhākhā.

Diese Übersetzung ist noch nicht veröffentlicht und ist mir vorläufig nur in zwei Handschriften bekannt, welche wiederum zwei verschiedene Rezensionen enthalten. Die ältere kommt, wie eine Vergleichung mit der jüngeren und mit Lallu Lāls Bearbeitung zeigt, dem Original am nächsten. Wir bezeichnen sie daher kurz mit O. Die jüngere dagegen ist wie Lāls Buch im ganzen eine Bearbeitung von O. Wir bezeichnen sie daher kurz mit B. Sie schließt sich im Wortlaut meist genauer an O an, als Lāl, enthält aber eine ganze Reihe von Erzählungen mehr.

O enthält ganz genau dieselben Erzählungen, die Lāls Bearbeitung enthält, und zwar in derselben Reihenfolge wie diese. O wie B bestehen auch genau wie Lāls Werk aus der Einleitung und den fünf Büchern, deren fünftes eine Übersetzung des vierten Buches der Pañcākhyānaka-Rezension Pūrnabhadras ist. In beiden sind im fünften Buche genau dieselben Erzählungen ausgelassen, wie bei Lāl; in der sechsten Erzählung dieses Buches heißt der König in allen drei Fassungen Bhōja statt Nanda.

Die Handschrift des Textes O, welche Muni Indravijaya für mich aus Privathand zu leihen die Güte hatte, stand mir leider nur auf verhältnismäßig kurze Zeit zur Verfügung. Sie ist eine große, am Anfang und am Ende unvollständige Sammelhandschrift, die eine Menge von Werken verschiedenen Inhaltes umfaßt, darunter auch Übersetzungen der Śukasaptati und der Vētālapañcaviṃśatikā. Die großen Papierblätter (Seitenformat 30 × 18,5 cm) sind zu einer einzigen dicken Lage in Querformat geheftet. Unsere Übersetzung ist auf 25 besonders gezählte Blätter geschrieben, die Seite zu 23 Zeilen in sauberer Nāgarī-Schrift. Nach dem Kolophon war der Schreiber der ganzen

Handschrift ein Jaina-Mönch namens Śivavarddhana, Schüler des Sūri Jiṃṇacandra (so geschrieben!), der das „Hitōpadēśa-Paṃcākhyāṃna-Buch", wie er es nennt, im Juni des Jahres 1729 n. Chr. in Jaiṃtāraṇ abschrieb. Trotzdem beginnt der Text mit einer Anrufung Śivas, und der śivaïtische Charakter des Hitōpadēśa ist nicht geändert.[1])

Die Handschrift des Textes B ist Nr. 720 of 1886/92 der Bibliothek des Dekhan College. Sie besteht aus 53 Blättern, 25 × 11 cm, 17 Zeilen, Papier, Nāgarī. Leider ist sie undatiert und enthält keine Angabe über den Verfasser. Sie ist ein typisches Jaina-Manuskript, mit dem üblichen Mittelfleck und dem Jaina-Diagramm zu Beginn der Einleitung, des zweiten, dritten und fünften Buches. Doch hat der Verfasser, obwohl er manche Strophe ausläßt, die Śiva feiernden Strophen zu Anfang des Werkes und am Ende des ersten, und die śivaïtisch-viṣṇuitische Strophe am Ende des vierten Buches, die er ans Ende des fünften stellt, übersetzt.[2]) Ebensowenig hat er die śivaïtische Färbung seiner Erzählung III, 9 = Hitōp. III, 8 geändert.

Über den Titel ist sich die Handschrift selbst nicht klar. Sie beginnt nach dem Jaina-Diagramm: **श्रीगणेशाय नमः ॥ अथ पंचाख्यांन लिष्यते कथा श्रीविष्णुसर्माजीक्रत लिष्यते**: „Verneigung dem heiligen Ganēśa. Jetzt wird das Pañcākhyāna geschrieben. Die Erzählung, die der berühmte, verehrte Viṣṇuśarmā gemacht hat, wird geschrieben." Der Randtitel lautet **पंचाख्यानकथा** „Erzählung des Pañcākhyāna", und dementsprechend führt der Katalog die Handschrift als Pañcākhyāna auf. In den Unterschriften der einzelnen Tantra dagegen, auch des fünften, wird das Werk als Hitōpadēśa bezeichnet. O bezeichnet es hier bald als Pañcākhyāna, bald als Hitōpadēśa. Aus dem Texte der Einleitung beider Fassungen geht hervor, daß der unbekannte Verfasser zunächst nur den Hitōpadēśa übersetzen wollte. Es heißt in B von Viṣṇuśarman: „Dieser erzählte vier Wege zur Klugheit." Dann folgt eine Dōhā-Strophe, welche die Titel der vier Bücher des Hitōpadēśa aufführt, darauf eine zweite, in der der Inhalt des fünften Buches gegeben und das ganze Hita-upadēs genannt wird, darauf erläuternde Prosa, die erst von vier, dann von fünf Büchern

---

1) Die Handschrift unserer Übersetzung beginnt mit dem Jaina-Diagramm, auf das die Worte folgen: **श्रीशिंवाय नमः अथ पंचाख्यांनवार्ताबंध लिंष्यते**; darauf folgt die Übersetzung der ersten und der folgenden Strophen der Einleitung des Hitōpadēśa (in Prosa). Der Kolophon lautet: **इति श्रीहितोपदेसपंचाख्यांनग्रंथ लब्धिंप्रनासन नांम पंचम तत्र संपूर्ण ग्रंथाग्रंथ ५००० छै संवत् १७८६ वर्षे अशाठमासे क्रष्णपषे द्वादसी तिथो गुरूंवारे युंगप्रधांन भट्टारक्कश्रीश्रीश्रीश्री१०८श्रीजिंणचंद्रसूंरिजिं सिष्यशिववर्द्धन जैंतारणमद्धे** [dieses Wort hier vom Schreiber auf dem Rand, bei den anderen Werken im Text] **लिपीक्रतांन् सुंभं भवतु कल्यांणमस्तुं श्रीरस्तुं: श्रीरांमजीस्त्यछै श्रीगोडीपार्श्वनाथजी सहाय श्रीसूर्यदेवसहायस्त्यछैजी ॥ श्री ॥.** — Aus dem **छै** „sind" ist ersichtlich, daß der Schreiber aus Gujarat stammte.

2) Aus dieser Strophe, die in O ausgefallen ist, hat Lallu Lāl seine Kenntnis vom Namen des Verfassers des Sanskrittextes geschöpft.

spricht. Jedenfalls enthält diese Prosa eine Korrektur des Verfassers oder eines späteren Benutzers von B, die der Schreiber mit dem ursprünglichen Fehler abschrieb. Die zweite Dōhā-Strophe wird nachträglich eingefügt sein. Ein Glossator bessert den stehengebliebenen Fehler „vier“ (चार) in dem oben angeführten Prosasatz in „fünf“ (पांच). Möglich, daß die Abschrift unmittelbar von des Verfassers Konzept genommen ist.

O hat an der entsprechenden Stelle nur die Übersetzung der Einleitungsstrophe Schlegel 7, Peterson 9: **तहां नीति चार प्रकार की कहीयै एक मित्रलाभ दुसरी सुरतभेद तीसरी विग्रहः चोथी संधप्रीत.** In O wie in B fehlt die Angabe des Sanskrittextes, daß der Hitōpadēśa „aus dem Pañcatantra und aus einem anderen Buche“ geschöpft hat.

Der Titel des ersten Buches heißt in OB *Mitralābh*, der des zweiten in O *Suratbhed*, in B *Suridbhed*, der des dritten in O *Vigrahaḥ*, in B *Vigrah*, der des vierten in O *Saṃdhprīt*, in B *Siddh*, der des fünften in O *Labaddhimpranāsan*, in B *Labdhprakāsan*. Dies läßt schon vermuten, daß der Verfasser nicht gut Sanskrit konnte, was Stichproben bestätigt haben.

Von den beiden Rezensionen O und L kannte Lallu Lāl, wie sich aus einer Vergleichung mit Sicherheit ergibt, nur O. Wenn seine Bearbeitung in einzelnen Lesarten zu L stimmt, so erklärt sich dies daraus, daß L nicht unmittelbar auf O, sondern gemeinschaftlich mit diesem auf einen Text zurückgeht, der den Wortlaut des Verfassers noch etwas treuer bewahrt hatte, als O.

Inhalt

der drei Rezensionen der Braj-Fassung, verglichen mit der Sanskritfassung.[1])

O	B	Lāl	Sskt.
Einl.	Einl.	Einl.	Einl.
	I. Buch.		
1—8	1—8	1—8	1—8
—	9	—	—
	II. Buch.		
—	1	—	—
1—8	2—9	1—8	1—8
9	10	9	—
10	11	10	9
	III. Buch.		
1—3	1—3	1—3	1—3
—	4	—	—
4a, b	5a, b	4a, b	4a, b
—	5c	—	—
5—6	6—7	5—6	5—6
—	8	—	—
7—8	9—10	7—8	7—8
	IV. Buch.		
1—2	1—2	1—2	1—2
—	3	—	—
3	4	3	3
—	5	—	—
4—12	6—14	4—12	4—12
	V. Buch.		
1—6	1—6	1—6	Pūrṇ. IV, 1—6
—	—	—	Pūrṇ. IV, 7
7	7	7	Pūrṇ. IV, 8
—	—	—	Pūrṇ. IV, 9
8—9	8—9	8—9	Pūrṇ. IV, 10—11

Aus der vorstehenden Tabelle ist ersichtlich, daß alle Braj-Fassungen im zweiten Buche eine Erzählung (O und Lāl II, 9, B II, 10) mehr haben, als der Sanskrittext. Es ist dies die Geschichte von Naṃdak und Cāṃnak (Sanskrit Nanda und Cāṇakya), deren Text wir unten S. 58 nach O und nach

1) Der Einfachheit wegen zitiere ich die Nummern meiner Übersetzung.

B geben. Wir lassen hier eine Übersetzung des O-Textes folgen und geben die inhaltlichen Abweichungen des B-Textes in den Fußnoten.

Naṃdak und Cāṃnak.

Es war einmal ein König, namens Naṃdak. Dessen Minister Cāṃnak führte unumschränkt die Königsgeschäfte. Da begab sich eines Tages der König auf die Jagd. Da galoppierten der König und der Minister einem Wilde nach. Sie wurden von ihrem Heere getrennt. Da wurden sie zur Mittagszeit durstig. Da stiegen sie in einem Hain [oder: in einer Pflanzung[1])] ab. Nachdem der König von seinem Rosse gestiegen war, ging er nach einer mit Wasser gefüllten Zisterne[2]), um Wasser zu trinken. Er trank das Wasser. Da erblickte er auf einem Steine die Inschrift: „Wenn beider, des Königs und des Ministers, Macht gleich ist, so läßt Lichmī[3]) von beiden den einen los.“[4]) Darauf schmierte der König, als er diese Schrift gelesen hatte, über ihre Schriftzeichen Schlamm aus dem Wasser. Dann trank er Wasser und ging hinaus. Darauf ging der Minister, um zu trinken.[5]) Er sah hin: da erblickte er den frisch über den Stein gestrichenen Schlamm. Er wusch diesen Schlamm mit Wasser ab und las das Geschriebene. Da dachte er: „Der König hat an mir Verrat geübt.“ Mit diesem Gedanken stieg er abseits im Haine ab. Der König schlief. Da tötete der Minister den König.[6])

Man sieht, daß Lallu Lāl inhaltlich gänzlich dieser älteren Fassung folgt, während er ihren Wortlaut frei umgestaltet, erweitert und stilistisch glättet. Auch nach seiner Fassung erkennt der Minister am frischen Schlamm, daß der König die Inschrift überschmiert hat und schließt daraus, daß er ihn töten wolle. Lancereau[7]), der im übrigen getreu übersetzt, ist gerade in diesen beiden Punkten nicht ganz genau. Es müßte bei ihm heißen: „Quelqu'un, se dit-il, *vient de barbouiller* de boue cette pierre“ und: „C'est le roi *qui me l'a cachée*“ (die Inschrift nämlich, oder auch: *„qui a voulu m'égarer“*).— Übrigens ist die Umarbeitung Lāls nicht überall so stark wie an dieser Stelle.

---

1) बाग = باغ. Persische Wörter sind in beiden Fassungen nicht selten; doch hat B hier das indische Wort वन.

2) बावडी = باوڑي, „A large masonry well, generally with winding steps down to the water, and landing-places and chambers in the surrounding wall“ (Platts.).

3) B hat लिषमी, was Likhmī zu lesen ist. Gemeint ist Lakṣmī, die Göttin des Königtums.

4) Diese Inschrift ist die gekürzte Wiedergabe einer Sanskritstrophe, welche sich für uns zuerst im Tantrākhyāyika (I, 64; SP I, 56, *v* II, 41, Hitōp. II, 113 Pet.; Sōmadēva LX, 118; alter Syrer I, 46) findet, wo sie ein Zitat ist. — B fügt hinzu: „Wenn darum der König den Minister nicht tötet, so wird der Minister ihn töten.“

5) B: „Darauf übergab der Minister beide Rosse dem König und ging Wasser trinken.“

6) B: „Da dachte er: ‘Diese Inschrift hat der König mit Schlamm überstrichen; darum wird mich jetzt der König töten.’ Darauf trank der Minister Wasser und ging hinaus. Da er sich auf den Ort verstand, so legte er sich im Schatten eines Baumes nieder. Dann kam über den König der Schlaf. Da tötete der Minister den König.“ — Daß man sich auf Ort und Zeit verstehe, ist eine von der indischen Staatskunde wieder und wieder eingeschärfte Lehre.

7) Journal asiatique, 1849, 1, S. 74.

Wir geben nun noch einen Auszug aus den

Zusatzerzählungen in B.

I, 9. Der Schakal, sein Weib und der Löwe. Im Lande Thalī und zwar im Walde Lakhī lebt der Schakal Bōdhu mit seinem Weibe Pōḍhī. Als sich letztere eines Tages aufmacht, um Wasser zu trinken, fürchtet Bōdhu, es könne sie jemand ihrer Schönheit wegen entführen und begleitet sie. Unterwegs fragt sie ihn nach seiner Stärke. Er antwortet: „In mir stecken alle 64 Listen meines Lehrers; und darum bin ich selbst für 60 kämpfende Löwen unüberwindlich.“ Während sie noch so reden, kommen sie an einen Teich, in dem ein Löwe sitzt. Der Schakal gibt seiner Angst drastischen Ausdruck, und als Frau Schakal ihn an seine 64 Listen erinnert, erwidert er, sie machten sich eben davon. „32 sind auf einmal gegangen. Ihnen nach, sieh! gehen jetzt vier; jetzt gehen zwei; jetzt geht eine; und jetzt ist nur noch eine da!“ Frau Schakal meint, diese genüge, und besteht darauf, Wasser zu trinken. Sie geht voran, der Schakal folgt. Der Löwe, welchen hungert, findet, es sei die Frucht des Yōga, dem er ergeben sei, daß die Nahrung zu ihm komme. Doch will er erst hören, was die beiden wollen. Während der Schakal fern bleibt, bittet Frau Schakal den Löwen als den König des Waldes, einen Streitfall zwischen ihr und ihrem Manne zu entscheiden, da jedes von ihnen zwei ihrer drei Söhne für sich beanspruche. Der Löwe, der auf neue Beute hofft, will die Söhne sehen. Frau Schakal bittet ihn, sie nach ihrem nahen Heim zu begleiten. Nachdem sie dann Wasser getrunken hat und alle drei vor des Schakals Haus angekommen sind, schickt sie den Schakal hinein, die Söhne zu holen. Als der Schakal nach $\frac{3}{4}$ Stunde noch nicht zurückkehrt, fragt der Löwe ungeduldig: „Warum kommt er immer noch nicht? Wir haben noch viele Geschäfte zu erledigen!“ Sie antwortet, er bleibe drin, weil er alle drei Söhne für sich behalten wolle. Mit des Löwen Zustimmung geht sie, ihn zu holen und bleibt in der Höhle. Und als der Löwe nach einiger Zeit hineinruft: „Warum kommt ihr nicht?“, antwortet sie: „Vorläufig unterhandelt er noch mit mir. Gehet Ihr! Denn Ihr habt ja noch ein Geschäft zu erledigen.“

II, 1. Bestrafter Barbier. In Paṭnā in Bengalen lebt ein Zimmermann, namens Hēm. Als dieser einst einen Mönch bewirten will, schickt ihn seine Frau nach Feuerholz, das er, um den Mönch nicht zu lange warten zu lassen, sich einem alten Tempel der Dēvī[1]) zu entnehmen anschickt. Dēvī, die sein religiöses, in einem früheren Dasein gesammeltes Verdienst kennt, wird ihm gnädig, schickt ihn heim und verspricht ihm, daß künftig das Feuerholz stets zu ihm kommen solle. Nach Hause zurückgekehrt findet er wirklich eine Menge Feuerholz vor. Nachdem der Mönch bewirtet worden ist und sich verabschiedet hat, erzählt der Zimmermann sein Geheimnis seiner Frau, und diese wieder erzählt es ihrer besten Freundin, der Frau eines Barbiers. Die Barbiersfrau schickt ihren Mann nach dem Tempel, um durch Ausbrechen von Holz dieselbe Gnade der Göttin zu erzwingen. Er gehorcht. Die Göttin erscheint ihm und fragt, wer er sei. Er antwortet: „Ich bin ein Barbier; Chūdhar ist mein Name. Ihr bringt dem Zimmermann sein Feuerholz: bringt es also auch mir!“ Die Göttin fährt auf und schlägt ihn zu Boden. Bekannte tragen den Ohnmächtigen in einem Sack in sein Haus. „Darauf bat man die Göttin, die die Hindernisse beseitigt, die verehrte heilige Dēvī, inbrünstig um Verzeihung.[2])

1) = Durgā, Śivas Gemahlin.

2) तब देवी वनायक श्रीदेवीजी प्रतें घनी वीनती करी ।

Darauf sagte die verehrte Dēvī: 'Wenn ich diesem verzeihen soll, so muß er beständig immer diesem Zimmermann Hēm seine Brennholzlasten bringen. Tut er's nicht, so verzeihe ich ihm nicht, sondern werde sein Leben vernichten.'" Und fortab haben der Barbier und seine Frau die Plage.

Eine gute Variante zu Śukas. 6, Dharmapaṇḍita (unten Kap. IX, g) IV, Tantrākhyāna (unten Kap. IX, h, wo die anderen Fassungen besprochen werden), Bendall 27, Hēmavijaya, Kathāratnākara 105.

III, 4. König und Affe. König Gaṃbhīr von Sāvaṃtī kauft einem Musikanten einen Affen ab und läßt ihn so abrichten, daß er während der Audienz immer mit bloßem Schwert dem König zur Seite steht. Wen der König zornig anblickt, dem schlägt der Affe das Haupt ab, wofür ihn sein Herr mit reichem Geschmeide belohnt. Eines Tages hat der König Scherbet getrunken, wovon ein Tröpfchen auf seine Kleidung gefallen ist. Während er im Thronsaal sitzt, setzt sich eine Fliege auf den Tropfen, so oft der König ihr auch wehrt. Der König wirft ihr einen zornigen Blick zu; da schwingt der Affe auf die Fliege sein Schwert und haut den König mitten entzwei.

Variante zu Pūrṇabhadra I, 30b; Langlès, S 111, I (oben S. 45).

III, 5c. Geh mit keinem Bösewicht. Ein Bösewicht schließt sich auf der Wanderung einem Wanderer[1]) an. Ein Bauer, der Schmelzbutter in einem Krug auf dem Kopfe trägt, fragt beide nach dem Ziel ihrer Wanderung: „Wir gehn nach Gujarāt", sagt der Wanderer. Da schließt sich ihm auch der Bauer an. Als es Nacht wird, schlafen die drei in einer Stadt auf der Straße. Um Mitternacht verzehrt der Bösewicht des Bauern Butter, streicht aber etwas davon dem Wanderer an Mund und Hände. Am Morgen schreit der Bestohlene laut; die Polizei kommt, nimmt auf des Bauern Klage hin den Wandersmann fest, prügelt ihn und setzt ihn gefangen.

III, 8. Kuh und Löwe. Eine Kuh entfernt sich von ihrer Herde, geht an die Jamnā, um Wasser zu trinken und grast dort bis zum Abend. Auf dem Heimweg tritt ihr ein Löwe entgegen, um sie zu fressen. Sie bittet ihn, sie zu entlassen, bis sie ihr Kalb gesäugt habe. Dann werde sie zurückkommen. Falls sie nicht wiederkehre, wolle sie der Kuṃbhī-Hölle verfallen. Der Löwe entläßt sie. Das Kalb fragt die Mutter nach dem Grunde ihres sichtbaren Kummers. Als sie nicht Rede stehen will, weigert sich das Kalb, zu saugen. Die Kuh erzählt ihr Erlebnis: da begleitet das Kalb sie zum Löwen, da die Trauer um die tote Mutter es ja doch töten werde und die Hingabe des Leibes für einen andern verdienstlich sei. Der Löwe ist darüber so erfreut, daß er die Kuh für seine Schwester, das Kalb für seinen Neffen erklärt und beide unversehrt entläßt.

Dazu vergleiche man die schöne Variante bei Hēmavijaya, Kathāratnākara 68.

IV, 3. Hahn, Garuḍa und Yama. Garuḍa, der göttliche Adler, auf welchem Viṣṇu reitet, hat mit einem Hahne Freundschaft geschlossen. Als er einst bei seinem Freunde sitzt, sieht er den Todesgott Yama kommen und beim Anblick des Hahnes lachen. Daraus schließt er auf Yamas Absicht, den Hahn zu töten und trägt diesen nach einer Höhle des Götterberges Sumēru, die er durch eine Steinplatte verschließt. Eines Tages kommt Yama an die Höhle und lacht wieder. Garuḍa fragt ihn nach

1) सोफी, wohl für سفري (*safrī*).

dem Grunde seines zweimaligen Lachens. Yama antwortet, das erstemal habe er aus Verwunderung darüber gelacht, daß ein Hahn auf den Sumēru komme; das zweitemal aus Verwunderung darüber, daß Garuḍa ihn hierher gebracht habe, ihn zu schützen. Kein anderer sei so mächtig. Beide Vorgänge aber zeigten, daß das Spiel des heiligen Paramēśvar[1]) unergründlich sei. „'Nun sehet nach! Diesen Hahn hat der Kater Yama getötet.' Da ging Garuḍa und sah nach. Da lag der Hahn tot da."[2])

Vgl. Pūrṇabhadra I, 24 und Hēmavijaya, Kathāratnākara 172 = Antarakathāsaṃgraha 15.

IV, 5. Der nützliche Feind. Vier Kaufmannssöhne, die zusammen in der Fremde viel Geld verdient haben, beschließen heimzukehren. Um ihre Vermögen bequem befördern zu können, setzen sie sie in Diamanten und Rubine um und verschlucken diese im Wald unter einem Nimba-Baum. Darauf wandern sie der Heimat zu. Ein Bösewicht hat auf dem Nimba, den er bestiegen hatte, um seine Blätter zu ernten, die vier belauscht und geht ihnen nach, um sie zu morden und zu berauben. Er gesellt sich zu ihnen und weicht nicht von ihnen, findet aber, weil sie auf ihrer Hut sind, keine Gelegenheit zur Ausführung seines Planes. Da überfällt ein Räuber die fünf, findet keine Wertgegenstände bei ihnen, schließt aus dem wohlhabenden Aussehen der Kaufleute, daß sie ihr Gut in ihrem Bauche verborgen haben und will ihnen den Leib aufschneiden, als der Bösewicht, den die Angst packt, entflieht. Der Räuber schließt daraus, daß der Flüchtling das Gut im Leibe habe, eilt ihm nach und schneidet ihm den Bauch auf. Als er darin nichts findet, denkt er: „Sie haben nichts bei sich. Warum soll ich jemand zwecklos umbringen?" Und er entläßt die andern.

Eine sehr gute Variante zu Pūrṇabhadra I, 30a.

Wir geben nun noch zwei Textproben in Paralleltexten nach O und B.

Dabei folgen wir so getreu wie möglich den Handschriften und fügen nur die fast durchgehend mangelnde Interpunktion hinzu.[3]) Grammatische und erst recht orthographische Fehler sind mit wenigen Ausnahmen, wo eine Korrektur unvermeidlich war, nicht gebessert, nicht nur, weil wir gar nicht wissen, ob der Verfasser und der Bearbeiter grammatisch richtig schreiben konnten oder wollten, sondern auch, weil ein Blick in die landläufigen Grammatiken lehrt, daß in der Braj-Sprache nur ganz wenig feste Normen beobachtet werden. Edwin Greaves[4]) sagt: „The charge of slavish purism cannot be fairly brought against the majority of Hindí writers. Tulsí Dás wrote in Purabí Hindí but was quite ready to use forms from other dialects, and, in case of need, to make up new forms of his own. The glamour of Tulsí Dás' style has so influenced poetry since his time, that few writers adhere

1) „Des höchsten Herrn".

2) सो देषौ । उन कूकडै कौं मंजार जस मार्यौ है । तब गुरुड जाय देषै । तौ मार्यौ पर्यौ है ।

3) O interpungiert bisweilen und gebraucht als Satzzeichen den Visarga. In beiden Handschriften wird *ai* ऐ geschrieben. *ry* hat die aus Lallu Lāls Bearbeitung bekannte Form र्य. Den Anlaut von वह und seinem Obliquus schreibt B mit einer Ligatur aus ū und va, so daß die va-Schlinge innen an dem die Länge bezeichnenden Bogen des ū angebracht ist. Wo dies der Fall ist, ist es in den folgenden beiden Textproben aus B durch * angedeutet.

4) A Grammar of modern Hindí; London Missionary Society, Benares 1908. S. 256f.

strictly and exclusively to Braj forms, but introduce Purabi and other dialectic forms; probably few could decide which are Braj forms and which belong to some other dialect." So ist es kein Wunder, wenn beide Rezensionen unseres Textes nicht selten Formen enthalten, die man in den Grammatiken nicht findet. Daß persische Wörter im Braj-Hitōpadēśa nicht selten sind, ist bereits erwähnt.

Naṃdak und Caṃnak.

O II, 9.[1]

नंदक नांम राजा । ता कै चांनक मंत्री राजकाज को अधिकारी । तहां एक दिन कै समै राजा सिकार गयो । तहां राजा अरु मंत्री काऊं जीव पीछै दोरे । सेना सुं विछुर परे । तहां मध्यांन समै प्यासे भए । तहां एक वाग मै उतरे । पांनी की भरी वावडी मै राजा घोडा तै उतर पांनी पीवन गयो । जल पीयो । तहां एक पांहन मै लिष्यो देष्यो । जुं राजा अरु मंत्री दो-ऊन को तेज बराबर होय तो लिछमी दोउ एक कु छाडै । तब राजा वह लिष्यो वाच वा के आंक उपर पांनी की गारि फेर दई । आप पांनी पीकरि बाहिर आयो । तब मंत्री पीवणनु[3] गयो । आगै देषै तो पथ कै[4] नवी लिपी गार दीठी । उन वह गार पांनी सुं

B II, 10.

नंदक नांम राजा । ता कै चांनक नांम मंत्री । सो सब राजकाज को इधकारी । तब एक दिन राजा मंत्री सहित सिकार रमवै कों गयौ । तब राजा अरु मंत्री काह्न जिनावर पर दोरै । सेना सब पाछै रहि गई । तहां दोपैहर कै समै तृषा लागी । तहां वन मै एक पानी की भरी वावरी पाई । तब राजा घोरो मंत्री कों पकराय पांनी पीवे कों गे । तहां पाहन में थैसी लेष लष्यौ । जो राजा अरु मंत्री की तेज बराबर होय तब दौनां में लिषमी एक कों छांडै । ता तै राजा मंत्री मार नां तौ मंत्री मारसी ।[2] तब राजा *वौ लिषत वाच उपर गार लपेटी । पांनी पीकै बाहिर आयौ । तब दौनों घोरा राजा पकरे मंत्री पांनी पीवन कों गयौ । तब पाहन परि नई गार लपेटी देषी सो पानी तै गार

1) Übersetzung s. oben S. 54.
2) Man beachte dieses s-Futurum!
3) So die Hs. Es ist wohl पीवनु oder पोवन zu lesen.
4) पथ steht am Ende einer Seite. Der Fehler ist nicht mit Sicherheit zu bessern. Etwa पाथर की, पत्थर की, oder पथर (für पत्थर) पै? Lāl hat पाहन पै; vgl. B!

धोई लिषत वांच्यो । तब जांन्यो । राजा मो सुं द्रोह आचर्यो है । ऐसै जांनि[1]) वाग मै एकांत उतरि । राजा सोयो । तब राजु मंत्री मार्यो ।

धोय डारी । तब लिषत वांच्यौ । तब जांन्यौ । यौ लिषत वाच राजा गार लीपी है । तौ राजा अब मो कौं मारेगौ । तब मंत्री पांनी पी वाहिर आयौ । तहां थांम जांन रूंष की छाया उतरै । तब राजा कौं नींद् आइ । तहां मंत्री राजा कौं मार्यौ ।

Bhōja und Buraraca.

O V, 6,

एक राति राजा भोज की स्त्री राजा पु रीसांनी । तहां राजा कांम पीडत अनेक जतन करै । वा के मन कछु न मांनी ।

निदांन रांणी बोली । तु मेरो घोरो होय ऊं तेरे मुष लगांम देकरि तेरी पीठ परि चटुं[2]) चाबक चटकाहूं तुं हीसै अरूं मोहिं लयै आंगिंन मै दोरत फिरै तो तेरो मनोरथ पूरण करूं । तब राजा तैसैंई कर संतोष पायो । अरूं वा ही रातिं पांडे बुररच की स्त्री पांडे सुं रीसांनी ।

तब ताहि पांडे ऊ कही । तु का ऊ भांति रीस छोडै । उन कही । तुं मेरो अपराधी है । तेरो सिर मुंड तो हि भद्र करूं तो मेरो क्रोध मीटै । जा तै कह्यो है ।

B V, 6.

धारनगर मै एक दिन राजा भोज की रांनी भांनुमती राजा तें मांन कर्यौ । तहां राजा मनाय कौं अनेक जतन कर्यौ । पें मांन छांडै नांही । तब राजा कही । अहो प्रीय । कैसें ही मांन छांडत हौ । तब रांनी बोली । राजा । तूं मेरी घोरी हूं[3])मैं तेरें मुष मैं लगाम दे तीरी पीठ पर चढौ चाबक तें चटकाऊं तूं हिसै ऐसो प्रकार मोहि आंगन मै लीयै फिरें तो सांन छांडुं । तेरौ मनोरथ करौ । तब राजा कामातुर भयें । ऐसी ही करी अब *वा ही रात विषै पांडु छुरर[4])की अस्त्री भरतार तें रीसांनी । तब पांडै मनाय घाकौ[5]) । पें न मनै । तब पांडे हूं कही । कैसै हू मांन छांडै । तब उन कही । तूं मेरो अपराधी है । तेरो सिर मुंडौ । तो हि भद्र करौ । तो मेरौ क्रोध मिटै । जा तें कह्यौ है । जो

1) जांनिं. 2) Hs. चटु. 3) Statt हौ (Imperativ).

4) Dieses छुरर ist ebenso wie O's बुररच eine Verderbnis des Namens वररुचि; vgl. Pūrṇabhadras Text.

5) So die Handschrift. Was sich darunter verbirgt, ist mir unbekannt.

अतिचतुर[1]) होय सोई सत्री कै वसि पडै । तब कहै सो करै । तब पांडे ऊ मुंड मुंडायो । वा को गायो गायो ।

प्रात भयै। राजा की सभा मिली। तहां पांडे आए । राजा रहस्य जांनि पूछित भए । अहो विप्र । विना परव भद्रभेष कैसै भए । तहां राति को मरम पांडे जांन्यो हो । ता तै पांडे कही । राजा । स्त्री कै काज पुरष कहा न करै । जहां मनष्य घोरा की भांति हीसै तहां विंना परव सिंर ऊं मुंडीयै ।

अतिचातुर होय सोऊ स्त्री के वसि परें । ता तें कहै जू करै । ता तै पांडे कामातुर सत्री के संतोष कों मुंड मुंडायौ ।*वा की गायी गायी । अपनी मनोरथ पूरन कर्यौ ।

ऐसै प्रात भयै । पांडे राजा की सभा में आए । तब राजा रहस जांनि[2]) पांडे कों पूछत भए । अहो विप्र । विना पर्व भद्रभेष कैसै[3]) भए ही । तहां पांडु ह्र राति कौ राजा कौ मरम जांनै हो । ता तै पांडे कही । राजा । सत्री रति पुरुष ही न करै । जहां मनुष्य घोरो ह्वें हीसै तहां विना पर्व ह्र सिर मुंडीयैं ।

Gujarātī-Übersetzung: s. den Nachtrag.

Hindī-Übersetzungen.

1. Upades darpan, erstes Buch des Hitopadeśa, übersetzt von Paṇḍit Badri Lāl. Der Text wurde im Auftrag der indischen Regierung zu Unterrichtszwecken in Mirzāpūr zuerst 1851 gedruckt. Garcin de Tassy[4]) sagt: „Cette version a ceci de remarquable qu'on y a conservé autant que possible les mots sanscrits de l'original, afin de faciliter aux Indiens qui désirent s'occuper du sanscrit l'intelligence subséquente du texte original. Elle a été exécutée par les soins de feu le Dr James B. Ballantyne, qui était très-habile en sanscrit et en hindî."

2. Garcin de Tassy, a. a. O. II, S. 448 f.

„Narayan (le pandit) est, selon le Catalogue des livres sanscrits de la bibliothèque de la Société Asiatique de Calcutta, le rédacteur d'un *Hitopadéça* en hindî dont la bibliothèque de la Société possède un exemplaire." Garcin de Tassy vermutet, daß es sich um Lakshmī Nārāyan handelt, der die Bangālī-Übersetzung — s. oben — gefertigt hat. Da indessen der Katalog, welchen Garcin de Tassy zitiert, nach seiner Angabe auch Lallu Lāls Übersetzung diesem Nārāyan zuschreibt, so ist es wahrscheinlicher, daß darunter Nārāyaṇa, der Vf. des Sanskritoriginals zu verstehen ist. Der französische Gelehrte sagt in der Anmerkung: „Un *Hitopadéça* hindî a été publié à Agra, »Agra Government Gazette« du 1er juin 1855. J'ignore si c'est cette rédaction."

1) Hs. अतिचुंतर. 2) Mit Gamboge in जांन geändert. 3) Hs. कैंसैं.
4) a. a. O. I, S. 278 f.

Eine gleichfalls anonyme Hindī-Übersetzung verzeichnet Harrassowitz, Kat. 290, Nr. 1266: „Sanskrit text with a translation in Hindi. Benares 1882."

3. und 4. Garcin de Tassy, a. a. O. II, S. 545:

„Ram Jaçan ou Ram Jas (le pandit Lala), employé des bureaux de l'instruction publique à Lahore. . . . On lui doit une version hindie de l'*Hitopades*, que le savant Mr. F. Hall, qui en a publié le premier livre dans son »Hindi Reader«, préfère aux deux autres traductions qui en ont été faites en hindî, c'est-à-dire à celle de Badrî Lâl [s. oben 1] et à celle qui a pour titre *Châru-pâtha*[1]) »Jolie lecture«." Eine Ausgabe der Übersetzung Ram Jasans verzeichnet Harrassowitz, Kat. 272, Nr. 1232: „Sanskrit text, hindi transl. and glossary by Ramajasan 1870."[2]) — S. auch „Hindustānī-Übersetzungen".

Hindustānī-Übersetzungen.

Garcin de Tassy sagt a. a. O. I, S. 610:

„Il y a plusieurs autres[3]) traductions hindoustanies de cet ouvrage. D. Forbes possédait un exemplaire manuscrit d'une traduction tout à fait différente de celle de Bahâdur 'Alî. Cette traduction est très littérale et paraît avoir été rédigée dans le Bengale. Malheureusement il n'y a pas de nom d'auteur. C'est un in- 8° de 254 pages.

On avait annoncé comme étant sous presse à Calcutta, en 1803, une version de l'*Hitopadéça* en pur hindouî. J'ignore si c'est la même dont la Société Asiatique de Calcutta possède un bel exemplaire. Elle est indiquée dans le »Journal de la Société Asiatique« du Bengale[4]) sous ce titre: »Hitopadesi, with a Hindee Translation made by a pundit of the raja of Bhartpur.« J'ai aussi dans ma collection particulière un exemplaire manuscrit de l'*Hitopadéça* en sanscrit, accompagné d'une traduction hindouie, sloka par sloka. C'est un petit in-folio très-bien écrit, en caractères dévanagaris."

Vgl. auch unter „Persische Übersetzung."

Marāṭhī-Übersetzung.

Lancereau sagt S. III seiner Hitōpadēśa-Übersetzung (1882): „L'*Hitopadésa* a été traduit dans presque tous les idiomes modernes de l'Inde: il en existe des versions en bengali, en mahratte et en différents dialectes hindouis." Die Marāṭhī-Übersetzung ist in Bālbōdh-Lettern gedruckt, von Paṇḍit Vaijnāth gefertigt und Serampur 1815 erschienen (Oktav, 247 Seiten). Ein Exemplar befindet sich in der Bibliothek des India Office (Signatur 19. H. 39).

1) D. i. चारू पाठ „angenehmer Lesestoff". Bei Garcin de Tassy verdruckt *Chârn-pûtha*, bei *Chauvin*, B. A. II, S. 48 *Chân-pûtha*.

2) Zusammengebunden mit einem zweiten Werke Ramajasans: Course of a study for native female schools. 4 parts. Benares 1869—70. Die oben angeführte Übersetzung ist also sehr modern.

3) Außer der Ukhlaqi Hindi betitelten, unten im Anschluß an die persische angeführten. 4) Année 1835, p. 55.

Nēwārī.

In seinem Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the British Museum, London 1902, S. 115 verzeichnet C. Bendall unter Nr. 278 und 279 zwei aus Nepal stammende Sanskrit-Hss. des Hitōpadēśa, deren erste 1787 n. Chr. von Paṇḍit Amṛtānanda (dem Fortsetzer des Buddhacarita), deren zweite um 1866 n. Chr. geschrieben ist. Beide enthalten zugleich eine nepalesische Übersetzung.

Persisch.[1])

Ins Persische wurde der Hitōpadēśa übersetzt unter dem Titel Mofarrih alkoloub „Elektuar der Herzen" von Tadj-eddin.

Der Übersetzer gibt zunächst eine eigene Einleitung, in welcher er das indische Original kurz beschreibt und sagt, er arbeite im Auftrage eines Königs. Nach Straker soll die Übersetzung auf einer Hindustānī-Übersetzung des Tāj ulmēlikī beruhen.[2]) Nach der genannten Einleitung gibt Tadj-eddin die des Hitōpadēśa, fügt indessen die einleitenden Strophen in die folgende Prosa ein. Die Namen sind geändert. Der Schauplatz ist nicht Pāṭalīpura, sondern Manakpūr (vielleicht Schreibfehler für Patalpūr); der König heißt Caṇḍadarśin, der Brahmane Bischen Brahman (vielleicht auch nur Schreibfehler; s. de Sacy, S. 240). „Ce traducteur — sagt de Sacy — s'est donné une telle liberté qu'on ne reconnoît qu'avec peine dans sa traduction l'original Sanscrit." Die Übersetzung, welche de Sacy von der Einleitung gibt (S. 235 ff.), bestätigt dieses Urteil.

S. 239 sagt de Sacy weiter: „Comme remarque générale, je ferai observer que le traducteur a constamment supprimé tout ce qui, dans l'original, a trait aux dogmes, aux rites religieux, et à la philosophie des Indiens, et qu'il y a substitué des idées et des expressions prises du mahométisme. Il a pris la même liberté, ou plutôt la même licence, en ce qui concerne les mœurs; et c'est par un effet de cette licence qu'il fait revêtir d'une pelisse par le raja, le brahme *Pischen* ou Vischnou, circonstance tout-à-fait étrangère à l'original. Enfin il ne s'attache point à rendre fidèlement les noms des animaux ou des autres objets naturels. . . . Il introduit l'arbre du *sandal*, communiquant ses qualités aux arbres qui l'avoisinent, là où l'original dit *qu'un morceau de verre, par le voisinage de l'or, prend la couleur et l'éclat de la topaze.*[3])

Je ferai encore remarquer, comme observation générale, que le style du traducteur n'est ni pur, ni élégant, que les phrases y sont sans liaisons, ou mal liées entre elles, et que de là il résulte fréquemment de l'obscurité."

---

1) Zum Folgenden vgl. de Sacy, Not. et Extr. X, 1, 226 ff., dessen oben wiedergegebene Angaben sich auf ein einziges, 1654 n. Chr. geschriebenes Ms. gründen. Vgl. ferner Chauvin, B. A. II, S. 47, 1 u. 2.

2) Garcin de Tassy, a. a. O. I, S. 609, Anm. 3.

3) Schlegel, Proœm. 41 (Smaragd, nicht Topas), Hertel, Einl. 25. [Vf.]. — *„Die Frage ist wohl, ob nicht manche dieser Änderungen schon dem Hindustānī-Übersetzer zuzuschreiben sind" (Nöldeke).

Das erste Buch enthält die Erzählungen des Sanskrittextes in der Reihenfolge desselben.

Das zweite Buch läßt die Geschichten „Löwe, Maus und Katze“ (Schl. 4, Hertel 3) und „Dieb, Affen und Kupplerin“ (Schl. 5, H. 4) aus, fügt dagegen drei neue Erzählungen ein.

Die erste dieser Geschichten erzählt, wie ein König einer Kupplerin befiehlt, seinen Sohn von einem diesem befreundeten Kaufmannssohn zu trennen. Als die beiden Freunde einst miteinander spielen, gibt sie dem Sohn des Kaufmanns ein Zeichen, und als er an sie herantritt, flüstert sie ihm ins Ohr, sie habe ihm nichts mitzuteilen. Als er dies dem Königssohn auf dessen Frage berichtet, glaubt dieser ihm nicht und fragt die Alte selbst. Sie gibt sich für eine alte Dienerin des Kaufmanns aus und sagt, sie sei von diesem geschickt, um seinen Sohn zu fragen, ob er dem Prinzen das Bewußte zu essen gegeben habe. Darauf läßt der Prinz in dem Glauben, sein Freund wolle ihn vergiften, diesen enthaupten und des Kaufmanns Haus niederbrennen.

In der zweiten Erzählung verbietet ein dem Opiumessen ergebener Lehrer seinen Schülern auf das strengste, ihn zu wecken, wenn er infolge des Opiumgenusses schläft. Einst schläft er während des Unterrichts ein. Dabei kommt er einem vor ihm stehenden Lichte zu nahe, so daß im Nu sein Bart verbrennt. Als er seinen Schülern Vorwürfe darüber macht, daß sie ihn nicht geweckt haben, erinnern sie ihn an sein Verbot.

De Sacy gibt die Stelle nicht an, an welcher diese beiden Erzählungen eingeschoben sind. Da er aber nicht sagt, sie seien an einer anderen Stelle als in der sogleich zu besprechenden Hindustāni-Übersetzung eingeschoben, so werden sie in beiden Übersetzungen an gleicher Stelle stehen. Siehe S. 65.

Die dritte Erzählung ist hinter der von Kandarpakētu eingeschoben (Schl. 6, H. 5):

Rāmas Milchschwestern sind Sītā feindlich. Darum begibt sich eine von ihnen zu Rāma, als dieser mit seinen Brüdern spielt, nähert sich Sītā und fragt sie lächelnd: „Sag' mir, Sītā, was Rāvaṇa für ein Gesicht hat.“ Sītā antwortet: „Schreib' eine Weile, während ich mein Kind stille; ich bin gleich wieder da.“ Da fordert Rāmas Schwester diesen auf, Rāvaṇas — d. h. des Kindes — Gesicht zu betrachten.“ Rāma wird eifersüchtig und verbannt Sītā.

Im dritten und vierten Buch treten Wiedehopfe an die Stelle der Pfauen. Das dritte Buch enthält nur vier Erzählungen: 1 = Schl. 2, H. 1; 2 = Schl. 3, H. 2; 3 fehlt im Hitōpadēśa; 4 = Hit. Schl. 5, Hertel 4a. Nach dieser Erzählung schließt das Buch unvermittelt: „Pour abréger, la Hupe remporta la victoire, et détruisit le château.“

Die zweite Erzählung („Esel im Tigerfell“) ist eine Kontamination mit der Pañcatantra-Erzählung der Jaina-Rezensionen „Esel als Sänger“ (Simpl., Hamb. Hss. V, 6, Bühler V, 7, Pūrṇ. V, 5):

Esel und Hinde, mit Löwenfell bedeckt, grasen friedlich im Felde, als die Hinde ihre Freude über den Schall einer Flöte bezeigt, den sie hören. Darauf zeigt ihr der Esel trotz ihrer Warnung seine eigenen musikalischen Kenntnisse,

indem er ihr einige Melodien vorsingt, welche er von den Fröschen gelernt hat. Daran erkennen die Leute, wer er ist.

Die dritte, im Hitōpadēśa fehlende Erzählung ist eine obszöne Geschichte von einem Barbier und seinem unkeuschen Weib, in welcher der Barbier durch eine Lüge seinen Vorteil findet. De Sacy gibt weiter keine Einzelheiten; vermutlich aber handelt es sich um die Erzählung Kathāsaritsāgara XXXII, 161 ff., von der eine anständigere Variante im Antarakathāsaṃgraha, Nr. 22, vorliegt.

De Sacy bemerkt: „Dans l'*Akhlaki Hindi*, qui est la traduction en hindoustani du *Mofarrih alkoloub*, la partie de ce troisième livre qui est omise dans notre manuscrit, occupe environ vingt-six pages: elle contient six fables, dont trois me paroissent correspondre aux fables suivantes du *Hitoupadésa* Sanscrit, le Charron et sa Femme, le Rajepoute qui sacrifie son fils pour la prolongation des jours du Raja, et le Barbier qui tue un mendiant."

Wie das dritte, so ist auch das vierte Buch der persischen Übersetzung gekürzt. Von den zwölf Erzählungen des Hitōpadēśa erscheinen nur drei (Hertel 1, 3, 4, Schl. 2, 4, 5) in ihr, wobei Hit. Hertel 3 in 1, statt in 2 eingefügt ist, welche fehlt. Auch die Rahmenerzählung ist geändert. De Sacy vermutet, daß „cette altération du récit de l'original appartient beaucoup moins au traducteur qu'au copiste". Die Hindustānī-Übersetzung enthält in IV im ganzen neun Erzählungen.[1])

De Sacy vermutet, daß diese persische Übersetzung unter Akbars Regierung (1556—1605) verfaßt wurde, obwohl sie im *Ayini Akbari* nicht erwähnt wird.

Die eben besprochene persische Fassung wurde in Hindustānī übertragen unter dem Titel Ukhlaqi Hindī. Der vollständige Titel der ersten lithographierten Ausgabe lautet:

> Ukhlaqi Hindee, or Indian Ethics, translated from a Persian version of the celebrated Hitoopudes, or Salutary Counsel, by Meer Buhadoor Ulee; head moonshee in the Hindoostanee Department of the New College, at Fort William, for the use of the students, under the superintendence of John Gilchrist. Calcutta. Printed at the Hindoostanee Press. 1803.

Im Vorwort dieser Ausgabe sagt Gilchrist, diese Übersetzung sei nach der persischen Übertragung des „Mooftee Tajooddeen" gefertigt, welche den Titel „Moofurrih ool qooloob or the delighter of hearts" führe. Er sagt weiter: „If the Mooftee Tajooddeen, who favoured the world with the *Salutary Counsel*, in a Persian dress, under the name of Moofurrih ool qooloob or the delighter of hearts, indulged his own fancy in the suppression of some things and the alteration or embellishment of others, we may fairly presume,

1) De Sacy setzt eine Erzählung der Hindustānī-Übersetzung der von Sunda und Upasunda (Schl. IV, 9, Hertel, Anhang 1) gleich. Das ist aber kaum richtig, da diese Erzählung bisher in keiner Handschrift des Hitōpadēśa nachgewiesen ist.

that Moonshee Meer Buhadoor Ulee not only followed him in these freedoms, but also availed himself of the *licentia interpretum*, so common in this country."[1]) Nach Garcin de Tassy ist Mīr Bahādur Āli Huçaïnī ein sehr geschätzter Hindustānī-Schriftsteller, der seine Hitōpadēśa-Übersetzung im Jahre 1217 d. H. = 1802 n. Chr. schrieb. Manche Hss. derselben tragen auch denselben Titel, wie das persische Original.[2]) Silvestre de Sacy, welcher nach seiner ausdrücklichen Angabe nicht Hindustānī verstand, sagt, daß die Übersetzung nach der Inhaltsangabe in den beiden ersten Büchern und in der ersten Hälfte des dritten mit dem persischen Texte inhaltlich übereinstimmt. In dem Schluß des Werkes dagegen ist der Hindustānī-Text nicht so verstümmelt, wie der persische, woraus de Sacy schließt, die Verstümmelungen des persischen Textes seien nicht dem Autor, sondern einem Schreiber zuzuschreiben. Diese Frage könnte nur ein Semitist entscheiden. Einstweilen machen aber die eben angeführten Worte Gilchrists gegen de Sacys Schluß bedenklich.

Die folgende Tabelle stellt nach de Sacys Inhaltsangabe des Hindustānī-Textes den Inhalt des Sanskrit-Textes mit dem der beiden Übersetzungen zusammen. Der Hitōpadēśa-Text ist der Bequemlichkeit wegen nach Hertels Übersetzung zitiert.

	Sskt.	Pers.	Hind.
I. Rahmen. Histoire du corbeau Lagha-patanaca et de l'Oiseleur[3])	I	I	I
Le Lion vieux et le Voyageur	1	1	1
Le corbeau *Souboudha*, la Biche et le chacal *Tchouhdra-boudha*	2	2	2
Un Vautour et un Chat	3	3	3[4])
L'Homme âgé et sa jeune Femme	5	5	—
Le marchand *Tchandra-sin*, sa fille *Kilavati*, et *Manouhara*, le marchant de légumes	—	—	4[5])
Un homme nommé *Tancabir*, et *Nevdjoubana*, la fille du marchand de légumes	7	7	5
Le gouverneur *Perman* et le chacal *Artha-loubhi*	6	6	6
L'éléphant *Dhoula-télaca* et le chacal *Atama*	8	8	7
II. Le marchand Bhaca-bharata et les bœufs Sandjavaca et Nandavaca	II	II	II
Un Charpentier et un Singe	1	1	1
L'âne *Schama-bhacata* et le blanchisseur *Canadjou*	2	2	2
Carpacanour et *Dhanapata* le joueur d'échecs	—	3[6])	3
Candharpa-kit, le barbier *Nandou* et *Sada-convar*	5	4	4
Sita, *Rāma* et sa Sœur	—	5[6])	5
Une Jardinière, ses Amans et son Mari	6	6	6
Un Corbeau et un Serpent	7	7	7
Un Lièvre et un Lion	8	8	8
Le Maître et l'Écolier	—	9[6])	9

1) Preface, S. I. Vgl. auch Silvestre de Sacy, a. a. O. S. 252 ff.

2) Garcin de Tassy, Histoire de la litt. hindouie et hindoustanie, 2de éd., Bd. I, S. 609 f. 3) Die Titel genau nach de Sacy.

4) Sskt. 4, pers. 4. „Maus und Mönch" stehen offenbar auch in der Hindustānī-Übersetzung, sind aber als Rahmenepisode nicht gezählt.

5) Wohl Variante zu Sskt. 5, pers. 5.

6) De Sacy sagt nicht ausdrücklich, daß diese Erzählungen in der persischen Übersetzung an derselben Stelle stehen, wie in der Hindustānī-Übersetzung.

	Sskt.	Pers.	Hind.
III. Histoire de l'Oie et de la Hupe	III	III	III
Le singe et les oiseaux	1	1	1
Le blanchisseur *Pares-natha,* son Ane et la Biche	2	2	2
Un barbier et sa Femme débauchée	—	3	3
Un Voyageur, une Oie et un Corbeau	4a	4	4
Un Bandit, un Moine et une Laitière	—	—	5
Narroutama le potier, et sa Femme débauchée	5?[1])	—	6
Le soldat *Raya-madana-pala*	—	—	7
Le raja *Mandavaca* et le rajepoute *Bira-bala*	7	—	8
Kirna-bhata et les Brahmanes	—	—	9
Naranda le charpentier, et le djogui *Kor-ghanatha*	8?[1])	—	10
IV. (Überschrift fehlt)			
Le deux Oies, la Tortue et le Poisson	1	1	1
Une Tortue, la Marchande et l'Esclave	3	2	2[2])
Le Serpent et le Héron	4	3	3
Un Djogui et un Souriceau	5	—	4
Un vieux Héron et les Poissons	6	—	5
Le Marchand *Schadi,* et le maréchal *Dilavali*	—	—	6[3])
Un Habitant du Moultan, et les Coquins	8	—	7
Un Serpent et le Roi des grenouilles	10	—	8
Un Brahmane et une Belette (ou Mangouste)	12	—	9

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß das Sanskritwerk in beiden Übersetzungen stark entstellt ist; und da die Gleichsetzung von Hindustānī III, 6 u. 10 mit Hitōpadēśa III, 5 u. 8 vorläufig durchaus nicht sicher ist, so geht doch vielleicht der verstümmelte Text von III und IV auf den Perser zurück, während der Hindustānī-Übersetzer diesen Text in einen befriedigenderen Zustand zu bringen suchte.

Telugu-Übersetzung.

Daß eine Übersetzung des Hitōpadēśa in Telugu vorhanden ist, ergibt sich aus dem Büchertitel bei Harrassowitz, Kat. 245, Nr. 2606:

Hitopadesa (in Telugu). Madras 1891. 8°. 102 pag.

Näheres vermag Vf. nicht anzugeben.

Mündliche Telugu-Fassung(?).

Eine solche wäre vorhanden, wenn Pantulu, wie man nach dem Vorwort annehmen muß, den Inhalt seiner Erzählungssammlung aus dem Volksmund geschöpft hat.[4]) Der Titel seiner Sammlung lautet:

1) Wenn die Erzählungen 5 und 8 des Sanskrittextes, wie de Sacy annimmt, mit 6 und 10 der Hindustānī-Übersetzung identisch sind, so müssen sie in letzterer ziemlich abweichend erzählt sein.

2) Vielleicht Varianten.

3) De Sacy hält diese Erzählung für die von Sunda und Upasunda, was ganz unwahrscheinlich ist.

4) Das Vorwort beginnt: „It is within every person's experience to enjoy with all attention the tales told by his grand old dames, to climb their knees, to share the envied kiss. There is hardly anybody, I think, who does not look back with fond attachment to those home associations, with those innocent sweet simple pleasures, whence first we started into life's long race. We feel them, while the wings of fancy still are free, even in age and at our latest day. While the unthinking mind is satisfied with these grandmother's tales as such, the thinking mind goes a step further and endeavours to gather knowledge from these tales of childhood."

Folk-lore of the Telugus. A Collection of forty-two highly amusing and instructive tales by G. R. Subramiah Pantulu. Price Annas eight. To subscribers of the "Indian Review", Annas four. Published by G. A. Natesan & Co., Esplanade, Madras.

Nach der in der Fußnote gegebenen Stelle, welcher der Sammler keine weiteren Bemerkungen über seine Quelle hinzufügt, muß man annehmen, er gebe Erzählungen wieder, welche er in der Kindheit von älteren Verwandten gehört hat. Dies aber trifft bei seiner letzten Erzählung (XLII. The Cat and the Mouse) unmöglich zu. Dieser sieht man — mit ihren langen Reden und Gegenreden — sofort an, daß sie in letzter Linie auf MBh. XII, 138 und unmittelbar wohl auf Kalila und Dimna (alter Syrer Kap. V usw.)[1]) zurückgeht. Sicher geht auf eine Fassung des Kalila und Dimna auch Nr. VI, die Geschichte vom Löwen und Hasen (Tantrākhyāyika I, vi usw.) zurück. An Stelle des Hasen tritt in der Überschrift wie bei Dubois[2]) ein Schakal, im Text ein Fuchs. Im Pandja Tandaran — s. Kap. IXc — ist ein Zwerghirsch dafür eingetreten. Daß Pantulus Erzählung auf eine Fassung des KuD. zurückgeht, ergibt sich aus Folgendem. In allen Rezensionen des KuD. behauptet der kluge Hase abweichend von den Sanskrittexten[3]), er sei der Begleiter eines zweiten Hasen gewesen, den er dem Löwen habe bringen sollen, den aber ein zweiter Löwe unterwegs abgefangen habe. Demgemäß sieht er dann auch mit dem Löwen zusammen in den Brunnen, und der Löwe hält das Spiegelbild des Hasen für den angeblich Weggefangenen. Den letzten Zug hat auch das Pandja Tandaran S. 22 dem KuD. entlehnt. Da das Pandja Tandaran aber den Hasen nicht vorher sagen läßt, er sei mit einem zweiten gesandt worden, so ist die Stelle hier etwas anders gefaßt: „Darauf führte ihn der Zwerghirsch zu einem sehr tiefen und klaren Brunnen und sagte: 'O Herr, ich fürchte mich zu sehr! Halte doch mein Pfötchen fest!' Da faßte ihn der Löwe bei seinem Pfötchen und sah in den Brunnen, in welchem ein Löwe zum Vorschein kam, der einen Zwerghirsch hielt. Da sagte der Schelm: 'Sieh! Gerade hat er wieder einen von meinen Genossen gepackt. Da hat er ihn. Eure Majestät lasse mich los und mache sich fertig, auf ihn zu springen, bevor er ihn Euch töte!'" Man sieht, daß in beiden Texten die Entlehnung aus dem KuD. unabhängig stattgefunden hat.

Hat der Sammler oder seine Quelle also in diesen beiden Fällen KuD. benutzt, so ist seine Nr. XL (S. 86 ff.) ein verstümmelter Auszug der Vorgeschichte, der Einleitung und der ersten drei Erzählungen irgend einer Rezension der Vētālapañcaviṃśatikā. Pantulus Fassung bricht hinter seiner dritten Erzählung mit den Worten ab: „Thus did Bêthâla abscond twenty-four times, and thus was he fetched again and again by Vikramārka."

Also auch in diesem Fall geht die angebliche Volkserzählung auf ein Literaturwerk zurück.

Die folgende Nummer XLI (S. 105—124) trägt den Titel 'The Gaining of Friends' und ist ein kurzer Auszug aus der Einleitung und dem ersten Buch des Hitōpadēśa, aus dem aber die Erzählungen Hit. I, 5, 7 u. 8

1) S. die Tabelle in unserm ersten Anhang.
2) S. Kapitel IX, e.
3) Derselbe Zug findet sich übrigens im Pañcākhyānavārttika, Nr. 30. S. Kap. VII,

ausgelassen sind. An Stelle von I, 5 ist SP II, 2, an Stelle von 7 u. 8 SP II, 4 getreten.

Nach dem vorher Gesagten ist es sehr zweifelhaft, ob die Erzählung wirklich so im Volksmund umläuft.

Sonst enthält Pantulus Sammlung noch eine Anzahl von Erzählungen, die auch in allen oder einigen Pañcatantra-Fassungen vorkommen. Wieviel von ihnen wirklich auf das Pañcatantra zurückgehen, ist nicht zu bestimmen. Sie seien hier aufgeführt:

Nr. I, S. 6 = SP § I, 13 (der Mönch heißt Erunda, in SP § Heraṇḍaka).
Nr. VIII, S. 19 = Śār. II, 4 usw. [1]) (Weicht stark ab).
Nr. XI, S. 27 = Śār. I, 15 usw.
Nr. XIV, S. 34 = Hitōp. II, 2. (Schauplatz wie im Hit. Benares).
Nr. XVIII, S. 42 = Pūrṇ. III, 11. (Weicht sehr stark ab).
Nr. XX, S. 46 = Paksi-Pakaraṇa II.
Nr. XXI, S. 48 = Śār. V, 1 usw.
Nr. XXVI, S. 56 = Vaccharāja I, 20 usw. Mulla-Tantai 15.
Nr. XXIX, S. 61 = Śār. III, 5 usw.
Nr. XXXI, S. 65 = Pūrṇ. I, 14, Dubois S. 117 (kommt aber der Fassung des Tutinameh Rosen II, S. 64 näher).
Nr. XXXIII, S. 69 = Simpl. V, 2.
Nr. XXXIV, S. 72 = Śār. I, 5 usw.
Nr. XXXV, S. 74 = Śār. III, 3, usw.
Nr. XXXVI, S. 77 = Hitōp. III, 7.
Nr. XXXVII, S. 80 = Śār. I, 12 usw.
Nr. XXXIX, S. 84 = Śār. III, 7 usw.

c) Der Hitōpadēśa in der amerikanischen Reklame.

Der seltsamste Ausläufer des Hitōpadēśa findet sich in einer Reklame der American Telephone and Telegraph Company and Associated Companies.[2]) Auf einem Bilde sieht man im Innern eines Tempels, der in einer Nische eine Buddhastatue zeigt, einen langbärtigen, mohammedanisch gekleideten Mann (Viṣṇuśarman) mit einer Handschrift auf den Knien sitzen, der einen anderen bartlosen Mann von entschieden indianischem Typus belehrt. Darunter findet sich ein Reklametext unter der Überschrift „A Proverb of Bell Service", welcher im Anschluß an die Strophe Hitōpadēśa I, 135 Schl. = I, 109 Peterson (110 Hertel) das Bell-System empfiehlt. Im Texte heißt es: „Once upon a time there dwelt on the banks of the holy river Ganges a great sage, by name Vishnu-sarman. — When king Sudarsana appealed to the wise men to instruct his wayward sons, Vishnu-sarman undertook the task, teaching the princes by means of fables and proverbs. — Among his philosophical sayings was this: — "*To one whose foot is covered with a shoe, the earth appears all carpeted with leather.*" — This parable of sixteen hundred years ago, which applied to walking, applies today to talking. It explains the necessity of one telephone system. . . . But with the Bell System providing Universal Service the old proverb may be changed to read: — *To one who has a Bell Telephone at his lips, the whole nation is within speaking distance.*"

1) Ich führe nur die älteste Rezension an, wo nicht eine südindische besonders wichtig sein kann.

2) In der Zeitschrift Hoard's Dairyman. Fort Atkinson, Wisconsin, Vol. XLIV, Nr. 15, Nov. 8, 1912, S. 456.

Daß der Hitōpadēśa die Quelle ist, zeigt der Name Sudarśana. Hätte der Verfasser die anderen Pañcatantra-Fassungen gekannt, so würde er natürlich die älteste, im Sinne der Reklame eindrucksvollste gewählt haben, in der diese Strophe vorkommt (Tantrākhyāyika II, 78), nicht etwa das SP oder gar das nepalesische Pañcatantra *ν*, in welchen gleichfalls der König Sudarśana heißt. So geht die Reklame vermutlich auf einen übersetzten Text zurück, in dem der König Sudarśana heißt, und das kann nur ein Hitōpadēśa-Text sein.

B. Hindī-Übersetzung des Pañcatantra.

Eine Hindī-Übersetzung des Pañcatantra (nicht Pañcākhyānaka) kannte zu Anfang des 11. Jahrhunderts der gelehrte Araber Alberūni. Er sagt darüber:[1])

„I wish I could translate the book *Pañcatantra*, known among us as the book of Kalîla and Dimna. It is far spread in various languages, in Persian, Hindî, and Arabic — in translations of people who are not free from the suspicion of having altered the text. For instance, ʿAbdallâh Ibn Almuḳaffaʿ has added in his Arabic version the chapter about Barzôya, with the intention of raising doubts in the minds of people of feeble religious belief, and to gain and prepare them for the propagation of the doctrines of the Manichaeans. And if he is open to suspicion in so far as he has added something to the text which he had simply to translate, he is hardly free from suspicion in his capacity as translator."

Wenn auch das, was der arabische Gelehrte hier über ʿAbdallah sagt, nur zum Teil richtig ist, so zeigt der Titel *Pañcatantra* zur Genüge, daß er seine Angabe über das indische Werk aus indischer Quelle schöpfte. Da er weder den Titel Tantrākhyāyika, noch den der Jaina-Renzensionen Pañcākhyānaka anführt, so kann die Hindī-Übersetzung, welche er im Auge hatte, nur entweder auf den vollständigen nordwestlichen Text N-W, oder auf den Auszug desselben, n-w (der uns aus SP und *ν* bekannt ist) zurückgegangen sein. Sicheres läßt sich vorläufig nicht ermitteln.

1) Sachau², I, S. 159.

Sechstes Kapitel.

Die beiden ältesten Jaina-Rezensionen. Pañcākhyānaka.

Wie wir soeben sahen, ist der Hitōpadēśa eine sehr freie Nachahmung, nicht eine eigentliche Rezension des Pañcatantra. Nicht Cāṇakya, sondern dessen Epitomator und Versifikator Kāmaṇḍaki ist Nārāyaṇas politische Autorität. Dasselbe gilt in beiden Beziehungen von den nun folgenden indischen „Rezensionen", die sich — wenn man von den stilistischen Unterschieden absieht — zum ursprünglichen Werke etwa verhalten, wie der Anwari Suhaili zum KuD., ja im vierten und fünften Buche viel mehr von ihrer, als jener von seiner Quelle abweichen. Während aber der Hitōpadēśa auf einem Auszuge (n-w^2) beruhte, ist die Grundlage der beiden Jaina-Rezensionen der vollständige Text, und die Jaina-Rezensionen kürzen ihre Vorlage bzw. Vorlagen nicht, sondern erweitern sie durch behaglicher ausgesponnene Erzählung und durch Einschiebung vieler neuer Geschichten und Strophen. Den letzten beiden Büchern wird in den beiden ältesten Jaina-Rezensionen ein Umfang gegeben, welcher dem der anderen Tantra besser entspricht, als es im Grundwerk der Fall war. Das fünfte Buch ist im Textus simplicior oder in der ältesten Jaina-Rezension eine ganz selbständige Schöpfung, in welche das fünfte Tantra des ursprünglichen Pañcatantra (Tantrākhyāyika) als Schalterzählung aufgenommen ist. Pūrṇabhadra, der Verfasser der zweitältesten Jaina-Rezension, entlehnte dieses fünfte Buch seinem Vorgänger so gut wie wörtlich.

Der Textus simplicior wie Pūrṇabhadras Bearbeitung gehören dem N-W Indiens an. Andere als Nāgarī-Mss. sind von beiden völlig unbekannt. Vgl. auch Hertel, ZDMG. LX, S. 791.

I. Die ältere Jaina-Rezension oder der Textus simplicior.

Der sog. Textus simplicior liegt in zwei inhaltlich nur sehr wenig, im Wortlaut aber durchgängig etwas verschiedenen Rezensionen vor, welche Hertel die H-Klasse und die σ-Klasse nennt.[1]) Zu der ersten, im ganzen ur-

1) HOS. XII, S. 13. Textproben gibt Hertel a. a. O. in den Parallel Specimens und S. 58 ff. Der Wortlaut beider Hss.-Klassen weicht dabei etwa so ab, wie der der

sprünglicheren Klasse gehören die beiden Hamburger Hss. HI, das Oxforder Ms. O und das 5. Tantra der Puṇaer Mischhandschrift Bh, zu der zweiten Hertels Hs. h, die Pūṇa-Hss. σ, s, c, das Ahmedabader Ms. pr, das Oxforder Ms. Mü[4] und das India Office Ms. Bü[2]. Herausgegeben ist erst die σ-Klasse von Kielhorn und Bühler nach einem einzigen, nicht sehr altertümlichen Ms. Die Ausgabe ist mit Vorsicht zu verwenden, da sie ohne Varianten gedruckt ist und die Herausgeber offenbar an korrupten Stellen Kosegarten zu Rate zogen[1]), dessen Textus simplicior eine Kontamination aus Hss. des Textus ornatior (Pūrṇabhadra), des Textus simplicior, des Auszugs Anantas (Kathāmṛtanidhi) und aus Mischhandschriften ist.

Keine der bekannten Hss. enthält eine Praśasti, so daß wir über den Verfasser und seine Zeit nichts Bestimmtes wissen. Der sprachlichen Färbung seines Sanskrit nach stammt er aus Gujarāt.

Der Titel ergibt sich aus dem Kolophon der Hss. HIO der H-Klasse (in Bh fehlt er). H hat *paṃcataṃtrāparanāmakaṃ paṃcākhyānakaṃ nāma nītiśāstraṃ;* in I steht dafür die Korruptel *paṃcamaṃtrānāmakaṃ paṃcākhyānakaṃ nā° nī°*, in O *paṃcamaṃtrāparanāmakaṃ paṃcākhyānakam nā° nī°*. In der σ-Klasse herrscht keine Einheit. In der unvollständigen Hs. c fehlt der Titel; in σ lautet er *paṃcākhyānaśāstraṃ*, in s *paṃcākhyānakaṃ*, in Bü[2]Mü[4] *paṃcopākhyāna*, in pr *paṃcataṃtraṃ nāma nītiśāstraṃ*, in Bühlers Ausgabe *paṃcataṃtrakaṃ nāma nītiśāstraṃ*, in h *vṛhatpaṃcataṃtraṃ* (offenbar im Gegensatz zu der jüngeren Jaina-Rezension, nämlich der Pūrṇabhadras).

Pūrṇabhadra hat mit dem fünften Buche auch den Titel entlehnt, und zwar so, wie ihn die H-Klasse bietet, aus deren Titel die verschiedenen Titel der sehr schlecht überlieferten σ-Klasse offenbar Kürzungen sind. Der Titel der H-Klasse, „das Lehrbuch der nīti, welches Pañcākhyāna und mit einem anderen Namen Pañcatantra heißt", weist mit diesem Zusatz auf die Quelle, während der Verfasser, eben weil er eine sehr stark abweichende Rezension verfaßt hatte, dieser auch einen neuen Titel gab: *Pañcākhyānaka*, „das aus fünf Erzählungen bestehende [Lehrbuch]".

Der Verf. des „Textus simplicior" muß vor Pūrṇabhadra (1199 n. Chr.) gelebt haben, weil dieser, wie Hertel HOS. XII gezeigt hat, bereits beide Rezensionen des Textus simplicior benutzte; er lebte aber vielleicht nach

---

beiden Rezensionen von Ratnasundaras Gujarātī-Dichtung (Kap. VII, 7, b, 1), der der verschiedenen Rezensionen des Rāmāyaṇa oder der Śakuntalā untereinander. Der ganze Text muß in der einen der beiden Klassen systematisch durchkorrigiert sein; ob vom Vf., der eine zweite Auflage geben wollte? Daß derlei vorkam, zeigt Bühler, Über das Leben des Jaina Mönches Hemachandra, Wien, Tempsky 1889, S. 18f. [186f.].

1) S Hertel, ZDMG. LVI, 298f. Idg. Forschungen XXIX, 215ff.

Māgha[1]), sicher nach Kālidāsa[2]), Kāmandaki[3]) und wahrscheinlich Rudraṭa.[4]) Da Rudraṭa nicht jünger sein kann als die Mitte des 9. Jahrh.[5]), andererseits Pūrṇabhadra beide Rezensionen des Textus simplicior benutzte, so wird der Textus simplicior etwa zwischen 1000 und 1100 n. Chr. anzusetzen sein.

Daß der Verf. des Textus simplicior ein Jaina war, hat Hertel nachgewiesen in seiner Abhandlung „Über die Jaina-Rezensionen des Pañcatantra“[6]), S. 62 ff., 83 u. 97 ff. Seine Beweise sind kurz folgende:

1. Die Erzählung Śār. V, 2, Kṣēm. XVI, 562, SP, *v* V, 2 („Die beiden Mörder“) ist im Textus simplicior an die Spitze von Buch V gestellt; also legte der Vf. ihr offenbar besonderen Wert bei. In ihr wird erzählt, daß ein Barbier aus Habsucht Jaina-Mönche teils tötet, teils verwundet und dafür gepfählt wird. Zwei Strophen zum Preise des Jina sind in die Erzählung eingefügt (Bühler 12 u. 13). Die älteren Rezensionen haben in dieser Erzählung nicht die geringste Spur von Jinismus. Nur ein Jaina kann also die Umbildung vorgenommen haben.[7]) Vielleicht bildete er eine buddhistische Form der Erzählung nach.[8]) Da die Mönche, die selbst nicht schuldlos sind, als **नग्नक** und **दिगम्बर** bezeichnet werden, so war der Verfasser offenbar ein Śvētāmbara-Mönch.[9]) Eine andere Spur der Feindseligkeit gegen die Digambara enthält die Strophe Kielh. I, 303.[10])

2. In der Erzählung V, 8 („Zweiköpfiger Weber“) wird der Baumgott als *vyantara* bezeichnet. Dies ist ein spezielles Jaina-Wort.[11])

3. Die Strophe II, 63 richtet sich gegen die Brahmanen.

4. Śiva und seine Familie werden in der Strophe I, 159 lächerlich gemacht.

5. In der Erzählung I, 5 („Weber als Viṣṇu“) wird Viṣṇu sehr verächtlich behandelt. Wenn er seine Autorität wahren will, so muß er einen Schwindler

---

1) Hertel, Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika, S. 145 f. (nach Hultzsch).

2) Hertel, a. a. O. S. 158 zu Kap. II, § 1, 2.

3) Kāmandaki wird, wie Benfey in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung gezeigt hat, an folgenden Stellen des Textus simplicior zitiert (nach Kielhorn-Bühler): I, 48. 49 (= Kām. V, 2. 3). 66 (K. XI, 36). 67 (K. IV, 5). 69 (K. V, 54). 222 (K. V, 84). 223 (K. VI, 14). 224 (K. XIII, 26). 225 (K. XIV, 15). 226 (K. X, 28); III, 8 (K. IX, 50). 9 (K. IX, 42). 10 (K. IX, 45). 11 (K. IX, 52). 12 (K. IX, 59). 19 (K. X, 32). 20 (K. X, 33). 21 (K. X, 35). 23 (K. X, 49). 25 (K. IX, 41). 26 (K. VIII, 15). 47 (K. IX, 55). 50 (K. IX, 46).

4) Pischel, Ausg. des Rudraṭa S. 26; vgl. Hertel, Über die Jaina-Rez. S. 121 f.

5) Pischel, S. 12.

6) AKSGW., ph.-hist. Kl. 1902, S. 23 ff.

7) Dazu stimmen die in dieser Erzählung vorkommenden Jaina-Worte **केवलज्ञान, क्षपणक, जिन, दिगम्बर, नग्नक, श्रावक.**

8) Die Strophe Bühler 14 ist jedenfalls buddhistisch, da sie Māras Töchter erwähnt. S. Jacobi bei Hertel, a. a. O. S. 85, Anm. 1.

9) Bisher ist nicht eine einzige Bearbeitung des Pañcatantra von einem Digambara-Mönch bekannt geworden.

10) Nach den Hamburger Hss. lautet sie: **कर्णविषद्रुधदेहो नास्ति नरस्तच्च यन्न विद्धाति । नग्नत्वमपि विधत्ते पिबति सुरां नरकपालेन.** Der zweite Teil dieser Strophe enthält auch einen Ausfall gegen die Śākta. — Daß unter dem **श्वेतभिक्षु** ed. Bühler III, 76 kein Śvētāmbara-Mönch zu verstehen ist, hat Jacobi, HOS. XI, S. 295 s. v. gezeigt.

11) Dies führt Hertel nach Jacobi an, „Über die Jaina-Rez.“, S. 89.

unterstützen und diejenigen vernichten, welche für eine gerechte Sache kämpfen, muß es auch mit ansehen, daß ein Mensch aus verachteter Kaste auf Erden weiter seine Rolle spielt. Der Erfinder dieser Erzählung, welche in den ältesten Hss. beider Klassen (HI und h) ganz ausgezeichnet ist[1]), kann nur ein Jaina sein.

Zu diesen Argumenten fügt Jacobi das folgende[2]):

6. In der Erzählung III, 2 beträgt sich der heuchlerische Kater nach den alten brahmanischen Rezensionen wie ein brahmanischer Asket, während er im Textus simplicior wie ein Jainamönch predigt — der Text gebraucht das Jaina-Wort **धर्मदेशना** —, und zwar über die Unbeständigkeit der irdischen Dinge. Ähnliche Betrachtungen stellt Āṣāḍhabhūti in der Erzählung I, 4 an. In der Erzählung I, 22 sagt der Kaufmann, dessen eiserne Wage angeblich die Mäuse gefressen haben, im Textus simplicior: „So ist einmal diese Welt, nichts ist hienieden beständig." „Das sind Redensarten — sagte Jacobi — die einem Jaina immer im Sinne und Munde liegen, weil er sie von seinen predigenden Mönchen alsfort hört."

Der Vf. möchte noch hinzufügen:

7. Die gegen die Trauer gerichteten Strophen Kielh. I, 333—335 (Hamb. Hss. 315—317) sind echt jinistisch; denn die Jaina verbieten die Trauer.

Wenn die Spuren des Jinismus in diesem Texte nicht noch häufiger sind, so erklärt sich das aus dem Gegenstand des Werkes, welches jedenfalls im Auftrage eines Ministers oder eines Königs gefertigt wurde. Der *dharma* des Herrschers, d. h. die sittlichen Grundsätze, nach denen er sein Handeln einzurichten hat, ist vom *dharma* der übrigen Menschen verschieden, und so fällt es ja auch Hēmacandra in seiner Arhannīti gar nicht ein, etwa den Krieg zu verbieten.[3]) Wollten die Jaina bei Hofe ihren Einfluß behalten, so durften sie nicht, wie die Buddhisten, das *nītiśāstra* schlechthin für sündig erklären, sondern mußten es möglichst in ihrem Sinne pflegen, und dabei konnten sie genug Gutes im Sinne der Menschlichkeit wirken. Wenn man Hēmacandras Arhannīti mit Kauṭilyas Arthaśāstra vergleicht, so wird man sehen, wie sie

1) Weder die Hamburger Hss. noch h haben den ungeschickten Schluß der späteren Hss. und der Ausgaben, daß der Weber nach der Schlacht sein Inkognito lüftet. S. Hertel, Über die Jaina-Rez. S. 116ff. Die echte Form hat Hertel nach den Hamburger Hss. in seinen „Bunten Geschichten vom Himālaya", München 1903, S. 50ff. übersetzt. In Hēmavijayas Kathāratnākara wird man mehrere nach Absicht und Ausführung ähnliche Geschichten finden.

2) G. G. A. 1905, S. 379. — S. 380 sagt Jacobi: „So wird in der Erzählung von den vier jungen Brahmanen V 3 der Ausdruck gebraucht (p. 44, 3): *taṃ (yoginaṃ) brāhmaṇocitavidhinā saṃbhāvya* etc. Das würde keinem brahmanischen Schriftsteller besonders zu erwähnen eingefallen sein." Gegen dieses Argument vergleiche man Tantrākhyāyika S. 4, 5 (kritische Ausg., = S. 2, 23 f. der Übersetzung). Die Parallele, welche Jacobi S. 381 aus dem Pariśiṣṭaparvan gibt, ist gleichfalls nicht überzeugend. Denn diese Geschichte findet sich auch bei den Buddhisten (Jāt. 503, Chavannes, 500 contes, Nr. 32 usw.; vgl. auch Pūrṇ. I, 29), und *kirāta* ist ein in der indischen Erzählungsliteratur so häufiges Wort, daß man von ihm nicht auf eine bestimmte Lokalität schließen darf. Vor allem aber ist die Erzählung, auf welche sich Jacobi bezieht, im Textus simplicior eine spätere Interpolation, welche in den besten Hss. beider Klassen (HI und h) fehlt.

3) Hertel, Übers. des Tantrākhyāyika, Band I, S. 157 zu Kap. I, § 3, 3.

das wirklich getan haben. Durch weltfremde Verstiegenheiten, wie sie im Car. Piṭ. III, 14, Jātaka 303 und Jātaka 51 zum Ausdruck kommen, würden sie sich bald wie die Buddhisten um allen Einfluß an den indischen Fürstenhöfen gebracht und ihrer zivilisatorischen Tätigkeit den fruchtbarsten Boden entzogen haben. Und darum läßt auch der Jaina Pūrṇabhadra den alten Spruch des Tantrākhyāyika (I, 184) gelten:

न मनुष्यप्रकृतिना शक्यं राज्यं प्रशासितुम् ।
ये हि दोषा मनुष्याणां त एव नृपतेर्गुणाः ॥[1])

„Nicht nach dem Muster der Menschen kann man ein Reich regieren. Denn was der Menschen Fehler sind, das sind gerade die Vorzüge der Könige."

Um so bezeichnender ist es, wenn der Vf. des Textus simplicior diese durch Śār., SP und *v* für das alte Pañcatantra gesicherte Strophe ausließ.

Der Hauptzweck des Vf.s des Textus simplicior war natürlich, Staatskunst zu lehren, und das Werk zeigt ja, daß er im nīti-śāstra bewandert war. Darum fügt er eine große Menge Strophen hinzu. Andererseits läßt er auch wieder viele für das alte Pañcatantra gut beglaubigte Strophen aus. Den Prosatext des alten Werkes schreibt er völlig um. In geschmackvoller, einfacher Sprache, aber ausführlicher als die alten Texte, erzählt er die alten und die neuen Geschichten, deren er viele hinzufügt. So ist der Textus simplicior durchaus keine sklavische Nachahmung des alten Werkes, sondern ein neues Werk, das der Erzählungskunst der Jaina wie so viele ihrer noch nicht veröffentlichten Werke Ehre macht. Den Umfang der in den alten Rezensionen sehr verschieden großen Bücher gleicht der Verfasser aus, indem er einen Teil der Strophen und Erzählungen aus Buch III in Buch IV überträgt, zu Buch V eine Fortsetzung mit vielen neuen Erzählungen und Strophen schreibt und neue Erzählungen in Buch II und IV einschiebt. Auch sonst fügt er neue Erzählungen ein und läßt nur eine aus (Śār. III, 6 „Brahmane, Dieb und Rākṣasa"), und oft ändert er nicht nur den Wortlaut, sondern auch den Inhalt der Erzählungen.

Die folgenden Erzählungen fügt er neu hinzu (nach Kielhorn-Bühlers Zählung): I, 3. 5. 15; II, 6; IV, 4. 9. 11. 15. 16; V, 3. 4. 6. 7. 8. 10. 11. 12. 13.

Aus III überträgt er nach IV: IV, 1. 5. 8. 10.

Aus Śār. V, 2 macht er den Rahmen von V und ordnet V, 1 als V, 9 ein.

Dagegen sind die folgenden, in den besten Hss. oder einem Teil derselben fehlenden Erzählungen Interpolationen, welche dem ursprünglichen Textus simplicior nicht angehörten: I, 22; II, 4; IV, 6. 13. 14; V, 5. 14. 15 (nach der Ausgabe von Kielhorn und Bühler).

---

1) I, 431. SP I, 155. *v* II, 127. Śār. I, 184.

Daß V, 14. 15 Interpolationen sind, schloß Hertel, „Über die Jaina-Rezensionen", S. 69 aus der Tatsache, daß sie in Anantas Kathāmṛtanidhi fehlen (s. unten Kap. VIII, A, a). Seine Entdeckung, daß Buch V in der Handschrift Bh einen alten Textus simplicior der H-Klasse enthält, hat die Richtigkeit dieses Schlusses erwiesen, da die beiden Erzählungen in dieser Hs. wirklich fehlen.[1]) So ist es denkbar, daß auch die Erzählung I, 17, welche in einer etwas abweichenden Rezension nochmals als I, 18 und als IV, 12 erzählt wird, im ursprünglichen Texte nur ein- oder zweimal vorkam. Ananta hat sie nur als I, 16 und I, 17, Pūrṇabhadra nur als I, 25 und IV, 9.

Der Textus simplicior muß einen sehr großen Leserkreis gefunden haben. Er verdrängte aus NW.-Indien das alte Pañcatantra wie dessen Auszug (n-w); aber die Wirkung dieses literarischen Erfolgs zeigte sich in sehr unerfreulicher Weise darin, daß der Text sehr bald durch Glossen, durch Abschreiberfehler und auch durch absichtliche Änderungen entstellt wurde. So ist er gerade in den alten Hss. oft in einem sehr schlechten Zustande. Kielhorns und Bühlers Text beruht auf einem offenbar durchkorrigierten, acht interpolierte Erzählungen enthaltenden Manuskript der weniger ursprünglichen Klasse (σ-Klasse). Und so bieten überhaupt die späteren Manuskripte oft einen lesbareren Text als die alten.

Kielhorns und Bühlers Text ist trotzdem der einzige Druck, welcher ein annäherndes Bild vom Textus simplicior gibt. Er ist als Band IV (von Kielhorn), III und I (von Bühler) der Bombay Sanskrit Series erschienen und wiederholt aufgelegt worden. Band IV umfaßt das erste, Band III das zweite und dritte, Band I des vierte und fünfte Tantra.

Kosegartens Text sowie der Jīvānanda Vidyāsāgaras und K. P. Parabs sind schlechterdings wertlos. Letztere beiden fußen auf Kosegarten. Vgl. Hertel, HOS. XII, S. 44 ff. und S. 17 und unten Kapitel VII, 3.

Durch Kosegartens Kritiklosigkeit sind natürlich auch die auf seinem Texte fußenden Übersetzungen entwertet; s. unten Kap. VII, 3.

Auf Kielhorn-Bühlers Text beruhen die folgenden Übersetzungen:

Deutsch.

Pantschatantra. Ein altes indisches Lehrbuch der Lebensklugheit in Erzählungen und Sprüchen. Aus dem Sanskrit neu übersetzt von Ludwig Fritze. Leipzig Otto Schulze 11. Querstraße. 11. 1884.[2])

Holländisch.

Pañcatantra arische levenswijsheid uit het oude Indië — Novellen, vertellingen, fabelen uit het Sanskrit vertaald door H. G. van der

1) H. O. S. XII, S. 56—67.

2) Leider hat Fritze in den Sprüchen, wie er selbst S. VII sagt, sich nicht selten an die Lesarten von Böhtlingks „Ind. Sprüchen" angeschlossen.

Waals Leeraar aan de eerste H. B. S. met 3 j. cursus te Amsterdam. Leiden J. M. N. Kapteijn 1895—1897 (3 Bände).

Ob die spanische Übersetzung von Bolufer dem Kielhorn-Bühlerschen oder dem Kosegartenschen Texte folgt, vermag Vf. nicht zu sagen, da sie im Buchhandel nicht aufzutreiben ist. Der Titel lautet:

Panchatantra ó cinco series de cuentos. Trad. del sánscrito p. J. A. Bolufer. Madrid 1908. XVI, 146 p.[1])

II. Pūrṇabhadras Pañcākhyānaka.[2])

Der Verfasser desjenigen Textes, welchen Kosegarten „Textus ornatior" nannte, war, wie er uns in seinem Nachwort (*praśasti*) selbst sagt, ein Jaina-Mönch, der Lehrer (Sūri) *Pūrṇabhadra*. Er schrieb sein Werk im Auftrage eines Ministers Śrī-Sōma und vollendete es Sonntag, d. 17. Januar 1199 n. Chr. Höchstwahrscheinlich ist er mit dem Verfasser des Dhanyaśālicarita und des Kṛtapuṇyacarita identisch, welcher dem Karataragaccha angehörte und diese beiden Werke im Auftrage der Jaina-Lehrer Jinapati und Sarvadēva Saṃvat 1285 (= 1228/9 n. Chr.) in der Festung Jaisalmer schrieb. Jedenfalls stammte der Verfasser des Pañcākhyānaka aus Gujarāt — das beweist die sprachliche Färbung seines Sanskrit — und war ein Śvētāmbara. Letzteres ergibt sich daraus, daß er nicht nur die Stellen des Textus simplicior, welche gegen die Digambara gerichtet sind, in seinen Text aufnahm, sondern daß er selbst die Geschichte von dem verräterischen Digambara-Mönch (I, 22) hinzufügte.

Sicherlich versorgte der Minister Śrī-Sōma, dessen Familienwissenschaft (*kulavidyā*) das Nīti-śāstra („die Staatslehre") war, Pūrṇabhadra mit der nötigen Literatur. Pūrṇabhadra selbst sagt in seinem Nachwort Strophe 2, das ganze Lehrsystem Pañcatantra habe seine ursprüngliche Form eingebüßt. Tatsächlich benutzte er mehrere Pañcatantra-Rezensionen, welche uns unbekannt sind[3]); seine beiden Hauptquellen aber, aus denen er abwechselnd große Strecken entlehnte und denen er von Anfang bis Ende folgte, waren das Tantrākhyāyika in seiner späteren Rezension (Śār. β) und der Textus simplicior in beiden Rezensionen (H-Klasse und σ-Klasse).[4]) Keine der ihm vorliegenden Rezensionen enthielt nach seiner richtigen Angabe mehr den genauen Text des Verfassers selbst. Aber Pūrṇabhadra erkannte, daß die Anordnung der Erzählungen in Śār. β und offenbar auch in anderen ihm vorliegenden Rezensionen ursprünglicher war als die, welche er im Textus simplicior vorfand, und darum folgte er diesen Texten im dritten Buche, in welchem, wie wir oben sahen, der Textus simplicior sehr stark abweicht. Aber

1) Harrassowitz, Bericht über neue Erwerbungen, Nr. 66, S. 8, 8310.
2) Hertel, HOS. XII, S. 27 ff.
3) Hertel, Ausg. des Südl. Pañcatantra, S. LXV f. HOS. XII, S. 28, Anm. 1.
4) Hertel, Über das Tantrākhyāyika, S. XXIV und HOS. XII, S. 29 u. S. 57.

den Anfang des dritten Buches bis Strophe 61 einschließlich und das ganze fünfte Buch übernahm er so gut wie wörtlich aus dem Textus simplicior.[1]) Während er sich einerseits bestrebte, die Überlieferung von den im Laufe der Zeit eingetretenen Korruptelen zu säubern, wollte er andererseits den Text erweitern (s. sein Nachwort, Str. 6). Beides hat er an vielen Stellen getan.

Bei der Revision seiner Quellen enthält sich Pūrṇabhadra im allgemeinen starker Änderungen. Eine Ausnahme ist die Erzählung I, 8 = T. simpl. I, 5.[2]) Sonst aber folgt er beiden Quellen ziemlich genau. Dies ergibt sich aus den von Hertel seiner Pūrṇabhadra-Ausgabe beigegebenen Paralleltexten; vgl. auch HOS. XII, S. 58 ff. An der Hand der folgenden Tabelle kann man sich leicht überzeugen, daß er auch an den übrigen Stellen, die er in beiden Hauptquellen vorfand, nicht auf Grund seines Gedächtnisses, sondern auf Grund einer Vergleichung der ihm vorliegenden Hss. arbeitete.

Die folgende Tabelle enthält alle Strophen und Erzählungen Pūrṇabhadras. Links von diesen sind die Parallelstellen aus dem Tantrākhyāyika, rechts die Parallelstellen aus dem Textus simplicior verzeichnet, und zwar zunächst nach der Ausgabe von Kielhorn und Bühler, dahinter in Klammern nach den Hamburger Hss. Im fünften Buche sind außerdem in Klammern die Belegstellen aus der ältesten Hs. der H-Klasse des Textus simplicior, nämlich aus Bh, beigefügt. S. über diese Hs. oben S. 71 und HOS. XII, S. 56 ff.

Mit arabischen Ziffern sind die Strophen, mit römischen die Erzählungen bezeichnet. Die letzteren sind umrahmt. Aus der Art der Umrahmung ist die Einschachtelung einzelner Erzählungen ersichtlich.

---

1) Und zwar ist die Übereinstimmung mit den besten Hss. der H-Klasse (HIBh) viel genauer, als mit denen der σ-Klasse, zu welcher der Text Kielhorns und Bühlers gehört.

2) Vgl. Hertel, Über die Jaina-Rezensionen, S. 97 ff.

Śār.	Pūrṇ.	Simpl.	
	Kathāmukha.		
1	1	1	(H. 4, I —)
—	2	2	(H. 5, I 1)
—	3	4	(H. 6, I 2)
—	4	5	(H. 10, I 3)
—	5	7	(H. 11, I 4)
	I. Tantra.		
1	1	—	(—)
3	2	—	(—)
—	3	—	(—)
—	4	—	(—)
4	5	—	(—)
—	6	—	(—) [1]
—	7	—	(—)
5	8	21	(18)
I	I	I	(I)
6	9	22	(19)
—	10	23	(20)
—	11	—	(—)
7	12	—	(—)
8	13	—	(—)
11	14	25	(22)
12	15	—	(—)
—	16	—	(—) [2]
—	17	34	(31)
13	18	—	(—)
15	19	—	(—)
16	20	**43**	**(40)**
—	21	**44**	**(41)**
17	22	—	(—)
22	23	—	(—)
—	24	—	(—)
—	25	—	(—)
—	26	—	(—)
—	27	—	(—)
18	28	35	(32)
19	29	36	(33)
—	30	45	(42)
—	31—33	46—48	(43—45)
—	34	50	(47)
—	35	52	(49)
—	36	**59**	(50)
—	37	53	(51)
—	38	54	(52)
—	39	—	(53)
—	40	55	(54)
—	41	56	(55)
—	42	57	(57)
—	43	—	(58)
—	44	—	(59)
—	45	58	**(56)**
20	46	60	(60)
21	47	61	(61)
24	48	—	(—)
78	49	—	(—)
26	50	65	(64)
—	51 [3]	—	(—)
—	52	vgl. IV, 49	(vgl. IV, 47)
28	53	68	(68)
—	54	70	(70)
—	55	—	(—)
—	56	**33**	**(30)**
—	57	—	(—)
—	58	—	(—)
30	59	71	(71)
35	60	72	(72)
—	61	73	(73)
38	62	74	(74)
36	63	75	(75)
37	64	—	(—)
39	65	76	(76)
—	66	78	(78)
—	67	—	(—)
—	68	79	(79)
43	69	**110**	(—)
—	70	94	(90)
46	71	95	(91)
48	72	97	(93)
—	73	—	(—)
—	74	100	(97)
II, 158	75	—	(—)
50	76	102	(99)
—	77	—	(—) [4]
—	78	103	(100)
—	79	104	(101)
—	80	**II, 170**	**(II, 152)**
—	81	106	(103)
51	82	108	(105)
II	II	II	(II)
—	83	—	(—)
43	84	110	(107)
—	85—88	111—114	(108—111)
—	89—93	117—121	(116—120)
52	94	122	(121)
—	95	125	(124)
III, 28	96	126	(125)
146	97	127	(126)
—	98—100	128—130	(127—129)
—	III	III	(III)
—	101—105	131—135	(130—134)
—	106—108	137—139	(135—137)
90	109	146	(141)
—	110	147	(142)
—	111—113	148—150	(143—146)
—	114—119	152—157	(147—152)
—	120	160	(155)
—	121	161	(156)
54	122	162	(157)

1) SP 5, *v* II, 3, Hit. II, 16.

2) [SP 16]. Fehlt in den meisten und besten Hss., in *v* und im Hitōpadēśa.

3) In den alten Rezensionen Prosa: Śār. A 18, SP l. 134, Syr. A 13. Nur Sōmadēva hat vielleicht dieselbe Strophe vor sich gehabt: अतीव कर्कशाः स्तब्धा हिंस्रैर्जन्तुभिरावृताः । दुरासदाश्च विषमा ईश्वराः पर्वता इव ॥

4) Hitōp. I, 75.

Śār.	Pūrṇ.	Simpl.	
III	IV	IV	(IV)
—	123—134	163—174	(158—169)
—	135—141	176—182	(171—177)
—	142	185	(178)
—	143	**195**	(—)
—	144	187	(179)
—	145	188cd 189ab	(180cd 181ab)
—	146	**191**	(—)
—	147	190	(182)
—	148	192	(183)
—	149	—	(—)
—	150	196	(184)
166	151	197	(185)
—	152—154	198—200	(186—188)
55	155	—	(—)
—	156	201	(189)
57	157	—	(—)
58	158	—	(—)
59	159	207	(195)
IV	V	VI	(VI)
vgl. **II, 92**	160	—	(—) [1]
—	161	—	(—)
—	162	208	(—)
—	163	—	(—)
—	164	—	(—)
60	165	210	(197)
V	VI	VII	(VII)
—	166—168	—	(—)
121	169	**306**	**(289)**
—	170	—	(—) [2]
—	171	**235**	(—)
62	172	214	(207)
VI	VII	VIII	(VIII)
—	173—175	—	(—)
—	176	215	(203)
—	177	219	(207)
—	178	220	(208)
—	179	222	(210)
—	180	**221**	**(209)**
—	181—183	223—225	(211—213)
—	184	—	(—) [3]
—	185—190	226—231	(214—219)
—	191	233	(221)
—	192—194	236—238	(222—224)
—	195	—	(—)
—	196	—	(—)
—	197	**202**	**(191)**
—	VIII	V	(V)
—	198—218	—	(—)

Śār.	Pūrṇ.	Simpl.	
63	219	**II, 160; III, 6**	**(II, 141)**
64	221	—	(—)
65	222	—	(—)
66	223	240	(226)
67	224	—	(—)
99	225	**285**	(—)
68	226	241	(227)
70	227	242	(228)
—	228	—	(—) [4]
71	229	243	(229)
—	230	—	(—) [5]
72	231	—	(—)
73	232	—	(—)
—	233	—	(—) [6]
—	234	—	(—)
74	235	—	(—)
—	236	—	(—)
75	237	—	(—)
76	238	244	(230)
—	239	—	(—)
77	240	—	(—)
101—105	241—245	—	(—)
—	246—247	—	(—)
—	IX	—	(—)
—	248	**III, 157**	**(III, 141)**
79—84	249—254	—	(—)
—	255	—	(—)
85	256	252	(238)
VII	X	IX	(IX)
—	257—259	—	(—) [7]
86	260	259	(245)
VIII	XI	X	(X)
—	261	261	(247)
87	262	263	(249)
—	263—267	265—269	(251—255)
—	268—269	—	(—)
—	270	271	(257)
91	271	—	(—)
92	272	278	(262)
93	273	—	(—)
94	274	**283**	**(267)**
—	275	—	(—)
95	276	—	(—)
106	277	—	(—)
—	278—280	—	(—) [8]
—	XII	—	(—)
—	281—283	—	(—)
—	284	—	(—)
108—109	285—286	—	(—)
—	287	—	(—)
—	288	281	(265)
110—113	289—292	—	(—)

1) Vgl. SP **II, 52 f.**; *v* I, 49 f.; Hit. I, 130 f. 2) Hit. **IV, 17.**

3) Vgl. Sōm. LX, 96 c d. **स धीरो यो न संमोहमापत्काले ऽपि गच्छति ।**

4) Hit. II, 120 a b; in demselben Zusammenhang. 5) SP I, 64; fehlt in *α* und *v*.

6) SP I, 66; *v* II, 49. 7) 257 = Hit. I, 47 Pet. 8) 278 = SP *β* I, 93 (fehlt *v*).

Śār.	Pūrṇ.	Simpl.	
—	293	—	(—)
114—115	294—295	—	(—)
—	296	—	(—)
116	297	288	(272)
IX	XIII	XI	(XI)
117	298	290	(274)
—	299—308	291—300	(276—285)
—	309	—	(—)
—	XIV	—	(—)
—	313—314	—	(—)
125	315	312	(295)
X	XV	XII	(XII)
—	316—322	—	(—)
126	323	—	(—)
—	324	—	(—)
127	325	315	(298)
XI	XVI	XIII	(XIII)
128	326	318	(301)
XII	XVII	XIV	(XIV)
—	327	**158**	**(153)**
40	328	—	(—)
—	329	**314**	**(297)**
—	330	325	(308)
—	331—335	328—332	(310—314)
—	XVIII	XV	(XV)
—	336—339	333—336	(315—318)
—	340	—	(—)
—	341	337	(319)
—	342	339	(321)
β III, 141	343	—	(—)
β III, IX	XIX	—	(—)
—	344	—	(—)
—	XX	—	(—)
—	345—347	351—353	(333—335)
—	348	—	(—)
129—131	349—351	—	(—)
132—133	352—353	367—368	(347—348)
XIII	XXI	XVI	(XVI)
—	354	369	(349)
—	355	—	(—)
135—136	356—357	375—376	(353—354)
137	358	**379**	**(356)**
139	359	377	(—)
138	360	380	(357)
—	361	vgl. **378**	(vgl. **355**)
140	362	—	(—)
—	363	—	(—)
143	364	—	(—)

Śār.	Pūrṇ.	Simpl.	
145	365	—	(—)
—	366	363. 382	(343. 359)
147	367. 368	—	(—)
148—149	369—370	383—384	(360—361)
150	371	—	(—)
151	372	—	(—)
153—156	373—376	—	(—)
157	377	385	(362)
—	378	—	(—)
—	XXII	—	(—)
—	XXIII	—	(—)
—	379—380	—	(—)
—	XXIV	—	(—)
158	381	—	(—)
159	382.	**408**	**(386)**
160	383	386	(363).
XIV	XXV	XVII	(XVII)
164—165	387—388	—	(—)
167	389	396	(374)
XV	XXVI	XIX	(XIX)
—	390—392	402—404	(380—382)
168	393	406	(384)
XVI	XXVII	XX	(XX)
—	394	407	(385)
—	395	**405**	**(383)**
169—171	396—398	—	(—)
—	399	—	(—) [1]
172—173	400—401	—	(—)
—	402	—	(—)
174	403	—	(—)
175	404	409	(387)
XVII	XXVIII	XXI	(XXI)
—	405—409	410—414	(388—392)
177	410	415	(393)
—	411	416	(394)
—	412—414	—	(—)
178	415	—	(—)
—	416—417	—	(—)
—	XXIX	—	(—)
—	418	417	(—)
—	XXX	XXII [2]	(—)
—	419—420	—	(—)
—	421	—	(—)
179	422	—	(—)
—	423—424	—	(—)
180	425	—	(—)
—	426	—	(—)
181	427	—	(395)
182—183	428—429	423—424	(397—398)
—	430	—	(—) [3]

1) Vgl. Syr. I, 36a. 2) Im T. simpl. Interpolation. 3) Vgl. Syr. 113 (S. 51)

Śār.	Pūrṇ.	Simpl.	
184	431	—	(—)
185	432	425	(399)
—	433—440	—	(—)

II. Tantra.

1	1	1	(1)
—	2	2	(2)
—	3—5	4—6	(4—6)
—	6	V, 101. 102[1]	(V, 73)[1]
—	I	V, XIV	(V, XIII) [1]
2	7	vgl. 8	(vgl. 9)
—	8—9	9—10	(10—11)
4	10	—	(—)
—	11	15	(16)
5	12	17	(18)
—	13	—	(—)
7—9	14—16	18—20	(19—21)
—	17—19	21—23	(22—24)
16	20	24	(25)
—	21—22	25—26	(26—27)
—	23	28	(29)
25	24	29	(30)
—	25—26	30—31	(31—32)
29	27	32	(33)
—	28—29	33—34	(34—35)
32	30	—	(—)
—	31	—	(—)
—	32—33	35—36	(36—37)
—	34	38	(39)
28	35	42	(43)
—	36	43	(44)
—	37	I, 164	(I, 159)
37	38	—	(—)
—	39—41	45—47	(46—48)
38	42	50	(51)
—	43	V, 78	(V, 56)
—	44	54	(—)
—	45	55	(53)
—	46—47	58—59	(56—57)
I	II	I	I
—	48—49	60—61	(58—59)
—	50	62	(—)
—	51—52	63—64	(60—61)
45	53	65	(62)
II	III	II	(II)
—	54	—	(—)
—	55—56	66—67	(63—64)
—	57—59	71—73	(67—69)
III	IV	III	(III)
47	60	—	(—)
—	61	74	(—)
—	62—63	75—76	(70—71)
—	64	—	(—) [2]
—	65—68	79—82	(72—75)
51	69	83	(76)

Śār.	Pūrṇ.	Simpl.	
—	70	84	(77)
53	71	85	(78)
—	72—74	86—88	(79—81)
—	75—77	91—93	(84—86)
—	78—79	—	(—)
59	80	—	(—)
61	81	—	(—)
63	82	—	(—)
—	83	—	(—)
64	84	89	(82)
66—69	85—88	—	(—)
—	89	—	(—)
70	90	—	(—)
72	91	—	(—)
—	92	103	(95)
—	93	105 [3]	(—)
—	V	V [3]	(—)
—	94—95	107—108 [3]	(—)
78—80	96—98	—	(—)
—	99—104	—	(—)
—	105	I, 10	(—)
54	106	—	(—)
85—88	107—110	—	(—)
93	111	120	(105)
95—96	112—113	—	(—)
—	114	—	(—)
97	115	—	(—)
90—92	116—118	—	(—)
—	119	—	(—)
98—101	120—123	—	(—)
107	124	—	(—)
108	125	114	(—)
109—111	126—128	—	(—)
134	129	—	(—)
—	130	—	(—)
141	131	158	(138)
—	132	—	(140)
112	133	122	(107)
IV	VI	VI	(V)
—	134	124	(109)
106	135	125	(110)
—	136—138	127—129	(112—114)
—	139	131	(116)
—	140	133	(117)
—	141—142	135—136	(119—120)
—	VII	VII	(VI)
—	143	137	(121)
—	144—145	139—140	(123—124)
—	146	142	(126)
—	147	143	(—)
—	148	144	(127)
—	149	145	(120)
—	150	147	(128)
—	151—153	—	(—)
139	154	—	(—)

1) Im T. simpl. Interpolationen. 2) Hitōp. Pr. 17.

3) Im T. simpl. Interpolation, fehlt auch in h, der ältesten Hs. der σ-Klasse, zu der Bühlers Text gehört.

Śār.	Pūrṇ.	Simpl.	
—	155—159	—	(—)[1]
133	160	—	(—)
—	161	152	(133)
—	162	—	(—)
123—124	163—164	—	(—)
—	165—169	—	(—)[2]
—	VIII	—	(—)
—	170	**III, 83**	**(III, 75)**
—	171	—	(—)[3]
—	172	164	(145)
—	173	166	(148)
—	174—175	168—169	(150—151)
146	176	—	(—)
V	IX	—	(—)
150	177	—	(—)
156	179	174	(156)
157—159	179—182	—	(—)
—	183—184	—	(—)[4]
160	185	175	(157)
169	186	178	(159)
161	187	—	(—)
—	188—193	—	(—)[5]
164	194	**177**	(—)
170	195	**170**	(160)
—	196—198	—	(—)
171	199	—	(—)

III. Tantra.

1	1	1	(1)
—	2	2	(2)
—	3—4	4—5	(4—5)
—	5—11	8—14	(6—12)
—	12—13	16—17	(13—14)
—	14	18	(—)
—	15—17	19—21	(15—17)
—	18	23	(18)
—	19	25	(—)
—	20	26	(20)
—	21	27	(—)
—	22	28	(21)
—	23—33	30—40	(23—33)
—	34—40	42—48	(35—41)
—	41—45	50—54	(43—47)
—	46	**59**	(48)
—	47—50	55—58	(49—52)
—	51—56	61—66	(53—58)
—	57	—	(59)
—	58—60	67—69	(60—62)
I, 97	61	70	(63)
II	I	p. 51, 2	(I)
—	62	—	(—)
—	63	72	(65)
—	64—67	74—77	(67—70)
48	68	78	(71)
49	69	79	(—)
—	70—71	80—81	(72—73)
50	72	82	(74)

Śār.	Pūrn.	Simpl.	
III	II	I	(II)
51—54	73—76	—	(—)
β p. 119, 8	77—78	—	(—)
55	p. 125, 21	83	(75)
β p. 120, 1	79	—	(—)
56	80	—	(—)
57	81	91	(80)
IV	III	II	(III)
—	82	92	(81)
58	83	93	(82)
—	84	—	(—)
—	85—86	94—95	(83—84)
59	87	—	(—)
—	88—91	96—99	(85—88)
—	92—93	101—102	(90—91)
vgl. 62	94	104	(93)
—	95—98	105—108	(94—97)
65—67	99—101	111—113	(99—101)
68	103	—	(—)
69	104	114	(102)
V	IV	III	(IV)
—	105—107	115—117	(103—105)
—	108	119	(106)
—	109	—	(—)
—	V	—	(—)
—	110—113	120—122	(107—110)
70	114	—	(—)
71	115	126	(113)
73	116	—	(—)
β 74	117	—	(—)[6]
—	118	—	(—)
—	VI	—	(—)
—	119	—	(—)
—	VII	—	(—)
78	120	—	(—)
—	VIII	—	(—)
—	121—135	—	(—)
β 82—83 Anh. IV	166—167	**IV, 76**	**(IV, 63)**
β VI	IX	**IV, x**	**(IV, ix)**
—	168—169	**IV, 77–78**	**(IV, 64–65)**
79	170	—	(—)
VI	X	—	(—)
80	171	—	(—)
—	172	—	(—)
—	XI	—	(—)

1) 158 = SP II, 67; *v* I, 63; Hit. I, 140. 2) 166 = SP II, 72; *v* I, 68; Hit. I, 151; Syr. II, 51 a b. 3) Hitop. Prast. 32. 4) 183 = Hit. II, 112 a. 5) 190 = SP II, 79 *v* I, 75; Hit. I, 166. 193 = SP II, 80; *v* I, 76; Hit. II, 167. 6) SP III, 44; *v* 36.

Śār.	Pūrn.	Simpl.	
—	173	—	(—)
81	174	**IV, 48**	**(IV, 42)**
VIII	XII	**IV, VII**	**IV, VI**
—	175—177	**IV, 51–53**	**IV, 44–46**
82—83	178—179	—	(—)
85	180	**IV, 56**	**(IV, 48)**
IX	XIII	**IV, VIII**	**IV, VII**
—	181—189	—	(—)
87	190	—	(—)
—	191	**IV, 71**	**(IV, 66)**
88	192	—	(—)
—	193	—	(—)
—	XIV	—	(—)
β 97 (Anh. III)	194	164	(147)
β XI	XV	IV	(IV)
—	195	165	(148)
—	196	167	(149)
82	197	168	(150)
—	198	**IV, 24**	**(IV, 23)**
—	199—200	170—171	(153—154)
92—93	201—202	—	(—)
94	203	172	(155)
94—95	203—204	—	(—)
96	205	174	(157)
97	206	—	(—)
98	207	175	(158)
100	208	—	(162)
102	209	—	(163)
103	210	—	(—)
104—105	211—212	—	(160—161)
107	213	—	(vgl. 165)
X	XVI	—	(—)
β 108	214	—	(—)
109	215	—	(—)
β 110	216	—	(—)
—	XVII	—	(—)
112	217	—	(166)
113	218	176	(167)
114	219	178	(169)
122	220	179	(170)
124	221	180	(171)
125—130	222—227	—	(—)
132—133	228—229	—	(—)
135—137	230—232	—	(—)
—	233	—	(—)
138	234	—	(—)

IV. Tantra.

1	1	—	(—)
—	2—6	2—5	(2—5)
—	7—10	7—10	(7—10)
—	11—14	12—15	(12—15)

Śār.	Pūrn.	Simpl.	
—	I	I	(I)
—	15	16	(16)
—	16—17	18—19	(18—19)
—	18	20	(—)
—	19—23	21—25	(20—24)
—	24—27	27—29	(26—28)
—	28	30	(—)
II	II	II	(II)
—	29	32	(30)
—	30—31	34—35	(32—33)
vgl. 15	32	36	(—)
β IV, 21	33	37	(34)
β III	III	III	(III)
—	34	38	(35)
—	IV	IV	(IV)
—	35—38	39—42	(36—39)
—	39	43	(—)
—	40	102 [1])	(—)
—	V	XIII [1])	(—)
—	41	—	(—)
—	VI	—	(—)
—	42	44	(40)
vgl. **III, 47**	43	45	(41)
III, 1	VII	V	V
—	44	83	(69)
—	45	84	(70, 71)
—	46	85	(72)
—	47	88	(74)
—	48	90	(76)
—	49	91	(—)
—	50	92	(77)
—	VIII	XI	(X)
—	51	93	(78)
—	52	94	(79)
—	53	95	(80)
—	54—55	96—97	(82—83)
—	IX	XII	(XI)
—	56—58	98—100	(84—86)
—	59—61	107—109	(89—92)
—	X	XV	(XIII)
—	62—63	111—112	(94—95)
—	64—65	115—116	(97—98)
—	XI	XVI	(XIV)
—	66	118	(100)

1) Im T. simpl. Interpolation; fehlt in h, dem ältesten Ms. der σ-Klasse, zu der Bühlers Text gehört.

V. Tantra. [1])

Śār.	Pūrṇ.	Simpl.	Bh
3	1	1	(1)
—	2	2	(2)
—	3	3	(—)
—	4	4	(3)
—	5	5	(—)
—	6	7	(5)
—	7—9	10—12	(7—9)
—	10	13	(11)
—	11	15	(12)
—	12	17	(—)
vgl. 1	13	18	(13)
Rahmen	I	II	(I) (I)
—	14	19	(14) (14)
—	15	22	(15) (15)
—	II	III	(II) (II)
—	16—17	24—25	(16—17) (16—17)
—	18	—	(—) (—)
—	19—27	—	(18—26) (19—27)
—	28	27	(27) (28)
—	29—30	29—30	(28—29) (29—30)
—	31	32	(30) (31)
—	32	35	(31) (32)
—	33	36	(32) (33)
—	III	IV	(III) (III)
—	34	45	(33) (34)
—	IV	VI	(IV) (IV)
—	35	48	(34) (35)
—	36	50	(35) (36)
—	37	51	(36) (37)
—	V	VII	(V) (V)
—	38—42	52—56	(37—41) (38—42)
—	43—44	57—58	(43—44) (43—44)
—	45	59	(—) [2]) (—) [2])
—	46	60	(45) (45)
—	VI	VIII	(VI) (VI)
—	47	62	(—) (46)
—	48—51	63—66	(46—49) (47—50)
—	52	69	(50) (51)
2	53	71	(51) (52)
I	VII	IX	(VII) (VII)
	54	73	(52) (53)
	VIII	X	(VIII) (VIII)
	55—57	74—76	(53—55) (54—56)
	58—65	78—85	(56—63) (57—64)
	66—67	87—88	(64—65) (65—66)
	IX	XI	(IX) (IX)
	68	89	(—) [2]) (—) [2])
	69	91	(66) (67)
	X	XII	(X) (X)
	70	93	(67) (68)
	XI	XIII	(XI) (XI)
	71—74	95—98	(68—71) (69—72)

Aus dieser Tabelle ergibt sich dasselbe Bild, welches man aus einer Vergleichung des Wortlautes erhält: der größte Teil des Pūrṇabhadra-Textes ist eine Kontamination des Tantrākhyāyika mit dem Textus simplicior. Wie fast der gesamte Text Pūrṇabhadras, wo er nicht Neues hinzutut, aus diesen beiden Texten zusammengeschweißt ist, kann man aus den Proben ersehen, welche Hertel seiner Ausgabe des Pūrṇabhadra beigegeben hat. Es wird also hier genügen, noch einige besonders charakteristische Beispiele anzuführen.

Der Verfasser des Textus simplicior überträgt die Erzählung vom Froschkönig und der Schlange, welche alle alten Texte am Ende des dritten Tantra haben (Śār. III, 10, Som. LXII, 152, Kṣem. XVI, 513, SP III, 10, *v* III, 10, Syr. III, ix) in den Anfang des vierten Tantra, und zwar bildet er sie um in Anlehnung an eine andere Version.[3]) Pūrṇabhadra hat sie an der ersten Stelle als III, 16

1) Im V. Tantra ist außer dem Bestand der Hamburger Hss. auch der der ältesten Hs. des Textus simplicior, Bh, eingetragen. S. oben S. 16 und S. 71. Bis zu Strophe 14 hat Bh eine Lücke.

2) HI und Bh haben hier nur den Anfang der Strophe.

3) Vgl. die, wie gewöhnlich, stark verballhornte buddhistische Fassung bei Chavannes, 500 contes, Nr. 383 (Band II, S. 398) aus einem im Jahre 710 n. Chr. ins Chinesische übersetzten Werke. Dort ist an Stelle des Frosches eine Ratte ge-

in der Fassung des Tantrākhyāyika, an der zweiten als IV, 1 in der des Textus simplicior.

Vom Tantrākhyāyika benutzte Pūrṇabhadra die jüngere Rezension, während sich von einer Benutzung der älteren keine Spur bei ihm nachweisen läßt. In der eben genannten Erzählung Śār. III, 10 hat die β-Rezension einige Erweiterungen, darunter die Strophe III, 110:

नाहं बुद्धिपरिभ्रष्टो नाहं मण्डूकवाहनः ।
कालमेव प्रतीक्षामि घृतान्धो ब्राह्मणो यथा ॥

„Ich bin nicht von Sinnen, ich bin nicht ein Reittier der Frösche; ich warte nur auf die [günstige] Zeit, wie der butterblinde Brahmane."

Keine andere Pañcatantra-Rezension vor Pūrṇabhadra hat diese Strophe. Pūrṇabhadra aber hat sie an derselben Stelle in etwas abweichender Form und fügt die entsprechende Erzählung bei (III, xvii):

सर्वमेतद्विजानामि यथावाह्यो ऽस्मि दर्दुरः ।
किंचित्कालं प्रतीक्षे ऽहं घृतान्धो ब्राह्मणो यथा ॥[1])

„Ich weiß das alles wohl, daß ich mich eigentlich nicht von den Fröschen reiten lassen sollte. Ich warte auch nur einige Zeit, wie der butterblinde Brahmane."

Die Strophe Śār. β III, 141 mit der folgenden Erzählung III, 11 überträgt er in sein erstes Buch (Str. I, 343, Erzählung I, xix). Diese Erzählung, welche in allen anderen alten Fassungen außer dem aus Śār. β selbst schöpfenden Kṣēmēndra fehlt, ist in Śār. β nach Ausweis des völlig abweichenden Stils eine Interpolation, welche auch nach den Raumverhältnissen in dem hier leider lückenhaften Śār. α nicht gestanden haben kann. Vgl. Hertel, ZDMG. LIX, 19 ff. u. S. 15.

Der schlagendste Beweis dafür, daß Pūrṇabhadra die Rezension β des Tantrākhyāyika benutzte, findet sich in der Erzählung III, x. Diese fehlt im Textus simplicior, findet sich dagegen in Śār. III, vi, SP und ν III, vii, in den Pahlavi-Rezensionen als III, vi, bei Sōmadēva LXII, 91 ff., bei Kṣēmēndra XVI, 486 ff. Die kritisch wichtige Stelle ist die, in welcher der Dieb den Rākṣasa fragt, wer er sei. Sie lautet:

Śār. α 129,14: गच्छंश्च केनाप्यविज्ञातेन स्कन्धप्रदेशसंश्लिष्टः । अथ तेन पृष्टः । को भवानिति । स च सत्यवचनमाह । नक्तञ्चरो ऽहं ब्रह्मराक्षसः । भवान्कथयतु कस्त्वमिति ।

SP. l. 1373: गच्छन्केनापि संश्लिष्टः । तेन च को भवानिति पृष्टः । तेनोक्तम् । भवान् कः । स आह । ब्रह्मराक्षसो ऽहमिति । पुनस्त्वं क इति ।

---

treten, die aber den Namen „Heng-ho-cheou (don du fleuve Gange)", also wie im Textus simplicior *Gaṅgadatta* führt. Die Schlußstrophe ist die Überschriftsstrophe von Pañcatantra, Textus simplicior IV, 1, und die Worte „Le grand service que vous m'avez rendu" sind nur aus dem Pañcatantra, aber nicht aus der buddhistischen Fassung zu verstehen. — Die Variante in Kadiris Tutināmeh (Iken S. 63) ist wohl dem Pañcatantra entlehnt.

1) Hertel, ZDMG. LIX, S. 18 f.

Som. 93: तदर्थं निशि गच्छन्तौ दैवात्तौ चौरराक्षसौ । मिलित्वान्योन्यमुक्तार्थौ तत्र प्रययतुः समम् ॥

Kṣem. 486c: तुल्यकालं द्विजगृहं जग्मतुश्चौरराक्षसौ ।

In keiner von diesen Quellen sind die Namen der in dieser Erzählung vorkommenden Personen genannt. Darum ist es auffällig, daß bei Pūrṇabhadra der Rākṣasa — und nur dieser[1]) — einen Namen hat. Bei Pūrṇabhadra nämlich lautet die den oben angeführten entsprechende Stelle, wie folgt (207, 4):

दृष्ट्वा च तं तीव्रभयोत्त्रस्तश्चौरो ऽब्रवीत् । को भवानिति । स आह । सत्यवचनो ऽहं ब्रह्मराक्षसः । भवानप्यात्मानं निवेदयतु ।

Man sieht sogleich, daß der Eigenname *Satyavacano* bei Pūrṇabhadra dem Worte सत्यवचनं in Śār. α entspricht. Aber in Śār. α ist der Sinn der Stelle völlig klar, und Pūrṇabhadra wird sie kaum ohne Grund geändert haben. Dieser Grund ist nur aus Śār. β ersichtlich, wo die Worte स च fehlen[2]), so daß die Stelle hier so lautet:

अथ तेन पृष्टः । को भवानिति । सत्यवचनमाह ।

Diesen Fehler besserte Pūrṇabhadra, indem er in सत्यवचनम् das Subjekt suchte, welches im Texte fehlte.

Da nun Śār. β kein unmittelbarer Abkömmling von K ist, sondern mit α auf einen diesem wesentlich gleichen Text zurückgeht, welcher aus einem K-Kodex interpoliert wurde, so kann Pūrṇabhadra den Fehler nicht in einem Abkömmling von K gefunden haben, der uns etwa verloren ist. Wir müssen vielmehr annehmen, daß in dem Archetypos der uns erhaltenen β-Hss. स च versehentlich vor dem folgenden सत्य ausgefallen war, und daß Pūrṇabhadra also diese Rezension benutzte.

In seinem Nachwort spricht Pūrṇabhadra von „dem ganzen Lehrsystem Pañcatantra“. Daraus dürfen wir schließen, daß bereits zu seiner Zeit mehrere andere Pañcatantra-Rezensionen bestanden. Wenn auch die Spuren von Benutzung solcher nicht häufig sind, so fehlt es nicht ganz an ihnen.

Aus Hertels Parallel Specimen I, Zeile 186 ist ersichtlich, daß nur noch Sōmadēva (187 f.) den Zug hat, daß der Löwe in den Brunnen hineinbrüllt und das Echo für die Stimme des Nebenbuhlers hält. Dabei finden sich in Zeile 190, 193 und 194 wörtliche Anklänge an Sōmadēvas Text. Es ist also möglich, daß Pūrṇabhadra diesen selbst vor sich gehabt hat oder auch einen Text, auf dem Sōmadēvas Auszug in letzter Linie fußt.

Kṣēmēndra hat er, wie es scheint, benutzt. Er entlehnt ihm eine Lesart in seiner Strophe I, 404. Diese Strophe lautet in den verschiedenen Rezensionen folgendermaßen:

---

1) Wenn nicht etwa Pūrṇ. 207, 6 in dem Satze अहं क्रूरकर्मा चौरः das zweite Wort Eigenname sein soll.

2) In beiden unabhängigen Mss. (p^2 und z). Der Schreiber von R, der mittelbar auf z fußt, hat hier wie so oft gebessert und hat स eingefügt. Das kommt aber natürlich für den viel älteren Pūrṇabhadra nicht in Betracht.

Śār. I, 175: तुलां लोहसहस्रस्य खादते यत्र मूषकः ।
गजं तत्र हरेच्छ्येनो दारके को ऽत्र विस्मयः ॥
Śār. α a लोहसहस्रेण ॥

SP I,146: तुलां लोहसहस्रस्य यत्र खादन्ति मूषकाः ।
राजंस्तत्र हरेच्छ्येनो[1]) दारकं को ऽत्र विस्मयः ॥

ν ebenso (Hs. n korrupt: s. Hertels Anmerkung zu SP I, 146, S. 125); nur in c गजं श्येनो हरेत्तत्र ॥

Simplicior, H-Klasse wie Śār., nur in b खादन्ति यत्र मूषकाः ।

Simplicior, σ-Klasse (Hs. h) wie Śār., nur in b षादंते यत्र मूषिका (mit : über der Zeile).

Es ergibt sich also, daß in den alten Sanskrittexten mit Einschluß beider Klassen des Textus simplicior die beiden letzten Pāda lauteten:

गजं तत्र हरेच्छ्येनो दारके को ऽत्र विस्मयः ।

Nun lauten diese beiden Pāda bei Pūrṇabhadra I, 404:

श्येनः कुञ्जरहृत्तत्र किं चित्रं यदि पुत्रहृत् ।,

und fast wörtlich gleich lauten sie bei Kṣēmēndra XVI, 388:

श्येनः कुञ्जरहृत्तत्र किं चित्रं यदि बालहृत् ।

Kṣēmēndra hat aber in keinem einzigen Falle eine Überschriftsstrophe im Wortlaute der anderen Pañcatantra-Fassungen; und Sōmadēvas Wortlaut weicht gänzlich von dem Kṣēmēndras ab und weist auf den der anderen Fassungen (LX, 247):

तत्र द्विपमपि श्येनो नयेत् किं पुनरर्भकम् ।

Daraus scheint sich mit Sicherheit zu ergeben, daß Pūrṇabhadra hier Kṣēmēndras Text vor sich hatte.[2])

Unsere Liste ergibt ferner einige Übereinstimmungen Pūrṇabhadras mit dem Südlichen Pañcatantra, mit ν und mit dem Hitōpadēśa (also mit den Abkömmlingen von n-w). Es ist aber nicht sicher, ob in diesen verhältnismäßig seltenen Fällen Pūrṇabhadra n-w oder vielmehr einen ungekürzten nordwestlichen Text, einen Abkömmling von N-W, benutzte. Die Stellen, in welchen von uns bekannten Pañcatantra-Rezensionen nur der Hitōpadeśa zu Pūrṇabhadra stimmt,

---

1) राजंस्तत्र ist natürlich Korruptel für गजं तत्र, und diese Korruptel läßt sich nur aus einem nördlichen Alphabet erklären. Da राजन् an unserer Stelle sinnlos ist, haben die Mss. der anderen südlichen Rezensionen mehrere verschiedene Emendationen: α A *tatraîva harata(!)cchyeno*, N *tatraîva vahane* (st. °*te*) *cchyeno*; B *tatraîva câharac* (st. °*rec*) *chyeno*; C *tatrâharājyeno*; γ: *tatraîva ca harec chyeno* (G °*t śye°*, D °*c che°*); δ (T) *viddān tatra hare chyeno*. Das älteste Ms. von α, K, liest *gajaṃ tatra haṭet śai* [so!]; QZ *gachaṃ. gajaṃ* (und daraus die Korruptel *gachaṃ*) in dreien von den vielen Mss. des SP kann nur eine richtige Korrektur sein; denn QZ haben *dārakaṃ*, K *dāraka*, der Akkusativ *dārakaṃ* aber ist in diesen wie in den anderen Hss. des S. P. eben erst die Folge der Korruptel von *gajaṃ* in *rājaṃs*, weil nun zu *harec* ein Objekt gebraucht wurde.

2) Hertel, WZKM. XVII, S. 345 ff.

werden auf zufälliger Anleihe beider Texte aus einer gemeinsamen Quelle beruhen. Jedenfalls läßt sich Abhängigkeit des Hitōpadēśa von Pūrṇabhadra und umgedreht nicht wahrscheinlich machen, geschweige denn nachweisen!

Die Stellen, in welchen von den Sanskrittexten nur SP und ν (und der Hitōpadēśa) zu Pūrṇabhadra stimmen, sind die folgenden:

Pūrṇ. I, 6 = SP I, 5, ν II, 3, Hitōp. II, 16. Die Pahl.-Rez. Lücke.
16 = SP I, 16 der Ausgabe. Aber die Strophe fehlt in den besten Mss. von SP α und in zwei Mss. von β, in ν und im Hitōpadēśa. Sie ist also sicher im SP eine Interpolation.
230 = SP I, 64; fehlt in SP α, ν, Hitōp., Pahl.; also gleichfalls interpoliert.
233 = SP I, 66, ν II, 49. Fehlt in Pahl.
278 = SP I, 93; fehlt in SP α, ν, Hit., Pahl. Interpolation.
II, 158 = SP II, 67, ν I, 63, Hit. I, 140; fehlt in Pahl.
166 = SP II, 72, ν I, 68, Hit. I, 151, Syr. II, 51 ab.
190 = SP II, 79, ν I, 75, Hit. I, 166; fehlt in Pahl.
193 = SP II, 80, ν I, 76, Hit. II, 167; fehlt in Pahl.

Daraus ergibt sich, daß die Strophen Pūrṇ. I, 6, 233 und II, 158, 166, 190, 193 auch in dem nordwestlichen Auszug n-w standen; aber unsicher bleibt, ob Pūrṇabhadra sie diesem, oder einem vollständigen nordwestlichen Texte entlehnte. Vgl. auch Einleitung der Ausgabe des Südl. Pañcatantra, S. LXV f.

Wahrscheinlich entsprechen sich zwei Strophen bei Pūrṇabhadra und in den Pahlavi-Rezensionen, welche in den anderen Fassungen fehlen. Leider sind ja die Strophen bereits in der Pahlavi-Übersetzung, wie Hertel gezeigt hat, oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

1. Pūrṇabhadra I, 399:

चन्दनादपि संभूतो दहत्येव ऊताशनः ।
विशिष्टकुलजातो ऽपि यः खलः खल एव सः ॥

„Auch wenn das Feuer aus dem [zur Kühlung verwendeten] Sandelholz entsteht, tut es nichts anderes, als brennen. Wer böse ist, der bleibt böse, und wenn er auch aus vorzüglicher Familie stammt."

Dieser Strophe scheint zu entsprechen:

Syr. I, 36a: „Denn auch ein kaltes Holz erhitzt sich bei vielem Reiben und gibt Feuer von sich."

Joh. 49, 2: alter vero cuius mores sunt plani et recti, quemadmodum aromata que quanto plus manu tractantur, tanto magis redolent.

BdB 28, 33: . . . Die andern menschen sind güter sitten vnd offenbars rechtes wandels, glich als die wolschmackende würtz; so mer man die zerribet, ye mer sy iren güten schmack vßgyt.

Wolff I, S. 20, 1 v. u.: Der andere ist von Natur sanftmüthig und gleicht daher dem kühlen Sandelholz. Reibt man dasselbige übermäßig, so wird es heiß und verliert seinen Nutzen.[1])

Keith-F. S. 13, 9: And the other (sort of man) resembles a foundation that has been laid entirely on the adamant of sincere love . . . And he is like white sandal-wood which is cool and sweet to smell; for if a man treads upon it, and rubs his body with it, it cools him in the heat of noon, and refreshes him

1) * Genauer müßte es heißen: „so wird es heiß und schädigend" (Nöldeke).

in the raging of fever; but if it is scraped on a sharp stone, it departs from its natural state, and becomes hot and injurious.

Kombiniert man die Fassung des alten Syrers mit der des Arabers, dessen Text durch die aus ihm geflossenen Versionen bestätigt wird, so wird es wahrscheinlich, daß diese Strophe der angeführten Strophe Pūrṇabhadras entspricht.

2. Pūrṇ. I, 430:

गच्छ दूरमपि यत्र नन्दसि पृच्छ बालमपि पण्डितं जनम् ।
देहि देहमपि याचितो ऽर्थिने छिन्द्धि बाहुमपि दुष्टमात्मनः ॥

„Geh selbst weit dorthin, wo du dich freust; frag' einen weisen Menschen, selbst wenn er ein Kind ist; gib, darum gebeten, selbst deinen Leib einem Bittenden; schneide selbst deinen eigenen Arm ab, wenn er böse ist."

An entsprechender Stelle haben die Pahlavi-Versionen folgendes:

Syr. I, 113: „Und einen geehrten Mann entläßt er, wenn er Schaden bedeutet, aus seiner Umgebung, gleichwie einer, den eine Schlange in den Finger gebissen hat, ihn abschneidet und von sich wirft, damit nicht das Gift in seinem Körper um sich greift."

Wolff S. 102, 8: „Ebenso liebt und schätzt man oft zuerst eine Person, dann aber entfernt man dieselbe oder schafft sie aus dem Leben, wenn man sich von ihrer feindseligen Gesinnung hat überzeugen müssen. So läßt sich der, den eine Schlange in [den] Finger gebissen hat, den Finger abnehmen, weil er befürchtet, daß[1]) sonst das Gift den ganzen Körper vergiften möchte."

Diese Strophen können sicher mißverstandene Paraphrasen der beiden angeführten Sanskritstrophen sein; denn in der Übersetzung ganz einfacher Strophen hat der Pahlavist an anderen Stellen mindestens ebenso starke Mißverständnisse (vgl. Hertel, Übers. des Tantrākhyāyika, Band I, S. 95 ff.). Mit Sicherheit freilich lassen sie sich nicht mit den beiden Strophen Pūrṇabhadras identifizieren.

Noch an einer dritten, kritisch sehr wichtigen Stelle stimmt Pūrṇabhadra (III, 79) nur zu den Pahlavi-Rezensionen, und zwar — was wichtig ist — in sicher sekundärem Text. Vgl. die ausführliche Besprechung dieser Stelle bei Hertel, Indologische Analekta II, 2 (der Aufsatz wird in ZDMG. LXVII und LXVIII erscheinen).

Wenn Pūrṇabhadra in seiner Praśasti sagt, er habe nur „die Handvoll unversehrten Samens der Worte des ersten trefflichen Dichters zum Wachsen gebracht", so zeigt unsere Tabelle, wie das gemeint ist. Er hat manche Strophe zugesetzt, die Erzählungen zum Teil noch mehr erweitert und neue Erzählungen in ziemlicher Menge eingefügt, auch in Schalterzählungen, so daß diese sich teilweise zu ziemlich umfangreichen Rahmenerzählungen auswachsen.

In keiner bekannten älteren Pañcatantra-Fassung finden sich die folgenden Geschichten Pūrṇabhadras:

I, 9. 12. 14. 20. 22. 23. 24. 29. 30; II, 1. 5. 8; III, 5. 6. 7. 8. 11. 14. 17; IV, 5. 6.

---

1) * Es muß heißen: „aus dem Leben aus Furcht vor Schaden von ihm"; dann: „gleichwie sich der, dem . . . gebissen hat, den Finger abschneidet und ihn von sich wirft aus Furcht davor, daß . . ." (Nöldeke).

Kritische Ausgabe von Hertel, Harvard Oriental Series, voll. XI—XIII:

The Panchatantra A Collection of Ancient Hindu Tales in the Recension, called Panchakhyanaka, and dated 1199 A. D., of the Jaina Monk, Purnabhadra Critically edited in the original Sanskrit by Dr. Johannes Hertel Oberlehrer am Koeniglichen Real-Gymnasium, Doebeln, Saxony. Cambridge, Massachusetts Published by Harvard University 1908.

The Panchatantra-Text of Purnabhadra Critical Introduction and List of Variants by Dr. Johannes Hertel Professor am Koeniglichen Real-Gymnasium, Doebeln, Saxony Cambridge . . . 1912.

The Panchatantra-Text of Purnabhadra and its Relation to Texts of allied Recensions as shown in Parallel Specimens by . . . Cambridge . . . 1912.

Eine Übersetzung von Paul Elmer More soll in derselben Sammlung erscheinen.[1])

1) HOS. XI, S. XIV. — Über Kosegartens Ausgabe und R. Schmidts Übersetzung s. unten S. 98f.

Siebentes Kapitel.

Nordwestindische Mischrezensionen, Auszüge und Entlehnungen.

Nach dem Erscheinen der beiden im vorigen Kapitel genannten Jaina-Rezensionen ist das alte Pañcatantra aus dem eigentlichen Indien fast spurlos verschwunden. Nur Dharmapaṇḍita und der Kompilator des Ms. E[1]) haben einen Tantrākhyāyika-Text benutzt, und ein anderer Verfasser einer Mischrezension sowie Yaśōdhīra schöpften aus Tantrākhyāyika β.[2]) Keinesfalls aber wurde das alte brahmanische Pañcatantra mehr viel gelesen. Alle in diesem und im nächsten Kapitel besprochenen Rezensionen fußen auf den Jaina-Rezensionen. Auch der Auszug n-w scheint in seiner ursprünglichen Fassung verloren zu sein. Wir haben nur im ganzen Südindien die zahlreiche Nachkommenschaft eines einzigen fehlerhaften Manuskripts, das sog. Südliche Pañcatantra, und in Nepal das eine Versmanuskript n der Rezension ν, welche mit dem Hitōpadēśa auf die die beiden ersten Tantra umstellende Handschrift n-w^2 zurückgeht (s. oben Kap. V, II A).

Die Jaina-Rezensionen selbst sind weder nach Kaschmir, noch nach Nepal, noch nach Südindien und Bengalen gedrungen. Keine einzige Hs. von ihnen ist in anderem Alphabet als in Nāgarī geschrieben. Aber mittelbar, in der Form von Mischrezensionen und Entlehnungen, haben sie durch Vermittelung des Marāṭhen-Landes nach Südindien, nach Hinterindien und in anderer Weise sogar nach Europa[3]) ihren Weg gefunden.

Über die Tamil-Fassungen wird im neunten Kapitel berichtet, worauf hier verwiesen sei.

Da der Textus simplicior und Pūrṇabhadras Fassung auf demselben Gebiete verbreitet waren und erhebliche Strecken völlig oder nahezu gleichen Textes enthalten, so wurden sie oft miteinander verglichen, aus einander korrigiert und ergänzt. Dies geschah um so eher, als der Name Pūrṇabhadras nach Ausweis der Hss. sehr bald vergessen wurde. Den Namen des Vfs. des Textus simplicior hat überhaupt keine der bis jetzt bekannten Hss. erhalten. So bildete sich bald eine große Menge ähnlicher, aber doch verschiedenartiger und arg zerlesener Texte, welche — soweit dies ein Nichtsemitist nach den

1) S. unten Kap. IX, g und Kap. VII, 4, a.
2) S. unten Kap. VII, 4, c und Kap. VII, 7, A, b.
3) Durch das Tutināmeh; s. unten Kap. VII, 9, a.

Versionen beurteilen kann — ein ähnliches, wenn nicht ein schlimmeres Bild der Entartung darbieten, als die verschiedenen Texte des KuD.

Man kann diese Pañcatantra-Fassungen unter den folgenden Gesichtspunkten gruppieren:

1. Textus simplicior aus Pūrṇabhadra oder anderen Quellen interpoliert.
2. Pūrṇabhadras Text aus dem Textus simplicior und anderen Quellen interpoliert.
3. Einzelne Bücher verschiedener Rezensionen vereinigt.
4. Andere Rezensionen mit den Jaina-Rezensionen zusammengearbeitet.
5. Die Jaina-Rezensionen in andere Form gebracht.
6. Die Rahmenerzählungen beseitigt.
7. Starke Entlehnungen aus den Jaina-Rezensionen in anderen Werken.

Alle die meist wertlosen Manuskripte der Mischrezensionen zu besprechen wäre eine unverantwortliche Vergeudung von Zeit, Tinte und Papier. So weit sie bekannt sind, hat Vf. sie HOS. XII, S. 15 ff. und S. 231 f. aufgeführt.[1] Im folgenden werden daher nur diejenigen von ihnen kurz besprochen, welche irgend welches literarische Interesse bieten oder für die Geschichte des Werkes wichtig werden können.

1. Textus simplicior aus Pūrṇabhadra oder anderen Quellen interpoliert.[2]

Die aus Pūrṇabhadra interpolierten Manuskripte bieten keinerlei Interesse. Sie sind leicht zu erkennen an dem im dritten und vierten Buche zerstörten Rahmen und der gestörten Reihenfolge der Erzählungen.

Wertvoller ist eine alte Papierhandschrift, die zu den neuesten Erwerbungen des Sanskrit College in Benares gehört und die ich glücklicherweise noch rechtzeitig erhalte, um den Bericht über sie bei der Korrektur hier einzuschalten.[3]

1) Inzwischen sind mir eine weitere Calcuttaer Hs. und eine Hs. aus Benares bekannt geworden. S. sogleich unter 1 und unten S. 99 unter 3.

2) Hertel, HOS. XII, S. 15 (25[1]).

3) List of Sanskrit and Hindi Manuscripts, purchased by order of government and deposited in the Sanskrit College, Benares, during the year 1910—1911. Allahabad 1912, S. 7, Nr. 2015. — Nāgarī, Format 25,3 × 10,2 cm, Papier in einzelnen aus je zwei zusammenhängenden Blättern bestehenden Lagen, deren erste und letzte Seite jeweilig mit Schrift bedeckt ist, während die beiden inneren Seiten jedesmal unbeschrieben sind. Die vierte Seite der einzelnen Lagen trägt die Pagination, die aber nachträglich hinzugefügt und darum nicht immer richtig ist. Bisweilen sind die Blätter der Lagen voneinander abgerissen und später falsch eingeordnet. Das Manuskript ist unvollständig. Die erste Lage trägt die Nummer 55, die letzte die Nummer 95; ein überzähliges Blatt schließt die Handschrift. Die richtige Reihenfolge der Blätter ist die folgende: 55a—56b, 58a, 57b, 63a, 58b—62b, 94a, 63b—75b, 96a, 76b—80b, 86a—93b, 76a, 94b, 95a, b, 57a. Die Blätter 1a—54b und 81a—85b fehlen. Daß die Handschrift mehrere hundert Jahre alt ist, ergibt nicht nur das ganze Aussehen, sondern auch die Schrift. Der Anusvāra wird ausnahmslos nicht durch den Punkt, sondern durch den Bindu wiedergegeben. Die Bezeichnung der Diphthonge ist fast durchweg die alte. Das Anfangs-i hat meist die alte, aus zwei getrennten Teilen bestehende Form.

Der fragmentarische Text dieses Manuskripts besteht in einer Mischrezension, deren Grundlage ein H-Text des Textus simplicior ist. Der erhaltene Text beginnt im dritten und reicht ziemlich bis ans Ende des vierten Tantra; er umfaßt Bühler, Bombay Sanskrit Series III, S. 46,3 — I, S. 37,5 und I, S. 50,3 — 68,13. Der Inhalt an Erzählungen schließt sich an die Hamburger Handschriften an; nur ist eine Erzählung absichtlich ausgelassen, und zwei sind eingeschoben. Ausgelassen ist Hamb. Hss. IV, 11 = Bühler (Fritze) IV, 12, da diese Geschichte im Textus simplicior bereits als I, 18 (unmittelbar nach ihrer Variante I, 17) vorkommt. Der Schreiber deutet die Auslassung an. Die Stelle lautet bei ihm: **नाहं तव मूर्खस्योपदेशं ददामि । यतः । उपदेशो न° भो मित्रस्य सापराधस्य** usw. (Bühler 29,22 u. 30,20). Eingeschoben sind die Erzählungen „Stadthund und Dorfhund“ in Bühler IV, 9, und „Die Rache des Papageien“ in Bühler V, 10. Dagegen fehlen die interpolierten Erzählungen, welche Bühlers Text mehr enthält, als der der Hamburger Handschriften. Durch den Verlust der Blätter 81—85 sind der Schluß der Erzählung Hamb. Hss. IV, 14 = Bühler IV, 16 und die Erzählungen Hamb. Hss. V, 1—4 = Bühler V, 1—5 ausgefallen. Ferner fehlt durch Blattverlust der Schluß der Erzählung Hamb. Hss. V, 13 = Bühler V, 14. Vermutlich enthielt unsere Handschrift auch noch die Erzählung vom Krebs als Lebensretter, Bühler V, 15, da die Hamburger Hss. diese Erzählung gleichfalls aufweisen (V, 14). Es sind demnach im Benares-Ms. folgende Erzählungen enthalten:

Benares-Ms.	Hamb. Hss.	Bühler (Fritze)	
III, 1—4	III, 1—4	III, 1—4.	
IV, 1—5	IV, 1—5	IV, 1—5.	
6—9	6—9	7—10.	
10	—	—	Stadthund und Dorfhund.
11	10	11.	
12—14	12—14	14—16.	
V, 5—9 [1]	5—9	6—10.	
10	—	—	Des Papageien Rache.
11—14	10—13	11—14.	

Die erste der beiden eingeschobenen Erzählungen ist mir aus keiner anderen indischen Quelle bekannt. Sie ist in die Geschichte vom alten Ehemann, seiner jungen Frau und dem Dieb eingefügt und zwar recht ungeschickt so, daß nach Strophe IV, 80 (Bühler und Fritze) der Text lautet: „Der Dieb sprach: Bin ich denn ein Bauer? Ich weiß ja gar nicht, was du mir gegeben hast! Denn:“. Darauf folgen Überschriftsstrophe und Erzählung, darauf mit unbedeutenden Varianten, die den Sinn nicht ändern, der Text, der bei Bühler (Fritze) hinter der 80. Strophe steht.

Zur zweiten Erzählung werden in unserem VII. Kapitel unter 9a verschiedene Varianten besprochen werden. Ich bedauere, daß ich bei seiner Ab-

1) Unter der Annahme, daß der durch Lücke verlorene Text dem der Hamburger Hss. entsprach.

fassung die Form der Geschichte, die unser Manuskript bietet, noch nicht kannte. Da sie inhaltlich wichtig ist, so gebe ich von ihr nicht, wie von der ersten eingeschobenen Erzählung, einen bloßen Auszug, sondern den Text mit der vollständigen Übersetzung.

Der Text enthält einige ziemlich grobe Verstöße gegen die Grammatik, die ich absichtlich nicht ausgemerzt habe. Gebessert habe ich nur, was ich bestimmt dem Verfasser nicht zuschreiben zu dürfen und mit Sicherheit bessern zu können glaubte. In allen diesen Fällen enthalten die Fußnoten die handschriftliche Lesart. Nur die mangelhafte Interpunktion habe ich stillschweigend gebessert.

Der erste Einschub, die Erzählung vom Stadthund und Dorfhund[1]) hat folgenden Inhalt:

In der Stadt Ujjayinī im Osten, welche König Vikrama beherrscht, hat auf dem Platz, auf dem der Śiva-Tempel steht, ein einäugiger Zuckerbäcker Vallaṇa seinen Laden. Sein edler Hund Vyāghraparākrama [„Tigerstark"] geht einst nach dem Dorfe Sāligrāma und trifft am Dorfteich den Hund Citrakavīrya [„Pantherstark"], der ihn freundlich aufnimmt und ihn zu Gaste bittet. Der Stadthund drückt sein Verlangen nach einer Suppe oder etwas Ähnlichem aus. Der Dorfhund macht sich auf den Weg, etwas derart zu suchen und hört, wie eine Frau zu einer Freundin, die sie aufhält, sagt: „In meinem Hof steht Buttermilch.[2]) Wenn sie unbewacht bleibt, werden sie die Hunde fressen. Drum will ich schnell Wasser holen." Das teilt der Dorfhund dem Stadthund schleunigst mit; beide laufen nach dem Hof, werfen den Deckel von der Buttermilch[2]), verzehren sie bis zum letzten Rest, kehren nach dem Teich zurück und ruhen da unter Gesprächen, die sie mit Weisheitssprüchen würzen. Nachmittags verabschiedet sich der Stadthund vom Dorfhund mit einer Einladung an denselben nach der Stadt.

Als der Dorfhund eines Tages dieser Einladung folgt, trifft er seinen Freund gleich beim Betreten der Stadt. Nachdem beide eine Weile im Schatten des Śiva-Tempels geruht haben, sagt der Stadthund: „Heute, lieber Freund, sollst du in meinem Hause speisen." Der Dorfhund bittet um Bewirtung mit Kandisküchlein.[3]) Der Stadthund revidiert die Buden aller Zuckerbäcker, entdeckt das Gewünschte aber nur in derjenigen seines Herrn und sagt zum Dorfhund: „Freund Citrakavīrya, Vallaṇa ist auf einem Auge blind. Nun finden sich in seinem Laden Kandisküchlein. Geh also auf diejenige Seite, auf der sich sein blindes Auge befindet, und hole sie dir." Als der Dorfhund das tut, schlägt der Bäcker ihn mit einem halbverbrannten Kienspan, so daß der Räuber unter lautem Geheul davonläuft und seinen Raub fallen läßt. Er sagt zum Stadthund: „Du hast mich an einen netten Ort gesandt, mein Freund! Die Küchlein sind mir aus dem Munde gefallen und

---

1) Überschriftsstrophe: **श्वनामंतरमस्त्यस्ति नगरग्रामवासिनां। विविधोपायबुद्धीनां पुरुषाणां तु का कथा ॥** „Selbst unter Hunden ist ein Unterschied, die die Stadt und das Dorf bewohnen; gar nicht zu reden von Menschen, welche verschiedene Mittel und Listen besitzen."

2) **विलोडनक**; später ist von **विलोडनपिधान** die Rede, und was die Hunde fressen, ist **गोरस**. Es ist also auch möglich, daß das bisher unbekannte Wort **विलोडन(क)** „Butterfaß" bedeutet.

3) **खंडमंडकाः**. Daß es sich um ein Naschwerk von kleinem Volumen handelt, ergibt sich aus der Erzählung.

ich bin vom Kienspan verbrannt.“ Der Städter antwortet: „Wart' einen Augenblick! Ich will dir dieselben Küchlein geben.“ Er schleicht nach dem Laden, und als der Bäcker diesen einen Augenblick verläßt, um in seine Wohnung zu gehen, holt sein Hund die Kuchen. Vallaṇa kehrt zurück und kann ihm gerade noch einen Stockhieb verabreichen. Obwohl aber der Hieb sitzt, knurrt der Hund nur, bringt seinem Freunde die Beute und verzehrt sie mit ihm. Dann trinken sie von dem Wasser, mit dem das Śiva-Standbild abgespült worden ist und ruhen bei gemächlicher Unterhaltung im Schatten. Der Dorfhund fragt: „Mein Freund, wie ist dir's gelungen, diese Küchlein zu holen?“ Der Stadthund antwortet: „Du bist ein Bauer, und darum hast du, als der Hieb dich traf, die Küchlein aus dem Munde fallen lassen. Ich dagegen habe selbst den Hieb lautlos ertragen und habe dir die Küchlein gebracht.“

Das ist der Unterschied zwischen Bauern und Städtern.

Die Überschriftsstrophe zu dieser Erzählung ist eine Sentenz, nicht eine echte Überschriftsstrophe. Denn die echten Überschriftsstrophen[1]) enthalten in ihrer ersten Hälfte eine Sentenz, in ihrer zweiten einen bestimmten Hinweis auf die Erzählung, aus der sich der Inhalt der Sentenz ergibt. Ferner ist der Schluß höchst ungeschickt, wenn er die Theorie von der geistigen Überlegenheit der Städter beweisen soll. Denn der Stadthund bekommt doch auch seinen Hieb. Wäre die hier gezogene Moral vom Erfinder der Erzählung beabsichtigt gewesen, so würde dieser sicher erzählt haben: „Der Stadthund paßte einen Augenblick ab, in dem sein Herr den Laden verlassen hatte, und trug die Kandisküchlein unbehelligt davon.“ Daraus ergibt sich, daß hier der Schluß seinem Sinne nach geändert und die echte, nun nicht mehr passende Überschriftsstrophe weggelassen worden ist. Dann aber kann der Sinn nur sein: „Auf dem Lande gibt's einfache, aber gefahrlose Speise; in der Stadt gibt es herrliche Leckereien; aber selbst bei größter Schlauheit kann man sie nicht erlangen, ohne Schmerzen zu erdulden.“ Wir haben hier also eine indische Variante zu der europäischen Erzählung von der Stadtmaus und der Feldmaus vor uns: Horaz, Sat. II, 6, 79ff.; Babrius 108 usw.

Die zweite eingeschobene Erzählung lautet:

कृतेः प्रतिकृतं कुर्याद्धिंसिते[2]) प्रतिहिंसितं ।
त्वया लुंचापितौ पक्षौ मया मुंडापितं शिरः ॥

कथमेतत् ।[3]) वानरः प्राह ॥

अस्ति पुर्वोत्तरे पंचा नाम नगरी । तत्र सुदर्शनो नाम राजा । प्रियदर्शना नाम राज्ञी । तत्र धर्मदत्तो[4]) नाम श्रेष्टी वित्तेन जितधनदः । अथ तत्रैव नगरे त्रैलोक्यसुंदरी नाम वेश्या । स श्रेष्टी तस्यां सदैवानुरक्तः । सा च श्रेष्टिनः प्रियत्वात् तद्गृहवासमागता । एवं तयोः परस्परं सुरतसुखमनुभवतोः[5]) कालो गच्छति । अथ तस्य गृहे क्रीडाशुक अनेकनीतिशास्त्रनिपुणः परचित्तलक्षणः कामशास्त्रानुभिज्ञः शैशवात्ताभ्यां वर्द्धितः प्रतिवसति । तस्यापि त्रैलोक्यसुंदर्या कामबाङ्ख्यादग्रैकश्चेच्छया संवाराच[6]) परपुरुषस्य स्पृहा संजाता । परं क्रीडाशुकः प्रतिदिनं निवारय-

1) Die Inder bezeichnen sie mit *kathā-saṃgraha*, „Zusammenfassung der Erzählung“.
2) Hs. °द्वि° statt °द्धिं° ॥
3) Davor ist ein Sätzchen ausgefallen im Sinne von „der König sprach“. ॥
4) Hs. धम° ॥ 5) Hs. °तः statt तोः ॥
6) Es ist wohl zu lesen: °बाङ्ख्यादग्रैक[statt °ग्र एक]स्त्रिच्छया संचारसंवारात् ॥

ति स्म । अंब । त्वयाऽत्र स्थितया ऽनाचारो विधेयो न । एवं तयोः परस्परं कलहो जातः । कस्मिन्नहनि श्रेष्टी कस्यापि स्वजनस्य गृहे संजातविवाहमहोत्सवे गतः । तस्मिन्नंतरे तया पूर्वकलहं संस्मृत्य ईप्सितकार्यविघ्नकरं[1]) मत्वा तस्य पत्नी लुंचापितौ । मृत इति मत्वा रथ्यायां परित्यक्तः । स चायुःशेषतया[2]) शीतलवातेन हत उत्थाय मंदं २ प्रचंक्रम्य[3]) प्रत्यासन्नजालेश्वरदेवीयप्रनाले प्रविष्टः । तत्र स्थितः स प्रतिदिनमक्षतभक्षणेन उदकपानेन च पीवरतनुः नूतनपक्षः संजातः । अथ सा त्रैलोक्यसुंदरी प्रतिदिनं तं देवं नमस्कृत्य भोजनं कुरुते । तया देवं[4]) नमस्कर्तुमायातया महङ्गत्या स्तुत्या श्रीजालेश्वरो विघ्नघ्नः । यतः ।

दत्तं स्वराज्यमिंद्रस्य पार्थिवानां तथा भुवः ।
अद्या ऽपि न प्रसन्नो ऽसि भक्तिमत्यां कथं मयि ॥

तस्यामिति प्रजल्पंत्यां सो ऽपि शुकः पूर्ववैरमनुस्मरन्[5]) महापूजामध्यस्थितः प्रोवाच । वत्से । तुष्टो ऽस्मि । याचस्व वांछितं । ततस्तया प्रहसितवदनया याचितं ।[6]) स्वर्गसौख्यं । शुकः प्राह । अद्यदिनादारभ्य सप्तमे ऽहनि स्वीयवित्तं[7]) अर्थिभ्यो दत्वा शुक्लवाससी परिधाय उपोषितया शिरोवपनं कृत्वा मज्जने स्नातव्यं । ततः प्रहरद्वयसमये समायातविमाने समारुह्य मत्पार्श्वे समागंतव्यं । अथ तया तस्मिन्नहनि एवमनुष्ठिते प्रहरत्रयं यावत्सूर्यसंमुखमवलोकयंत्या बह्वलोकमध्ये विगुप्यमानायाः[8]) शुकेनोपर्यागत्योक्तं ॥ क्षतेः प्रतिक्षतं कुर्यात्° ॥ इत्युक्त्वा खे उत्पतत् ॥

Übersetzung.

Die Tat[9]) erwidere man durch Gegentat, die Verletzung durch Gegenverletzung. Du bist daran schuld, daß mir die Flügel gerupft, ich daran, daß dir das Haupt geschoren worden.

„Wie war das?“[10]) Der Affe sprach:

Im Nordosten liegt eine Stadt namens Pañcā. In ihr war ein König namens Sudarśana, eine Königin namens Priyadarśanā. Dort wohnte ein Handelsherr namens Dharmadatta, der an Vermögen den Spender der Schätze[11]) übertraf; und außerdem wohnte in derselben Stadt eine Hetäre, welche Trailōkyasundarī hieß. An dieser hing der Kaufherr in steter Liebe, und da sie ihm wert war, zog sie in sein Haus, um darinnen zu wohnen. So verstrich den beiden ihre Zeit im Genusse der Freuden der Liebe, den sie einander boten.

---

1) °करं ist zu °तरं korrigiert. ॥ 2) Hs. °युशे° ॥ 3) Hs. प्रचक्रम्य ॥
4) Hs. देव ॥ 5) Hs. °मनुस्सन् ॥ 6) So interpungiert die Hs. ॥
7) Hs. श्वीय° ॥ 8) Hs. °च्या ॥

9) S. den Wortlaut der Strophe in den anderen Fassungen. क्षतेः ist, wie हिंसिते zeigt, eine Verderbnis für क्षते. Da sie aber am Ende der Erzählung wiederholt wird, so ist sie für den vorliegenden Text gesichert.

10) Davor sind die Worte ausgefallen: „Der König fragte“.

11) Kubēra, den Gott des Reichtums.

Nun wohnte in des Kaufherrn Hause ein Papagei zum Spielen, der in mancherlei Lehrsystemen der Klugheit bewandert war, ein Kenner der Herzen anderer, im Lehrsystem der Liebe durchaus unterrichtet.[1]) Den hatten die beiden von seiner Kindheit an großgezogen. Da aber Trailōkyasundarī sehr liebesbedürftig war, so entstand in ihr infolge des Umstandes, daß sie jetzt daran verhindert war, sich wie früher nur nach eigenem Willen herumzutreiben, die Sehnsucht nach einem anderen Manne. Der Spielpapagei indessen hielt sie täglich davon ab: „Solange du hier weilst, Mutter, darfst du keinen üblen Wandel führen." So gerieten sie beide miteinander in Streit.

Eines Tages hatte sich der Kaufherr in das Haus eines Verwandten begeben, in dem ein großes Hochzeitsfest gefeiert werden sollte. Da gedachte sie des früheren Streites, und weil sie in dem Papageien denjenigen sah, der ihrem Begehren Hindernisse bereitete, so ließ sie ihm die Flügel rupfen; und da sie ihn für tot hielt, warf sie ihn auf die Straße. Weil aber noch Leben in ihm steckte, so erhob er sich, als kühle Luft ihn berührte, und indem er nur ganz langsam vorwärts humpelte, kroch er in einen Abzugskanal, der zu einem nahegelegenen Tempel des Jālēśvara[2]) gehörte. In diesem blieb er, und indem er alle Tage unenthülste Reiskörner[3]) verzehrte und Wasser trank, ward sein Leib feist, und es wuchsen ihm neue Schwingen.

Jene Trailōkyasundarī aber begab sich täglich vor der Mahlzeit in den Tempel, um dem Gott zu huldigen. Sie kam, den Gott zu verehren, und sagte in einem mit großer Inbrunst vorgetragenen Lobpreis zu dem heiligen Jālēśvara:

> „Dem Indra hast du sein Reich gegeben[4]), und den Erdenfürsten ihre irdischen Länder; wie kommt's, daß du noch immer nicht mir gnädig bist trotz meiner Liebe zu dir?"

Als sie dies herplapperte, gedachte der Papagei der früheren Fehde, und da er sich in einem feierlichen Gottesdienst[5]) befand, rief er: „Ich bin dir gnädig, meine Tochter! Bitte von mir, was du begehrst!" Da bat sie mit lachendem Munde: „Des Himmels Seligkeit!" Der Papagei rief ihr zu: „Verteile dein Vermögen unter die Bettler, lege zwei weiße Gewänder um, faste, laß dir das Haupt scheren und harre am siebenten Tage, von heute ab gerechnet, in meinem Tempel. Dann wird nach sechs Stunden ein himmlischer Wagen kommen; in den sollst du steigen, um in ihm zu mir zu fahren."

Als sie nun dieser Weisung folgte und am bestimmten Tage schon neun Stunden lang nach der Sonne schaute, inmitten einer großen Menge von Menschen,

---

1) अनुभिन्न ist in dieser Bedeutung bisher nicht bekannt.

2) „Herr des Netzes", „Herr des Trugs", „Herr des Zaubers". Vermutlich soll damit hier Śiva bezeichnet werden. Möglicherweise ist ज्वालेश्वर zu lesen.

3) Diese werden zu verschiedenen religiösen Zärimonien verwendet.

4) Für स्वराज्यम् ist in der Strophe ursprünglich wohl साराज्यम् zu lesen und zu übersetzen: „Dem Indra hast du das Himmelreich gegeben"; denn Indra ist der Himmelskönig.

5) महापूजा, „große Verehrung". Die Wbb. kennen dafür keine andere Bedeutung. Ich vermute, daß hier damit der Ort im Tempel gemeint ist, an dem die Statue des Gottes steht, und daß etwa zu übersetzen wäre: „Da er sich im Allerheiligsten befand".

welche sie verhöhnten, flog der Papagei über sie und rief: „Die Tat erwidere man durch Gegentat“ usw. Nach diesen Worten flog er nach dem Himmel empor.

In Nirmala Pāṭhakas Marāṭhī-Bearbeitung (s. Kap. VIII, B, 2) ist die eben gegebene Erzählung genau so wie hier in die Erzählung von der Rache des Affen eingeschoben. Da sie aber dort ihrerseits den Rahmen zu einer anderen Erzählung bildet, die in unserer Sanskrit-Hs. fehlt, so dürfte Nirmala Pāṭhakas Text in letzter Linie auf unseren erweiterten Sanskrittext zurückgehen, nicht umgekehrt.

Pañcākhyānavārttika 43 (s. Kap. VII, 7, A, a, 1).

2. Pūrṇabhadras Text aus dem Textus simplicior und aus anderen Quellen interpoliert.[1])

Erwähnenswert sind zwei Manuskripte:

L^2, Leipziger Universitätsbibliothek A. 403. Unvollständiges Jaina-Manuskript. Der nur auf dem Rande gegebene Titel ist Hitōpadēśa. Nach der Erzählung I, 1 ist die Erzählung II, 3 Schlegel (II, 2 Hertel), „Esel, Hund und Herr“ eingefügt.

$Bü^1$ = I. O., Bühler Ms. 85. Dieses Ms. enthält den von Galanos übersetzten Pūrṇabhadra-Text mit der eingeschobenen Erzählung von dem König, der seinen Leib verliert, die Hertel mit nebenstehendem griechischen Text veröffentlicht hat (WZKM. XIX, 64 ff.). Die Übersetzung des Atheners Demetrios Galanos, welcher 1786—1833 in Indien lebte, ist von Typaldos unter folgendem Titel veröffentlicht worden:

Χιτοπαδασσα[2]) *ἢ Παντσα Ταντρα (Πεντατευχος), Συγγραφεῖσα ὑπὸ τοῦ σοφοῦ Βισνουσαρμανος και Ψιττακου Μυθολογιαι νυκτεριναι, μεταφρασθεντα εκ του βραχμανικου παρα Δημητριου Γαλανου, Αθηναιου. Νῦν δὲ πρῶτον ἐκδοθέντα, μετὰ τῆς ὑπὸ Συμεῶνος Μαγίστρου τοῦ Σηθ γενομένης μεταφράσεως τῆς Πεντατεύχου, ὡς συμπλήρωμα τῆς τοῦ Δ. Γαλανοῦ, Καὶ μετὰ προλεγομένων καὶ παρατηρήσεων πλουτισθέντα, Δαπάνῃ μὲν καὶ μελέτῃ Γεωργιου Κ. Τυπαλδου, Ἐφόρου τῆς Δημοσίου καὶ Πανεπιστημιακῆς Βιβλιοθήκης. Ἐπιστασίᾳ δὲ Γ. Αποστολιδου Κοσμητου, Βιβλιοφύλακος. Εν Αθηναις. Ἐκ τῆς Τυπογραφίας Γ. Χαρτοφύλακος.* 1852.

Die Übersetzung des Pañcatantra ist unvollendet und umfaßt *Kathāmukha* und Buch I bis S. 55, letzte Zeile des Hertelschen Pūrṇabhadra-Textes, also einschließlich des größten Teiles der Erzählung I, 8 (Weber als Viṣṇu). Dieses Fragment steht auf S. 1—74. Dann folgt ein Fragment des Hitōpadēśa. S. oben S. 48).

Unter diese Klasse gehört Kosegartens Ausgabe des Textus ornatior, in welcher namentlich die von Pūrṇabhadra dem Tantrākhyāyika entlehnte

1) Hertel, a. a. O. S. 15 (25^2).
2) Die unakzentuierten Worte auf dem Titel in Majuskeln.

Stelle S. 4, 24 ff. durch die des Textus simplicior ersetzt ist. Diese Ausgabe entspricht nicht dem Texte einer bestimmten Hs.[1])

Ferner gehört hierher die Übersetzung von Richard Schmidt:

> Das Pañcatantram (Textus ornatior). Eine altindische Märchensammlung. Zum ersten Male übersetzt von Richard Schmidt. Leipzig, Lotusverlag.[2])

Diese Übersetzung beruht auf einer Kontamination der überarbeiteten Hs. A, der späteren, auf dem Rande eingetragenen Interpolationen dieser Hs. und der schlechten Berliner Mischhandschrift K. Von Einzelheiten abgesehen enthält sie daher eine Anzahl Strophen und zwei Erzählungen, welche Pūrṇabhadra fremd sind (IV, 10 und V, 12). Pūrṇabhadras Praśasti fehlt, obwohl die Hs. A sie enthält. Auch ist dem Übersetzer der Name des Vf.s entgangen, den diese Praśasti nennt. Vgl. auch Hertel, HOS. XII, S. 44—56.

3. Einzelne Bücher verschiedener Rezensionen vereinigt.[3])

Hierher gehört außer den HOS XII, S. 16 f. verzeichneten Mss. die Hs. Calc = Calcutta Sanskrit College, **नीतिशास्त्रम्** or Morals and Politics, Nr. 2.[4]) Diese Hs. enthielt ursprünglich 144 — nicht, wie der Katalog angibt, 143 — Blätter, von denen die ersten vier fehlen. Sie ist Saṃv. 1584 geschrieben. Der Schreibervermerk lautet: **संवत** [so] **१५८४ वर्षे स्वस्ति श्रीमाघमासे शुक्लपक्षे ४ श्रने . . . .** [lies **श्रनौ**] **अघेह** [lies **अद्येह**] **वारडुलीग्रामे वलाद्राज्ञातीयजो°-लीलाधरसुतजो°लीबाख्येन आत्मपठनार्थं पंचाख्य . . .** [lies **पंचाख्यानं**] **नाम नीतिशास्त्रमलेखि ॥**[5]) Dazu kommen noch die üblichen Schreiberstrophen. Die Hs. stammt also aus dem Dorfe Bardoli am Mindhola, o-s-ö. von Surat. Der Text, den sie enthält, ist in den Büchern I und III—V ein durchkorrigierter und stellenweise aus dem Textus simplicior interpolierter Pūrṇabhadra-Text mit allen Erzählungen in der ursprünglichen Reihenfolge. Hinter I, 25 ist aus dem Textus simplicior die (wie bei Pūrṇabhadra IV, 9, Simpl. Bühler und Fritze IV, 12) wiederkehrende Variante (Kielhorn und Fritze I, 18) eingefügt. Das zweite Buch enthält einen Textus simplicior mit genau den

---

1) Der Titel lautet wie der seiner Ausgabe des Textus simplicior — s. S. 100 — nur: Pars secunda. Textum Sanscritum tenens. Particula prima. Gryphiswaldiae. Prostat apud Theodorum Kunike in libraria C. A. Kochiana. MDCCCLIX. Nur diese erste Lieferung ist erschienen. Sie enthält den Sanskrittext bis 62, 15 **सर्पे** der Hertelschen Ausgabe.

2) Ohne Jahr, aber 1901.

3) Hertel, HOS. XII, S. 16 (25^3), führt 13 Mss. auf.

4) Siehe Hṛishíkeśa Śástrí und Śiva Chandra Gui, A Descriptive Catalogue, II, S. 513 f. — Diese Hs. war mir bei der Drucklegung von HOS., Bd. 12, noch nicht bekannt. Die in dem genannten Katalog S. 514 gegebene Textprobe ist nicht nur in der Angabe der Lücken, sondern auch in den Lesarten außerordentlich fehlerhaft.

5) Die Punkte bezeichnen durch Abreißen der Ränder verursachte Lücken. Ich bemerke, daß die Schrift vollständig deutlich ist.

Erzählungen, die sich bei Bühler und Fritze finden, also auch mit der in den ältesten Hss. beider Klassen fehlenden Interpolation Bühler-Fritze II, 4 („Was der Mensch haben soll"). Hinter dem letzten Worte des Textes इति (Ausg. 289, 11) ist der seltsame Schluß hinzugefügt: सोपि कस्मिंश्चित्कालांतरे तत्कष्टं परि . . . पृथिव्यामस्यां चक्रवर्त्ती भूपतिरास समुद्रांतायां मेदिन्यां भविष्यतीति । अनेकसुखभोक्ता दानी भोगी त्या . . . [lies त्यागी] संग्रामी सुदर्शनी च भविष्यति । Diese Albernheit ist natürlich durch das Rad verursacht, das sich dem चक्रधर auf dem Kopfe dreht.

Unter diese Klasse gehört ferner Kosegartens Ausgabe des Textus simplicior, die aber nicht etwa einer bestimmten Mischhandschrift folgt, sondern eine völlig kritiklose Kontamination aus dem Textus simplicior, aus Pūrṇabhadra, aus Anantas Kathāmṛtanidhi (s. Kap. VIII, A, a) und aus Mischhandschriften ist. Im dritten und vierten Buche gibt Kosegarten im ganzen Pūrṇabhadras Text (den von ihm sogenannten Textus ornatior). Mit welcher Fahrlässigkeit Kosegarten arbeitete, ergibt sich aus seinem Urteil über die Hss. E und G, Praefatio S. IV f. Von E behauptet er, der Text komme A sehr nahe, während er tatsächlich im Wortlaut und in der Anordnung der Erzählungen aufs stärkste von dieser Hs. abweicht.[1]) Von G sagt er, diese Hs. scheine einen jüngeren, an vielen Stellen gekürzten Text zu enthalten. Er hat sich also nicht einmal die Mühe genommen, die einleitenden Worte Anantas, dessen Rezension die Hs. enthält, zu lesen, in denen sich der Vf. nennt und in denen er die Art seiner Bearbeitung angibt.[2]) In der Auswahl der Strophen verfuhr er nach Gutdünken.[3]) Einen Versuch, die Hss. zu klassifizieren, machte er nicht. So ist sein Text ein viel schlimmerer Mischtext, als er in irgend einer schlechten Hs. vorliegt.

Der Titel seiner Ausgabe ist:

> Pantschatantrum sive Quinquepartitum de moribus exponens ex codicibus manuscriptis edidit commentariis criticis auxit Io. Godofr. Ludov. Kosegarten s.s. theol. et linguar. orient. in academia Pomerana P. P. O. Pars prima textum sanscritum simpliciorem tenens. Bonnae ad Rhenum. Impensis H. B. Koenig. MDCCCXLVIII.

Hauptsächlich auf Kosegarten beruhen die indischen Ausgaben[4]):

> 1. पञ्चतन्त्रम् । श्रीविष्णुशर्म्मणा सङ्कलितम् । वि, ए, उपाधिधारिणा श्रीजीवानन्दविद्यासागरभट्टाचार्य्येण विरचितया व्याख्यया समलङ्कृतम् तेनैव संस्कृतं प्रकाशितञ्च । चतुर्थसंस्करणम् । कलिकातानगर्य्याम् सिद्धेश्वरयन्त्रे मुद्रितम् । इं १८९२ । [5])

1) S. unten Kap. VII, 4, a. 2) S. unten Kap. VIII, A, a.
3) Vgl. Hertel, HOS. XII, S. 44. 4) Vgl. Hertel, HOS. XII, S. 44 ff.
5) Wann die früheren Auflagen erschienen sind und ob diese Ausgabe seit 1892 wieder aufgelegt worden ist, ist Vf. unbekannt.

2. The Pañchatantraka of Vishṇuśarman. Edited by Kâśînâth Pâṇdurang Parab. Printed and published by Tukârâm Jâvajî, proprietor of Jâvaji Dâdâjî's 'Nirnaya-Sâgara' Press. Bombay 1896. Price One Rupee.

Ein Neudruck von M. G. Shastri Bakre ist in demselben Verlag im Jahre 1906 erschienen.

Leider beruhen nun auch die meisten Übersetzungen auf Kosegartens Text, nämlich:

1. Pantschatantra: Fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von Theodor Benfey. Zweiter Theil. Uebersetzung und Anmerkungen. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1859.

2. Pantschatantra ou les cinq livres, recueil d'apologues et de contes, traduit du sanscrit par Édouard Lancereau, membre de la société asiatique. Paris. Imprimé par autorisation du gouvernement. À l'Imprimerie Nationale. M DCCC LXXI.

3. Le novelle indiane di Visnusarma (Panciatantra) tradotte dal sanscrito da Italo Pizzi Torino Unione Tipografico-editrice 33-Via Carlo Alberto-33 1896.

4. De ældste indiske æventyr og fabler eller Fembogen et uddrag af Visnusarmans Pantjatantra oversat efter grundtexten af Dr. phil. Harald Rasmussen skoleinspektør København Gyldendalske boghandels forlag (F. Hegel & søn) Græbes bogtrykkeri 1893.

Ob auch die spanische Übersetzung Bolufers hierher gehört, ist dem Vf. leider unbekannt.[1])

Die unter 4 genannte Bearbeitung Rasmussens gibt die meisten Erzählungen Kosegartens, löst sie aber aus dem Rahmen und läßt die Strophen aus. Die Rahmenerzählungen der einzelnen Bücher sind nur in kurzem Auszug gegeben (5 Seiten) und den Einzelerzählungen vorangestellt. Streng genommen wäre also diese Bearbeitung unter Kap. VII, 6 aufzuführen.

Aus praktischen Gründen sei hier eine

Tabellarische Übersicht

über die weder Pūrṇabhadra und den älteren Pañcatantra-Fassungen, noch dem Hitōpadēśa entlehnten Erzählungen der folgenden indischen Rezensionen eingeschoben. Weggelassen sind auch den älteren Fassungen nahestehende Varianten.

1 S. oben S. 76.

Pañcākhyānavārttika (Kap. VII, 7, A, a, 1)	Tantrākhyāna (Kap. IX, h)	Vaccharāja (Kap. VII, 7, A, b, 2)	Mēghavijaya (Kap. VII, 4 b)	Rāma Miśras Ms. (Kap. VII, 4 c)	Yaśōdhīra (Kap. VII, 7, A, a, 2)	Ratnasundara (Kap. VII, 7, A, b, 1) Dh	Ratnasundara (Kap. VII, 7, A, b, 1) C	Nirmala Pāṭhaka (Kap. VIII, B, a, 2)	Pandja Tandaran (Kap. IX, c)	Dubois, Le Pantcha-T. (Kap. IX, e)	Südl. Pañcatantra ξ (Kap. IX, f)	Dharmapaṇḍita (Kap. IX, g)	Mulla Tantai (Kap. X, A) [1]	Paksi Pakkarana (Kap. X, C)
2	—	IV, 14	IV, 13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4	25 (26) [2]	—	—	—	—	—	—	—	—	I, 2	I, 13	—	—	—
6	36 (38)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15
10	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24
27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	I, 24	—	—	—
29	—	III, 17	III, 17	—	—	—	—	III, 8	—	—	—	—	—	—
34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	vgl. I, 40	—	—	—
35	—	—	—	—	—	—	—	I, 22	—	Einl. 1	Einl. 1	—	—	—
43	—	—	—	—	—	—	—	V, 11	—	—	—	—	—	—
44	—	—	—	—	—	—	—	II, 6	—	—	—	—	—	—
—	—	I, 2 [3]	I, 2	—	—	I, 2	I, 2	—	—	—	I, 34	—	—	—
—	—	I, 20	I, 20	II, 4	II, 3	—	—	—	—	—	I, 7	—	—	15
—	—	I, 29	I, 29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	27 (28)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	I, 25	—	—	I, 4	Schluß 8	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	V, 9 [4]	—	I, 16	I, 23	Schluß 7	—	—
—	—	—	V, 13 [5]	—	—	—	—	V, 11	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	V, 13	—	III, 3	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Einl. 2	vgl. III, 8	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	I, 8	I, 12. 35	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	I, 10	I, 16	—	—	—
—	33 (35)	—	—	—	—	—	—	—	—	I, 17	I, 29	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	I, 18	I, 30	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	I, 17	6	—

1) S. dort die Tabelle.
2) In Klammern steht die Zählung Bendalls.
3) Ms. Bü I, 2 und daraus Galanos (Kap. VII, 2, S. 98; Nirmala Śrāvaka I, 2 (Kap. VII, 8).
4) Interpoliert in Śār. α III, 5, Pahl. I, 3 c.
5) In der Ratnapāla-Geschichte.

Pañcakhyānavārttika (Kap. VII, 7 A, a, 1)	Tantrākkyāna (Kap. IX, h)	Vaccharāja (Kap. VII, 7, A, b, 2)	Mēghavijaya (Kap. VII, 4 b)	Rāma Miśras Ms. (Kap. VII, 4 c)	Yaśōdhīra (Kap. VII, 7, A, a, 2)	Ratnasundara (Kap. VII, 7, A, b, 1) C	Ratnasundara (Kap. VII, 7, A, b, 1) Dh	Nirmala Pāṭhaka (Kap. VIII, B, a, 2)	Pandja Tandaran (Kap. IX, c)	Dubois, Le Pantcha-T. (Kap. IX, e)	Südl. Pañcatantra ξ (Kap. IX, f)	Dharmapaṇḍita (Kap. IX, g)	Mulla Tantai (Kap. X, A, II)	Paksi Pakkarana (Kap. X, C)
7. 13. 21. 24. 33. 36–39. 45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	(14). 18 f. (19 f.). 22 (23). 24 (25). — (30). 30 (32). 32 (34). 37 (39). 41—43 (42—44)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	V, 14–19[1]	III, 5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	Einl. 1—3	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	IV, 10 12. 15	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	I, 9 V, 3	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	III, 2. 5	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Einl. 2. I, 1. 6. 11. 14. 25—27. 31. 32. 37. 41. 43. II, 2. 6. III, 1. 2. 5. 10. 12. 13. 19. IV, 1. V, 1. Schluß 1—3	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Schluß 2. 3. 5. 6. 9	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2. 3. 8—14. 17. 18. 20. 23. 25—27

1) In der Übersetzung V, 13—18.

4. Andere Rezensionen mit den Jaina-Rezensionen zusammengearbeitet.[1])

a) Pañcopākhyānaṃ mahānītiśāstram aticāturyasaṃpādakam.

Diese Bearbeitung eines unbekannten Verfassers ist in der modernen, auf europäisches Papier geschriebenen Hs. E = I. O. 1812, E 4086 enthalten. Sie ist eine freie Zusammenarbeitung des Textus simplicior, welcher die Hauptgrundlage bildet, mit Pūrṇabhadras Text und gelegentlich anderen Quellen. Eine Masse neuer Strophen sind eingefügt.

Inhalt:

Tantra I (30 Erzählungen): 1—15 = Simpl. Kielh. 1—15[2]); 16 = Pūrṇ. 19; 17—18 = Simpl. 16—17 (Kielh. 18 fehlt); 19—20 = Simpl. 19—20; 21 = Pūrṇ. 9; 22 = Pūrṇ. I, 14; 23 = Pūrṇ. I, 20; 24—26 = Pūrṇ. 22—24; 27 = Pūrṇ. 30; 28 = Simpl. 21 (Pūrṇ. 28); 29 = Pūrṇ 29; 30 = Pūrṇ. 12.

Tantra II (8 Erzählungen): 1—6 = Simpl. Bühler 1—6; 7—8 = Pūrṇ. 8—9.

Tantra III (11 Erzählungen): 1 = Esel im Tigerfell[3]); 2—4 = Simpl. 1—3; 5 = Pūrṇ. 8; 6—7 = Pūrṇ. 6—7; 8—9 = Pūrṇ. 10—11; 10 = Pūrṇ. 14; 11 = Simpl. 4, Pūrṇ. 15.

Tantra IV (15 Erzählungen): 1—5 = Simpl. 1—5 (Simpl. Bühler 6 fehlt); 6—8 = Simpl. 7—9; 9 = Pūrṇ. 5 (und bei Bühler — interpoliert — 13); 10—12 = Simpl. 10—12; 13—15 = Simpl. 14—16.

Tantra V (15 Erzählungen): 1—15 = Simpl. Bühler 1—15.

Die Erzählung III, 1 (vgl. Simpl. IV, 5, Pūrṇ. IV, 7) steht in unserer Fassung an der Stelle, an welcher Śār. SP. *v* Som. Kṣem. sie haben. In der Überschriftsstrophe ist zwar wie in den Jaina-Rezensionen von einem Tigerfell (statt Pantherfell der alten Rezensionen) die Rede; aber der Text, den Hertel nach Tullbergs Kollation gibt, beruht, wie trotz zahlreicher Abweichungen in Einzelheiten ersichtlich ist, auf dem Texte des Tantrākhyāyika oder einer nahe verwandten Fassung (N-W?).

Der ungenannte und seiner Zeit nach unbekannte Autor gibt den Titel seiner Kontamination in der Unterschrift des fünften Buches: **इति श्रीपंचोपाख्याने महानीतिशास्त्रे अतिचातुर्यसंपादके अपरीक्षितकारकं नाम पंचमं तंत्रं समाप्तं ।** „Somit ist in dem großen Lehrbuch der Staatskunst, dem berühmten Pañcōpākhyāna, welches außerordentliche Geistesgewandtheit verleiht, der fünfte Klugheitsfall mit dem Titel 'Unbedachtes Handeln' vollendet."

---

1) Hertel, HOS. XII, S. 17, 25[4].

2) In I, 5 der Schluß der späteren Mss., wie bei Kielhorn.

3) Text nach Tullbergs Kollation ZDMG. LVI, 317. Vgl. unsere Bemerkung bei Mēghavijaya Kap. VII, 4b (S. 110) zu dieser Stelle.

b) Mēghavijayas Pañcākhyānōddhāra („Auszug aus dem Pañcākhyāna").[1])

In seinem Nachwort (*Praśasti*) gibt Mēghavijaya selbst Aufschluß über seine Person und über Zeit, Ort und Zweck der Abfassung seines Auszugs wie über seine Hauptquelle.

Der Verfasser war ein Jaina-Mönch aus der Śvētāmbara-Sekte Tapāgaccha, ein Schüler Kṛpāvijayas, und schrieb sein Werk in der Stadt Navaraṅga im Vikrama-Jahre 1716 = 1659/60 n. Chr. Zum Unterricht für Knaben stellte er seinen Auszug aus derjenigen Fassung her, „welche aus 4600 Grantha" bestand. Diese Fassung ist die Rezension Pūrṇabhadras.[2]) Am angeführten Ort hatte ich daraus geschlossen, daß Mēghavijaya einen interpolierten Pūrṇabhadra-Text, neben diesem aber eine metrische Sanskrit-Rezension des Pañcatantra benutzt habe, von der allenthalben im Texte Bruchstücke vorliegen, darunter ein größeres in der Erzählung IV, 4 „Schakal unter den Löwen".[3]) Dort haben wir eine elf Strophen umfassende Textprobe dieser metrischen Fassung. In ihr waren die bei Mēghavijaya neu auftretenden Erzählungen enthalten, so die vom Specht und Löwen, welche Rāmamiśras Ms. — unten Kap. VII, 4, c — gleichfalls dieser Fassung entlehnt. Dieses Ms. hat nämlich dieselbe Erzählung an derselben Stelle in Pūrṇabhadra I, 18 eingeschoben, wie Mēghavijaya, und hat in der Prosa einen schildernden Halb-Śloka bewahrt, während bei Mēghavijaya gleichfalls in der Prosa dieser Erzählung Ślokenteile auftreten. Mit Mēghavijaya hat dieses Ms. ferner in dieser Geschichte die beiden Strophen 142 und 143.

Die Quellenfrage hat sich inzwischen geklärt; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die mir erst kürzlich bekannt gewordene Pañcākhyāna-Caupaī des Jaina-Mönchs Vaccharāja (unten Kap. VII, 7, A, b, 2) die Quelle der metrischen Sanskritfassung ist. Sie enthält fast genau dieselben Erzählungen, die Mēghavijaya hat[4]), mit Ausnahme der Ratnapāla-Geschichte, welche bei letzterem dem Pañcākhyāna angehängt ist.[5]) Eine Betrachtung dieses Stückes zeigt, daß in ihm bis auf eine noch zu besprechende Stelle keine Spuren einer metrischen Grundlage erscheinen, während solche — durch Sternchen bezeichnet — in dem ganzen vorhergehenden Texte sehr häufig sind. Hier ist also — was uns Vaccharājas Fassung bestätigt — eine andere Quelle benutzt. Vaccharāja ist ausführlicher, natürlich, da Mēghavijaya sein Werk ausdrücklich als Auszug bezeichnet. Und wenn Mēghavijaya als Umfang seiner Quelle 4600 Granthen angibt, so er-

1) Hertel, ZDMG. LVII, 639 ff. (daselbst genaue Analyse und Sanskrittext der neuen Erzählungen); ZVfV. 1906, 249 ff. (mit deutscher Übersetzung der neuen Erzählungen); HOS. XII, S. 19.

2) Vgl. Pūrṇabhadras Praśasti, Str. 7.

3) ZDMG. LVII, S. 681.

4) S. die Tabelle unten S. 110 f.

5) Sanskrittext, ZDMG. LVII, S. 694 ff.

klärt sich auch dies. Die metrische Sanskritfassung hatte die Strophe, in der Pūrṇabhadra diese Angabe macht, aus Vaccharāja übernommen, der sie seinerseits seiner Quelle entlehnte.

Inhaltlich weichen Mēghavijayas Erzählungen von denen der anderen Pañcatantra-Rezensionen bisweilen ab: vgl. I, 8. 10. 12. 30. II, 7. III, 1. 5. 6. 10. 12. IV, 2. 5. V, 7. 12. In einigen von diesen Fällen stimmt Vaccharāja zu den älteren Jaina-Texten.[1])

Die Ratnapāla-Geschichte am Ende seines Werkes[2]) hat Mēghavijaya gleichfalls der Jaina-Literatur entlehnt.

Die älteste dem Vf. bekannte Version ist die Ratnapālakathā („Geschichte Ratnapālas"), die der Śvētāmbara-Gaṇin Sōmamaṇḍana — aus dem Tapāgaccha wie Mēghavijaya und Vaccharāja — in Sanskrit-Śloken abfaßte. Seine *Praśasti* lautet nach dem einzigen modernen, von Gaṇin Harṣasundara durchkorrigierten Ms., welches Vf. zu Gebote steht:

आसंस्तपागणेशाः श्रीसोमसुंदरसूरयः ।
युगप्रधानास्तत्पट्टे[3]) सूरिश्रीमुनिसुंदराः ॥ २८
तेनिवांस्तत्पदांभोजभ्रमरः[4]) सोममंडनः ।
एतां स्वान्योपकाराय दानमाहात्म्यसत्कथां ॥ २९
एषा प्रसह्य[5]) धीमद्भिः शोधनीया[6]) शुभाशयैः[7]) ।
वाचनीया च सुचिरं श्रेयःशर्मकृतस्पृहैः[8]) ॥ ३०
मुनिसुंदरसूरीशपट्टे विलंबिनो[9]) ऽधुना ।
श्रीरत्नशेखरगणिप्रभवो[10]) वः शिवश्रिये[11]) ॥ ३१[12])

„28. Der Herrscher in der Tapā-Sekte war der Lehrer Śrī-Sōmasundara; die oberste Persönlichkeit der Gemeinschaft [Wortspiel: des Zeitalters] in dessen Diadem [d. i. unter dessen Herrschaft] war der Lehrer Śrī-Munisundara.

29. Als Biene an dessen Fußlotus verfertigte Sōmamaṇḍana zu seinem und zu fremdem Nutzen diese treffliche Geschichte, welche die Freigebigkeit verherrlicht.

30. Die Verständigen, welche reinen Herzens sind, mögen sie unbedenklich verbessern und recht lange lesen, wenn sie nach dem Schutze des Heiles verlangen.

31. Der jetzt für das Diadem des Herrschers der Lehrer, Munisundaras, bestimmte Herr der Gaṇin [= erste Gaṇin] Śrī-Ratnaśēkhara sei euch zu gutem Heile."

Die letzte Strophe ist hier nach dem Korrektor gegeben. Vielleicht ist statt seiner Korrektur zu lesen **गणप्रभवो**, „der Herr des Gaṇa", was dann bedeuten

---

1) Vgl. unten Kap. VII, 5a und Kap. VII, 7, A, b, 2.
2) Sanskrittext S. 694—701; deutscher Text S. 271—277.
3) So Korr.; Schr. °न्य° ॥ 4) Ms. °न्य° st. °त्य° ॥ 5) Hs. **प्रसद्य** ॥
6) So Korr.; Schr. °ना° ॥ 7) So Korr.; Schr. °ये ॥ 8) So Korr.; Schr. om. °र्म° ॥
9) Ms. **विलविनो** ॥ 10) So Korr.; Schr. °गगप्रधवो ॥
11) So Korr.; Schr. **शिवः श्रिये** ॥ 12) Ms. ९३! ॥

kann „der Gaṇin“ und „der Herr des Gaccha“. Die Zweideutigkeit scheint mir beabsichtigt zu sein, da sie für Ratnaśēkhara von guter Vorbedeutung ist.

Die Vollendung der Ratnapālakathā läßt sich danach fast aufs Jahr genau bestimmen. Munisundara war noch am Leben, aber Ratnaśēkhara war bereits zu seinem Nachfolger bestimmt. Sōmasundara starb Saṃv. 1499, Munisundara 1503, während Ratnaśēkhara erst Saṃv. 1502 — als 66jähriger — zum Lehrer (*sūri*) ernannt wurde.[1]) Demnach dürfte die Ratnapālakathā im Saṃvat-Jahre 1503 geschrieben sein, also 1446/7 n. Chr.

Eine zweite ausführliche metrische Fassung findet sich im Dharmakalpadruma II, 4. 5. Diese Fassung ist vermutlich etwas jünger, als die eben genannte. Sie ist von einem mittel- oder unmittelbaren Schüler Udayadharmas verfaßt. Ein Udayadharma schrieb einen Vākyaprakāśa im Vikrama-Jahre 1507 = 1450/1 n. Chr. Aber 99 Jahre später schrieb ein anderer Udayadharma; vgl. Jaina-Granthāvalī S. 344, Nr. 14.[2])

Mēghavijaya hat keine dieser beiden Fassungen unmittelbar benutzt.[3]) In der Geschichte vom verwegenen Spieler nämlich läßt er diesen der Göttin Caṇḍī zurufen[4]):

चूर्णीकरोमि देवि त्वां न चेज्जिह्वां प्रवेशय ।

„Ich zerschmettere dich, Göttin, oder du ziehst deine Zunge ein!“

Bei Sōmamaṇḍana sagt der Spieler:

रे चंडि रंडे रसनां पश्चात्त्विप मुखे ऽधुना ।
नो चेद्दनेन भंक्ष्यामि भवत्या नूनमाननं ॥

„Caṇḍī, du Hure, nimm gleich deine Zunge in den Mund zurück, oder verlaß dich drauf, daß ich dir mit diesem [Stein] dein Gesicht zerschlage!“

Im Dharmakalpadruma dagegen lauten seine Worte:

रंडे चंडि त्वमात्मानं विडंबयसि किं वृथा ।
जिह्वां गोपय मूर्तिं ते चूर्णयाम्यन्यथाधुना ॥

„Hure Caṇḍī, weshalb ziehst du dir Schmach zu ohne Not? Verbirg deine Zunge, oder ich zerschmettere sogleich dein Standbild!“

In Hēmavijayas Kathāratnākara 110 wird dieselbe Geschichte erzählt, aber ohne den Schluß mit der fliehenden Lampe. Hier ruft der Spieler:

हे रंडे जिह्वां मुखांतर्निधेहि । न चेद्दनेन पाषाणेन खंडशः करिष्यामि ।

„Zieh deine Zunge in den Mund, du Hure, oder ich schmeiße dich [oder sie] mit diesem Stein in Stücke!“ (Prosa.)

Bei Mēghavijaya stehen die Worte — ein Halbślōka — mitten in der Prosa. Die beiden metrischen Versionen haben dafür einen ganzen Ślōka. In ihnen wie in Hemavijayas prosaischer Fassung kommt der Vokativ रंडे „Hure“ vor, welcher

1) S. Klatt, Extracts from the historical records of the Jainas [Reprinted from the „Indian Antiquary“] S. 38.
2) Hertel, ZDMG. LXV, S. 429, Anm. 1.
3) Die Angabe Hertels, HOS. XII, S. 19, Zeile 3f. ist irrig.
4) Hertel, S. 699.

bei Mēghavijaya fehlt. Das zeigt deutlich, daß Mēghavijaya hier auf eine von den andern angeführten Texten abweichende metrische Fassung zurückgeht.

Auch der Erzählungsinhalt ergibt, daß Mēghavijaya auf keiner der beiden anderen Fassungen fußt, daß dagegen alle drei auf eine uns vorläufig noch unbekannte Quelle zurückgehen, vermutlich eine prosaische Version mit eingelegten Strophen, wie es das Fehlen anderer metrischer Bestandteile bei Mēghavijaya nahelegt. Gemeinsam sind allen drei Rezensionen nur die bei Mēghavijaya vorliegenden Erzählungen, wie die folgende Konkordanz ergibt.

	Sōmamaṇḍana	Dharmakalpadruma II	Mēghavijaya Sskt. ZDMG. LVII, S. 694	Mēghavijaya Deutsch ZVFV., 1906, S. 271
Einleitungen { Vīra erzählt den sich um den Vorrang streitenden Dāna, Śīla, Tapas u. Bhāva, die den Dharma bilden, indem er dem Dāna den Vorrang zuspricht: 1 ff.		Vīra erzählt zum Preise des Śīla: (Keuschheit):	Der Kaufmann erzählt den Richtern zum Beweise für die Vorzüglichkeit des Dāna (der Freigebigkeit):	
Ratnavīra, Siddhadatta u. Dhanadatta	**603 ff.**	**5**, 658 ff.	S. 694 (Nr. 14 a)	S. 271 (Nr. 18 a)
Wundergurken	**620 ff.**	**5**, 666 ff.	S. 694, 5 v. u.	S. 271, 4 v. u. [1]
Der geizige Śṛṅgadatta [2]	655 ff.	—	—	—
Bestatteter Fremdling	759 ff.	5, 698 ff.	S. 695, 6.	S. 272, 12.
Glückstag	773 ff.	5, 716 ff.	S. 695, 9.	S. 272, 21.
Streit der Königssöhne	791 ff.	5, 729 ff.	S 695, 13.	S. 272, 27.
Siddhadatta u. Frau d. Kanzlers	799 ff.	5, 736 ff.	S. 695, 15.	S. 272, 32.
Gestohlene Juwelen	806 ff.	5, 742 ff.	S. 695, 18.	S. 272, 38.
Mehr Schlamm od. Wasser im Meer?	839 ff.	5, 761 ff.	S. 696, 1.	S. 272, 43.
Schattenbuße	850 ff.	5, 771 ff.	S. 696, 5.	S. 273, 3.
Selbstaufopferung f. d. König	871 ff.	5, 792 ff.	S. 696, 9.	S. 273, 10.
Gespendetes Reiswasser	879 ff.	5, 801 ff.	S. 696, 13.	S. 273, 16.
Ratnavīra wird zu Ratnapāla	886	5, 808	S. 696, 15.	S. 273, 20.
Siddhadatta wird zu Jaya	887 ff.	5, 809 ff.	S. 696, 17.	S. 273, 21.
Śrīdēvī wird zu Śṛṅgārasundarī	894 f.	5, 809 ff.	S. 696, 18.	S. 273, 24. [3]
Dhanadatta wird zum Fremdling	891 f.	5, 814 ff.	S. 696, 20.	S. 273, 27.
Warum Kanakamañjarī aussätzig	896	5, 818	**S. 701, 14.**	**S. 277, 7 v. u.**
Warum Guṇamañjarī blind	897	5, 819	**S. 701, 15.**	**S. 277, 5 v. u.**
Geschichte v. Kaufmann Varuṇa [4]	—	5, 831 ff.	—	—
Ratnapāla wird Mönch	921 ff. (Schluß)	5, 849 ff. (Schluß v. 5)	—	—
b. Geschichte ders. Personen in der nächsten Existenz	**73 ff.**	**4**, 15 [5]	S. 697, 2.	S. 273, 30.
Minister überlistet Schicksal	—	4, 109 [6]	—	—
Die tote Braut	—	4, 173 ff. [7]	—	—
Die treue Dhanaśrī	194 ff.	4, 241 ff. [8]	S. 697, Nr. 15.	S. 274, Nr. 19.

1) Z. 3 v. u. ist **घटिकाद्वयेन फलानि भवन्ति** nicht zu übersetzen: „Die Früchte lagen in zwei Töpfen" (Hertel), sondern: „In zwei Ghaṭikā (= 2 × 24 Minuten) reiften die Früchte". Dies ergibt sich aus den andern Versionen, nach denen der Yogin dem Siddhadatta Trapuṣī-Samen gibt, welcher nach seiner Aussaat so schnell emporrankt und fruchtet.

2) Die Erzählung ist = Hēmavijaya, Kathāratnākara 47.

3) Hertels Übersetzung „in hockender Stellung" (*kāyotsarga*) ist falsch. Richtig in seiner Einleitung zur Übersetzung von Hēmacandras Pariśiṣṭaparvan, S. 19.

4) Mutter wird in späterer Existenz Katze, Sohn Papagei. Erstere frißt letzteren. Vgl. Hem., Par. II, 316 ff.

5) Im Dharmak. durch Traum, Schwangerschaftsgelüste, 32 Königszeichen, 32 Tugenden der Frau erweitert.

6) Text und Übersetzung bei Hertel, ZDMG. LXV, 441 ff.

7) = Vētālapañcaviṁśatikā 2 (Oesterley 2; vgl. 5 u. 7. Vier Freier!)

8) Im Dharmakalpadruma Saubhāgyadīpikā, Tochter der Dhanaśrī.

	Sōma-maṇḍana	Dharmakalpa-druma II	Mēghavijaya Sskt. VDMG. LVII, S. 694	Deutsch ZVFV., 1906, S. 271
Ratnapāla erlöst zwei Vidyādhara-prinzessinnen	307 ff.	4, 380 ff. (Schluß v. 4)	S. 698, Nr. 16.	S. 275, Nr. 20.
Der verwegene Spieler	381 ff.	5, 3 ff.	S. 699, Nr. 17.	S. 276, Nr. 21.
Ratnapāla heiratet zwei Gandharvaprinzessinnen	411 ff.	5, 77 ff.	S. 700, Nr. 18.	S. 276, Nr. 22.
Die Geschichte Vṛddhākumāras [1])	—	5, 124 ff.	—	—
Ratnapāla heilt zwei Kgstöchter	428 ff.	5, 201 ff. [2])	S. 700, Nr. 19.	S. 277, Nr. 23.
Ratnapālas Herrlichkeit	471 ff.	5, 500 ff.	S. 701, 5 ff.	S. 277, 24.
Mugdhabhaṭṭa u. Sulakṣaṇā [3]) . .	509 ff.	—	—	—
Ratnamālās Geschichte [4])	—	5, 525 ff.	—	—

Daran schließt sich bei Sōmamaṇḍana und im Dharmakalpadruma die Vorgeschichte an, mit welcher Mēghavijaya beginnt.

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß Sōmamaṇḍana zwei, der Dharmakalpadruma vier Erzählungen enthält, welche bei Mēghavijaya fehlen, während alle Erzählungen Mēghavijayas in jeder der beiden andern Fassungen enthalten sind. Da die überschüssigen Erzählungen Sōmamaṇḍanas von denen des Dharmakalpadruma verschieden sind, so sind offenbar alle drei Fassungen voneinander unabhängig, und Mēghavijaya spiegelt ihre — mittel- oder unmittelbare — Quelle inhaltlich am treuesten wieder. Nur darin wird seine Fassung von der ursprünglichen abweichen, daß er die Vorgeburtsgeschichte an den Anfang setzt; denn das ist im allgemeinen gegen die bei den Jaina hergebrachte literarische Form.

---

1) Wunderbares Seeabenteuer mit Charybdis, Vermählung mit Vidyādharīprinzessinnen, fliegendes Bett, Aufklärung durch einen Kēvalin, Königtum, Eintritt in den Orden.

2) Stark erweitert. 3) Erbauliche Bekehrungsgeschichte.

4) Die Asketentochter Ratnamālā heiratet den durch eine Waldgöttin mittels einer ins Haar gebundenen Zauberwurzel in einen Schwarzen verwandelten König Janmējaya (so!), entfernt die Wurzel und gibt ihm so seine Gestalt wieder. Er besiegt ein Vidyādhara-Heer. Ein Vidyādhara setzt die beiden Gatten in einer Wildnis aus. Während der König Wasser holt, hat der Vidyādhara dessen Gattin wieder entführt. Auf der Suche nach ihr kommt Janmējaya in leere Stadt, findet in Palast auf Bett schönes Mädchen Jayamālā, die, als ihre Brüder Śūra und Vīra sich um die Herrschaft in ihrer Vaterstadt Kauśāmbī befehdeten, hierher nach Ratnapura zu ihrem Oheim, Kg. Candrakētu, gebracht worden ist. Yōgin, der um sie wirbt, beschimpft, verwandelt Kg. in Asche, leert die Stadt und hält Jayamālā gefangen. Während Jayamālā erzählt, kommt Yōgin mit Ratnamālā herbei, die er dem Vidyādhara abgenommen hat. Als sie seine Werbung abweist und er sie töten will, erschlägt ihn Janmējaya. Jayamālā erkennt in Ratnamālā ihre Schwester. Vermählung. Janmējaya zieht mit beiden weiter. Im Walde verschwindet Ratnamālā, während er für seine Frauen Früchte sucht und Jayamālā schläft. Er läßt Jayamālā zurück und sucht nach Ratnamālā. In Jinatempel trifft er einen Vidyādhara, welcher ihm mitteilt, daß sein Bruder sie geraubt hat. Mit seiner Hilfe erobert er Ratnamālā zurück und zieht mit ihm und seinen beiden Frauen in seine Stadt. Ratnamālā gebiert Candrōdaya. — Kēvalin erzählt Vorgeschichte: Bauer Bhadra gibt seiner Frau Rukmiṇī ein Haṃsa-Weibchen. Diese bestreicht den Vogel im Scherz mit Krokus, so daß er von seinem Männchen nicht erkannt wird. Als Rukmiṇī das sieht, wäscht sie das Haṃsa-Weibchen. Ratnamālā ist Rukmiṇī, Janmējaya das Haṃsa-Männchen. Das Haṃsa-Weibchen ist zu der Göttin geworden, die ihn verwandelt hat. — Janmējaya nimmt mit seinen beiden Frauen die Weihe. Der zum Stier gewordene Yōgin tötet Janmējaya, wird selbst von einem Löwen getötet und kommt in die Hölle. Janmējaya wird erlöst. Ratnamālā und Jayamālā kommen in den Himmel, dann nach Vidēha, wo sie wieder die Weihe nehmen und erlöst werden.

Die Fassung des Dharmakalpadruma enthält 1316, Sōmamaṇḍanas Fassung 931 Strophen, während Mēghavijayas Auszug nur sieben Druckseiten der ZDMG. umfaßt, also sehr stark gekürzt ist.

Da Text und Übersetzung der neuen Erzählungen Mēghavijayas und eine genaue Inhaltsangabe des übrigen an den S. 105, Anm. 1 genannten Stellen nachzulesen sind, so genüge hier eine kurze Übersicht über den Erzählungsinhalt. Der Einfachheit wegen fügen wir sogleich den Inhalt der Fassung Vaccharājas hinzu.

Tantra I,	1	= Vacch. 1	= Pūrṇ. 1, Simpl. 1
	2	= Vacch. 2	= Gal. 2, Ms. Bü[1], 2, SPξ I, 7. Vgl. BA III, 157. Nr. 162. Tab. Übers. oben S. 102.
	3—5	= Vacch. 3—5	= Pūrṇ. 2—4, Simpl. 2—4.
	6	= Vacch. 6	= Pūrṇ. 8, Simpl. 5 (Gal. u. Ms. Bü[1], 9). Diese Erzählung schließt sich im ganzen an den Textus simplicior mit dessen ursprünglichem Schluß an.[1])
	7—9	= Vacch. 7—9	= Pūrn. 5—7, Simpl. 6—8.
	10	= Vacch. 10	= Pūrṇ. 9.
	11—12	= Vacch. 11—12	= Pūrṇ. 10—11, Simpl. 9—10.
	13	= Vacch. 13	= Pūrṇ. 12.
	14	= Vacch. 14	= Pūrṇ. 13, Simpl. 11.
	15	= Vacch. 15	= Pūrṇ. 14.
	16—19	= Vacch. 16—19	= Pūrṇ. 15—18, Simpl. 12—15.
	20	= Vacch. 20	Specht und Löwe. S. tabell. Übers. S. 102.[2])
	21—22	= Vacch. 21—22	= Pūrṇ. 19—20.
	23	= Vacch. 23	= Pūrṇ. 21, Simpl. 16.
	24—26	= Vacch. 24—26	= Pūrn. 22—24.
	27	= Vacch. 27	= Pūrṇ. 25, Simpl. 17 } Zwei Versionen derselben
	28	= Vacch. 28	= Simpl. 18 } Erzählung.
	29	= Vacch. 29	= Der widerspenstige Esel.[3])
	30	= Vacch. 30	= Pūrṇ. 26, Simpl. 19.
	—	= Vacch. 31	= Pūrṇ. 27, Simpl. 20.
	31	= Vacch. 32	= Pūrṇ. 28, Simpl. 21.
	32	= Vacch. 33	= Pūrṇ. 29.
	33	= Vacch. 34	= Pūrṇ. 30.
Tantra II,	—	= Vacch. 1	= Pūrṇ. 1 (Mēgh. nur Überschriftsstrophe).
	1—3	= Vacch. 2—4	= Pūrṇ. 2—4, Simpl. 1—3.
	4	= Vacch. 5	= Pūrṇ. 5.
	5	= Vacch. 6	= Pūrṇ. 6, Simpl. 4 (Bühler 5).
	6	= Vacch. 7	= Pūrṇ. 7, Simpl. 5 (Bühler 6).
	7	= Vacch. 8	= Pūrṇ. 8.
	8	= Vacch. 9	= Pūrṇ. 9.
Tantra III,	1	= Vacch. 1	= Śār. III, 1, SP III, 1, Hs. E III, 1, Rāma Miśras Ms. III, 1; Neugujarātī-Übers. III, 1 (Pūrṇ. IV, 7, Simpl. IV, 5).
	2	= Vacch. 2	= Pūrṇ. 1, Simpl. 1 (Bühler Rahmenepisode).
	3—5	= Vacch. 3—5	= Pūrṇ. 2—4, Simpl. 2—4 (Bühler 1—3).

1) S. oben S. 73 nebst Anm. 1.

2) Über diese Erzählung und ihre Wanderung nach dem Westen s. Hertel, ZDMG. LVII, 660ff. Fränkel, ZDMG. LVIII, 798. Hertel, ZVfV. 1906, 256ff. Zu den von Huber S. 258 beigebrachten buddhistischen Varianten füge Chavannes, 500 contes Nr. 51, wo ein Teil der Sanskritstrophe erhalten ist, und zu Boltes Anmerkung 1, S. 259 füge Chauvin, BA III, S. 69, Nr. 38.

3) Vgl. Babrius 7, Chauvin, BA V, 179, Nr. 104.

6—9 = Vacch. 6—9 = Pūrṇ. 5—8.
10 = Vacch. 10 = Pūrṇ. 9, Simpl. IV, 10 (Bühler IV, 9).
11—12 = Vacch. 11—12 = Pūrṇ. 10—11.
13 = Vacch. 13 = Pūrṇ. 15, Simpl. 5 (Bühler 4).
14—16 = Vacch. 14—16 = Pūrṇ. 14. 16. 17.
17 = Vacch. 17 = Die kluge Ziege.[1])

Tantra IV. Erst Überschriftsstrophe des Textus simplicior, dann die Pūrṇabhadras.
1—3 = Vacch. 1—3 = Pūrṇ. 1—3, Simpl. 1—3.
4 = Vacch. 4 = Pūrṇ. 4, Simpl. 4.
— = Vacch. 5 = Pūrṇ. 7, Simpl. 5 (Mēghavijaya hat nur die Überschriftsstrophe).
5 = Vacch. 6 = Pūrṇ. III, 12, Simpl. IV, 6 (Bühler 7).
6 = Vacch. 7 = Pūrṇ. III, 13, Simpl IV, 7 (Bühler 8).
7 = Vacch. 8 = Simpl. 8 (Bühler 9).
8 = Vacch. 9 = Simpl. 9 (Bühler 10); Pūrṇ. **III**, 9 und dort entsprechend Mēghavijaya III, 10, Vacch. III, 10.
9 = Vacch. 10 = Pūrṇ IV, 5, Bühler IV, 13 (Pūrṇ. IV, 6 fehlt bei Mēgh. wie bei Vacch., während beide die Überschriftsstrophe haben).
10 = Vacch. 11 = Pūrṇ. 8, Simpl. 10 (Bühler 11).
11 = Vacch. 12 = Pūrṇ. —[2]), Simpl. 12 (Bühler 14).
12 = Vacch. 13 = Pūrṇ. 10, Simpl 13 (Bühler 15).
13 = Vacch. 14 = Schakal, Tiger und Affe.[3])
14 = Vacch. 15 = Pūrṇ. 11, Simpl. 14 (Bühler 16).

Tantra V. Rahmen (in der Übers. als 1 gezählt) wie Simpl. Pūrṇ., aber geschlossen.
1—11 (Übers. 2—12) = Pūrṇ. 1—11, Simpl. 2—12 (Bühler 2—4. 6—13).
12 = Simpl 14 (Bühler 15).[4]) Vacch. genau wie Mēgh., bis auf die letzten Strophen und die ihnen folgende Ratnapāla-Geschichte, welche bei Vaccharāja fehlen.

Sodann wird der im Textus simpl. und bei Pūrṇ. nicht geschlossene Rahmen richtig geschlossen. Der vor die Richter geladene Kaufmann erklärt, das von ihm gewonnene Geld sei der von seinen Vorfahren gesammelte Schatz, und nach einigen Strophen erzählt er die oben besprochene Ratnapāla-Geschichte. Hinter dieser wird ein dem Kathāmukha (d. Einleitung) entsprechender Schluß hinzugefügt; Viṣṇuśarman, dem der König in seiner Freude über den erfolgreichen Prinzenunterricht eine Gnade gewährt, erbittet die Verbreitung des Jaina-Dharma, namentlich auch die Freilassung der Gefangenen und das Verbot des Tötens.

Als Stilprobe sei hier die Erzählung vom blauen Schakal (I, 12) gegeben, die ohne Angabe der handschriftlichen Fehler bereits ZDMG, LVII, S. 655 f.

1) Obszön gewendet Chauvin, BA III, S. 50, Nr. 4. Dagegen stimmt zu Mēghavijaya die Fassung, die sich in Nirmala Pāṭhakas metrischer Marāṭhī-Bearbeitung des Pañcākhyāna III, 8 findet (unten Kap. VIII, B, a, 2). Pañcākhyānavārttika, Nr. 29 (unten Kap. VII, 7, S. 146).

2) Bei Schmidt aus der interpolierten Hs. K als IV, 10. Vgl. ZDMG. LVIII, S. 64. Vermutlich gehört diese Erzählung ursprünglich auch dem Textus simplicior nicht an; denn wie bei Pūrṇabhadra, so fehlt sie auch in Anantas Kathāmṛtanidhi, einem hauptsächlich auf dem Textus simplicior beruhenden Auszug. S. unten Kap. VIII, A, a.

3) Benfey, Pantschatantra I, S. 505 ff. (§ 211). Chauvin, BA. VIII, S. 152, Nr. 154. Pañcākhyānavārttika 2 (s. Kap. VII, 7, A, a, 1). SPṢ, Einl. 2. Śukas., Simpl. 42—44. Orn. 52—54. Hēmavijaya, Kathāratnākara 19 u. 202. Dharmakalpadruma I, 1, 292 ff. Antarakathāsaṃgraha Nr. 21. Hahn, Blicke in die Geisteswelt der heidn. Kols, S. 52.

4) Bei Schmidt, Textus orn. V, 12 aus K interpoliert. Diese Erzählung gehört, da sie in der ältesten Hs. Bh fehlt, ursprünglich auch nicht zum Textus simplicior.

veröffentlicht worden ist. Durch Sternchen sind aus der Quelle aufgenommene Versbruchstücke bezeichnet.

त्यक्ता[1]) आभ्यंतरा येन । बाह्याश्चाभ्यंतरीकृताः ।
स एव निधनं याति । यथा राजा कुकर्दमः ॥ १ ॥

पिंगलष्टष्टः *पुनर्मंत्री कथामाख्यत् ।

चंडरवो *जंबुकश्चैकदा वनाद्राममाजगाम । *कुर्कुरैर्व्याकुलीकृत[2]) उत्पतन्नीलीकुंडांतः पतितो नीलकायो मार्गे श्रांतः सुप्तः । *वैद्यैर्नीलशृगालोयं[3]) कार्यं आयाति इति मत्वा केनचित्कर्णौ छिन्नौ[4]) केनचित्पुच्छं छिन्नं । पुनर्दंतपातवार्त्तां शृण्वन् पलायां चक्रे ।

गतौ कर्णौ गतं पुच्छं । दंतानां वर्त्तते कथा ।
नगरे व्याधिते लोके । यः पलाति स जीवति ॥ १ ॥

तं शृगालं नीलकायम्[5]) दृष्ट्वा कोयमिति भीता अन्ये जीवा व्यनेशन् । यतः ।

न यस्य चेष्टितं विंदात् । न कुलं न पराक्रमं ।
न तस्य विश्वसेत् प्राज्ञो । यदीच्छेत् श्रियमात्मनः ॥ १ ॥

शृगालेनोक्तं[6]) । मा भैषिष्ट । अहं स्वयं ब्रह्मणा श्वापदराज्यं दत्त्वाच मुक्तः । तन्मम[7]) भृत्यीभूय सुखेन तिष्ठंतु । न चेन्मारयिष्यामि । ततस्ते सिंहाद्यास्सर्वेपि आश्रवा *निर्देशकारिणो[8]) जाताः सेवंते रात्रिंदिवं । मंत्रित्वं सिंहस्य दत्तं । सेनान्यो व्याघ्राः छत्रधराः *कपयो द्वारपालका मृगा इत्यादि व्यवस्थया । आस्थानमास्थाय[9]) कुकुर्दम इति स्वं जल्पयन् जंबुकः श्वापदाधिपत्यं बोभुज्यते स्म । क्रीडासमये शृगालैः[10]) सह क्रीडन् फेत्कारान्मुंचति । परं न कोपि कोलाहलमध्ये जानाति । कदाचित्स्ववर्गापराधे दूरे स्थापिताः स्वीयपर्षत् । सिंहाद्यैश्चक्रीड । दूरतः शृगालफेत्कारान् श्रुत्वा स्वयं तथा कुर्वाणः सिंहेन मंत्रिणा शृगालबालोयं । *वंचिताः पापिना सर्वे इति ध्यात्वा चपेटया हतो मृत इति ।

आत्मवर्गं परित्यज्य[11]) । परवर्गेषु ये रताः ।
ते[12]) नरा निधनं यांति । यथा राजा कुकुर्दमः ॥ १ ॥

Übersetzung.

Wer die Angehörigen verstoßen und die Fremden zu Angehörigen gemacht hat, der geht in den Tod wie König Kukardama.

Von Piṅgala gefragt, erzählte der Minister wieder eine Geschichte.

---

1) Hs. व्यक्ता ॥ 2) Hs. °व्या° ॥ 3) Hs. °नी° ॥ 4) के° छि° Randnachtrag ॥ 5) Hs. °यम ॥ 6) Hs. शृं° ॥ 7) Hs. दत्वाच मुक्तस्तन्मम ॥ 8) Hs. °नो । 9) Die Hs., die nur selten interpungiert, hat व्यवस्थयास्था° ॥ 10) Hs. शृं° । 11) Hs. परी° ॥ 12) Hs. रता ॥ स्ते

Und[1]) ein Schakal Caṇḍarava kam einst aus dem Wald in ein Dorf. Von Hunden geängstigt sprang er auf, fiel in eine Indigokufe, und mit blauem Körper schlief er ermüdet auf dem Wege ein. Da dachten die Ärzte: „Dieser blaue Schakal ist zu unserm Geschäft zu gebrauchen"; und einer schnitt ihm beide Ohren, einer den Schwanz ab. Als er nun gar hörte, daß ihm die Zähne ausgebrochen werden sollten, lief er davon.

> Die Ohren sind hin, der Schwanz ist hin; von den Zähnen ist die Rede. Wenn in der Stadt die Leute krank sind, so bleibt nur am Leben, wer sich davonmacht.

Als die anderen Tiere diesen Schakal mit blauem Körper sahen, fürchteten sie sich, [indem sie dachten]: „Wer ist das?" und flohen. Denn:

> Wessen Tun, Familie und Kraft man nicht ausfindig zu machen vermag[2]), dem soll ein Kluger nicht trauen, wenn er für sich Glück begehren sollte [= wenn ihm seine Wohlfahrt lieb ist].

Der Schakal sagte: „Fürchtet euch nicht! Brahman selbst hat mir die Herrschaft über die wilden Tiere verliehen und mich hierhergesandt. So seid nun meine Diener und bleibt in Frieden: sonst werde ich euch töten." Da wurden ihm der Löwe und die andern alle gehorsam, führten seine Befehle aus und dienten ihm Tag und Nacht. Das Kanzleramt übertrug er dem Löwen; Feldherren wurden die Tiger, Schirmträger die Affen, Türhüter die Gazellen, und so erhielt jedes ein besonderes Amt. Der Schakal aber begab sich in den Thronsaal, ließ sich Kukurdama nennen und genoß sein Königtum über die wilden Tiere nach Kräften. Wenn er nun zur Spielzeit mit den Schakalen spielte, so kläffte er; aber niemand merkte das in dem Lärm. Einst aber, als die Seinigen sich etwas hatten zu Schulden kommen lassen, wies er alle seine Angehörigen weit von sich und spielte mit den Löwen und anderen großen Raubtieren. Als er nun aus der Ferne das Kläffen der Schakale vernahm, kläffte er selbst. Da dachte der Kanzler Löwe: „Das ist ein Schakaljunge; wir alle sind von dem Schurken betrogen!" und tötete ihn mit einem Tatzenhieb.

> Die Leute, welche ihre eigene Sippe verlassen und sich unter fremden Sippen freuen, gehen in den Tod wie König Kukurdama.

Die inhaltlichen Abweichungen, die Mēghavijayas Erzählung von der in den ältesten beiden Jaina-Rezensionen enthaltenen zeigt, sowie die Seltsamkeit, daß am Schluß nicht, wie gewöhnlich die Überschriftsstrophe, sondern eine Variante derselben steht, gehen über Mēghavijayas unmittelbare Quelle auf die Gujarātī-Fassung des Vaccharāja zurück. S. diese unten Kap. VII, 7, A, b, 2.

c) Rāma Miśras Manuskript: Pañcākhyānaśāstram.[3])

Das Jaina-Ms.[4]) Bhandarkar, Report 1897, Nr. 417 ist von einem Schreiber Rāma Miśra im Vikrama-Jahre 1728 (= 1671/2 n. Chr.) in Fatehpur „unter der Regierung des Dīvān Alipha-Khān" geschrieben. Es enthält eine Rezension,

1) Dieses „und" wird dadurch erklärlich, daß Mēghavijaya seiner unmittelbaren Quelle hier ein Versstück entlehnt hat.

2) Über die Lesart s. unter Vaccharāja.

3) Hertel HOS. XII, S. 19, 25[4]e.

4) Daß es sich um ein solches handelt, zeigt das Jaina-Diagramm zu Anfang der Hs.

welche auf dem Textus simplicior, Pūrṇabhadra, dem Hitōpadēśa, der metrischen Quelle, aus welcher Mēghavijaya geschöpft hat (Kap. VII, 5, a), der β-Rezension des Tantrākhyāyika und anderen Quellen beruht. Da in der Handschrift die Erzählung I, 24 und ein Teil von I, 23 infolge einer nicht vermerkten Lücke fehlt, so ist es sicher, daß der Schreiber Rāma Miśra nicht der Verfasser ist. Viel älter als die Handschrift kann aber die Bearbeitung selbst nicht sein, da die metrische Sanskritfassung zwischen 1591 und 1660 n. Chr. geschrieben worden ist. Der Erzählungsinhalt ist der folgende:

Tantra I: Alle Erzählungen Pūrṇabhadras in derselben Reihenfolge.
Tantra II: 1 = Hitōpadēśa, Schlegel I, 2 (Hertel I, 1).
2 = Pūrṇ. II, 1.
3 = Pūrṇ. I, 18, Vacch. und Mēghav. I, 19 } Tabellarische Übersicht
4 = Vaccharāja und Mēghav. I, 20.[1]) } oben S. 102.
5 = Hitōpadēśa I, 3 (Hertel I, 2).
6 = Hitōpadēśa I, 4 (Hertel I, 3).
7 = Pūrṇ. II, 2.
8 = Pūrṇ. II, 3 (der Wortlaut aber nach Śār. β).
9 = Pūrṇ. II, 4 (aber Strophe und erste Sätze nach Hitōpadēśa, das Übrige aus Pūrṇ. nnd Śār. β gemischt).
10 = Hitōp. I, 6 (Hertel I, 5).
11—15 = Pūrṇ. II, 5—9.
Tantra III: 1 = Śār. β III, 1.
2—4 = Pūrṇ. 1—3.
5 (in 4 eingeschoben): Eidechsen, Elefant und Wassertiere.[2])
6 = Pūrṇ. 4, aber nach Śār. β.
7—15 = Pūrṇ. 5—13.
16 = Pūrṇ. 16, nach Pūrṇ. und Śār. (Text in Unordnung).
Tantra IV: 1—10 = Pūrṇ. IV, 1—10.
11 = Simpl. Bühler IV, 7.
12 = Simpl. Bühler IV, 16.
Tantra V = Simpl. V mit allen Erzählungen Bühlers, außer V, 5.

Auch im Wortlaut der Rahmenerzählungen sind die Texte Simpl., Pūrṇ., Śār. β und Hitōpadēśa zusammengearbeitet. Es möge hier eine Textprobe folgen, welche die Benutzung von Śār. β schlagend beweist.

[fol. 69a] एवमुक्ते चित्रग्रीवेण हिरण्यश्चित्रग्रीवस्य पार्श्वं च्छेत्तुमारब्धः ॥ तेनोक्तं भो भद्र मा तावच्छिद्यतां ममास्य तावच्छिद्यतामिति तथा चाभिहिते पुनस्तस्यैव च्छेत्तुमारब्धः । पुनरपि च निषिधौ मा तावन्ममास्य च्छिद्यतामिति तृतीयेपि कुपितो [fol. 69b] ऽब्रवीत् । हिरण्यः कथं नामात्मनो व्यसनोपेक्षां कृत्वा परव्यसनमपेक्ष्यः क्रियत इति सो ऽब्रवीत् ॥ भद्र न मन्युः कार्यः श्रूयतां तावदहं किलाश्रयणी-

1) In 3 eingeschoben, wie bei Vacch. und Megh. I, 20 in I, 19. 3 findet sich nach Pūrṇabhadra an der entsprechenden Stelle auch schon als I, 18. In II, 4 erscheint mitten in der Prosa und mitten im Satz der Halbśloka नानाद्रुमलताकीर्णं नानाव्यालनिषेवितं. Vgl. Hertel, ZVfV. 1906, 256f. (dort deutsche Übersetzung); Journal asiatique 1908, S. 425ff. (dort Sanskrittext und französische Übersetzung).

2) Sskt.-Text und franz. Übersetzung von Hertel, Journal as. 1908, 432ff. Varianten derselben Erzählung finden sich bei Chavannes, 500 contes Nr. 61 und bei Hēmavijaya, Kathāratnākara 185.

यगुणोपेत इति श्रुत्वा यत एते स्वं स्वामिनं परित्यज्य मच्चक्रमनुप्रविष्टाः यतो ऽस्य पंचरात्रिकमस्य दशरात्रमस्य मासो ऽस्य संवत्सर इति तद्यावद्भवान्मम पाशं न च्छिनत्ति तावदश्रांतवंतः । सुखमेषां च्छेत्स्यतीति ॥ उक्तं च ॥

य सन्मानं सदा धत्ते भृत्यानां चितिपोधिकं
चिंताभावेपि ते दृष्टाः त्यज्यंति हि न कर्हिचित् ॥ १ ॥
विश्वासः संपदो मूलं न ते यूथपतिर्मृगः ।
सिंहो मृगाधिपत्येति न मृगैरुपसेव्यते ॥ २ ॥

अन्यथा त्वादौ मम च्छिन्ने कदाचित् भवान् श्रममुपेयेत । तच्च साधु ॥

सदाचारेषु भृत्येषु स्वीदत्सपि हि यः प्रभु ।
सुखी स्यान्नरकं याति परचैहि च सीदति ॥

यत एतन्मयाभिहितं ॥ तत् श्रुत्वा हिरण्य आह । मया तावदुपधाय परीक्षेयं कृता साध्वोश्रयणीयगुणोपेतोसौ ॥

कारुण्य संविभागश्च यथा भृत्येषु लक्ष्यते ।
चित्तेनान्येन ते शक्या त्रैलोक्यस्यापि नाथतां ॥ १ ॥

तद्भद्र कृतमशेषं पाशच्छेदनमधुना भवतः करोमि । तथैवानुष्ठितवान् । मुक्तपाशबंधनश्चित्रग्रीवो हिरण्यमापृच्छ्य वियतोत्पत्य प्रायात् । हिरण्यकः स्वं दुर्गमनुप्रविष्टः ॥

लघुपतनकोप्यादावेव तत्समीपपादपावस्थितो ऽचिंतयत् ॥ अहो महदिदमाश्चर्यं हिरण्याश्चित्रग्रीवविमोक्षणं दृष्ट्वा ममापि युक्तं [fol. 70a].

Dieses Stück, welches ich absichtlich mit allen Fehlern gegeben habe entspricht Tantrākhyāyika A 137. Die unterstrichenen Stellen zeigen, daß die Quelle tatsächlich das Tantrākhyāyika und zwar die Rezension β ist. In den beiden ersten ist die Korruptel der Tantrākhyāyika-Hss. (Hertel, Krit. Ausgabe S. 67, 18) sinnlos herübergenommen. In der dritten und vierten ist die auf mißverstandenem Texte beruhende Lesart von β und zwar mit dem Fehler der Hs. z (च statt चा°) bewahrt. Der Satz ist aber getrennt, und zwischen seine beiden Teile ist die Strophe Pūrṇabhadra II, 19 eingefügt, wie vorher die Strophen Pūrṇ. II, 17. 18 und nachher die Strophe Pūrṇ. II, 20. Vergleiche über diese interessante Stelle Hertel, ZDMG. LIX, 5. Diese und andere Stellen unserer Rezension sind eine hübsche Illustration zu den kritischen Bemerkungen Hertels in seiner Ausgabe des Tantrākhyāyika, S. VII—IX und HOS. XII, S. 30f.

d) Ms. Deccan College XVI, 105.[1])

Diese Hs. enthält *Kathāmukha* und *Tantra I* einer offenbar nicht fertig gewordenen neuen Rezension, die unter Aufnahme vieler neuer Strophen aus dem Wortlaute Pūrṇabhadras, des Textus simplicior und des Hitōpadēśa kontaminiert ist. Das hier als erstes gezählte Tantra entspricht dem zweiten Pūrṇabhadras[2]) und enthält alle Erzählungen desselben in derselben Reihenfolge. Darauf folgt der Anfang des zweiten Tantra = Pūrṇabhadra I. Er enthält nur ein kleines, aus Pūrṇabhadra, Simpl. und anderen Quellen kontaminiertes Stück des Rahmens und schließt mit Kielhorn I, S. 4, 12 **देशांतराङ्गां.**

Daß der Schreiber Śaṃkara nicht mit dem Verfasser identisch ist, ergibt sich aus den Lücken und den vielen Fehlern des Textes, dessen Schluß nicht mit dem Ende eines Blattes zusammenfällt. Das Jaina-Diagramm steht am Anfang der Hs. und am Anfang des zweiten Tantra.

5. Die Jaina-Rezensionen in andere Form gebracht.

a) Metrische Sanskritfassung.[3])

Sie ist noch nicht wieder aufgefunden, hat aber sicher existiert, da Mēghavijaya (oben 4b) und der Vf. des oben unter 4c genannten Textes sie benutzt haben. Ihre Quelle ist Vaccharājas metrische Gujarātī-Fassung (Kap. VII, 7, A, b, 2). Die metrische Sanskritfassung muß also zwischen 1591 und 1660 n. Chr. entstanden sein.

b) Prosaischer Auszug aus Pūrṇabhadra.
Pañcākhyānōddhāra.

Dieser prosaische Auszug ist in dem Ms. Deccan College IV, 359 enthalten. Die Hs. ist ein Jaina-Ms. von 72 gezählten Blättern, von denen 33, 34, 35, 60—68 einschl. fehlen. Der Text hat teilweise durch Zusammenkleben der Blätter gelitten. Geschrieben ist die Handschrift Saṃvat 1660, Śaka 1525 (= 1603 n. Chr.) von dem der Kamalakalaśaśākhā der Tapā-Sekte angehörenden Jaina-Lehrer Śrī-Narmadācārya zur Lektüre für den Gaṇin Bhōjasāgara.[4]) Der Vf. wollte kein Kunstwerk liefern.[5]) Es kam ihm hauptsächlich auf

---

1) Hertel, HOS. XII, S. 20, 25[4] g.

2) Ist zu Anfang und Ende aber ausdrücklich als erstes bezeichnet.

3) Hertel, HOS. XII, S. 20, Nr. 25[5].

4) Kolophon: **संवत् १६६० वर्षे शके १५२५ मध्ये सितादौ पंचम्यां द्वितीयवासरे । श्रीमत्तपागच्छे कमलकलशशाखायां आचार्यश्रीनर्मदाचार्येण लिखितमिदं पुस्तकं । गणिभोजसागरवाचनार्थं:** (so!) ॥ . . . **ग्रंथाग्रं १३८०** ॥

5) Am Anfang des Textes steht hinter dem Jaina-Diagramm: **अर्हं नमः ॥ पंचाख्यानकथोत्पत्तिस्वरूपं किंचिल्लिख्यते यथा । १ दक्षिणजनपदे महिलारोप्यं नाम नगरं ॥ तत्र सकलशास्त्रविशारदो ऽमरशक्तिर्नाम राजा तस्य त्रयः पुत्राः परमदुर्मेधसो वसुशक्तिउग्रशक्तिअनंतशक्तिनामानः ।** usw.

die Schalterzählungen an. Darum fehlt der Rahmen zu einem großen Teil; z. B. sind die Erzählungen des ersten Buches unvermittelt aneinandergereiht, und der ganze Schluß des Rahmens hinter der letzten Erzählung des ersten Buches (29 = Pūrṇ. 30 b) fehlt. Auch in den übrigen Büchern fehlt zwischen den Erzählungen oft der Rahmen. Wo er vorhanden ist, ist er stark gekürzt. Außer den Überschriftsstrophen sind nur ganz wenig Strophen aufgenommen. Das Original, nach welchem dieser Auszug gefertigt ist, war ein uninterpolierter Pūrṇabhadra-Text.

Inhalt.

Kathāmukha.		
I. Tantra:	1—5	= Pūrṇ. 1—5.
	6—21	= Pūrṇ. 7—22.
	22—29	= Pūrṇ. 24—30^{b}.
II. Tantra:	1	= Pūrṇ. 1. (Dann Lücke: Bl. 33—35, in der Anfang von 2 und Erz. 3 u. 4 ausgefallen sind.)
	Schluß von 2	= Pūrṇ. Schluß von 2.
	5—8	= Pūrṇ. 5—8. (Pūrṇ. 9, Citrāṃgas Erzählung, ist, weil nicht durch Überschriftsstrophe als besondere Erzählung gekennzeichnet, bei der Kürzung des Rahmens ausgefallen).
III. Tantra:	1—17	= Pūrṇ. 1—17 (Erzählung 8 „frommer Tauber" in Prosa).
IV. Tantra:	1	= Pūrṇ. 1.
	2—7	= Pūrṇ. 3—8 (dann Lücke, Bl. 60—68 einschl.).
V. Tantra:		= Pūrṇ. 8—11 (die vorhergehenden Erzählungen durch Lücke ausgefallen).

Als Textprobe folge hier die Erzählung I, 8. Die Fehler sind in Klammern berichtigt; die fehlende Interpunktion ist durch Absatz angedeutet.

कृते विनिश्चये पुंसां देवा यांति सहायतां
विष्णुश्चक्रे [विष्णुश्चक्रं] गुरुत्मा [ग°] च कोलिकस्य [कौ°] यथाहवे ७
संप्रयुक्तस्य दंभस्य ब्रह्माप्यंतं न गच्छति
कोलिको [कौ°] विष्णुरूपेण राजकंन्या [°कन्यां] निषेवते ८

अस्ति गौडदेशे पुंड[द्र]वर्द्धनं नाम पुरं तत्र कोलिको [कौ°] रथकारश्च द्वौ मित्रौ तौ प्रहरत्रयं कर्म कृत्वा शेषसमयमिच्छया क्रीडंतः [°ड°] अन्यदा क्वापि महोत्सवे तौ कृतशृंगारौ द्रंगमध्ये भ्रमंतौ क्वापि राजकं[क]न्यां दृष्ट्वा कालिकः [कौ°] कामातुरः समजनि गृहमागतो ऽनेकधा विलपति ऽन्यदा रथं[थ]कारः कृतशृंगारः कोलिकगृहम् [कौ°] आगतः कोलिका [कौ°] दैन्यकारणं पृष्टः [पृष्टः] क्षितिपकं[क]न्यासंबंधा[ध]माहः [°ह] अथ रथकारः प्राह मुंचे[च] खेदं तथा करिष्यामि यथा ते तन्प्रा[त्प्रा]प्तिर्भाविनी स हृष्टः ततो रथकारः काष्ट[ष्ठ]मयमिष्टस्थानप्रापकं गरुडयंत्रमादायागतः कोलिकम् [कौ°] आहः [ह] मित्राद्य निशि एनं गरुडं विष्णुरूपेणारुह्य कं[क]न्यांतःपुरे गम्यते तत्र यथो[थे]च्छं क्रीडस्व ततो निशि स्नानधूपचूर्णविलेपनतांबूलमुखवासकुसुमाद्युपेतः

सर्वाभरणालंकृतो गरुडयंत्रमारुह्य कन्यांतःपुरे प्राप्तः तावता रम्यशयनीयस्थिता[1]) एकाकिनी चंद्रं पश्यंती किंचित्सकामा[2]) तं गरुडारूढं दृष्टा[3])[ट्टा] विष्णुभ्रमेण सह समुत्थाय पादयोः पतिता देव किंनिमित्तमिहागमनं स[स आ]ह त्वन्निमितं[त्तं] पुनः स[सा]ह देवाहं[4]) मानुषी ततो[तेनो]चे[5]) त्वं शापभ्रष्टा ममे[मै]व[6]) पूर्वपत्नी न[zu tilgen] ततस्तां[स्त्वां] विवाहयामीति उक्त्वा तेन सा परिणीता निशां यावत्तत्र स्थित्वा प्रातर्वैकुत[कुंठं] यास्यामीति कथयित्वा स्वगृहे याति एवं तयोः सुरतप्रवृत्तयोर्दिवसा यांति अन्यदा कंचुकिभिः पुरुषभोगचिह्नानि[7]) दृश्यंते । ततो राजा भृशं खिन्नमना देवीं प्राह देवि कन्यास्वरूपं सम्यग् ज्ञायतां ततो राज्ञा[ज्ञी] तत्र गाथा[गत्वा] कंन्या[कन्यां] दृष्ट्वा क्रोशितवती आ[आः] पापे कुलकलंकिनि किं कृतं त्वया साधोसु[मु]खी जाता तत्सख्या सकलं विष्णुस्वरूपं[प]मुक्तं राज्ञी हृष्टा राज्ञो जगाद श्र[रा]जापि हृष्टः कृष्णजामातृभ[भा]वनेन अत्रांतरे विक्रमसेनस्य पुरुषोः[षाः] करमार्गणार्थमागता[ताः] राजा विष्णुजामातृत्वमदेन करं न ददाति द्वितीयवारं राज्ञी सुदर्शनां कन्यां श्रा[प्राह?] वत्से ऽद्य त्वया भर्त्ता वाच्यो यत्त्वद्व[द्ध]लेन मया वैरिणा सह विग्रहः तेन त्वं शत्रून् व्यापादय[ये]ति तया कोलिकस्य [कौ°] सर्वमुक्तं स आह भद्रे कियन्मात्रमेतद्गत्वा राजानं वद यथा निराकुले[ल]स्तिष्ठ[ष्ठ] तया राज्ञः सविशेषमुक्तं राजा नगरे पटहमदापयत कस्ये भग्नस्य यो यद्गृहा[ह्णा]ति तत्तस्य हृष्टाः यो[पौ]रा[राः] शक्तिं विभाव्य अथ को[कौ]लिकश्चिंतयति किमधुना मया विधेयं यदि नश्यामि तदैषा स्त्री क्व यदि तिष्ठा[ष्ठा]मि तदा युधि मृत्युः तद्वरं सत्त[त्त्व]मालंबितं तत्रावसरे स्वर्गे वैकुंठं वैनतयो[वैनतेयो] व्यज्ञपयत देव पृथिव्यां पुंद्र[द्र]वर्द्धनपुरे देवच्छलेन कोलिको [कौ°] राजकं[क]न्यां सेवते तत्र दाक्षिण्य[ण्या]त्यनृपतिरुच्छेदार्थमागतः कोलिकः [कौ°] श्वसु[शु]रसाहाय्ये कृतनिश्चयः यदि तस्य संग्रामे मृत्युर्भविष्यति तदा नारायणो मृत इति जाते प्रवादे यज्ञादिक्रियाणां लोपो भावी भवद्भक्ता धर्मं त्यक्ष्यं[क्ष्यं]ति । ततो विष्णुना विभाव्योक्तं ॥ पतंगास्य साहाय्यं कार्यम् अहं शरी [शरीरं] प्रविशामि त्वं गरुडमनुप्रति[वि]श चक्रं चक्रे प्रतिपन्नं गरुडेन प्रातः कौलिकः[8]) कृष्णाधिष्ठि[ष्ठि]तः सुदर्शनाकृतः-[त]मंगलः संग्रामभूमिं गत्वा वियति स्थितः सर्वलोकैर्नारायणरूपो दृश्यमानो विक्रमसेनं नृपं चक्रि[क्रे]ण विनाशितवान् शेषराजानः प्रणताः कोलिको-[कौलिके]नोक्तं यद्वः सुप्रतिध[व]र्मादिशति तत्कार्यं प्रतिपन्नं सर्वैर्विपक्षाश्वगजादि सुप्रतिवर्मणा गृहीतं तेनोक्तं कृते विनिश्चयेत्यादि ७

1) Die Worte **एकाकिनी** bis **पूर्वपत्नी** zweimal in der Hs., das zweite Mal eingeklammert. 2) °कि ॥ 3) **दृष्ट्वा** ॥ 4) °हं ॥ 5) **तेतोचे** ॥ 6) **ममैव** ॥ (diese Lesarten an zweiter Stelle). 7) Dahinter getilgtes **ज्ञा** ॥ 8) So hier richtig.

c) Dhanaratnasūris Pañcākhyānasāroddhāraḥ.

(„Auszug des Wichtigsten aus dem Pañcākhyāna").

Dieses Werk verzeichnet die Jainagranthāvalī S. 255 unter Nr. 79 mit der Angabe, daß es 3700 Śloken enthalte. Es kann sich dabei um eine metrische Fassung handeln; aber die Rechnung nach Śloken wird auch auf prosaische Werke angewendet, und in diesem Falle bedeutet Śloka nicht „Strophe", sondern „Gruppe von 32 Silben". Leider ist es dem Verfasser nicht gelungen, etwas Näheres über diese Bearbeitung zu erfahren.

6. Die Rahmenerzählung beseitigt.[1])

In dem unter 5 b aufgeführten prosaischen Auszug aus Pūrṇabhadra ist der Rahmen teilweise beseitigt. Es gibt aber auch Pañcatantra-Rezensionen, in denen er vollständig fehlt. Bekannt sind Vf. von älteren derartigen Fassungen vorläufig drei, das Pañcākhyāna, das Pañcākhyānavārttika und das nur aus Nepal bekannte Tantrākhyāna.

a) Das Pañcākhyāna.

Diese Jaina-Rezension ist in dem Berliner Ms. or. fol. 2321 erhalten. Nach E. Leumann[2]), dem die folgenden Angaben entlehnt sind, fehlen in dieser Fassung die Rahmenerzählungen, während die Schalterzählungen selbständig auftreten, sich in ihrem Wortlaut an den Textus simplicior anschließen und auch viele Strophen beibehalten, welche Leumann a. a. O. aufzählt. Der Erzählungsinhalt ist nach Leumann folgender:

1—3	=	Simpl.	Kielh.	I, 3—5.
4	=	„	„	I, 7.
5	=	„	„	I, 6.
6—13	=	„	„	I, 8—15.
14	=	„	„	I, 18.
15	=	„	„	I, 21.
16—19	=	„	Bühler	III, 1—4.
20—21	=	„	„	IV, 1—2.
22—23	=	„	„	IV, 4—5.
24	=	„	„	V, 1.
25	=	„	„	IV, 7.
26	=	„	„	IV, 15.
27	=	„	Kielh.	I, 1.
28	=	„	„	I, 17.
29—30	=	Simpl.	Kielh.	I, 19—20.
31	=	„	Bühler	II, 3.
32	=	„	„	II, 2.
33	=	„	„	II, 6.
34	=	„	„	IV, 3.
35—38	=	„	„	IV, 8—11.
39	=	„	„	IV, 13.
40	=	„	„	IV, 16.
41—50	=	„	„	V, 2—11.
51	=	„	„	V, 13.
52	=	„	„	V, 12.
53—54	=	„	„	V, 14—15.
55	=	„	Kielh.	I, 16.

Es fehlen also die Erzählungen Simpl. Kielh.-Bühler I, 2. 22; II, 1. 4. 5; IV, 6. 12. 14. Von diesen sind I, 22 und IV, 2 im Textus simplicior interpoliert, von dem Vf. des Auszugs also offenbar nicht ausgelassen, sondern in seiner Vorlage nicht vorgefunden worden.

---

1) Hertel, HOS. XII, S. 20, Nr. 25[6].
2) Bei Hertel, Die Jaina-Rez. des Pañcatantra, S. 132ff.

Leumann sagt: „Die Erzählungspaare I, 6 f., II, 2 f., V, 12 f. sind nur scheinbar umgestellt; im Original ist jedesmal die zweite Erzählung in die erste eingeschachtelt, schließt also vor dieser, weshalb der Jaina-Verfasser sie zuerst vornimmt.[1]) Die Erzählung IV, 12 fehlt mit Recht an dem Platze, wo man sie erwartet; sie ist nämlich eine bloße Wiederholung der Erzählung I, 18, welche selbst übrigens auffallend kurz gefaßt ist (390, atra kathā sugamā, navaraṃ kapeḥ Sugṛhāṃ pratīdaṃ vacaḥ: 392ª | asamartho gṛh'ārambhe samartho gṛhabhañjane |)."

Die Kürze dieser Bemerkung, die an Stelle der Erzählung steht, erklärt sich natürlich daraus, daß die Erzählung eine nur geringfügig abweichende Variante der bei Kielhorn unmittelbar vorhergehenden I, 17 ist, welche der Vf. unserer Rezension als Nr. 28 hat.

Über das Pañcākhyānavārttika s. Kap. VII, 7, A, a, 1; über das Tantrākhyāna s. Kap. IX, h.

Von neueren derartigen Fassungen sind dem Vf. folgende beide bekannt geworden:

b) ऋजुपाठम् ईश्वरचन्द्रविद्यासागरप्रणीतम् । प्रथमो भागः । द्विचत्वारिंशं संस्करणम् । कलिकातारा॰जधान्याम् संस्कृतयन्त्रे मुद्रितम् । संवत् १९५७ । Published by the Sanskrit Press Depository, No. 30, Cornwallis Street, Calcutta. 1901. All rights reserved. Price Six Annas.

Wann die erste Auflage dieses Lesebüchleins erschienen ist, ist mir unbekannt. Sein Inhalt besteht aus folgenden Erzählungen, welche sämtlich dem Pañcatantra (ed. Kosegarten) entnommen sind: Simpl. Kielh.-Bühler I, 8 (= Pūrṇ. Hertel I, 7), I, 7 (I, 6), I, 10 (I, 11), I, 11 (I, 13), III, 14 (III, 17), I, 19 (I, 26), III, 1 (III, 2), III, 3 (III, 4), Pūrṇ. III, 6, Pūrṇ. III, 7, Simpl. III, 4 (Pūrṇ. III, 15), Pūrṇ. III, 16, Simpl. IV, 1 (Pūrṇ. IV, I), IV, 2 (IV, 2), IV, 4 (IV, 4), IV, 15 (IV, 10), V, 4 (V, 3), V, 5, V, 6 (V, 4), V, 7 (V, 5), V, 9 (V, 7).

Ein ähnliches Lesebuch für den Unterricht ist das folgende von Jībānanda Vidyāsāgara:

c) Sanskrit Siksamanjari Part II or Sanskrit Second Book suited to beginners compiled by Pandit Jibananda Vidyasagara B, [so] A. Superintendent Free Sanskrit College, Calcutta. Fifth Edition. Calcutta Printed at the Siddheswar Press. 1893. To be had From [so] Pandit Jibananda Vidyasagara, B. A. Superintendent Free Sanskrit College, Calcutta. 86 SS.

So der englische Umschlagtitel. Der eigentliche Titel, auf der Vorderseite mit dem Bildnis der Sarasvatī und auf der Rückseite mit dem des

1) Dies ist die gewöhnliche Art der Inder, ihre Erzählungen zu zählen (Vf.).

Herausgebers geziert, ist entsprechend in Sanskrit abgefaßt. Unter den verschiedenen Stücken, die den Inhalt des Heftes bilden, sind die folgenden dem Pañcatantra und Hitōpadēśa entlehnt: 1 = Anfang des Rahmens von Simpl. IV (Pūrṇ. IV); 2 = IV, 1 (IV, 1); 3 = Anfang des Rahmens und erste Erzählung von Hitōp. III; 4 = Hitōp. III, 2; 5 = Hitōp. II, 4; 8 = Anfang des Rahmens von Pañc. Simpl II (Pūrṇ. II); 9 = Simpl. III, 2 (Pūrṇ. III, 3); 10 = III, 3 (III, 4); 11 = I, 13 f. (I, 16 f.); 13 = V, 13 (V, 11) mit einem albernen, in keiner mir bekannten Fassung vorkommenden Zusatz; 15 = I, 9 (I, 10); 16 = I, 12 (I, 15) mit einem Stück des folgenden Rahmens; 17 = I, 16 (I, 21); 18 = I, 21 (I, 28); 19 = I, 22 a,b (I, 30 b,a) mit einem Stück des folgenden Rahmens.

7. Gujarātī-Bearbeitungen des Pañcatantra.

Nach Ausweis der Sprache stammen die Verfasser der in Sanskrit geschriebenen Jaina-Rezensionen des Pañcatantra aus Gujarāt, wo seit alter Zeit nicht nur ein Hauptsitz der Jaina-Gemeinden war, sondern wo sich durch die Wirksamkeit der meist hochgebildeten Jaina-Mönche eine lang andauernde Blüteperiode der Sanskrit- und Prākritliteratur entwickelte. Besonders die Erzählungsliteratur wurde hier, im Kunstgewande des Mahākāvya und der schmuckreichen Prosa wie namentlich in einfacher, schlicht erzählender, den Inhalt nicht der Form opfernder Gestalt in Novellen, Schwänken, Märchen und Fabeln aufs eifrigste gepflegt. Nach Ausweis der Kataloge und Reports harren hier noch ungeheuere Schätze der Veröffentlichung und Verwertung. Ist doch Gujarāt infolge der Tätigkeit der Jaina-Mönche zum klassischen Land der indischen Erzählungsliteratur überhaupt geworden.[1]) Neben den älteren Literatursprachen, dem Sanskrit und dem Prākrit, bedienten sich die Jaina aber auch der Landessprache, der Gujarātī, als Schriftsprache und stellten hier auch Leute in ihren Dienst, die Sanskrit und Prākrit wenn überhaupt, so doch nur sehr mangelhaft verstanden. So haben wir eine wie es scheint sehr umfangreiche Erzählungsliteratur auch in Gujarātī, in Prosa wie in Versen, und oft sind die poetischen Erzählungswerke in Singstrophen mit Kehrreimen abgefaßt, und die Handschriften, von denen eine Anzahl bereits durch den Druck zugänglich ist, geben die Melodien zu den einzelnen Gesängen ausdrücklich an.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn das berühmteste indische Erzählungsbuch, das Pañcatantra, wiederholt auch in der Gujarātī-Sprache, teils in engerem, teils in losestem Anschluß an die Sanskrittexte bearbeitet worden ist. Diejenigen Bearbeitungen, welche dem Verfasser bekannt geworden sind, sollen im folgenden mit derjenigen Kürze behandelt werden, die der Stoff gestattet.

---

1) Vgl. Hertel, Die Erzählungsliteratur der Jaina (in der Monatsschrift „Geist des Ostens", Jahrgang 1, S. 178 ff., 247 ff., 313 ff.).

A. Altgujarātī.

a) Prosaische Fassungen.

1. Pañcākhyānavārttika.

(Jinistisch.)

Der Titel dieser, nicht ihres Kunstwertes, sondern ihres Inhaltes wegen wichtigsten der mir bekannt gewordenen Gujarātī-Fassungen bedeutet „Kommentar zum Pañcākhyāna". Leider liegt sie vorläufig nur in einer einzigen Handschrift vor.[1]) Wie die Unterschrift ergibt, ist das Manuskript von dem Jainamönch Jinavijaya, dem Schüler des Jainamönchs Kīrttivijaya, welche der Sekte Tapāgaccha angehörten, im Vikrama-Jahre 1730 (= 1673/4 n. Chr.) in einer Stadt geschrieben worden, die mit der Sanskritform Śrīphalavarddhī bezeichnet wird.

Wer der Verfasser ist, wird leider nicht gesagt. Das ist um so mehr zu bedauern, als sich Beziehungen unseres Textes zum Tantrākhyāna, zu süd- und hinterindischen Fassungen, zu Vaccharāja (und natürlich zu Mēghavijaya) und zu Nirmala Pāṭhakas metrischer Marāṭhī-Bearbeitung ergeben. Ebenso liegt eine ziemliche Anzahl von Beziehungen zu Hēmavijayas Kathāratnākara vor. S. die tabellarische Übersicht oben S. 102 und die Bemerkungen zu den Einzelerzählungen der genannten Fassungen. Welcher Art diese Beziehungen sind, ob etwa einzelne der genannten Fassungen wirklich Quellen der anderen sind, oder ob sie alle auf eine oder mehrere uns noch unbekannte Quellen zurückgehen, das zu bestimmen reicht unser Material noch nicht aus.

Sicher ist nur, daß der Verfasser des Pañcākhyānavārttika ein ungelehrter Jaina war.

Seine Zugehörigkeit zur Jainagemeinde ergibt sich nicht nur daraus, daß er in der vierten Erzählung das Wort व्यंतर gebraucht, welches nur die Jaina verwenden, sondern auch aus dem Inhalt der Erzählungen 7, 24 und 33. In Nr. 7 (s. Seite 140) ist charakteristisch das plötzliche Besinnen auf die Schicksale in einem früheren Dasein, in Nr. 24 (s. Seite 144) die Erkenntlichkeit der Fische nach ihrem Tode, in Nr. 33 (s. Seite 146) die Erwähnung der heiligen Stätten der Jaina neben denen der Brahmanen, namentlich die Śatruṃjayas.

Daß der Verfasser ungelehrt war, ergibt sich erstens aus den vielen Verderbnissen in den Sanskritstrophen, die hier wie im Tantrākhyāna, bei

---

1) Deccan College, No. 741 of 1875/6. Papier, 26×11 cm, 26 Bll., erste und letzte Seite unbeschrieben. Nāgarī, 16 Zeilen. Die Hs. beginnt mit dem Jaina-Diagramm, worauf die Worte folgen: अथ पंचाख्यानवार्त्तिकं लिख्यते „Jetzt wird der Kommentar zum Pañcākhyāna geschrieben", worauf sofort der Text beginnt. Der Kolophon lautet: इति श्रीपंचाख्यानाष्टचत्वारिंशत्कथा संपूर्णा । लिखितोपाध्यायश्रीकीर्त्तिविजयगणिचरणसेविपं°जनविजयगणिना सं° १७३० ॥ श्रीफलवर्द्धा पुरि ॥ भाद्रपद ४ वृहस्पतिवारे श्रीमत्तपागच्छे ॥ वाच्यमाना चिरं नंदतात् ग्रंथाग्रंथ १५०० श्लोकसंख्या श्रेयः श्रेयः श्रीरस्तु ॥

Nirmala Pāṭhaka, in SP§ und in den Tantri sicher nicht bloße Schreiberfehler sind, zweitens daraus, daß der Inhalt der Prosa sehr oft nicht zu dem der Überschriftsstrophe paßt. Das kommt zwar auch in anderen Erzählungssammlungen nicht selten vor[1]), aber doch, wo der Text nicht gelitten hat, nicht so häufig und in so auffälliger Weise, wie im Tantrākhyānavārttika. Siehe unten die Bemerkungen unter I zu Nr. 3, 18, 42, 48, unter II zu Nr. 2, 21, 26, 27, 33 und 36. Namentlich bezeichnend ist die 26. Erzählung, in der die eingeschobene Prākritstrophe — die einzige des Werkes — nicht nur sehr verderbt, sondern vom Verfasser sogar in ihrem unverderbten Teil nicht verstanden worden ist.

Daraus ergibt sich, daß dem Verfasser nur bekannt war, zu welchen Erzählungen die Strophen gehörten, die er als Überschriftsstrophen verwendete, daß er dagegen selbst den richtigen Wortlaut dieser Strophen nicht ordentlich verstanden hätte. Wie sich aus der unten angefügten Übersicht über den Inhalt des Pañcākhyānavārttika ergibt, weichen fast alle seine Erzählungen mehr oder weniger von den bisher bekannten Texten ab. Er hat eben offenbar ganz frei erzählt, und seinen Erzählungen dürften zu einem großen Teile mündliche Quellen zugrunde liegen.

Über die Abfassungszeit ist vorläufig nichts weiter bekannt, als was uns die Unterschrift des Schreibers verrät, daß sie also vor 1673/4 n. Chr. liegen muß.

Auf den Ort der Abfassung gestattet die Sprache des Textes einen ziemlich sicheren Schluß. Diese Sprache ist eine gemischte Mundart, deren Grundlage Gujarātī ist. Häufige Abweichungen von der Gujarātī-Grammatik kommen bei der Bildung des Genetivs vor. Im Genetiv stehen die Marwāṛī-Formen auf r neben den häufigeren n-Formen der Gujarātī.[2]) Außer einer Anzahl Hindī-Wörter sind im Wortschatz noch bemerkenswert: **खोभरवुं**, **त्रांबियो** und **ओ**, die nach Belsare in Kāṭhiāwāḍ, **गुडो** „Schienenbein", „Bein" (Nr. 28), das im Distrikt Ahmedābād, **बुहारवुं**, das in Kacch üblich, und **अठइ** „hier", das von Mārwārīs gebraucht wird. Diese sprachlichen Tatsachen weisen nach dem Nordwesten von Gujarāt als der vermutlichen Heimat des Verfassers des Pañcākhyānavārttika.

---

1) Vgl. Indol. Analekta I, 8.

2) Im Futurum stehen überwiegend die heute in der Jaipūrī üblichen Formen: 1. Sg.: **ऊंतीस्युं** Nr. 21 neben **करिसि** Nr. 11, **जाइसि** und **जोईस** Nr. 7, **काठीसि** Nr. 21; 2. Sg.: **ऊठीसि** Nr. 7; 3. Sg.: **ऊंसी** Nr. 48, **मारसी** Nr. 2, **आविस्यइ** Nr. 9, **घालिस्यइ** Nr. 26, **खास्यइ** und **पामस्यइ** Nr. 34; 1. Plur.: **करस्यां** Nr. 9, **अम्हे कहिस्यूं** Nr. 21; 2. Plur.: **करस्यउ** und **कहस्यो** Nr. 9, **तुहे कहिस्यो** Nr. 26, **मूकस्यो** Nr. 33. Vgl. Linguistic Survey Vol. IX, Part II, S. 12 f. Da diese Formen aber auch in den anderen Altgujarātī-Texten üblich sind, so folgt daraus nur, daß die heutigen Jaipūrī-Formen früher auf dem Gebiete der Gujarātī verbreitet waren und daß die heutigen Gujarātī-Formen daraus abgeschliffen sind. — Zu den Genetivformen vgl. Lingu. Survey a. a. O. S. 7.

Das Pañcākhyānavārttika beruht wie das Tantrākhyāna und z. T. auch andere Bearbeitungen des Pañcatantra auf einem Strophenexzerpt aus verschiedenen Bearbeitungen des Pañcatantra. Ob alle benutzten Quellen Jaina-Fassungen waren, läßt sich nicht nachprüfen. Die Einleitung der in Sanskrit geschriebenen Pañcatantra-Fassungen ist ausgelassen. An ihre Stelle tritt der Anfang des Rahmens des ersten Buches. An diesen schließt sich als erste Erzählung der Rahmen des fünften Buches des Textus simplicior und der Rezension Pūrṇabhadras an. Dahinter wird der Rahmen aber nicht fortgesetzt, sondern die einzelnen Erzählungen folgen ohne jede Verbindung aufeinander als durchaus selbständige Geschichten. Nur 14 und 15 sind miteinander verbunden und doch als zwei Geschichten gezählt. In 17, 28 und 41 sind je zwei Erzählungen verschmolzen, aber jedesmal als eine einzige gezählt.

Außer der Einleitung enthält das Pañcākhyānavārttika 48 gezählte, nicht in einzelne Bücher eingeteilte und nach keinem erkennbaren Grundsatz angeordnete Geschichten. Über jeder, außer der Einleitung und der 31. und 33. Erzählung, steht eine durch श्लोक „Strophe“ eingeleitete Sanskritstrophe, der die durch व्याख्या „Erläuterung“ eingeleitete Erzählung in schlichter und teilweise unbeholfener Gujarātī-Prosa folgt. Man wird aus den in den Fußnoten mitgeteilten Überschriftsstrophen ersehen, daß sie meistens auch da nicht auf den Textus simplicior oder auf Pūrṇabhadra zurückgehen, wo die zugehörigen Erzählungen in diesen beiden Texten enthalten sind. Aus rein praktischen Gründen ordnen wir trotzdem in der folgenden Inhaltsübersicht die Erzählungen in solche, die — in letzter Linie — auf den Textus simplicior und auf Pūrṇabhadras Rezension zurückgehen, und in solche, die nicht in diesen Texten vorkommen. In vollständiger Übersetzung geben wir nur die Einleitung und die 45. Erzählung.

Inhaltsübersicht.

I. Die auf den Textus simplicior und auf Pūrṇabhadras Rezension zurückgehenden Erzählungen.

Einleitung. „Im Dekhan liegt eine Stadt, namens Mahilārūpa. In dieser regierte ein König, namens Jitaśatru. In dieser Stadt wohnte auch ein Kaufmann, namens Vardhamāna, ein Karawanenbesitzer. Dieser befrachtete eines Tages 500 Tragochsen mit Spezereien und zog nach einem anderen Lande. Dabei kamen sie nach einigen Tagen ins Gebirge und stießen auf einen großen Fluß. Während nun die Lastochsen den Fluß durchschritten, blieb einer von ihnen ermattet stehen. Man mochte mit ihm versuchen, was man wollte, er ging nicht weiter. Da ließ der Kaufmann den Lastochsen dort zurück und zog fürbaß. Der Lastochse weidete das reichliche grüne Gras am Ufer des Flusses ab, trank Wasser, ward sehr fett und brüllte. Während er dort verweilte, kam einst aus dem Walde ein Tiger, um Wasser zu trinken. Zu dieser Zeit ließ der Lastochse aus der Mitte des Flusses her sein Gebrüll erschallen. Aus den Bergen hallte es vielfältig wieder. Als der Tiger diese unvergleichliche Stimme vernahm, erschrak er, und Furcht zog ein in sein Herz.

In diesem Walde war der Tiger der Herrscher; und in seinem Hause lebten die zwei Minister Damanaka und Karaṭaka. Diese sagten: „Ohne Erkundigung, ohne Kenntnis soll man kein Werk tun.“ Mit Bezug darauf erzählten die Minister dem Tiger eine Geschichte.“

Im Textus simplicior und bei Pūrṇabhadra Anfang des Rahmens des ersten Buches. Die folgende Geschichte schließt sich nur mittels der Überschriftsstrophe an diesen Rahmen an, der weder hinter dieser ersten, noch hinter irgendeiner folgenden Erzählung fortgesetzt wird.

Nr. 1. Die beiden Mörder.[1]) Da der Kaufmann Śrīpati Sēṭh reich, aber geizig ist, so erscheint ihm eines Nachts Lakṣmī, die Göttin des Reichtums, im Traume und kündet ihm an, sie werde ihn verlassen, weil er sie nutzlos einsperre. Er erbittet sich eine Gnadenfrist von acht Tagen und gibt in ihr sein ganzes Vermögen für mildtätige Zwecke aus. Am achten Tage erscheint ihm die Göttin abermals im Traum und sagt, durch seine Guttat sei sie wieder an ihn gefesselt. Er möge sein Geschäft treiben. Als er erwidert, er habe keines, gibt sie ihm eine Tüte mit Staub und einen Stab mit der Weisung, er möge am nächsten Sonntag den Asketen Gaṇaka, der mit einer Pilgerschar kommen werde, zu Gaste laden und ihm den Staub geben. Darauf werde der Asket sofort einschlafen, und wenn Śrīpati ihn mit dem Stabe am Bein berühre, sich in einen goldenen Mann verwandeln. Śrīpati führt die Weisung aus. Er bewirtet den Asketen aufs beste und streut ihm den Staub auf die Speise, und alles geschieht, wie Lakṣmī es vorhergesagt hat. Ein Barbier, der den Vorgang mit angesehen und dem er einen Arm des goldenen Mannes geschenkt hat, läßt sich von seiner Frau alle entbehrlichen Gegenstände geben, verkauft sie, kauft dafür ein Mahl und lädt gleichfalls einen Asketen. Als sich dieser nach dem Essen schlafend stellt und schnarcht, schlägt ihm der Barbier mit einer Mörserkeule nach den Beinen. Der Asket springt auf. Die beiden werden handgemein. Eine Menschenmenge sammelt sich und führt sie vor den König. Vor diesem erklärt der Barbier sein Tun. Der Kaufmann wird vorgeladen und erzählt seine Geschichte. Der König befreit den Mönch aus seinen Ängsten. Da sprach ein Gelehrter[2]) die Überschriftsstrophe: „Schlecht Zuflucht gesucht und schlecht entwischt, schlecht erkannt und schlecht geprüft: das darf ein Mann nicht tun, wie der Barbier es getan.“

Textus simplicior und Pūrṇabhadra V, Rahmen (Bühler und Fritze V, 1). Die Überschriftsstrophe ist aus der Überschriftsstrophe der ältesten Jaina-Rezensionen des Pañcatantra verderbt. — Die Erzählung weicht von allen bis jetzt bekannten Varianten stark ab. Vgl. auch Kap. IX, h.

Nr. 3. König mit Schlange im Leibe.[3]) König Vīrasēna von Vīrapura dürstet in der Nacht. Er trinkt aus einem Krug, in welchen eine junge Schlange geflüchtet ist, die der Mutter entronnen, welche ihre neugeborenen Jungen aufgefressen hat. Der König verschluckt die Schlange, die in seinem Leibe wächst, so daß er sehr krank wird und niemand ihm helfen kann. Da macht er sich mit seinem Kanzler mitten in der heißen Jahreszeit auf eine Wallfahrt nach der Gaṅgā. Nach einer Tagereise schlagen sie am Ufer eines Flusses ein Zelt auf, in dem der

---

1) कुश्रितं कुप्रनष्टं च कुज्ञातं कुपरीक्षितं तन्नरेण न कर्त्तव्यं नापितेन यथा कृतं ॥

2) Das soll die Sanskritform der Strophe erklären. Vgl. Nr. 22, 29 und 30.

3) परस्परं च मर्माणि ये वदंति नराधमाः । त एव निधनं यांति वाल्मीकोदरपन्नगाः ॥

König bald einschläft. Der Minister sieht, wie aus des Königs Mund eine Schlange herausschaut, um Luft zu schöpfen, und wie eine zweite aus dem Boden hervorkriecht, auf dem das Zelt steht. Es folgt der Streit der Schlangen und die Angabe der Mittel, wie man beide vernichten und das Gold der in der Erde hausenden gewinnen kann. Der Minister macht den König zunächst gesund und tötet dann die Schlange, die die Pfanne voll Gold hütet, durch Öl. Im Sterben spricht diese die Überschriftsstrophe: „Und die verächtlichsten Menschen, welche gegenseitig ihre Blößen verraten, die gerade gehen zugrunde: Schlangen im Termitenhaufen und im Bauch."

Pūrṇabhadra III, 11. Die Lesarten der Überschriftsstrophe unseres Textes sind z. T. Korruptelen der Lesarten Pūrṇabhadras. Aber auch in unserer Fassung spricht die Strophe von einer Schlange im Termitenhaufen, wovon die Prosa nichts hat. — Am nächsten steht Nirmala Pāṭhakas Fassung III, 4 (s. den Auszug in Kap. VIII, B, a, 2).

Nr. 5. Goldspendende Schlange.[1]) In der Stadt Kāṃtī regiert ein König Kaṇayasēna, in dessen Palast ein hochgelehrter Brahmane Dēvadatta Vorlesungen aus den heiligen Schriften hält. Eines Tages singt er im Garten den Text so schön, daß eine dort wohnende Schlange dadurch angelockt wird und nach Beendigung des Vortrags, von der Melodie entzückt, ein Goldstück vor dem Vorleser niederlegt. Das wiederholt sich von nun an täglich. Niemand aber außer dem Vorleser weiß etwas von der Freigebigkeit der Schlange. Eines Tages wird Dēvadatta zur Hochzeit des Sohnes seines Bruders geladen. Obwohl er keine Lust hat, der Einladung zu folgen, da er die Gabe der Schlange nicht vermissen möchte und vorschützt, er müsse dem König vorlesen, erwirkt sein Bruder bei diesem für ihn den nötigen Urlaub. So weiht denn Dēvadatta seinen 25jährigen Sohn in sein Geheimnis ein, beauftragt ihn mit seiner Vertretung und reist mit seiner übrigen Familie zur Hochzeit. Der Sohn befolgt seines Vaters Weisung drei Tage lang, will sich dann aber in den Besitz des gesamten Schatzes der Schlange setzen und schlägt sie, als sie in ihre Höhle zurückkriecht, mit einem Knüttel, wodurch er den Edelstein in ihrem Kopfe zertrümmert.[2]) Sie beißt Dēvadattas Sohn, und dieser stirbt. Als nach 10 Tagen der Vater seine Vorlesung vor der Höhle der Schlange wieder aufnimmt, spricht sie aus der Höhle heraus zu ihm die Überschriftsstrophe: „Ich bin sehr betrübt, daß mein Edelstein zertrümmert ist, und du betrauerst deinen Sohn. Woher sollte bei gebrochenem Herzen Liebe kommen? Vorleser, schließe dein Buch."

Diese Erzählung steht, inhaltlich stark abweichend, bei Pūrṇabhadra III, 6. Die Überschriftsstrophe ist von der Pūrṇabhadras bis auf den dritten, ähnlich lautenden Pāda völlig verschieden. Inhaltlich näher steht SPṢ I, 42, wo aber die zwei Pāda, welche die Überschriftsstrophe vertreten, wieder abweichen und ursprünglich sicher mit unserer Erzählung nichts zu tun hatten. Dagegen liegt in Tantrākhyāna Str. 9 in c eine ähnliche Lesart vor.

Nr. 8. Der Kōlī als Viṣṇu.[3]) Ein Kōlī, welcher eine Holzwand (?) an der Wohnung des Königs Candraśēkhara in Candrapurī ausbessert, gewahrt die Königs-

---

1) **मणिभंगे महादुःखं पुत्रशोकं त्वया पुनः । भग्नचित्ते कुतः प्रीति व्यास संवर पुस्तकं ॥**

2) Nach indischem Glauben tragen Schlangen Edelsteine im Kopf.

3) **अतिगुप्तस्य दंभस्य ब्रह्माप्यंतं न गच्छति । कोलिको विष्णुरूपेण राजकन्यां निषेवते ॥** — Kōlī entspricht Sanskrit *Kaulika*, ist aber Bezeichnung der Angehörigen einer Śūdra-Kaste, die verschiedene Gewerbe betreiben. Daß hier die Bedeutung nicht, wie in den Sanskrittexten, „Weber" sein kann, ergibt der Zusammenhang.

tochter Sōbhāgyavatī, welche auf ihren Balkon tritt, um die Stadt zu beschauen. Ihre Schönheit erregt ihn dermaßen, daß er in Ohnmacht fällt. Als er wieder zu sich kommt, liest er sein Holz zusammen, begibt sich in das Haus eines ihm eng befreundeten Zimmermanns, fleht ihn an, er möge seine Hochzeit mit der Prinzessin zustandebringen, und bewegt ihn, der sehr kunstreich ist, dadurch zur Einwilligung, daß er sich vor seiner Tür niederwirft und fastet. Der Zimmermann stellt einen mechanisch fliegenden Garuḍa her, auf dem der Kōlī, als Viṣṇu herausstaffiert, zur Königstochter fliegt. Diese spricht betend Viṣṇus tausend Namen aus. Der vermeintliche Viṣṇu erzählt ihr, er habe, von ihrer Schönheit geblendet, seine Hauptstadt Dvārikā verlassen und wünsche sich mit ihr zu vermählen. Sie ruft ihren Vater, in dessen Gegenwart die Vermählung stattfindet. Von nun an besucht der Kōlī allnächtlich auf dem Garuḍa seine Gemahlin, als eines Tages ein feindliches Heer die Stadt belagert. Der König kommt in der Nacht zu dem Kōlī, der bei seiner Tochter weilt, spricht Viṣṇus tausend Namen und bittet ihn um Hilfe. Sein Schwiegersohn sagt zu ihm: „Wenn ich in der heutigen Nacht das Heer der Feinde nicht zerstöre, so magst du meinen Tempel der Erde gleichmachen.“ Der König entschuldigt sich wegen der verursachten Störung und zieht sich zurück; Viṣṇu aber denkt: „Wenn ich ihm nicht beistehe, so wird mein ganzer Ruhm dahin sein“, und vernichtet die Feinde mit Stumpf und Stil. Als der Kōlī in der nächsten Nacht kommt, erwartet ihn der König: aber neben dem falschen stellt sich auch der wahre Viṣṇu ein; und der wahre Garuḍa vernichtet den falschen. Der König, der den Trug noch immer nicht durchschaut, sagt: „Deine Gestalten sind unendlich!“ Doch der wahre Viṣṇu deutet auf seinen Nachahmer und entgegnet: „Der da ist doch ein Kōlī.“ Da wird der König zornig und will den Kōlī töten. Aber Viṣṇu rettet den Schelmen, indem er ihm, der seinen Namen und seine Gestalt angenommen, nun auch etwas von seinem Wesen einflößt, worauf er nach Dvārikā zurückkehrt. Der König aber spricht die Überschriftsstrophe: „Selbst Brahman kommt nicht hinter einen allzugut verdeckten Trug. Unter der Gestalt Viṣṇus genießt der Kōlī die Königstochter.“

Textus simplic. I, 5. Pūrṇ. I, 8. Die vorliegende Fassung weicht von diesen und allen anderen mir bekannten Fassungen ab.

Nr. 9. Kluger Vogel und dummme Menschen.[1]) In der Umgebung der Stadt Yōginīpura, über welche König Jayasēna herrscht, steht am Meeresufer ein hoher Baum, den kein Mensch zu besteigen vermag und auf dessen Ästen sich 500 Nester von Bhāraṇḍa-Vögeln befinden. Mitten unter allen diesen Vögeln lebt deren alter Vater. Eines Tages kommt ein Fischer[2]) dahin, vermag den Baum aber nicht zu besteigen und kehrt deshalb um. Nach vier Monaten tritt die Regenzeit ein, und unter dem Baume geht ein Bambusrohr auf. Der Alte fordert seine Söhne vergeblich auf, den Schößling auszureißen. Als das Rohr so dick geworden ist, daß es die Last eines Menschen zu tragen vermag, kommt der Vogelsteller wieder, steigt, während die Vögel auf Nahrung ausgeflogen sind, auf den Baum, legt in alle 500 Nester Schlingen und entfernt sich wieder. Die heimkehrenden

1) **पद्येकस्थविरो वेत्ति न तत्तरुणकोटयः । पश्य ते वधभारंड वृद्धिवाक्येन मोचिताः ।** Man lese **यद्येक°** und **बद्धभारंडा वृद्ध°**. Die Übersetzung lautet: „Was ein einziger Alter weiß, das wissen nicht ganze Dekaden von Millionen Junger. Siehe, die gefesselten Bhāraṇḍa sind durch das Wort eines Alten befreit worden.“

2) Fischer sind zugleich Vogelsteller. S. Übers. des Tantrākhyāyika Bd. I, S. 25, Anm. 5.

Bhāraṇḍa aber einschließlich des Alten werden gefangen. Der Alte sagt: „Das kommt davon, daß ihr meine Worte nicht beachtet habt. Wenn ihr aber jetzt tut, was ich euch sage, so wird euch der Herr[1]) vielleicht retten.“ Als sie das versprechen, befiehlt er ihnen, sich tot zu stellen. Der Vogelsteller werde sie am nächsten Morgen hinabwerfen. Derjenige, den er zuerst hinabwerfen werde, solle genau zählen. Sobald der Fünfhundertste hinabgeworfen sei, solle er auffliegen und alle andern mit ihm. Alles geschieht so. Als aber nur noch der alte Bhāraṇḍa übrig ist, wirft der Vogelsteller seine kleine Axt hinab. Der erste Vogel glaubt den Fall des letzten Bhāraṇḍa gehört zu haben und fliegt mit den andern auf. Der Vogelsteller will den Alten töten, steckt ihn aber auf seine Bitte in einen Käfig und nimmt ihn mit heim. Da sieht ihn des Königs Leibarzt und rät dem aussätzigen König, den Bhāraṇḍa zu kaufen, da durch dieses Vogels Mist der Aussatz geheilt werde. Der König läßt den Vogel für den verlangten Preis von $\frac{1}{100}$ Rupie kaufen, läßt sich täglich mit des Vogels Mist bestreichen und wird dadurch gesund. Als dies geschehen ist, wird die Bewachung des Vogels lässiger. Er fliegt auf einen Turm. Der König sendet seine Diener, ihn zu fangen; aber der Vogel läßt sich nicht fangen, sondern spricht die Strophe: „Zuerst war ich ein Tor, zu zweit der Schlingensteller, zu dritt war der König ein Tor, zu viert der Kreis der Minister.“[2]) Darauf fliegt er empor und kehrt zu den Seinigen zurück.

Vgl. Nirmala Pāṭhaka III, 7 nebst den Anmerkungen.

Nr. 11. Drei Mißgeschicke aus eigener Schuld.[3]) In dem Dorfe Gōrakhamaḍhī finden sich Wohnungen vieler Yōgin, von denen einer, Kōraṇṭaka mit Namen, sehr reich ist, sein Geld immer bei sich trägt und aus Mißtrauen keinen Schüler annimmt. Einst geht er an den Fluß Sarasvatī, um zu baden, und weil er den Ort für einsam hält, so versteckt er sein Geld in sein abgelegtes Gewand(?). Dabei sieht ihn ein Kōlī[4]), der auf einem großen und dichten Feigenbaum von dessen Früchten ißt, tritt eines Tages vor den Asketen, legt als Geschenk eine Kokosnuß und 1008 Betelrollen[5]) vor ihn und bittet, ihn als Schüler aufzunehmen. Der Asket weigert sich zunächst; als der Kōlī aber droht, sich sonst das Leben zu nehmen, so willigt er schließlich in der Erwägung ein, daß er einen Schüler wirklich brauchen könne. Eine Zeitlang bedient ihn der Schüler, den er Āṣāḍhabhūti nennt, zu seiner größten Zufriedenheit. Der Yōgin sendet ihn, um ihn zu prüfen, mit $\frac{1}{100}$ Rupie nach einem andern Dorf und beauftragt ihn, das Geld zurückzubringen. Der Schüler tut es, weist aber das Geschenk ab, als der Mönch ihn auffordert, die Münze zu behalten. Jetzt ist der Mönch von der Ehrlichkeit seines Schülers überzeugt. Eines Tages lädt ihn ein reicher, ihm befreundeter Paṭel[6]) zur Hochzeit seines Sohnes ein. Der Yōgin macht sich mit seinem Schüler

---

1) **परमेसर.** Darunter versteht der Erzähler, der sicher ein Jaina ist, wohl den letzten Jina, der ja schon verhältnismäßig frühzeitig von den Jaina als Gott bezeichnet wird.

2) **प्रथमे च अहं मूर्खः द्वितीये पासबंधनं । तृतीये राजा मूर्खश्च चतुर्थे मंत्रिमंडलं ॥** Man lese **पाशबंधनः.**

3) Überschriftsstr. = Pūrṇ. I, 122 mit Var. b **वयमा°.** Schreibfehler: **जंबूको** und **स्वयक्षता:.**

4) S. oben S. 126, Anm. 3.

5) d. i. in Blätter des Betelpfeffers gehüllte Arekanüsse. 1008 ist eine glückverheißende Zahl.

6) Das erbliche Oberhaupt eines Dorfes.

auf den Weg, nötigt, als sie an einen Fluß kommen, seinem Schüler sein Gewand zur Bewachung auf, in welchem sich sein Geld befindet, geht in den Wald, um sich am Fluß zu reinigen, sieht den Widderkampf, den Schakal, der die Kämpfenden trennen will, und dessen Tod, findet Āṣāḍhabhūti nicht, der mit dem Schatze geflohen ist und legt sich unter der Kornverkaufsstelle eines Paṭel nieder, findet aber vor Kummer keinen Schlaf. Da sieht er, wie die junge Frau eines Barbiers die Frau des Paṭels zu ihrem Buhlen lädt. Die Frau des Paṭels bittet die Botin, sich einstweilen in ihrer Hängematte niederzulegen, da ihr Mann noch nicht heimgekommen sei. Falls er komme, solle sie ja nicht mit ihm reden. Dann geht sie. Als der Paṭel nach Hause kommt, findet er die Tür verschlossen, ruft drei- und viermal vergebens, sprengt die Tür und schneidet in seinem Zorn seiner vermeintlichen Frau die Nase ab, zumal ihm zu Ohren gekommen ist, daß jene sich draußen herumzutreiben pflegt. Dann flüchtet er. Als seine Frau zurückkommt, erzählt ihr die Barbiersfrau, was vorgefallen, und geht heim. Der Barbier kommt eiligst nach Hause, bittet seine Frau, sein Rasiermesser entgegenzunehmen, da er einem Schauspiel beiwohnen wollte, das eine Wandertruppe aufführe, und wirft ihr's zu. Da schreit sie auf, er habe ihr die Nase abgeschnitten. Inzwischen ist der Paṭel zurückgekommen, um einen Geldsack zu holen, den er liegen lassen hat. Seine Frau fragt ihn, weshalb er geflüchtet sei. Infolge ihrer Keuschheit sei ihre Nase geheilt. Als der Barbier vor den König geschleppt wird, um sich zu verantworten, begibt sich der Yōgin, der alles mit angesehen hat, in dessen Palast, erzählt, was er erlebt und spricht zu den Anwesenden die Überschriftsstrophe: „Der Schakal durch den Widderkampf, wir durch Āṣāḍhabhūti, die Botin durch ein fremdes Geschäft: drei selbstverursachte Schäden!“

Textus simpl. und Pūrṇabhadra I, 4.

Nr. 12. Brahmanin und Ichneumon.[1]) In der Stadt Acalapura, in welcher König Arisiṃgha regiert, lebt ein der vedischen Religion ergebener Brahmane namens Ṛṣivārū mit seiner trefflichen Gemahlin Gaṅgā. Diese hat einen Ichneumon, dem sie, wenn sie ausgeht und ihr Kind in der Wiege zurücklassen muß, die Bewachung des Hauses anvertraut. Eines Tages geht sie Wasser holen, gibt dem Ichneumon einen Strick in die Pfoten und trägt ihm auf, ihr Söhnchen zu wiegen. Während der Ichneumon es tut, sieht er eine Schlange über der Wiege herabhängen, springt empor und beißt sie tot. Als er der Brahmanin entgegengeht, um sie zu beglückwünschen, sieht diese des Tieres Pfoten und Schnauze mit Blut besudelt, glaubt, es habe ihr Söhnchen getötet und erschlägt es mit ihrem Wasserkrug. Sie eilt ins Haus, trifft ihr Kind in der Wiege spielend an und erzählt dem heimkehrenden Brahmanen, was sich ereignet hat. Da spricht dieser die Überschriftsstrophe: „Ohne Prüfung soll man nicht handeln; handeln soll man nach sorgfältiger Prüfung. Später kommt die Reue, wie Brahmanin und Ichneumon“ [nach der richtigen Lesart: „wie es mit Brahmanin und Ichneumon geschah“].

T. simpl. und Pūrṇ. V, 1.

Nr. 14 und 15. Affe und Krokodil, verbunden mit Krieg der Eulen und Raben.[2]) An einem herrlichen See, in dem ein Alligator wohnt, steht ein

---

1) Überschriftsstrophe = Pūrṇabhadra V, 13. d: ब्राह्मणीनकुलो यथा ॥

2) Überschriftsstrophe: दंष्ट्राग्रेण च संप्राप्तो किं रे हससि वानर । अंबडालि गतो यत्र रुदनं किं करिष्यसि ॥

Mangowald, und auf einem der Mangobäume wohnt ein Affe. Eines Tages sieht dieser, wie der Alligator herausgekrochen ist und Kuhdung frißt. Er fragt ihn: „Was verzehrst du da?“ Der Alligator erwidert: „Was kann ich weiter tun? Der Herr[1]) hat mich so erschaffen.“ Da gibt ihm der Affe regelmäßig Mangofrüchte zu verzehren. Eines Tages nimmt der Alligator seinem Weibe einige mit und berichtet ihm auf seine Frage, woher er sie hat. Von nun an bringt er ihm immer die Hälfte mit. Einst bittet sie ihn, ihr das Herz des Affen zu bringen, da das Herz eines Wesens, das immer so herrliche Früchte esse, sehr süß sein müsse. Darauf überbringt der Alligator seinem Freund eine Einladung seiner Frau und trägt ihn auf seinem Rücken in den See. Dem Affen wird Angst. Er bittet seinen Freund, ihm zu gestehen, wohin er ihn trage. Da antwortet der Alligator mit einer Dōha-Strophe: „Wie sollte man den hastig fragenden Freund belügen? Meine Frau verzehrt dein Herz, um am Leben zu bleiben.“[2]) Da lacht der Affe. Als ihn der Alligator nach dem Grunde seines Lachens fragt, antwortet er: „Da haben wir einen Umweg gemacht! Denn mein Herz befindet sich noch auf dem Feigenbaum.[3]) Kehre um. Wir wollen das Herz vom Feigenbaum holen und wiederkommen.“ Der Alligator kehrt um; der Affe rettet sich auf den Feigenbaum. Als er droben ist, weint er. Da fragt ihn der Alligator mit der Überschriftsstrophe: „Warum lachtest du, Affe, als du mir vor die Zähne gekommen warst; und warum wirst du jetzt weinen, da du auf den Ast des Mangobaumes[4]) gelangt bist?“ Der Affe entgegnet mit der Strophe: „Die Männer, welche einen Liebesdienst jemandem erweisen, dessen Familie und Sinnesart ihnen unbekannt ist —: darum werde ich weinen; sich selbst soll man nicht beweinen.“[5]) [Auf diese Strophe folgt dann ohne Übergang die Erzählung vom Krieg der Eulen und Raben, die im nicht zerstückelten Pañcatantra den Rahmen des dritten Buches bildet:] Ein Eulenkönig vernichtet fortwährend in der Nacht die Rabennester und tötet die Jungen. Die Raben richten aus Kriegslist einen der Ihrigen übel zu und tragen ihn in eine Höhle, in der viele Eulen nisten. Die Eulen nehmen den Verwundeten auf, welcher ihnen ihre Sippe auszuliefern verspricht, und pflegen ihn, bis er gesundet. Darauf fliegt er davon und holt die Seinigen, die die Eulen durch Feuer vernichten wie in den alten Sanskrittexten. Dabei sagt eine Eule die Strophe: „Man traue keinem, den man früher befehdet und der zum Feinde gekommen ist.

---

1) परमेस्वरइं (Hs. °मं° st. °मे°).

2) मित्र फडाफड बोलीइ किं अलीइं जंपेअ । मुझ महेला जीवस्वइ षाधइ तुज्झ हिएअ ॥

3) So hier wie in den anderen Quellen. Daß nicht zu Anfang der Erzählung आंबइ „auf dem Mangobaum“ in जंबरइ „auf dem Feigenbaum“ zu bessern ist, zeigt die Überschriftsstrophe.

4) Man beachte das Gujarātī-Wort अंबडालि „auf den Ast des Mangobaumes“ mitten in der Sanskritstrophe.

5) अज्ञातकुलसीलस्य प्रीतिं कुर्वंति ये नरा । तेनाहं रोदयिष्यामि चात्मानं नैव रोदयेत ॥ Es liegt wohl in diesem etwas schauerlichen Sanskrit die Umdichtung einer volkstümlichen Strophe vor. Noch schlimmer ist das Sanskrit der entsprechenden Strophe bei Nirmala Pāṭhaka III,5: आत्मार्थं नैव रोदामि रोदामि इतरे जना । तव शील न जानामि वने वातिथ्यभोजनं ॥ Das soll wohl heißen: „Meinetwegen weine ich nicht; ich weine andrer Leute wegen. Deine Sinnesart kannte ich nicht und habe dich doch im Walde als meinen Gast bewirtet.“

Sieh, wie die eulengefüllte Höhle verbrannt ist durch Feuer, welches die Raben herbeigeholt haben."[1])

Textus simplicior und Pūrṇabhadra, Rahmen von IV und III. Vgl. Nirmala Pāṭhaka III, 5 nebst Bemerkungen.

Nr. 16. Strandläufer und Meer.[2]) Ein Strandläuferweibchen nistet am steilen Ufer von Ceylon und legt Eier; das Meer entführt in des Vogels Abwesenheit das Nest. Der Vogel versammelt alle übrigen Vögel, und Garuḍa bittet Viṣṇu in Dvārikā[3]) um Urlaub. Viṣṇu reitet selbst auf ihm zur Vogelversammlung, wo die einen Vögel das Meer austrinken, die anderen es mit Sand ausfüllen wollen. Garuḍa gesellt sich zu der zweiten Gruppe und tut wie sie. Da legt Viṣṇu einen Pfeil auf, um das Meer auszutrocknen. Das Meer erscheint in Gestalt eines Brahmanen, bittet um Gnade und muß seinen Raub zurückgeben. Viṣṇu aber spricht die Überschriftsstrophe: „Tatkräftig soll man handeln, besonders, wenn man schwach ist. Ein einziger Strandläufer brachte allein das Meer in schwere Not."

Die Strophe weicht von der der älteren Sanskrittexte ab. T. simpl. I, 12, Pūrṇ. I, 15.

Nr. 17. Der Esel als Sänger.[4]) Ein Töpfer treibt mit Reis beladene Esel nach einem andern Dorfe. In der Nähe der Stadt Kōsambī rastet er an einem Strom, um zu essen, und läßt seine Esel grasen. Ein Schakal tritt an einen derselben heran, redet ihn mit „Oheim" an und grüßt ihn mit dem Kṣatriya-Gruß, den der Esel, ihn mit „Neffe" anredend, erwidert. Da es dem Esel an dem Orte gefällt, so rät ihm der Schakal, seinem Herrn Widerstand zu leisten. Dieser werde ihn dann laufen lassen. Der Esel tut, wie ihm geheißen. Darüber wird der Töpfer wild, schneidet ihm den Schwanz ab und läßt den Esel zurück, der nun bei dem Schakal bleibt. Als es Nacht wird, weidet der Schakal auf einem Jvārī[5])-Feld. Den Esel, der ihn begleitet, warnt er, zu singen. Der Esel aber schreit. Während der Schakal flüchtet, kommt der Besitzer des Feldes, fängt den Esel, prügelt ihn und hängt ihm einen Teil einer Handmühle[6]) an den Hals. Dann jagt er ihn unter lautem Rufen davon. Der Schakal begrüßt ihn wiederum mit einem Siegeswunsch und spricht die Überschriftsstrophe: „'Oheim, ein Lied darfst du nicht singen!' So habe ich dich wieder und wieder gewarnt. Jetzt ist dir dieses wunderbare Juwel umgehängt, Oheim, als Folge deines Gesanges."

T. simpl. und Pūrṇabhadra V, 5 (Bühler und Fritze V, 7). — Der Eingang der Erzählung ist einer anderen Geschichte entlehnt: Vaccharāja und Mēghavijaya I, 29 (ZDMG. LVII, 664; ZVfV. 1906, S. 263).

Nr. 18. Die Löwenmacher.[7]) Vier Freunde kommen aus dem Lande Gauḍa zurück, wo sie studiert haben, finden unterwegs in einem großen Walde einen toten

---

1) = T. simpl. ed. Bühler III, 1; b: **शत्रोः समीपे समुपागतस्य.**

2) **उद्यमः खलु कर्त्तव्यो दुर्बलेन विशेषतः । एकटिट्टिभमात्रेण समुद्रो व्याकुलीकृतः ॥** 3) S. oben S. 127.

4) **मामा गीतं न गातव्यं वार्यमाणः पुनः २ । अपूर्वोयं मणिर्बद्धो मामा गीतस्य लक्षणात् ॥** 5) Holcus sorghum.

6) **घरटीनो पुड** oder **पुठु**. Was gemeint ist, vermag ich leider nicht zu sagen.

7) Überschriftsstrophe = Pūrṇabhadra V, 33, mit dessen Lesarten auch die Überschriftsstrophe des Textus simplicior (der nicht mit Bühler V. 36 **विद्याया**, sondern **विद्यातो** liest) übereinstimmt.

Tiger und wollen ihn beleben, als der vierte, der ungelehrt, aber sehr klug ist[1]), sie warnt, weil der Tiger sie zerreißen werde. Sie verlachen ihn als einen Toren. Er steigt auf einen Baum. Die drei fügen durch Zauberspruch den Tiger zusammen. Noch einmal warnt der Ungelehrte vergeblich: sie beleben den Tiger und werden von ihm getötet. Als sich der Tiger entfernt hat, steigt der Ungelehrte vom Baum und spricht die Überschriftsstrophe: „Besser Klugheit, und nicht diese Wissenschaft! Die Klugheit ist der Wissenschaft überlegen. Die Unklugen gehen zugrunde wie jene Löwenmacher."

T. simpl. und Pūrn. V, 3 (Bühler und Fritze V, 4). — Widerspruch zwischen Prosa und Strophe! S. oben S. 123.

Nr. 19. Affe und Vogelnest. Die bekannte Erzählung.

T. simpl. I, 18 = IV, 11, Pūrn. IV, 9. Mit drei Sanskritstrophen: Simpl. I, 390 = IV, 97. 101, Pūrn. IV, 55 (b Schreibfehler: यादृश; d: सुगृही); dann: द्वौ पादौ द्वौ हस्तौ च दृश्यते पुरुषाकृतिः । सीतवातपरिभ्रष्टो गृहं किं न करिष्यते ॥ (vgl. Simpl. I, 391, IV, 98, Pūrn. IV, 56); dann: सुचीमुखी दुराचारी रंडे पंडितवादिनी । असमर्थो गृहारंभे समर्थो गृहभंजने ॥ (vgl. T. simpl. I, 392, IV, 100, Pūrn. IV, 58). — Bemerkenswert sind mehrere Lesarten, in denen diese Strophen zu Vaccharāja und Mēghavijaya (I, 28) stimmen. Die zweite Strophe lautet hier: द्वौ हस्तौ द्वौ च पादौ च दृश्यते पुरुषाकृतिः । शीतेन भिद्यसे (Mēgh. °ते) मूढ कस्मान्न कुरुषे गृहं ॥; die dritte: सूचीमुखी (Vacch. °षी) दुराचारी रंडे पंडितवादिनि (Vacch. °नी)। असमर्थो गृहारंभे समर्थो गृहभंजने ॥

Nr. 22. Affe und Keil.[2]) In der Stadt Śrīpura herrscht ein König Śrīsēna und wohnt ein sehr reicher und frommer Kaufmann, der einen großen Tempel bauen läßt usw. Die Überschriftsstrophe spricht ein Zimmermann, welcher die (Sanskrit-) Grammatik versteht.[3])

T. simpl. und Pūrn. I, 1.

Nr. 23. Mäuse befreien den Elefanten.[4]) In der im Walde gelegenen Stadt Caṃpāvatī herrscht König Candraśēkhara und wohnt ein Bauer, an dessen Getreide die Mäuse großen Schaden anrichten. Er läßt sich von einem Zimmermann eine große Falle bauen und stellt sie auf seinem Felde auf. Viele Mäuse fangen sich darin. Ein Waldelefant, der in der Nacht auf das Feld kommt, hört die Gefangenen lärmen und befreit sie, indem er die Falle mit seinen Stoßzähnen zertrümmert. Als er darauf nächtlicher Weile in eine Fanggrube gerät, versammeln sich 2000 Mäuse, von denen die einen graben, die andern die Grube mit Erde ausfüllen, so daß der Elefant aus ihr entfliehen kann. Der Bauer erzählt die ganze Geschichte und spricht die Überschriftsstrophe: „Man muß sich viele Freunde er-

---

1) Die Erzählung ist hier wie öfters ungeschickt. Zu Anfang heißt es: कोईएक ४ मित्र विद्या भणिवानइं काजि गौडदेसइं गया । तिहां विद्या परिपूर्ण भणिनइं आपआपनइं देसइं चाल्या, und zwei Zeilen später: तीइं ४ जणा माहे ३ भण्या छै । चोथउ मूरष छइ । पणि बुद्धि घणी छइ ।

2) Überschriftsstrophe = T. simpl. I, 21, Pūrn. I, 8.

3) S. oben S. 125, Anm. 2.

4) कर्त्तव्यो बऊधा मित्रो दुर्बलेन विशेषतः । हस्त्येकोपि वने बद्धो मूषकैरपि मोचितः ॥

werben, besonders wenn man schwach ist. Ein Elefant sogar, im Walde gefesselt, wurde sogar von Mäusen befreit."

Pūrṇ. II, 8. Die Lesarten der Überschriftsstrophe wie der Inhalt der Erzählung beweisen, daß Pūrṇabhadra nicht die unmittelbare Quelle der obigen Fassung ist. Näher stehen SPṢ 1, 10, wo aber die Überschriftsstrophe gänzlich verschieden ist (ZDMG. LXI, S. 31) und Dubois I, 5 und 6 (S. 41ff.). Im Tantrākhyāna 15 (Bendall 16) stimmt die Überschriftsstrophe z. T. gegen Pūrṇabhadra zu unserm Texte, während der Inhalt der Erzählung Pūrṇabhadras Fassung bestätigt.

Nr. 25. Kanzler und Ziegenhirt.[1]) In der Stadt Nāgapura regiert König Narasiṃgadē. Sein Kanzler Dantu bewirtet bei seines Sohnes Hochzeit den Hof und die Bürgerschaft; nur einen Ziegenhirten vergißt er zu laden, der sich dafür zu rächen beschließt. Als der König eines Tages in den Wald auf die Jagd reitet, stellt sich der Hirt am Eingang in denselben auf und sagt für sich: „Ob der König darauf hört? Vielleicht rede ich umsonst." Und dann sagt er unter allerlei wirren Reden, er warte hier, um dem König mitzuteilen, daß die Königin mit dem Kanzler verkehre. Darauf läßt der König den Kanzler in Fesseln legen. Da tritt der Hirt, angetan mit einem Turban, den er vom König erhalten, spöttisch den Schnurrbart streichend, vor den Kanzler, und dieser errät den Zusammenhang. Er läßt durch seinen Sohn den Hirten zu Gaste laden, ihn kleiden und beschenken. Der Hirt verspricht dem Kanzler, ihn zu befreien, stellt sich wieder am Eingang des Wegs auf, der in des Königs Jagdgründe führt, und sagt für sich: „Komm, Bruder! Was tut Ihr? Der König ist in den Wald gegangen. Aber der König ist verrückt geworden. Der König geht in den Wald und knabbert Gurken." Als ihn der König zur Rede stellt, fällt er ihm zu Füßen, fragt, was er gesprochen habe und bittet ihn, nicht darauf zu achten, da er ein Hanfesser sei und freche Reden führe, wenn er sich am Hanf berauscht habe. Daraus schließt der König, daß er seinem Kanzler Unrecht getan habe und rehabilitiert ihn. Der Kanzler aber spricht die Überschriftsstrophe: „Aus Klugheit soll man Gutes tun den Besten, den Mittelmäßigen und den Schlechtesten. Selbst einer, den der König ehrt, kann stürzen wie Dantila."

T. simpl. und Pūrṇ. I, 3.

Nr. 28. Die Schlange als Reittier der Frösche und der butterblinde Brahmane.[2]) In der Stadt Dharmapurī regiert König Dharmasēna. Der Fluß Cāṃbali, an welchem die Stadt liegt und welcher eine berühmte heilige Badestelle enthält, führt einst in der Regenzeit Hochwasser, welches eine Schlange dahinträgt, auf deren Kopf sich ein Frosch gesetzt hat. Ein Haṃsa, der am Ufer sitzt, sieht das und lacht. Da ruft ihm die Schlange die Überschriftsstrophe zu: „Ei, Haṃsa! Warum lachst du? Ich bin kein Froschträger. Man muß eine Zeit verstreichen lassen wie der Brahmane Butterblind." Dann findet die Schlange einen Halt, kriecht ans Ufer und erzählt dem Vogel die zugehörige Geschichte:

---

1) उपायेन हितं कुर्यात् दत्तमाश्रधमाधमान् । भूपसनमान्यमान्योपि भ्रस्यते दंतिलो यथा ॥ Die Korruptelen sind z. T. zu bessern nach T. simpl. I, 130; viel stärker weicht Pūrṇ. I, 100 ab. — Ob ich छागलीश्रो mit „Ziegenhirt" richtig übersetzt habe, ist mir nicht ganz sicher. Das Wort fehlt in den mir zu Gebote stehenden Wörterbüchern.

2) कथं हससि रे हंस नाहं दर्दरवाहक । कालक्षेपो हि कर्त्तव्यो घृतांधब्राम्हणो यथा ॥

In der Stadt Ratnadvīpa lebt ein Brahmane Haridatta mit seiner Frau Nāgilā, welche ihren Gatten fortwährend betrügt, bis er es merkt und sie überwacht. Da sie stets zu der Göttin, die im Weichbild des Dorfes steht[1]), mit Inbrunst betet, so verbirgt er sich eines Tages vor der Ankunft seiner Frau hinter dem Standbild. Als sie nun wieder der Göttin huldigt, sagt er: „Sprich, was du begehrst. Ich bin dir gnädig.“ Sie antwortet: „Bist du mir gnädig, Mutter, so blende meinen Mann!“ Darauf erhält sie den Rat, ihm immer gute, mit Butter, Weizenmehl und Zucker bereitete Speisen vorzusetzen, was sie auch tut. Von nun an klagt der Brahmane über Tag für Tag abnehmende Sehkraft und stellt sich schließlich blind. Da holt seine Frau ihren Buhlen ins Haus und geht mit ihm zu Bett. Als das Paar eingeschlafen ist, zerschlägt der Ehemann dem Buhlen mit einem Mörserkolben Arme und Beine, steckt ihn in einen Sack und wirft ihn nachts auf die Straße.

Als die Schlange diese Geschichte erzählt hat, wiederholt sie nochmals die Überschriftsstrophe.

Die beiden Erzählungen, von denen die ursprünglich im Pañcatantra vorhandene hier zu einem dürftigen Rahmen zusammengeschrumpft ist, finden sich im Pañcatantra zum ersten Male vereinigt bei Pūrṇabhadra III, 16 f. Dieser kann aber, wie der Inhalt und die stark abweichende Überschriftsstrophe ergeben, unmöglich die unmittelbare Quelle unserer Gujarātī-Übersetzung sein. Dagegen liegt eine Verballhornung unserer Gujarātī-Fassung oder einer ihr im wesentlichen entsprechenden Erzählung in Cintāmaṇibhaṭṭas Śukasaptati (Textus ornatior) 12 vor.

Nr. 30. Löwe und Häslein.[2]) In den Vindhya-Wald kommt ein Löwe, der viele Tiere tötet. Das Wild versammelt sich und schließt mit dem Löwen den Vertrag, daß ihm täglich ein Tier gesandt werde, mit dem er sich begnügen solle. Ein Hase, der ihm eines Tages zugeschickt wird, sieht unterwegs in einer Zisterne sein Spiegelbild und verfällt dadurch auf eine List, den Löwen umzubringen. Er meldet ihm, sie seien zwei gewesen; einen habe ein anderer Löwe abgefangen.[3]) Dann führt er den Löwen auf dessen Befehl nach der Zisterne und sagt ihm, sein Nebenbuhler habe sich aus Furcht da hineingeflüchtet. Der Löwe brüllt hinein, sein Spiegelbild brüllt ihm entgegen. Da springt er hinein und stirbt. Ein Gelehrter[4]) kommt des Weges, sieht den Hasen am Brunnen tanzen, erfragt den Grund seiner Freude und spricht die Überschriftsstrophe: „Wer Klugheit hat, hat Macht; und woher käme Macht einem Unklugen? Ein hochmutberauschter Löwe ward im Walde von einem Häslein niedergestreckt.“

T. simpl. I, 8, Pūrṇ. I, 7. Der Zug von zwei Hasen, der von den Sanskrittexten abweicht, findet sich außer im KuD. in zwei südindischen volkstümlichen Fassungen. S. oben S. 67, Ende von Kap. V, II, A 3, b.

Nr. 31. Nackte und Schakal.[5]) In der Stadt Rudhirāpīṭha herrscht König Sahasavīra und wohnen ein Goldschmied und eine Gärtnersfrau, welche Cāṅgī heißt. Goldschmied und Gärtnerin buhlen miteinander. Da er arm, sie sehr reich ist, so beschließt er, sich ihr Vermögen durch eine List anzueignen. Mit ihrem Einverständnis entführt er sie, trägt alle ihre Habe samt ihren Kleidern über einen breiten Strom, ohne seine Geliebte, wie versprochen, nachzuholen und läßt diese

1) Die Göttin ist ein richtiges „Weichbild“ in des Wortes eigentlichster Bedeutung.
2) Überschriftsstr. = Simpl. I, 214, Pūrṇ. I, 172 (b: निर्बुद्धेश्च; c: मदोन्मत्तो).
3) Der Text ist hier am Seitenende lückenhaft.
4) Vgl. oben S. 125, Anm. 2.
5) Überschriftsstrophe fehlt.

nackt zurück. Ein Schakalsweibchen, das ein Stück Fleisch trägt, läßt es fallen und springt nach einem Fisch im Fluß. Der Fisch verschwindet; das Fleisch holt eine Samalī und fliegt damit davon. Da spricht die Gärtnersfrau die Sanskritstrophe: „Das Fleisch hat die Samalikā geholt, und auch der Fisch ist ins Wasser gegangen. Hier Verlust und da Verlust: was gaffst du, Schakalsweib?“ [1]) Das Schakalsweibchen erwidert mit der Sanskritstrophe: „Wie meine Klugheit beschaffen ist, doppelt so ist es die deine. Dein Buhle ist hin und dein Gemahl ebenso: ei, was hast du zu lachen, du Nackte?“ [2])

Textus simpl. IV, 10 (Bühler u. Fritze 11), Pūrn. IV, 8. Die erste Strophe weicht im Textus simplicior und bei Pūrṇabhadra stark ab, weniger die zweite. Vgl. zur ersten auch Tantrākhyāna 20. — Was unter der Samalī oder Samalikā für ein Vogel zu verstehen ist, ist nicht bekannt. In den älteren Jaina-Rezensionen handelt es sich um einen Geier, im Tantrākhyāna um einen Seeadler.

Nr. 32. Dankbare Tiere und undankbarer Mensch.[3]) In der Stadt Pōtanapura regiert König Pratāpasiṃha und wohnt ein trefflicher, der Mādhyandina-Schule des Yajurvēda angehöriger Brahmane. Dieser wandert, um Geld zu verdienen, in die Fremde, wird unterwegs im Walde durstig und läßt seinen Krug in einen alten Brunnen hinab, in dem er einen Tiger, einen Affen, eine Schlange und einen Goldschmied bemerkt. Er zieht die Tiere trotz anfänglicher Furcht auf ihre Bitten hin heraus. Sie warnen ihn davor, auch den Goldschmied herauszuziehen und versprechen ihm einen Gegendienst, wenn er wieder in diesen Wald komme. Der Goldschmied, den er trotz der Warnung der Tiere herauszieht, sagt ihm, er heiße Śrīrāja, wohne in Mangalor in Canāḍa und erbietet sich gleichfalls zu einem Gegendienst. Der Brahmane verdient in der Fremde viel Geld; als er aber auf der Rückwanderung wieder an jenen Brunnen kommt, plündert ihn ein Bhilla[4]) aus. Der Brahmane ruft den Affen, der ihm den Hunger mit Waldfrüchten stillt, dann den Tiger, der ihn auffordert, ihn an Ort und Stelle zu erwarten. Dann geht der Tiger in den Wald, trifft den Sohn des Königs von Mangalor, der auf die Jagd geritten ist und sich auf ihn stürzt, um ihn zu töten. Aber der Tiger tötet den Prinzen und bringt dessen Goldgeschmeide dem Brahmanen. Dieser geht nach Mangalor und gibt dem Goldschmied eine Armspange, sie zu verkaufen. Der Goldschmied sieht auf ihr des Prinzen Namen und bringt sie dem König. Der läßt den Brahmanen holen und fragt ihn, woher er die Spange habe. Der Angabe, daß sie das Geschenk eines Tigers sei, schenkt er keinen Glauben. Da man im Gewand des Brahmanen das gesamte Geschmeide des Prinzen findet, so befiehlt der König, jenen zu pfählen. Er und sein ganzer Hofstaat versammeln sich bei dem Pfahl[5]), um der Hinrichtung beizuwohnen. Da denkt der Brahmane an die Schlange, und diese beißt die Großkönigin. Als der König sofort Schlangenzauberer holen läßt,

---

1) मांसं समलिकाली[l. नी]तं मछोपि सलिलं गतः । अतो भ्रष्टं ततो भ्रष्टं किं निरीक्ष्यसि जंबूकी ॥

2) यादृशं मम पांडित्यं तादृशं द्विगुणं तव । गतो जारोपि भर्त्ता तु किं रे हससि नग्निके ॥

3) Überschriftsstrophe = Pūrṇ. I, 247 (b: जन् statt यन्; d: स्वर्णकारविनाशकृत् ॥).

4) Wilder Waldbewohner, heute Bhīl genannt.

5) Der „Pfahl“ ist ein in den Boden gerammter eiserner Spieß, auf den der Verbrecher gesetzt wird.

sagt die Schlange, sie werde die Königin nur freigeben[1]), wenn der König den Brahmanen freigebe. Der König läßt diesen nun wieder vor sich kommen und sich die ganze Geschichte erzählen. Zuletzt spricht der Brahmane die Überschriftsstrophe: „Da ich des Tigers, des Affen und der Schlange Wort nicht befolgt habe, bin ich durch dieses schlechte Betragen des Goldschmieds Verderber.“ [2])

Pūrṇabhadra I, 9.

Nr. 40. Kleider der Heiligen.[3]) In Ajōdhyā am Ufer der Gangā herrscht König Yavanāsva. Dort sitzen drei Asketen am Ufer des Stromes und kasteien sich. Durch die Macht der Askese hängen ihre gewaschenen Gewänder[4]) in der Luft. Da fängt ein Reiher einen Fisch. Einer der Asketen ruft: „Laß ihn los! Laß ihn los!“ Sofort fällt sein Gewand herab. Die Gewänder der andern bleiben hängen. Da sagt der erste die Überschriftsstrophe.

T. simplicior IV, 8, Bühler und Fritze IV, 9. Wie der Verfasser die ganz verderbte Überschriftsstrophe aufgefaßt hat, ergibt seine Erzählung, die eine starke Entstellung des Berichtes des Textus simplicior ist. Hier ist es wohl offenkundig, daß der Verfasser nicht mehr Sanskrit verstand, als Nirmala Pāṭhaka (s. Kap. VIII, B, a, 2).

Nr. 41. Blauer Schakal[5]), verbunden mit Schakal und Stierhoden. In der Stadt Siddhapura regiert König Siddhasēna, und in ihrer Nähe weidet ein Rinderhirt namens Bhēḍu. Als er eines Abends eintreibt, bleibt ein Stier zurück, dessen mächtige Hoden ein Schakal hin- und herschaukeln sieht. In der Hoffnung, daß dies Fleischstück demnächst abfallen und ihm zum Fraße dienen werde, folgt er dem Stier bis ins Dorf, wird von den Bauern gesehen und mit Steinen, Knütteln u. a. mißhandelt. Da stellt er sich tot, indem er seine Zähne zeigt. Ein weiser Mann kommt, sagt, des Schakals Ohren seien zu vielen Dingen gut, schneidet sie ab und nimmt sie mit. In seiner Todesfurcht erträgt's der Schakal, ohne einen Laut von sich zu geben. Ein zweiter Weiser kommt, sagt: „Sein Schwanz ist zu gebrauchen,“ und schneidet ihn ab. Der Schakal muckst sich nicht. Als aber ein dritter auch des Schakals Zähne für sehr nützlich erklärt und sie ihm ausbrechen will, denkt er: „Ohren und Schwanz kann ich entbehren; aber ohne Zähne werde ich elend sein“ und spricht die Sanskritstrophe: „Die Ohren sind hin, der Schwanz ist hin; von den Zähnen ist die Rede. In der Stadt sind die Leute krank; der nur bleibt am Leben, der sich davonmacht.“ [6]) Er flüchtet, fällt in der Dunkelheit in

1) D. h. wohl, ihr das Gift wieder aussaugen.

2) So die Sanskritstrophe, wohl mit Bezug auf die freilich hier nicht erzählte Bestrafung des Goldschmieds.

3) मुंच २ पतित्वं च मा मुंच पतित्ति द्वयो । उभौ च पतितं दृष्ट्वा मौनं सर्वार्थसाधनं ॥

4) Genau: a white garment worn round the waist by men, and tucked in behind.

5) आत्मवर्गं परित्यज्य परवर्गेषु ये रताः । ते नरा निधनं यांति यथा राजा कुकर्दमः ॥ Genau dieselbe Überschriftsstrophe hat Ratnasundara (s. unten S. 179). Zur Lesart von a, b vgl. Hitōpadēśa III, 55 Pet. (Hertel) = III, 57 Schlegel-Lassen (deren Lesart noch genauer zu der des Pañcākhyānavārttika stimmt, als die Petersons); zu d Pañc. Textus simplicior I, 259. Zur ursprünglichen Form des Namens, den sich der Schakal beilegt, vgl. Hertel, WZKM. XVI, 269.

6) = Mēghavijaya I, 100 (ZDMG. LVII, S. 656; ZVfV. 1906, S. 255). Im Pañcākhyānavārtt. die Fehler: a गतौ पुच्छौ; c व्याधितो लोको, wie auch Ratnasundara hat (unten Kap. VII, 7, A, b, 1).

eine Indigokufe, springt heraus und eilt in den Wald, wo ihn der Löwe, der ihn nicht erkennt, ängstlich fragt, wer er sei. Der Schakal antwortet: „Mein Name ist König Kukardama. Ich bin des Waldes König. Dienet mir und bleibet im Walde!“ Am nächsten Tage eröffnet der Schakal die Hofversammlung. Sich zunächst läßt er den Löwen setzen, dann die andern Tiere des Waldes ihrem Range nach. Die allerletzte Stelle erhalten die Schakale. Diese schämen sich deswegen. Als einst der gesamte Hof versammelt ist, heulen die Schakale auf, und Kukardama muß mitheulen. Da erkennt ihn der Löwe und schlägt ihn tot. Dabei wird die Überschriftsstrophe gesprochen: „Leute, welche ihre eigene Sippe verlassen und unter fremden Sippen Gefallen finden, gehen ins Verderben wie König Kukardama.“

Der erste Teil der vorstehenden Erzählung, „Schakal und Stierhoden“, ist im Textus simplicior II, 5 (Bühler u. Fritze II, 6) und bei Pūrṇabhadra II, 7 in die Erzählung vom armen Sōmilaka eingeschoben. Sie weicht in diesen beiden Quellen inhaltlich von der obigen Fassung besonders dadurch ab, daß in ihr das Weibchen des Schakals eine Rolle spielt. Wie im Pañcākhyānavārttika ist dies nicht der Fall bei Nirmala Pāṭhaka (Kap. VIII, B, a, 2) II, v, wo aber die Verbindung mit der Sōmilaka-Geschichte dieselbe ist, wie in den oben genannten Sanskrit-Rezensionen.

Den Hauptteil der Erzählung bildet die Geschichte vom blauen Schakal, T. simpl. I, 10, Pūrṇabhadra I, 11. Die Erweiterung von der Mißhandlung des Schakals vor seinem Sturz in die Indigokufe findet sich bei Vaccharāja (Kap. VII, 7, A, b, 2) und Mēghavijaya I, 12 (Text und Übersetzung oben S. 112f.), also auch in der noch nicht wieder aufgefundenen metrischen Sanskritfassung (oben Kap. VII, 5 a), in der kürzeren Rezension der Fassung Ratnasundaras (Kap. VII, 7, A, b, 1) und bei Nirmala Pāṭhaka I, 12 (Kap. VIII, B, a, 2). Vgl. auch Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 132 zu I, viii.

Nr. 42. Weiser Feind und dummer Freund.[1]) In der Stadt Kanakāvatī herrscht König Śatrusalla,[2]) der einen Affen besitzt, welcher ihn Tag und Nacht bedient. Eines Nachts schläft er, von seinem Affen bewacht, in seiner Schatzkammer, als ein Einbrecher ein Loch durch die Wand bricht und sieht, wie eine Eidechse auf den König fällt und wie der Affe sie mit einem Schwert erschlagen will. Der Einbrecher ist ein hochgelehrter Brahmane, der nur durch das Reifen seines Karmans zu dem Einbruch veranlaßt wird. Er packt den Affen am Arm, so daß er den beabsichtigten Schwertstreich nicht zu führen vermag. Da erwachen die andern Leibwächter und der König. Auf des letzteren Frage erzählt der Brahmane, was vorgefallen, und der König spricht die Überschriftsstrophe: „Selbst ein weiser Feind ist besser als ein Tor, der Gutes tun will. Vom Affen wurde der König getötet, der Brahmane vom Dieb verschont.“

Pūrṇ. I, 30 und T. simpl. ed. Kielhorn (Übers. Fritze) I, 22. Im Textus simplicior ist die Erzählung eine späte Interpolation, da sie in den besten Hss. beider Rezensionen dieses Textes fehlt. Die Überschriftsstrophe stimmt viel mehr zum T. simplicior, als zu Pūrṇabhadra, dagegen wieder gar nicht zur Gujarātī-Prosa. Letztere stimmt in allem Wesentlichen zu Nirmala Pāṭhaka I, 26. S. den Auszug und die angefügten Bemerkungen in Kap. VIII, B, a, 2.

Nr. 46. Bock in Löwenfamlie.[3]) In der im Walde gelegenen Stadt Pālhaṇapura lebt der Wilde[4]) Pāhalīo [als Häuptling] und ein Mann[5]), der viele Ziegen

---

1) पंडितोपि वरं शत्रुर्मा मूर्खो हितकारकः । वानरेण हतो राजा विप्रश्चौरेण रक्षितः ॥ 2) Richtig ist wahrscheinlich Śatrumalla.

3) सूरोसि कृतविद्योसि दर्शनीयोसि गर्भकः । यस्यान्वये समुत्पन्नः गजस्त्वं न हन्यते ॥ 4) भील. 5) ऋणहोरवारी, „Viehzüchter“?

hat. Als dieser eines Abends seine Herde eintreibt, läßt er aus Versehen ein Böckchen im Busch zurück. Am Abend kommt eine Löwin in den Busch. Das Böckchen hält sie für seine Mutter und beginnt, an ihren Zitzen zu saugen. Da säugt sie es mit ihrem eigenen Sohn zusammen. So werden sie groß. Eines Tages kommt eine Elefantenherde. Die Löwin sagt zum Bock: „Geh und wecke deinen Bruder, damit er die Elefanten vertreibe.“ Der Bock erwidert: „Ich selbst will sie vertreiben.“ Die Löwin antwortet ihm mit der Überschriftsstrophe: „Ein Held bist du und hast studiert und schön bist du, mein Söhnchen.[1]) In des Mannes Geschlecht, dem du entstammst, wird kein Elefant erlegt!“

Eine sehr freie Variante zu T. simpl. IV, 4, Pūrṇ. IV, 4

Nr. 47. Sperling und Elefant.[2]) Im Vindhya-Wald weidet ein Elefant, bricht dabei den Ast eines heiligen Feigenbaumes ab, auf dem ein Sperlingsweibchen sein Nest gebaut hat, und zertritt Nest und Eier unter seinen Füßen. Das Sperlingsmännchen fliegt nach dem Mānasa-See, an dem alle Vögel zum Spiel versammelt sind, klagt ihnen demütig sein Leid und meint, was ihm geschehen, sei der Ehre der Vögel abträglich. Zunächst senden (?) die Vögel tausend Mücken in das Ohr des Elefanten, die ihn stechen; dann fallen die großen Vögel über ihn her, setzen ihm mit ihren Schnäbeln zu und hacken ihm die Augen aus. Den Blinden und Durstigen lockt ein quakender Frosch in eine tiefe, wasserleere Grube, in die er stürzt und in der er umkommt. Da wird die Überschriftsstrophe gesprochen: „Der Sperling mit dem Specht, die Mücke mit dem Frosch: durch den Angriff vieler ging der Elefant ins Verderben.“

T. simpl. I, 15; Pūrṇ. I, 18.

Nr. 48. Sprechende Höhle.[3]) Auf dem Vaibhāra-Gebirge lebt ein Schakal, dem Frost und Schneefall so stark zusetzen, daß er sich schließlich eine Höhle gräbt. Als er am folgenden Abend nach einem Pürschgang durch den Wald zu seinem neuen Heim zurückkehrt, fürchtet er, ein Löwe könne sich desselben bemächtigt haben und ihm nach seinem Eintritt den Garaus machen. Darum bleibt er sieben Schritte vor dem Eingang stehen und ruft 108 mal[4]): „Wenn du gestattest, Höhle, so trete ich ein.“ Dann geht er hinein und tut das von nun an stets. Eines Abends befindet sich wirklich ein Löwe in der Höhle. Als nun der Schakal seine gewöhnliche Anrede 10 oder 20 mal an die Höhle gerichtet hat, glaubt der Löwe, der Schakal trete wirklich nur ein, wenn die Höhle ihn einlade, und ruft an ihrer Statt: „Tretet ein!“ Der Schakal flieht und antwortet auf die Frage eines anderen Schakals mit der Überschriftsstrophe: „Wer fürs Künftige sorgt, gedeiht; in Kümmernis gerät, wer nicht fürs Künftige sorgt. Ich bin im Walde alt geworden; aber die Stimme einer Höhle hab' ich noch nicht gehört.“

T. simpl. III, 5; Pūrṇ. III, 15.

---

1) **गर्भक** wird Verderbnis für **अर्भक** und dies vielleicht Glosse zu **पुचक** sein.

2) Überschriftsstrophe = Pūrṇ. I, 334 (b **ददुरं**, so!).

3) **अनागतं यः कुरुते स शोभते विशोचते यो न करोत्यनागतं । वने वसंतस्य जरा समागता विलस्य वाचा न कदा मया श्रुता ॥** Die Strophe ist hier, am Ende des Buches, ausnahmsweise am Schluß der Erzählung vollständig wiederholt, während in allen übrigen Fällen am Schluß der Erzählungen nur die ersten Silben wiederholt sind. Diese Wiederholung enthält dieselben Fehler, wie die Überschriftsstrophe selbst. Einzige Abweichung in a: **सोभते**. — Vgl. T. simpl. III, 164, Pūrṇ. III, 194.

4) 108 ist eine glückverheißende Zahl.

II. Die weder im Textus simplicior noch bei Pūrṇabhadra vorkommenden Erzählungen.

Nr. 2. Schakal, Tiger und Affe.[1]) König Ratnaśēkhara von Ratnapura tötet soviel Löwen, daß er nur noch der „Löwenmörder" (*siṃhamāra*) genannt wird. So verlassen alle Löwen die Wälder seines Landes. Ein Schakalweibchen teilt dem Schakal mit, daß es unmittelbar vor der Niederkunft stehe. Auf Weisung des Schakals gebiert es in einer Löwenhöhle und bringt vier Junge zur Welt. Der Schakal setzt sich über die Höhle. Als der Löwe zurückkommt, ruft er nach Verabredung seine Frau an, und diese antwortet: „Was befehlt Ihr, König Löwenmörder?" Da flieht der Löwe. Als ein Affe, der auf einem Baumast sitzt, dem Löwen lachend zuruft: „Reiß' doch nicht aus! Das ist nicht König Löwenmörder, sondern ein Schakal", fordert der Löwe ihn auf, mit ihm zu kommen. Der Löwe bindet des Affen Schwanz an den seinen, und beide gehen nach der Löwenhöhle. Da redet der Schakal den Affen mit „Vezier" an und lobt ihn dafür, daß er ihm durch eine List den Flüchtling wiederbringe. Der Löwe stürzt in wilder Flucht davon, und indem sich die Gefesselten voneinander loszureißen suchen, kommen sie beide um. Dabei ward die Überschriftsstrophe gesprochen: „Vom Affen wurde der Löwe getötet, vom Löwen wurde der Affe getötet. Siehe, in listiger Weise [oder: durch eine besondere List] gingen beide zugrunde.

Vaccharāja IV, 14. Mēghavijaya IV, 13. (ZVfV. 1906, S. 268f.) Śukasaptati, T. simpl. 42—44, Hs. A 44—46, Mar. 42—44, orn. 52—54. Tutinameh, Rosen II, S. 122ff. u. 136ff. Dähnhardt, Natursagen IV, Kap. 1 (aus Siam). O'Connor, Folk-tales from Tibet Nr. 13 (vgl. Bolte, ZVfV. 1908, 460). Hēmavijaya, Kathāratnākara Nr. 24. Benfey, Pantsch. I, § 211, S. 505f. Vgl. auch SPξ, Einleitung 2 (ZDMG. LXI, S. 20); dazu Dharmakalpadruma I, 1, 292 und Hēmavijaya, Kathār. 19. Chauvin, BA. VIII, S. 67, Nr. 32. — Die Sanskritstrophe spricht von einem Löwen, die Gujarātī-Prosa von einem Tiger!

Nr. 4. Der Asket, der durch seinen guten Rat umkommt.[2]) In der Stadt Kaṇyāpura Pāṭaṇa regiert König Kanakasēkhara. Dieser läßt vor der Stadt einen See bauen, in dem sich aber kein Wasser hält, trotzdem er ihn nacheinander mit Stein auslegen, mit Glas und Zinn ausgießen läßt. Ein fremder, mit den 32 glücklichen Körperzeichen versehener Asket bestätigt des Ministers Ansicht, daß ein feindlicher Dämon (*vyaṃtara*) an dem Unheil Schuld ist und gibt auf die Frage des Königs die Auskunft, man müsse einen Mann, der die 32 Glückszeichen am Körper trage, in einer Grube unter dem Teiche töten und begraben und über derselben eine Kapelle errichten. Der König beauftragt seinen Kanzler, einen solchen Mann zu suchen. Da aber außer dem Asketen keiner zu finden ist, so läßt der Kanzler an diesem seinen eigenen Rat vollziehen. Da denkt der Asket die Überschriftsstrophe: „Nützliches soll man nicht reden, Schädliches soll man nicht reden;

---

1) वानरेण हतः सिंहः सिंहेन हत वानरः । पश्च बुद्धिप्रकारेण उभयोपि क्षयं [lies: क्षयं] गतः ॥ Das Metrum ergibt, daß der Fehler हत ursprünglich ist.

2) हितं न वाच्यमहितं न वाच्यं हिताहितं नैव च भाषणीयं । कोरंटको नाम कपालयोगी हितोपदेशेन विलं [Hs. °ल] प्रविष्टः [Hs. °ष्ठः] ॥ Vgl. die Strophen in SPξ (ZDMG. LXI, S. 34, Anm. 3) und im Tantrākhyāna, unten Kap. IX, h, Str. 25.

und wenn etwas beides zugleich ist, nützlich und schädlich, soll man es auch nicht reden. Der Schädelbettler[1]) namens Kōraṇṭaka kam durch einen nützlichen Rat in die Grube."

SPṢ I, 13 (ZDMG. LXI, S. 34 und LX, S. 778—785). Dubois I, 2 (S. 34). Tantrākhyāna, Bendall Nr. 26 (unten Kap. IX, h, 25; deutsche Übers. ZDMG. LX, S. 779). Hēmavijaya, Kathār. 114. Weber, Samyaktvakaumudī Nr. 3 (= SKPAW, 1889, XXXVIII, S. 741; dort ist statt „Hauptstraße" zu lesen „Stadttor"). Mērutuṅga, Prabandhacintāmaṇi, Text S. 220, Tawneys Übersetzung S. 136. Subramiah Pantulu, Folklore of the Telugus Nr. I.

Nr. 6. Der heuchlerische Kater.[2]) In der Stadt Śrīpura regiert König Sudarśana und wohnt Kaufmann Sahasradatta, welcher mit Butter handelt. Ein Kater steckt einst seinen Kopf in ein offen dastehendes Buttertöpfchen und bringt ihn nicht wieder heraus. Der Kaufmann hat Mitleid und zerschlägt den Topf; der Rand desselben bleibt dem Kater am Halse hängen, und als der Kaufmann auch diesen zerschlagen will, entwischt der Kater nach einem Getreidefeld. Den 1000 Mäusen, die es bewohnen und bei seinem Anblick fliehen wollen, sagt er, er wolle nur das Korn besehen, welches er gesät habe; sie brauchten sich nicht zu fürchten, da er in brahmanischer Askese lebe. Er wolle ihnen religiöse Vorträge halten. So kommen sie Tag für Tag und hören ihm zu, bis auf zwei Alte, Ūḍaṇăŭ und Māṇikăŭ. Ersterer steigt auf die Halme und wirft die Ähren herab, die letzterer in die Höhle trägt, während die andern Mäuse dem Kater lauschen. Wenn sie heimgehen, fängt der Kater immer die letzte, was die Mäuse erst merken, als einst Ūḍaṇăŭ nicht heimkehrt. Als sie die Ihrigen zählen, finden sie, daß von 1000 nur noch 100 übrig sind. Da stellen sie einen Spion aus, der den Kater auf frischer Tat ertappt und den ihn fragenden Mäusen mit der Überschriftsstrophe antwortet: „Deine höchste Askese habe ich erkannt; die Haare haben sich mir gesträubt(?). Von Tausend ist kein Hundert mehr übrig; Verehrung dir, brahmanischer Asket!"

Mahābhārata V, 160; Tantrākhyāna (Kap. IX, h), Bendall Nr. 38. Paksi-Pak. (unten Kap. X, C) Nr. 15. Benfey, Pantsch. I, S. 352. B. Laufer, ZDMG. LII, 284.

Nr. 7. Wie Bhānu seine verstorbene Frau heiratete.[3]) In der Stadt Traṃbāvatī herrscht König Tāmracūḍa, dessen Minister Bhānu mit seiner Frau Sarasvatī in innigster Liebe lebt, was so stadtbekannt ist, daß es dem König zu Ohren kommt. Um die Wahrheit des Gerüchtes zu prüfen, hält er den Minister über die Zeit, zu der er seiner Gemahlin die Heimkehr versprochen hat, im Palaste zurück, obwohl der Minister ihn um Urlaub bittet und ihm sagt, seine Frau werde aus Angst sterben. Sarasvatī sendet viermal vergeblich nach ihm. Als sie das fünftemal schickt, läßt der König durch eine Dienerin der Botin das mit Ziegenblut bestrichene Gewand des Ministers geben und ihr sagen, der König habe ihn hinrichten lassen. Bei dieser Nachricht stirbt Sarasvatī. Der Minister läßt sich

---

1) d. i. ein śivaitischer Asket, der einen Schädel mit sich führt.

2) व्रतं तव परं ज्ञातं संजाता रोमराजिता । सहस्रमध्ये शितं [lies शतं] नास्ति ब्रम्हचारि नमोस्तु ते ॥

3) भानुश्च मंत्री दयिता सरस्वती गंगा मृता सा नृपकौतुकेन । गंगा तदा या पुनरेव लेभे जीवन्नरो भद्रशतानि पश्यति ॥ Hēmavijaya 100 hat dieselbe Strophe in richtiger Form; b: मृतिं गता सा नृपकैतवेन (°कौतुकेन unseres Textes ist freilich besser); c: गंगां गतस्तां.

zwar durch den König von seinem ursprünglichen Vorhaben abbringen, sich mit der Leiche seiner Frau zu verbrennen, erklärt aber, alle anderen Mädchen und Frauen als Schwestern und Mütter betrachten zu wollen, läßt seinen ganzen Besitz im Stiche und pilgert nach Benares, wo er sich an der Gaṅgā kasteit. Dort ist inzwischen seine Gemahlin als Tochter des Königs Kanakakētu und seiner Großkönigin Kanakasēnā wiedergeboren worden und hat den Namen Śrīmatī erhalten. Als sie 12 Jahre alt geworden, sieht sie bei einer Kahnfahrt des Asketen Hütte, geht mit einer Freundin, ihm zu huldigen und fällt bei seinem Anblick, da ihr bei diesem die Erinnerung an ihr voriges Dasein zurückkehrt[1]), in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kommt, eilt sie ohne ein Wort zu sagen geradewegs zu ihrer Mutter und fordert ihre Vermählung. Die Mutter verspricht ihr einen mächtigen Herrscher; sie aber sagt, sie habe bereits den Asketen gewählt. Trotz des Scheltens ihrer Mutter beharrt sie ihr und dem König gegenüber auf ihrem Verlangen, da auch des Vaters Zorn ihren Sinn nicht zu ändern vermag. Auf seine Frage, was sie denn an dem Asketen Besonderes sehe, erklärt sie, er sei ihr Gemahl in ihrem vorigen Dasein gewesen und bittet, ihn in den Palast zu laden; dann werde sie alles erzählen. Das geschieht. Sie erzählt ihrem Vater unter vier Augen, was sie in ihrem vorigen Dasein erlebt hat, und als der König den Asketen nach seinen Schicksalen fragt, stimmt dessen Bericht mit dem der Prinzessin überein. Da vermählt der König die beiden miteinander. Eines Tages stattet er mit seiner Gemahlin und einem gewaltigen Heer seinem früheren Herrn einen Besuch ab. Als er ihm sein Erlebnis erzählt hat, spricht König Tāmracūḍa die Überschriftsstrophe: „Der Minister Bhānu und seine geliebte Gemahlin Sarasvatī: sie starb durch des Königs Fürwitz. Er ging nach der Gaṅgā und erlangte sie wieder. Wenn der Mensch leben bleibt, so sieht er Hunderte von Glücksfällen.“[2])

Hēmavijaya, Kathāratnākara 100.

Nr. 10. Die Schlange im Topf bringt den Gatten ins Gemach.[3]) In der Stadt Nāgapuranagara regiert König Narasiṃgadē. In derselben Stadt wohnt ein Kṣatriya, dessen beide Frauen sich fortwährend zanken. Die Jüngere meidet infolgedessen das Haus soviel als möglich. Einst zeigt sich im Zimmer der Jüngeren eine Schlange; sie fängt dieselbe, tut sie in einen Krug, bindet dessen Öffnung zu, hängt ihn ins Netz[4]) und will die Schlange in der Nacht zum Fenster hinauswerfen.[5]) Dann geht sie nach dem Fluß, um zu baden. Die Ältere geht in das Zimmer der Jüngeren, nimmt den Krug herunter, greift hinein, um zu sehen, was drinnen ist, wird gebissen und stirbt. Nun zieht der Gatte in das Gemach der Jüngeren; sie lebt mit ihm glücklich und sagt die Überschriftsstrophe: „Alles soll man aufheben, da es zu irgendeiner Zeit Nutzen bringt. Die Schlange im Krug war so gütig, mir sogar den Gatten ins Gemach zu führen.“

Tantrākhyāna 10. Andere Erzählung zu wenig abweichender Überschriftsstrophe bei Hēmavijaya, Kathāratnākara 122.

---

1) Dies ist ein speziell jinistischer Zug.

2) Die letzte Zeile ist ein Sprichwort gegen den in Indien so beliebten Selbstmord.

3) सर्वसंग्रहः कर्त्तव्यः क्व काले फलदायकः । घटसर्पप्रसादेन भर्त्तापि गृहमागतः ॥ Vgl. Tantrākhyāna 10 und Hēmavijaya, Kathār. 122.

4) In Netzen oder an Fadenkreuzen, die an der Decke befestigt sind, bewahren die Inder Speisen u. dgl. auf.

5) Die Inder töten bekanntlich keine Schlange. Die Nacht wartet die Frau wohl ab, weil da die Straßen menschenleer sind und das Tier keinen Schaden anrichtet.

Nr. 13. Vertrau keinem Weib ein Geheimnis an![1]) In der Stadt Dhārāvāsa regiert König Vayarasiṃha [d. i. Vairasiṃha]. In derselben Stadt wohnt Sōmaśarmā, ein gelehrter Brahmane von tadellosem Wandel, der anderen Brahmanen Unterricht erteilt. Nun wird im Garuḍa-Purāṇa erzählt[2]), daß der Vogelkönig Garuḍa acht göttliche Schlangenfamilien gefressen und nur die neunte des Puṇḍarīka verschont hat. Denn dieser floh aus der Unterwelt auf die Erde, nahm Brahmanengestalt an, begab sich in Sōmaśarmās Haus, führte mit den Brahmanen wissenschaftliche Gespräche, erklärte die vier Veden und ward von Sōmaśarmā, der ihn bewunderte, gebeten, bei ihm zu bleiben. Puṇḍarīka willigt ein, befolgt die strengsten Lebensvorschriften der viṣṇuitischen Brahmanen, hält in der Stadt Vorträge über die Purāṇen und die Gesetzbücher, gibt aber alles dafür eingenommene Geld seinem Wirt, der ihm schließlich auf den Rat seiner Gemahlin seine Tochter zur Frau gibt, obwohl er nicht weiß, wer der Fremde ist und woher er stammt. Inzwischen sucht Garuḍa in verwandelter Gestalt nach dem Flüchtling und kommt schließlich nach Dhārāvāsa. Eines Tages geht die junge Frau mit älteren Frauen nach dem See, um Wasser zu holen. Alle prahlen mit ihren eigenen berühmten Verwandten. Nur sie selbst muß schweigen, da sie ja mit einem Fremdling unbekannter Herkunft vermählt ist. In der nächsten Nacht dringt sie so lange in ihren Gatten, bis er ihr liebesblind sein Geheimnis verrät und, als sie ihm nicht glauben will, sogar seine göttliche Schlangengestalt annimmt. Doch warnt er sie, das Geheimnis zu verraten, wenn sie sich und ihn vor Schaden bewahren wolle. Sie verspricht, zu schweigen, sagt aber gleich am nächsten Morgen, als sie wieder Wasser holen geht, zu ihren Freundinnen: „Eure Männer sind nur Menschen; aber mein Gemahl ist der Schlangengott Puṇḍarīka aus der Unterwelt.“ Diese Worte hört Garuḍa, welcher in winziger Gestalt auf einem Baume sitzt. Er setzt sich auf den Krug und läßt sich von Puṇḍarīkas Frau in dessen Haus tragen. Als sie vor der Tür den Krug herabnehmen will, gelingt ihr das nicht, weil Garuḍa ihn auf ihrem Kopfe festbannt. Sie bittet ihren in seinem Zimmer befindlichen Gatten, ihr den Krug abzunehmen. Aber Puṇḍarīka ahnt Unheil, weil er seiner Frau das Geheimnis verraten, und ruft ihr zu, sie solle den Krug zerbrechen. Auch das mißlingt. Da schickt sich Garuḍa an, ihr den Hals zu zerfleischen. Puṇḍarīka eilt zu Hilfe. Garuḍa stürzt sich auf ihn. Als Puṇḍarīka am Boden liegt, ruft er Garuḍa die Überschriftsstrophe zu: „Weibern soll man kein Geheimnis preisgeben, selbst wenn das Leben schon in der Kehle stände[3]); wie die Schlange Puṇḍarīka vom Vogelkönig getötet wird.“ Da beginnt Garuḍa, den Schlangengott loszulassen, da dieser durch die Strophe, die ihm eine Lehre gibt, sein Lehrer wird. „Da sagte die Frau: „Sprecht die Strophe: ‘Wer denjenigen, der ihm auch nur eine Silbe gibt, nicht als seinen Lehrer ehrt, der muß hundertmal in den Mutterleib von Hunden gehen und kommt dann noch unter den Cāṇḍāla zur Welt.’[4])

---

1) स्त्रीषु गुह्यं न दातव्यं प्राणैः कंठगतैरपि । हन्यते पक्षिराजेन पुंडरीको यथा फणी ॥.

2) Daß hier der Jaina ein orthodoxes Religionsbuch anführt, ist nicht verwunderlich, da die Jaina die brahmanische Literatur eifrig studierten. Hēmavijaya hat eine hübsche, an Hēmacandra anknüpfende Erzählung (Nr. 12) zum Beweise dafür, daß es gut ist, die Lehrbücher anderer Religionen zu studieren.

3) Es entweicht nach indischer Anschauung durch eine Öffnung im Scheitel.

4) एकाक्षरप्रदातारं जो गुरुं नैव मन्यते । स्वानयोनिशतं गत्वा चांडालेष्वपि जायते ॥ Der 4. Pāda bei Hēmavijaya: याति चांडालयोनिषु ॥

Diese Strophe hörte Garuḍa. Dem Weibe aber vertraute die Schlange kein Geheimnis mehr an.

Hēmavijaya, Kathāratnākara 140. Hier sagt der Schlangendämon Śēṣa, den Garuḍa in den Wald entführt hat, beide Strophen, die zweite, weil Garuḍa ihn auf die erste hin noch nicht freigibt. — Weiteres hoffe ich in meinen „Altind. Natursagen" zu geben.

Nr. 20. König, Haṃsa und Krähe.[1]) Ein König rastet mit seinem Heer. Auf dem Baume, unter dem der König ruht, wohnen Haṃsa und Krähe, zwei Freunde. Die Krähe läßt ihren Kot dem König auf den Rücken fallen und fliegt davon. Der König schießt den Haṃsa. Als dieser zappelnd vor ihm niederfällt, fragt er ihn, warum er als guter Vogel, als Reittier Brahmans und Śāradās, eine so gemeine Tat getan habe. Da antwortet der Haṃsa mit der Überschriftsstrophe: „Ich bin nicht die Krähe, Großkönig; ich bin ein Haṃsa im reinen Wasser. Wenn man mit einem Niederträchtigen Umgang pflegt, so muß man zweifelsohne sterben."

Hitōpadēśa III, 4a. Hēmavijaya, Kathār. 90. Jātaka 140, Anfang. Paksi-Pak. 6, Anfang (Kap. X, C). Vgl. Pūrṇabhadra I, 12.

Nr. 21. Der Gelehrteste braucht Protektion.[2]) In der Stadt Vidarbhā im Dekhan regiert König Vijayasēna. Zu diesem kommt ein Gelehrter, welcher Cintāmaṇi heißt, und welcher im stolzen Vertrauen auf sein Wissen den Rat wohlgesinnter Leute in den Wind schlägt, dem Minister einen Besuch zu machen, bevor er vor den König tritt. Der König ist über seine Kenntnisse so erfreut, daß der Gelehrte Zutritt in den Harem erhält, wo er der Großkönigin die heiligen Schriften erläutert. Eines Tages gibt ihm die Königin eine Betelrolle. Tags darauf sagt der Minister, der das gesehen hat, zu dem Gelehrten, der König habe diesen Vorgang erfahren, sei auf ihn sehr zornig und habe seine Absicht geäußert, ihn schimpflich zu bestrafen. Auf des Gelehrten Frage, wie er dem entgehen könne, rät ihm der Minister, sich krank zu melden und ins Bett zu legen. Der Minister meldet dem König die angebliche Krankheit; der König, sehr betrübt, will dem Gelehrten einen Krankenbesuch abstatten, aber der Minister rät ihm, zunächst ihn selbst zu dem Kranken zu lassen. Diesem sagt er, der König zürne ihm gewaltig. Er möge sich tot stellen und von einigen Sklaven hinaustragen lassen. Dem König meldet er den Tod des Kranken. Da schickt der König den Minister nebst einigen Sklaven nach dem Bestattungsplatz und läßt sagen, er selbst werde der Bestattungsfeier beiwohnen. Als der Minister das hört, rät er dem Gelehrten, nackt, wie er als angebliche Leiche ist, auf einen hohen Pippala-Baum zu steigen. Unter diesen setzt sich der König nach seiner Ankunft. Als er zufällig in die Höhe blickt, hält ihm der Minister den Saum seines Gewandes vor die Augen mit der Begründung, auf den Pippala-Bäumen der Bestattungsplätze hausten Dämonen. Da der König wirklich einen Schatten über sich bemerkt hat, besteigt er schleunigst seine Sänfte und läßt sich heimtragen. Darauf schickt der Minister die Teilnehmer an der Trauerfeier und nach diesen den Gelehrten heim. Nach einiger Zeit erfährt der Gelehrte, daß er den Ränken des Ministers zum Opfer gefallen ist und spricht die Überschriftsstrophe: „Dem Gouverneur soll man huldigen, dem König soll man huldigen;

---

1) नाहं काको महाराजन् हंसोहं विमले जले । नीचसंगप्रसंगेन मृत्युरेव न संशयः ॥

2) चक्री सेव्यः प्रभुः सेव्यो न सेव्यः केवलप्रभुः । पश्य चक्रप्रभावेन पंडित प्रेतमच्यते ॥

nicht soll man huldigen dem König allein. Siehe, durch die Macht des Gouverneurs wurde der Gelehrte totgesagt [oder: für ein Gespenst ausgegeben]."

In der Überschriftsstrophe ist von einem *cakrin* die Rede, was „Gouverneur" bedeutet. Die Prosa stimmt also hier nicht ganz zur Überschriftsstrophe.

Nr. 24. Die dankbaren Fische.[1]) In der Stadt Campāvatī regiert König Candraśēkhara und wohnt ein reicher Töpfer. Dieser bemerkt auf seinem Wege zur Tongrube einen fast wasserleeren Pfuhl, in welchem fünf große Fische zappeln. Mitleidig holt er einen großen Wasserkrug, setzt sie hinein und trägt sie nach einem großen, mit einem Strom in Verbindung stehenden Teich. Nachdem sie an ihr Lebensziel gelangt und gestorben sind, werden sie zu fünf Yakṣa im Weichbild der Stadt Sakōsalā und wohnen daselbst in einem heiligen Feigenbaum. Eines Nachts stirbt unvermutet der König dieser Stadt ohne männliche Nachkommenschaft. Der dortige Minister hat eine wissende Elefantenkuh. Diese schmückt er, füllt den goldenen Krug und gibt ihn der Elefantenkuh, welche, vom Minister und dem ganzen Heere begleitet, unter Tamtamschlagen aus der Stadt hinausgeht. Der Töpfer ist nach seinem Tode ein Kṣatriya geworden. Zu dieser Zeit sitzt er mit seiner Frau hungrig und durstig unter jenem Feigenbaum. Der Einfluß der fünf Yakṣa bewirkt es, daß die Elefantenkuh den Krug auf sein Haupt leert, und zu günstiger Stunde wird er im Triumph in die Stadt geholt und besteigt den Thron. Bald darauf belagern die Verwandten des verstorbenen Königs die Stadt, um den Fremdling zu entthronen. Dieser aber vergnügt sich mit der Königin am Würfelspiel. Als die Königin ihn auffordert, die Stadt zu befreien, antwortet er mit der Überschriftsstrophe: „Die fünf Yakṣa mit dem Feigenbaum geben und nehmen. Laß nur die Würfel fallen, meine Holde. Was geschehen soll, das wird geschehen." In der nächsten Nacht vernichten die Yakṣa das Heer der Feinde, deren Rosse und Elefanten als Beute in die Stadt geführt werden.

Nr. 26. Das belauschte Gespräch.[2]) In der Stadt Navahaṃsapura in Kaschmir regiert König Navahaṃsa. Dieser hat einen Saal, in welchem sich die verschiedensten Papageien aus den verschiedensten Ländern befinden. Ein Gelehrter ist fortwährend damit beschäftigt, ihnen allerlei Strophen in Sanskrit, Prākrit und der Landessprache[3]) beizubringen. Wenn der König kommt, die Vögel auf die Hand nimmt und sie fragt, so sagen sie ihm das Gelernte her. Einst nimmt er einen frisch gefangenen Papageien auf die Hand, dem der Gelehrte noch nichts beigebracht hat, und fragt ihn: „Welche Länder hast du gesehen?" — „Ich habe gar kein Land gesehen." — „Wie kommt das?" — „Weil ich ganz jung vom Vogelsteller gefangen wurde. Glücklicherweise bin ich einem edlen König in die Hände gefallen." — Da beurlaubt ihn der König, damit er sich die Welt besehen könne und hängt ihm ein Perlenhalsband um, worauf sich der Papagei mit dem Versprechen entfernt, in sechs Monaten wiederzukommen. Er kommt ins Land der Amazonen, in dem es keine Männer gibt, sondern in dem Herren und Knechte nur Frauen sind. Er setzt sich in der Nähe der Königin und einer alten Frau auf einen Turm. Da er

---

1) सवटपंचयक्षाणि ददंति च हरंति च । अष्टौ न पातय कल्याणि यद्भाव्यं तद्भविष्यति ॥

2) दिवा निरीक्ष्य वक्तव्यं रात्रौ नैव च नैव च । संचरंति महाधूर्त्ता वटे वररुचिर्यथा ॥

3) Der Text sagt श्लोक गाथा दूहा.

der Königin gefällt, so zieht ihn die Alte dadurch ins Gemach der Königin, daß sie ihm mit einem Zauberspruch besprochene Reiskörner entgegenwirft. Die Königin liebkost und bewirtet ihn, und auf ihre Frage erzählt er ihr seine Geschichte. Sie bittet ihn, seinem Herrn als Rätsel zu melden, was sie ihm zeigen werde. Darauf zeigt sie ihm erstens eine Lotusblume, zweitens Gewichte einer Wage, drittens ihr Stirnzeichen (Tilaka) und viertens ihre zehn Finger, die sie in den Mund steckt. Da sie aber fürchtet, der Papagei könne die Rätsel vergessen, weil er nur ein Tier sei, so schreibt sie diese auf ein Blatt Papier und hängt es ihm in Form einer Rolle an den Hals. Dann läßt sie den Papageien wieder fliegen. Nach sechs Monaten setzt er sich dem König auf die Hand, der ihn zunächst nicht wiedererkennt, weil das Tier sehr gewachsen ist, und überbringt ihm die Rätsel in Wort und Schrift. Die 500 Gelehrten, welche in des Königs Audienzsaal sitzen, zerbrechen sich vergeblich ihre Köpfe und bitten um Bedenkzeit. Der König droht ihnen schwere Strafe an, wenn ihm am siebenten Tage keiner von ihnen die Lösung bringe. Nach Ablauf der sechs Tage wiederholt er seine Drohung. An demselben Abend geht einer der Gelehrten, Vīrōcana, in den Wald und verbirgt sich in einem hohlen Baum, auf welchem 500 Bhāraṇḍa-Vögel nisten. Ein kleiner Bhāraṇḍa klagt seinem Vater, daß ihn hungere. Der Vater vertröstet ihn auf große Genüsse am folgenden Tag, an welchem der König 500 Gelehrte vernichten werde. Dann könne er deren Blut trinken. Auf des Jungen Frage erzählt der Alte die Geschichte und gibt als Lösung die Prākritstrophe[1]): „In der Stadt Pōghaṇapura[2]) wohnt eine Kaufmannstochter namens Tilakamañjarī . . . . . [3])
Der Gelehrte Vayarōcana [spr. Vairōcan] hört diese Strophe und entfernt sich. Der alte Vogel erkennt ihn und sagt dem Jungen, er müsse nun auf das erhoffte Mahl verzichten, da der König die Gelehrten nicht hinrichten lassen, sondern belohnen werde. Dann sagt er die Überschriftsstrophe: „Bei Tage soll man reden, nachdem man sich vorher umgesehen hat, unter keinen Umständen aber in der Nacht. Es gehen sehr verschmitzte Leute umher, wie Vararuci im Feigenbaum."

Hier ist in der Überschriftsstrophe ein anderer Name genannt, als in der Erzählung selbst. Entweder hat der ungelehrte Verfasser der Prosa Vīrōcan oder Vairōcan für das Äquivalent von Vararuci gehalten, oder es liegt eine Unstimmigkeit vor, wie in Nr. 21. — Die Überschriftsstrophe steht wörtlich so als Überschriftsstrophe von Hēmavijayas 29. Erzählung, in der aber die Apraśikha-Geschichte damit verbunden ist. Vergleiche zu dieser Zachariae, ZVfV. 1903, S. 216 ff. (wo weitere Quellen). Vgl. auch Paksipak. Nr. 24 (unten Kap. X, C). — Es ist klar, daß der Verfasser auch die Prākritstrophe nicht verstand, die in so verderbter Form im Texte steht; sonst hätte er gewiß die Kaufmannstochter der Strophe nicht zur Amazonenkönigin gemacht. Freilich erzählt er auch den Zug von den gezeigten Gewichten, der auf eine Kaufmannstochter, nicht aber auf eine Amazonenkönigin paßt.

Nr. 27. Kalbt die Stute, brennt das Meer.[4]) In der Stadt Tējapura regiert König Tējavanta. Dieser erfährt, daß in seiner Stadt die Kuh eines Brahmanen

1) पोघणपुरंमि नयरे वणिकसूआ तिलकमंजरी नाम । रत्तातंवंमि नरवर दसमी अत्ता पयत्तेण ॥

2) Der Name ist verderbt. Da er „Lotusstadt" bedeuten soll, so wird Pŏkkharapura die ursprüngliche Lesart der Strophe sein.

3) Der Sinn der sehr entstellten zweiten Zeile, deren Wortlaut ich nicht herzustellen wage, ist Aufforderung zu einem Stelldichein oder zur Entführung in der zehnten Nacht der dunklen Monatshälfte (d. h. des abnehmenden Mondes).

4) अश्वी प्रसवते वत्सं कामधेनु [zu °नु: korr.] तुरंगमं । समुद्रमध्ये गृहं दग्धं यथा राजा तथा प्रजा ॥

ein Kalb geworfen hat, dessen Kot in Gold besteht, und beauftragt seine Diener, dieses Kalb in der Nacht mit einem ihm gehörigen Fohlen zu vertauschen. Als der Brahmane am nächsten Tage jammert, sagt sein Papagei, der den Tausch mit angesehen hat: „Weine nur nicht! Ich will dir dein Kalb wieder herbeischaffen.“ Der Brahmane muß ihn mit Lampenruß beschmieren und zum König tragen. Der König fragt: „Was ist denn das, was du da in der Hand hast?“ — „Herr, das ist ein Papagei.“ — „Wie kommt's, daß er so schwarz aussieht?“ Da antwortet der Papagei: „Wenn der König lügt, warum sollen dann nicht auch die andern lügen? Wenn es wahr ist, daß deine Stute gekalbt hat, so ist auch meine Rede wahr, daß in des Meeres Mitte ein Brand ausgebrochen ist. Stimmt das nicht, nun, König, so hast du ein großes Unrecht begangen.“ Darauf spricht der Papagei die Überschriftsstrophe: „Die Stute wirft ein Kalb, die Wunschkuh ein Pferd; in des Meeres Mitte ist ein Haus verbrannt: wie der König, so die Staatsbürger.“ Da gibt der König dem Brahmanen sein Kalb wieder und nimmt sein Fohlen zurück.

SPξ I, 24 (ZDMG. LXI, S. 37). Die oben gegebene Form ist zwar besser, als die der Rezension ξ des Südl. Pañcatantra, aber auch kaum ursprünglich. Der Zug, daß der Papagei sich mit Ruß beschmieren läßt, deutet zusammen mit der Erwähnung des Hauses in der Überschriftsstrophe darauf hin, daß es ursprünglich etwa hieß: „Darauf flog der Papagei in den Audienzsaal des Königs. Der König fragte: 'Wer bist du?' — 'Ich bin ein Papagei.' — 'Warum bist du so mit Ruß beschmiert?' — 'Mein Haus, das im Meere stand, ist abgebrannt.' — 'Wie kann's im Meere brennen?' — 'Ebensogut, wie eine Stute ein Kalb werfen kann.'“ — Vgl. auch Chauvin, BA VI, S. 39 (Nachtrag S. 201) und S. 63, Nr. 232. Swynnerton, Romantic Tales S. 311, Nr. LV. R. Köhler, Kleinere Schr. I, 460. 486. Bolte, ZVfV. 17, 331.

Nr. 29. Die kluge Ziege.[1]) In der Stadt Visālā, in welcher König Viśvasēna herrscht, wohnt der Ziegenzüchter Dēhala, dessen Bruder die 200 Ziegen weidet, die jener besitzt. Als der Hirt eines Abends eintreibt, bleibt eine Ziege zurück. Ein Elefant kommt und fragt die Ziege, wer sie sei. — „Die Mutterschwester des Löwen. Ich will nach der Stadt reisen.“ Da nimmt der Elefant sie auf seinen Kopf, trägt sie vor die Stadt und setzt sie am Tore nieder. Sie kehrt nach Hause zurück, trifft unterwegs Dēhala, der sich aufgemacht hatte, sie zu suchen und erzählt, was ihr zugestoßen ist. Ein Brahmane[2]), der das mit anhört, spricht die Überschriftsstrophe: „Bei einem Niedrigen suche man keinen Schutz; bei einem Großen soll man Schutz suchen. Weil sich die Ziege an den Löwen anschloß, stieg sie dem Elefanten aufs Haupt“.

Vaccharāja und Mēghavijaya III, 17. Nirmala Pāṭhaka (Kap. VIII, B, a, 2) III, 8. Weitere Quellen oben Kap. VII, 4, b, S. 111, Anm. 1.

Nr. 33. Der Schwiegervater, der durch seine Habsucht umkommt. In der Stadt Avanti, in welcher König Avantisēna herrscht, lebt ein reicher, aber geldgieriger Kaufmann Śṛṅgadatta mit vier Söhnen Sahadēva, Mahidēva, Haradēva und Varadēva, welche sich nach seinem Wunsche vermählen. Während die Söhne Handel treiben, sitzt der Alte mit einem Knüttel an der Haustür und weist Brahmanen und andere von milden Gaben lebende Leute ab, obwohl ihn seine Söhne daran zu hindern suchen. Da lassen die Söhne einen gelehrten Brahmanen kommen, der ihnen Lobschriften auf heilige Stätten der Brahmanen und der Jaina, die

1) नीचाश्रयो न कर्त्तव्यः कर्त्तव्यो महताश्रयः । अजा सिंहप्रसंगेन आरूढा गजमस्तके ॥

2) S. oben S. 125, Anm. 2.

religiösen Epen und das Dānakhaṇḍa vorliest.[1]) Viele Menschen, Männer und Frauen, lauschen ihm. Auch Śṛṅgadatta hört zu, gibt aber keinen Heller. Eines Tages kommt ein Jainamönch und predigt. Die vier Schwiegertöchter des Alten hören ihn, und da sie alle eine musterhafte Gesinnung besitzen, so erbitten sie sich von ihm den Zauber, der durch die Luft zu gehen gestattet, weil sie die heiligen Orte im Himmel und auf Erden zu besuchen wünschen. Zugleich gibt er ihnen auch den Schlafzauber.[2]) Mit diesem schläfern sie nachts ihre Männer ein, setzen sich dann auf einen hohlen Baumstamm, der im Hofe liegt, und reiten auf ihm wie auf einem Pferde auf die Wallfahrt, einmal nach Śatruṃjaya, ein andermal nach dem Götterberge Mēru usw. Śṛṅgadatta merkt eines Morgens, daß der Baumstamm im Hofe an etwas anderer Stelle liegt, als vorher, und um zu sehen, was den Platzwechsel veranlaßt hat, kriecht er am nächsten Abend hinein. So macht er in der nächsten Nacht die Fahrt nach dem Mēru mit, auf dem seine Schwiegertöchter die Götter verehren, und kehrt mit ihnen wieder heim, ohne daß sie es merken. In der nächsten Nacht kriecht er wieder in den Baumstamm. Wieder geht die Fahrt nach dem Mēru. Während aber seine Schwiegertöchter nach dem Tempel gehen, füllt er die Höhlung des Stammes so stark mit Edelsteinen an[3]), daß er kaum selbst mehr Platz darinnen findet. Als die Schwiegertöchter nun auf dem Stamme zurückreiten, kommen sie infolge der starken Belastung nur langsam vorwärts. Da sehen sie einen zweiten Stamm auf dem Meere schwimmen und äußern die Absicht, den ersten fallen zu lassen und die Fahrt auf jenem fortzusetzen; und trotzdem der Schwiegervater ihnen zuruft, er habe für sie Gold und Juwelen mitgebracht, führen sie ihre Absicht aus. Eine von den Frauen aber sagt die Strophe: „Man soll nicht allzugroßer Habsucht frönen; doch soll man sich des Strebens nach Besitz nicht ganz enthalten. Weil Sāgara seine Seele von allzugroßer Habsucht bezwingen ließ, stürzte er ins Meer.“[4])

Hēmavijaya, Kathāratnākara 47. Sōmamaṇḍana, Ratnapālanṛpakathā 655ff. (nach meinem Mskpt.). — In der Sanskritstrophe heißt der Kaufmann im Pañcākhyānavārttika Sāgara, wie bei Hēmavijaya, in der Prosa Śṛṅgadatta, wie bei Sōmamaṇḍana. Vgl. oben S. 123.

Nr. 34. Die in eine Eselin verwandelte Hetäre.[5]) In der Stadt Pāḍalīpura leben König Prātāpaśēkhara mit seinem Sohne Arimardana und Kanzler Buddhi-

---

1) हिवइ इम करतां वेटइ आपणइ घरे वइसार्यो भट्टनइं च्यण करिवानइं काजइ तेडै । ते च्यण करइ । मनुष्य पुरुष अस्त्री घणा आवइ । वारू द्वारिकामहात्म १ प्रभासमहात्म २ सेत्रुंजइंमहात्म ३ गिरनारमहात्म ४ गंगामहा° ५ एकादशीम ६ वारू पुराण स्मृति रामाइण महाभारत दानषंड इत्यादिक च्यण करइ ॥

2) Zwei bekannte Zauber (*vidyā*), die häufig in der Erzählungsliteratur erwähnt werden.

3) Der Mēru besteht aus Gold und Edelsteinen.

4) Die Strophe steht hier nur am Ende der Erzählung. Sie lautet: अतिलोभो न कर्त्तव्यो लोभं नैव परित्यजेत् । अतिलोभाविभूतात्मा सागरः सागरेपतत् ॥ Bei Hēmavijaya lautet die Strophe: पुमाननर्थमाप्नोति लोभक्षोभितमानसः । यतो लोभपराभूतः सागरः सागरेपतत् ॥; bei Sōmamaṇḍana: अतिलोभो नृणां नूनं महानर्थाय जायते । अकांडे श्रेष्ठिनः शृंगदत्तस्याभूद्यथा पुरा ॥

5) अतिलोभो न कर्त्तव्यो लोभं नैव परित्यजेत् । अतिलोभाभि[ergänze भू]-तात्मा वेश्या भवति गर्दभी ॥

sāgara mit seinem Sohne Matisāgara. Die beiden Jünglinge besuchen miteinander die Schule, und als sie tüchtige Kenntnisse erworben, reiten sie eines Tages, ohne ihren Eltern etwas zu sagen, davon, um sich die Welt zu besehen. Unter einem Baum an einem See schläft der Prinz ein. Der Ministerssohn, welcher wacht, sieht, wie sich ein männlicher und ein weiblicher Papagei auf den Baum setzen, von denen jeder eine Mangofrucht trägt. Das Männchen wirft die Frucht herab, indem es sagt: „Wer sie ißt, der wird am siebenten Tage von heute ab gerechnet ein Königreich erlangen." Darauf wirft das Weibchen seinen Mango herab und sagt: „Wer diesen ißt, dem fallen jeden Morgen, wenn er sich nach Sonnenaufgang die Zähne reinigt, elf Goldstücke aus dem Munde." Darauf fliegt das Papageienpaar davon. Als der Prinz erwacht, erzählt ihm sein Freund, was er soeben gesehen und gehört hat. Jeder will dem andern den Mango überlassen, der das Königtum verleiht. Schließlich verzehrt ihn der Prinz, während der Ministerssohn den andern ißt. Sie gehen weiter und kommen am siebenten Tage an die Stadt Hasaṃtī, in der der König plötzlich ohne männlichen Nachkommen gestorben ist. Der Minister hat eine wissende Elefantenkuh, welche er schmückt, mit dem thronhimmelüberdachten Elefantensitz und dem Sonnenschirm darüber versieht und welcher er den gefüllten Krug in den Rüssel gibt. Mit Musik zieht das Heer hinter dem Tiere drein, welches nach dem Stadttor geht. Dort sitzen die beiden Freunde unter einem heiligen Feigenbaum. Da die Elefantenkuh den Krug auf den Scheitel Arimardanas ausgießt, so wird dieser in die Stadt geführt und auf den Thron gesetzt. Matisāgara dagegen verliebt sich in eine Hetäre, wohnt bei ihr und verrät ihr sein Geheimnis. Durch ein Brechmittel, das sie ihm eingibt, kommt sie in den Besitz der Mangokerne und ißt sie. Bei der Hetäre aber sind die Kerne unwirksam, während dem Matisāgara kein Gold mehr aus dem Munde kommt. Da er sich schämt, vor den König zu treten, wandert er weiter, kommt in den Park der Stadt Śrīpura und trifft in einem Tempel, der in demselben steht, einen Asketen an, welchem er sein Leid klagt. Da er die Hetäre nicht töten, sondern sie nur öffentlich beschämen will, so gibt ihm der Asket eine Zauberwurzel, die jeden in einen Esel verwandelt, welcher sie beriecht. Mit dieser Wurzel kehrt Matisāgara nach Hasaṃtī zurück, wird von der Hetäre, welche glaubt, er habe inzwischen wieder Reichtum erworben, eingeladen, verwandelt sie durch die Wurzel in eine Eselin und führt sie vor den König. Als der König auf seine Frage Matisāgaras Erlebnis erfährt, spricht er die Überschriftsstrophe: „Man soll nicht allzu großer Habsucht frönen; doch soll man sich des Strebens nach Besitz nicht ganz entschlagen. Weil sie ihre Seele von allzu großer Habsucht bezwingen läßt, wird die Hetäre zur Eselin."

Hēmavijaya, Kathāratnākara 57. Jinakīrti, Pālagōpālakathā. Kāmaghaṭakathā. — SPξ I, 40 usw. Die Erzählung ist ein weniger guter Vertreter der indischen Fassungen der Fortunatus-Geschichte. Darüber wird Vf. an anderer Stelle handeln.

Nr. 35. Die in einen Jüngling verwandelte Jungfrau.[1]) In der Stadt Sūryapura regiert König Sūrasēna. Sein Kanzler heißt Siṃhamantrīsara. Die Königin Kastūradē und die Gemahlin des Kanzlers Sirīyādē haben Schwesternschaft geschlossen. Da sie beide guter Hoffnung sind, so versprechen sie einander, falls die Kinder verschiedenen Geschlechts sein sollten, sie miteinander zu vermählen. Beide gebären Töchter. Da aber der Kanzler alt und reich ist, so will er verhüten,

1) अशुभस्य कालहरणं कालेन क्षीयते ऽशुभं । मा चिंता कुरु मे तात कालः कालो भविष्यति ॥

daß nach seinem Tode sein Vermögen dem König zufällt[1]), und seine Frau muß darum auf seine Weisung hin behaupten, sie habe einen Sohn geboren. So wird die Tochter des Kanzlers als Sohn erzogen. Als die Kinder zehn Jahre alt sind, werden sie miteinander vermählt. Der junge Gatte aber wendet seiner Frau auf dem Lager den Rücken zu und schläft, was diese ihrer Mutter und die Königin dem König erzählt. Der König läßt nun seinen angeblichen Schwiegersohn ins Schloß zum Bade laden. Schon soll er massiert werden, als sich draußen ein Geschrei erhebt, weil ein Tiger in die Viehherde eingefallen ist. Sofort kleidet sich die Kanzlerstochter wieder an, eilt hinaus, spricht ihrem Vater Mut zu und eilt zu der Viehherde. Da der Tiger vor dem Lärm geflohen ist, den die Soldaten machen, verfolgt die Kanzlerstochter ihn allein, greift ihn an, tötet ihn mit einem Pfeil, haut ihm den Kopf ab, bindet diesen ihrer Stute um den Hals und reitet heimwärts. Unterwegs kommt sie an ein Wasserbecken, und da sie bereits mit Öl gesalbt ist, will sie baden. Erst läßt sie ihre Stute ins Wasser steigen. Als sie das Tier wieder herauszieht, hat es sich in einen Hengst verwandelt. Da badet sie sich selbst und sieht sich zu ihrer Freude in einen Mann verwandelt, teilt dies ihren Eltern mit, eilt dann ins Schloß und beendet dort das begonnene Bad, wobei sie sich als Mann ausweist. Nachdem sie gespeist, kehrt sie nach Hause zurück und spricht zu ihrem Vater die Überschriftsstrophe: „Das Unheil nimmt die Zeit weg, durch die Zeit schwindet das Unheil. Sorge dich nicht, mein Vater: die Zeit, die Zeit wird kommen."

SPṢ Einleitung 1 (ZDMG. LXI, 18 und 69). Dubois Einl. 1. Nirmala Pāṭhakas Marāṭhī-Übers. I, 22. Chauvin, B. A. VIII, 43, 11. Sōmadēva, Kathās. LVI, 80 ff. = Kṣēm. XV, 300 ff. Hēmavijaya, Kathāratnākara 118. Ich denke alle hierher gehörigen Sagen und Märchen an anderer Stelle ausführlich zu behandeln. — Das im Anfang der Erzählung geschilderte Versprechen der Kinder ist in Indien noch heute weit verbreitet. S. B. M. Malabari, Gujarát and the Gujarátis, S. 229 ff.

Nr. 36. Wie der Brahmane um seine Almosenschale kam.[2]) In der Stadt Hastināpura regiert König Hariśēkhara. Ein Brahmane zieht mit einer Pilgerschar hinduistischer Laien[3]) nach dem Wallfahrtsort Puṣphāvatī [so!] an der Gaṅgā. Am nächsten Morgen geht er allein nach der Gaṅgā, bedeckt, ehe er badet, seine Almosenschale mit Sand und steckt ein Zweiglein auf die Stelle, um sie wiederzufinden. Die Laien sehen nur, daß er das Zweiglein in den Sand steckt, glauben, dies müsse hier so geschehen, wenn das Bad religiöses Verdienst bewirken solle, und stecken auch alle ein Zweiglein in den Sand, bevor sie ins Wasser steigen. Als der Brahmane wieder ans Land kommt, sieht er eine Menge Reiser vor sich und kann das seine nicht finden. Er zieht auf gut Glück eines heraus. Das bemerkt derjenige, der es hineingesteckt hat, prügelt ihn und sagt zu ihm: „Du vernichtetest mein religiöses Verdienst!" Der Brahmane verzichtet darauf, sich zu verantworten, spricht aber die Überschriftsstrophe: „Alles in die Strömung Geworfene wird vom Wasser des Flusses dahingeführt.[4]) Ich dummer Brahmane habe meine kupferne Schüssel verloren."

Hēmavijaya, Kathāratnākara Nr. 184. Diese Fassung, die an eine ganz andere Überschriftsstrophe angeschlossen ist, entspricht der unsrigen bis auf die fehlende Prügelszene. — Der Inhalt der Überschriftsstrophe stimmt im Pañcākhyānavārttika nicht zum Inhalt der Erzählung; s. oben S. 123.

1) Dies geschieht, wenn die Witwe kinderlos oder nur Mutter von Töchtern ist.

2) प्रवाहे पातितं सर्वं नदीतीरेण नीयते । मया ब्राम्हणमूर्षेण हारितं ताम्रभाजनं ॥ 3) जजमान. 4) Man lese °नीरेण statt °तीरेण.

Nr. 37. Affe und Äffin.[1]) Im Vindhya-Walde liegt ein dem Herrn der Welt heiliger, künstlicher Teich, in den eines Tages ein Affe und eine Äffin springen. Beide verwandeln sich in Menschen. Der Affe rät seinem Weibchen, den Sprung zu wiederholen, weil er vermutet, dies werde sie zu Göttern machen. Die Äffin widerrät. Trotzdem tut er den Sprung, verwandelt sich aber wieder in einen Affen. Da kommt der König Dharavīra von Dharmapura, sieht das schöne Weib und macht es zu seiner Gemahlin. Den Affen fängt ein Gaukler, richtet ihn zum Tanzen ab und zieht mit ihm von Ort zu Ort. Als er in Dharmapura vor dem Königspaar eine Vorstellung geben will, erkennt der Affe die Königin, schämt sich und ist trotz aller Prügel nicht zum Tanzen zu bewegen. Da spricht die frühere Äffin die Überschriftsstrophe: „Über Vergangenes soll man sich nicht grämen, und um Künftiges sich nicht sorgen. Die Klugen leben immer mit der jeweiligen Gegenwart."

Hēmacandra, Pariśiṣṭaparvan II, 408ff. (Ausg. Erz. S. 88 und 234). Tawney, Kathākoça S. 50 nebst Fußnote.

Nr. 38. Die vieldeutige Strophe.[2]) In der Stadt Mithilā herrscht König Mahīpāla, der die Musik liebt und sich von einem trefflichen Musiker, bei dem sich eine Hetäre als Tänzerin befindet, in der Nacht durch mimischen Tanz unterhalten läßt. Da ihr aber niemand etwas gibt, obwohl sie lange getanzt hat, beginnt sie lässig zu tanzen. Der Musiker merkt es und ruft ihr die Überschriftsstrophe zu: „Die meiste Zeit ist verstrichen; nur ganz kurze Zeit verweilst du noch, o Nacht [Wortspiel: Weib], um allzugroße Sorgen zu bereiten [Wortspiel: um dir ... zu bereiten]: die Menschen freuen sich an schlechtem Schutz [schlechter Unterstützung]."[3]) Diese Strophe hört der anwesende Sohn des Königs, der daran denkt, seinen Vater zu ermorden, um selbst König zu werden; ferner die Fächerträgerin[4]); ferner der Sohn des Ministers. Der Königssohn entnimmt der Strophe eine Warnung und macht darum dem Musiker ein Geschenk; die Fächerträgerin hat der Anblick der Tänzerin, mit der sie sich vergleicht, beschämt und auf den Gedanken gebracht, um irgendeinen Mann zu werben und sich eine Familie zu gründen. Sie nimmt die Strophe als gute Vorbedeutung und gibt darum gleichfalls ein Geldgeschenk. Des Kanzlers Sohn ist ein Dummkopf und schneidet seinem Vater den Bart ab. Der Kanzler flüchtet, weil er fürchtet, sein Sohn möchte ihm den Kopf abschneiden. Der König fragt seinen Sohn, weshalb er etwas gegeben habe, worauf der Sohn antwortet: „Weil die Strophe mich von einem bösen Gedanken abgebracht hat." Die Tänzerin endlich hört die Strophe gleichfalls, nimmt sie in dem vom Sprecher gemeinten Sinn und tanzt, wie sich's gehört.

Die Geschichte ist schlecht erzählt; die Episode vom Kanzler und seinem dummen Sohn ist mir in ihrem Zusammenhang mit der ganzen Erzählung und mit der Überschriftsstrophe nicht verständlich.

---

1) गते शोको न कर्त्तव्यो भविष्यं नैव चिंतयेत् । वर्त्तमानेषु कालेषु वर्त्तयंति विचक्षणाः ॥

2) गतं बऊतरं कालं स्वल्पं तिष्टसि सर्वरी । अतिचिंतिविधानाय कुरुचे जनरंजनं ॥

3) Das dürfte der Sinn der recht korrupten Strophe sein, wie sie dasteht. कुरुचे ist vielleicht Verderbnis für कुरुष्व. Dann wäre statt der letzten Worte zu lesen: „erfreue die Leute!" (indem du nicht lässig tanzest, damit sie uns endlich bezahlen).

4) Eine bei Hof bedienstete Hetäre, die Yakschweifträgerin des Königs. Die Tänzerin, von der im folgenden die Rede ist, ist gleichfalls eine Hetäre.

Nr. 39. Deine Frau ist gut![1]) In der Stadt Kṣitipratiṣṭita regiert König Ṣēmaṃkara [spr. Khēmankar]; in ihr lebt auch ein kluger und reicher Kaufmann, der ein böses Weib hat. Eines Tages besucht ihn ein auswärtiger Freund, der ihn stets gut bei sich aufzunehmen pflegt, in seiner Markthalle. Der Kaufmann geht nach Hause und bittet seine Frau, diesen Freund einladen zu dürfen. Anfangs weigert sie sich, etwas zu kochen. Schließlich willigt sie unter der Bedingung ein, daß sie nur 21 Befehle ihres Mannes ausführen werde. Der Kaufmann holt nun seinen Gast und bestellt bei seiner Frau nacheinander Diwan[2]), Bad, Fußbank, Eßtischchen(?), Waschwasser für die Hände, Kissen, Konfekt, Pfannkuchen aus Weizenmehl, drei verschiedene Arten anderen leckeren Gebäcks[3]), süße Milch, saure Milch, Samen vom Cār-Baum[4]), Zuckerrohr, eingemachten Kürbis, Zuckersyrup (?)[5]) Fadennudeln[6]), klaren Zucker, flüssige Butter, gekochten Reis und ein Fischgericht[7]), und jedesmal, wenn die Frau das Verlangte sendet, macht sie sich einen Strich. Als sie nun 21[8]) Aufträge ausgeführt hat, sagt sie: „Jetzt ist's aus!" Ihr Mann denkt nicht, daß sie Ernst machen wird, und gibt ihr einen 22. Auftrag. Da zerschlägt sie ihm den Topf mit dem Fischgericht am Kopfe. Als er sich schämt, tröstet ihn sein Gast mit der Überschriftsstrophe: „Gar manchem Elefanten schon sind Töpfe [Wortspiel: Stirnhöcker] am Kopfe zerschlagen worden. Wie tugendsam ist deine Gattin! Hat sie dir doch nicht einmal den Preis für den Topf abverlangt." — Und erläuternd fährt er fort: „Deine Frau ist gut; meine Frau dagegen läßt sich von mir, wenn sie die Töpfe zerschlagen hat, sogleich den Preis derselben ersetzen." Mit diesen Worten verabschiedet sich der Gast von seinem Freunde.

Nr. 43. Hetäre und Papagei.[9]) In der Stadt Padmapura regiert ein König Padmaśēkhara und lebt ein reicher Kaufmann Śrīvant Sēṭh mit seinem erwachsenen Sohne Madana. Der Vater zieht auf eine Handelsreise, nachdem er seinem Sohne das Geschäft am Orte zur Verwaltung übertragen und seinem Papageien sein Haus anbefohlen hat. Madana läßt sich von einer Hetäre, die ihn in seiner Kaufhalle aufsucht, verführen, verkehrt fortwährend mit ihr und verbraucht dadurch viel Geld, so daß der Papagei, als sie eines Tages dem Madana eine Sklavin mit einer Bot-

---

1) **अनेकस्यापि भांडानि भग्नानि गजमस्तके । अहो गुणवती भार्या भांडमूल्यं न याचितं ॥**

2) Dies im Texte zweimal, einmal als **ढोलीओ**, dann als **बाजवट** bezeichnet; also wohl einen für ihn selbst und einen für den Gast.

3) **लाडूआ**, heute **लाडू** (Sskt. **लड्डु** und **लड्डुक**) 'a sweetmeat ball'; **मुरकी** (= **मरकी** 'a kind of sweetmeat'), **जलेबी** (desgl.).

4) Nach Molesworth = Chirongia sapida.

5) **साकर पाक.**

6) **सेव**, 'a thread-like eatable made of gram-flour or wheat-flour'.

7) **सालणा**, wohl = Hindī **सालना** 'meat or fish eaten with bread or rice'.

8) In der Handschrift ist hinter dem Namen jedes der verlangten Dinge die entsprechende Ziffer gesetzt (nur an einer Stelle steht das Zahlwort). Dabei versieht sich der Verfasser, indem er 4 mit dem Zahlwort von 3 numeriert, so daß er schließlich 22 statt der gewollten 21 Gegenstände aufführt.

9) **शठे** [zu **शठं** korrigiert] **प्रतिशठं कुर्यात् आदरं प्रति चादरं । मया विलूंचितं पुच्छं त्वया ते मुंडितं शिरः ॥**

schaft sogar ins Haus schickt, zornig wird und diesen vor dem Verkehr mit der Hetäre nachdrücklichst warnt. Die Sklavin erzählt das ihrer Herrin. Diese beschließt, sich an dem Vogel zu rächen. Als Madana einst wieder in der Nacht bei ihr weilt, bittet sie ihn, ihr seinen sprechenden Papageien einmal mitzubringen. Madana antwortet, sie möge sich ihn durch eine Sklavin bei seiner Gemahlin abholen lassen. Das geschieht. Die Hetäre mißhandelt den Vogel, reißt ihm die Schwungfedern aus, legt ihn in eine Schüssel und geht, ein Messer zu holen, um ihn zu schlachten. Da kriecht der Papagei in eine Gosse.[1]) „Als die Hetäre sich nach ihm umsah, konnte sie den Papageien nicht finden. Da dachte die Hetäre: 'Die Katze hat ihn geraubt; das ist sehr gut.' Sie schüttete Molken, schüttete Wasser, schüttete Getreide in die Gosse. Das verzehrte der Papagei, welcher darinnen saß." Dabei wachsen ihm nach und nach die Schwungfedern wieder, so daß er sich unbemerkt entfernen kann und in den Hof eines vor dem Orte gelegenen Tempels fliegt. Dort sieht und hört er, wie die Hetäre die Göttin bittet, sie mit ihrem Leibe in den Himmel emporzuheben. Als die Hetäre am nächsten Tage dieses Gebet wiederholt, sitzt der Papagei bereits hinter dem Standbild der Göttin und ruft der Hetäre zu: „Ei, du Hurkind! Wie kann ich dich jemals unter solchen Umständen emporheben? In deinem Hause herrscht boshafte Verstellung; du spinnst allerlei Intrigen: wie kann ich dich da emporheben?" Die Hetäre preist ihr Schicksal, daß die Göttin mit ihr geredet, legt demütig die Vorderarme zusammen und entgegnet: „Was du mir befiehlst, Mutter, das will ich tun." Da sagt der Papagei: „Entschlage dich der Täuschung des Saṃsāra, schenke deinen Besitz den Brahmanen, gib ihnen dein Haus und dein Geld, laß dich von ihnen segnen, lege ein weißes Gewand an, laß dein Haupt scheren, komm, wenn du diese Weisungen ausgeführt hast, in den Hof meines Tempels und warte, damit ich komme und dich in einem Himmelswagen in den Himmel emporführe." Die Hetäre führt das alles mit großer Freudigkeit aus, zieht unter dem Schall der Tamtams nach dem Tempel und harrt vor dessen Tor, mit zusammengelegten Vorderarmen, demütig geneigt und betend: „Mutter, sende den Himmelswagen und hebe mich empor!" Da setzt sich der Papagei auf den Tempel und ruft ihr zu: „Ei Hure! Du bekommst große Steine statt des Himmelswagens."[2]) Darauf spricht er die Überschriftsstrophe: „Falschheit soll man mit Falschheit vergelten, und Ehre mit Ehre. Du[3]) hast mir den Schwanz ausgerupft; ich habe dir das Haupt geschoren." Darauf erzählt der Papagei den Leuten, die sich im Tempelhof versammelt haben, wie die Hetäre an ihm gehandelt hat, und die Menge mißhandelt sie, wirft sie in den Staub und schleift sie darin umher.

Benares-Ms. V, 10 (oben S. 95ff.); Nirmala Pāṭhaka (Kap. VIII, B, a, 2) V, 11. Die übrigen dem Vf. bekannten indischen Parallelen zu dieser literarhistorisch wichtigen Erzählung sind Kap. VII, 9, a aufgeführt und besprochen.

Nr. 44. Wege des Schicksals.[4]) König Candraśēkhara von Candrapurī lebt in Feindschaft mit König Kāmasēna von Kōsambī, erobert dessen Hauptstadt,

---

1) पाल, d. i. खाळ.

2) हे रांड तुझनइं विमाननी वति मोटा पाहाण छै ॥

3) Im Sanskrittext der Strophe, deren Varianten in Kap. VII, 9 a aufgeführt sind, sind मया und त्वया vertauscht. Die obige Übersetzung berichtigt diesen Fehler.

4) हत्वा नृपं पतिमवेक्ष्य भुजंगदष्टं देशांतरे विधिवशान्नणिकास्मि जाता । पुत्रं भुजंगमधिगम्य चितां प्रविष्टा सोचामि गोपगृहिणी कथमद्य तक्रं ॥

nimmt viele Bewohner gefangen und macht die schöne Frau eines Rājputen zu seiner Hauptgemahlin. Der Rājput geht, seine Gemahlin zu befreien, schläft unter einem Feigenbaum gegenüber dem Palaste des Entführers ein und wird von seiner Frau gesehen. Diese vergiftet den König und eilt zu ihrem Gatten, findet ihn aber von einer Schlange getötet, geht nach Gōgula, der Residenz des Königs Gōkarṇa, und läßt sich da als Hetäre nieder, wo sie ihr Sohn, ohne sie zu kennen, besucht, um ihre Liebe zu genießen. Sie fragt ihn aber erst über seine Heimat und Familie aus, und als sie erfährt, daß sie ihren Sohn vor sich hat, weist sie ihn unter dem Vorgeben ab, sie habe die menses. Die Begierde, die sie nach ihrem Sohne hatte, will sie durch freiwilligen Feuertod sühnen. Sie geht mit allen Hetären nach dem Fluß und will sich an seinen Ufern in einem dazu errichteten Schuppen verbrennen, als eine Überschwemmung sie samt dem Schuppen wegspült. Ein Rinderhirt, der am Ufer weidet, rettet sie und macht sie, da sie sehr schön ist, zu seiner Frau. Eines Tages trägt sie mit den anderen Hirtenfrauen Buttermilch in die Stadt Campāvatī, als des Königs Candraśēkhara Rosse losgelassen werden, um zur Tränke zu eilen. Eins wird scheu und rast die Straße einher. Die Hirtinnen fliehen. Aller Töpfe zerbrechen. Während die übrigen weinen, lacht die frühere Hetäre laut auf. Der König, der auf dem Balkon des Schlosses sitzt, sieht das, läßt alle Hirtinnen kommen und fragt diejenige, welche gelacht hat, nach dem Grunde ihres Benehmens. Da erzählt sie ihre Geschichte und spricht die Überschriftsstrophe: „Nachdem ich den König getötet und gesehen habe, daß mein Gemahl von einer Schlange gebissen worden, bin ich in anderer Gegend durch die Macht des Schicksals zur Hetäre geworden. Dann bin ich meinem Sohne als meinem Buhlen genaht und bin in den Scheiterhaufen gegangen; wie sollte ich da jetzt als Hausfrau eines Hirten um verdünnte Buttermilch trauern?“

Nirmala Pāṭhakas Marāṭhī-Übersetzung II, 6 (unten Kap. VIII, B, a, 2). SPṢ I, 34 (ZDMG. LXI, S. 48 u. 71). Hēmavijaya, Kathāratnākara 170 (Variante daselbst Nr. 119). Vgl. auch Chauvin, B. A. IX, S. 53f.

Nr. 45. Die vier Freunde.

Diese Erzählung sei ihrer literarhistorischen Wichtigkeit wegen in vollständiger Übersetzung gegeben. Sie lautet:

Fünf mal fünfzig die Wissenschaft, und die Schönheit fünf mal hundert,
Tausend die im rechten Augenblick vorhandene Klugheit [= die Geistesgegenwart]; das Glück [*bhāgya*] kann man keinem [andern Werte] gleichsetzen.[1])

Erläuterung. [Es war einmal eine] Stadt Mithilā, [und in dieser ein] König Madanasēna. In dieser Stadt wohnten vier Freunde: der eine ein gelehrter Brahmane namens Viṣṇubhaṭa, der zweite ein Schöner namens Vrāhmaṇadāsa, der dritte, Sahasradatta, ein Kluger, der vierte Guṇarāja.[2]) Die saßen einst alle vier allein bei vertraulichem Gespräch; und nachdem sie beschlossen hatten, in die Fremde zu gehen und ihr Glück zu versuchen, machten sie sich auf den Weg ins Ausland.

Da sagten die drei andern zu Viṣṇubhaṭa: „Bestreitet Ihr für heute unsern Unterhalt!“ Der Bhaṭa[3]) sagte: „Schön!“ Die drei andern setzten sich am Stadttor

1) पंचपंचासकी विद्या रूप पंचशतानि च । सहस्र तत्क्षणी बुद्धिर्भाग्यं कस्य न तुल्यते ॥

2) Der Name bedeutet „König der Vorzüge“.

3) Titel gelehrter Brahmanen.

nieder; der Gelehrte aber ging, um die Wissenschaft zu prüfen. Er ging nach dem Marktplatz und setzte sich. Dann begann er dort einen Vortrag über viele Wissensgebiete und vollendete diesen Vortrag, in welchem er alle neun poetischen Stimmungen[1]) durch Zitate aus Purāṇen, Smṛti, Rāmāyaṇa, Mahābhārata und der Kunstdichtung vereinigte. Dadurch erfreute er viele hochgebildete Kaufleute; und sogleich schenkte ein Kaufmann dem Bhaṭa 250 Rupien.[2]) Die drei saßen noch dort; denen brachte und gab er sie. So war dieses Tages Aufwand bestritten.

Am nächsten Morgen zogen sie weiter. Wieder kamen sie an diesem zweiten Tage nach einer Stadt, und wieder setzten sich die vier am Stadttor nieder. Sie sagten zum Schönen: „Bestreitet Ihr den Aufwand!“ Der Schöne begab sich in die Stadt nach dem Marktplatz und setzte sich da. Der König dieser Stadt war ausgegangen, um sich im Garten zu belustigen. Der sah den Schönen auf dem Markte sitzen. Ganz verwirrt machte er Halt. Auch sein ganzes Heer blieb staunend stehen. Er dachte: „Irgendein Gott ist gekommen und hat sich dort gesetzt. Gewiß ist es ein Gott, der gekommen ist, meinen Scharfsinn und meine Weisheit zu prüfen.“ So dachte der König und gab ihm 500 Rupien. Der Schöne aber ging nach dem Stadttor, wo die drei andern saßen, und gab sie ihnen. So war der Aufwand dieses Tages bestritten.

Am folgenden Tage gingen sie abermals weiter. Wieder kamen sie an eine Stadt und setzten sich am Stadttor. Wieder sagten sie, [und zwar] zum Klugen: „Bestreitet Ihr den heutigen Aufwand!“ Dieser sagte: „Schön!“ Der Kluge begab sich auf den Marktplatz. Nun hatte in dieser Stadt ein Kaufmannssohn gelebt; der hatte zwei Frauen gehabt. Weil die ältere keinen Sohn hatte, deswegen hatte er eine zweite geheiratet; und diese bekam einen Sohn. In ihrer Arglosigkeit brachte ihn die Jüngere in das Gemach der Älteren: „Er ist dein!“[3]) Jene hob ihn auf ihren Kopf.[4]) Sie schaukelte das Knäblein oft in ihrem Schoße. Der Knabe dachte: „Die Ältere ist meine Mutter.“ Bei der Älteren spielte und schlief er. Jedermann dachte: „Das ist der Sohn der Älteren.“ Er war fünf Jahre alt; da starb der Kaufmann. Nun stritten die Nebenfrauen miteinander. Die Ältere sagte: „Mein ist der Sohn!“ Die Jüngere sagte: „Mein ist er!“ Es war ein großes Vermögen da; deswegen stritten sie. Diesen Streit aber vermochte niemand zu entscheiden. Der Kluge saß dort. Die Leute sagten zu ihm: „Diesen Streit kann niemand entscheiden.“ Da sagte der Kluge: „Ich werde diesen Streit schlichten.“ Da führten sie ihn mit sich vor den König. Da ließ der Kluge die beiden Frauen vor sich laden. Der Kluge erzählte dem König die Vorgeschichte. Darauf sagte der Kluge: „Der Knabe wird unter euch verteilt.“ Ein Zimmermann kam mit einer Säge. Die Frauen waren vorgeladen. Der Knabe ward vor sie hingestellt. Darauf ließ der Kluge das Senkblei an den Knaben legen, ihm die Säge auf den Kopf setzen und fragte die Frauen: „Ist es euch recht?“ Die Ältere sagte: „Es ist gut!“ Da dachte die Jüngere: „Wenn nur mein Sohn am Leben bleibt, so ist alles gut!“ Sie weinte und sprach: „Das ist gar nicht mein Sohn! Er ist der Sohn der ersten,

1) Liebe, Heiterkeit, Mitleid, Zorn, Heldensinn, Furcht, Abscheu, Staunen und Gemütsruhe.

2) Die Hs. hat *150*. Da aber der nächste Freund 500, der übernächste 1000, also jeder das Doppelte vom vorhergehenden erhält, und da das seltsame Wort *pañcapañcāsakī* (für *pañcapañcāśatkī*?) in der Überschriftsstrophe und am Ende der Erzählung nur 5×50 bedeuten kann, so ist die Besserung *250* sicher.

3) Sie will die Ältere also aus Mitleid an ihren Mutterfreuden teilnehmen lassen.

4) Zum Zeichen der Ehrfurcht gegen die Mutter.

der Älteren." Da erkannten der König, die Versammlung, alle: „Er ist der echte Sohn der Jüngeren." Darauf ward das ganze Vermögen der Jüngeren gegeben. Der Älteren wurde nur so viel Aufwand gewährt, als sie für ihre Nahrung gebrauchte. Der König, sein Hof, alle waren sehr erfreut, und der Kluge erhielt 1000 Rupien. Die andern drei saßen am Stadttor: denen brachte und übergab er sie. Der Aufwand war bestritten.

Am Morgen gingen sie weiter. Da sahen sie vor sich eine Stadt. Sie gingen an deren Tor und setzten sich alle vier. Der Vierte begab sich in die Stadt. Er ging nach dem Markte und setzte sich dort. Der König dieser Stadt war gestorben, ohne einen Stammhalter zu hinterlassen. Nun hatte der dortige Kanzler eine wissende Elefantenkuh. Diese schmückte er, nahm den Sonnenschirm in die Hand, füllte den Krug und gab ihn der Elefantenkuh. Diese ging nach dem Marktplatz. Dem Fremdling, welcher auf dem Marktplatz saß, goß sie den Inhalt des Kruges auf den Kopf. Da ward er unter den Klängen der Tamtams zum König über das Reich gesetzt.

Und nachdem sich [dieses] sein Erlebnis zugetragen hatte, beschied er die drei anderen vor sich und machte sie reich. Dort ward die Strophe gesprochen: „Fünf mal fünfzig die Wissenschaft" usw.

Diese Erzählung ist Kap. XI, II ausführlich behandelt. Sie bildet den Hauptteil des elften Kapitels der Pahlavi-Übersetzung (Kalilag und Damnag).

Als Textprobe lassen wir den Grundtext der eben in Übersetzung gegebenen Erzählung getreu in der Schreibung der Handschrift folgen.

पंचपंचासकी विद्या रूप पंचशतानि च ।
सहस्र तत्क्षणी बुद्धिर्भाग्यं कस्य न तुल्यते । ४५ ।

व्या° । मिथिला नगरी । मदनसेन राजा । ते नगरीमांहि च्यारि मित्र । एक बांभण विद्वांस नाम विष्णुभट । बीजो रूपवंत नाम ब्राह्मणदास । त्रीजो सहस्रदत्त बुद्धिवंत । चोथो गुणराज । ए च्यारे एकदा प्रस्तावै गोठि बइठा एकांति आपण परदेशि जई भाग्यनी परीक्षा कीजइ इम विचार करी परदेसिं चाल्या ।

पछै त्रिण जणा विष्णुभटनइं कहै । आजनो षरच तुहे चलावो । भटइं कहिउ । वारू । नगरनी प्रोलि त्रिणि बइठा । विद्वांस विद्यानो पारिषउ जोवा चाल्यो । चऊटइ जाई बइठो । तिहां घणा शास्त्रनी गोठि मांडी पुराण स्मृत रामाइण महाभारथ काव्य इम नव रस अवतारी गोठि कीधी । घणा व्यवहारीया बऊश्रुत रंज्या । तुरत ते भटनइं व्यवहारीइ एके टका २५०[1]) आप्या । पेला[2]) बइठा छइ ३ तेहनइं आणी आप्या । ते दिननो षरच चलाव्यो ।

प्रभातइं तिहांथी आघा चाल्या । वली दिन बीजै कोइएक नगर आव्या[3]) वली ४ ते प्रोलिं बइठा । रूपवंतनइं कहिउं[4]) । तुहे षरच चलावो । ते रूपवंत नगरमांहि चऊटइ जई बइठो । ते गामनो राजारे वाडी रमवा नींकल्यउं[4]) छै ।

1) Hs. १५०. Doch s. oben S. 154, Anm. 2.
2) Hs. mit Anusvāra auf der Endsilbe.
3) Vom Schreiber aus आविउ gebessert. 4) Hs. ohne Anusvāra.

ते रूपवंतनहं हाटिं बइठो दीठो। राजा मोह पामी रहिउ। सेना पणि सार्व थगित ऊइ रही। जाणउ कोई देवता आवी बइठो छै। सही कोइ देवता आपणउ विवेक डाहपणानो पारिषउ जोवा आविउ छै। चींतवी राजाइं टंका ५०० अपाव्या। ते रूपवंत जिहां प्रोलि त्रिण बइठा छै तिहां आवी तेहनइं आप्या। ते दिनइं षरच कीधुं।

वली दिन बीजइ तिहांथी चाल्या। वली कोएक नगर आव्या नगरनी प्रोलि बइठा। वली बुद्धिवंतनइं कहिउं[1]। आजूनो षरच तुहे चलावो। ते कहै। वारू। ते बुद्धिवंत चऊटइ गयउ। एहवै ते नगरमांहिं कोईएक व्यवहारीओ बइटो[2] छै। तेहनइं स्त्री बि छै। वडीनइं छोरू न थाइ ते माटइं बीजी परणउ हतो। तेहनइं बेटो थयउ। लऊडी भोलीथकी वडीनइं षोलइ घाल्यो। ए तुह्मारो छइ। तेणीइं माथइं चडाव्यउ। ते बालक वडीरइ[3] घणूं अंकइ[4] हल्यउ छइ। ते बालक जाणइ। वडी माहरी मा छै। वडी कन्हइ रमइ सूइ। सर्व जाणइ। वडीनो बेटो छइ। ते वरस ५नो[5] थयो छइ। ते व्यवहारीओ पाछो थयउ। ते सोक्यां विढवा लागी। वडी कहइ। माहरो बेटो। लऊडी कहै। माहरो छै। लषमी घणी छै। ते माटइ विढइ छइ। ते झगडो को भांजी न सकइ। बुद्धिवंत बइठो छै। तेहनइं कहिउं[1]। ए झगडो भांजी न सकइ। पछइ तेणइं बुद्धिवंतइं कहिउं[1]। हूं ए झगडो भांजीस। पछै तेहनइं राइ आगलि लेइ गया। ते बेऊं स्त्रीयानइं बुद्धिवंतइं तेडावी। तेणइं बुद्धिवंतइं राजानइं पहिली वात कही छइ। पछै बुद्धिवंतइं कहिउं[1]। बेटो विहची आपीइ। सुतार करवत लेई आव्यो। ते बइरां तेडाव्यां। ते आगलि बेटो ऊभो राष्यउ। पछै बुद्धिवंतइं छोकरानइं दोरी दीधी। माथा ऊपरि करवति दीधी। बुद्धिवंतइं ते बइरांनइं पूछ्यां[6]। तुम्हनइं गमइ छै। वडी कहिउं[1]। वारू। पछइ लऊडीइ जाणउं[1]। माहरउ जीवतउ रहै तो वारू। लऊडी रोईनइं कहइ। ए माहरो पुत्र नहीज। १ ए वडीनो छइ। पछै राजाइ सभाइं सहए प्रीछिउं[1]। लऊडीनो पुत्र षरो। पछै मीराति सर्व लऊडीनइं आपी। वडीनइं षाइवा जितरो षरच आष्यउ। राजा मभा सर्व षुसी थई। ते बुद्धिवंतनइं टंका सहस्र १ अपाव्या। प्रोलि ३ बैठा छै। तेहनैं आंणी आप्या। षरच चलाव्यो।

प्रभाते आगइं चाल्या। आगइं नगर १ आव्यो। तिहां प्रोलि जइ ४ बइठा। चउथो नगरमाहे गयउ। चऊटइ जइ बइठो। ते नगरनो राजा पाछो थयउ छइ। पूठइं संतान नही छइ। पछै तिहनइं परधानइं ज्ञानवंत हाथिणी छइ।

---

1) Hs. ohne Anusvāra. 2) Hs. बइठो.

3) Statt वडीए, wie oben राजारे statt राजाए.

4) Hs. अंगइं. 5) नो am Rand von and. Hand.

6) Hs. पूछिा, von and. Hand zu पूछ्या korrigiert.

ते सिणगारी छत्र धरी अनइं कलस भरी ते हाथिणीनइं आप्यो । हाथणी चछटइ चाली । जे चोहटइं प्राऊणो बइठो छे तेहनइ माथइ हाथिणीइ कलस ढाल्यउ । तेहनइं गाजतइ वाजतइ राजि बइसार्यउ ।

आण तेहनी वरता वीते पेला ३ जणा तेडाव्या । ते धणी कीधा । तिहां श्लोक कहिउ । पंचपंचासकी विद्या ० ॥ ४५ ॥

2. Yaśōdhīras Pañcākhyāna.
(Jinistisch.)

Diese Rezension ist dem Vf. aus den beiden Hss. Deccan College, Nr. 424 of 1879/80 (A) und Nr. 289 of 1882/83 (B) bekannt. Die erste ist Saṃvat 1638 (1581/2 n. Chr.), die zweite Saṃvat 1623 (1566/7 n. Chr.) datiert.[1])

Wann der Verfasser dieser Bearbeitung gelebt hat, ist nicht bekannt. Daß er ein Jaina war, ergibt sich mit Sicherheit aus dem Schlußsatze seiner Bearbeitung, in welchem er den Goldzauberer heimkehren und „im Jaina-Glück" leben läßt.[2]) Leider fehlt eine Praśasti, in der uns nähere Aufklärung über des Verfassers persönliche Verhältnisse gegeben würde. Seinen Namen nennt eine Sanskritstrophe, mit welcher das Werk beginnt und welche in A lautet:

पंचाख्यानस्य शास्त्रस्य भाषेयं क्रियते शुभा ।
यशोधीरेण विदुषा सर्वशास्त्रप्रकाशिका ॥

„Von dem Lehrbuch Pañcākhyāna wird diese schöne Übersetzung in die Volkssprache durch den gelehrten Yaśōdhīra angefertigt und beleuchtet [d. i. erläutert] das ganze Lehrbuch." Die Handschrift B liest सर्वार्थस्य प्रकाशिका „und beleuchtet den ganzen Sinn".

Beide Handschriften haben *Yaśōdhīra*, nicht *Yaśōdhara*, wie der Katalog angibt, und dieselbe Namensform findet sich an der einzigen Stelle, an welcher der Name nochmals in den Handschriften vorkommt, nämlich in B in der Unterschrift des ersten Buches, welche lautet: इति पंडितश्रीविष्ण[so statt ष्णु]शर्मणा विरचिते पंचाख्यानके राजनीतिशास्त्रे मंत्रभेदनाम प्रथमं तंत्रं समाप्तं । तस्य

1) A besteht aus 211 gezählten Blättern (25×11,4 cm, 10 Zeilen), von denen das 10. wegen durchlässigen Papiers nur auf der Rückseite und auch da nicht vollständig beschrieben ist. Da aber der Schreiber zwei Blätter versehentlich mit 172 nummeriert, so zählt die Hs. 212 Blätter. B enthält 46 gezählte Blätter (27×11 cm, 19—20 Zeilen). Das zweite Blatt fehlt, die meisten übrigen sind mit Textverlust am linken Rande beschädigt. Das genaue Datum von A ist संवत १६३८ वर्षे । वैशाषमासे तृतीया गुरुवावेरे । [so]; das von B: संवत १६२३ वर्षे मार्गसिर वदि १४ भूमे शुक्र (? wieder getilgt) ऋषिथा वर. Beide Hss. sind in Nāgarī geschrieben.

2) पच्छइ सुवर्णसिद्ध ते [fehlt A] चक्रधरीनइ [A चक्रधरनी] आज्ञा मागीनइ [A मागीने] घरि ग्यो । जैनइ [A जै] सुषिं [A सुषें] रह्यो ॥ Darauf folgt in beiden Handschriften die Unterschrift, die in A lautet: ए कथा ॥ १२ ॥, in B: कथा, dann in AB: इति अपरीक्षितकरणं नाम पंचमं तंत्रं समाप्तं, dann in A: इति पंचाख्यानं समाप्तं ॥ शुभं भवतु ॥ In beiden Hss. folgt dann unmittelbar das Datum.

भाषेयं श्रीयशोधीरेण कृता „Somit ist in dem von dem Gelehrten Śrī-Viṣṇuśarman verfaßten Pañcākhyānaka, dem Lehrbuch der Königsführung[1]), der erste Klugheitsfall namens 'Ausplauderung der geheimen Beratung'[2]) beendet. Davon ist dies die von Śrī-Yaśōdhīra gefertigte Übersetzung in die Volkssprache [oder: dessen hier vorliegende Übersetzung in die Volkssprache hat Śrī-Yaśōdhīra gefertigt]." Beide Handschriften sind voneinander unabhängig und sind mit vollem Verständnis des Textes geschrieben. Hätten ihre Schreiber und ihre Besitzer an der Namensform Anstoß genommen, so würden sie sie sicher in den nicht seltenen Namen Yaśōdhara korrigiert haben. Es liegt aber offenbar nicht ein weltlicher Name, sondern ein Mönchsname vor, und da die jinistischen Mönchsnamen eigenen, von der Bildung der weltlichen Namen bisweilen abweichenden Gesetzen unterliegen, so haben wir keinerlei Grund, die Richtigkeit der allein und zwar dreifach in zwei voneinander unabhängigen Handschriften überlieferten Namensform anzuzweifeln. Der Name ist ähnlich gebildet, wie die Namen auf *-bhadra* (Yaśōbhadra, Pūrṇabhadra usw.).

Ihrem Wesen nach ist Yaśōdhīras Bearbeitung des Jaina-Pañcatantras von dem im vorigen Paragraphen besprochenen Pañcākhyānavārttika völlig verschieden. Sie ist das Werk eines auch die Volkssprache gewandt schreibenden, das Sanskrit beherrschenden Gelehrten, eine erläuternde Übersetzung eines vielleicht vom Verfasser erst zurechtgemachten Sanskrittextes, welche nicht nur die Einleitung und die fünf Bücher unangetastet läßt, sondern auch durch Aufnahme der meisten ethischen und didaktischen Strophen in ihrer Sanskritform, der stets eine prosaische Gujarātī-Übersetzung folgt, den Charakter des Grundtextes wahrt. Nach meiner Zählung enthält die Einleitung in Hs. A mit der Verfasserstrophe zusammen 10, das erste Buch 432, das zweite 157, das dritte 113, das vierte 51, das fünfte 55 Strophen. Die entsprechenden Ziffern bei Pūrṇabhadra sind 5, 440, 199, 234, 66, 74. Nur die Strophen werden auch im Sanskrittexte angeführt. Die Prosa wird ausschließlich in der Übersetzung gegeben.

Der Text, welchen Yaśōdhīra übersetzt, ist eine Kontamination, deren Hauptgrundlage zu Anfang (bis etwa I, 4) der Textus simplicior, später Pūrṇabhadras Text bildet. Der Textus simplicior ist auch in den späteren Teilen des Werkes benutzt, und außerdem sind gelegentlich andere Quellen verwendet. Unter ihnen befindet sich eine Bearbeitung der Jaina-Rezensionen, in welcher die Erzählung vom Specht und vom Löwen in diejenige vom Bund der Schwachen gegen den Elefanten eingeschoben war. Berücksichtigt man den Umstand, daß Rāmamiśras Manuskript[3]) als II, 1 eine Erzählung aus dem Hitōpadēśa gibt, so hat Yaśōdhīra diese beiden Erzählungen in derselben Verbindung und an derselben Stelle, wie der in jener Handschrift ent-

1) Über die Bedeutung dieses Ausdrucks s. Übersetzung des Tantrākhyāyika, Band I, Kap. I, § 4, 2 (S. 6f.).

2) So auch Hs. A. In der Einleitung und in der Überschrift des ersten Buches in A (die Stelle fehlt in B, da sie auf dem verlorenen zweiten Blatte stand) lautet der Titel richtig मित्रभेद „Entzweiung der Freunde". 3) S. oben S. 113 ff.

haltene Text. Bei Vaccharāja[1]) und bei Mēghavijaya[2]) erscheinen die beiden Erzählungen in der gleichen Verbindung, aber an anderer Stelle (als I, 19f.). Daß Mēghavijaya und die Fassung in Rāmamiśras Ms. hier auf eine in Sanskrit geschriebene metrische Vorlage (Kap. VII, 5a) zurückgehen, ist oben S. 105 und S. 114 gezeigt.

Wichtig ist, daß Yaśōdhīra an verschiedenen Stellen entweder das Tantrākhyāyika (β) selbst oder eine aus demselben schöpfende Quelle benutzt hat. Nicht nur hat er diesem eine Reihe von Strophen des ersten und besonders des zweiten Tantra, sondern auch einzelne Züge in Erzählungen und einen wichtigen Rahmenabschnitt entlehnt. Letzterer erstreckt sich von Tantrākhyāyika II, 17 bis zu Beginn der Erzählung „Maus und Mönche", Tantrākhyāyika II, 1, Yaśōdhīra II, 4, und auch im darauf folgenden Texte finden sich noch Entlehnungen. Mit Pūrṇabhadras Text vermischt finden sich außer den Strophen des Tantrākhyāyika auch die beiden bei ihm fehlenden Rahmenabschnitte A 145 und A 155, und A 160, der zufällig einen Ślōkapāda enthält, ist zu einem Sanskritślōka ergänzt, ähnlich wie im Südl. Pañcatantra II, 25, aber mit völlig abweichendem Wortlaut.[3]) In der Erzählung „Maus und Mönche", aus welcher die Jaina-Bearbeiter die Stelle von der Wallfahrt nach heiligen Badeplätzen ausgemerzt haben, hat Yaśōdhīra sie wohl in der Erwägung wieder eingesetzt, daß es sich in dieser Erzählung um brahmanische Asketen handelt, und ebenso hat er in der Erzählung „Gutgesinnt und Bösgesinnt" (Tantrākhyāyika I, 15, T. simpl. I, 19, Pūrṇ. I, 26, Yaśōdhīra I, 25) die treffliche Schlangenepisode wieder hergestellt, welche infolge einer frühen Textverderbnis aus allen Pañcatantra-Fassungen außer dem Tantrākhyāyika, dessen Handschriften diese Verderbnis noch enthalten, verschwunden ist. Nur Kṣēmēndra folgt dem Tantrākhyāyika, ist aber unklar. Bei Yaśōdhīra erscheint die Stelle richtig gebessert. Da sie, wie gesagt, in allen alten Abkömmlingen von K fehlt, so haben wir hier einen sicheren Beweis dafür, daß Yaśōdhīra oder seine Quelle wirklich das Tantrākhyāyika, nicht etwa einen alten Abkömmling von K benutzte.

Als Beleg für das eben Gesagte, zugleich als Sprachprobe und zur Veranschaulichung der handschriftlichen Überlieferung seien die wichtigsten der besprochenen Stellen in Text und Übersetzung abgedruckt.[4])

---

1) S. unten Kap. VII, 7, A, b, 2. 2) S. oben S. 105 ff.

3) यस्य जिह्वासहस्रं स्यात्सोस्य दीर्घायुषो गुणान्। गदितुं विस्तरेणास्य न शक्तः किमुतापरः [Mss. °रं] ॥ — Über versifizierte Prosa im Südl. Pañcatantra s. meine Ausgabe desselben S. LXXIV, wo unsere Stelle sowie die „Indol. Analekta" II, 2 behandelte Stelle hinzuzufügen sind, in der eine ursprüngliche Randnotiz, ein unvollständiges Cāṇakya-Zitat, im SP III, 32 und bei Pūrṇabhadra III, 79 auch aus Anlaß des zufälligen Versrhythmus in verschiedener Weise versifiziert ist.

4) Ich gebe den Text von A, wo er an sich richtig ist, und füge aus B alle Varianten und wichtigeren Abweichungen in der Schreibung in den Fußnoten bei. Eine Punktreihe (. . .) bedeutet durch Abreißen des Randes verursachte Lücke.

Zunächst die Stelle aus „Gutgesinnt und Bösgesinnt“ (Duṣṭabuddhi und Abuddhi), zu der man vergleiche, was in der Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, Band I, Kap. III, § 4, 11 ausgeführt ist.

एहुं कह्यां पच्छी तेन्हो वृद्ध पिते ते शमी मध्यथी बोल्यो । अहो । ए धन धर्मबुद्धिं लीधुं[1] । ते[2] एहुं वचन सांभली सर्व लोक[3] विस्मय[4] पाम्या । पच्छइ जेतलें[5] धर्मबुद्धिनें[6] धन चोर्यानो[7] दंडने[8] विमांसें तेतलें धर्मबुद्धि[9] चींतवतो हौउ । अहो । ए वाणी शरीर विना किम घटी[10] । देवतानी अंतरिक्ष वाणी तो न होइ । कांई कारण छेइ । ते[11] बुद्धिसाध छेइ । एहुं[12] चोंतवी लोकनें[13] कहतो हौउ । धर्मबुद्धि बोल्यो । अहो । ए अद्यापि[14] धर्म छेइ जे वृक्ष साक्षि[15] देवा लागा । में ए द्रव्य एकलें पाम्यो अनेइ[16] विमांस्युं जे[17] ए दीनार[18] घरि लेई शुं करूं । एन्हें[19] चोर अग्नि उद[20] राज[21] गोची एतला लेशि । ते[22] भणी में ए[23] वृक्षनी कोपराडि मध्यें[24] मुंक्यो[25] लेवानें भयें । बोल्युं छेइ ॥

दायादा भुवि चत्वारो धर्मचौराग्निपार्थिवाः ।
ज्येष्ठेपमानिते पुंसां हरंत्यन्ये बलाद्धनं ॥

धनना लेणहार च्यारि । धर्म । अग्नि । चोर[26] । राजा[27] । ते मध्ये धर्मार्थि[28] न वावरीये तो थाकता[29] लें[30] । पच्छेइ हुं[31] काज ऊपना पच्छी[32] आवी ल्योस[33] । घरे धन तो[34] छइ । वली एकलो[35] आवी में[36] धन लेवुं मांड्युं[37] । तो ए वृक्षनी[38] कोपराडि मध्येंथी एक[39] सर्प नींकल्यो[40] । तेन्हें भयें में[41] न लीधुं । एहुं धर्मबुद्धि[42] कही तृण काष्ठ अग्नि आणी शमीनुं को-

---

1) B ए० क० पूठिं शमीमाहिथो . . . न्हो पिता बोल्यो ए अर्थ [ursprünglich Glosse?] धन धर्मबुद्धि लीधो ॥ 2) fehlt B ॥ 3) B stellt um: स० लो० सां० ॥ 4) B विस्मयनें ॥ 5) B जां लगइ st. प० जे० ॥ 6) B °नइं ॥ 7) A चोस्वानो ॥ 8) A दंडते, B दंड ॥ 9) B तेतलइं . . . . धि ॥ 10) A घटो, B घटइ. Der folgende Satz fehlt in B ॥ 11) Hinter ते fügt B ein: भणी ए ॥ 12) B एहीं ॥ 13) A लोकन्हें ॥ 14) B बोल्यु . . . अद्यापि ॥ 15) A वृक्षस्य साक्षि, B वृक्षसाषि „auf einem Ast des Baumes“. Diese Schlimmbesserung beruht auf falscher Auffassung von देवा (als nom. pl. statt als Infin.) ॥ 16) B लीधो लेई st. पा० अ० ॥ 17) B विमाप्युं ohne जे ॥ 18) A fügt टंका hinter दीनार ein, wohl ursprünglich Glosse. ॥ 19) B एहनें ॥ 20) B उदक अग्नि st. अ० उ० ॥ 21) B राजा ॥ 22) B एतला . . . . ते ॥ 23) Fehlt B ॥ 24) B मांहि ॥ 25) B मुंक्या ॥ 26) B stellt um: चोर अग्नि ॥ 27) B fügt ४ ein ॥ 28) B तेहमाहि धर्मनइ अर्थि ॥ 29) A थाकताइ ॥ 30) B लिं ॥ 31) Fehlt B ॥ 32) B उपना पूठिं ॥ 33) B ल्योश ॥ 34) B घ . . . धन तु ॥ 35) A fügt ein पच्छइ एकलो [ursprünglich Glosse?] ॥ 36) Fehlt B ॥ 37) A माड्युं, B माड्यूं ॥ 38) ए वृ० fehlt B ॥ 39) B मांहिथी, ohne एक ॥ 40) B नीकल्यु ॥ 41) B भय, ohne में ॥ 42) Fehlt B ॥

पराडि भरी बाली[1]) देतो हौउ । एट्ठे माहिथु[2]) वृद्ध बोल्यो । अरे[3]) एट्ठुं म करेशि म बालेशि । २। पच्छे वैश्वानर प्रकट[4]) थ्या पच्छी सघले बलतूं थ्युं[5]) । ते माहिथी दुष्टबुद्धिनो[6]) पिता बोल्यो[7]) । पच्छइ आपि फूटी सर्वांग बल्युं माथाना नीमाला वल्या । अधवल्यो कांईएक ससतो एट्ठो दुष्टबुद्धिनो पिता तिहां पड्यो । पच्छइ[8]) सर्व लोक आवी ते कौतुक जोता हौउआ । पच्छइ ते सर्व तेन्हं पूछता हौआ । अहो इम अदृष्ट थै आपणयुं कांइं[9]) बलाथुं । पच्छेइ ते बोल्यो[10]) । अहो । ङं ईणइं[11]) दुष्टबुद्धिं मोटे व्यसनि पाड्यो[12]) । एट्ठुं कहतांज मुंउ[13]) । पछेइ ते राजाना जण ते दुष्टबुद्धिनें ते शमीनी डालिं ऊंधें माथें बांधीनइ धर्मबुद्धिनें राजा पहिं संतोषावता हौआ[14]) । ते भणीं ङं कहुं च्छूं[15]) । धर्मबुद्धिरबुद्धिश्च । ए कथा ।

Übersetzung.

„Nachdem dies gesagt worden war, rief sein alter Vater aus dem Śamī-Baum heraus: 'Ei, dieses Geld hat Dharmabuddhi genommen!' Alle Leute verwunderten sich, als sie so diese Rede vernommen. Während man aber darauf über die Strafe beriet, mit welcher Dharmabuddhis Gelddiebstahl geahndet werden sollte, überlegte Dharmabuddhi: 'Ei, wie ist diese Stimme ohne Körper zustande gekommen? Die Stimme einer Gottheit aus dem Luftraum ist es sicher nicht.[16]) Da liegt irgend eine Ursache vor. Das läßt sich durch Klugheit wieder ins Gleiche bringen.'[17]) So dachte er und sprach zu den Leuten. Dharmabuddhi sagte: 'Ei, die Gepflogenheit besteht also noch heute, daß es sich die Bäume angelegen sein lassen, Zeugnis abzulegen! Ich habe mich allein in den Besitz dieses Geldes gesetzt und habe mir überlegt: 'Wenn ich diese Dīnāre mit nach Hause nehme, was soll ich da damit anfangen? Da werden mir Diebe, Feuer, Wasser, der König, meine Verwandten, diese alle werden sie mir wegnehmen.' So sagte ich mir und habe sie in der Höhlung dieses Baumes niedergelegt aus Furcht, daß man sie mir abnehmen könnte. Man hat gesagt:

> Erben gibt es auf Erden vier: die Religion, den Dieb, das Feuer, den König. Verachtet man von diesen den Ältesten[18]), so nehmen die andern einem das Geld mit Gewalt weg.

---

1) B °नुं कोतरमाहि वै . . नारं करी बाली ॥ 2) B माहिथो ॥ 3) Fehlt B ॥ 4) B परगट ॥ 5) B पछी सघलइ बलतु थुं ॥ 6) B तीणइं माहिथो . . . ष्टबु° ॥ 7) B भुइं पड्या st. बोल्यो, worauf der ganze Text bis zum übernächsten पच्छइ fehlt ॥ 8) Statt पच्छइ bis अहो ausschließlich B: पछइ सघला वेगलाथा आवी जोता थका कौतुक करी विस्मय पाम्या पूछता हौआ ॥ 9) B आपण यहिं काइं ॥ 10) B बोल्यु ॥ 11) A ढुं ईणं ॥ 12) B मोटइ व्यसन पाड्यु ॥ 13) B कहतोज मूंउ । 14) B शमीनी डालिं उंधइं मुंढइ बांधीनइ . . . र्मबुद्धिनइं संतोषी राजा पहि संतोषता हौआ. A wie oben, nur ऊंधे प्राथिं, was sinnlos ist ॥ 15) B कइं छुं ॥

16) Der Satz fehlt in Hs. B. Man könnte auch übersetzen: „Einer Gottheit Stimme aus dem Luftraum gibt's doch nicht." Vielleicht ist diese Übersetzung vorzuziehen.

17) Vgl. hier den Wortlaut des Tantrākhyāyika, Text S. 57, 16, Übers. S. 53, 6 v. u.

18) d. h. verwendet man sein Geld nicht zu religiösen Zwecken. — Die eingerückten Worte sind Sanskritstrophe, die im folgenden in Gūjarātī übersetzt wird.

'Es gibt vier Geldnehmer: die Religion, das Feuer, den Dieb, den König. Wird das Geld nicht unter diesen für die Religion ausgegeben, so nehmen es die übrigen.' Ich will später wiederkommen, wenn ich ihrer bedarf, und sie mir holen. Zu Hause habe ich ja noch Geld.' Ich kam also ganz allein wieder und wollte das Geld holen. Da kam aus dem hohlen Stamme dieses Baumes eine Schlange heraus. Aus Furcht vor ihr nahm ich das Geld nicht.' So sagte Dharmabuddhi, holte Stroh und Holz und Feuer, stopfte es in den hohlen Stamm des Śamī-Baums und wollte eben einen Brand anlegen; da rief der Alte heraus: 'Ei, mach' das nicht! Brenn's nicht an! Brenn's nicht an!' Aber das Feuer flammte auf, und bald brannte es überall. Von drinnen rief Duṣṭabuddhis Vater heraus. Darauf barsten seine Augen, sein ganzer Körper brannte und es brannten die Haare seines Hauptes. Halbverbrannt, nur noch ein wenig atmend, so stürzte Duṣṭabuddhis Vater da herab. Da liefen alle Leute herbei und betrachteten sich das seltsame Schauspiel. Darauf fragten sie ihn alle: 'Ei, wie konntest du dich so verbergen und es so selbst verschulden, daß du so verbranntest?'[1]) Da sagte er: 'Ach, durch diesen Duṣṭabuddhi bin ich in das große Unglück gestürzt.' Und während er noch so redete, starb er. Da hängten des Königs Beamte den Duṣṭabuddhi mit dem Kopf nach unten an einem Aste dieses Śamī-Baumes auf, worauf der König Dharmabuddhi belohnte.

Darum sage ich: 'Dharmabuddhi und Abuddhi.' Dies die Erzählung."

Die Śār. A 145 entsprechende Stelle lautet:

पच्छेइ हिरण्य हसी[2]) बोल्यो । अहो संसारमध्यें[3]) शास्त्रदृष्ट वैर बि छें[4]) । एक एकांतवैर । बीजूं[5]) उभयवैर । काग बोल्यो । ए बिहिनो[6]) विशेष कुण २[7]) । हिरण्य बोल्यो । जे जेन्हें मारी षाइ अथवा अनेरें मार्यो होइ तेन्हें षाइ ते उभयवैर कहीये । जिम[8]) सिंहादिक अनइ तृणना षाणाहार । अनइ जीणें जे मारीये पण भचीये नहीं ते एकांतवैर कहीये । जिम घोडो[9]) अनइं[10]) महिष सर्प नोलीयो । घोडो भेंसानें[11]) शुं करेइ[12]) । नोलीयो सर्पनें शुं करे[12]) । पण बिहे[13]) वैर ।

Übersetzung.

Da lachte Hiraṇya und sprach: „Ei, im Saṃsāra gibt es zwei Feindschaften, die die Lehrsysteme erkannt [wörtlich: 'erblickt'] haben: die eine ist die einfache Feindschaft, die andere die doppelte Feindschaft." Die Krähe sprach: „Welcher Unterschied ist je zwischen diesen beiden?" Hiraṇya sprach: „Wenn einer einen andern tötet und ihn verzehrt, oder wenn er von einem andern getötet und verzehrt wird, so wird das die doppelte Feindschaft genannt, wie zwischen dem Löwen und ähnlichen Raubtieren und den Pflanzenfressern. Und wenn jemand von einem andern getötet, aber nicht gefressen wird, so wird das die einfache Feindschaft genannt, wie zwischen Pferd und Büffel, Schlange und Ichneumon.

1) Hier lag dem Übersetzer also auch der durch falsche Glosse verunstaltete Tantrākhyāyika-Text vor, wie ihn unsere Handschriften bieten. Vgl. WZKM. XXV, S. 2, 2a).

2) B पछ हसीनइ हिरण्य ॥ 3) B °मध्य ॥ 4) A छेइ, ohne बि ॥ 5) B बीजुं ॥ 6) B बिहनो ॥ 7) B कोण कोण; in A fehlt हि° बो° ॥ 8) In A fehlen die folgenden Worte bis जिम einschließlich ॥ 9) A B घोडा ॥ 10) B अनें ॥ 11) B भेंसानें ॥ 12) B करइ ॥ 13) B बिहि ॥

Was tut das Pferd dem Büffel? Was tut der Ichneumon der Schlange?[1]) Trotzdem herrscht zwischen beiden Feindschaft."

Man beachte, daß die in Śār. α fehlenden, in Śār. β an falscher Stelle stehenden Worte hier richtig eingefügt sind. Im übrigen ist die Stelle ziemlich mißverstanden. Da Yaśōdhīra **एकांतवैर** statt des richtigen **एकांगवैर** liest, so faßt er dieses Wort als „einfache", **उभयवैर** dann als „doppelte Feindschaft" auf, und dementsprechend ändert er die Erläuterungen.

Endlich folge noch hier der Anfang der Erzählung Yaśōdhīra II, 4 (= Pūrṇ. II, 2, in den andern älteren Pañcatantra-Fassungen II, 1) mit den beiden Schalterzählungen. Man vergleiche dazu HOS. vol. 13, Parallel Specimen III. Diejenigen Leser, welche der indischen Sprachen unkundig sind, können sich von der Arbeitsweise Yaśōdhīras ein Bild machen, wenn sie die Übersetzungen von Ludwig Fritze, von Richardt Schmidt und Hertels Übersetzung des Tantrākhyāyika mit der Übersetzung des folgenden Textes vergleichen.

दक्षिणदेशमध्यें[2]) **महेलारोप्य**[3]) **नामें**[4]) **नगर छेइ । ते नगर समीपि संन्यासी रहवानो मठ छेइ । तिहां कूटकर्ण नामें**[5]) **संन्यासी रहेइ । ते भिक्षानी वेलाइं नगरमाहिथी भिक्षा लाडू पांडना माहि टोपरां एट्ली भिक्षापात्र भरी**[6]) **आवेइ । ते भिक्षा**[7]) **अर्द्धभोजन करी थाकती पात्रमाहि घाली**[8]) **घुंटीयें**[9]) **वलगाडी मूंकेइ । विहाणामाहि मठ वाहरवा काम**[10]) **करवा आवें**[11]) **तेन्हें आपवा राषेइ । अनेइ ऊं तीणी भिक्षाइं सपरिवार जीवुं । ते**[12]) **माह्रा भयथी उंचिऊंचे**[13]) **ठामि**[14]) **वलगावेइ**[15]) **। तोहे ऊं हेला मात्रमाहि**[16]) **पामुं अने षाउं ।**

पच्छे[17]) **एक वार वृहद्दस्थिक**[18]) **एट्लें नामें**[19]) **प्रोहोणो**[20]) **आव्यो । तेन्हें अनेक स्वागत करी भिक्षा आणी जमाडी**[21]) **आपण पहें जमी थाकती भिक्षा घूंटी**[22]) **वलगाडी**[23]) **। साथरो पाथरी विहि सूता । सूतां सूतां कूटकर्ण पूछतो हौउ । अहो आपण पुष्करमाहि**[24]) **मिल्या हता**[25]) **। तहीं पछी**[26]) **तम्हे कुण तीर्थ**[27]) **कीधां ।**[28]) **परहोणो**[29]) **बोल्यो । तिहांथी ऊं गंगाद्वारि**[30]) **कुरुक्षेत्र प्रयाग कासी**[31])

---

1) Man sollte erwarten **नोलीयानें सर्प शुं करे**: „Was tut die Schlange dem Ichneumon?" Das erfordern der Sinn und der Text des Tantrākhyāyika.

2) B **°माहि ॥** 3) A **महेलालोप्य ॥** 4) A **मामें**, B **नामिं ॥** 5) B fügt **एक** ein ॥ 6) B **भरीनइ ॥** 7) B **भक्षा ॥** 8) In B fehlt **पा° घा° ॥** 9) B **घूंटीइ ॥** 10) B fügt **वतुं** ein ॥ 11) B **आवइ ॥** 12) B fügt **रात्रिं** ein ॥ 13) B **ऊंचइ ऊंचइ ॥** 14) B **ठांमि ॥** 15) B **वलगाडइ ॥** 16) B **मात्रें ॥** 17) B **पच्छ ॥** 18) So hier beide Hss.; im folgenden beide ohne **क ॥** 19) B fügt **तेन्हेइ** ein ॥ 20) B **प्रहोणो** 21) B **जमाडीनइ ॥** 22) B **घुंटीयें ॥** 23) B **वलगाडीनइ सूवानें ॥** 24) A **पुरुष्करमाहि ॥** 25) B **मल्या ता ॥** 26) B **पूठिं ॥** 27) B **कुण कुण तीर्थ तम्हे ॥** 28) B fügt ein **पछइ तै ॥** 29) B **प्रहोणो ॥** 30) B **°द्वार ॥** 31) B **काशी ए ॥**

अने रांघणां इ[1]) तीर्थ करी[2]) मथुरामाहि रही एतलो काल क्रम्यो[3]) । पृथ्वी आसमुद्रांत प्रदक्षिणा कीधी[4]) ।

एहुं कहतां छूटकर्ण[5]) षोषरें[6]) वांसें पुंटी[7]) ठोकइ ।[8]) पछइ ते[9]) बृहदस्थि कहतो हौउ । अहो । ऊं आदर करी वार्त्ता करूं[10]) छुं । पण[11]) तुं[12]) सांभलतो इ नथी । ते सांभली[13]) ॥

अदृष्टदानं कृतपूर्वनाशनं[14])
विमानना दुश्चरितानुकीर्त्तनं ।
कथाप्रभंगो वचनामविस्मयो[15])
विरक्तभावस्य जनस्य लक्षणं[16]) ॥

अदृष्ट थ्या पछी दान दे[17]) कृतघ्नपणूं अपमान अवगुणनुं कहवुं वार्त्तानो भंग आश्चर्य न पामेइ उदास अणगमतानां[18]) ए लक्षण होइं ॥

मुखं प्रसन्नं विमला च दृष्टिः
स्नेहाधिकं संभ्रमदर्शनं च ।
कथानुरागो मधुरा च वाणी
भवानुरक्तस्य जनस्य लक्षणं ॥

प्रसन्न मुख[19]) निर्मल दृष्टि अधिक स्नेह दर्शननुं आश्चर्य वार्त्तानी प्रीति मधुर वाणी एतलां प्रीतियुक्त मनुष्यनां लक्षण ॥

ते[20]) बोल्यो । अहो । कोप म करस्यो । ऊं अनादर नथी करतो । उंदिर संतापे[21]) छेइ । भिक्षा षाइ[22]) छे । पछइ बृहदस्थिं कह्युं । एक उंदिर छेइ के घणा छें । छूटकर्णें[23]) बोल्युं । घणा[24]) शुं करें । एकज[25]) दिहाडी पीडे छेइ । पछइ बृहदस्थि बोल्युं[26]) ।

नाकस्माच्छांडिली माता विक्रीणाति तिलैस्तिलान् ।
लुंचितानितरैर्येन कार्यमत्र भविष्यति ॥

---

1) A रांघणमं इ; B fehlt इ ॥ 2) A कीधां ॥ 3) B उल्लंघ्यो ॥ 4) B दीधी ॥ 5) B fügt ein: वार्त्ता विचिं ॥ 6) B षोकरें ॥ 7) B वांशिं ते पूंटी ॥ 8) B fügt ein: वार चार ठोकइ ॥ 9) Fehlt B ॥ 10) B करुं ॥ 11) Fehlt B ॥ 12) B fügt अनादर ein ॥ 13) A साभली, B शाथी ॥ 14) A कृतपूर्षवनाशनं, vom Schr. korr. ॥ 15) So A! B: न च नाम विस्मयो. Śār. II, 44 richtig वचनादविस्मयः ॥ 16) A वल्लभं. Dahinter A die Strophennummer ६५, B ६० ॥ 17) B दे ॥ 18) B °तांना ॥ 19) B मु° प्र° ॥ 20) B छूटकर्ण st. ते ॥ 21) A बुंदिर st. उंदिर. Statt उं° सं° B जोउ जोउ ए उंदिर उपद्रव मोटो करइ ॥ 22) Statt भि° षाइ B भिक्षानुं पात्र पाडइ ॥ 23) A छूटकर्ण ॥ 24) A घणु ॥ 25) Statt पछइ bis एकज, beides einschließlich, B एव्हें ऊं किम्ह वारवा नथी सकतो छूटकर्ण बोल्यो एहेज उंदिरो ॥ 26) Statt बोल्युं B कहतो हौउ ॥

शांडिली माता लुंचा तिलनें अणलुंचा[1]) संघातें साटुं[2]) कारण पाषे न[3]) करेइ । तिथी कांई कारण च्छेइ । कूटकर्ण बोल्यो । ए कथा किम । बृहदस्थि कहतो हौउ ।

एकें[4]) अवसरिं[5]) वर्षा काल आव्यो । एड्डे समय ऊं एक ब्राह्मणने घरि वासो रह्यो । तिहां पाछली रातिं[6]) ब्राह्मणें स्त्रीनें[7]) कह्युं । विहाणे[8]) संक्रांति च्छेइ । तिहां अनंत पुण्य च्छेइ[9]) । तिहां तुं[10]) प्रभाति[11]) ब्राह्मणनें नोहोंतरी जमाडे[12]) । ऊं अनेरे गामि कण मागवा जायोस । एड्डुं भर्त्तारनुं[13]) वचन सांभली ते[14]) स्त्री कहती हौई । अरे मूर्ष । तुं दरिद्री च्छेइ । ब्राह्मणनें नोहोंतरी[15]) शुं जमाडेशि । एड्डुं स्त्रीनुं वचन सांभली[16]) पच्छइ ते ब्राह्मण[17]) कूआमाहि नांष्यो[18]) एड्डो ष्यो[19]) । वली कहतो हौउ । अरे स्त्री[20]) । तें ए सांभल्युं नथी ।

कर्त्तव्यः संचयो नित्यं न तु कार्योतिसंचयः ।
पश्य संचयशीलेन धनुषात्मा निपातितः ॥[21])

दिहाडी थोडुं २[22]) संचय करवो ।[23]) अतिसंचय न करवो ।[24]) संचय घणो करतां धनुषिं[25]) आपणयुं[26]) निपात्युं । ब्राह्मणी बोली । ए कथा किम । ब्राह्मण बोल्यो ।[27])

एक स्थानि मांसवृत्ति नामें[28]) पारधी रहेइ[29]) । ते विहाणामाहि[30]) ऊठी[31]) वन मध्यें[32]) जै । घणा[33]) मृग मारी तेन्हुं[34]) मांस पोटलो बांधी । आवतो थो[35]) जाइ[36]) तो नदीने ऊतारि भेंसा[37]) सरषो मोटो सूअर[38]) कादव षरड्यो दीठो[39]) । पच्छेइ मृग[40]) मांसनो भार हेठो[41]) मुंकीनइ आहेडी शरपूर्ण धनुष[42]) करी बोलतो हौउ ।

न मे धनुर्नापि च बाणयोजनं
दृष्ट्वा हि शृंकां समुपैति शूकरः ।

---

1) B fügt तिल ein ॥ 2) A साटु ॥ 3) Statt सं° bis न B संघातिं कार्य पाषइ साटुं तु न ॥ 4) B एक ॥ 5) B अवसरि ॥ 6) B रातिं ॥ 7) A स्त्रीने ॥ 8) B व्याहाणइ ॥ 9) B होइ ॥ 10) Statt तिहां तुं B एड्डी तेथी ॥ 11) B fügt तुं ein ॥ 12) B नऊंतरे, ohne जमाडे ॥ 13) B ब्राह्मणनुं ॥ 14) B तेन्ही ॥ 15) A ऊंतरी, B नोंहोंतरीनइ ॥ 16) B सां° स्त्री° व° ॥ 17) Statt ते ब्रा° B जेड्डो ॥ 18) B fügt होइ ein ॥ 19) B हौउ ॥ 20) B कांते st. स्त्री ॥ 21) Strophenziffern A ६८, B ६३ ॥ 22) A थोडु २; थोडुं २ fehlt B ॥ 23) B fügt पण ein ॥ 24) B fügt जो ein ॥ 25) A धनुंषिं, B धनुषें ॥ 26) Statt आपणयुं B क . . . पुण पहे ॥ 27) B कहतो हौउ ॥ 28) B नामे ॥ 29) Fehlt B ॥ 30) B व्याहाणामाहि ॥ 31) B ऊठीनइ ॥ 32) B वनमाहि ॥ 33) B fügt एक ein ॥ 34) B तेहनुं ॥ 35) B थको ॥ 36) B जोइ ॥ 37) B भेंसा ॥ 38) B शूअर ॥ 39) B दी° का° ष° ॥ 40) B प° ते मृगनुं ॥ 41) B भुंइं ॥ 42) B ध° शृ° ॥

यथा हि पश्याम्यहमस्य निश्चयं
यमेन नूनं प्रहितो ममांतिकं ॥[1])

सूअर[2]) धनुष मूंन्हें[3]) वाण संधान करतो देषीनइ संकतो[4]) नथी । तेथी यमें मुंन्हें मारवा मोकल्यो[5]) होइ । एह्रो दीसे छेइ । एहुं चींतवी[6]) शर मूंक्यो । ते सूअरनें वाजी[7]) डीलमाहि पैसी[8]) वीजी पासा नींकली ग्यो[9]) । पछेइ क्रोध्यो जे सूअर तीणें आहेडीनी[10]) कूष फाडी[11]) मार्यो । पच्छइ शरनी पीडाथी सूअर मुंउ[12]) । एट्रे[13]) दद्रुक नामें[14]) शीयाल तिहां आव्यो जोइ[15]) । तो मुंउ सूअर मृग मांस मुंउ पारधी[16]) एतलांनें[17]) देषी[18]) हर्ष्यो । कहतो हौउ । दैवें मुन्हें घणो इ आहार दीधो[19]) । जेथी ।

अकृतेप्युद्यमे पुंसामन्यजन्मकृतं फलं ।
शुभाशुभं समभ्येति विधिना संनियोजितं ॥[20])

उद्यम विना जे शुभ अशुभ जन्मांतरि कीधुं होइ ते पामीये ।[21])

यस्मिन् देशे च काले च वयसा यादृशेन च ।
कृतं शुभाशुभं कर्म तत्तथैवानुभुज्यते ॥[22])

जीणे देशि जीणे कालि जीणे वय[23]) जे कर्म कीधुं होइ ते ति वारें[24]) भोगवीये ।

न नित्यमन्नं पानादि व्युत्पद्यंतेच देहिनां ।
लब्ध्वा प्रभूतमन्नाद्यं क्रमशस्तूपयोजयेत[25]) ॥

नित्यें अन्न पानादिक शरीरीनें पामे छि । पण ते युक्तें वावरवुं ।[26]) तेथी कुं[27]) किम जाउं[28]) जिम मूंन्हें[29]) घणा दिवस पोहोचइ[30]) । तेथी प्रथम[31]) धंधोडानीं पणच्छनुं[32])

1) Strophenziffern A ६९, B ६४ ॥ 2) B ए सूअरनें ॥ 3) B मुंन्हें hinter करतो ॥ 4) B शूं° ॥ 5) B तेथी इम जांणू कुं जे ए सूअर यमें मूंन्हे मारवानें मो° ॥ 6) B होइ . . . तवीनइ ॥ 7) B वाजीनइ ॥ 8) B नींकली ॥ 9) Statt नीं° ग्यो B पड्यो ॥ 10) B तीणें धाईनइ ते आ° ॥ 11) B फाली ॥ 12) B पच्छ . . . पीडाथी सूअरइ मुउ ॥ 13) B एट्टइ समय भूष्यो ॥ 14) A नामे ॥ 15) B देषइ ॥ 16) B तो मुंउ पारधी मुंउ मृग मांस ॥ 17) B एतलां ॥ 18) B देषीनइ ॥ 19) B दै . . . . जन ए घणुं दीधुं ॥ 20) Strophenziffer fehlt A; B ६५ ॥ 21) Statt dieser Zeile B: उद्यम कीधा पाषइ जन्मांतरि जे की . . . अशुभ ते दैवें निर्म्युथुं पामीयइ ॥ 22) Strophenziffer fehlt B; A ७१ ॥ 23) B जीणइ देश जीणइ का . . . णें वयें ॥ 24) B °रइं ॥ 25) A तमवसू°, B नेमवस्तू°. Vgl. Sār. II, 48. Strophenziffer fehlt A; B ६६ ॥ 26) B नित्यें अन्न . . . होइ तेथी घणुं पाम पामूं निरत वावरवुं ॥ 27) A कुं ॥ 28) B तिम षाउं ॥ 29) B मुंन्हें ए ॥ 30) B घणा दिन पोहोवइ ॥ 31) B ए st. प्रथम ॥ 32) B धंधोडानुं कोरनुं बांधवानुं ॥

चांबडुं[1]) करडुं[2]) । एह्नुं चींतवी अग्रि धनुषि चांबडुं करडे । तो ते त्रूटि धनुषनुं अग्र जै तालूइ षूचीनइ शीयाल मुंउ ।[3])

तेथी ह्नुं कह्नुं च्छुं जे[4]) । कर्त्तव्यः संचयो नित्यं । ए कथा । अरे ब्राह्मणी[5]) । तें[6]) नथी[7]) सांभल्युं ।

आयुः कर्म च वित्तं च विद्या निधनमेव च ।
पंचैतानि हि सृज्यंते गर्भस्थस्यैव देहिनः[8]) ॥

आयु कर्म धन विद्या मृत्यु ए पांच जन्म संघातें[9]) ऊपजें । एह्नुं सांभली ब्राह्मणी[10]) बोली । जो इम छइ तो घरि थोडा श्या[11]) तिल च्छें । ते षांडीनइ[12]) तुं संघातें[13]) ब्राह्मणनें भोजन होसें[14]) । तूं प्रभाति[15]) ब्राह्मणनें नुंह्नंतरी[16]) समिध[17]) दर्भ लेवा जा । एह्नुं कही[18]) तिल[19]) रूडा करीनेइ[20]) तावडि सूकता घात्या । पछइ घरमाहिथी[21]) कामंदकि[22]) नामें[23]) शिष्य तेन्हें[24]) कह्युं । तुं जोजे ए तिल[25]) बोटतां । जेतलें[26]) कामंदकि[27]) व्यग्रचित्त थ्यो[28]) तेतलें तिलमाहेइ[29]) दैव वशथी कूतिरो मूंतर्यो[30]) । एह्ने आंगणे[31]) आवी जोइ तो[32]) उरता करती हौई । पछइ कह्युं । अरे कामंदकि[33]) । ईणे वीणे तिले[34]) अणवीण्या तिल[35]) पालटी[36]) आणि[37]) । पछइ कामंदकि जिहां[38]) भिक्षा मागवा[39]) ग्यो तिहां[40]) तिल पालटवा लागो[41]) । कहतो हौउ । अहो ।[42]) वीणे तिले अणवीण्या तिल आपो[43]) । पछइ बैयर[44]) घर मध्येंथी[45]) तिल लेई आवी आपवा[46]) । एह्ने तेन्हो भर्त्तार गाममाहिथी[47]) आव्यो बोल्यो । अरे स्त्री । ए तें[48]) शुं लीधूं[49]) । पच्छ ते स्त्री

---

1) B fügt भक्ष ein ॥ 2) B करुं ॥ 3) Statt एह्नुं bis मुंउ, beides einschl., B: पहिलुं . . . विमांसीनइ धंधोडानी कोरनूं धांत्रनुं बंध कापतां पण छव छूटीनइ धंधोडानी कोरना लूइ षूती पछइ शीआल मूउ ॥ 4) Fehlt B ॥ 5) A ब्राह्मण ॥ 6) B fügt ए ein ॥ 7) B fügt शुं ein ॥ 8) B देहिनां. Strophenziffern A ७३, B ६८ ॥ 9) B °तिं ॥ 10) B °णीनी ॥ 11) B शाएक ॥ 12) B षा° ॥ 13) B °तिं ॥ 14) B होशिं ohne भोजन ॥ 15) B विहाणामाहि ॥ 16) B °रीनइ ॥ 17) B °धि ॥ 18) B कहीनइ ॥ 19) B fügt ein: काढी तीणीयें वीणीनइ ॥ 20) B करी ॥ 21) A घरमाथि, dies zu घरमाथांहि und dies zu घरमाहिथां vom Schr. korrigiert ॥ 22) A मंदक; B काम कर तीइं कामंदकि ॥ 23) B नामिं ॥ 24) B तेन्हे ॥ 25) A तुं जेजै ए तिल; B तुं तिल जोए ॥ 26) B fehlt बो° जे° ॥ 27) A कामंदक ॥ 28) A थ्या ॥ 29) B °हि ॥ 30) B मूंतिर्यो ॥ 31) B आगणइ ॥ 32) Zwischen तो und कह्युं B दीठा पच्छइ उरता करती हौई पछ ॥ 33) A कामंद ॥ 34) B ए तिल वीणे ॥ 35) Fehlt B ॥ 36) B °टीनइ ॥ 37) B लावि ॥ 38) B जेव्हइ घरि ह्नुं ॥ 39) A भिक्षां, ohne मागवा ॥ 40) B तिहांज ॥ 41) B आव्यो पछइ ॥ 42) B fügt ए ein ॥ 43) B आपशो ॥ 44) Statt प° बै° B ते ॥ 45) B घरमाहिथी नीकली वैयरिं ते ॥ 46) Statt आ° आ° B बीजा तिल आप्या ॥ 47) B °थो ॥ 48) B तें ए ॥ 49) B लीधुं, ohne das folgende पच्छ ॥

बोली । में लोचे रूडे तिले घरना तिल शुं साटुं कीधुं । पछइ ते विमांसी[1]) कहतो हौउ[2]) । अरे । कहना तिल । कामंदकि बोल्यो । शांडिली माताना तिल । ते एहुं सांभलीनइ कहतो हौउ । नाकस्माच्छांडिली माता । ए कथा ।

Übersetzung.

[Maus und Mönche.]

Im Südlande liegt eine Stadt namens Mahĕlārōpya. In der Nähe dieser Stadt befindet sich ein Kloster, welches zur Wohnung für Mönche bestimmt ist. In diesem wohnte ein Mönch namens Chūṭakarṇṇa. Wenn die Zeit gekommen war, sich seine Nahrung zu erbetteln, so füllte er sein Almosengefäß mit dieser, die aus Kokosnußkernen inmitten von klarem Zucker und Lāḍu[3]) lagen und trug sie heim. Zur Hälfte aß er diese Speisen; den Rest bewahrte er auf, indem er ihn in einen Topf tat und diesen an einem Pflock aufhängte. Er hob die Speisereste auf, um sie den Leuten zu geben, welche am Morgen kamen, um das Kloster zu fegen und sonstige Arbeiten in ihm zu verrichten. Ich aber lebte von dieser Speise mit meinem Gefolge. Aus Furcht vor mir hängte er sie so hoch als möglich auf. Trotzdem erreichte ich sie ohne jede Schwierigkeit und verzehrte sie.

Darauf kam einst ein Gast namens Bṛhadsthik.[4]) Diesen nahm [der Mönch] mit vielen Willkommengrüßen auf, brachte [aus der Stadt] Bettelspeise, setzte sie ihm vor, aß selbst mit ihm und hängte den Rest an den Pflock. Dann legten sich beide auf einem Lager von Heu nieder. Und während sie da lagen und lagen, fragte Chūṭakarṇṇa: „Hör mal! Wir hatten uns doch in Puṣkara[5]) getroffen. Welche Wallfahrtsorte hast du denn darauf besucht?“ Der Gast sagte: „Von dort aus habe ich die Badeplätze Gaṅgādvāra, Kurukṣētra, Prayāga, Benares und Rāṃghaṇa besucht. In der Zwischenzeit habe ich dann in Mathurā gewohnt. Von Westen nach Osten bin ich über die Erde gewandert bis zum Meere.“

Während er so erzählte, klopfte Chūṭakarṇṇa mit einem gespaltenen Bambusrohr an den Pflock. Da sagte Bṛhadsthi: „Ei, ich nehme meine Gedanken zusammen und erstatte dir Bericht. Du aber hörst ihn gar nicht an. So höre dies:

> [Dies ist] das Zeichen eines Mannes, dessen Neigung kühl geworden ist: Gabe, ohne daß man sich sehen läßt, Vernichtung [= Vergessen] des vorher Getanen [= der ihm vorher erwiesenen Wohltat], Geringschätzung, Nachrede bösen Wandels, Unterbrechung der Rede, keine Verwunderung nach der Rede [„über die Erzählung wunderbarer Dinge“].[6])

„Daß man erst Gabe gibt, nachdem man sich entfernt hat, Undankbarkeit, Geringschätzung, das Berichten über unangenehme Eigenschaften, Unterbrechung der Unterhaltung und daß man trübselig ist und nicht in Verwunderung gerät: dies sind die Zeichen unangenehmer Leute.“

---

1) Die Worte zwischen स्त्री und कहतो fehlen A ‖ 2) A हौत्रो. Dann fehlt A alles bis zum nächsten हौउ einschl. ‖

3) Nach Molesworth ein Kloß aus grob geriebenem Mehl von Hülsenfrüchten oder Korn, mit Zucker und Gewürzen gemischt und in Öl oder Schmelzbutter gebacken.

4) Im folgenden Bṛhadsthi.

5) Ein Wallfahrtsort der Brahmanen (heiliger Badeplatz).

6) Tantrākhyāyika II, 44. Die Abweichungen der obigen Strophe von der im Tantrākhyāyika überlieferten beruhen teils auf Umstellung, teils auf verderbten Lesarten.

[Dies ist] das Zeichen eines uns wirklich zugetanen Mannes: ein freundliches Gesicht und ein heiterer Blick, ein Übermaß von Liebe und eine sichtbare Aufregung, Freude an der Unterhaltung und liebliche Rede.

„Ein freundliches Gesicht, ein heiterer Blick, übermäßige Liebe, Verwunderung über das [Wieder-] Sehen, Freude an der Unterhaltung und eine liebliche Rede: dies sind die Zeichen eines uns zugetanen Menschen."

Der andere sagte: „Ach, sei doch nicht böse! Ich gebe wohl Achtung. Aber eine Maus plagt mich; sie frißt meine erbettelte Speise." Da sprach Bṛhadsthi: „Ist es eine Maus, oder sind's viele Mäuse?" Chūṭakarṇṇa sprach: „Was tun mir viele? Eine einzige plagt mich Tag für Tag." Bṛhadsthi erwiderte:

Nicht ohne Grund verkauft Mutter Śāṇḍilī Sesamkörner für Sesamkörner, enthülste für andere; darum wird hier ein Grund vorliegen.

„Mutter Śāṇḍilī tauscht ohne Grund nicht enthülste Sesamkörner gegen unenthülste ein. Darum liegt irgendein Grund vor." Chūṭakarṇṇa sprach: „Wie lautet diese Geschichte?" Bṛhadsthi erzählte:

[Enthülsten Sesam für unenthülsten.]

Einst war die Regenzeit gekommen. Da nahm ich Herberge in eines Brahmanen Haus. In diesem sagte gegen Ende der Nacht der Brahmane zu seiner Frau: „Morgen tritt die Sonne in ein neues Zeichen des Tierkreises; da winkt unendliches religiöses Verdienst.[1]) Darum sollst du am Morgen Brahmanen [oder: einen Brahmanen] einladen und bewirten. Ich will in ein anderes Dorf gehen, um Getreide zu erbetteln." Als die Frau so ihres Gatten Rede vernahm, sagte sie: „Ei du Tor! Du bist arm. Wenn du einen Brahmanen einlädst, was willst du ihm denn zu essen geben?" Als der Brahmane so die Rede seiner Frau gehört hatte, war er, als hätte man ihn in einen Brunnen gestürzt. Doch sagte er wieder: „Ei Frau! Hast du denn das nicht gehört:

Man soll [zwar] immer Vorrat sammeln, aber man soll nicht übermäßigen Vorrat sammeln. Siehe, der, dessen Sinn aufs Sammeln gerichtet war, brachte sich durch den Bogen zu Falle.[2])

„Tag für Tag soll man immer ein wenig Vorrat sammeln; zuviel Vorrat soll man nicht sammeln. Indem er viel Vorrat sammelte, hat sich einer durch den Bogen zu Fall gebracht." Die Brahmanin sprach: „Wie lautet diese Geschichte?" Der Brahmane sprach:

[Allzugieriger Schakal.]

An einem Orte lebte ein Jäger namens Māṃsavṛtti [= „von Fleisch lebend"]. Der stand am Morgen auf und ging in den Wald. Er tötete viel Wild und schnürte dessen Fleisch zu einem großen Bündel zusammen. Als er sich auf dem Rückweg befand und nach einem Flusse niederstieg, erblickte er einen großen, schlammbedeckten Eber, welcher einem Büffel glich. Da warf der Weidmann seine Wildbretbürde ab, legte den Pfeil auf den Bogen und sprach:

Obwohl der Eber meinen Bogen und das Anlegen des Pfeiles gesehen hat, gerät er nicht in Furcht. Wie ich seine Absicht sehe, ist er sicherlich von Yama zu mir gesandt.

---

1) Wenn man nämlich Brahmanen bewirtet. Das Betteln ist für Brahmanen und für Asketen durchaus nicht unehrenhaft.

2) Der erste Satz = Tantrākhyāyika II, 46 a, b, Südl. Pañc. II, 28 a, b; der zweite = Hitōpadēśa I, 123 c, d, Peterson (124 Hertel).

„Der Eber fürchtet sich nicht, obwohl er gesehen hat, wie ich den Pfeil auf den Bogen gelegt habe.[1]) Darum ist es klar, daß er mir von Yama zum Erlegen zugesandt ist.“ Indem er so dachte, schoß er den Pfeil ab. Dieser durchbohrte den Eber, drang ihm ins Herz [oder: in den Leib] und flog an der andern Seite wieder heraus. Darauf aber schlitzte der Eber, welcher in Wut geriet, dem Weidmann den Leib auf und tötete ihn. Sodann starb auch der Eber infolge des Schmerzes, den ihm der Pfeil verursachte. Darauf kam ein Schakal namens Dadruk[2]) dorthin und schaute sich um: da sah er den toten Eber, das Wildbret, den toten Jäger und freute sich. Er sprach: „Das Schicksal hat mir diese Nahrungsfülle gespendet. Denn

> Auch wenn sich die Männer nicht anstrengen, so kommt, vom Schicksal angewiesen, die Frucht [der Taten] herbei, die in einem früheren Dasein getan worden, sei sie gut oder schlimm.

„Ohne Anstrengung erlangt man das, was, gut oder böse, in einem früheren Dasein getan worden ist.“

> An welchem Ort und zu welcher Zeit und in welchem Lebensalter man eine gute oder böse Tat getan hat, genau so wird sie [d. h. ihre Frucht] genossen.

„An welchem Ort, zu welcher Zeit, in welchem Lebensalter eine Tat getan worden ist, zu dieser Zeit wird sie genossen.“

> Nicht beständig entstehen hier Speise, Trank u. dgl. für die Körperlichen [Wesen]. Hat man aber viel Speise und ähnliches erlangt, so soll man sie schrittweise [nach und nach] verwenden.

„Beständig gelangt Speise, Trank und so weiter zu den Körperlichen [Wesen], muß aber geschickt verwendet werden.“[3]) Wie gehe ich also vor, damit es für mich viele Tage reicht? So will ich denn zuerst als Nahrung den Riemen[4]) der Bogensehne knabbern.“ So dachte er und knabberte an dem Riemen am Bogenende. Da zerriß dieser, das Bogenende schnellte empor und drang in den Gaumen des Schakals ein, und der Schakal mußte sterben.

Darum sage ich: „Man soll [zwar] immer Vorrat sammeln.“ Dies die Erzählung. Hast du denn nie gehört, Brahmanin:

> Das Alter, die Tat, das Vermögen, das Wissen und auch der Tod: diese alle fünf werden geschaffen, während sich ein körperliches Wesen noch im Mutterleibe befindet.

„Das Alter, die Tat, das Geld, das Wissen, der Tod: diese fünf entstehen mit der Geburt zusammen.“ — Als die Brahmanin das gehört hatte, sagte sie: „Wenn's so ist, so hab' ich im Hause noch ein paar Mäßchen Sesam. Die will ich zerkleinern, damit sie dir und einem Brahmanen zur Nahrung dienen. Lade du morgen einen Brahmanen ein und geh, um Feuerholz und Darbha-Gras zu holen.“ So sagte sie, machte den Sesam zurecht und schüttete ihn zum Trocknen in ein Pfännchen. Dann sagte sie zu einem Schüler aus dem Hause, welcher Kāmandaki hieß: „Sieh darauf, daß dieser Sesam nicht verunreinigt wird!“ Während aber Kāmandaki un-

1) Hier ist der Widerspruch, in welchem die Strophe im Tantrākhyāyika (II, 47) mit der Prosa steht, im Anschluß an Pūrṇabhadras Umdichtung (II, 60) beseitigt. S. Indol. Analekta I, 8 (ZDMG. LXVIII, 60).

2) Verderbnis des Namens Darduraka, den der Schakal im Tantrākhyāyika führt.

3) Hier ist der Sanskrittext seltsam mißverstanden.

4) Wörtlich: „das Lederstückchen“.

aufmerksam war, harnte durch Schicksalsfügung ein Hund in den Sesam. Da kam die Brahmanin in den Hof, sah es und verhinderte das Schlimmste.[1]) Darauf sagte sie: „Auf, Kāmandaki, tausche für diesen enthülsten Sesam unenthülsten ein und bring' ihn!" Darauf wollte Kāmandaki gerade dort den Sesam vertauschen, wohin ich gegangen war, um meine Speise zu erbitten. Er sagte: „Hallo! Gebt mir unenthülsten Sesam für enthülsten!" Da kam eine Frau mit Sesam aus dem Hause, um ihn wegzugeben. Ihr Mann kam gerade aus dem Dorfe und rief: „Ei Frau! Was hast du denn da genommen?" Darauf sagte die Frau: „Ich habe gegen eine Menge zubereiteter Sesamkörner des Hauses Sesam vertauscht." Da überlegte er und sprach: „Ei, von wem ist denn der Sesam?" Kāmandaki sagte: „Der Sesam ist von Mutter Śāṇḍilī." Als er diese Auskunft erhielt, sagte er: „Nicht ohne Grund verkauft Mutter Śāṇḍilī . . ." Dies die Erzählung.

Wie der zu dem Texte gegebene Apparat zeigt, gehen die beiden Handschriften in Einzelheiten ziemlich stark auseinander. Man wird daraus vielleicht schließen dürfen, daß der Text selbst ein gutes Stück älter ist, als die ältere Handschrift. Denn letztere scheint weniger getreu zu sein, als die jüngere. Doch ließe sich dies natürlich erst nach Beschaffung eines reicheren Materials an Handschriften und eine eingehende Untersuchung desselben feststellen.

Zum Schlusse folge noch eine

Inhaltsübersicht.

Einleitung:		= Textus simpl. und Pūrn. Einleitung.	
I. Tantra:	1—17	= Pūrn. 1—17.	
	18—29	= Pūrn. 19—30.	
II. Tantra:	1	= Pūrn. 1.[2])	
	2	= Pūrn. I, 18, Rāma Miśras Ms. II, 3. und Vaccharāja I, 19.	Mēghavijaya
	3	= Rāma Miśras Ms. II, 4. und Vaccharāja I, 20.	Mēghavijaya [3])
	4—11	= Pūrn. 2—9.	
III. Tantra:	1—17	= Pūrn. 1—17.	
IV. Tantra:	1—4	= Pūrn. 1—4.	
	5	= Pūrn. 7.	
	6. 7	= Pūrn. 5. 6.	
	8—11	= Pūrn. 8—11.	
V. Tantra:	1—11	= Pūrn. 1—11.	
	12	= Textus simpl. H 12 (Bühler und Fritze 14).[2])	
	13	= Textus simpl. H 13 (Bühler und Fritze 15).[4])	

1) Ich bin nicht sicher, ob ich hier den Sinn getroffen habe. Vgl. Molesworth s. v. उरता.

2) Die Geschichte vom zweiköpfigen Vogel, welche also bei Yaśōdhīra zweimal erscheint.

3) S. oben S. 110, 114 und die tabellarische Übersicht oben S. 102.

4) 12 und 13 fehlen in Bh., der ältesten und besten Hs. des fünften Tantra des Textus simplicior. S. oben S. 75.

b) Metrische Fassungen.

1. Ratnasundaras Kathākallōla.
(Jinistisch.)

Ratnasundaras Kathākallōla oder „Märchenlust" liegt dem Verfasser dieser Zeilen in vier Papierhandschriften vor, welche in zwei Gruppen zerfallen.[1]) Drei von ihnen enthalten eine kürzere, die Calcuttaer Handschrift eine längere Rezension. In den Handschriften beider Gruppen nennt sich der Verfasser „Guṇamērus Schüler"; nur im Texte der Calcuttaer Hs. ist auch sein eigener Mönchsname Ratnasundara genannt. Die längere Fassung unterscheidet sich von der kürzeren durch eine namentlich den Wortlaut korrigierende Überarbeitung der fünf Bücher und der Praśasti und durch eine erhebliche Erweiterung der Einleitung, in welche drei Erzählungen eingeschoben sind. Dadurch wird diese Einleitung unverhältnismäßig lang; sie umfaßt 263 Strophen gegenüber 36 der kürzeren Fassung. In den fünf Büchern dagegen sind genau dieselben Erzählungen wie in der kürzeren Fassung enthalten, und diese Erzählungen sind in beiden Fassungen in vollständig gleicher Anordnung gegeben.

Wie die Fassung des aus Ratnasundaras Dichtung schöpfenden Vaccharāja, den wir im folgenden Paragraphen behandeln, ist das Kathākallōla in Caupaï

1) **C** = Calcutta-Ms.: A Descriptive Catalogue . . ., No. 29, S. 273, Nr. 135; 135 Blätter, erste und letzte Seite unbeschrieben; 25,5 × 12,5 cm, 12 Zeilen. Schön geschriebenes Jaina-Ms.; Ränder der ersten beiden beschriebenen Seiten und Mittelflecke der zweiten, dritten und vorletzten Seite mit hübschen bunten Blumenornamenten verziert. Strophenziffern, Bezeichnungen der Metren, Kolophon und Zäsurstriche rot. Leider sind an einigen Stellen die Blätter vor Eintrocknen der Tinte aufeinandergelegt worden, wodurch der Text bisweilen unlesbar geworden oder abgerissen ist. Datum: संवत १७८५ वर्षे । श्रावणमासे कृष्णपक्षे एकादशी तिथौ रविवारे । Die folgenden Worte des Kolophons enthalten die Mitteilung, daß eine Dame jinistischen Glaubens, Mahimādē, die Handschrift (für eine Mönchsbibliothek) herstellen ließ: सुश्राविका पुण्यप्रभाविका । पंचपरमेष्टिस्मारिका । श्राविका श्रीमहिमादेजी लिखापितं । बोधलाभाय । — **Dh** = von Dharmavijaya Sūri freundlichst geliehene Handschrift, 38 Blätter, 25,5 × 10,5 cm, 20—21 Zeilen. Datum: संवत १७५१ वर्षे । भाद्रव । शुदि १३ बुधवारे प्रथमहोरायां लिपिकृतं श्रीपोटलानगरे । — **P** = Pūṇa, Decc. Coll. Nr. 31 of 1898/9, 57 Blätter, 25,5 × 11 cm, 15—16 Zeilen. Datum: संवत १६९१ वर्ष माघ वदि ६ बुधैः ल° वेला इंद्रर्ग (इन्द्रनगरे?). — **p** = Pūṇa, Decc. Coll. Nr. 288 of 1882/3, 67 Blätter, 15 Zeilen. Datum: संवत् १७५० वर्षे: मगसरि वदि १० रवौ । श्रीवृहत्खरतरगछे . . . . श्रीचकारडाग्राममध्ये; Schreiber ist der Mönch Amīcand, der die Abschrift während der viermonatigen Unterbrechung seines Wanderlebens gefertigt hat. — Eine weitere Handschrift des Kathākallōla ist, wie sich aus den Zitaten ergibt, das Florentiner *Pancākhyāna*, welches *Tessitori*, JRAS., July 1913, S. 554 nebst Anm. 2 erwähnt. Aufrecht, Florentine Sanskrit Manuscripts (Leipzig. Printed and sold by G. Kreysing. 1892), S. 35, Nr. 106 macht über dieselbe folgende Angaben: „Foll. 18. Copied about 1750. *Pañcopākhyāna* in Hindī poetry. [Diese Angabe ist irrig.] A number of verses from the Pañcatantra in Saṃskṛit are from time to time interspersed. This Ms. contains only the first tantra Mantrabheda."

und Dōhā-Strophen[1]) geschrieben, in welche Sanskritstrophen der Quellen eingebettet sind.[2]) Die Grundlage bildet ein Textus simplicior der H-Klasse; diese ist aus Pūrṇabhadra und anderen Jaina-Rezensionen, oder einem interpolierten Pūrṇabhadra ergänzt. So hat Ratnasundara (wie aus ihm Vaccharāja und aus diesem Mēghavijaya), mit dem Ms. Bü. (welches in dieser Erzählung den von Galanos I, 2 übersetzten Text enthält) und mit SP § I, 7 die Geschichte von dem König, der seinen Leib verliert, und (wie aus ihm Vaccharāja und aus diesem Mēghavijaya, der an der Stelle allerdings nur die Überschriftsstrophe hat) mit dem Ms. E (oben S. 104) als III, 1 die Geschichte vom Esel im Tigerfell, die dann nochmals als IV, 5 erscheint, d. h. an der Stelle, an welcher der Textus simplicior sie aufweist.

Inhaltsübersicht.

Einleitung: = Textus simpl.[3]), in C mit drei eingelegten Erzählungen:
1. Rōha.
2. Vier gelehrte Toren.
3. Gepfählter Königsschwager.

I. Tantra:
1 = T. simpl. 1.
2 = Vaccharāja usw. 2, SP § 7.[4])
3—16 = T. simpl. 2—15.
17 = Pūrṇ. 19.
18—23 = T. simpl. 16—21.
24 = Pūrṇ. 29.
25 = Pūrṇ. 12.
Die in späteren Hss. des Textus simplicior interpolierte Erzählung Kielhorn-Fritze 22 fehlt.

II. Tantra:
1—6 = Simpl. 1—6 (enthält also die interpolierte Erzählung II, 4).
7—8 = Pūrṇ. 8—9.

III. Tantra:
1 = Vaccharāja usw. III, 1. (Nochmals IV, 5).
2 = Rahmenepisode des T. simpl. (Königswahl der Vögel, (H-Kl. 1).
4—5 = T. simpl. 2—3 (H 3—4).
6 = Pūrṇ. 8.
7—8 = Pūrṇ. 6—7.
9—10 = Pūrṇ. 10—11.
11 = Pūrṇ. 15.
12 = Pūrṇ. 14.
13—14 = Pūrṇ. 16—17.

IV. Tantra:
1—5 = Textus simpl. 1—5.
6—10 = Textus simpl. 7—11 (6—10).

1) Zu diesen s. den folgenden Abschnitt über Vaccharāja, S. 200.

2) Von dem Calcuttaer Ms. (Nr. 135) sagt der Descriptive Catalogue von Hṛshīkeśa Śāstrī und Nīlamaṇi Cakkravartti Vidyābhūṣaṇa, Nr. 28, S. (273): „In fact it may be called a literal translation of the Pañcatantra.“ Davon kann natürlich gar keine Rede sein.

3) Nach Kielhorn-Bühler (Fritze), in Klammer Hamb. Hss.

4) S. oben die tabellarische Übersicht, S. 102.

11 = Textus simpl. 14[1]) (12).
12—13 Textus simpl. 15—16 (13—14).

Die Erzählungen Simpl. 6 und 13 sind nur späteren Hss. der σ-Klasse eigene Interpolationen; 12 findet sich bereits Simpl. I, 18.

V. Tantra: 1—4 = Textus simpl. 1—4.
5—12 = Textus simpl. 6—13 (5—12).

Die Erzählung 5 haben nur spätere Hss. der σ-Klasse. Die Erzählungen Simpl. 14 und 15 (12 und 13) fehlen in der besten Hs. der H-Klasse (Bh).

Über die Entstehung der umfangreicheren Fassung, die uns im Calcutta-Ms. vorliegt, sind wir auf Vermutungen angewiesen, die aber einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Zunächst fällt es auf, daß in der kürzeren Fassung, wie bereits erwähnt, der Name des Verfassers nicht genannt ist. Die Schlußworte (*Praśasti*), in denen der Verfasser über sich selbst berichtet, sind in der längeren Fassung offenbar eine Überarbeitung der in der kürzeren Fassung enthaltenen. Ich führe sie hier in beiden Fassungen vollständig an und gebe zur kürzeren Fassung alle Varianten und wichtigere Versehen und Abweichungen in der Schreibung der drei verfügbaren Handschriften.

Kürzere Fassung:

नीतिशास्त्र ए कहीइ नांम[2])
पंचाष्यान बीजउं अभिधान ।[3])
तेह ग्रंथ अणुसारि कही[4])
वडा कूआ पासइ ए कूई ॥ ७ ॥[5])
श्लोक ॥ चत्वारीह सहस्राणि[6])
तत्परं षट् शतानि च ।
ग्रंथस्यास्य मया मानं[7])
गणितं श्लोकसंष्यया ॥ ८ ॥

Längere Fassung:

नीतिशास्त्र ए कहीयइ नाम
पंचाख्यान अवर अभिधान ।
तेह ग्रंथतणु सारिं हुई
वडा कूया पासइं ए कूई ॥ १८ ॥

नव रसनु ए छइ विस्तार
भाव भेदि भाषा अधिकार ।
नीति रीति बुद्धि मतिनी षाणि
श्रीरत्नसुंदर सूरि वर वाणि ॥ १९ ॥

1) Fehlt in h, der ältesten Hs. der σ-Klasse.
2) pDh stellen um: कहीइ (Dh °ईं) ए ॥ p नांमि ॥
3) P पंचःष्यांन ॥ P दीधुं st. बीजुं; Dh बीजउ, p बीजो ॥
4) P अणुसारिइं, p अनुसारि, Dh रअनुसारइ ॥ Dh कहश ॥
5) Dh पासइं ॥ 6) Dh चत्वारी ॥ P सहस्राणि, p सिहस्राणि ॥
7) P ग्रंथस्यास्य ॥

चउपइ । गुरुप्रसादि जे जे मइं लही[1)]
कथाकल्लोल नामि चउपई ।[2)]
भणतां बुद्धि वाधइ अतिघणी[4)]
सुणतां सुष संपति ते भणी ॥ ९ ॥[5)]
सोल बावीसु वच्छर सार[6)]
सुदि आसो पंचमि रविवार ।
साणंद नयर शोभइ शुभठांम[7)]
पूनिम पत्त गच्छ अभिरांम ॥ १० ॥[8)]
श्रीगुणमेरु सूरि गुरुराय
तास सीस प्रणमइ नितु पाय ।
करइ वरडु सानिधि अतिघणुं[9)]
टालइ विघन ते सेवकतणुं ॥ ११ ॥[10)]
हरइ विपद आपइ संपदा[11)]
इसी देवि समरी सारदा ।[12)]
तास पसाइं वचन विलास[13)]
लहीइ नितु नितु पुऊचइ आस ॥ १२ ॥[14)]
कविनइ सुकवि मदे सु षोडि[15)]
षमज्यो दोस कहउं कर जोडि ।[16)]
बुद्धिमा जनइ बोलिउ बाल[17)]
कविता कोइ म करसिउ आल ॥ १३ ॥[18)]
हरष धरी सांभलयो सदा[19)]
आपद कष्ट न आवइ कदा ।[20)]
संषा श्लोक दूहा चउपई[21)]
शत वीस सइं पूरी हुई ॥ १४ ॥[22)]
भणु भणावु निर्मल बुद्धि[23)]

सरसति सुगुरु पसाइं लही
कथाकल्लोल चउपई ए कही ।[3)]
भणतां बुद्धि मति लहि अतिघणो
सुणतां सुख संपति ते भणी ॥ २० ॥
सोल बावीसु वच्छर सार
आसो शुदि पंचमि रविवार ।
साणंद नयर सोहइ शुभठाम
पूनिम पत्त गच्छ गुण धाम ॥ २१ ॥
श्रीगुणमेरु सूरि गुरुराय
भवीयण जन सेवइ तस पाय ।
सानिध्य सारइ जिन चुवीस
अनइं अवर वली षेत्र अधीश ॥ २२ ॥
हरइ विपद आपइ संपदा
सूधइ मनि समरी सारदा ।
जास पसाइं वचन विलास
लहि कवीयण मन वंछित आस ॥ २३ ॥
सुणयो सुकवि मदे सु षोडि
सुगुरु पसाइं रची मइं जोडि ।
बुद्धिमा जनइ बोल्या बोल
अवगि सुणी करयो रंग रोल ॥ २४ ॥
हर्ष धरी सांभलयो सदा
आपद कष्ट न आवै कदा ।
संख्या श्लोक दूहा चउपई
शत छवीस अधिक वली हुई ॥ २५ ॥
भणु भणावु निर्मल बुद्धि

1) P fehlt चउपइ; Dh Kürzung च° ॥ p मइ ॥ 2) P नामिइं, p नांम ॥ P चुपै ॥ 3) Hs. चुपई ॥ 4) Dh वाधइं ॥ 5) Dh सं° सु° ॥ P सुणी ॥ 6) Dh सोल १६२६ छावीसु ॥ p वावीसु ॥ P संवत्सर ॥ 7) P सांणंद ॥ p °ठांमि, Dh °वाम ॥ 8) P पुंनिम ॥ 9) p वरडु, Dh बरडुं ॥ Dh सांनिधि, p सांनिध; vgl. C ॥ 10) p सविकहितणुं, Dh सविकहतणुं ॥ 11) Dh आपइं ॥ 12) P समरइ ॥ 13) p पसाइ ॥ P वन ॥ 14) Dh लहीइं ॥ P नितूर, pDh नितु २ ॥ P पुहचइ, Dh पुऊचइं ॥ 15) p °नइ ॥ p शु, Dh शुं, P सिउ ॥ 16) Dhp षमयो ॥ Dh कऊं, p कऊ ॥ 17) Dh जनइं, P झनइ ॥ p बोल्युं, Dh बोल्यु ॥ 18) p °शु, Dh °शुं ॥ 19) p °ज्यो, P °जो ॥ 20) P कष्टनइ st. कष्टन ॥ Dh °इं ॥ 21) P चुपई, p चोपइ ॥ 22) P शतावीससइं, p शतवीसइ ॥ P पूरां ॥ 23) p भणो ॥ Dh भणावुं ॥

नवनिधि अष्ट महा लक्ष सिद्धि ।
रिद्धि वृद्धि मंगल निसि दीस[1])
श्रीगुणमेरू सूरि कहि सीस ॥ १५ ॥[2])

नवनिधि अष्ट महा लक्ष सिद्धि ।
रिद्धि वृद्धि मंगल निसि दीस
श्रीगुणमेरू सूरि कहि सीस ॥ २६ ॥
मेरू द्रूय अंबर जां धरा
जां शशि सूर द्वीप सायरा ।
सयल विबुध मुखि तां थिरवास
देव सुगुरू कवि पूरइ आस ॥ २७ ॥

Übersetzung.

Kürzere Fassung:

7. Nītiśāstra[3]) wird dieses [Buches] Name genannt. Pañcākhyāna[4]) ist sein *zweiter* Name. *Im Anschluß an* dieses Buch ist *erzählt* zur Seite des alten Brunnens dieses Brünnlein.
8. (Sanskrit-Strophe:) Vier Tausende hier und darüber hinaus sechs Hunderte: so habe ich den Umfang dieses Buches nach Ślōken-Zahl berechnet.[5])

Längere Fassung:

18. Nītiśāstra[3]) wird dieses [Buches] Name genannt. Pañcākhyāna[4]) ist sein *anderer* Name. *Aus* dieses Buch*es Inhalt* ist *entstanden* zur Seite des alten Brunnens dieses Brünnlein.

19. Dies ist eine Fülle der neun poetischen Stimmungen[6]), ein autoritativer Kommentar in der Unterscheidung der Bedeutungen [der Worte und Sätze des Sanskrittextes]. Eine Fundgrube der Staatskunst, des Betragens, der Klugheit und des Verstandes ist die Rede des ausgezeichneten Lehrers Śri-Ratnasundara.

1) P ऋद्धि ॥ p निस, P निशि, Dh नित ॥ Dh दिदीस ॥

2) p श्रीगुणमेरू, ohne सूरि ॥ P fügt तस hinter कहि ein ॥

3) „Lehrbuch der Klugheit".

4) „Aus fünf Erzählungen bestehendes (Lehrbuch)".

5) Dies ist die Strophe, in der Pūrṇabhadra, Praśasti 7, den Umfang seiner Bearbeitung angibt. Daß Ratnasundara, dessen Hauptquelle der Textus simplicior ist, nicht erkannte, daß in diesem eine von Pūrṇabhadras Werk verschiedene Bearbeitung vorliegt, darf nicht Wunder nehmen, wenn man erstens erwägt, daß er wahrscheinlich eine Mischhandschrift benutzte, zweitens, daß ja nicht einmal die europäischen Indologen, denen die Praśasti Pūrṇabhadras vorlag, diese Praśasti beachteten und von dem Zusammenhang der beiden Rezensionen trotz reichlichen zur Verfügung stehenden Materials eine Ahnung hatten. — „Ślōken-Zahl" bedeutet „Anzahl von Gruppen von 32 Silben", da die Ślōka-Strophe 32 Silben enthält. Dies ist die gewöhnliche Berechnung des Inhaltes indischer Texte, die deshalb bequem ist, weil alle Silben annähernd gleichgroße Quadrate bilden und Worttrennung den Handschriften unbekannt ist. — Mit dem Zitat dieser Strophe will also Ratnasundara genau so wie Vaccharāja (Kap. VII, 7, A, b, 2) und ihm folgend Mēghavijaya (Kap. VII, 4, b) nur sagen: „Meine Quelle ist der berühmte Sanskrittext, der nach Angabe seines Verfassers aus 4600 × 32 Silben besteht."

6) S. oben S. 154, Anm. 1.

9. *Die* Caupaī-Dichtung — *sei sie, wie sie wolle* — *die ich* durch meines Lehrers Gnade geschrieben *habe, [führt den] Namen* Kathākallōla.[1]) Wenn man sie studiert, wird man sehr klug, wenn man sie hört, glücklich und reich; darum studiere sie!

10. In dem guten Jahre 1622, Sonntag, den fünften, in der hellen Hälfte des Aśvina[2]) blüht die Stadt Sāṇaṃda, ein schöner Ort, [und in ihr] die *anmutige* Sekte Pūrṇimapakṣa.

11. Der Lehrer Śrī-Guṇamēru, der König der Lehrer — *sein Schüler neigt sich beständig vor* seinen Füßen — *steht immer den Schwachen bei und beseitigt für seine Diener die Hindernisse.*

12. Er entfernt das Unglück und spendet das Glück: weil dies die Göttin Śāradā[4]) bedachte — durch *ihre* Gnade erlangt man das anmutige Spiel der Rede —, *so gelangt dieses ohn Unterlaß zu ihm.*

13. *Zu den Dichtern* — wie käme ich zu dem Mangel, mich anmaßend für einen guten Dichter zu halten? — *sage ich, die Hände zusammenlegend: „Verzeiht mir meine Fehler!“* Verständige Leute haben *zu den Toren gesprochen: „Erhebt gefälligst keine falsche Anklage gegen eine Dichtung!“*

14. Höret immer und freuet euch; [dann] kommt niemals [über euch] das Leid des Unglücks. Die Zahl der Ślōka, der Dūhā und der Caupaī *ist 20 Hundert, wenn man Hundert addiert.*

15. Lernet, lehret mit reinem Geist! Die neun Schätze[6]), die acht großen *und*

20. *Diese* durch *Sarasvatīs und* meines *trefflichen* Lehrers Gnade geschriebene Caupaī-Dichtung *ist* Kathākallōla[1]) *genannt.* Wenn man sie studiert, wird man sehr klug *und verständig,* wenn man sie hört, glücklich und reich; darum studiere sie!

21. In dem guten Jahre 1622, Sonntag, den fünften, in der hellen Hälfte des Āśvina[2]) blüht die Stadt Sāṇaṃda, ein schöner Ort, [und in ihr] die Sekte Pūrṇimapakṣa, *das Heim guter Eigenschaften.*

22. Der Lehrer Śrī-Guṇamēru, der König der Lehrer — *die Prädestinierten dienen* seinen Füßen — *ziert die Nähe der 24 Jina und [ist] wieder ein anderer [= neuer?] Herrscher des Feldes [oder: der heiligen Plätze].*[3])

23. Er entfernt das Unglück und spendet das Glück: weil dies die Göttin Śāradā[4]) *in ihrem reinen Geiste* bedachte, durch *deren* Gnade man das anmutige Spiel der Rede erlangt, *so wünscht sich die Dichterschaft seine Begabung.*

24. *Vernehmet* — wie käme ich zu dem Mangel, mich anmaßend für einen guten Dichter zu halten? — *durch die Gnade meines guten Lehrers habe ich diese Komposition*[5]) *verfaßt.* Verständige Leute haben *die[se] Worte gesagt* [oder: *gesprochen]: Höret sie* [oder: *diese Dichtung] und freut euch daran nach Herzenslust.*

25. Höret immer und freuet euch; [dann] kommt niemals [über euch] das Leid des Unglücks. Die Zahl der Ślōka, der Dūhā und der Caupaī *aber ist mehr als 26 Hundert.*

26. Lernet, lehret mit reinem Geist! Die neun Schätze[6]), die acht großen

---

1) S. oben S. 172. 2) = Sept./Okt.

3) Das soll offenbar heißen: „er dient beständig den 24 Jina und ist selbst ein fünfundzwanzigster.“

4) Göttin der Dichtung und der Rede überhaupt.

5) Diese freilich von keinem Wörterbuch gegebene Bedeutung scheint जीडि hier zu haben.

6) Die Kubēra, der Gott des Reichtums besitzt.

kleinen magischen Eigenschaften[1]), Reichtum, Gedeihen und Glück bei Tag und Nacht kündet des Lehrers Śrī-Guṇamēru Schüler.

magischen Eigenschaften[1]) *werden euch dann zu teil,* Reichtum, Gedeihen und Glück bei Tag und bei Nacht: dies kündet des Lehrers Śrī-Guṇamēru Schüler.

27. So lange der Mēru, der Polarstern, der Himmel, die Erde, solange der Mond, die Sonne, die Erdteile [oder: Inseln] und die Meere bestehen, so lange erfüllen, unerschütterlich im Munde aller Weisen wohnend, die Götter, die guten Lehrer und die Dichter die Hoffnungen der Guten.

Man sieht ohne weiteres, daß hier die längere Fassung eine Überarbeitung der kürzeren ist.[2]) Zum Teil ist sichtlich der Ausdruck gebessert (Str. 18, 21, 23, 26), zum Teil sind Änderungen angebracht, deren Grund Vf. nicht errät, z. T. enthalten die Änderungen und Zusätze wichtige sachliche Angaben. So nennt uns die 19. (d. i. 2619.) Strophe der erweiterten Fassung den Verfasser Ratnasundara[3]), und nennt ihn in einer Weise, die in schroffem Gegensatz zu der bescheidenen Art steht, in der der seinen Namen absichtlich verschweigende Verfasser in der kürzeren Rezension und selbst in Strophe 24 der längeren Rezension von sich spricht. Daraus dürfen wir, glaube ich, mit Sicherheit schließen, daß der Veranstalter der erweiterten Ausgabe nicht der Verfasser selbst, sondern ein anderer, vielleicht einer seiner Schüler ist, zumal ja Bescheidenheit für die Jaina-Mönche Vorschrift war und ein Jaina-Lehrer sich durch Eigenlob dem öffentlichen Spott ausgesetzt hätte.

Abweichende Angaben enthalten die beiden Fassungen bezüglich ihres Umfangs. Nach ihrer Strophe 14 (d. i. 1914) soll die kürzere Fassung 1900, nach ihrer Strophe 25 (d. i. 2625) die längere mehr als 2600 Strophen enthalten. Dem entspricht, wenn man in der ersten Angabe eine runde Summe sieht, der handschriftliche Befund. Berichtigt man in Dh die an vier Stellen verschriebenen Hunderter (100 st. 1000, 150 st. 1500, 1600 st. 1700, 1900 st. 1800), so stimmt die Strophenzahl dieser Hs. genau mit der von p überein und zählt einschließlich des Nachworts (*praśasti*) 1915, ohne dasselbe 1906 Strophen. Wenn dagegen P im ganzen 1830 Strophen zählt, so dürfte das

1) Diese sind: die Fähigkeiten, so klein wie ein Atom, beliebig groß, beliebig schwer, beliebig leicht zu werden, alles Erwünschte zu erlangen, seinen Willen durchzusetzen, unumschränkt zu herrschen und alles in seiner Gewalt zu haben.

2) Eine abweichende Lesart der längeren Fassung, die auf einer Verlesung des Textes der kürzeren beruht, s. unten S. 191, Anm. 1.

3) Der Name des Verfassers wird außerdem in der Schlußstrophe des zweiten Tantra genannt, welche in der kürzeren Fassung fehlt: मित्रप्राप्ति बीजु अधिकार । विष्णुशर्मा कहि सुणु कुमार । पञ्चपूंनिम श्रीगुणमेरूसूरि । रत्नसुंदर बोलै रसपूरि ॥

auf fehlerhafter Zählung, vielleicht auch auf Lücken beruhen, was sich erst durch eine sorgfältige Kollation feststellen ließe. Das Calcuttaer Manuskript zählt mit der Praśasti 2627, ohne dieselbe 2617 Strophen.

Über den Ort und die Zeit der Abfassung wie über den Dichter selbst stimmen die Angaben beider Rezensionen überein. Danach war Ratnasundara wie der wenige Zeit später schreibende Vaccharāja — s. unten S. 199 — ein Jaina-Mönch, gehörte aber einer anderen Sekte — dem Pūrṇimapakṣa-gaccha — an. Sein Lehrer hieß Guṇamēru und war nach des Schülers Aussage ein begabter Dichter. Wir stoßen also hier wie im Falle Vaccharājas unter den Jaina-Mönchen auf eine Dichterschule, die sich die Pflege der Dichtung in der Muttersprache angelegen sein läßt. Dem Vikrama-Jahre 1622 entspricht das Jahr 1565/6 unserer Zeitrechnung; die Stadt Sānaṃda (sprich Sānand) führt noch heute diesen Namen und liegt bei und westlich von Ahmedabad.

Als Probe der Kunst Ratnasundaras, zur Veranschaulichung des Verhältnisses, in welchem die längere und kürzere Rezension zueinander stehen, und wegen ihrer großen Wichtigkeit für die Geschichte des Pañcatantra geben wir hier in Paralleltexten zunächst die Erzählung vom blauen Schakal, sodann die vom „Enthülsten Sesam".

In den Fußnoten zur kürzeren Fassung sind nur wirkliche Varianten und Fehler, nicht abweichende Schreibungen verzeichnet. Natürlich haben wir die Schreibung nicht normalisiert, nicht einmal in der Verwendung des Anusvāra (der im Akk. Lok. und Instr., im Gerundium, in der 3. sg. pl. des Ind. Praes. und in anderen Fällen in derselben Hs. bald steht, bald fehlt). Wir wählen immer die Schreibung aus denjenigen Handschriften der kürzeren Fassung aus, welche die meisten Zeugen oder die Hs. der längeren Rezension für sich hat. Von letzterer dagegen geben wir alle handschriftlichen Abweichungen von unserem Texte, da ja leider nur ein einziges Manuskript von ihr vorliegt. Ein Versuch, die Schreibung mit den metrischen Gesetzen in Einklang zu bringen, ist absichtlich unterlassen.

I, 11: Der blaue Schakal.

Kürzere Fassung.

श्लोक । आत्मवर्गं परित्यज्य
परवर्गेषु ये रताः ।[3])

Längere Fassung.

कथाश्लोक ॥ त्यक्ताश्चाभ्यंतरा येन
बाह्याश्चाभ्यंतरीकृताः ।[1])
स एव मृत्युमाप्नोति
यथा राजा ककर्दमः ॥ २८ ॥[2])

1) Hs. °ता 2) Hs. °म und १८ ॥ 3) Dh °वर्गेण ॥ DhPp जे ॥

तथा ते निधनं यांति[1])
यथा राजा कुकर्द्दमः[2]) ॥ ४४ ॥

चउपई । एक वनि चंडरवउ सीयाल
गांम मध्य आविउ विकराल ।[3])
ते देषीनइ धाया स्वांन[4])
गयउ रजक घरि नाठउ तांम ॥ ४५ ॥
जंबूक चिंतइं मन मांहि तदा[5])
कपट करी रहीउं पडी मुदा ।[6])
लोक वह्न तिहां आवइ जाइ[7])
वात करि ते मननइ भाइ ॥ ४६ ॥[8])
एक कहइ षपि आवइं पुंछ[9])
एक कर्ण एक दंतनइ मुंछ ।[10])
षपि आवइं जंबूकनां सही
लोके इणि परि वातज कही ॥ ४७ ॥

श्लोक । गतौ कर्णौ गतं पुछं[11])
दंतानां वर्त्तते कथा ।
नगरे व्याधितो लोकः[12])
यः पलाति स जीवति ॥ ४८ ॥

चउपई । नाठउ जंबूक पडिउ गली कुंडि
तेणइ रंगि रंगाणु मुंडि ।
सवि सरिषा जांणीनइ स्वांन
जंबूक दोहिलइ पांमिउ रांन ॥ ४९ ॥
ते देषी वनचर सवि बीहइ
दह दिसि नासइ कांपइ हीइ[13])
जंबूक कहि म म नासु लवु[14])
ऊं ब्रह्माइं ईहां पाठविउ ॥ ५० ॥
एणइ वनि को नथी राज

चौ ॥ चंडरवउ वनि रहइ सीयाल
भमतु नयरि आविउ वीयालि ।
धाया स्वान देषी ते जाम
नाठओ रजक मंदिरि गिउ ताम ॥ २९ ॥

स्वान सहित पडिओ गली कुंडि
हुउ श्याम शरीरिं तुंड ।
सरिषा सवि देषीनिं स्वान
मूंकिं केडि नाठउ गिउ रानि ॥ ३० ॥
ते देषी वनचर सवि बीहइ
दह दिसि नासइ धूजइ हईइ ।
म म बीऊ नासु मुखि लविउ
हूं ब्रह्माइं आहां पाठविउ ॥ ३१ ॥
ब्रह्माइं मुझ इम उपदिसिउं

---

1) P ते नरा, ohne तथा ॥ 2) Dhp °म; P कुकुर्द्दम ॥ 3) p आया st. आविउ ॥ 4) P देषी तेहनइं ॥ 5) P कहि st. चिंतइं ॥ 6) Dh क° क° रहीउ पडी मुदा; p पडीउ रही, P पडीउ रुदी, zu प° रही korr. ॥ 7) P अहां st. तिहां ॥ 8) P सह्न st. ते ॥ 9) P मुंछ, p मूंछ ॥ 10) Dh एक कहै एक कर्ण usw. ॥ P पुंछ, p पूछ ॥ 11) Dhp गतं, P गं । तं ॥ DhP कर्णौ, p कर्णो ॥ 12) P व्याधिता लोका ॥ 13) P दस st. दह ॥ P नापय st. नासइ ॥ 14) Dh जंबूक हि न विनासु लवु; p जं° क° नवि नासुं लवुं ॥

एणइ वनि जईनइ करवउं काज ।[1]	एणइ वनि नहीं को राजा जिसिउं ।[2]
तुम्ह सरिषा कारणइ ऊं राय	तम रक्षा कारणि हूं राय
आविउ सवि सावज समुदाय ॥५१॥[3]	आवु मिलु सबे समवाय ॥ ३२ ॥
ऊं कुकर्इम नांमि भूप[4]	माहरूं नाम ककर्दम भूप
इसउं ब्रह्माइ कीधउं स्वरूप[5]	सृष्टि करताइं सरजिउं रूप ।
सवि वनचर आव्या तव मिली	तव वनचर सवि आव्या मिली
करइ प्रणाम राजानइ वली ॥ ५२ ॥	करइ प्रणाम ककर्दम वली ॥ ३३ ॥
मंत्री मुद्रा सीहनइ दीध	राज मुद्रि पहिराविओ सीह
सेनापति ते वाघज कीध ।[6]	सेनापति ते वाघ अबीह ।
थेईधर हाथी थापीया	थेईधर हस्ती थापिया
विरू रोझ कीधा[7] पोलीआ ॥ ५३ ॥	विरू रोझ पोलिं रहावीया ॥ ३४ ॥
जातितणुं नवि लीइ नांम	पुणि सीयाल पासइं न विधरै
	ते बाहरि था ओलग करै ।
	मृग चित्रक कर्या ओलगू
	ससा रोझ चालइ बिऊ वगू ॥ ३५ ॥[8]
इणि परि सयल चलावइ कांम ।[9]	एणि परि राय चलावै काम
	सिंह सरिषा सेवै पद ठाम ।
सिंह ते भथण आंणी धरइ	भक्ष सीह आणीनिं धरै
राजा ते सवि वहिचिणि करइ ॥ ५४ ॥	ते विहिंचणि ककर्दम करै ॥ ३६ ॥
इम करतां इक दूरि सीयाल[10]	एक दिनि वनमां दूरि सीयाल
उंचइ मुषि ऊनयु अगालि ।	ऊंचइ स्वरि ऊनयां वीयालि ।
सुणी साद अंग उल्लसिउ[11]	राय ककर्दम मनि ओहलसिओ
उंचइ मुषि ऊनईनि सिउ ॥ ५५ ॥[12]	सुणी शब्द तेह सरिसु भसिउ ॥ ३७ ॥
सिंह वाघ मनि चिंतइ इसिउं[13]	सिंह व्याघ्र गज चिंतइ असिउं
एह सीआल ऊइ सही किसिउं ।[14]	एह सीयाल दीसै छै किसिउं ।
सवि सावज लाज्या सामटा	वनचर सवि लाज्या सामटा
सिंह वाघ गज जे जे कटा ॥ ५६ ॥[15]	सिंह चित्रक गज जे जे कटा ॥ ३८ ॥

1) P जई ॥ 2) Lies जिसिउ als Mask., zu को gehörig? 3) P आविसु ॥ Dhp सावज; vgl. Vaccharāja ॥ 4) P कुकुर्इम ॥ 5) Dh इसउ ब्रह्माइंइं कीधउ स्वरूप; P कीउं, p कीउ ॥ 6) ते fehlt Dh ॥ 7) Dh कीआ ॥ 8) Hs. चिऊ ॥ 9) P राय st. सयल ॥ 10) Dh द्वरि ॥ 11) Dh अगि ॥ P उल्हसिउ; s. C. ॥ 12) P स्वरि st. मुषि ॥ Dh ऊनइऊनि सउ, P ऊनईति सिउ, p ऊनईति सउ ॥ 13) Dh सिंघ, P सिहं, p सिह ॥ इ fehlt p ॥ 14) Dh ऊ st. ऊइ ॥ Dhp किसउ, P किशुं ॥ 15) P वली st. गज ॥

बोहतु ते नाठउ शृगाल
धायउ सिंह देईनइं फाल ।
साही ते षंडो षंडि कर्यउ[1])
पर शुं मिलि जिम जंबूक मर्यउ ॥५७॥[2])

श्लोक । आत्मवर्ग्गं परित्यज्य° ॥[3])
त्यक्ताश्चाभ्यंतरा येन
बाह्याश्चाभ्यंतरीकृताः ।
तथैव मृत्युमाप्नोति
यथा राजा कुकर्द्दमः ॥ ५९ ॥[5])

भय बीहतु नाठु सीयाल
धायु सिंह देईनिं फाल ।
तुंड मुंड ते कटके करिओ
पर मिलवै जिम जंबुक मरिओ ॥३९॥

श्लो° ।
त्यक्ताश्चाभ्यंतरा येन
बाह्याश्चाभ्यंतरीकृताः ।[4])
स वै मृत्युमवाप्नोति
यथा राजा ककर्द्दमः[6]) ॥ ४० ॥

Übersetzung.

Kürzere Fassung.

Ślōka: 44. Diejenigen, welche ihre eigene Sippe verlassen und sich unter fremden Sippen freuen, die gehen genau so in den Tod wie König Kukardama.[8])

Cāūpaī: 45. In einem Walde lebte ein Schakal Caṇḍarava. Der Entsetzliche[9]) kam ins Dorf. Bei seinem Anblick kamen die Hunde gelaufen. Er ging in eines Färbers Haus und flüchtete sich hinein.

46. Der Schakal dachte in seinem Sinn: „Ich will mich verstellen und fröhlich liegen bleiben.“[10]) Da kamen viele Leute dorthin. Ihre Rede flößte seinem Herzen Furcht[11]) ein.

47. Einer sagte: „Seinen Schwanz kann man gebrauchen“; einer: „seine Ohren“, einer: „seine Zähne, seinen

Längere Fassung.

Erzählungsślōka: 28. Und wer die Angehörigen verstoßen und die Fremden zu Angehörigen gemacht hat, der muß sterben wie König Kakardama.[7])

Caupaī: 29. Caṇḍarava, ein Schakal, lebte *im* Walde. *Umherstreifend* kam er *in der Abenddämmerung* in *die Stadt. Als* die Hunde bei seinem Anblick herbeigelaufen kamen, da flüchtete der Schakal und ging in eines Färbers Haus.

---

1) P कीउ ॥ 2) Dhp इम st. जिम ॥ Dh मर्यो, p मियों, P मूउ ॥ 3) परित्यज्य fehlt P ॥ 4) Hs. °ता ॥ 5) P कुकुर्द्दम ॥ 6) Hs. °म ॥

7) Sanskritstrophe = T. simpl. I, 259; vgl. Pūrṇ. I, 260.

8) Sanskritstrophe = Pañcākhyānavārttika, Überschr. zu Nr. 41. Vgl. Hitōpadēśa, Pet. III, 55 a b. Das Pañcākhyānavārttika hat auch die Namensform Kukardama.

9) So wird er genannt, weil sein Schrei von schlimmer Vorbedeutung ist.

10) Nach der Lesart von Pp wäre zu übersetzen: „Da überlegte der Schakal in seinem Sinn. Er verstellte sich, fiel nieder und blieb fröhlich liegen.“

11) भाइ steht offenbar für भय.

Schnurrburt.“ „Alles kann man vom Schakal gebrauchen“, so redeten die Leute im Hinblick auf ihn.

Ślōka: 48. Die Ohren sind hin, der Schwanz ist hin; von den Zähnen ist die Rede. In der Stadt sind die Leute krank; nur der bleibt am Leben, der sich davonmacht.[1])

Cāṅpaī: 49. Der Schakal floh und stürzte in eine Indigokufe. Durch diese Farbe ward sein Kopf gefärbt.[2]) Da die Hunde *merkten,* daß alle ähnlich waren, gelangte der Schakal, [wenn auch] mit Schwierigkeit, in den Wald.

50. Bei seinem Anblick packte alle Waldbewohner das Entsetzen. Nach allen zehn Himmelsrichtungen flohen sie, sie zitterten im Herzen. Der Schakal rief: „Ergreift nicht die Flucht! Ich bin von Brahmā hierher gesandt.“

51. ‘In diesem Walde befindet sich kein König. Geh in diesen Wald und verrichte da Arbeit!’ Aus gleichem Grunde bin ich als König *zu euch* gekommen, *den* Scharen aller wilden Tiere.

52. Ich bin der König und heiße Kukarddama; diese Gestalt hat mir Brahmā gegeben.“ Alle Waldbewohner kamen da herbei und versammelten sich und verneigten sich gegen den König.

53. Das Kanzlersiegel gab er dem Löwen; zum Feldherrn machte er den Tiger; zu Trägern der Betelkörbe[5]) setzte er die Elefanten ein; den Wolf[6]) und die Weißfußantilope machte er zu Torhütern:

30. *Mit den Hunden zusammen* stürzte er in eine Indigokufe. Er ward dunkelblau *am Leib,* im Gesicht. Da die Hunde *sahen,* daß alle ähnlich waren, *ließen sie von seiner Verfolgung ab,* und er kam in den Wald.

31. Bei seinem Anblick packte alle Waldbewohner das Entsetzen. Nach allen zehn Himmelsrichtungen flohen sie, sie *erbebten* im Herzen. *„Fürchtet euch nicht, flüchtet nicht! Seht mir ins Gesicht!’*[3]) Ich bin von Brahmā hierher gesandt.

32. *Brahmā hat mir diese Weisung gegeben.* In diesem Walde ist *keinerlei* König. *Euch zu schirmen* bin ich euer König. *Kommt, versammelt euch, ihr* Scharen aller wilden Tiere!

33. *Mein Name ist* König *Kakardama; der Urheber der Schöpfung hat meine* Gestalt *geschaffen. Da kamen alle* Waldbewohner herbei und versammelten sich und verneigten sich gegen *Karkardama.*

34. Das *Königs*siegel *ließ er den* Löwen *anlegen.*[4]) Zum Feldherrn *setzte* er den *furchtlosen* Tiger, *zum* Träger des Betelkorb*es den* Elefanten ein; *die Bewachung des Tores übertrug er dem* Wolf und der Weißfußantilope.

---

1) Pañcākhyānavārttika Nr. 41; s. oben S. 136.

2) रंगाणु „gefärbt“; s. Vaccharāja Str. 43.

3) Wörtlich: „Faßt mich im Gesicht!“

4) In Gestalt eines Siegelrings.

5) थेई nehme ich als = Sanskrit स्थगी, स्थगिका. Vgl. meine Pūrṇabhadra-Ausgabe, Bd. XI, Glossar s. v. und Band XII, S. 231.

6) विरू = neuguj. वरू, Sskt. वृक.

54. Seiner Sippe Name nahm er nicht in den Mund.[1])

Diesen legte der Schakal Arbeiten auf.

Der Löwe brachte die Nahrung herbei; der König verteilte diese alle.

55. Während dies so geschah, erhob vor ihm in der Ferne ein Schakal seine Schnauze und stieß einen lauten Schrei aus. Als er diese Stimme vernahm, ging ein Freudenschauer über seinen Leib: er hob seine Schnauze und schrie gleichfalls auf.

56. Der Löwe und der Tiger dachten in ihrem Herzen so: „Das ist sicherlich irgendein Schakal!“ — Alle wilden Tiere schämten sich miteinander, der Löwe, der Tiger, der Elefant: alle, die wild sind.

57. In Angst nahm da der Schakal Reißaus; doch der Löwe eilte ihm in Sätzen nach. Der Löwe zerriß ihn in Stücke. — Wer sich zu Fremden gesellt, stirbt wie der Schakal.

Ślōka: Diejenigen, welche ihre eigene Sippe verlassen usw.[2])

58. Und wer die Angehörigen verstoßen und die Fremden zu Angehörigen gemacht hat, der muß *genau so* sterben wie König Kukarddama.[3])

35. *Die Schakale dagegen zog er nicht in seine Nähe. Sie mußten draußen bleiben und [niedere] Dienste verrichten. Die Gazellen, die Leoparden verrichteten [niedere] Dienste; die Hasen, die Weißfußantilopen gingen an beiden Orten umher.*

36. Diesen legte der *König* Arbeiten auf. *Der Löwe und seinesgleichen dienten am Ort seiner Füße. Die Nahrung brachte der Löwe her*bei; *Kakardama* verteilte diese alle.

37. *Eines Tages* erhoben *im Walde* fern *die* Schakale *mit lauter Stimme ein gewaltiges Geschrei. König Kakardadamas Herz durchzog* ein Freudenschauer; als er diese Stimmen vernahm, *bellte er genau so wie sie.*

38. Der Löwe und der Tiger *und der Elefant* dachten so: „Das *scheint* irgendein Schakal *zu sein!*“ — Alle *Wald*bewohner schämten sich miteinander, der Löwe, *der Leopard*, der Elefant: alle, die wild sind.

39. In *gewaltiger* Angst nahm der Schakal Reißaus; doch der Löwe eilte ihm in Sätzen nach. *Im Gesicht und im Nacken* wurde er in Stücke zerrissen. – Wer sich Fremden gesellt, stirbt, wie der Schakal.

40. Und wer die Angehörigen verstoßen und die Fremden zu Angehörigen gemacht hat, der muß sterben wie König *Kakardama.*[4])

Eine Vergleichung der beiden Texte führt zu folgendem Ergebnis. Die kürzere Fassung hat die Überschriftsstrophe in zwei Rezensionen, deren eine, dem Textus simplicior entsprechende, sie ihrer Erzählung anhängt. Der Ver-

1) लीद् = neuguj. ल्ये, ले.
2) Sanskrit, Anfang der Überschriftsstrophe.
3) Sanskrit, Überschriftsstrophe der längeren Fassung, mit Variante.
4) Sanskrit, Überschriftsstrophe.

fasser des längeren Textes entfernt die eigentliche Überschriftsstrophe und setzt an ihre Stelle die dem Textus simplicior entlehnte. Er folgt ferner dem Textus simplicior, indem er die Episode vom mißhandelten Schakal ausscheidet und in seiner 30. Strophe die Hunde mit in den Indigobottich fallen läßt.[1]) In dieser wie in anderen Strophen ist der Wortlaut durchgehends wirklich gebessert, zum Teil erweitert. Beides ist auch aus der obigen Übersetzung leicht ersichtlich.

Der längere Text enthält eine so folgerichtige Durchkorrektur, wie die σ-Klasse des Textus simplicior (nur daß in dieser die Korrekturen meistens keine Besserungen sind).

Wie stark Vaccharāja die eben gegebene Erzählung — und im allgemeinen Ratnasundaras Dichtung — benutzt hat, ist aus seiner unten S. 203ff. abgedruckten Fassung derselben Geschichte zu ersehen.

Wir lassen nun die zweite, für den Stammbaum der Pañcatantra-Fassungen wichtige Textprobe folgen.

II, 2. Enthülsten Sesam für enthülsten mit II, 3. Allzugieriger Schakal.

Kürzere Fassung.	Längere Fassung.
श्लोक ॥ न हि ते शांडली माता विक्रीणाति तिलैस्तिलान् । लुंचितैर्लुंचिता येन कार्यमत्र भविष्यति ॥ ६९ ॥	कथाश्लोक ॥ न हि ते शांडिली माता विक्रीणाति तिलैस्तिलान् । लुंचितैर्लुंचिता येन कार्यमत्र भविष्यति ॥ ३८ ॥
	चौपी ॥ ते शांडिली नहीं तां नारि तिल माटइ आपै तिल सार । सोझा वडिं क सोझा लेय[2]) ते कारण वली मात गणेय ॥ ३९ ॥
चउपई ॥ ताम्रचूड पूछइ ते पासि ते परऊणु कहइं विम्मासि ।[3]) एक वार ऊं भोजन कांमि जई विश्रांम रहिउ निज ठांमि ॥ ७०॥[5]) करि प्रचर्या ते मुझतणी[6]) ते घरि देव भगति करूं घणी ।[7])	ताम्रचूड पूछइ ते पासि तब परऊणो कहै विमासि ।[4]) एक वार हूं भोजन कामि विप्र एक घरि पऊतु स्वामि ॥ ४० ॥ करै प्रचर्या ते मुझतणी हूं राषिउ देव पूजा भणी ।

1) So die H-Klasse des Textus simplicior. S. Vf. WZKM. XVI, 270 und 273f.
2) Hs. लेंय ॥ 3) P विसासि ॥ 4) Hs. °णा ॥ 5) Lies द्विज statt निज? ॥ 6) Dh p परिचर्ज्जा (lies परिचर्य्या) ॥ 7) P करइं ॥

एक दिनि ब्राह्मण विहाणामांहि
ब्राह्मणीनइ ते इम्युं कहाइ ॥ ७१ ॥[1])
व्याहाणइ उत्तरायणनइ योगि
ब्राह्मण एक देजो तिल भोज्य ।[2])
ते वली बोली कर्क्कशा[3])
निर्द्धन बोल म कहि तुं इश्या ॥ ७२ ॥
विप्र भोज्य ऊं किहाथी करूं[5])
तुं दारिद्र सघलामांहि सिरूं ।
भूषण वस्त्र नहीं मुझ वाल[6])
सदा लगइ तुझ एह हवाल ॥ ७३ ॥[7])

कलऊ करइ अनइ कलकलइ
उंची आकाशिइं ऊछलइ ।
ब्राह्मण वलतउ एहवउं कहइ
कांइं म कहि अणबोली रहइ ॥ ७४ ॥
थोडामांहि थोडउं दीजीइ
कहिनइं पाई ए तु पीजीइ ।
अति तृष्णा अनरथनुं मूल
जेहथी सवे थाइ अनुकूल ॥ ७५ ॥

कथाश्लोक । अतितृष्णा न कर्त्तव्या
तृष्णां नैव परित्यजेत् ।[8])
अतितृष्णाभिभूतेन
जाता काष्टमयी शिखा ॥ ७६ ॥

एक दिनि विप्र कहि घर धणी
नारि प्रतिं कहि वाणी घणी ॥ ४१ ॥
विहाणइ उत्तरायणनइ योगि
विप्र एक देजे तिल भोजि ।
वली तव बोली ते कर्कशा[4])
निर्द्धन बोल म कहि तूं इस्या ॥ ४२ ॥
विप्र भोजि किहि किह्यांथी करूं
तूं दलिद्र सघलांमां सिरूं ।
नहीं वस्त्र सोवन मझ वाल
सदा लगइं तुझ एह हवाल ॥ ४३ ॥
नहीं हींग तिल टीप लगार
नहीं शाक लंवण नहीं सार ।
अन्नतणु घरि छइ संदेह
कहि विप्र किम तेडूं गेह ॥ ४४ ॥

करइ क्लेश अनिं कलकलइ
ऊंची आकासइं ऊछलै ।
वली वयण विप्र इम कहै ।
म करि कलह अणबोली रहइ ॥ ४५ ॥
थोडामांहि थोडूं दीजीये
कहिनइं पाई तु पीजीइ ।
अतितृष्णा अनरथनूं मूल
म म करि गहिली माथा शूल ॥ ४६ ॥
सुणि तृष्णा न करवी घणी
पणि तृष्णा तिजवी नवि भणी ।
जंबुके अति करी अभिलषा
मस्तकि काष्टतणी सिखा ॥ ४७ ॥

कथाश्लोक । अतितृष्णा न कर्त्तव्या
तृष्णां नैव परित्यजेत् ।[9])
अतितृष्णाभिभूतस्य
जाता काष्टमयी शिखा ॥ ४८ ॥

---

1) P शुं statt इम्युं ॥ 2) Dh p देयो, P देज्यो ॥ 3) Dh fügt ती hinter वली ein; p वलती ॥ 4) ते von zweiter Hand ॥ 5) DhP fügen ऊ vor करूं ein ॥ 6) p मुझ नही ॥ 7) Dh ज ढाल statt हवाल ॥ 8) DhPp तृष्णा ॥ 9) Hs. तृष्णा ॥

चउपई। ते ब्राह्मणी बोली तिणि वारि
तेहनु अरथ कज्ज भरतार ।
दुर्मुष नांमि भील वनि रहइ
नांषी बांण सूअरनइ ग्रहइ ॥ ७७ ॥
वलतु सूयर काती वडइं
मारिउ पेटि पुलिंदु पडइ ।
सूअर सिरि पीडा थई घणी
पांम्यु मरण तेह आंफणी ॥ ७८ ॥
सीआल एक आविउ तिहां धसी
भील सूयर देषी रहिउ हसी ।
ए भोजन होसे दिन घणा
पूरिसि हर्ष माहरा मनतणा ॥ ७९ ॥
प्रथम पण छडुं भक्षण करूं[2])
जिम ए मांस न लहीइ शिरूं[4])
धनुष कोटथी कापइ मांश
फाटउं तालूउं चूटउं पाश ॥ ८० ॥[5])

ते सीयाल पांमिउ जिम मृत्यु[7])
तिम तृष्णा नवि धरीइ चित्ति ।
जागी मनमां ते ब्राह्मणी
करिसि भगति एक ब्राह्मणतणी ॥ ८१ ॥
विप्र गयउ कहीइ पर गांमि
को यजमांन याचेवा कांमि ।
तिल षांडीनइ तावडि धरइ
आवी श्वांन मांहि सूंतरइ ॥ ८२ ॥

चौ० ॥ तब ब्राह्मणि बोली वली सार
जंबुक वात कज्ज भर्त्तार ।
दुर्मुख नामि भील वनि रहै
नांषी बांण सूयरनिं ग्रहै ॥ ४९ ॥[1])
वलतु सूयर काती वडइं
मारिउ पेटि भील तब पडइ ।
सूयर सिरि पीडा थई घणी
पामिउ मरण ते ह्र आपणी ॥ ५० ॥
सियाल एक आविउ तिहां धसी
भील सूयर दीठइं थिउ षुसी ।
ए भोजन होसइ दिन घणा
पूरिसि हर्ष माहरा मनतणा ॥ ५१ ॥
प्रथम धनुष कोडूं[3]) वावरूं
भील सूयर बे थापइ धरूं ।
धनुष सिरा सूं कापइ चरम
सिर तल फाटउं लागै मरम ॥ ५२ ॥
श्लो० ॥ अतितृष्णा न कर्त्तव्या ।
तृष्णां नैव परित्यजेत् ।[6])
अतितृष्णाभिभूतस्य
जाता काष्टमयी शिखा ॥ ५३ ॥
चौ० ॥ ते सीयाल लहिउ जिम मृत्य
अति तृष्णानी एहज गति ।
तव चिंतइ मन सिउं ब्राह्मणी
करिसि भगति एक ब्राह्मणतणी ॥ ५४ ॥
गयु भर्त्तार कही पर गामि
कोएकनइं प्रार्थना कामि ।
तब ब्राह्मणी तिल सोझी करी
लेई तावडि मूंकइ आदरी ॥ ५५ ॥

---

1) Von den Worten **वनि रहै नांषी बांण** sind in der Hs. nur **व** und **ण** vollständig erhalten. Das andere ist durch Ankleben der nächsten Seite fast völlig abgerissen. Die unteren Teile von **नि रह** sind noch sichtbar. Sicher ist auch, daß nicht **रहइ** dagestanden hat ॥ 2) P **पुं** statt **पण** ॥ 3) Hs. **कोमूं** ॥ 4) P **सरूं**, p **शिरो** ॥ 5) Dh **चूटइं** ॥ 6) Hs. wieder **तृष्णा** ॥ 7) Dh **पांमि**, p **पामि** ॥

	काम काज जई घरमां करै
	स्वान आवी तिलमां मूतरै ।
	लेई लाकड धाई ते जाम
	पापी स्वानि विणासिउं काम ॥ ५६ ॥
हा हा करती हाकिउ श्वांन	हा हा करी हाकिओ ते स्वान
ए तिलनुं किम देशुं दान ।	ए तिलनूं किम देसिउं दान ।
ए अपवित्र हूआ ते सही	ए अपवित्र हूया तिल सही
साटइ ल्यावुं बीजा जई ॥ ८३ ॥	माटइ अवर लावूं हूं जई ॥ ५७ ॥
ते सूपडि घाती नीसरइ	सूपडि घालीनइं नीसरै
घर पांचे साते ते फिरइ ।	घर पांचे साते पणि फिरइ ।
ङं नङंतरिउ हतु जिणि गेहि[1]	रिषि कहि जे घरि हूं नङंतरिओ[2]
तिल लेई आवी तिहां तेह ॥ ८४ ॥	तिल सूपड आंणी तिहां धरिओ॥ ५८ ॥
साटइ माग्या तिल जेतलइ	साटइ तिल माग्या जेतलइ
पुत्र माता प्रति कहइ तेतलइ ।	सुत मातानइं कहि तेतलइ ।
ए नारी नहीं तांतेउ[3]	ए सांडिली नहीं तांतेय
सोझा वडइ क सोझा लेइ ॥ ८५ ॥[4]	सोझा माटि क सोझा लेय ॥ ५९ ॥
कांइ कारण जाणु ए मात[5]	ए कांई कारण छै मात
एह अघटती दीसइ वात ।	ए अयुगती दीसइ वात ।
पुत्र जणिणि तिल पाछा दीध	ते स्त्रीइं तिल पाछा दिद्य
तेहनु अरथ कांइ नवि सीद्य ॥ ८६ ॥	शांडिलि अर्थ कांई नवि सिद्य ॥ ६० ॥
श्लोक । न हि ते शांडली माता° ॥[6]	श्लो° ॥ न हि ते शांडिली माता
	विक्रीणाति तिलैस्तिलान् ।
	लुंचितैर्लुंचिता येन
	कार्यमत्र भविष्यति ॥ ६१ ॥

Wie man sieht, folgt Ratnasundara in dieser Erzählung wie in seiner ganzen Dichtung dem Textus simplicior. In diesem treten vier charakteristische Abweichungen von den älteren Texten auf: erstens, der Hund beschmutzt die Sesamkörner nicht durch bloße Berührung, sondern durch seinen Harn[7]); zweitens, Śāṇḍilī sendet nicht ihren Schüler Kāmaṇḍaki, um die Sesamkörner einzutauschen, sondern geht selbst; drittens, der Sohn der Frau, welche die Sesamkörner zu nehmen beabsichtigte, rät von dem Handel ab; viertens — und diese Änderung hat der Textus simplicior mit allen Ab-

1) Dh ङंतु नङं st. हतु जिणि ॥ 2) Hs. नङंतरिउं ॥ 3) Dh तातेऊ ॥
4) Dh वच्छइ statt वडइ ॥ 5) Dh जाणुं मात ॥ 6) DhP शाडली ॥
7) S. Vf., Indolog. Analekta I, 2 (ZDMG. LXVII, 611 ff.).

kömmlingen des Archetypos K, außer Sōmadēva, der auf eine hier lückenhafte Vorlage zurückgeht — Śāṇḍilī will unenthülsten Sesam gegen enthülsten eintauschen. Pūrṇabhadra folgt dem Textus simplicior in allen diesen Zügen außer im dritten, der offenbar dadurch veranlaßt ist, daß der Verfasser des Textus simplicior in dem माता „Mutter" der Überschriftsstrophe einen Vokativ statt eines Nominativs sah.[1]) Dasselbe tut Ratnasundara. Ratnasundara aber stimmt nur mit dem Tantrākhyāyika darin überein, daß Śāṇḍilī enthülsten Sesam für enthülsten eintauscht, ein Zug, den Vaccharāja nicht übernommen hat. Nun habe ich sonst nirgends eine Benutzung des Tantrākhyāyika bei Ratnasundara bemerkt, und angesichts der Umstände, daß seine Überschriftsstrophe im Wortlaut von der des Tantrākhyāyika abweicht und daß er in allen übrigen Zügen der Erzählung vom enthülsten Sesam dem Textus simplicior folgt, ist es ganz unwahrscheinlich, daß er dem Tantrākhyāyika diesen einen Zug entlehnt haben sollte. Seine Abweichung erklärt sich vielmehr aus seiner Überschriftsstrophe. Man vergleiche zu der ganzen Stelle meine Übersetzung des Tantrākhyāyika Band I, S. 28 ff. (Kap. II, § 2, 1) und den Nachtrag Band I, S. 158. In diesem Nachtrag ist die Überschriftsstrophe der ursprünglichsten Handschrift der σ-Klasse des Textus simplicior gegeben und gezeigt, daß die Lesart der Strophe in dieser Handschrift meine Behauptung bestätigt, daß nur der Wortlaut des Tantrākhyāyika hier echt ist, und daß K und seine älteren Abkömmlinge diesen Wortlaut noch hatten, der durch eine falsch ausgefüllte Lücke der folgenden Prosa mit dieser in Widerspruch geriet und dann in verschiedenen Handschriften der einzelnen Rezensionen verschieden geändert wurde. Daß Ratnasundara einem Textus simplicior der ursprünglicheren Rezension, also der H-Klasse, folgt, ist oben gesagt. Finden wir nun in der Form unserer Überschriftsstrophe, die er gibt, im dritten Pāda genau denselben Sinn, den der dritte Pāda im Tantrākhyāyika und in der ursprünglichsten Hs. der andern Klasse des Textus simplicior hat, so liegt darin eine weitere Bestätigung für die Richtigkeit unserer Beweisführung an den angeführten Stellen, mit anderen Worten für die Richtigkeit des von uns aufgestellten Stammbaumes der einzelnen Rezensionen.[2])

Der Sanskrittext der Überschriftsstrophe lautet in der Übersetzung:

> „Nicht, wahrlich, verkauft dir, o Mutter[3]), Śāṇḍilī für enthülste Sesamkörner Sesamkörner. Da sie enthülst sind[4]), so wird hier irgendein Grund vorliegen."

1) Fehlerhafte Überschriftsstrophen sind ja weder im Textus simplicior noch bei Pūrṇabhadra geändert, obwohl letzterer wie der Vf. des ersteren gute Sanskritisten waren. Man vgl. dazu, was S. X ff. des zweiten Bandes der Pūrṇabhadra-Ausgabe (HOS. 12) bemerkt ist. 2) S. Anhang II.

3) Der Nominativ hier im Sinne des Textus simplicior und Ratnasundaras als Vokativ gefaßt.

4) Die Konstruktion weicht in Ratnasundaras Strophe von der des Tantrākhyāyika infolge einer Textverderbnis ab. An Stelle von लुंचितानेव ist लुंचिता येन getreten.

Die Gujarātī-Übersetzung, die nur die längere Fassung gibt, lautet:

> „Diese Frau Śāṇḍilī gibt hier nicht für Sesamkörner gute Sesamkörner. Daß sie für gereinigte gereinigte nimmt, dafür, Mutter, rechne nur auf eine Ursache!"

Zum Schluß betrachten wir noch denjenigen Teil der Dichtung Ratnasundaras, in welchem sein Text von der späteren Bearbeitung am stärksten abweicht, die

Einleitung.[1])

Den 38 Strophen der im ganzen dem Textus simplicior folgenden kürzeren Fassung stehen in der längeren 264 Strophen gegenüber. Wir konfrontieren beide Rezensionen in einer kurzen tabellarischen Übersicht.

Kürzere Fassung.	Längere Fassung.
1 a b. Huldigung für Ambā, für Śāradā, für den Jina und die Lehrerkönige,	1—4 a b. Huldigung für „den Ort des höchsten Geistes", für Sarasvatī, für „den Sohn des Herrn" [= Gaṇēśa] und den guten Lehrer und Ankündigung der schönen Pañcākhyāna-Catuṣpadī-Dichtung. Huldigung für den Herrn, den ersten Gott (Ādidēva, offenbar = Ādinātha oder Ṛṣabhadēva, d. i. der erste Jina), Śāntinātha und Mahāvīra,
1 c d. für die Gaṇadhara[2]), die Kenntnisreichen, die guten Dichter.	4 c d. für die Gaṇadhara[2]), die Kenntnisreichen, die guten Dichter.
	5—17. Gebet an Sarasvatī und Lobpreis derselben.
2. Gebet an die menschenerfreuenden Götter [oder: den menschenerfreuenden Gott, oder: die menschenerfreuende Göttin] um hindernisfreie Kunst.	18. Gebet an die menschenerfreuenden Götter [oder: den menschenerfreuenden Gott, oder: die menschenerfreuende Göttin] um hindernisfreie Kunst.
3—5 b. Alle wissenschaftlichen Lehrsysteme[3]) sind wertlos ohne die Lehre der Klugheit[5]), die das Schiff ist,	19—21 b. Alle wissenschaftlichen Lehrsysteme[4]) sind wertlos ohne die Lehre der Klugheit[5]); Klugheit und Ver-

1) Man hüte sich, den von unseren obigen Angaben abweichenden Angaben bei Hṛshīkeśa Śāstrī und Nīlamaṇi Cakkravartti Vidyābhuṣaṇa, A Descriptive Catalogue, No. 28, Calcutta 1911, S. (273), Nr. 135 zu trauen. Das gegebene Textstück ist ganz außerordentlich fehlerhaft abgedruckt und beweist zusammen mit den Angaben über den Inhalt, daß der Verfasser der Beschreibung des Calcutta-Ms. den Text gar nicht verstanden hat.

2) Die 11 Apostel.

3) Darunter werden u. a. die Veden und der Koran (कुरांण) mit aufgezählt.

4) Die Hs. hat wie Hs. Dh. der jüngeren Fassung पुरांण „Purāṇen" st. कुरांण „Koran". Da aber das dazugehörige Reimwort selbst पुरांण ist, so ist sicher कुरांण die richtige Lesart.

5) *nītiśāstra.*

mit dem man über das Meer der Wissenschaften hinwegfährt.

5 c d. Der Brahmane Viṣṇuśarman hat den Inhalt [भाव] des *Pañcatantra* verkündet.

6. „Meine Wissenschaft, mein Verstand ist unzureichend. Mit Dichtern kann ich nicht rivalisieren. Die paar Silben, die ich rede, die rede ich durch die Gnade der Füße meines Lehrers.“ [3])

7. „Das Buch,] in welchem fünf Erzählungen [*ākhyāna*] enthalten sind, wird mit Namen Pañcākhyāna genannt. Wie es [halb] wissende, [halb] unwissende Kinder verstehen, so will ich es schmackhaft in einer Căŭpaī-Dichtung erzählen.

8. Eine Erzählung, welche erdichtet ist, erfreut das Herz der Fürsten und der Bürger. Vernehmt nun und seid hübsch aufmerksam, damit das Verständnis in euren Herzen recht gedeihe!“ [4])

stand sind zwei Schiffe, mit denen man über das Meer der Wissenschaften hinwegfährt.[1])

21 c d. Durch die Macht des Verstandes erlangt man religiöses Verdienst [धर्म] und [gutes] Karman.

22. Der Brahmane Viṣṇuśarman *aus einer Gauḍa-Familie* [2]) hat das *Pañcākhyāna* verfaßt.

23. „Meine Wissenschaft, mein Verstand ist unzureichend. Wie könnte ich da mit Dichtern rivalisieren? Die paar Silben, die ich verstehe, die verstehe ich durch die Gnade der Füße meines Lehrers.“ [3])

24. „[Das Buch,] in welchem fünf *Tantra* enthalten sind, wird mit Namen Pañcākhyāna genannt. Wie es [halb] wissende, [halb] unwissende Kinder verstehen, so wird es schmackhaft in einer Caupī-Dichtung erzählt.

25. Die erdichtete Rede, welche die Dichter erzählt haben, erfreut das Herz der Fürsten und der Bürger. Vernehmet nun und seid hübsch aufmerksam. Dann gedeiht mächtig der Verstand, das Wissen.“ [4])

1) Die Abweichung der längeren Fassung von der kürzeren beruht hier auf einer Verlesung. Die kürzere Fassung hat: शास्त्र समुद्र तरवा भणी नीति बुद्धि छइ नाव, „Das Verständnis der Klugheitslehre ist das Schiff zum Überfahren über das Meer der Wissenschaften.“ Der Überarbeiter las बइ „zwei“ statt छइ „ist“ (ब und छ sind in den Handschriften nur durch ein winziges Strichelchen verschieden) und setzte dafür ein Synonymon ein. Die umgedichteten Zeilen lauten bei ihm: श्रुत सायर तट पामिवा नीति बुद्धि दोय नाव, „um das jenseitige Ufer des Meeres des Wissens zu erreichen sind Klugheit und Verstand zwei Schiffe.“

2) Diese Angabe findet sich auch bei Vaccharāja. S. unten S. 200.

3) Kürzere Fassung: नहीं विद्या बुद्धि तेतली । कवि शुं न करूं वाद । कांइ जे अक्षर कऊं । ते गुरु चरण प्रसाद ॥ Längere Fassung b: तु कवि सिउं सिउ वाद । c: कांई जे अक्षर ते लऊं ॥

4) Kürzere Fassung: पंच आख्यान अछइ जेह मांहि । नांमि पंचाख्यान कहिवाइ । जांण अजांण प्रीछइ जिम बाल । बोलिसुं चउपई मांहि रसाल ॥ ७ कपोल कल्पित कथा [Dh p कल्पा] जेह । नरपति जन मन रंजन तेह । सुणियो [Pp सुणज्यो] थई सहु सावधांन । हियडइं जिम अति वाधइ सांन ॥ ८. Längere Fassung: 7a तंत्र st. आख्यान; c: जिम प्रीछै; d: बोलै चौपी मां°; 8a: कलपित बोल कह्या कवि जेह; c: सबे; d: वाधै बुद्धि विद्या बलवांन ॥

	26. „Nachdem ich die Ursache [?], das Land und seine Entstehung verkündet, werde ich die Dörfer, die Stätten sicherlich nennen, im einzelnen, nachdem ich mir die Sache überlegt habe, wie der Brahmane die 'Märchenlust' erzählte.“
9. „Auf einen Yōjana[1]) der Götter gehen 400 Yōjana der Menschen. Wie weit 100 000 Götter-Yōjana reichen, so weit, denke! [dehnt sich] Jambūdvīpa [aus.]“	27. „Auf einen Yōjana der Götter gehen 400 Yōjana der Menschen. Wie weit 100 000 Götter-Yōjana reichen, so weit, denke! [dehnt sich] Jambūdvīpa [aus]“,
	28 a b. vom Salzmeer umspült, mit dem goldenen Mēru-Berg in der Mitte,
10 a. Ein Abschnitt desselben heißt Bharata[2])	28 c d. und mit dem von Gaṅgā, Yamunā und Indus durchströmten Bharata-Land[2]),
10 b. mit 1032 Ländern;	29 a. mit 1032 Ländern,
	29 b. von denen ich 10 oder 20 [?दस वीस] nennen will.
	29 c—33 b. Aufzählung einer Menge von Ländern, darunter Arabien, Rom [wohl = Türkei], Chorassān und China,
10 c d. im Süden liegt das treffliche Land Dekhan mit Städten und Hirtendörfchen.	33 c d. darunter das Land Dekhan mit allerlei Städten und Dörfern.
11 a. Dort befindet sich die Stadt Mahilā.	34 a. Dort befindet sich die Stadt Pramudārūp.
11 b—12. Beschreibung der Stadt.	34 b—40. Beschreibung der Stadt.
13. Der König hieß Amaraśakti, die Königin Priyadarśanā.	41. Der König hieß Amarasakti, die Königin Priyadarsan.[3])
14. Beschreibung der Königin.	42. Beschreibung der Königin.
15. Beide hatten drei Söhnchen, Vasuśakti, Ugraśakti, Anantahaśakti.	43. Beide hatten drei Söhnchen, Vasuśakti, Ugraśakti, Anantahaśakti,
	44. 5—7 Jahre alt, so daß Vater und Mutter sie am geeigneten Tag in die Schule schicken.

1) Ein Längenmaß. 2) Indien.

3) Wenn der Descriptive Catalogue a. a. O. S. 275 angibt, das Ms. nenne die Stadt Pātnā und die Königin Caṅga, so hat der Verfasser die ausdrücklich gegebenen Namen übersehen, पाटण (= पट्टण) „Großstadt“ (in dem Verse जिहां पुर पाटण नयर निवेस) und das Adjektivum चंग „schön“ (in dem Verse प्रियदरसन रांणी तस चंग; die kürzere Rezension hat प्रियदर्शना रांणी छइ तास) für Eigennamen gehalten. Auch ist es irrig, wenn im folgenden gesagt wird, die Mutter habe an den Unterricht der Söhne gedacht und für sich die angeführten Strophen rezitiert.

16. Anstatt zu lernen, spielen sie in der Schule, was den König stark beunruhigt.

17. Gedanken des Königs.

18—22. Befragung der Minister.

23. Einer rät zum Studium der Grammatik;

24—27 b. ein anderer mit Hinweis auf den in allen Zweigen des Wissens bewanderten Brahmanen Viṣṇuśarmā zu einem kürzeren Weg, auf dem Klugheit und Verstand zu erreichen sind.

27 c—28. Viṣṇuśarmā wird geladen und tritt mit Gruß vor den König.

29—33. Der König bittet ihn, den Unterricht seiner Söhne gegen reiche Belohnung zu übernehmen. Viṣṇuśarmā schlägt die Belohnung aus, verspricht aber, die Söhne in sechs Monaten in allen Wissenschaften zu unterrichten.

34—36. Der König und alle sind erfreut. Viṣṇuśarmā nimmt die Prinzen mit in sein Haus und verfaßt für sie fünf Tantra, die er sie in sechs Monaten lehrt.

45. Anstatt zu lernen, spielen sie in der Schule, was die Eltern stark beunruhigt.

46—51. Gedanken des Königs.

52—55. Befragung der Minister.

56. Einer rät zum Studium der Grammatik;

57—62 b. ein anderer, dem der König zustimmt, mit Hinweis auf den in allen Zweigen des Wissens bewanderten Brahmanen Viṣṇuśarmā zu einem kürzeren Weg, auf dem Klugheit und Verstand zu erreichen sind.

62 c—66. Viṣṇuśarmā wird geladen und tritt mit Gruß vor den König.

67—70. 73. Der König bittet ihn, den Unterricht seiner Söhne gegen reiche Belohnung zu übernehmen. Viṣṇuśarmā schlägt die Belohnung aus, verspricht aber, die Söhne in sechs Monaten in allen Wissenschaften zu unterrichten,

71—72. obwohl er sich nicht rühmen wolle, da einen Mann nur fremdes Lob seiner Tugenden beglücke, wie ein Weib nur das von fremder Hand ausgeführte Betasten der Brüste.

73—81. Der König und alle sind erfreut. Viṣṇuśarmā nimmt die Prinzen mit in sein Haus und verfaßt für sie fünf Tantra, die er sie lehrt.[1]) Zuvor erzählt er ihnen zum Beweise, daß auch kleine Kinder klug sein können,

82—177. 1. Die Geschichte von Rōhō;

178—180. zum Beweise dafür, daß Gelehrsamkeit ohne Klugheit nutzlos sei,

181—237. 2. Die Geschichte von den gelehrten Toren;

238—240. zum Beweise dafür, daß man nicht ohne Überlegung handeln dürfe,

1) Natürlich bedeutet dabei der Titel काक अलूकह कथा nicht, wie der Descriptive Catalogue angibt, „a story relating to Kāka and Aluka", sondern „die Erzählung von den Krähen und den Eulen".

241—261. 3. Die Geschichte vom gepfählten Königsschwager.

262—263. Viṣṇuśarmā stellt den Prinzen in Aussicht, daß sie, wenn sie die Klugheit gelernt, eine Zierde des Palastes ihres Vaters bilden würden. Auf ihre Bitte beginnt er dann den Unterricht.

Es erübrigt noch, kurz den

Inhalt der in der längeren Fassung eingeschobenen Erzählungen

anzugeben.

1. Rōhō. In der Nähe der Stadt Ujeṇi [Sanskrit Ujjayinī] in Avantī wohnt in einem Schauspielerdorf ein Schauspieler Bharata, der ein Söhnchen namens Rōhō hat. Als dessen Mutter stirbt und Bharata wieder heiratet, vernachlässigt die junge Stiefmutter das Kind, weil sie es nicht leiden kann. Rōhō verspricht ihr, sie so zu peinigen, daß sie ihm noch zu Füßen fallen werde, was sie nicht für möglich hält.

Einst sagt er in der Nacht zu Bharata: „Seht, Vater, wie klug Eure Frau ist! Aus dem Hause entfernt sich ein Mann.“ Der Vater hält es für unmöglich, daß das Kind lügt, hält seine junge Frau für untreu und bringt ihr keinerlei Speise noch Trank, noch Butter und Gemüse, noch Kleider und Gefäße mehr mit. Sie verspricht Rōhō in Zukunft gute Behandlung, und Rōhō verspricht, den Vater mit ihr zu versöhnen. In einer Mondscheinnacht sagt er wieder zu seinem Vater: „Seht, Vater, dort geht der geflüchtete Mann“, und als Bharata ein Schwert nimmt, dem vermeintlichen Ehebrecher nacheilen will und sein Söhnchen fragt, wo sich der Mann befinde, zeigt Rōhō auf seinen eigenen Schatten. Da gibt Bharata den Verdacht auf, in dem er seine Frau hatte.

Weil aber die Stiefmutter trotzdem Rōhō nach dem Leben trachtet, ißt und trinkt dieser aus Furcht vor Gift nur noch mit seinem Vater zusammen.

Eines Tages, als er mit seinem Vater in Ujēṇi gewesen ist und der Vater nochmals nach der Stadt zurückkehrt, setzt er sich am Ufer der Siprā nieder und zeichnet die Stadt in den Sand. König Vikrama kommt von einem Ausritt zurück und sieht den Knaben spielen, der ihn warnt, seinen Weg fortzusetzen, auf welchem Häuser ständen. Der König fragt den Knaben nach Namen und Heimat, und als er sie erfahren, reitet er heim und Rōhō kehrt gleichfalls mit seinem Vater in sein Heimatsdorf zurück.

Vikrama denkt daran, Rōhō seiner Klugheit halber zu seinem Minister zu machen, beschließt aber, ihn vorher durch Aufgaben zu prüfen.

1. Aufgabe. Er läßt den Bewohnern des Schauspielerdorfes befehlen, einen gewaltigen Stein vor ihrem Dorfe, ohne ihn von seiner Stelle zu bewegen, auf eine des Königs würdige Halle zu setzen. Ratlos stehen alle Dörfler vor dem Felsblock. Rōhō, den zu Hause hungert und der ohne seinen Vater nicht ißt, geht, ihn zu holen, hört von der Aufgabe und gibt sogleich die Lösung: „Grabt an der Seite die Erde ab, stützt den Felsen durch Säulen und Mauern und baut unter ihm die Halle. Auf seine Frage erfährt der König, daß Rōhō die Lösung gefunden hat. Da sendet der König die

2. Aufgabe. Er schickt einen Widder mit dem Auftrag, ihn so zu verpflegen, daß er an Gewicht nicht zu- noch abnimmt. Rōhō befiehlt, den Widder erst gut zu füttern und ihn dann in der Nähe eines Wolfes anzubinden. Die Wirkungen des Futters und der Angst gleichen sich aus.

3. Aufgabe. Der König schickt einen Hahn mit dem Auftrag, ihn ohne einen zweiten Hahn zum Kampf zu bringen. Rōhō läßt dem Hahn dessen eigenes Spiegelbild vorhalten.

4. Aufgabe. Der König befiehlt, den vielen Sand bei dem Dorfe zu Stricken zu verarbeiten. Rōhō läßt den König um ein Muster bitten.

5. Aufgabe. Der König schickt einen dem Tode nahen Elefanten, verbietet aber bei Todesstrafe für das Dorf, ihm dessen Tod zu melden. Rōhō läßt dem König nach des Tieres Tod sagen: „Majestät! Heute legt sich dein Elefant nicht, noch steht er auf; er frißt weder, noch säuft er; er atmet weder ein, noch aus.“ Als der König fragt: „Er ist tot?“, sagt der Bote in Rōhōs Auftrag: „Das sagt der König, nicht wir.“

6. Aufgabe. Der König läßt den Dörflern befehlen, ihm ihren großen Brunnen zu senden. Rōhō läßt bitten, einen Brunnen aus der Stadt zu schicken, um den Dorfbrunnen zu geleiten, da dieser sich fürchte und die Angehörigen einer Sippe einander das größte Vertrauen entgegenbringen.

7. Aufgabe. Der König befiehlt, der Wald östlich vom Dorf solle in dessen Westen stehen. Rōhō läßt einige Dörfler östlich vom Wald ansiedeln.

8. Aufgabe. Der König befiehlt, Milchreis ohne Feuer zu kochen. Rōhō läßt den Reis erst in Wasser quellen und kocht ihn dann in der feuchten Hitze von Kuhmist[1]), der durch die Sonne erhitzt ist.

9. Aufgabe. Der König sendet Sesamkörner mit der Weisung: „Nehmt ihr diese mit schlecht gefülltem Maße; ich aber will sie in gehäuftem Maße zurücknehmen.“[2]) Da füllte Rōhō sie im Spiegel gestrichen; der König aber bekam sie gehäuft zurück.

10. Aufgabe. Als der König sich so von Rōhōs Klugheit überzeugt hat, lädt er ihn zu sich, befiehlt ihm aber, weder bei zunehmendem noch bei abnehmendem Mond, weder bei Tag noch bei Nacht, weder im Schatten noch im Sonnenschein, weder zu Fuß noch mit einem Gefährt oder Reittier, weder auf schlechtem noch auf gutem Weg [oder: weder auf einer Neben- noch auf einer Hauptstraße],

---

1) Der Text lautet: **बुद्धै काम रोऊं सीझवै । लेई तंदुल जल सूं भीजवै । सूर्य तप्त जे गोर वराल । तंदुल दूध भरीनै थाल ॥** Das Wort **गोर** hat heute die Bedeutung „getrockneter und gepulverter Kuhmist“, ebenso wie die vollere Form **गोबर**. Der Sinn unserer Stelle widerspricht dem. Vgl. den Kommentar zu Haribhadras Upadeśapada in der Parallelstelle S. 231.

2) Das soll offenbar heißen: ‚Meßt die Sesamkörner mit gestrichenem Scheffel und gebt mir ebensoviel gehäufte Scheffel zurück, ohne daß ihr Nachteil erleidet!“ Ich denke mir die Sache so, daß Rōhō sich vom Spiegel so weit mit einem größeren Getreidemaß aufstellt, daß das Spiegelbild dem kleinen Scheffel gleich ist, den er zum Messen für das zurückzusendende Getreide benutzt. Die Stelle lautet: **अवलै माप भरी लो तुह्मे । वलता सबलै लेसूं अम्हे ॥ अवलै दर्पण रोहै भर्या । वलता सबला रानैं धर्या ॥** Wörtlich: „‘Nehmet ihr sie, indem ihr das Maß schwach [Instrumental] füllt; wir werden sie stark [Instrumental] wieder nehmen.’ Da füllte Rōhō sie schwach im Spiegel ein und nahm sie stark für den König wieder.“

weder mit einem Geschenk noch mit leeren Händen zu kommen. Rōhō wäscht sich nur vom Hals abwärts[1]), setzt sich auf einen Widder, reitet zwischen zwei Ochsenwagen[2]), mit einem Sieb auf dem Kopf, in der Dämmerung, am Neumondstag und mit einem Erdenkloß in der Hand, so daß der König ihn empfangen kann.[3]) Auf des Königs Frage erklärt er: „Du wirst der Herr der Erde betitelt; darum, o Herr, habe ich dir Erde gebracht."

Der König freut sich dieser glückverheißenden Worte und behält Rōhō in der Nacht bei sich.

1. Frage und Antwort. Nach der ersten Nachtwache weckt er Rōhō und fragt ihn: „Rōhō, schläfst du, oder wachst du?" — „Herr, ich wache." — „Was denkst du?" — „Ich überlege, ob am Pīṃpala-Baum die Blätter oder die Blattstiele länger sind." — „Wie steht's damit?" — „Solange die Spitze nicht eintrocknet, sind beide gleich, o Herr."

2. Frage und Antwort. In der zweiten Nachtwache weckt der König Rōhō wieder und fragt ihn, ob er schlafe. — „Ich wache; denn ich überlege, weshalb der Ziegenkot aus kleinen Kugeln besteht." — „Woher kommt das?" — „Von dem wirbelnden Wind im Leibe der Ziege."[4])

3. Frage und Antwort. „Schläfst du?" — „Ich wache; denn ich denke daran, ob beim Eichhörnchen Schwanz oder Leib länger sind." — „Wie steht's?" — „Sie sind gleich."

4. Frage und Antwort.[5]) „Schläfst du?" — „Ich wache; denn ich denke daran, wieviel Väter der König hat." — „Wieviel?" — „[Kubēra[6]), einen Caṇḍāla, einen Wäscher, seinen leiblichen Vater.][7]) Der König fragt am Morgen seine Mutter. Sie sagt: Zur Zeit deiner Empfängnis ging ich in den Kubēra-Tempel und berührte das Standbild des Gottes aus Lust an seiner Schönheit und mit dem stillen Wunsche, ihn zu genießen. Auf dem Rückweg betrachtete ich lüstern einen schönen Caṇḍāla und einen schönen Wäscher. „Als ich mich [am Ende der Menstruation] gebadet hatte, sah ich einen Skorpion. Nach diesem kam . . . . . in mein Herz."

---

1) Bei Haribhadra steht nämlich noch die Bedingung des Königs: „weder gebadet, noch ungebadet." Das ist oben vom Dichter unter den Bedingungen, die der König stellt, versehentlich ausgelassen.

2) बिङ्गं वीहला विच. Bei Haribhadra zwischen zwei Radspuren.

3) Mit leeren Händen darf man nicht vor den König treten.

4) Über den Wind vgl. unten Kap. XI, II, die Besprechung der medizinischen Stelle in Burzōes Einleitung.

5) Der Schluß der vorigen und die ganze folgende Episode sind nur in Texttrümmern vorhanden, da infolge von Zusammenkleben zweier Seiten der Hs. beim Auseinandernehmen derselben der meiste Text entweder abgerissen oder durch Abdrücken des Textes der andern Seite unleserlich geworden ist. Doch läßt sich der Gang der Erzählung und ihr Inhalt im allgemeinen noch mit Sicherheit feststellen.

6) Der Gott des Reichtums.

7) Von der Begründung der Ansicht Rōhōs ist im Texte nichts mehr zu erkennen. Im Antarakathāsaṃgraha erkennt Rōhaka — wie der Knabe dort heißt — Kubēras Vaterschaft an der Freigebigkeit des Königs; die des Caṇḍāla daran, daß der König seinen Feinden gegenüber Caṇḍāla-Zorn zeigt; die des Wäschers daran, daß der König die Kleider der (gegen das Gesetz verstoßenden) Leute betastend, ihnen alles Gut nimmt; die des Skorpions daran, daß der König Rōhaka in der Nacht durch Betasten mit spitzer Rute geweckt hat [ein Zug, der unserm Gujarātī-Text fehlt], und die seines Vorgängers auf dem Thron daran, daß er nach Gesetz und Recht regiert. Ebenso der Kommentar zu Haribhadra.

Darauf macht der König Rōhō zu seinem Minister.

Die Literatur über die Rōhaka-Geschichte verzeichnet Zachariae, ZVfV. 1907, S. 172ff. Dazu füge man außer der obigen Gujarātī-Fassung noch Haribhadra, Upadēśapada, Band I, S. 215ff. — Zum Erkennen des Vaters vgl. auch Chavannes, 500 Contes, Nr. 499, S. 348 (sehr verblaßt).

2. **Die gelehrten Toren.**[1]) In einem trefflichen Ort namens Aṣṭāpad herrscht König Kulaśēkhara. Sein Kanzler heißt Subuddhi, sein Purōhita Candrayaśā. In derselben Stadt lebt ein Kaufmann Kamalagupta. Die vier Söhne dieser vier Männer studieren zusammen in einem unterirdischen Gemach bei einem Paṇḍit: der Königssohn Chiromantie[2]), der Kanzlerssohn Medizin, der Sohn des Purōhita Logik und der des Kaufmanns Astrologie. Als sie in diesen Wissenschaften durchaus erfahren sind, ist der König sehr mit dem Lehrer zufrieden. Der Kanzler dagegen erklärt ihre Gelehrsamkeit für nutzlos, da sie nichts vom Getriebe der Welt verstehen. Zum Beweise lädt der Minister die vier Gelehrten und den König zu sich zu Gaste. Als den Vieren Pastetenkrusten aufgetragen werden, erinnern sie sich des gelernten Spruches: „Wo Löcher sind, da dringt das Unheil ein“ und laufen entsetzt davon.

Draußen treffen sie einen Esel, und weil sie gelesen haben, daß man einen, mit dem man auf dem Wege zusammentrifft, als Bruder betrachten soll, so halten sie ihn für ihren Bruder und nehmen ihn mit. Als sie weiter gehen, treffen sie ein Kamel. Sie fragen einander: „Wer ist das? Das scheint das Recht zu sein. Denn 'des Rechtes Gang ist schnell', und so erscheint der Gang dieses Geschöpfes.“ Nun halten sie Esel und Kamel für ihre Brüder. Denn fünf Brüder gibt es nach der Stelle eines Lehrbuchs: „Nach der Überlieferung sind die folgenden fünf unsere Brüder: wer demselben Mutterleib entstammt, wer mit uns studiert hat, oder ein Freund, einer, der uns in der Krankheit pflegt und einer, der sich unterwegs mit uns unterhalten hat.“ Den Esel aber binden sie hoch an des Kameles Hals an. Sie fahren mit einem Ochsenwagen in die Fremde, kommen an ein Dorf und machen außerhalb desselben Halt. Der Astrolog übernimmt die Bewachung des Wagens, der Logiker die Beschaffung von Schmelzbutter und Reis, der Arzt die des Kompotts, und der Chiromant das Kochen. Als den Zugstier ein Dieb stiehlt, sieht der Astrolog in den Kalender, um nach der Konjunktur festzustellen, ob er den Stier wiederbekommen wird, oder nicht. Bis er die Konjunktur ermittelt hat, sind Dieb und Stier über alle Berge. Der Logiker hat Schmelzbutter geholt. Unterwegs kommen ihm Zweifel, ob der Topf auf der Butter oder die Butter auf dem Topfe beruhe. Um das zu erforschen, dreht er den Topf um, und die Butter ist hin.

---

1) Dazu die Überschriftsstrophe in Sanskrit: **विद्याभिरनविद्याभिरपि कार्यं न सिद्धति । व्यवहारज्ञता नो चेच्चत्वारोऽत्र निदर्शनं ॥** Diese Strophe findet sich mit demselben Fehler (*anavidyābhir* statt *anavadyābhir*) vor derselben Geschichte im Dharmakalpadruma I, 2, 144. Übersetzung unter Besserung des Fehlers: „Selbst durch untadelige Wissenschaften kann man sein Vorhaben nicht ausführen, wenn man Handel und Wandel nicht kennt. Die Vier sind dafür ein Beispiel.“ — Der Text auch dieser Erzählung ist in der Handschrift durch Abdruck des Textes der Gegenseiten ziemlich stark beschädigt.

2) **सामुद्रक**, später **लक्षण**; im Dharmakalpadruma steht an obiger Stelle **व्याकरण**, später **लक्षण**. Daß hier **लक्षण** in der freilich in den Wörterbüchern nicht verzeichneten Bedeutung von „Grammatik“ stehen muß, ergibt der Verlauf der Erzählung. Möglicherweise hat also die obige Gujarātī-Fassung aus dem Dharmakalpadruma geschöpft.

Der Arzt bringt zum Kompott nur medizinische Pflanzen, welche das Gleichgewicht der drei Grundsäfte gewährleisten.[1]) Der Chiromant endlich ist unwillig darüber, daß die brodelnden Laute des kochenden Wassers nicht nach den Regeln der Grammatik gebildet sind[2]), und als das Wasser trotz wiederholten Verbotes nicht zu brodeln aufhört, schlägt er mit einem Stock auf den Topf, so daß dieser in hundert Stücke zerbricht.

Nun gehen die vier hungrig weiter, bis sie in ein Dorf kommen, in dem ein mitleidiger Kaufmann sie bewirtet und als Knechte annimmt. Dem einen trägt er auf, Schmelzbutter nach der Stadt zu bringen, dabei aber auf die Räuber Acht zu geben. Zwei andere schickt er mit einem Wagen in den Wald, um Feuerholz zu holen; der vierte soll der alten Mutter seines Herrn, die an Kopfschmerzen leidet, die Fliegen verscheuchen. Der erste kann im Walde, so sehr er sich umsieht, keine Räuber entdecken, denkt, sie müssen sich in seinen Krug verkrochen haben, sieht auf der Schmelzbutter sein Spiegelbild[3]), hält es für das Gesicht eines Räubers und zerschlägt den Krug. — Die zwei nächsten haben den Wagen mit Holz beladen. Auf dem Heimweg hören sie ihn unter der Last quietschen, denken, infolge der großen Hitze sei er tödlich erkrankt, fahren ihn in den Schatten, glauben schließlich, er sei gestorben und bestatten ihn mit Feuer, werfen seine Knochen — die Eisenteile — in einen Fluß, baden und gehen heimwärts, wobei sie denjenigen treffen, der den Buttertopf zerschlagen hat. Nachdem sie ihn gleichfalls veranlaßt haben, sich zu baden, zählen sie einander. Da aber keiner von ihnen sich selbst mitzählt, fürchten sie, der böse Fluß habe einen von ihnen geraubt. Denn nach einem von ihnen gelernten Spruch soll man sich hüten vor Flüssen, vor Tieren mit Krallen und Hörnern, vor Leuten, die Waffen in den Händen tragen, vor Frauen und vor Angehörigen königlicher Familien. Schließlich kommt ein Mann, zählt sie und beweist ihnen so, daß sie noch vollzählig sind. Der vierte endlich schlägt, als die Fliegen seinem Verbote nicht Folge leisten, sondern sich immer wieder der Alten aufs Gesicht setzen, mit einem Holzstück so stark darauf, daß die Alte augenblicklich stirbt. — Darauf nehmen die Väter ihre vier gelehrten Söhne zurück und lassen sie im Weltleben unterrichten.

Dieselbe Erzählung findet sich im Dharmakalpadruma I, 2, 145 ff. und in Hēmavijayas Kathāratnākara, Nr. 196 u. 197. Vgl. auch Pañcatantra ed. Bühler (Übers. von Fritze) V, 5. (Die Erzählung ist hier eine späte Interpolation, die in den meisten Handschriften fehlt.)

3. Der gepfählte Königsschwager.[4]) In der Stadt Avicārapura [„Stadt der Unbedachtsamkeit“] regiert König Avicāraka [„Unbedacht“]. Sein Kanzler heißt

1) Die drei Grundsäfte sind Wind, Galle und Schleim. Krankheit entsteht nach Anschauung der indischen Medizin dadurch, daß das normale Verhältnis zwischen ihnen gestört ist. Vgl. Jolly, Medicin S. 39 ff.

2) **ए चुथु कहीद् अपशब्द्.** Dies zeigt, daß die Version des Dharmakalpadruma wie Hēmavijayas im Rechte sind, wenn sie den Topfzertrümmerer einen Grammatiker sein lassen.

3) Unter der indischen Sonne befindet sie sich natürlich in flüssigem Zustand.

4) Überschriftsstrophe in Sanskrit: **विचारयति कस्त्वं । अविचारपरे नृपे । राजश्यालोपि** (so!) **राजोक्त्या । शूलायामधिरोपितः ॥** „Wer überlegt das Wesen [= wer überlegt so, daß er das Wahre trifft], wenn der König ganz unüberlegt handelt? Auf Befehl des Königs wurde sogar der Königsschwager gepfählt.“ Das „Pfählen“ geschah, indem man den Hinzurichtenden auf einen in den Erdboden eingerammten eisernen Spieß setzte, der ihm infolge seines Körpergewichts allmählich in den Leib eindrang.

Sarvabhakṣa [„Allesser"], sein Polizeimeister Kṣaya [„Vernichtung"], sein Hofkaplan Piśāca [„Teufel", „menschenfressender Unhold"], und seine Diener waren Yamas Diener. Die Hausfrauen führten einen ausschweifenden Wandel, die Söhne waren Diebe, [ihre] Frauen tugendlos. Eine böse Bevölkerung bewohnte die Stadt. Die Haustöchter scherzten mit jedem Manne.

Eines Tages kommt eine alte Frau, Grasbüschel auf dem Kopf und in den Händen tragend[1]), laut schreiend[2]) in den Palast des Königs und klagt diesem, ihr Sohn sei beim Einbruch in das Haus eines Kaufmanns von der einstürzenden Wand erschlagen worden. Der König brüllt vor Wut[3]) und läßt den Kaufmann holen. Dieser erklärt, ihn treffe keine Schuld, da er dem Maurer alles gegeben, was er verlangt habe. Der Maurer, der herbeigeschleppt wird, erklärt, das Haus sei ungleich gebaut, da seine Blicke von seiner Arbeit durch die schöne Frau des Kaufmanns Madana abgezogen worden, die ihm zu Gesichte gekommen sei. Diese wird geholt und erklärt, sie sei dorthin gegangen, weil sie dem Anblick eines nackten Mönches habe ausweichen wollen. Da dieser, den man herbeischleppt, keine Antwort zu geben weiß, befiehlt der König, ihn zu pfählen. Der Kanzler macht den König darauf aufmerksam, daß das Gewicht des alten Mönches nicht hinreicht, ihm den Pfahl in den Leib zu treiben. Der König befiehlt, an seiner Statt einen passenden Mann zu pfählen. Einer[4]) weist auf den Schwager des Königs als passenden Mann hin, und der König stimmt zu.

Im größten Teile stimmt die vorstehende Erzählung zur Erzählung vom Kaufmann Campaka (ZDMG. LXV, S. 28 und 464), § 74ff., im Schluß dagegen nähert sie sich der Fassung, die Banerji, Popular Tales of Bengal als Nr. I gibt.

2. Vaccharājas Pañcākhyāna Caupaī (Kathākallōla). (Jinistisch.)

Der Verfasser dieser mir nur aus einer Handschrift[5]) bekannten Fassung erstattet in seinem Nachwort Bericht über sich selbst. Diesem Bericht zufolge war er ein Jainamönch namens Vaccharāja und schrieb sein Werk im Vikrama-Jahre 1648 = 1591/2 n. Chr.[6]) Er gehörte der Konfession der Śvētāmbara und zwar der Sekte des „alten Tapāgaccha" an und gibt folgende Lehrerreihe: Sādhuratna, Pāsacanda, Samaracanda, Rājacanda und Ratnacanda.

1) Zum Zeichen, daß sie um Schutz fleht. Vgl. Übersetzung des Tantrākhyāyika Band II, S. 24 nebst Anm. 1. Dazu Kāmaghaṭakathā, Druck S. 42, Chavannes, 500 Contes, Band III, S. 139.

2) बंबा रव दीध. 3) सुणी राय मुखि घूघू करइ ॥

4) Der Text hat so gelitten, daß die Schrift nicht mehr zu lesen ist. Auch einige andere Stellen in der obigen Erzählung sind durch Abreißen des Textes oder Abdrucken des Textes der folgenden Seite verloren gegangen.

5) Papierhandschrift Nāgarī, 25,5 × 11,5 cm, 85 gezählte Blätter, 18 Zeilen; erste Seite unbeschrieben, letzte Seite eine Zeile Text enthaltend, welche von der Hand des Schreibers die Notiz enthält: संवत १७६२ वर्षे चैत्र सुदि ११ दिने वार शनौ लिखितं सहरपट्टणा कैंमुकामलसकर में लिष्यौ मयगल सागरेण. — Die leihweise Überlassung dieser Handschrift verdanke ich dem rühmlichst bekannten Förderer indologischer Studien, Śāstraviśārada-Jainācharya Śrī Dharma Vijaya Sūri.

6) संवत सोल अडतालातणइ आसू मास अति रंलीया मणइं। पंचमि तिथि उत्तम रविवार शुभ मुहूरत ए कीधी सार ॥

Letzterer, den er auch Rayaṇacanda und Ratnacāritra nennt, war sein eigener Lehrer, dem er im Vorwort, in den Schlußstrophen der einzelnen Bücher und im Nachwort huldigt und von dem er ausdrücklich feststellt, daß er reine, an Schönheiten reiche Lieder verfasse und verbreite. Wir stoßen hier also wieder auf eine aus Jaina-Mönchen bestehende Dichterschule, welche sich die Pflege der Dichtung in der Landessprache angelegen sein ließ.

Über den Titel des Werkes sagt sein Verfasser, es heiße *Nītiśāstra* und mit einem anderen Namen *Pañcākhyāna*. Er habe diesem seine *Caupaī* nachgebildet, „inhaltlich aber die Ausführlichkeit seiner Vorlage beibehalten".[1])

Caupaī (auch Cōpaī) bedeutet erstens „Viervers", d. h. eine aus vier Versen bestehende Strophe, von denen je zwei paarweise gereimt sind; zweitens ein aus solchen Strophen bestehendes Gedicht. In diese Caupaī hat Vaccharāja Sanskritstrophen und hie und da auch Dōhā-Strophen (in denen der zweite und der vierte Vers reimen) in Gujarātī eingelegt. Alles in allem sollen es nach Vaccharājas Angabe 3400 sein.[2]) Die Handschrift zählt alle Strophen der einzelnen Bücher fortlaufend, wobei die Einleitung nicht vom ersten Buche getrennt wird; doch stimmt der wirkliche Bestand nicht mit des Verfassers Angabe überein. Einleitung und Buch I enthalten nämlich zusammen 1402, das zweite Buch enthält 501, das dritte 564, das vierte 577, das fünfte 457, mithin das ganze Werk 3501 Strophen. Es sind also 101 Strophen mehr vorhanden, als der Verfasser angibt.

Nach Ausweis Mēghavijayas, der mittelbar auf Vaccharāja zurückgeht, ist es eine Unmöglichkeit, anzunehmen, daß 100 Strophen interpoliert sein sollten. Die eine über die runde Zahl überschießende Strophe erklärt sich daraus, daß die Inder runde Zahlen vermieden, da die schließende Null, *śūnya* = „Leere" genannt, von schlechter Vorbedeutung war, weshalb auch die beliebten *śatakāni* „Hundertschaften", d. i. Sammlungen von 100 Gedichten oder Erzählungen, entweder nicht ganz 100 oder etwas mehr als 100 enthalten trotz ihres Titels. Besonders beliebt ist 108 (wie in ähnlichen Fällen 1008).

Als den Verfasser seiner Quelle bezeichnet Vaccharāja den „Brahmanen Viṣṇuśarmā, den Hort der Klugheit, aus einer Gauḍa-Familie, das Stirnzeichen seiner alten Familie". Natürlich ist an der Tradition von der Gauḍa-Familie, die auch die längere Rezension der Dichtung Ratnasundaras, Einl. 22 (oben S. 191) hat, nichts Wahres; sie ist einfach daraus herzuleiten, daß die Bewohner von Gauḍa oder Mittelbengalen als „in allen Wissenschaften erfahren" galten.[3])

Wie Ratnasundaras Dichtung, so beruht die Vaccharājas auf einer Mischrezension aus dem Textus simplicior und aus Pūrṇabhadras Text, sei es, daß

1) S. unten S. 201 f.

2) **दूहा स्रोक काव्यनइं वस्तु आर्या चउपई मिली समस्त । सर्व अंक गणतां चउपई चउ त्रीस सय कृतुं सवि थई ॥**

3) S. das Zitat im PW und bei Apte, Practical Sanskrit-English Dictionary.

er eine solche bereits fertig vorfand, sei es, daß er sie selbst erst zurechtmachte. Wie die Tabelle oben S. 110f. zeigt, stimmt Vaccharāja nach dem Erzählungsinhalt wie in der Anordnung seiner Erzählungen fast ganz genau zu Mēghavijaya und folglich zu der von diesem benutzten metrischen Sanskritfassung — abgesehen natürlich von der Ratnapāla-Geschichte, die Mēghavijaya dem fünften Buche anfügt und die nur an einer Stelle eine Spur einer metrischen Vorlage enthält. Da Mēghavijaya 68 Jahre nach Vaccharāja schrieb, so kann dieser nicht aus jenem geschöpft haben. Als Quelle könnte höchstens die metrische Sanskritfassung in Betracht kommen, auf welcher Mēghavijaya fußt. Wie es sich damit verhält, werden wir S. 213 ff. untersuchen.

Eine andere Pañcatantra-Fassung, zu welcher bei Vaccharāja Beziehungen vorliegen, ist das im vorigen Abschnitt behandelte Kathākallōla Ratnasundaras, und zwar hauptsächlich dessen kürzere Fassung, die 26 Jahre älter ist, als Vaccharājas Werk.

Betrachtet man den Erzählungsinhalt der beiden Gujarātī-Dichtungen, so sieht man zwar, daß Unterschiede genug vorhanden sind. Bei Ratnasundara fehlen die Erzählungen Vaccharāja[1]) I, 10, 15, 20, 22, 24—26, 29, 34; II, 1; III, 6, 10, 17; IV, 10, 14; V, 12. I, 13 steht bei Ratnasundara an anderer Stelle (I, 25); ebenso III, 7, 8 (bei Ratnasundara hinter Vaccharāja III, 9). Dagegen fehlt bei Vaccharāja keine Erzählung, die sich bei Ratnasundara vorfindet, und es ist bezeichnend, daß er mit ihm die Erzählung I, 2 (König, der seinen Leib verliert) hat, und daß er wie Ratnasundara die Erzählung vom Esel im Tigerfell zweimal und beidemale an genau entsprechender Stelle erzählt: III, 1 und IV, 5. In der Einleitung erwähnt Ratnasundara die Königin, die bei ihm wie bei Vaccharāja und bei Mēghavijaya, die sie gleichfalls erwähnen, Priyadarśanā heißt. Zu Anfang des ersten Buches wird in allen drei Fassungen der Name des Königs von Mahilārūp genannt: er heißt Hēmaratha, wie bei Galanos (*Χεμαράτας*). Die Erzählung I, 12 (Ratnasundara 11) beginnt bei Vaccharāja, Mēghavijaya und in der kürzeren Fassung Ratnasundaras mit der Episode, die im Syntipas, ed. Eberhard 115, 19 und 179, 15 als selbständige Geschichte erscheint. In der Überschriftsstrophe zu III, 1 „Esel im Tigerfell" haben Ratnasundara, Vaccharāja und Mēghavijaya die schlechten Lesarten **सस्यं** (oder **शस्यं**) **स बुद्धिमान्** statt **शस्यमबुद्धिमान्** und **व्याकृते** (oder **व्याक्षते**) statt **वाकृते** gemeinsam. Die Praśasti beginnt mit der Strophe:

नीतिशास्त्र एहनुं अभिधान
बीजुं नांम ते पंचाख्यान ।

1) Das Verzeichnis der Erzählungen Vaccharājas ist unter Mēghavijaya, oben S. 110f. gegeben.

चउपई करी एहनइं अनुसार
अर्थनि रषइं एहना विस्तारि ॥[1])

„Der Name dieses Buches ist Nītiśāstra [= Lehrbuch der Klugheit]. Sein zweiter Name ist Pañcākhyāna. Im Anschluß an dieses ist die Căŭpaī gefertigt, wobei bezüglich des Inhalts die Ausdehnung desselben beibehalten wurde."

Es ist ohne weiteres klar, daß diese Strophe eine Umdichtung der ersten Praśasti-Strophe Ratnasundaras ist. Sogar der Reim der beiden ersten Verse ist übernommen. S. oben S. 174. Darauf folgt die Sanskritstrophe aus Pūrṇabhadras Praśasti, welche den Umfang auf 4600 Ślōka angibt, genau wie bei Ratnasundara und später bei Mēghavijaya. Daran schließt sich als dritte Strophe die folgende an:

चउपई नांम कथाकल्लोल
पंच इ तंत्र रच्या अमोल ।
गुरु प्रसाद सुंदर संपनु
तिणि प्रारंभ पूरउ नीपनु ॥ ४३ ॥

43: „Die Căŭpaī-Dichtung [führt den] Namen Kathākallōla. Diese fünf unschätzbaren Tantra sind verfaßt worden. Des Lehrers Gnade gestaltete sich lieblich (*sundara*); darum ist das Beginnen zum Abschluß gediehen."

Auch diese Strophe lehnt sich an Ratnasundara, Strophe 9, sehr stark an, und das ist noch an mehreren Stellen der Praśasti der Fall.[2]) In der eben angeführten Strophe ist sogar der Titel herübergenommen, genau so, wie dies Pūrṇabhadra und die meisten Späteren mit dem Titel Pañcākhyāna getan haben, der zuerst im Textus simplicior auftritt. Mir will scheinen, daß die Strophe absichtlich zweideutig ist und einen unmittelbaren, den Zeitgenossen wohlverständlichen Hinweis auf die ältere Dichtung enthält, die als ein Haupthilfsmittel bezeichnet wird. Darum das hohe Lob, das dem Werke doch wohl nicht von seinem Autor selbst, sondern der Quelle von ihrem Benutzer gespendet wird. Und darauf deutet auch die dritte Zeile der Strophe, in welcher das Wort *sundara* „lieblich" eine Anspielung auf Ratna*sundara* zu enthalten scheint. Falls die Unterschriften der einzelnen Bücher vom Verfasser selbst herrühren, so scheinen sie eine Bestätigung des eben Gesagten zu enthalten.

1) Wohl = अर्थने रषी एहना विस्तार.

2) So 49ab: एह रची छें बुद्धि प्रमांणि । सुकवि षोड न देवी जाणि, vgl. Ratnasund., k.F. 13ab; 55f.: हरषें भणें भणावें सुणें । बुद्धि विचार पामें घणइं । तिहां घरि संकट नावै कदा । अष्ट महासिद्धि लेहें संपदा ॥ ५५ ॥ रिद्धि वृद्धि वंछित कल्याण । नवनिधि पामइ थाइ जाण । भणतां गुणतां अधिक जगीस । श्रीरयणचंदनु बोलइ सीस ॥ ५६ ॥ Dies ist eine Erweiterung der Schlußstrophe Ratnasundaras (15).

Die Unterschrift des ersten Tantra lautet: **इति श्रीपंचाख्याने महानीतिशास्त्रे कथाकल्लोलसंयुक्तो मित्रभेदो नाम प्रथमतंत्रं संपूर्णं**: „Hiermit ist in dem berühmten Pañcākhyāna, dem großen Lehrbuch der Klugheit, das erste Tantra vollendet, welches den Titel führt: „Mit Kathākallōla [= 'Märchenlust'] vereinigter Mitrabhēda ['Entzweiung der Freunde']." Die Unterschrift des zweiten Tantra lautet: **इति श्रीपंचाख्याने महानीतिशास्त्रे मित्रप्राप्त्यधिकारे कथाकल्लोलसंयुक्तं द्वितीयं तंत्रं संपूर्णं**: „Hiermit ist in dem berühmten Pañcākhyāna, dem großen Lehrbuch der Klugheit, in dem Kapitel „Erlangung der Freunde" das mit Kathākallōla ['Märchenlust'] vereinigte zweite Tantra vollendet." Entsprechend der Unterschrift des zweiten Tantra lautet auch die des dritten, vierten und fünften[1]), und die des ersten hat wohl ursprünglich gleichartig gelautet.

Ob nun unsere Vermutung zutrifft, daß Vaccharāja auf Ratnasundaras Werk als auf eine seiner Hauptquellen hinweist, oder nicht: jedenfalls hat er seinen Vorgänger, wie sich schon aus dem Angeführten ergibt, stark benutzt. Wie dies im Texte des Werkes geschehen ist, soll die folgende Textprobe veranschaulichen, welche Vaccharājas Fassung der Geschichte vom blauen Schakal (I, 12) enthält.

श्लो° त्यक्ताश्चाभ्यंतरा येन
बाह्याश्चाभ्यंतरीकृताः ।
स एव निधनं याति
यथा राजा ककुद्मः ॥ ४१ ॥

चो° जंबुक चंडरवो एक वने
गाममांहि आव्युं एक दिने ।[2])
धाया श्वान देषी विकराल
गयो रजकतणें घरि सीयाल ॥ ४२ ॥
गली कुंडि पड्यो षलभल्यु
आषु रंगाणु नीकल्यु ।[3])
पाछा श्वान वल्या ते थकी
मागि पडी रहिउ ते लुकी ॥ ४३ ॥
कोइक वैद्य भणें वाचाल[4])
एह दीसें नीलउं सीआल ।
एहना कान षपि आवै सही[5])
एकइं कापी लीधा वही ॥ ४४ ॥
एक भणें षपि आवें पुंछ
बीजें कापी लीधुं गुंछ ।[6])
एक भणइं षपि आवै दंत
सांभलि जंबुक चिंतइं तंत ॥ ४५ ॥

दू° पुंछ गयुं कानज गया
करें दांतनी वात ।
नगर लोक रोगी घणा
रहतां पाम्युं घात ॥ ४६ ॥

श्लो° गतौ कर्णौ गतं पुछं
दंतानां वर्त्तते कथा ।

1) In der Handschrift steht nicht ganz korrekt: **इति श्रीपंचाख्यान महानीतिशास्त्र कथाकल्लोलसंयुक्तं काकोलूकीयं नाम तृतीयं तंत्रं संपूर्णं; इति श्रीपंचाख्याने कपिमकरकथितकथाकल्लोलसंयुक्तं लब्धप्रणाशं नाम चतुर्थं तंत्रं संपूर्णं; इति श्रीनीतिशास्त्रे पंचाख्यान विष्णुशर्माप्रणीते कथाकल्लोलसंयुक्तमपरीक्षितकारि नाम पंचमं तंत्रं संपूर्णं.**

2) Hs. °मांहिं ॥ 3) Hs. °ल्युं ॥ 4) Hs. °लः ॥ 5) Hs. °कानं ॥ 6) Hs. गुछ ॥

नगरे व्याधितो लोको
यः पलाति स जीवति ॥ ४७ ॥[1])
दू॰ चिंतवी ऊठी वनि गयुं
भयंकर सीआल ।
देषी वनचर दह दिसइं
सह नाठा ततकाल ॥ ४८ ॥
कुल वल करतव्य जेहनु
न कु लहीइ सविकाश ।
वीसास न कीजइ तेहनु
जा कीजें सुख आश ॥ ४९ ॥
श्लो॰ न यस्य चेष्टितं विंद्यात्[2])
न कुलं न पराक्रमं ।
न तस्य विश्वसेत्प्राज्ञो
यदीच्छेच्छ्रियमात्मनः ॥ ५० ॥[3])
चो॰ जंबुक कहइ म म बीहो कोइ[4])
कुं मोकल्यु व्रह्माइ जोइ ।[5])
कोई नथी श्वापदनो धणी
सार संभाल कुण करिस्यै घणी ॥ ५१ ॥
कुं पाठव्यु कारणि तुम्हतणइ[6])
सवि साविज कर जोडी सुणइ ।
कुं ककुर्इम राजा नवु[7])
व्रह्मा रूप घड्यो एहवु ॥ ५२ ॥[7])
वाघ सिंघ ससा चीतरा
मृग जंबुक सांवर वानरा ।
मिली वनचर सह प्रणमें पाय
प्रधान पद सीहनें दै राय ॥ ५३ ॥
सेनापति ते कीधो वाघ[8])
थईधर थाथा कुंजर डाघ ।
छत्रधार कपि कीधा वह
कर्या पोलीया मृगला सह ॥ ५४ ॥
वाघ सिंघ चित्रक कुंजरा
ते वेगला सह राथा षरा ।
जंबूक टोलामांहिं रहइं[9])
ससकति सबल पोताना लहइं ॥ ५५ ॥[10])
जंबूक टोलामांहिं भल्यु[11])
निस दिन ऊनाइ ते मिल्यु ।
एक जातिनइं सरिषा साद
को उलषी न सकें ते नाद ॥५६॥
पाछलि दूरि करी निज जाति
अवर जाति रापें दिन राति ।
न गमइं जातितणुं तसु नाम
राजतणां साधइ इम काम ॥ ५७ ॥
भष्यण आंणी आपइं सीह
विहंची दइं राजा निस दीह ।[12])
जंबुक एक ऊनायु दूरि
मुख ऊंचु करीनइं भूरि ॥ ५८ ॥
साद सुणी हरष्यु निज अंग
ऊंचइ स्वर ऊनायु रंग ।[13])

---

1) Hs. **पुलाति** ॥

2) So Hs., wie mehrere und sehr gute Hss. des Textus simplicior und Pūrṇabhadras und natürlich Mēghavijaya; daher die Übersetzung **लहीइ** ॥

3) Hs. **यदीच्छे श्रि॰** ॥ 4) Hs. **कोइं** ॥ 5) Hs. **कुं मोकल्युं व्रह्माइं जोइं. व्रह्माइं** verstößt gegen das Metrum.

6) Hs. **पाठव्युं** gegen das Metrum; ferner **°तणइं** und im folgenden Verse **सुणइं** ॥

7) Hs. **°वुं** ॥ 8) Hs. **कीधा बाघ** ॥ 9) Hs. **जंबुक** gegen das Metrum ॥

10) Hs. **सकति** gegen Sinn und Metrum, und **पोतानी** gegen die Grammatik ॥

11) Hs. **जंबुक** und **°मांहि** gegen das Metrum ॥ 12) Hs. **विविहंची** ॥

13) Hs. **उरंग**; nach der Besserung bleibt noch eine Kürze zuviel. Vielleicht ist **उनायु** zu lesen.

वाघ सिंघ चक्या चींतवइं
एह जंबुक जातिइं संभवइं ॥ ५९ ॥
आपण वनचर वंच्या इणइं
लाज्या हणु एहनइं इम भणइं ।
सुणि शठो नाठो सीयाल
सीहें हण्यु देईनें फाल ॥ ६० ॥
आतम वग्ग करइ परिहार
मिलइ अणजाण्या सुं अविचार ।
पामइ मरण पेषु अटकली
मूओ जंबुक जिम पर स्युं मिली ॥ ६१ ॥
श्लो° आत्मवग्गं परित्यज्य
परवग्गेंषु ये रताः ।
ते नरा निधनं यांति
यथा राजा ककुद्मः ॥ ६२ ॥

Übersetzung:

Ślōka: 41. Und wer die Angehörigen verstoßen und die Fremden zu Angehörigen gemacht hat, der *geht in den Tod* wie König Kakurddama.[1])

Cōpaī: 42. Ein Schakal Caṇḍarava, [welcher] in einem Walde [wohnte], ging eines Tages ins Dorf. Als er die entsetzlichen Hunde heranlaufen sah, lief der Schakal in eines Färbers Haus.

43. Verwirrten Geistes stürzte er in eine Indigokufe, und als er wieder herauskam, war er ganz blau. Deswegen kehrten die Hunde um. Er aber fiel infolge von Sonnenstich[2]) auf dem Wege nieder und blieb liegen.

44. Da sagte ein geschwätziger Arzt: „Das scheint ein blauer Schakal zu sein. Sicherlich kann man seine Ohren gebrauchen.“ Da schnitt ihm einer die Ohren ab und nahm sie mit.

45. Einer sagte: „Seinen Schwanz kann man gebrauchen; ein zweiter schnitt ihm das Büschel[3]) ab und nahm es. Einer sagte: „Seine Zähne kann man gebrauchen.“ Als der Schakal das hörte, dachte er vollends:

46. „Der Schwanz ist hin, sogar die Ohren sind hin; von den Zähnen reden sie. Viele Leute der Stadt sind krank; bleibe ich, so verfall' ich dem Tode.“[4])

Ślōka: 47. Die Ohren sind hin, der Schwanz ist hin; von den Zähnen ist die Rede:

---

1) Man beachte die abweichende Lesart des dritten Pāda, welche beweist, daß Vaccharāja diese Überschriftsstrophe nicht der längeren Rezension des Kathākallōla entlehnte. Natürlich findet sich Vaccharājas Lesart bei Mēghavijaya wieder.

2) oder: „infolge des heißen Windes“. (**लुकी**, Lok. und Instr. von **लुक**, f., „heißer Wind“ und „Sonnenstich“.) Dieser Zug soll natürlich das Liegenbleiben besser begründen, als dies bei Ratnasundara geschehen ist. Mēghavijaya sagt dafür **मार्गें श्रांतः सुप्तः** „er schlief unterwegs vor Müdigkeit ein“. Man sieht, wie schwer sich die Episode in die Erzählung einpassen ließ, in die sie ja ursprünglich nicht gehörte. Ihre Aufnahme wurde offenbar durch die Erwägung veranlaßt, daß zur völligen Entstellung, die das Gelingen des Betrugs gewährleistete, nicht nur eine Änderung in der Farbe, sondern auch in der Gestalt nötig war. — Daß die Episode eine ursprünglich selbständige Geschichte war, ist nach der im Syntipas, ed. Eberhard 114, 20 ff. und 178, 15 ff. enthaltenen Fassung wohl sicher. Dort ist ungeschickter Weise das angedrohte Herzausschneiden hinzugefügt (als ob ein Schakal ohne Zähne leben könnte!). Daß dies wirklich ein Zusatz ist, ergibt die Erzählungsstrophe in Sanskrit, welche sich in der Pañcatantra-Episode findet.

3) Soll heißen: „den buschigen Schwanz“.

4) Dies ist die Gujarātī-Übersetzung der folgenden Sanskritstrophe, derselben, die Ratnasundara als 48 hat.

In der Stadt sind die Leute krank[1]); nur der bleibt am Leben, der sich davonmacht.

Dūhā: 48. So dachte er, sprang auf und lief in den Wald, der furchterregende Schakal. Bei seinem Anblick flüchteten sofort alle Waldbewohner nach allen zehn Himmelsrichtungen.

49. „Wessen Familie, Kraft und beabsichtigte Tat man nicht vollständig zu erkennen vermag, dem schenkt kein Vertrauen, wer Glück erhofft.“[2])

Ślōka: 50. Wessen Tun, Familie und Kraft man nicht ausfindig zu machen vermag, dem soll ein Kluger nicht trauen, wenn er für sich Glück begehren sollte.

Cōpaī: 51. Der Schakal sagte: „Fürchtet euch nicht, keiner! Siehe, ich bin von Brahmā gesandt. Die wilden Tiere haben keinerlei Herrn. Wer wird ihnen guten, vielen Schutz gewähren?

52. Ich bin um euretwillen gesandt; alle Tiere, leget die Hände zusammen und höret![3]) Ich bin der neue König Kakurddama. Brahmā hat meine Gestalt so gebildet.“

53. Da kamen der Tiger, der Löwe, die Hasen, die Leoparden, die Gazellen, die Schakale, die Hirsche, die Affen, alle Waldbewohner herbei und fielen ihm zu Füßen. Der König verlieh das Kanzleramt dem Löwen;

54. zum Heerführer machte er den Tiger, zum Träger des Betelkorbes den klugen Elefanten, zu Sonnenschirmträgern machte er die vielen Affen[4]), und alle Gazellchen machte er zu Torhütern.

55. Der Tiger, der Löwe, der Leopard und der Elefant, diese verschiedenen alle behielt er um sich, die Trefflichen. Unter der Menge der Schakale weilte er[5]); die Mächtigen, die Starken machte er zu den Seinen.

56. Da er unter der Menge der Schakale zu Hause war, so gesellte er sich Nacht und Tag zu ihnen, um zu schreien. Die Stimmen derer, die zu einer Sippe gehören, sind gleich. So konnte niemand dieses Geschrei [des blauen Schakals als Schakalsgeschrei] erkennen.[6])

57. Später verbannte er seine Sippe und behielt die fremden Sippen Tag und Nacht bei sich. Seiner Sippe Name stand ihm nicht mehr an. — So verrichtete er seine Königsgeschäfte.

58. Der Löwe brachte die Nahrung herbei. Der König verteilte diese bei Nacht und bei Tag. Da hielt ein Schakal in der Ferne seine Schnauze sehr hoch und schrie.

59. Als [d]er [blaue Schakal] diese Stimme vernahm, lief ihm ein Freudenschauer über seinen Leib, und mit lauter Stimme stieß er vor Freude einen Schrei aus. Der Tiger, der Löwe dachten bestürzt: „Dieser stammt aus der Sippe der Schakale!

---

1) So liest auch Ratnasundara. Besser ist Mēghavijayas Lesart: व्याधिते लोके: „Wenn in der Stadt die Leute krank sind, so bleibt nur am Leben, wer sich davonmacht.“

2) Gujarātī-Übersetzung der folgenden Sanskritstrophe. Diese ist = Simpl. und Pūrṇ. I, 261.

3) Das Zusammenlegen der Hände ist Geste der Unterwerfung und der Ehrfurcht.

4) Dies fehlt in beiden Rezensionen Ratnasundaras, findet sich aber bei Mēghavijaya.

5) Oder: „Die Schakale blieben unter der Menge.“ Doch vgl. das Folgende!

6) Diese Erweiterung findet sich bei Mēghavijaya wieder.

60. Wir Waldbewohner sind von ihm getäuscht worden.“ Beschämt sagten sie: „Macht ihn tot!“ Als das der betrügerische Schakal hörte, lief er davon. Der Löwe aber machte einen Satz und tötete ihn.

61. „Wer seine eigene Sippe verläßt und sich unbedachtsam zu Unbekannten gesellt, findet seinen Tod, wenn er in Verdacht gerät und man ihn dann genau betrachtet, wie der Schakal starb, nachdem er sich zu andern gesellt hatte.“[1])

62. Die Leute, welche ihre eigene Sippe verlassen und sich unter fremden Sippen freuen, gehen in den Tod wie König Kakurddama.

Mit diesem Textstück vergleiche man die entsprechende Erzählung in Ratnasundaras Fassung, oben S. 179 ff.

Man sieht, daß Vaccharāja die kürzere Fassung Ratnasundaras benutzt hat. Überschrifts- und Schlußstrophe sind vertauscht. Die Episode vom mißhandelten Schakal ist übernommen. Schon die Übersetzungen beider Fassungen ergeben wohl die Abhängigkeit. Noch deutlicher wird sie bei Betrachtung der Grundtexte. Man vergleiche z. B.:

Ratnasundara.	Vaccharāja.
45 Reim सीयाल : विकराल	42 Reim विकराल : सीयाल
गयउ रजक घरि	गयो रजकतणें घरि
47c Reim सही	44c Reim सही
47a एक कहइ षपि आवइं पुंछ	45a एक भणें षपि आवें पुंछ
50ab .. देषी वनचर ... दह दिसि	48a देषी वनचर दह दिसइं
c जंबूक कहि म म ...	51a जंबुक कहइ म म ...
d ङं ... पाठविउ	52a ङं पाठव्यु ...
51d सवि साविज	52b सवि साविज
53b सेनापति ते वाघज कीध	54a सेनापति ते कीधो वाघ
c थेईधर हाथी थापीया	b थईधर थाप्या कुंजर डाघ[2])
d विरू रोझ कीधा पोलीआ	c कर्या पोलीया मृगला सह्न
54a जातितणुं विलीइ नांम	57c न गमइं जातितणुं तसु नाम

1) Gujarātī-Übersetzung der folgenden Sanskritstrophe. Diese entspricht der Überschriftsstrophe der kürzeren Rezension Ratnasundaras mit der Lesart von P im dritten Pāda. Doch hat Mēghavijaya die Lesart der andern beiden Hss. der kürzeren Rezension Ratnasundaras, so daß diese offenbar auch bei Vaccharāja herzustellen ist. Im vierten Pāda hat P Kukurddama, wie Mēghavijaya Kukurdama.

2) Man beachte, daß im Textus simplicior und bei Pūrṇabhadra der Tiger das Amt des Kämmerers erhält, der Panther die Betelverwahrung, der Elefant das Türhüteramt (Hamb. Hss., WZKM. XVI, 270: व्याघ्रस्य शय्यापालत्वम् । द्वीपिनः स्थगिका । हस्तिनो द्वारपालत्वम् ।). Nach Kielhorns Text erhält das Türhüteramt der Wolf (वृकस्य द्वारपालकत्वम्), nach Ratnasundara Wolf und Weißfußantilope, nach Vaccharāja „alle Gazellchen“.

54c सिंह ते भष्यण आंणी धरइ
55ab इम करतां इक दूरि सीयाल
उंचइ मुषि ऊनयु अगालि ।
57ab Reim: नाठउ शृगाल
देईनइं फाल ।

58a भष्यण आंणी आपइं सीह
58cd जंबुक एक ऊनायु दूरि
मुख ऊंचु करीनइं भूरि ।[1])
60cd Reim: नाठो सीयाल
देईनें फाल ।

Vaccharāja hat also nicht nur in seiner Praśasti, sondern auch im Texte selbst seinem Vorgänger viele Wendungen und sogar Reime entlehnt. Aber auch hier zeigt sich, daß er noch andere Quellen, die älteren Jaina-Sanskrit-Rezensionen oder Abkömmlinge derselben benutzt. Er entlehnt ihnen seine bei Ratnasundara fehlende Sanskritstrophe 50.[2]) Auch selbständige Änderungen bringt er an. Er ordnet die Episode vom mißhandelten Schakal, welche in der längeren Rezension Ratnasundaras ausgeschieden ist, besser ein und fügt den Zug hinzu, daß der Schakal zunächst unter seinesgleichen weiter verkehrt und seine Sippe erst späterhin verbannt.

In beiden Punkten stimmt er mit Mēghavijaya überein, dessen Fassung unserer Erzählung oben S. 112f. gegeben und übersetzt ist. Vergleicht man Mēghavijayas Fassung mit derjenigen Vaccharājas und der beiden ältesten Jaina-Rezensionen, so zeigt sich, daß Vaccharāja und Mēghavijaya inhaltlich identisch sind. Und das gilt — von ganz geringfügigen Ausnahmen abgesehen — vom ganzen Texte dieser beiden Fassungen, abgesehen natürlich von der bei Mēghavijaya dem fünften Buche angehängten Ratnapāla-Geschichte.

Es finden sich bei Vaccharāja nicht nur alle die Erzählungen, die Mēghavijaya mehr hat, als die beiden ältesten Jaina-Rezensionen, sondern auch die überschüssigen Strophen mit den charakteristischen Lesarten und Fehlern. Wo geringfügige Abweichungen vorliegen, ist Vaccharāja, wie eine Vergleichung mit den älteren Jaina-Rezensionen zeigt, ursprünglicher, so wenn er die bei Mēghavijaya fehlende Erzählung vom Reiher und Ichneumon (I, 31) hat, wenn er in der Erzählung III, 5 mit den anderen Jaina-Rezensionen nur von drei Schwindlern weiß, oder in V, 7 („Vater des Sōmaśarman") die Erzählung ganz wie jene, aber von Mēghavijaya a. a. O. S. 691 abweichend endet. In den allermeisten Fällen aber stimmt unsere Caupaī inhaltlich zu Mēghavijaya. Sie schließt wie dieser jedes Tantra mit einer Strophe, in der sich ihr Verfasser nennt.[3]) Der Schauplatz der Einleitung heißt nicht Mahilā,

1) Zu beachten ist, daß im Textus simpl. und bei Pūrṇabhadra nicht ein einzelner Schakal, sondern ein ganzes Rudel schreit, und daß in beiden Texten von dem anschaulichen Heben der Schnauze beim Schakalsschrei nichts zu finden ist.

2) Textus simplicior, ed. Kielhorn (Fritze) I, 261; Pūrṇabhadra I, 261.

3) I: पंडित रतनचारित्र वदीत पसर्या निरमल बऊगुण गीत । तास सीस वच्छराज वषाणि पहिलउं तंत्र कहिउं गुण जाणि ॥ „Der verehrte Gelehrte Ratnacāritra hat reine, an Schönheiten reiche Lieder verbreitet; in der Übersetzung (wörtlich: Er-

wie bei Ratnasundara, noch Mahilārōpya wie im Textus simplicior und bei Pūrṇabhadra, sondern Mahilārūpa (Mēgh. Mahilārūpa, Galanos *Μαχιλαρουπή*). In den Erzählungen I, 8 und V, 12 spricht die Überschriftsstrophe von einem Krebs, die Erzählung selbst von einer Schildkröte. In den Anfang des vierten Buches ist die Episode vom Weinen und Lachen eingefügt, wie bei Mēgh. (S. 679), im Pañcākhyānavārttika (oben S. 130) Nr. 14 und in Nirmala Pāṭhakas Marāṭhī-Bearbeitung III, 5 (s. Kap. VIII, B, a, 2). Die Geschichte vom alten Ehemann, seiner jungen Frau und dem Dieb ist zweimal erzählt (III, 10 und IV, 9); die Überschriftsstrophe zu Pūrṇabhadra IV, 6 ist vorhanden, während die Erzählung selbst („Zwei Weiberknechte") fehlt, usw.

Als Textprobe lassen wir die Erzählung IV, 4 vom „Schakal unter den Löwen" folgen und konfrontieren sie mit dem Texte Mēghavijayas, der, wie oben S. 105 bereits erwähnt, unmittelbar auf eine metrische Sanskritversion zurückgeht, welche ihrerseits aus der Gujarātī-Fassung Vaccharājas geflossen sein muß. Das folgende Stück enthält den Beweis für dieses Abhängigkeitsverhältnis.

Vaccharāja IV, 4	Mēghavijaya IV, 4 (ZDMG. LVII, S. 680 ff.)
झो॰ शूरोसि कृतविद्योसि	शूरो ऽसि कृतविद्यो ऽसि
दर्शनीयोसि पुत्रक ।	दर्शनीयो ऽसि पुत्रक ।
यस्मिन् कुले त्वमुत्पन्नो	यस्मिन्कुले त्वमुत्पन्नो
गजस्तत्र न हन्यते ॥ ९९ ॥	गजस्तत्र न हन्यते ॥ १ ॥
चो॰ कहइं कुलाल प्रभु कहो अवदात	
सीह जंबुकतणी ते वात ।	
राजा कहै संभलि कुंभार	
सींह सीआल कथा विस्तार ॥ १०० ॥	अत्रार्थे कथा ।
एक वनि रहइं स्त्री स्युं सीह गुणी	एकत्र वने सिंहस्तिष्ठति ।
प्रसवइं पुत्र जुगल सोहिणी ।	तस्य[1]) पत्न्या पुत्रद्वयं[2]) सूतं ।
आणी आहार दीइं मृगतणु	तस्या भक्षार्थं
एकवार वनि जोतां घणुं ॥ १ ॥	भ्रमन्सिंहो
कोई जीव मृग न मिल्युं जाम	
सींह पाछो आवें छइं ताम ।	

läuterung) von dessen Schüler Vaccharāja, der sich auf Schönheiten versteht, ist das erste Tantra erzählt." Dieselbe Strophe (immer mit **वदीत** statt **वंदीत**) wiederholt sich in den übrigen Büchern, nur natürlich mit Einsetzung von **बीजुं**, **त्रीजुं** (Hs. **त्रीजो**), **चउकं**, und am Ende des Werkes **पंच** für **पहिलउं**.

1) Hs. **तस्य** ॥ 2) Hs. **पुत्रंद्वये** ॥

दीठो बालक एक सीआल	बालशृगालमेकम्
लीधु[1]) दाढ विचिं ततकाल ॥ २ ॥	
सीहिणि करि जीवंतु आणि	आनीय
दीधुं तव सीहिणी कहिं वाणि ।	दत्तवान् ।
कोई आण्युं छें भोजन काजि	
जंबुक विण को न लहिउं आज ॥ ३ ॥	
एक जाति बीजुं वली बाल	स च बालोयमिति बुद्धा सिंह्या न
तिणि में न विमार्यु सुकुमाल ।	हतो । यतः ।
वीसासवंतनें ब्राह्मण सदा स्त्री रिषि बाल न हणीइं कदा ॥ ४ ॥	Übers. der Sskt.-Str. 5.
श्लो॰ स्त्रीविप्रलिंगिबालेषु	स्त्रीविप्रबाललिंगिषु[2])
प्रहर्त्तव्यं न कर्हिचित् ।	प्रहर्त्तव्यं न कर्हिचित् ।
प्राणात्ययेपि संजाते	प्राणात्ययेपि संजाते
विश्वस्तेषु विशेषतः ॥ ५ ॥	विश्वस्तेषु विशेषतः ॥ १ ॥
चो॰ आज पथ्य तुं करि एतलुं	सिंहेनोक्तं । भुंक्ष्वैनं[3]) ।
विहाणें भथ्य मिलिसि ऊं भलुं ।	
सीहणी कहइ स्वामी ततकाल	तयोक्तं ।
तुम्हे न विणास्यु जाणी बाल ॥ ६ ॥	
पेट काजें बालक सीयाल	
तेहनें ऊं किम हणुं दयाल ।	
पाप काज नवि कीजइं जेह सदा कालि सासतु[4]) धर्म तेह ॥ ७ ॥	Übers. der Sskt.-Str. 8.
श्लो॰ अकृत्यं नैव कर्त्तव्यं	अकृत्यं नैव कर्त्तव्यं
प्राणत्यागेप्युपस्थिते ।	प्राणत्यागेप्युपस्थिते[5]) ।
न च कृत्यं परित्यज्य-	न च कृत्यं परित्यज्य-
मेष धर्मः सनातनः ॥ ८ ॥	मेष धर्मः सनातनः ॥ १ ॥
चो॰ बीजुं पुत्र ऊखइं मुझ एह	तस्मात्तृतीयस्तनयोयं बालः पालनीय इति।
	ततः पुत्रत्रयं समबुद्धा सिंही रक्षति
थानि वधारइ सीहिणि तेह ।	पुष्णाति च पयोधरैः ।[6])

---

1) Hs. लीधुं ॥ 2) Hs. °गे° ॥ 3) Hs. भुक्त्व, dann ein Akṣara, welches wie म (d. i. मे) aussieht, dann नं ॥ 4) Hs. °तुं ॥ 5) Hs. °क्यु° statt °प्यु° ॥ 6) Hs. °भरैः; mit dieser Zeile beginnt das Fragment der metrischen Sanskritfassung, auf welcher Mēghavijaya fußt.

त्रिण बालक ते तिणि वनि रमइं	
तिहां बऊ गज आव्या तिणि समइ ॥ ९॥	तैरेकदा गजा दृष्टाः ।
सीहिणि सुत बे कोप्या बाल	तान् हंतुं धावितो हरी[1]) ।
गज साहमा धाया विकराल ।	
जंबुक बिऊंनें वारइं तिहां	जंबुकस्तौ प्रणाश्य[2])
पाछा वलीने[3]) आवुं ईहां ॥ १० ॥	मतिं दत्ते स्म भीरुकः ।
तुम्ह कुलना वइरी गज एह	एते महांतो[4]) रिपवो
न पुऊवीइ सबला छें देह ।	हंतुं शक्या न बालकैः ।
इम कही ते नाठो घर भणी	इति शृगाले भग्ने तौ
रण ईच्छा टली बिऊंतणी ॥ ११ ॥	
बिऊंना मननु भागु रंग	
पाछा वल्या घर साहमा चंग	सिंहपुत्रौ पलायितौ ।
एक भागतइ भागइं षंधार । Übers. der Sskrt.-Str.14.	स्यादेकनाशे सर्वस्य बलस्य
एक जीपतइ जीपइं दल सार ॥ १२॥	
तिणि राजा वांछें सामंत Übers. der Sskrt.-Str.15.	तदमी नृपाः ।
सूर सुभट बल वीर्यवंत ।	शुभानेव हि रक्षंति
धीर वीरथी जय लहइ भूरि	रणकर्मणि दीक्षितान् ॥
तिजइ कायर सेवकनें दूरि ॥ १३॥	
श्लो॰ एकेनापि सुधीरेण	यतः । एकेनापि सुधीरेण
सोत्साहेन रणं प्रति ।	सोत्साहेन रणं प्रति ।
सोत्साहं जायते सैन्यं	सोत्साहं जायते सैन्यं
भग्ने भंगमवाप्नुयात् ॥ १४ ॥	भग्ने भंगमवाप्नुयात् ॥ १ ॥
अत एव हि वांछंति	अत एव हि वांछंति
भूपा योधान् महाबलान्	भूपा योधान् महाबलान् ।
शूरान् धीरान् कृतोत्साहान्	सूरान्धीरान् कृतोत्साहान्
वर्ज्जयंति च कातरान् ॥ १५ ॥	वर्जयंति च कातरान् ॥ २ ॥
चो॰ आवी सीहणी सुत बे भ्रात	सिंहाभ्यां कथितं वृत्तं
मात पिता आगलि कहइ वात[5]) ।	पितुरग्रे सह स्मितं ।
वडु भाई बीहनु गज पेषि	
नाठो मंदिर भणी विसेष ॥ १६ ॥	
अम्हनें एणइ वार्या घणुं	
वाल्या जोज्यो बलवंतपणुं ।	

1) Hs. °रि ॥ 2) Hs. °साय ॥ 3) Hs. °नें ॥ 4) Hs. महीतो (offenbar Verlesung von महांतो) ॥ 5) Hs. वांत ॥

करै उपहास बे वइ तेह तणी
रीसइं जंबुक बोलइ सुणी ॥ १७ ॥
अधरफूरुकइ करतां कोप
रातां नयण भ्रकुटी आटोप ।
वाहवइ बंधव बिऊंनइं तच
सीहणी कहइ इम म कऊ पुच ॥ १८ ॥
एह लऊडानो भाई वडओ
माहोमाहिं इम खुं चडभडउ ।

वडें लऊडइ नीषमवी वाणि
इम सुणि माता सुं तिणि ठाण ॥ १९ ॥

जंबुक बोलिओ थई निसंक
ऊं खुं ए विऊंथी छउं रंक ।
ऊं नथी कांई एहथी घाटि
ए मुझनइं हसइं सामाटि ॥ २० ॥
विद्या रूप गुण डाहा पण पणुं
मुझमां खुं नथी बल घणुं ।
शरीर घडिउ मोटो बिऊंतणुं
ऊं तो कांई नथी वामणुं ॥ २१ ॥
दयामणुं परवश नही किसुं
एणइ उपहखुं कांई खुं ।
एहनें ऊं मारुं कइं मरुं
मुझनें वली न कहें आकरुं ॥ 22 ॥
सीहणी तसु जीवित वांछती
जंबुकनइं कहें हसती छती ।
पंडित सूर तुं जांण्यो पुच
जा इहांथी मरहिस्सिं अच ॥ २३ ॥
तुं ऊपनो छें जिणें कुलइं
गजनें हणी न सकें निज बलें ।
सीह बालक ते किम हणीइ
म करि लवलव फोकट तुं भाय ॥ २४ ॥

तं दृष्ट्वा कुपित-
श्चक्रे शृगालः शोणिते अक्षिणी
घुर्घुरारावमेतेषां
श्रुत्वा सिंहप्रियावदत् ॥
किं वृद्धेन समं वत्सौ
लघू युद्धाय सज्जितौ ।
एवं वृद्धोपि मात्राथ वारितो
ज्यायसा[1]) त्वया ।
वत्स वाक्यं लघोः सह्यं
न श्रेयान् कलहः कुले ।
शृगालः प्राह
किमाभ्यां निर्बलोस्मीति
मातः किमेतौ हासं वितन्वतः[2]) ।

म्रिये वा मारये द्वयं ।

सिंह्या स्वपालितो मत्वा
स ऊचे

Übersetzung der im folgenden angedeuteten Sanskritstrophe.

1) Hs. °स्री ॥ 2) Diese Zeile steht im Sanskrittext vor der vorigen.

झो॰ शूरोसि कृतविद्योसि॰	
चो॰ सीहणी कहें सुणि वयण रसाल	
ताहरी जाति अछें सीयाल ।	
सीहइं ईहां आण्यु तुं बाल	
दया अपनी अम्हनइ सुविशाल ॥ २५ ॥	
पोढो कीधु[1]) दूधइ माहरइ ।	वत्स सत्पयः[2]) । पीतं
	तेन तनोषि त्वं सत्वं सिंहविनाशने ॥
	परं स्मरस्व जातिं भो
हिवें तुं जा थानक ताहरइ ।	याहि त्वं स्थानकं सुत ।
मुझ सुत जाति न जाणइं जिम्म	
जा अो पुत्र ईहांथी तिम्म ॥ २६ ॥	
जंबुक जाति एह जु[3]) जाणिस्यइ	यद्येतौ ज्ञास्यतस्तर्हि
तो तुझनइं साही मारिस्यइ ।	सद्यो नाशं[4]) करिष्यतः ।
जातिमांहिं तुं जई रहइ[5]) सही	
सुणी सीआल गयो तेवही ॥ २७ ॥	नष्टः । शृगालः
जातिमांहि मिलीनें रहिउं	
कहण कर्युं तो तिणें सुख लहिउं ।	सुखितो ऽभवत् ॥
तिम कुंभारनइं राजा कहइं	
ठाम अनेरइ जई तुं रहइं ॥ २८ ॥	
usw.	

Man sieht aus diesen Paralleltexten, daß Mēghavijaya stark gekürzt hat. Das in seine Prosa aufgenommene metrische Stück seiner Quelle ist gleichfalls eine Kürzung, wenn auch vielleicht einzelne Strophen von Mēghavijaya ausgelassen worden sind.

Die Frage ist nun, welcher Text ist älter, der metrische Sanskrit- oder der metrische Gujarātī-Text? Es ist bereits gesagt, daß der Gujarātī-Text in manchen Fällen den älteren Jaina-Rezensionen näher steht, als Mēghavijaya. Das könnte leicht darauf zurückgehen, daß Vaccharāja an verschiedenen Stellen von seiner unmittelbaren Vorlage abgewichen wäre und den älteren Texten Ursprünglicheres entlehnt hätte, wie das ja tatsächlich häufig der Fall ist (z. B. bei Kṣēmēndra, bei Pūrṇabhadra, bei Yaśōdhīra, in der jüngeren Fassung der Geschichte vom blauen Schakal bei Ratnasundara [oben S. 182 ff.] und in manchen ganz unbedeutenden Mischhandschriften). Trotzdem liegt ein

1) Hs. °धुं ॥ 2) Nach dem Gujarātī-Text wäre zu lesen सत्पयः । 3) Hs. जुं ॥ 4) Hs. नासं ॥ 5) Hs. °ईं ॥

durchaus zwingender Beweis dafür vor, daß die metrische Sanskritversion auf die Gujarātī-Version zurückgehen muß.

In dem obigen Stück, wie schon S. 203ff. zeigt sich an verschiedenen Stellen, daß bei Vaccharāja die Übersetzungen der zitierten Sanskritstrophen diesen selbst vorangehen. Die in dem S. 209ff. abgedruckten Stück vorkommenden Fälle sind durch Randnotizen bezeichnet. Wie man sieht, sind die Sanskritstrophen 14 und 15 in der zweiten Hälfte der Gujarātī-Strophe 12 und in der Gujarātī-Strophe 13 übersetzt. Die metrische Sanskritversion, welche genau dieselben Sanskritstrophen zitiert, die Vaccharāja hat, dürfte natürlich, falls sie die Quelle der Gujarātī-Übersetzung wäre, an solchen Stellen nur die wörtlichen Sanskritstrophen, aber nichts haben, was deren Gujarātī-Übersetzungen entspräche. Das ist nun tatsächlich an den meisten Stellen der Fall. An der eben zitierten Stelle dagegen finden wir zu den Übersetzungen beider Strophen, die hintereinander stehen, entsprechenden Sanskrittext, und dieser Sanskrittext ist ein Auszug aus der Gujarātī-Übersetzung. Die darauf folgenden beiden Sanskritstrophen sind in beiden Texten buchstäblich gleich. Der Verfasser der metrischen Sanskritversion hat also seltsamerweise nicht gemerkt, daß hier wie sonst eine Gujarātī-Übersetzung den zitierten Sanskritstrophen vorangeht. Natürlich bedingen Metrum und Reim, daß hier wie in anderen Fällen die Übersetzungen nicht alles wiedergeben, was die Sanskritoriginale enthalten. Selbst prosaische Übersetzungen von Sanskritstrophen sind ja bei den Indern durchaus nicht immer genau.

Um auch den Lesern, die der Gujarātī und des Sanskrit nicht kundig sind, ein Urteil zu gestatten, gebe ich die kritische Stelle hier in möglichst wörtlicher Übersetzung.

Vaccharāja. (Gujarātī-Übersetzung.)	Mēghavijaya.
12. Wenn einer flieht, flieht das Heer; Wenn einer ficht[1]), ficht die ganze Armee.	Wenn einer flieht, dürfte es das ganze Heer.
13. Darum begehren die Könige Krieger, die Helden, gute Soldaten, mit Kraft und Heldentum begabt sind. Durch kühne Helden gewinnen sie viele Siege; Feige Diener weisen sie weit von sich.	Darum behalten diese Könige nur die Trefflichen, welche in die Tätigkeit des Kampfes eingeweiht sind.

(Sanskrit-Originale.)

14. Durch einen einzigen, recht Mutigen,
Zum Kampfe Entschlossenen
Wird das Heer entschlossen;
Flieht er, so dürfte es flüchten.

1) जीपवुं, welches die mir zugänglichen Lexika nicht verzeichnen, halte ich für eine Nebenform von झिपवुं, Sskt. क्षिपति „werfen", „schießen".

15. Darum eben begehren die Könige
Kämpfer von großer Kraft,
Kühne Helden, die entschlossen sind,
Und weisen die Feigen ab.

Somit ist es erwiesen, daß wir in Vaccharājas Gujarātī-Übersetzung die Quelle vor uns haben, aus der die metrische Sanskritübersetzung geflossen ist, welche wiederum Mēghavijaya in eine gekürzte Prosa überführte, die noch zahlreiche Spuren des Metrums und in der obigen Erzählung ein ganzes metrisches Stück bewahrt hat. Die metrische Sanskritübersetzung muß also zwischen den Jahren 1591/2 und 1659/60 n. Chr. entstanden sein.

Ein Verzeichnis des Erzählungsinhaltes der Fassung Vaccharājas ist zugleich mit dem der Fassung Mēghavijayas oben, Kap. VII, 4b (S. 110f.) gegeben.

B. Neugujarātī.

Von dieser Übersetzung sind dem Verfasser die folgenden Ausgaben bekannt:

1. Punchopakhyan. Goojratee. Lithographed for the Bombay Native Education Society, R. Prera. Bombay, 1833. **पंचोपाखीआंन गुजराती शंपत १८८९.**

(India Office 22. E. 4 mit der hs. Bemerkung auf dem Vorsatzblatt: Received from Bombay Jany 23rd 1840.)

Quart, blaues Papier, 4 ungezählte Seiten Inhaltsverzeichnis, 234 gezählte Seiten Text und 20 besonders gezählte Seiten Vokabular, auf dessen erster ungezählter Seite in einer Umrahmung von zwei Doppellinien die Worte stehen: **गुजराती पंचोपाखीआन शमापत** („Das Gujarātī-Pañcōpākhyān ist beendet"). Das Vokabular enthält, wie eine vorangestellte Bemerkung angibt, diejenigen Wörter, welche den Pārsī unbekannt sind.

2. Goojratee Punchopakhyan. Lithographed for the Bombay native education Society. By A. Viegas. Bombay 1840.

(India Office 20. B. 12.)

Großoktav, weißes Papier; der Titel mit Typen gedruckt. 4 ungezählte Seiten Inhaltsverzeichnis, 244 gezählte Seiten Text, unter dem auf der letzten Seite die Worte stehen: **गुजराती. पंचोपांखीआन. शमापत.**, mit einer Doppellinie umrahmt. Das auf der nächsten Seite, welche gezählt ist, beginnende Vokabular umfaßt 18 gezählte Seiten.

3. **मुंबइ समाचारनी गुजराती पंचोपाख्यान. जे महा पंडीत वीष्णुशरमाए असल संस्कृत भाषामां बनावेलां, अनुभवी चानक आपनार तथा नीतीना धडा दरशावनार हीतोपदेश पुस्तकनुं भाषांतर छे, ते असल गुजराती पुस्तक उपरथी घटता सुधारा तथा रचना साथे. मुंबइमधे, मुंबइ समाचार छापखानामां माणेकजी मीनोचेहर होमजीनाए छापयुं छे. सने १८८२.** (India Office 22. C. 8.)

Kleinoktav, Typendruck auf weißem Papier, 11 gezählte Seiten Einleitung und Inhaltsverzeichnis (erst der Titel, dann der Lehren, die sich aus den Erzählungen ergeben) und 193 Seiten Text.

In allen drei Ausgaben sind der Text und die oben in Nāgarī gesetzten Worte in Gujarātī-Schrift gedruckt.

Der dritten Auflage ist eine in Gujarātī geschriebene Einleitung vorangestellt, in welcher nach einer Würdigung des Buches und einem natürlich sehr kurzen Bericht über Kalila und Dimna und seine Abkömmlinge Angaben über die Entstehung der Übersetzung und über das Verhältnis der dritten zu den beiden ersten Auflagen gemacht werden. Es heißt da:

„In unserer Gujarātī-Sprache ist dieses berühmte Buch wiederholt herausgegeben worden. Die erste Ausgabe ist im Jahre Saṃvat 1880, d. h. vor der langen Zeit von nunmehr 60 Jahren durch eine Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft, die den Namen „Schulbuchgesellschaft für indische Schulen“[1]) führte, nachdem (der Text) vorher in der Sanskritsprache selbst angefertigt war, in Steindruck in der Druckerei der „Bombayer Nachrichten“ unter der Leitung des damaligen Besitzers derselben, des verstorbenen Pārsī-Priesters Fardunjī Marjbānjī gedruckt und herausgegeben worden; und acht Jahre später, also im Jahre Saṃvat 1888, ist sie von demselben ehrenwerten und unternehmungslustigen Herrn, dem Pārsī-Priester, mit den Verbesserungen und Zusätzen, die sich in dem Buche als nötig herausgestellt hatten, auf eigene Faust zum zweitenmale und zwar wiederum in Lithographie gedruckt und veröffentlicht worden.“[2])

Der Unterzeichner des Vorworts ist der damalige Besitzer derselben Druckerei, in der angeblich die ersten beiden Ausgaben erschienen sind, Maṇekjī Barjorjī. Er könnte also sichere Kunde über die Entstehung der Übersetzung gehabt haben. Sehr bedenklich macht freilich gegen seine Angaben der Umstand, daß er sich in den Erscheinungsjahren beider Ausgaben, die doch der seinen zur Grundlage dienen, so arg täuscht. Denn das Saṃvat-Jahr der ersten Ausgabe ist nicht 1880, wie er angibt, sondern 1889, das der zweiten nicht 1888, sondern 1896/7. Ebenso hat Fardunjī Marjbānjī die zweite Auflage nicht aus eigenem Antrieb veröffentlicht, sondern im Auftrag derselben Gesellschaft, für die er die erste Auflage druckte, wie sich aus dem Titel des Buches ergibt. Danach kann es überhaupt fraglich erscheinen, ob der Pārsī-Drucker etwas mit der Gujarātī-Übersetzung zu tun hat; die ersten beiden Auflagen enthalten jedenfalls keinerlei Angaben über

1) हींद नीशाल शालपुस्तक मंडली, offenbar Übersetzung von *Bombay Native Education Society.*

2) आपणी गुजराती भाषामां आ नामीचुं पुस्तक जुदी जुदी रीते नीकलयुं छे. पेहलुं पुस्तक संवत १८८०नां सालमां एटले आजथी साहाठ वरसनी लांबी मुदत ऊपर “हींद नीशाल शालपुस्तक मंडली” नामनी वीद्या उतेजक मंडलीए पोते संस्करुत भाषामां करावी शीला छापा उपर मुंबइ समाचार छापखानामां, तेना ते वखतना मालेक मरज़्म मोबेद फरदुनजी मरजबानजीनां उपरीपणां हेठल छापी बाहेर पाडयुं हतुं; अने ते पछी आठ वरस रहीने एटले संवत १८८८नां सालमां एज मानवंत अने साहसीक मोबेद साहेबे तेने घटता सुधारा तथा वधारा साथे पोता तरफथी बीजीवार शीला छापा उपरज छापी प्रगट करयुं हतुं.

den Drucker. Wenn der Veranstalter der dritten Ausgabe von Zusätzen der zweiten spricht, so kann es sich nur um ganz geringfügige Einzelheiten handeln.

Er selbst hat dann, wie er weiterhin im Vorwort sagt, in Einzelheiten Besserungen orthographischer, syntaktischer und stilistischer Art angebracht, einschneidende Änderungen am Texte aber nicht vorgenommen. Unbekanntere Wörter erklärt er durch Fußnoten; dagegen ist das Vokabular der beiden ersten Auflagen in Wegfall gekommen.

Der Text dieser Gujarātī-Fassung ist eine stark kürzende Kompilation aus den beiden ältesten Jaina-Rezensionen. Einige Erzählungen und die allermeisten Strophen sind ausgelassen; aber auch die Prosa ist sehr zusammengezogen, und inhaltliche Abweichungen in den Erzählungen sind nicht selten. In der Erzählung von der betrogenen Ehebrecherin (IV, 7) z. B. ist die ganze Episode „Nackte und Schakal" weggelassen. In V, 10 wird nur erzählt, daß der alte Affe den jüngeren vergeblich Unheil prophezeit, bis diese in der in den Jaina-Rezensionen geschilderten Weise umkommen, während er selbst sich vorher in den Wald gerettet hat. Weder die Episode mit dem Rākṣasa, noch der Schluß der Erzählung, in welchem sich der Affe dadurch rächt, daß er des Königs Familie durch den Rākṣasa vernichtet, ist aufgenommen. In III, 3 (Kater als Richter) sind die beiden Streitenden zwei Hasen. Der Luftschlösser bauende Brahmanenjunge heißt selbst Sōmaśarmā, während sein erträumter Sohn den Namen Rudraśarmā bekommt, usw.

Die verhältnismäßig wenigen Strophen, welche aufgenommen sind, sind ausnahmslos in Prosa übersetzt. Sanskritstrophen kommen nicht vor.

Als dritte Erzählung des ersten Buches hat unsere Fassung die folgende Geschichte, die hier abgedruckt sei, um die Sprache des Originals und das Verhältnis der drei Ausgaben zueinander zu veranschaulichen. Bis zu Fußnote 35 gebe ich alle Abweichungen des Typendruckes (T) und der zweiten Lithographie (L) von der ersten, deren Text ich absichtlich auch da buchstäblich gebe, wo er fehlerhaft ist. In den späteren Fußnoten sind alle wirklichen Lesarten und nur die wichtigsten orthographischen Abweichungen verzeichnet. Man sieht, daß der Text der beiden Lithographien mit Ausnahme einiger in der zweiten gebesserten Fehler derselbe ist, während der Druck durchgehends veraltete Ausdrücke ausmerzt und den Stil glättet.

सिंह[1]) अनें तेहना शारा नरशा परधाननी.[2])

एक वनमां सिंह[1]) रेहेतो हतो[3]) तेनें[4]) वे प्रधान[5]) एक हंश[6]). बीजो सारश[7]). ते घणा धरमी[8]) रुडी बुधीना[9]) धणी हता. कोइ शमे[10]) सिंह नें[11]) त्रण

1) LT सीह. 2) T अने तेना सारा नरसा प्रधान. 3) Dahinter LT Punkt. 4) T तेना. 5) L fügt Punkt, T हता und Punkt hinzu. 6) LT ohne Punkt; T हंस; statt des Punktes T अने. 7) T सारस. 8) T fügt अने hinzu. 9) T बुद्धीना. 10) T समे. 11) L सीहनें, T सीह.

दीवश[1]) शुधी[2]) कइं[3]) खाज[4]) मलुं[5]) नहीं[6]). भुखो[7]) घणुं दुख[8]) पामवा लागो[9]) ते वारे[10]) प्रधानोनें[11]) कऊं[12]) जे कांहांक माहारे[13]) काजे खाज[4]) जोई आवो[14]). पछे[15]) तेऊए[16]) वीचारूं[17]) जे[18]) ए वण[19]) दीशवो[20]) अपवाशी[21]) छे. कोई नानो मोटो जीव मले तो शारूं[22]) नहीं[23]) तो आपणनेज खाशे. कऊं[24]) छे. भुखानो वीशवाश न करीए[25]). भुखो शुं पाप करशे तेहनो[26]) भरोशो नहीं. एम वीचारी दीशो दीशे जोवा लागा एहवामां एक ब्रामण घरनो दुखी दलदरी[27]) एकलो वनमां चालो आवे छे. तेहेनें[28]) देखी हंशे वीचारूं[29]) जो ए सिंह नें[30]) नजरे पडे[31]) तो मारो[32]) जशे अनें[33]) आपणनें[34]) ब्रमहता[35]) लागशे. एहवुं[36]) वीचारीनें[37]) तेणें[38]) शारस शाथे[39]) मसलत करी अनें तेहनें कऊं[40]) तुं ब्रामण पाशे जा. ऊं सिंह पाशे जाऊं छऊं[41]). पछे शारस जई ब्रामणनें बोलवा लागो रे मुरख शुं तारूं मरण आवुं छे. तुं ए[42]) सिंहना[43]) वनमां केम आवो. ब्रामण बोलो रे भाई ऊं शुं जाणुं जे ईहां[44]) सिंह रेहे[45]) छे. हवे मने जीवदान[46]) देवडाव. शारश बोलो तारूं मरण तो आवुं पण हारी जावुं नहीं[47]). हीमत पकडेथी[48]) शारूं थशे. पछे शारशे हीमत आपी. ब्रामणनें बुधी बतावी जे[49]) तुं गुरू थई चालो आव. मारो मीत्र हंश सिंह नी पाशे छे ते तुनें मारवा नही दे[50]) तुं नीचंत[51]) थको शामो[52]) जा. ब्रामणे वीचारूं जे[49]) मुवो तो दुखमां थी छुटो. शाहशीक पणुं करी शामो जावुं[53]) तो खरो

---

1) T दीवस. 2) T सुधी. 3) LT कंइ. 4) T खावानुं. 5) T मल्युं. 6) T Komma. 7) T तेथी भुखे. 8) T दुःख. 9) T लाग्यो mit Punkt dahinter. 10) T तेवारे. 11) T °ने. 12) T कह्युं mit Komma. 13) L काहाक st. कांहांक, T केथे मारे st. जे . . . माहारे. 14) T लावो. 15) T पछी hier und im folgenden. 16) T तेओए. 17) T वीचरयुं. 18) T के, st. जे. 19) LT richtig चण. 20) So falsch! L दीवशनो, T दीवसनो. 21) T अपवासी. 22) T सारूं, mit Komma. 23) T नही. 24) T कह्युं. 25) T करयें. 26) L तेहेनो, T तेनो. 27) T दलीद्री. 28) L तेहेने, T तेने. 29) T fügt के ein. 30) L शीहनें, T सीहने. 31) T पडशे. 32) T मार्यो. 33) T अने hier und im folgenden. 34) T °ने hier und sonst im Akkusativ. 35) T ब्रह्म हत्या. 36) T एवुं, hier und in allen entsprechenden Pronominal- und Adverbialformen. 37) T °ने hier und sonst im Gerundium. 38) T ohne Anusvāra überall im Instrumental. 39) T सारस साथे, und sonst wie hier etymologisch richtig स st. श. 40) T überall die y-Form im m. n. praet. T fügt के ein. 41) T जाऊं छुं und entsprechend in anderen Verbalformen. 42) T आ. 43) T °नां. 44) T के ह्यां st. जे ईहां. 45) T रहे. 46) T जीवतदान. 47) T पण हींमत हारवी नही. 48) T पकडयाथी. 49) T के. 50) T देशे. 51) T नचींत. 52) T सांमो. 53) Statt शा° bis °वुं T: पण लोक रीतथी ऊलटुं करी सामो जाऊं.

पछे राखनार तो[1]) परमेस्वर छे. एहवुं मन कठण करी हाथमां टोपण चंदन लेई शामो चालो एहेवामां हंश सिंह नें कथा केहेवा बेठो. हे राजा जे पुरश[2]) त्रण दीवश अन[3]) पाणी तजे अनें चोथे दीवशे पारणा[4]) करी परमेस्वरनुं स्मरण करे ते वईकुंठ पामे एहवी वारता[5]) हंशे कही ते वारे[6]) सिंह बोलो रे हंश तो[7]) माहरे पण वईकुंठ जवानी घणी ईछा छे तो हवे जवाशे. ते वारे[8]) हंश बोलो हे माहाराज पण एक करोजे[9]) आज गुरूनी शेवा चाकरी करी दान देई[10]) पछे पारणां करो तो पुरूं[11]) तप थाए[12]). शहीं बोलो रे हंश[13]) आपणनें गुरू कांहां[14]) मले. हंश बोलो हे माहाराज तमारा[15]) तपनो महीमा एहवो मोहोटो[16]) छे के गुरू पण पोतानी मेले आवी मलशे. एम बेठा वातो करे छे ताहां[17]) ब्रामणनो शबद शांभलो एटले शहीं बोलो रे हंश आ कोण छे. हंश बोलो हे माहाराज तमारा तपना[18]) बलथी गुरू आवे छे शहीं हशी[19]) बोलो तुं माहारी ठेकडी[20]) करे छे. एटलामां ब्रामण पण पाशे आवो एटले हंश केहवा[21]) लागो रे माहाराज जुओ जे[22]) ङं केहेतो[23]) हतो ते शाचुं थऊं[24]) के नहीं. ए तपनुं फल एवुंज[25]) छे जे[26]) चीतवीए[27]) ते काम थाए[28]) पछे ब्रामणे आवी शहींनें कपाले तीलक[29]) काडी[30]) आशीरवाद दीधो. शहीए प्रणाम कीधो[31]) एटले हंश अनें सारश शहींनां[32]) वखाण करवा लागा, शहीं[33]) घणो हरख पामो[34]) अनें ब्रामणनें घणुं मान दीधुं[35]). पछे हंशे कङं हे माहाराज हवे गुरूजीनें वीदा[36]) करो. ते वारे शहींए कङं[37]) रे हंश आपणें राजानो पुत्र मारो छे तेना[38]) शरवे घरेणां गुरूजीनें आपो. पछे हंशे तेम[39]) करूं. ब्रामण शंतोश पामो जे[40]) जीवता रहा[41]) अनें धन पण जडुं[42]) हवे परदेश शुं करवा[43]) जाऊं. माहारे[44]) शहीं सरखो जजमान थओ[45]) ते माटे जे वारे[46]) धन जोईशे ते वारे[47]) पाछो शहीं पाशे जाचवा[48]) आवीश

---

1) तो fehlt T. 2) T पुरूष. 3) T अंन. 4) T पारणां mit der Fußnote: पारणुं एटले अपवास पुरो करया पछीनुं जमण. 5) T एवी वात जयारे. 6) T तयारे. 7) In T fehlt रे हंश तो. 8) In T fehlt ते वारे. 9) Statt पण एक करोजे T: एक काम करो, के. 10) T आपीने. 11) T पुरो. 12) T थाय. 13) In T fehlt रे हंश. 14) T कयां. 15) T °रां. 16) T मोटो. 17) T तेवामां. 18) T °रां °नां. 19) T हसीने. 20) T ठठा. 21) LT केहेवा. 22) In T fehlt जे. 23) T क°. 24) T पडयुं. 25) T एवुं. 26) T के, जे. 27) T धारये. 28) T थाय. 29) T टीलक. 30) T कहाडी. 31) T सींहे पगे लागी नमस्कार कीधो. 32) T सींहनी. 33) T तेथी सींह. 34) Statt ह° पा° T: खुशी थयो. 35) T आपुं. 36) T वीदाय. 37) Statt ते . . . ङं T: सींह बोलयो. 38) T तेनां. 39) LT richtig तेम. 40) T के. 41) T जीवतो रहयो. 42) T मलयुं. 43) Statt शुं क° T: शा माटे. 44) T मने. 45) T थयो छे. 46) T जयारे. 47) T त्यारे. 48) T भीक मागवा.

एटले वली आपणे. एहवुं वीचारी ब्रामण पोतानें घेर गओनें[1]) दीकरानें जनोई देई[2]) घर बांधुं अनें वशतर पातर घरेणां[3]) करी वरश बेमां शरवे[4]) धन खरची नांखुं[5]) ते वारे जजमाननें मलवा वली वनमां गओ.[6]) ते वेलाए शहींए[7]) हंश सारसनें काढीनें[8]) एक शीआलीओ. बीजो कागडो[9]). ए बे जणानें[10]) प्रधान कीधा हता. ते[11]) ब्रामणनें आवतो जोई वीचार करवा लागा जे[12]) आपणो राजा भुखो[13]) छे तेहनी चींता परमेस्वरनें पडी तेणे ए खाज मोकलुं छे[14]). हवे सिंहनें चेतावीए[15]) जे[12]) आवतांज एनें मारे. पछे शीआले आवी सिंहनें तईआर करी जाहाडनें[16]) ओथे बेसाडो एटले[17]) ब्रामण पण[18]) पाशे आवो. तेहनें ओलखी[19]) शहीं बोलो अरे ऊं एहनें केम मारूं. गुरू हतीआ नकरूं. कांजे[20]) एमां मोहटुं पाप छे. कऊं छे.

गुरू हतीआ. अशतरी हतीआ. बालहतीआ[21]). ब्रामणहतीआ. ए करीए[22]) तो नरक जाईए[23]). शीआल बोलो रे माहाराज आपणनें शा गुरू. जनावरनें गुरू तो नथी जाणो[24]). आपणा वडावा[25]) हतीआज करता आवा[26]) छे. हवे आपण नकरीए[27]) तो लोक हशे नें[28]) भुखे मरीए. जीवहींसा करीए[29]) तो आपणो धरम छे. जेहनो धरम ते करे[30]) तेमां[31]) परमेस्वर राजी थाए[32]). आपणां मोहोटां[33]) भाग जे आज[34]) ब्रामण भख[35]) करवा मलो छे. ते[36]) माटे मोडामां[37]) आवेलो कोलीओ नाखी देशो तो दुख[38]) पामशो. ते शांभलीनें भुखो हतो नें सिंहनी बुधी[39]) फरी पछे तेणें ब्रामणनें एकथापट मारी एटले मरण पामो[40]). ते माटे जेहवी शंगत तेहवी बुधी.

1) T गयो, अने. 2) T आपी. 3) T अने वस्त्र घरेणा. 4) T बे वरसमा सरवे. 5) T नाख्युं. 6) Statt ते bis गओ T: ते पछी ते पाछो वनमां जजमानने मलवा गयो. 7) T सींहे. 8) T कहाडीने. 9) T एक शीयाल अने एक कागडो. 10) T जनने. 11) T तेओ. 12) T के. 13) T भुख्यो. 14) Statt तेहनी bis छे T: तेथी परमेश्वरे तेने माटे खोराक मोकल्यो छे. 15) T माटे सींहने हवे चेताव्ये. 16) T जाडने. 17) T जयारे. 18) Fehlt in T. 19) T तयारे सींहे तेने ओलखीने कह्युं के. 20) T ऊं गुरू हत्या नहीं करूं, कांके. 21) T fügt अने ein. 22) T करये, ohne ए. 23) T जइये. 24) In T fehlt alles zwischen बोलो (T बुोल्यो) und आपणा. 25) T वडा. 26) T आव्या. 27) T आपणे न करये. 28) T लोको हसे ने आपणे. 29) Statt जी० क० T: जीव मारवो ए. 30) T जे जेनो धरम ते ते क०. 31) T तो. 32) T थाय. 33) T मोटां. 34) T भाग्य के आजे. 35) T भच्च. 36) In T fehlt ते. 37) T मोहोडांमां. 38) T दुःख. 39) T आ सांभली सींह जे भुख्यो हतो तेनी बुद्धी. 40) Statt प० bis पामो T: अने तेणे ब्राह्मणने मारी नाख्यो.

Übersetzung.

Von dem Löwen und seinen guten und bösen Ministern.

In einem Walde wohnte ein Löwe, der hatte zwei Minister. Der eine war ein Haṃsa[1]), der andere ein Kranich. Beide waren sehr fromm und reich an trefflichem Verstande.

Einst begab es sich, daß der Löwe drei Tage lang nichts zu verzehren fand. Da ihn hungerte, so ward die Pein, die er erduldete, immer heftiger, und er sagte zu seinen Ministern: „Spüret irgend etwas zu essen für mich auf und meldet es mir!“

Da dachten sie: „Er hat drei Tage gefastet. Finden wir irgend ein kleines oder großes Wesen, so ist's gut. Andernfalls wird er uns selbst verzehren. Denn es heißt:

Laßt uns keinem Hungrigen trauen! Welche Sünde ein Hungriger begehen wird, das kann man nicht wissen.“

So dachten sie und begannen nach allen Seiten Ausschau zu halten. Da kam ein Brahmane heran, der in schlechten Verhältnissen lebte, da er arm war, und der sich ganz allein in den Wald begeben hatte. Bei seinem Anblick dachte der Haṃsa: „Wenn dieser dem Löwen zu Gesichte kommt, so muß er sterben, und uns alle trifft die Schuld des Brahmanenmordes.“ So dachte er, beriet sich mit dem Kranich und sagte zu ihm: „Geh du zu dem Brahmanen; ich will zum Löwen gehen.“

Da ging der Kranich zu dem Brahmanen und redete ihn an: „Ei du Tor! Ist denn dein Tod genaht? Warum bist du in den Wald des Löwen gekommen?“

Der Brahmane sprach: „Was weiß ich, lieber Bruder, ob hier ein Löwe wohnt? Erwirke doch, daß mir das Leben geschenkt wird!“

Der Kranich sagte: „Freilich droht dir der Tod; doch verliere nur nicht den Mut! Wenn du dir ein Herz fassest, so wird alles gut gehen.“ Dann flößte ihm der Kranich Mut ein und zeigte ihm eine List: „Komm mit mir als Guru![2]) Mein Freund, ein Haṃsa, befindet sich bei dem Löwen; der wird es nicht zulassen, daß er dich tötet. Geh nur weiter und sei ohne Sorgen.“

Der Brahmane dachte: „Bin ich tot, so bin ich mein Elend los. Darum ist es gut, ich fasse mir ein Herz und trete ihm entgegen. Dann wird mich Gott der Herr schützen.“ So stählte er denn sein Herz, nahm seinen Kalender und Sandel in die Hand[3]) und ging vorwärts.

Inzwischen hatte sich der Haṃsa zu dem Löwen gesetzt, um mit ihm zu reden: „Der Mann, o König, welcher drei Tage lang Speise und Trank meidet, sein Fasten erst am vierten Tage bricht und dabei Gottes des Herrn gedenkt, der erwirbt den Vaikuṇṭha.“[4]) Als der Haṃsa das gesagt hatte, antwortete ihm der Löwe: „Ich habe großes Verlangen, o Haṃsa, in den Vaikuṇṭha zu kommen. Ich möchte mich gleich dahin aufmachen!“ Da sagte der Haṃsa: „Eins aber geruhe zu tun, Großkönig. Wenn du heute einem Guru huldigst, ihn beschenkst und dann dein Fasten brichst, so ist deine Kasteiung erst vollkommen.“ Der Löwe entgegnete: „Ei, Haṃsa! Woher sollen denn wir einen Guru nehmen?“ Der Haṃsa sprach:

---

1) Gans, Schwan, Möve oder Flamingo.

2) Religionslehrer.

3) Ersteren, um als Astrolog prophezeien zu können; das Sandelholz, weil man nicht ohne Geschenk vor einen König treten darf.

4) Viṣṇus Himmel.

„Die Macht deiner Kasteiung, o Großkönig, ist so stark, daß der Guru schon von selbst zu dir kommen wird."

So saßen sie da und unterhielten sich, als der Löwe des Brahmanen Stimme vernahm. Da fragte er: „Ei, Haṃsa, wer ist das?" Der Haṃsa sprach: „Die Gewalt deiner Kasteiung, o Großkönig, zieht den Guru herbei." Da lachte der Löwe und sprach: „Du willst mich wohl zum besten haben?"

Aber schon stand der Brahmane bei ihm, und der Haṃsa ergriff das Wort und sagte: „Da seht, Großkönig! Was ich gesagt habe, ist es eingetroffen, oder nicht? Das eben ist die Frucht dieser Kasteiung, daß sofort in Erfüllung geht, was wir begehren mögen."

Darauf trat der Brahmane vor, zeichnete dem Löwen ein Stirnzeichen auf die Stirn und spendete ihm seinen Segen. Der Löwe neigte sich vor ihm; der Haṃsa aber und der Kranich begannen, den Löwen zu preisen.

Das alles freute den Löwen gar sehr, und er ließ es dem Brahmanen gegenüber an Ehrenbezeigungen nicht fehlen. Schließlich sagte der Haṃsa: „Jetzt, o Großkönig, beurlaubt Euren verehrten Guru!" Da sprach der Löwe: „Ich habe einen Königssohn getötet, Haṃsa; gib dessen gesamtes Geschmeide meinem verehrten Guru." Und der Haṃsa tat, wie ihm befohlen.

Der Brahmane freute sich, daß er am Leben geblieben und daß ihm obendrein solche Schätze zugefallen waren: „Wozu soll ich jetzt noch in die Fremde wandern?" — so dachte er; „der Löwe ist gerade so ein Opferherr[1]), wie ich ihn brauche. Darum will ich, wenn ich wieder Gut brauche, abermals zu dem Löwen gehen, ihn um neues zu bitten, und er wird mir abermals spenden."

In solchen Gedanken kehrte der Brahmane nach Hause zurück, schenkte seinem Sohn eine Brahmanenschnur, baute sich ein Haus, und indem er Gewänder, Gefäße und Schmucksachen beschaffte, hatte er in zwei Jahren das ganze Vermögen verschleudert.

Da begab er sich wiederum in den Wald, um seinen Opferherrn aufzusuchen. Inzwischen aber hatte der Löwe den Haṃsa und den Kranich fortgejagt und zwei andere zu Ministern gemacht, einen Schakal und einen Raben. Kaum sahen diese den Brahmanen kommen, so setzten sie sich zu Rate und sprachen: „Unser König hungert. Sein Sinn ist auf Gott den Herrn gerichtet. Darum läuft dieser Fraß frei umher. So wollen wir jetzt den Löwen benachrichtigen, daß er diesen tötet, während er herankommt."

Darauf begab sich der Schakal zum Löwen, bereitete ihn vor und veranlaßte ihn, sich im Schutze eines Baumes niederzulassen. Es währte nicht lange, so war der Brahmane herangekommen. Da erkannte ihn der Löwe und sprach: „Ei, wie kann ich denn diesen töten! Meinen Guru morde ich nicht; denn das ist eine große Sünde. Heißt's doch: 'Wer seinen Guru, ein Weib, ein Kind oder einen Brahmanen tötet, der kommt in die Hölle.'"

Der Schakal sagte: „Welche Guru gäbe es für uns, o Großkönig? Für Tiere, das kannst du mir glauben, gibt's keinen Guru. Kommt's doch vor, daß sie ihre eigenen Erzeuger töten! Wollten wir das nicht tun, die Leute würden uns verlachen, und wir müßten verhungern. Töten wir lebende Wesen, so erfüllen wir nur das für uns geltende Gesetz. Wer aber das Gesetz erfüllt, das für ihn gilt, an dem hat der Herrgott seine Freude. Wir können von Glück sagen, daß wir heute einen

1) Wir würden etwa sagen: „Beichtkind".

Brahmanen erwischt haben, um ihn zu fressen. Willst du darum den Bissen entwischen lassen, der dir jetzt in den Rachen gelaufen ist, so wirst du es bereuen!“

Als der Hungrige das hörte, sah er die Sache wieder mit den Augen eines Löwen an und verabreichte dem Brahmanen einen Tatzenhieb, daß er starb.

Darum: Wie der Verkehr, so die Gesinnung.

Die eben gegebene Erzählung ist eine Variante zu Pūrṇabhadra I, 14. An entsprechender Stelle erscheint sie daher nochmals in unserer Gujarātī-Übersetzung als I, 26. Wie bei Pūrṇabhadra ist an dieser zweiten Stelle der Held der Erzählung der Wagner Dēvagupta. Sie ist wie der ganze Text des Buches gekürzt, stimmt aber inhaltlich genau zu Pūrṇabhadra.

Wir lassen nun noch eine kurze

Inhaltsübersicht

folgen, welche zeigt, wie die Kompilation zustande gekommen ist. Die Einleitung ist nicht besonders gezählt; daher erscheint der Rahmen des ersten Tantra als erste Erzählung desselben. Der Textus simplicior ist nach den Hamburger Hss., in Klammern nach Kielhorn-Bühler (Fritze) angeführt.

Guj.	Simpl.	Pūrṇ.
Rahmen I	Einleitung	
1	Rahmen I	
2	1	1
3 (Var. zu 26)		
4	2	2
5	3	3
6—8	4 a—c	4 a—c
9	**6**	5
10	7	6
11	8	7
12	**5**	8
13	9	10
14	10	11
15	11	**13**
16	12	**15**
17	13	16
18	14	17
19	15	18
20	—	19
21	16	**21**
22	17	**25**
23	**19**	26
24	20	27
25	—	**9**
26 (vgl. 2)	—	**14**
27	—	**22**
28	[22]	**30**
29	21	28
30	—	29
Rahmen II	Rahmen II	
1	1	2
2	2	3
3	**4** [5]	**6**
4	5 [6]	7
Rahmen III[1])	Rahmen III	
1	**IV, 5**	**IV, 7**
2	2 [1]	2
3	3 [2]	3
4	4 [3]	4
5	—	**8**
6	—	**6**
7	—	**11**
Rahmen IV	Rahmen IV	
1	1	1
2	2	2
3	3	3
4	4	4
5	**7** [8]	**III, 13**
6	[**13**]	5
7	10 [11]	**8**
8	11 [12]	9
9	**13** [**15**]	10
Rahmen V	Rahmen V	
1	1 [2]	1
2	2 [3]	2
3	3 [4]	3
4	[5]	—
5	4 [6]	4
6	5 [7]	5
7	6 [8]	6
8	7 [9]	7
9	8 [10]	8
10	**10** [**12**]	**10**

Wie man sieht, hat die Gujarātī-Fassung die Erzählung vom Esel im Tigerfell als III, 1, wo das Südl. Pañc. und das Tantrākhyāyika sie haben. Vermutlich ist sie aus keinem alten Texte, an den die Fassung sonst keinerlei Anklänge ent-

1) Mit der Episode von der Königswahl der Vögel (Hamb. Hss. und Pūrṇ. IV, 1).

hält, sondern aus irgend einer Jaina-Rezension an diese Stelle gelangt. Denn einzelne Jaina-Fassungen, die natürlich an dieser Stelle mittel- oder unmittelbar auf eine ältere Fassung zurückgehen, haben sie da (Hs. E (Kap. VII, 4 a); Ratnasundara (Kap. VII, 7, A, b, 1); Vaccharāja (Kap. VII, 7, A, b, 2); Mēghavijaya (Kap. VII, 4 b); Rāma Miśras Ms. (Kap. VII, 4 c)).

8. Bearbeitungen des Pañcatantra in Braj Bhākhā.

Über eine in drei Rezensionen vorliegende, in Braj Bhākhā geschriebene, aus einer Verschmelzung des Hitōpadēśa mit dem vierten Buche der Rezension Pūrṇabhadras bestehende Bearbeitung ist oben, S. 49—60, berichtet.

Verschieden von ihr ist das Pañcākhyāna des Jaina-Laien Nirmala, welches mir nur aus einer Hs. bekannt ist, die Munirāj Indravijaya mir zu senden die Güte hatte.[1])

Von den Strophen, die über des Verfassers Person Auskunft geben, ist leider nur diejenige erhalten, die uns seinen Namen nennt. Sie lautet:

सब निज थानक सुष लहै ।
सब मुष सुमरै राम ।
संस्कृत भाषा कियो ।
श्रावक निरमल नाम ॥

„Einem jeden ergehe es wohl an seinem Ort; eines jeden Mund bete zu Rāma; das Sanskrit hat in Volkssprache übersetzt ein Jaina-Laie namens Nirmala."

Wenn auch leider die sicher ursprünglich vorhandene Strophe der Praśasti im Texte unseres Manuskripts nicht vorliegt, welche über Zeit und Ort der Abfassung berichtete, so sind wir über beides nicht gänzlich ohne Anhaltspunkte. Soviel darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Nirmala die oben S. 51 ff. besprochene ältere Übersetzung in Braj Bhākhā gekannt hat, daß also seine Bearbeitung jünger ist, als jene. Er hat nämlich wie sie die Erzählung von Nandas Tod, welche sich in der Pañcatantra-Literatur, so weit sie mir bekannt ist, nur in den Braj-Bearbeitungen findet. Aber während

1) 36 Blätter, Papier, 27×12,5 cm, 17 Zeilen, Nāgarī. Datiert Saṃvat 1848 = 1791/2 n. Chr. Die Unterschriften der einzelnen Bücher lauten, wie folgt. I: इति पंचाष्या[lies ष्या]न शास्त्रे नृमल श्रावक कृते । विमल मिलाप संजीवक । नृप पिंगल कौ अधिकार वर्णनं संपूर्ण ॥ प्रथम संधः ॥ १ ॥ — II: इति श्रीपंचाख्यान शास्त्रे नरमल श्रावक कृत विमल दमनक कौं स्वयं दोष वर्णनो द्वितीय संधिः अधिकार स[lies सं]पूर्ण ॥ — III: इति श्रीपंचाख्यान शास्त्रे निरमल श्रावक कृत विमल संवोधन नृप पिंगल कौ वर्णनो नाम तृतीय संधि संघू[lies पू]र्ण ॥ ३ ॥ — IV: इति श्रीपंचाष्या[lies ष्या]न शास्त्रे नरमल श्रावक कृत । विमल संवोधन संजीवक कौ वरणणो नाम चतुर्थ संधि संपूर्ण ॥ — V: इति श्रीपंचाष्यान शास्त्रे निरमल श्रावक कृत । विमल संजीवक नाम वृषभ । नृप ति[lies पिं]गला नाम सिंघ को । पूठ[lies युद्ध] वर्णनो नाम पंचम संधिः ॥ ५ ॥

die drei oben besprochenen Rezensionen (O, B, Lāl) diese Erzählung in inhaltlich übereinstimmender, einfacher Fassung geben und der Minister in ihnen Cāṃnak (d. i. Cāṇakya) heißt, weiß uns Nirmala noch eine Vorgeschichte zu ihr zu berichten und nennt den Minister Gōrōcana. Wenn also — wie doch wahrscheinlich — Nirmalas Braj-Fassung und die drei Rezensionen der anderen Braj-Fassung hier von einander nicht unabhängig sind, so ist Nirmala sicher der spätere Bearbeiter, da sich im umgekehrten Falle der Bearbeiter gewiß Nirmalas humoristische Vorgeschichte nicht hätte entgehen lassen. Bestätigt wird dieser Schluß durch die 64. Strophe, welche die Worte der Inschrift gibt, die dem König verhängnisvoll wird. Wie oben S. 54, Anm. 4 gesagt ist, ist diese Inschrift die Übersetzung einer alten politischen Sanskritstrophe, die in O dem Original am nächsten kommt, in B dagegen einen Zusatz enthält. Nirmala hat nichts mehr vom echten Texte; wohl aber hat er den Zusatz aus B übernommen.[1])

Daß Nirmala ein Gujarāte war, ist ganz sicher, da sein Text allenthalben Gujarātismen enthält. Er gebraucht durchweg जु, जो und ज als verstärkende Partikel, नव und नवि als Negation, hat häufig neben den beiden in der Braj Bhākhā üblichen Arten der Futurbildung die s-Futura der Altgujarātī: रहसी II, 274; होसी III, 109, 124, 146; IV, 108 usw; लेसी IV, 174, लैसी IV, 260 und लहसी IV, 114 neben लहेगो IV, 121; भच्छसै = sskt. भविष्यति IV, 128; मूदसी IV, 309; चलसी IV, 311; आइसी IV, 312 usw. In V, 49b stehen Gujarātī- und Braj-Futur in einem Vers: दुष होसी मरिहै भूपाल. Öfters findet sich ein nach Gujarātī-Art durch Hilfsverbum gebildetes Präsens (II, 235 आवै है = Guj. आवे छे (ebenso III, 82 u. 94); बैठै है IV, 325). Fortwährend kehrt die Form चयौ „er erzählte", „er sprach" wieder; sie steht wohl für चव्यौ zu Guj. चववुं „erzählen". Aus dem unten abgedruckten Textstück seien noch angeführt: III, 31b und 71c सोजु „rein" und 74c Instrumental भृतें.

Nirmala beginnt sein Werk mit einer Anrufung der Arhats („Propheten"), der „Träger des Sinnes der zwölf Aṅga"[2]), und der elf Apostel (*gaṇadhara*), verehrt sodann Gaṇeśa, Śāradā[3]) und den geistlichen Lehrer Gautamasvāmī, die 24 Propheten, alle Mönche, die den Pfad des Heils beschritten haben, und die Jaina-Laien, denen er die Erzählung des Pañcatantra[4]) vorzutragen verspricht. Dieses Pañcākhyāna wird sodann in mehreren Strophen als Lehrbuch der Klugheit gepriesen. Durch sein Anhören werde man klug und weise wie ein Gott, lerne seine Freunde erkennen usw. Man könne dann die Staatskunst lehren; und wenn jemand nicht wisse, ob das Säen von Zwietracht [in einem bestimmten Falle] richtig oder falsch sei, so werde es ihm nach Anhören dieses Werkes völlig

1) S. die Übersetzung unten S. 233, Str. 64 nebst Anm. 4.

2) *Aṅga* = Glied. So bezeichnen die Jaina die zwölf Werke, aus denen ihre „Bibel" (*Siddhānta*) besteht.

3) = Sarasvatī, Göttin der Rede.

4) पंचतंत्रको कथा.

klar sein. Wie er sie im Sanskrit erhalten habe, so habe er sie in der Mundart vorgetragen.[1])

„Vernehmt nun — so sagt der Verfasser —, was am Anfang steht; erwäget im Herzen beide, den Feind und den Freund. Wie die Geschichte des Freundes ist, so erzähle ich die Geschichte, die ich im Herzen geschaut.

Darinnen wird eine Geschichte vom Feinde erzählt: diese vernehmet, ihr Guten, und schließet sie ins Herz; vernehmet in Andacht, ihr Klugen, die Übersetzung der Erzählung von der Entzweiung der Freunde [*Mitrabhēda*]!“[2])

Die ganze Dichtung Nirmalas besteht aus Caupaī-, Dōhā-, gelegentlich auch Sōraṭhā- und Ardhasōraṭhā-Strophen. Sanskritstrophen kommen in ihr nicht vor. Die didaktischen Strophen der Sanskritvorlage sind nur mit Auswahl und stets nur in der Übersetzung gegeben.

Nirmala folgt inhaltlich ziemlich getreu einem interpolierten Textus simplicior des Pañcākhyāna. Ob ihm nun aber eine verstümmelte Handschrift vorlag oder nicht[3]): jedenfalls bildet den Inhalt seines Werkes nur das erste Tantra seiner Vorlage, und auch dieses nicht bis zum Schluß, sondern nur bis zu der Erzählung Textus simplicior (Kielhorn und Fritze) I, 18 einschließlich. Hinter dieser Erzählung wird der Rahmen des ersten Tantra und mit ihm das ganze Werk geschlossen. Dennoch teilt auch Nirmala sein Werk in fünf Bücher (*sandhi*) ein, so daß also wiederum ein „aus fünf Erzählungen bestehendes Lehrbuch“, ein Pañcākhyāna, entsteht. Das erste Buch enthält 479 Strophen, das zweite 430, das dritte 148, das vierte 372 und das fünfte einschließlich der Praśasti 174.

Zwei Erzählungen hat Nirmalas Bearbeitung mehr, als der echte Sanskrittext: die Erzählung vom König, der seinen Leib verliert, und die bereits erwähnte vom König Nanda, den sein hier Gōrōcana genannter Minister ermordet.

Die Einleitung des Sanskrittextes ist mit dem ersten Buche verschmolzen.

Der Titel des ersten Buches bedeutet etwa: „Wie Saṃjīvaka des Königs Pingalaka Minister wurde.“[4]) Es erzählt, daß in Jambūdvīpa, in dessen Mitte der Mēru steht, Bharatakṣētra (Indien) und in dessen Süden die Stadt Mahalārūpa liegt, in welcher König Paramaśakti herrscht. Dieser hat drei Söhne

1) जैसी संस्कृत में लही । तीसी में मुष भाषा कही ॥

2) अब आगे होइ सो तुम सुनौं । शत्रु मित्र दोनौं चित गुनौं । जैसी बात मित्र की होइ । तैसी बात कहूं चित जोइ ॥ ७० ॥ शत्रुकथा कछु इस में कही सो सुन सज्जन चित मह गही । सावधान होइकर सुनौं सुजान । मित्रभेद की कथा बषान ॥ ७१ ॥

3) Daß das Sanskritwerk aus fünf Tantra bestand, von welchem er nur das erste bearbeitete, war Nirmala bekannt. S. unten S. 227 nebst Anm. 1.

4) Die Titel sind mehrfach verderbt. So ist **विमल** offenbar Abkürzung für **विमलसंबोधन** (vgl. den Kolophon des dritten und den des vierten Buches) „Belehrung der Reinen“ d. h. der Jaina-Laien (s. Einleitung) und ist überall Attribut zum eigentlichen Titel.

Bahuśakti, Ugraśakti und Anantaśakti. In derselben Stadt wohnte ein Brahmane, welcher viele Bücher auswendig wußte und Viṣṇasarmā (so die Hs.) hieß und dem kein anderer gleichkam. In derselben Stadt wohnte auch ein Kaufherr namens Virdhamāna, der zwei Stiere Saṃjīvaka und Nandaka hatte. Ihm wie der ganzen Stadt ging es wohl; nur dem König machten seine übel geratenen Söhne Sorgen, da sie in der Stadt allerhand Unfug, z. B. Diebstahl, verübten. Sein Minister Suvadh [Sanskrit Subuddhi], an den er sich um Rat wandte, riet ihm, sie durch den Brahmanen Viṣṇasarmā erziehen zu lassen, und wie im Textus simplicior folgte der König diesem Rate. Viṣṇasarmā unterrichtete sie sechs Monate lang in seinem Hause und brachte sie dann dem König zurück. Der König belohnte ihn reich und fragte ihn, wie er die Bildung seiner Söhne zuwege gebracht habe, und nun erzählte Viṣṇasarmā dem König das erste, Mitrabhēda betitelte Tantra seines Pañcatantra, welches das Erlebnis des in derselben Stadt wohnenden Kaufherrn Virdhamāna und die daran anknüpfende Geschichte vom Löwen und Stier enthielt.[1]) Die Schalterzählungen des ersten Buches sind die folgenden:

1. Affe und Keil: Simpl. 1, Pūrṇ. 1.
2. König, der seinen Leib verliert: Vaccharāja I, 2 usw.[2])
3. Schakal und Trommel: Simpl. 2, Pūrṇ. 2.
4. Kaufmann und Schloßfeger: Simpl. 3, Pūrṇ. 3.

Das zweite Buch, „Damanakas Schilderung des eigenen Fehlers", enthält folgende Schalterzählungen:

1. Drei Mißgeschicke aus eigener Schuld: Simpl. 4 a—c, Pūrṇ. 4, a—c.
2. Weber als Viṣṇu: Simpl. 5, Pūrṇ. 8.
3. Krähe und Schlange: Simpl. 6, Pūrṇ. 5.
4. Reiher und Krebs: Simpl. 7, Pūrṇ. 6.
5. Löwe und Häslein: Simpl. 8, Pūrṇ. 7.

Das dritte Buch, „Schilderung des Königs Piṅgala", enthält:

1. Nanda und Gōrōcana: oben S. 54 u. 58 und unten S. 228 ff.
2. Laus und Floh: Simpl. 9, Pūrṇ. 10.
3. Blauer Schakal: Simpl. 10, Pūrṇ. 11.

Das vierte Buch, „Schilderung Saṃjīvakas", enthält:

1. Löwe, seine Minister und Kamel: Simpl. 11, Pūrṇ. 13.
2. Strandläufer und Meer: Simpl. 12, Pūrṇ. 15.
3. Haṃsas und Schildkröte: Simpl. 13, Pūrṇ. 16.
4. Drei Fische: Simpl. 14, Pūrṇ. 17.
5. Sperling und Elefant: Simpl. 15, Pūrṇ. 18.

Das fünfte Buch, „Kampf des Stieres Namens Saṃjīvaka und des Löwen, welcher König Piṅgala hieß", enthält:

1. Der listige Schakal: Simpl. 16, Pūrṇ. 21.
2. Übel angebrachter Rat: Simpl. 17, Pūrṇ. 25.
3. Affe und Sperlingsweibchen: Simpl. 18 und IV, 11, Pūrṇ. IV, 9.

---

1) हरषित ऊद पंडित कहै । राइ सुनों मन लाइ । पंचतंत्र विष्यात अब । सो ज कियौ सुष दाइ ॥ ४४ ॥ प्रथम मित्रभेद की कथा । मैं कहौं जुगति सौं जथा । इस ही नगर मैं सेठ ज रहै । विरधमान नाम ता कहै ॥ ४५ ॥

2) S. die „Tabellarische Übersicht" oben S. 102.

Als Probe geben wir in Text und Übersetzung die erste Erzählung des dritten Buches, die Geschichte von Nanda und Gōrōcana. Vgl. oben, S. 54 und S. 58.

सोरठा ॥ सुष सों राज करंत ।
नंद राइ निज देस में ।
अति वह सुष्य[1]) लहंत ।
गोरोचननें मारयो ॥ २७ ॥
चौपई ॥ सुनकें पिंगल ऐसें चयौ ।
कहि वृतांत यह कैसें भयौ ।
वोल्यो दमनक सुन दे कान ।
पाडलपुर इक नगर सुजान ॥ २८ ॥
राजा सुष सों राज[2]) कराइ ।
नंद नाम ता कौ है राइ ।
ता मंत्री गोरोचन जान ।
जा की त्रिया रूप की षान ॥ २९ ॥
इक[3]) राय अहेरे गए ।
जमुना तीर सुठाढे भए ।
रजक एक मंत्री[4]) कौ सही ।
सोतो पटुजु सुकावै[5]) कही ॥ ३० ॥
दोहरा ॥ वसतर मंत्री नार के ।
सोजु सुकावै सार ।
ता पर भवरा गुंजरे ।
नृप ता रह्यौ निहार ॥ ३१ ॥
देष तास मन में कही ।
पद्मनि मंत्री ग्रेह ।
मेरो जीवन वृथा है ।
जो नवि भोगो एह ॥ ३२ ॥
इह विचार मन में कियौ ।
आयो नृप निज थान ।
गोरोचन पर वह करै ।
प्यार नंद सुरज्ञान ॥ ३३ ॥
निज थानक बैठै झते ।
शत्र सुनो इक जोर ।
पूरव दिस तें उठ्यौ सो ।
सैन चढी ता ओर ॥ ३४ ॥
सैनापति मंत्री कियो ।
गोरोचन जसु नाम ।
बीरो राजा तौ दयो ।
ता शत्रु करो वस ठांम ॥ ३५ ॥
वा कौ वस कर आइहो ।
मंत्री तुम निज थान ।
अर्ध राज तो देउंगो ।
सही साष भगवान ॥ ३६ ॥
गोरोचन प्रणमो तहां ।
चल्यौ लरन कौ सूर ।
शत्रु जहां अति सवल हो ।
करयो वस दे भूर ॥ ३७ ॥
गोरोचन तौ उहां है ।
इत नृप कियो विचार ।
अब वा त्रिय कौ भोगहिं[6]) ।
मालत मंत्री नार ॥ ३८ ॥
निस के समें सु नृप चल्यौ ।
पञ्चयौ मंत्री पौर ।

---

1) Die Schreibung **सुष्य** statt **सुष** (= **सुख**) ist häufig. ॥

2) Aus **राजा** korrigiert ॥

3) Es fehlen zwei Kürzen, und der Wortlaut erfordert eine Ergänzung. Lies etwa **इक दिन** (vgl. Str. 59) ॥ 4) Hs. **मेंत्री** ॥ 5) Hs. **सुकाचै** ॥

6) D. i. **भोगहिं**. Möglich auch **भोग ल्यौं**. Die Hs. hat **°वों** oder **°व्यों** (was gemeint ist, ist nicht sicher zu sagen), offenbar verlesenes **°ह्यों**. Doch weist der Reim auf den Plural ॥

वाल्यौ जागे है कोऊ ।
द्वार पारइ हि ठौर ॥ ३९ ॥
द्वारपाल ता सों कहै ।
कौ है कहि समझाइ ।
अर्ध रैंन कै समें तू ।
आयो नाम बताइ ॥ ४० ॥
नृप बोल्यौ हो नंद नृप ।
षोलि पवर ततकाल ।
जो तू नवि करहै कह्यौ ।
तौ तेरो है काल ॥ ४१ ॥
द्वारपाल सुनके कहै ।
सुनि विनती भूपाल ।
में नवि पवरी षोलहो ।
हम है इत रषवाल ॥ ४२ ॥
राइ करन कुंडल दियो ।
तब षोली उन पौर ।
नंद राइ घर संचरे ।
चितवत इत उत वौर ॥ ४३ ॥
सुवौ एक तहिं बोलयो ।
देषो अजु गत वात ।
यह अनीत इत होत है ।
बार षेत कौ षात ॥ ४४ ॥
सुनकै राजा बोलयो ।
बोलै मतहिं अयान ।
फिर बोल्यो तो मारहो ।
निहचै तौ इह थान ॥ ४५ ॥
राजा कहि आगे चले ।
मंजारी विललाइ ।[1])
ता सौं मालति इम कीही ।
रहिरी कहाकहाइ ॥ ४६ ॥
अमृत में विष नीसर्यौ ।
सुन तसु देष्यौ नैन ।
राजा कछु सुकचे सही ।
सुन मालति के वैन ॥ ४७ ॥
वैठो नृप वह सेज पर ।
बाला कर्यौ प्रणाम ।
बोली किम आये पिता ।
सुत तुम नही धाम ॥ ४८ ॥
सुने वैन मालति नैं ।[2])
सुकचे निज चित भूप ।
पुत्री कहि ता उठ चले ।
दे कुंडल जु अनूप ॥ ४९ ॥
राजा आए पौर पर ।
बोलै रे रषवाल ।
कुंडल मेरे कान की ।
सो तू दे ततकाल ॥ ५० ॥
द्वारपाल[3]) नृप सौ कहै ।
सुनिये हो भूपाल ।
गोव चरावै अम करै ।
बीत न छाडै ग्वाल ॥ ५१ ॥
राजा सुनके फिर कही ।
सून रे मूढ अयान ।
गौव चरै नहि दुग्धता ।
कैसी बीत सुजान ॥ ५२ ॥
द्वारपाल सुन यों कही ।
सुन बिनती भूपाल ।
हरे षेत जमुना निकट ।
छोडी गौव गवाल ॥ ५३ ॥
गौव चरै नवि षेत सो ।
पीवै न जमुना नीर ।
दोस कहा वा ग्वाल को ।
बीत न पीवै बीर ॥ ५४ ॥

1) Aus **विलालाइ** korrigiert. ॥
2) Hs. **नेनैं**, entweder zu **तनैं** oder zu **नैं** korrigiert. ॥
3) Aus **द्वारपारल** korr. ॥

नृप जो कुंडल हारियो ।
लेषे बात विचार ।
अरु मेरो कछु वस नही ।
जै ल्यौ कुंडल सार ॥ ५५ ॥
राजा चित विचार निज ।
जै ल्यौ कुंडल[1]) छाड्यौ सार ।
निज थानक आए जहां ।
पटराणी सो प्यार ॥ ५६ ॥
निस वीती परभात नृप ।
आए सभा मंझार ।
न्याइ नीत अपनो करै ।
राजा बुधि अपार ॥ ५७ ॥
गोरोचन अरि जीतके ।
आयो सो नृप पास ।
अर्ध राज नृप नंदनें ।
निहचै दीनौ तास ॥ ५८ ॥
नृप मंत्री दोनो सही ।
सुष सो है निज थान ।
इक दिन दोनौ चालिये ।
आहेरे सुरज्ञान ॥ ५९ ॥
कटक सकल पीछै रहो ।
मंत्री नृप के पास ।
भ्रमत २ अति श्रम भयौ ।
नृप कौं लागी प्यास ॥ ६० ॥
वन मधि बाग जुरा इको ।
तहां दोउ बैठे आइ ।
राजा नें जल मांगयो ।
मंत्री वेग सु लाइ ॥ ६१ ॥
मंत्री वन में देषते ।
निरषी वाई सार ।
ता में भर छागल लई ।
सीतल सुंदर बार ॥ ६२ ॥
छागल भर लै चालियो ।
निरषै सुंदर वाइ ।
निरष्यौ ई दूहो तहां ।
तिन नें सहजसुभाइ ॥ ६३ ॥
दोहरा वाइ में लिष्यौ हो ।
मंत्री गोरोचन नें वाच्या ॥[2])
अय[3]) सरवर जो होइ भृत ।
अथवा मंत्री भाइ ।
ता कौ नृप जे ना हनै ।
तौ वह हनिहै राइ ॥ ६४ ॥
दूहो देष्यौ तिन तहां ।
लाई ता पर गार ।
जल भर छागल लै चल्यौ ।
पुछ्यौ जित नृप सार ॥ ६५ ॥
राजा नें जल पियो सो ।
उठियो सहजसुभाइ ।
वाई पास आयो नृपत ।
निरषै वाइ सुभाइ ॥ ६६ ॥
गार लगाई देषके ।
नृप वोल्यौ ता जोइ ।
सुंदर सुभग सु वाइ है ।
गार भली नवि धोइ ॥ ६७ ॥
नृप कौ कह्यौ जु तिन कर्यौ ।
मंत्री धोई गार ।
सुभग वावरी सरद अति ।
सुंदर दोहो सार ॥ ६८ ॥
राजा बाच्यौ सो सही ।
चित कछु कियो न विचार ।
सुभग सु थानक देषकर ।
नृप सोयो तिह वार ॥ ६९ ॥
नृप सोयो मंत्री डर्यौ ।
दोहो वांच्यौ राइ ।

1) Hs. कुं° ॥ 2) Diese beiden Zeilen im Mskpt. mit roter Farbe geschrieben.
3) Hs. अप. Ich fasse अय als = ي ॥

इह मो निहचै मारहै ।
हो ही हनों जु राइ ॥ ७० ॥
षडग सूतकर नृप हन्यौ ।
दाब्यौ ता ही ठौर ।
षाडो सोजु[1]) षषारकै ।
चल्यौ कटक की ओर ॥ ७१ ॥
कटक मिल्यौ तिह उचरी ।
सिंह हन्यौ इ राइ ।
बेग चल्यौ इत तें सबै ।
यह तौ भली न ठाइ ॥ ७२ ॥
सुनकै सब भृत चालये ।
या मंत्री के साथ ।
पुज्जचे अपने घरनि सब ।
सोचत मीडत हाथ ॥ ७३ ॥
राजा कौ सुत जो बडो ।
ता कौ दीनो राज ।
दिन दस सोग कर्यौ भृतें ।
सब लागे निज काज ॥ ७४ ॥
नंद राय के पुत्र कौ ।
नाम सुभग जसवंत ।
गोरोचन मंत्री वहै ।
सुष सों राज करंत ॥ ७५ ॥

Übersetzung.

27. Der König Nanda, welcher mit Glück in seinem Lande regierte, wurde, als er allzusehr dieses Glück genoß, von Gōrōcana getötet.

28. Als Piṅgala das gehört hatte, sagte er: „Erzähle die Geschichte, wie sich dies zugetragen hat!“ Damanaka sagte: „Leihe mir dein Ohr und vernimm!“

29. Es gibt eine Stadt Pāḍalapura[2]), o Weiser! Deren König regierte mit Glück. Nanda hieß ihr König mit Namen, und sein Minister Gōrōcana, wisse, dessen Gemahlin eine Fundgrube der Schönheit war.

30. Eines Tages begab sich der König auf die Jagd. Die Ufer der Jamunā waren sehr steil.[3]) Ein Wäscher des Ministers, traun! schlief da, indem er Oberkleider irgendwo trocknen ließ (= zum Trocknen aufgehängt hatte).

31. Ein Kleid der Gemahlin des Ministers, welches rein war, ließ er gut trocknen. Über diesem summte eine Biene. Der König stand da und schaute hin.

32. Als er dies sah, sagte er in seinem Herzen: „Eine Lotusfrau ist in des Ministers Hause.[4]) Mein Leben ist zwecklos, wenn ich diese nicht genieße.“

33. Diese Überlegung stellte der König in seinem Herzen an und kehrte nach Hause zurück. Den Gōrōcana aber verhätschelte von nun an Nanda, der göttlichkluge.

34. Sie saßen jeder an seinem Ort. Nun hört von einer Zusammenrottung ihres Feindes! Dieser erhob sich aus dem Ostlande. Das Heer (Nandas) rückte gegen ihn vor.

---

1) Vom Schr. aus **सुजु** korr. Vgl. Str. 31. ॥

2) Spr. Pāḍalpur, Sskt. Pāṭalipura und Pāṭaliputra.

3) Es wird im Texte zu bessern sein: **जमुना तीर सु ठाढ्यौ भए**: „Am Ufer der Jamunā machte er Halt.“ **भए** kommt auch sonst als 3. sg. aor. vor.

4) Die „Lotusfrauen“ (*padminī*) bilden die oberste der vier Klassen, in welche die indischen Erotiker die Frauen einteilen. Näheres findet man bei R. Schmidt, Beiträge zur indischen Erotik (Lotus-Verlag, Leipzig 1902), S. 219 ff. — Daß es sich um eine „Lotusfrau“ handelt, schließt der König aus dem Gebaren der Biene, die von der Lotusblume unzertrennlich ist.

35. Zum Feldherrn ward der Minister gemacht, dessen Name Gōrōcana war. Dann gab der König ihm Betel[1]): „Bringet diesen Feind in meine Gewalt!

36. Habt Ihr ihn überwältigt, so kommt Ihr zurück, Minister, in Euer Heim. Dann werde ich Euch mein halbes Reich geben, wahrlich! Des sei Gott mein Zeuge!“

37. Gōrōcana neigte sich da; es zog der Held in den Kampf. Wo der Feind übermächtig war, schlug er ihm tiefe Wunden[2]) und bezwang ihn.

38. Gōrōcana also war dort; hier aber überlegte der König: „Jetzt werden wir seine Gemahlin genießen, Mālati, des Ministers Weib.“

39. Zur Nachtzeit machte sich der König auf; er kam an des Ministers Tor. Er rief: „Ist jemand wach? Öffne das Tor auf der Stelle!

40. Der Torwart sagte zu ihm: Wer bist du? Sprich, und laß mich's wissen! Deinen Namen künde mir, der du kommst zu mitternächtlicher Stunde!“

41. Der König sprach: „Ich bin Nanda, der König. Öffne sofort das Tor! Tust du nicht, wie dir geheißen, so ist es dein Tod.“

42. Der Torwart vernahm's und sprach: „Geruhe zu entschuldigen, Schirmherr der Erde: ich tu dir mit nichten das Tor auf; denn als Wächter steh' ich hier.“

43. Der König reichte ihm seinen Ohrring; da öffnete jener das Tor. König Nanda trat ins Haus und schaute sich um.

44. Da redete ein Papagei: „Betrachtet heute ein altes Wort! Wenn dies Unrecht hier geschieht, so . . . . . .“

45. Der König vernahm's und sprach: „Du redest Unsinn, du Tor. Sagst du's wieder, so bring' ich dich um — glaub' mir's! — hier auf der Stelle.“

46. Der König sagte: „Entgegen kommt die Katze dem Kater. Darum wird's Mālati ebenso machen; Hin- und Herreden ist dürres Land.“

47. Im Amṛta stieg das Gift empor[3]); das hatte er gehört: nun sollte sein Auge es schauen. Der König schämte sich etwas, gewiß, als er Mālatis Rede vernahm.

48. Der König setzte sich auf ihr Bett; das junge Weib fiel vor ihm nieder; es sprach: „Was führt Euch hierher, mein Vater? Warum schlaft Ihr nicht daheim?“

49. Als der König diese Rede von Mālati vernahm, schämte er sich in seinem Herzen. Als Tochter hatte sie gesprochen[4]); drum mußte er aufstehn und gehen, und hatte doch seinen Ohrring gegeben, der kostbar war wie kein zweiter!

50. Der König kam ans Tor und rief: „Heda, Wächter! Den Ring von meinem Ohr, den gib sofort heraus!“

51. Der Torwart sprach zum König: „Vernimm, o Schirmherr der Erde! Hat sich der Hirt geplagt und die Kuh gehütet, so gibt er den Hüterlohn nicht heraus!“

52. Der König vernahm's und sagte dagegen: „Einfältiger Tor, vernimm! Hat die Weide die Kuh nicht milchend gemacht, was sprichst du Weiser mir vom Hüterlohn?“

---

1) Ein Zeichen der Liebe und des Vertrauens, besonders gereicht, wo es sich um ein Versprechen oder einen Vertrag handelt. Oder lies वेरो „ein Heer“.

2) Wörtlich: „ließ er das Tageslicht in ihn ein.“

3) Bei der Ausbutterung des Ozeans durch die Götter nach der alten berühmten Sage.

4) Es ist hier zu beachten, welche abergläubische Scheu die Inder seit ältester Zeit, da sie die Götter durch die Vēda-Hymnen zum Geben zu zwingen meinten, bis in unsere Tage vor dem gesprochenen Worte hegen. Wollte der König jetzt Mālati berühren, so würde er einen Inzest begehen. Vgl. den Schluß des t. orn. der Śukasaptati.

53. Als der Torwart das hörte, sprach er: „Hör', Schirmherr der Erde, mein demütiges Wort! Die Trift riß die nahe Jamuna weg; die Kuh hat den Hirten verlassen.

54. Grast die Kuh nicht von der Trift, trinkt sie nicht von der Jamunā Flut, welche Schuld trägt der Hüter daran? Den Hüterlohn trinkt kein Held.“[1])

55. Der König, der um seinen Ohrring gekommen, überlegte und sah ein, was der Torwart gesagt. „Und ich habe keinerlei Vorteil, daß mein kostbarer Ohrring verschenkt ist!“

56. Der König, in seinem Herzen bedenkend, daß sein verschenkter kostbarer Ohrring verloren war, kehrte zurück in sein Heim und koste da mit seiner gekrönten Königin.[2])

57. Die Nacht verging, der Morgen graute, und der König begab sich nach seinem Thronsaal. Gerecht erledigte er die Staatsgeschäfte, der Fürst, dessen Klugheit ohne Grenzen war.

58. Gōrōcana hatte den Feind besiegt und kam zum König zurück. Von König Nanda — das ist gewiß — erhielt er die Hälfte des Reichs.

59. Der König und der Minister, beide fürwahr, lebten glücklich in ihrem Heim. Eines Tages zogen beide zum Weidwerk aus, die göttlichklugen.

60. Das ganze Heer ließen sie hinter sich, der Minister blieb dem König zur Seite. Sie streiften und streiften, bis die Erschöpfung kam. Den König befiel der Durst.

61. Sie stießen im Wald auf einen Garten[3]); sie gingen hinein und setzten sich beide. Der König verlangte nach Wasser; der Minister holte es schnell.

62. Der Minister sah lang im Wald umher; da sah er ein herrliches Wasserbecken. Aus diesem schöpfte er einen vollen Krug, eine kühle, liebliche Last.

63. Er füllte den Krug und entfernte sich und sah nach dem lieblichen Becken zurück; da gewahrte er diese Strophe in ihm, sah sie von ohngefähr.

64. Eine Strophe stand an dem Becken geschrieben; die las der Minister Gōrōcana: „Wer aus diesem herrlichen Wasserbecken, sei er ein Diener, sei er ein Minister, Wasser entnimmt[4]): wenn den der König nicht tötet, so wird er selbst den König töten.“

65. Er sah die Strophe dort; er überstrich sie mit Schlamm. Dann nahm er den wassergefüllten Krug und ging und kam dahin, wo sich der treffliche König befand.

66. Der König trank das Wasser; er erhob sich von ohngefähr. Er begab sich nach dem Wasserbecken und besah sich des Teiches Pracht.

---

1) Kein Held (d. i. Edelmann), dem der erhoffte Genuß entgangen, findet einen Ersatz dafür in dem zurückgezahlten Bestechungsgeld (und ist so schäbig, seine Rückgabe zu verlangen).

2) Die „gekrönte Königin“ ist die Hauptgemahlin im Gegensatz zu den anderen rechtmäßigen Frauen des Königs.

3) Oder: eine Pflanzung, oder: einen Hain.

4) Wörtlich: „Wer, sei er Knecht, sei er Minister, diesen See ausläßt“. *sarvar* ist ein großer Teich oder irgendein Teich, der groß genug ist, Lotuspflanzen zu beherbergen. Hier ist an eine in der Art indischer Tempelseen angelegte Zisterne zu denken, mit Mauern, Hallen und Treppen. S. oben S. 54, Anm. 2. — Die Inschrift ist hier offenbar als Fluch gedacht für den, der den See zerstört. Vergleicht man unsere Fassung der Inschrift mit der oben S. 54 gegebenen, so ergibt sich, daß von der dort teilweise übersetzten Sanskritstrophe nichts mehr übrig ist, daß dagegen der Fluch dem Zusatz der oben unter dem Sigel B, S. 51ff. besprochenen Überarbeitung entspricht und ihr wahrscheinlich entlehnt ist.

67. Er bemerkte die Beschmutzung durch den Schlamm und sagte, indem er sie sah: „Anmutig und lieblich ist dieser Teich; doch der Schlamm ist nicht schön; wasch' ihn ab!"

68. Der Minister gehorchte des Königs Wort und wusch den Schlamm ab. Lieblich war der Teich und war sehr kühl; anmutig war die schöne Strophe.

69. Der König las sie zwar; doch dacht' er sich gar nichts dabei im Herzen. Er sah nur die Anmut des Orts, legte sich nieder und entschlummerte gleich.

70. Der König schlief; den Minister quälte die Angst: „Der König hat die Strophe gelesen. Sicher wird er mich töten darum: so will denn ich den König ermorden!"[1])

71. Er zog sein Schwert und erschlug den König, überwältigte ihn am selbigen Ort. Dann wusch er sein Schwert wieder rein und ritt dem Heere entgegen.

72. Er fand das Heer und sagte zu den Kriegern: „Ein Löwe hat den König getötet. Fliehet eiligst von hier alle; denn dieser Ort ist nicht gut!"

73. Die Diener hörten's und flüchteten alle mit diesem Minister zusammen. Sie alle kamen nach ihrem Heim, trauernd und händeringend.

74. Des Königs Sohn, der erwachsen war: dem ward das Reich übergeben. Zehn Tage trauerten die Diener; dann ging jeder wieder an sein Werk.

75. Der Sohn des Königs Nanda hieß Subhaga Jasavaṃta.[2]) Der Minister Gōrōcana aber blieb und regierte glücklich sein Reich.

9. Starke Entlehnungen aus den Jaina-Rezensionen in anderen Werken.

a) Śukasaptati.[3])

Wie viel die spätere Erzählungsliteratur Indiens den Jaina-Rezensionen des Pañcatantra verdankt, ist im einzelnen noch zu untersuchen. Hertel hat gezeigt[4]), daß in Śivadāsas Vētālapañcaviṃśatikā, in den drei bekannten Sanskrit-Rezensionen der Śukasaptati und in der Dvātriṃśatputtalikā eine Anzahl von Strophen den beiden ältesten Jaina-Rezensionen des Pañcatantra entlehnt ist. So dürfen wir von vornherein erwarten, daß die in den verschiedenen Fassungen der Śukasaptati enthaltenen, mit den Jaina-Rezensionen des Pañcatantra identischen Erzählungen den letzteren entnommen sind.

Über die ursprüngliche Fassung der Śukasaptati sind wir nicht unterrichtet. Wir kennen weder ihren Verfasser, noch ihren Titel, noch wissen wir, wann und wo sie entstanden ist.

Bis jetzt war die untere Grenze der Abfassung durch die authentische Datierung des Tutinameh von Nechschebi gegeben: A. H. 730 = 1329 n. Chr.[5]) Diese

1) Die Zeile wird zu lesen sein: हौं ही हनौंज राइ ।

2) Spr. Subhag Dschasvant.

3) Ausgaben und Übersetzungen s. im Literaturverzeichnis. Brauchbar sind von Übersetzungen der Sanskrittexte nur diejenigen von Richard Schmidt. Die englische Übersetzung von B. Hale Wortham — vgl. über diese des Vfs. Besprechung im Lit. Zentralblatt 1911, Spalte 432 ff. — und — wenn auch in geringerem Grade — R. Schmidts Übersetzung der von ihm veröffentlichten Marāṭhī-Fassung sind mit unzureichender Sorgfalt und Sprachkenntnis gefertigt.

4) Über die Jaina-Rezensionen S. 122 ff.

5) Kosegarten in Ikens Touti Nameh (Stuttgart 1822), S. 174 u. 316; Pertsch, ZDMG. XXI, S. 551.

untere Grenze läßt sich etwas nach oben verschieben durch eine Anspielung auf die Śukasaptati, welche sich in Hēmacandras Kommentar zum Yōgaśāstra, S. 444, 41 findet:

कथासप्ततिसंशंसी मार्जार्येव शुको ऽनया ।
नीतिज्ञो ऽपि गृहीतो ऽसि जगादेत्यभयं च सः ॥४१

„Und jener [Caṇḍapradyōta] sagte zu Abhaya: 'Obwohl du in der Klugheitslehre (*nīti*) bewandert bist, bist du von dieser [Hetäre] gefangen worden, wie der die siebzig Geschichten erzählende Papagei von der Katze.'"

Somit ist das Vorhandensein der Śukasaptati für das dritte Drittel des 12. Jahrhunderts bezeugt.[1]) Da man schwerlich wird annehmen dürfen, daß Hēmacandra bei seinem Zitat ein Gedächtnisfehler untergelaufen ist, so ergibt sich, daß er eine andere Form der Rahmenerzählung kannte, als die ist, welche uns in den veröffentlichten Fassungen der Śukasaptati vorliegt. In keiner von diesen wird der Papagei von einer Katze gefangen. Der Schluß des Textus ornatior (S. 384, 30ff.; Übers. S. 149) erinnert an Nirmala Śrāvakas offenbar gleichfalls auf eine Śukas.-Fassung zurückgehende Erzählung oben S. 231ff. (vgl. Str. 44 und 48). In der Einleitung des Textus ornatior selbst (S. 6, 12, Übers. S. 7) wird dagegen gesagt, daß Haradattas Sohn den Papageien und die Atzel[2]) ziehen lassen wird, was dann gewiß das Original, welches der Verfasser des Textus ornatior bearbeitete, in seinem Schlusse erzählte.

Eine Variante zur Rahmenerzählung der Śukasaptati erscheint im Tutinameh (Nechschebi 1, 2; Rosen I, S. 30; Iken S. 10) gegen den Anfang des Werkes, und am Schluß des Werkes im Textus ornatior der Śukasaptati. In letzterem bildet sie den Rahmen für mehrere Erzählungen. Ihr Anfang ist mit den Erzählungen 65—67 verloren. Der noch vorhandene Text umfaßt den Schluß der 68. Erzählung und die Erzählungen 69 und 70. Weitere Varianten finden sich im Pañcākhyānavārttika Nr. 43 (oben S. 151f.), in Nirmala Pāṭhakas Marathī-Bearbeitung des Pañcatantra V, 11 (s. unten Kap. VIII, B, a, 2, S. 285) und im Kathāratnākara Hēmavijayas[3]), welcher mehrere interessante Parallelen zum Tutinameh enthält, als Nr. 135.[4])

Sehr nahe kommt dem Rahmen der bis jetzt bekannten Śukasaptati-Fassungen die Erzählung des Tutinameh. Ihr Inhalt ist kurz folgender:

---

1) Das Yōgaśāstra ist nach 1160 (Bekehrung Kumārapālas zum Jinismus) geschrieben. Hēmacandras Todesjahr steht noch nicht fest. Geboren ist er, wie Jacobi gezeigt hat (bei Hertel, Übers. des Pariśiṣṭap. S. 1, Anm. 2), am 1. Dez. 1088 n. Chr.

2) Sanskrit *śārikā* = Hindī, Gujarātī und Marāṭhī *sārikā* und Hindī und Marāṭhī *mainā*. Der jetzt übliche zoologische Name ist nach Brehms „Tierleben", Vögel Band IV, S. 313ff. Eulabes religiosa L., wozu die den indischen Sprachen entlehnten Verdeutschungen Meino oder Mainate und der gut deutsche Ausdruck Hügelatzel gegeben werden. Das Gefieder des Vogels ist tiefschwarz. S. 315 heißt es: „Die Kunst, Töne nachzuahmen, besitzt die Atzel in hohem Grade, wird deshalb oft gezähmt und, wenn sie Außerordentliches leistet, schon in Indien teuer bezahlt. Sie gewöhnt sich rasch an ihren Gebieter, fliegt frei im Haus umher oder aus und ein, sucht sich den größten Teil ihres Futters selbst, befreundet sich mit den Haustieren und ergötzt jedermann durch ihr heiteres Wesen, ihre Gelehrigkeit und ihre Nachahmungsgabe. Sie lernt nicht nur den Ton der menschlichen Stimme genau wiedergeben, sondern merkt sich, wie der bestsprechende Papagei, ganze Zeilen, lernt Lieder pfeifen, ja selbst singen."

3) S. unter b) S. 249.

4) S. auch Day, Folk Tales of Bengal S. 212. Vgl. Gesta Rom. LXXXIV.

Ein Kaufmann besitzt einen Papageien, der ihm stets erzählt, was seine Frau in seiner Abwesenheit treibt. Einst begibt er sich auf eine Handelsreise. Inzwischen vergnügt sich seine Frau mit einem sie besuchenden Jüngling. Nach seiner Rückkehr erfährt ihr Mann durch Anspielungen seiner Freunde, daß sie ihn hintergangen hat. Sie hat den Papageien in dem falschen Verdacht, er habe sie verraten, rupft ihn, wirft ihn zum Fenster hinaus und jammert laut: „Die Katze hat den Papagei gefressen.“ Der Vogel versteckt sich in einem „Götzentempel“ und nährt sich von dem, was die Priester übrig lassen. Dorthin kommt nach einiger Zeit auch die von ihrem Mann verstoßene Ehebrecherin und betet zu dem Götzen. Der Papagei täuscht ihr vor, der Götze rede zu ihr, indem er, hinter diesem versteckt, ihr den Auftrag gibt, Haar, Brauen und Wimpern zu scheren; dann solle im Herzen ihres Gatten neue Liebe zu ihr erwachen. Als sie das tun will — bei Kadiri, Iken S. 14, tut sie es wirklich, wie in den folgenden Sanskritfassungen, im Pañcākhyānavārttika und bei Nirmala Pāṭhaka —, zeigt sich der Papagei, hält sie davon ab, wirft ihr ihre Schlechtigkeit vor, bekehrt sie zum Islam und geht zu ihrem Gatten, um sie mit diesem zu versöhnen. Er gibt an, er sei gestorben gewesen; Allah aber habe ihn wieder erweckt. Darauf bekehrt sich auch der Kaufmann zum Islam. Als Grund für seine Wiedererweckung gibt der Papagei an, Gott habe damit bewirken wollen, daß er Zeugnis für die unschuldig verleumdete Frau ablege. Der Kaufmann nimmt seine Frau wieder zu sich.

Bei Nechschebi und Kadiri (Iken) fehlt die selbstverständlich interpolierte Bekehrungsgeschichte. S. 15 sagt der Papagei zum Kaufmann: „Ich bin euer alter Papagei, den eine Katze aus dem Bauer holte und in ihren Bauch einsperrte.“[1])

Man sieht, daß die Hauptzüge dieser Geschichte mit denen der Rahmenerzählung identisch sind. Der Papagei soll die Ehefrau des auf einer Handelsreise abwesenden Gatten bewachen. Die Frau vergeht sich — in der Rahmenerzählung allerdings nur in Gedanken —, und zum Schlusse söhnt der Papagei die Gatten wieder aus.

In der unbekannten Fassung, welche Hēmacandra vorlag, scheint nun wirklich die Katze den Papageien gefangen zu haben, während das die Ungetreue und der Vogel selbst in der eben angeführten Erzählung nur vorgeben. Etwas Ähnliches wird uns in einigen der folgenden Fassungen begegnen.

In der Fassung des Pañcākhyānavārttika Nr. 43 liegt eine zwischen der eben gegebenen Form und den folgenden indischen Fassungen vermittelnde Fassung vor. Ein vollständiger Auszug ist oben S. 151f. gegeben. Man ersieht aus ihm, daß hier der Vater verreist und daß der Papagei den Sohn, der natürlich gleichfalls Kaufmann ist, bewahren soll. Auch hier finden sich die Worte: „Die Katze hat ihn geraubt“, und der Papagei spricht eine Sanskritstrophe, die uns in anderen indischen Fassungen der Geschichte sowie im Tutinameh wieder begegnet. Diese Altgujarātī-Fassung unserer Erzählung scheint wirklich in einem gewissen Zusammenhang mit einer uns nicht bekannten Śukasaptati-Rezension zu stehen. Darauf deutet der Name des Sohnes Madana, der genau so in der Marāṭhī-Übersetzung der Śukasaptati lautet und in vollerer Form in den beiden Sanskrittexten erscheint, welche die Einleitung aufweisen: als Madanavinōda im Textus simplicior, als Madanasēna im Textus ornatior.

Die folgenden indischen Fassungen weichen erheblicher ab. Keine berichtet von dem Auftrag, den der Papagei hat, jemanden zu schützen. Bei Nirmala Pāṭhaka V, 11 (unten Kap. VIII, 2) warnt der Papagei überhaupt nicht vor dem

1) Nach Pertsch, ZDMG. 21, 516 stimmt Nechschebi zu Kadiri; nur darin weicht ersterer ab, daß bei ihm der Papagei berichtet, er sei durch das Gebet der Frau wieder lebendig geworden, woraus der Ehemann auf deren Unschuld schließt.

Verkehr mit der Hetäre, sondern erregt ihren Zorn in anderer Weise. Aber er tritt hier, wie in der Śukasaptati, als Erzähler auf; zweitens führt er denselben Namen, wie in der Einleitung der Marāṭhī-Übersetzung der Śukasaptati. Also auch hier wird irgendwelcher Zusammenhang mit einer uns unbekannten Fassung der Śukasaptati bestehen. Die Sanskritstrophe steht auch hier; dagegen fehlen die Worte: „Die Katze hat ihn geraubt."

Auch im Sanskrittext des Textus ornatior der Śukasaptati tritt, wie aus Erzählung 68 ersichtlich, in der dort gegebenen Variante der Papagei als Erzähler auf. Leider ist hier der Anfang der Erzählung durch eine Lücke aller Handschriften verloren. Vollständig dagegen ist Hēmavijayas Fassung, von der hier ein Auszug gegeben sei.

Ein Kaufmann hat einen gelehrten Papageien, welcher ihm vergeblich vom Verkehr mit einer schönen Hetäre abrät. Der Kaufmann teilt ihr die Warnungen des Papageien mit. Sie bittet sich den Vogel einmal aus, angeblich, um mit ihm zu spielen. Als sie ihn hat, rupft sie ihn und geht darauf ins Haus, um ein Messer zu holen, mit dem sie ihn töten will. Er verkriecht sich inzwischen. Als sie ihn bei ihrer Rückkehr nicht mehr vorfindet, glaubt sie, irgendein Wesen habe ihn gefressen und meldet dem Kaufmann, sein Papagei sei entflogen. Als dem Vogel die Federn wieder gewachsen sind, versteckt er sich im Tempel hinter Caṇḍikā, der Familiengöttin der Hetäre, und gewährt der Hetäre einen Wunsch. Da sie glaubt, die Göttin habe gesprochen, so erbittet sie sich ewige Jugend, lautere Anmut, viel Geld und die Gabe, sich alle Männer gefügig zu machen. Darauf befiehlt ihr der Papagei, all ihr Vermögen zu verschenken, Geschmeide aus Blei und Glas anzulegen, ihr Haupt zu scheren, einen Esel zu besteigen, unter dem Schall großer Trommeln und anderer mißtönender Instrumente in der Stadt umherzureiten und sich dann, in Fetzen gehüllt, wieder im Tempel einzustellen. Als sie dies getan hat, kommt der Papagei angesichts der herbeigeeilten Menge zum Vorschein und ruft der Hetäre die Strophe zu:

क्षते प्रतिक्षतं कुर्यान्न्यायमार्गो ऽयमीरितः ।
भवत्योत्पाटितौ पक्षौ मया मुण्डायितं शिरः ॥

„Gleiches soll man mit Gleichem vergelten: dies ist als gerechtes Vorgehen festgesetzt. Du hast mir beide Schwingen gerupft; ich habe dich veranlaßt, deinen Kopf zu scheren."

Darauf erzählt er, was vorgefallen, und unter den Schmähungen der Menge begibt sich die Hetäre nach einer anderen Stadt.

In der Fassung des Textus ornatior der Śukasaptati überliefert die Mutter der Hetäre den Papageien einer Dienerin mit dem Auftrag, ihn zu töten. Dieser verspricht der Papagei ein Schönheitsmittel und schickt sie fort, gewisse dazu nötige Ingredienzien zu holen. Inzwischen entweicht er durch den Abzugskanal[1]) und ruft: „Die Katze hat ihn entführt." Er verbirgt sich in einer Baumhöhle, während die Dienerin an seiner Stelle ein Rebhuhn brät. Darauf begibt sich der Papagei in einen neben dem Linga im Śivatempel stehenden Baum, und als die Hetäre dort getanzt hat, verspricht er ihr aus dem Baum heraus, sie auf einem Himmelswagen nach dem Kailāsa zu holen; vorher aber müsse sie all ihr Gut verschenken; sie und die Kupplerin müßten ferner ihr Haupt scheren, tanzen und ihn auf des Tempels Zinne erwarten. In der Meinung, der Gott habe gesprochen, führt die Hetäre diesen Befehl aus und wartet unter Musikbegleitung, in ein rotbraunes Gewand gehüllt. Als sie lange vergeblich gewartet hat, ruft ihr der Papagei angesichts der Menschenmenge aus dem Baume zu:

1) Dieser Zug findet sich auch im Pañcākhyānavārttika, in Nirmala Pāṭhakas Marāṭhī-Version des Pañcatantra V, 11 und in Days bengalischer Variante unserer Erzählung wieder, in der sechs Königinnen dem Papageien nach dem Leben trachten, weil der König sie seinetwegen vernachlässigt. Vgl. Lal Behari Day, Folk-tales of Bengal, S. 211—213.

शठे प्रतिशठं कुर्यादार्ये च तथादरम् ।
त्वया मे लुञ्चिताः पक्षाः मया ते मुण्डितं शिरः ॥[1])

„Falschheit soll man mit Falschheit vergelten, und Ehre ebenso mit Ehre. Du hast mir die Schwingen gerupft; ich habe dir das Haupt geschoren."

Ähnlich sagt bei Kadiri (Iken S. 14) der Papagei zu der Frau:

„O Frau! ohne daß ich irgendein Fehl begangen habe, rupftest du mir die Federn aus und nahmst mich schrecklich mit."

Das ist offenbar eine verstümmelte Übersetzung derselben Strophe.

Erst während der Korrektur wurde mir die oben S. 95ff. gegebene Sanskritfassung unserer Erzählung aus dem Benares-Ms. bekannt.

Sie nimmt in ihrem Anfang eine vermittelnde Stellung zwischen den oben angeführten Formen ein. In ihr will, wie im Rahmen der Śukasaptati und in dem des Tutinameh der Papagei das Weib, dem ein Kaufmann seine Liebe schenkt und das in seinem Hause wohnt (erste Gruppe), aber eine Hetäre ist (zweite Gruppe), von der beabsichtigten Untreue abhalten (erste Gruppe). Die Hetäre läßt ihm die Flügel rupfen und wirft ihn auf die Straße (Tutinameh). Er kriecht in einen Abzugskanal (zweite Gruppe), der sich aber hier im Tempel befindet. Der Schluß entspricht den anderen Fassungen und enthält auch dieselbe Erzählungsstrophe.

Wie es scheint, liegt hier eine recht alte Form der Erzählung vor, aus der sich die anderen Formen leicht ableiten lassen. Der Zug freilich, daß angeblich die Katze den Vogel geraubt hatte, fehlt in der Geschichte, die uns das Benares-Ms. berichtet.

In den besprochenen Geschichten liegen also sicher Varianten derselben Erzählung vor. Eine den besprochenen Erzählungsformen ähnliche Fassung, in der wie in der zweiten Gruppe die Hetäre eine Rolle spielte, muß Hēmacandra gekannt haben, aber eben als wirklichen Rahmen des Werkes. Wenn der Verfasser des Pañcākhyānavārttika, Nirmala Pāṭhaka, Hēmavijaya und Cintāmaṇibhaṭṭa, der Verfasser des Textus ornatior, ihre Variante einer anderen Fassung der Śukasaptati entlehnten, so müßte in dieser der Papagei durch seine 70 Erzählungen den Kaufmann von dem Verkehr mit der Hetäre haben abhalten wollen, wie das ja tatsächlich im Pañcākhyānavārttika noch der Fall ist. Es wäre dann die zweite Version des Tutinameh eine Zwischenform, der jetzige Rahmen der Śukasaptati eine dritte Stufe der Umwandlung. Der Vf. wird versuchen, altes handschriftliches Material zur Śukasaptati zu erhalten und diese Frage weiter zu verfolgen.

Im türkischen Tutinameh findet sich übrigens (Rosen II, S. 225ff. u. 232ff.) neben der etwas umgearbeiteten Einleitung und der eben besprochenen Fassung noch eine dritte Rezension des Rahmens, welche der Einleitung des veröffentlichten Sanskrittextes noch näher kommt; bei Kadiri (Iken) fehlt sie, nicht aber bei Nechschebi[2]), dessen Rezension eben eine Kontamination verschiedener indischer Fassungen ist.

Hēmacandra spricht in der oben angeführten Stelle ausdrücklich von 70 Erzählungen. Im Textus simplicior ergibt sich diese Zahl, wenn man

1) Dieser Strophe stehen die Überschriftsstrophen im Pañcākhyānavārttika (oben S. 151) und in Nirmala Pāṭhakas Marāṭhī-Pc. V, 11 ganz nahe. S. den Auszug aus der Erzählung unten S. 285 und 286 nebst Anm. 1.

2) Vgl. Pertsch, ZDMG. 21, S. 542. Bei Nechschebi dieselbe Vorgeschichte, wie Textus ornatior, 5, 20ff. (Übers. S. 6) und Mar., Erz. 72. In allen drei Fassungen weichen die Einzelheiten ab.

Einleitung und Schluß als besondere Geschichten zählt, wobei zu beachten ist, daß die Einleitung an ihrem Ende wirklich die erste, der Schluß als Episode eine letzte Geschichte enthält. Im Textus ornatior ergibt sich diese Zahl nach Abzug des Schlusses. Die Marāṭhī-Version enthält 72 Erzählungen. Sie stimmt fast genau mit dem Textus simplicior überein. Für 53 ist eine andere Geschichte eingesetzt. Die Erzählungen 58, 63 und 65 sind ausgelassen. Dafür sind am Schlusse vier Erzählungen, 67—70, hinzugefügt, welche in den Sanskrittexten wie im Tutinameh fehlen. Der Schluß mit der Episode im Textus simplicior und mit einer Vorgeschichte des Fluches, welche aber von der in der Einleitung des Textus ornatior gegebenen abweicht[1]), ist als zwei Erzählungen gezählt (71 u. 72). Das türkische Tutinameh umfaßt nach Abzug von Einleitung und Schluß 73 Geschichten. Bei Kadiri sind nur 35 Erzählungen vorhanden. Ohne Zweifel handelt es sich bei diesem Schulbuch um absichtliche Auslassungen.

Das Tutinameh steht deutlich als besondere Fassung dem Textus simplicior (und der daraus geflossenen Marāṭhī-Übersetzung) und dem Textus ornatior gegenüber. Diese beiden haben 51 gemeinsame Erzählungen. Dagegen enthält das Tutinameh — wie sich aus unserer Zusammenstellung unten S. 245 ff. ergibt — außer der Einleitung nur 14 beiden Sanskrittexten und Nechschebi gemeinsame Geschichten (T. simpl. 1. 3. 5. 9. 11. 13 (= 32). 15. 21. 22. 26. 42—44. 52). Zu simpl. orn. 5 = Tutinameh S. 71 findet sich außerdem auf S. 85, zu simpl. 42—44, orn. 52—54 = Tutinameh S. 136 auf S. 122 ff. je eine Variante. Die Variante zu simpl. 42—44 ist jedenfalls auf indischem Boden entstanden; vgl. die Belegstellen zu Pañcākhyānavārttika Nr. 2 (oben Kap. VII, 7, A, a, 1, S. 139). Ferner ist bemerkenswert, daß die Schalterzählung Rosen I, S. 243 mit der Rahmenerzählung S. 248[2]) genau in derselben Verbindung steht, wie Hēmavijaya, Kathāratnākara Nr. 82 mit seiner nicht gezählten Schalterzählung = Munisundara, Upadēśaratnākara II, 12 ff. Nur ist bei Hēmavijaya und bei Munisundara die Rahmenerzählung anders. Auch bei ihnen handelt es sich um einen Diebstahl; die kluge Person aber, welche den Dieb durch die Schalterzählung ermittelt, ist ein Minister. Die Rahmenerzählung des Tutinameh schließt sich insofern an die Śukasaptati (Simpl. 52, Orn. 60) an, als ein kluges Mädchen die Entscheidung trifft. Dieses Mädchen aber verspricht, um den Dieb zu ermitteln, in der Śukasaptati dem Bezahlenden ihre Liebe, während sie im Tutinameh wie bei Hēmavijaya und Munisundara aus dem gefällten Urteil über die Handlungsweise der in der Schalterzählung erwähnten Personen auf den Dieb schließt. Diese Schalterzählung fehlt in der Śukasaptati.

Neben einer Sammlung von Vikramāditya-Geschichten[3]) hat der Vf. des dem Tutinameh zugrunde liegenden Textes oder Nechschebi selbst die Vētālapañcaviṃśatikā benutzt.[4]) Dies ergibt sich nicht nur aus dem typischen Schluß dieser Erzählungen, der eben nur für die Vētālapañcaviṃśatikā ursprünglich sein kann, sondern auch aus der Anordnung und teilweise beibehaltenen Verbindung dieser Erzählungen. Es sind die folgenden: I, S. 42 = Oesterley 3; II, S. 53 = Oesterley 2; S. 92, 96, 102 = Oesterley 4, 4a, 4b[5]); S. 165 = Oesterley 5; S. 169 = Oesterley 6; S. 178 = Oesterley 14; S. 191 = Oesterley 16. Es wird

1) Doch gehen Textus orn. und Mar. in der Vorgeschichte auf dieselbe Quelle zurück, von der ein dritter Reflex bei Nechschebi vorliegt. S. vor. Seite Anm. 2.

2) Ebenso bei Nechschebi; s. Pertsch, ZDMG. 21, 523 f.

3) Rosen I, S. 168, 178; II, S. 194.

4) Das hat schon Benfey behauptet (G. G. A. 1858, S. 534 = Kl. Schr. III, S. 68).

5) Im Tutinameh genau so verbunden, wie in der Vētālapañcaviṃśatikā.

sich ergeben, daß der Vf. eine Anzahl Erzählungen aus den Jaina-Rezensionen des Pañcatantra entlehnte, und auch sonst finden sich im Tutinameh Erzählungen, welche gerade in der Jaina-Literatur beliebt sind. Höchstwahrscheinlich war der Vf. der Rezension, welche dem Tutinameh zugrunde liegt, ein Jaina, der den zum Teil zotigen Inhalt der Śukasaptati durch moralische Erzählungen ersetzen wollte. Denn daß der Grundcharakter der ursprünglichen Śukasaptati im ganzen dem des Textus simplicior entsprochen haben wird, ist aus dem echt indisch-sinnreichen Plan dieser Rezension zu schließen: eine Person, die zur Unzucht neigt, wird von dieser gerade durch unzüchtige Geschichten abgehalten.

Über die verschiedenen Fassungen der Śukasaptati läßt sich nur sehr wenig sagen.

Die Anfangsstrophe des **Textus simplicior** sagt ausdrücklich, daß dieses Werk ein Auszug aus der Śukasaptati ist:

प्रणम्य शारदां देवीं दिव्यविज्ञानशालिनीम् ।
वक्ष्मि चेतोविनोदार्थमुद्धारं कीरसप्ततेः ॥[1])

„Nachdem ich mich vor der göttliches Wissen besitzenden Göttin Śāradā verneigt habe, erzähle ich, die Herzen zu erfreuen, einen Auszug aus der Śukasaptati."

Daß der Verfasser des Textus simplicior oder schon der seiner Vorlage ein Jaina war, ergibt sich aus folgendem.

In der 25. Geschichte dieses Textes wird erzählt, daß ein Digambara-Mönch aus Neid eine Hure in die Klause eines vorzüglichen Śvētāmbara-Mönchs schickt und diesen dann bei den Leuten verleumdet. Als die Leute seine Klause umstellen, verbrennt der Śvētāmbara seine *upadhi*[2]) und tritt am Morgen mit der Hure an der Hand nackt heraus. Da sagen die Leute: „Das ist doch kein Śvētāmbara, sondern ein Digambara" (चपणको).

Es ist klar, daß diese Erzählung ein Śvētāmbara geschrieben hat. Unabhängig vom Vf. ist Muni Indravijaya auf diese Vermutung gekommen, welche er ihm brieflich mitteilte, nachdem Vf. dem Muni gegenüber seine Vermutung ausgesprochen hatte, daß das Tutinameh auf einer Jaina-Fassung beruhe. Der Muni fügt hinzu, उपधि, wie die korrekte Form laute, sei ein ausschließlich von Jaina-Mönchen gebrauchter technischer Ausdruck, den kein brahmanischer Autor gebrauchen würde.

Ferner verweist Muni Indravijaya auf die 65. Erzählung, in welcher ein Verehrer des Mahādēva lächerlich gemacht werde. Es werde in der Erzählung angedeutet, daß die Śaiva Fleischesser seien. Vf. hatte sich in derselben Erzählung die Fassungen CC_1 und LO als sicher jinistisch notiert.

Nach dem Texte der Hs. A wird in der ersten Erzählung (Simpl. 25, A 27) zwar betont, daß der Śvētāmbara reich an Vorzügen (*guṇin*) war, aber weiterhin wird gesagt, daß er sich den Sinnengenüssen hingab und beständig mit einer Hure

1) So, nicht °संमतेः, ist selbstverständlich gegen Schmidts Text mit Hs. O zu lesen. Vgl. auch den Kolophon bei Schmidt, S. 205, 8 und die oben S. 235 zitierte Hēmacandra-Stelle.

2) So ist bei Schmidt mit L zu lesen. Die Bedeutung ist nicht „Sektenzeichen", wie Schmidt übersetzt, sondern „Teil der Ausrüstung", „Gebrauchsgegenstand" (vgl. pw, Nachtrag III. Jacobi, SBE. XLV, S. 160 u. 167). An unserer Stelle ist namentlich an die Kleider gedacht. Die Digambara gingen vor der englischen Herrschaft in Indien nackt.

verkehrte. Dieselbe Angabe hat der Textus ornatior (Nr. 39). Dagegen stimmt in diesem Punkte zum Textus simplicior, wie ihn die anderen Hss. bieten, die Marāṭhī-Übersetzung (25). Hier ist der Verleumder, welcher die Dirne schickt, gleichfalls ein Digambara. Er besticht sie mit Geld „und schickte sie dem Śvētāmbara ins Haus; er selbst aber nahm aus der Stadt vier [d. h. ein paar] angesehene Leute mit und begab sich vor Sonnenaufgang nach dessen Hause. Der Śvētāmbara aber hatte sich ausgezogen, und war darüber, einige Zauberriten auszuführen. In diesem Augenblicke kam die Hure, nahm ihn bei der Hand und führte ihn hinaus. Als das die Leute sahen, riefen sie: 'Trotzdem die Buddhisten Keuschheit gelobt haben, hat dieser Śvētāmbara sich nicht zu zügeln vermocht; er ist ein Abtrünniger.' — Damit vertrieben sie ihn aus der Stadt. Da ward Siddhakṣapaṇaka wieder froh und konnte bleiben."[1])

Die Nacktheit wird hier ganz anders motiviert, als in den Sanskrittexten; denn der Schlimmbesserer hat gar nicht gemerkt, wozu dieser Zug in die Geschichte gehört. Den Witz der Erzählung hat er vollständig zerstört, der eben im Sanskrittext des Textus simplicior am wirksamsten ist, wo der Verleumder durch die Klugheit des Verleumdeten in seinem eigenen Fett gebraten wird. Das fehlt in der Marāṭhī-Übersetzung, nach welcher der Verleumder seinen Zweck erreicht.

Diese Änderung, in der niemand eine Besserung sehen wird, ist nicht anders zu erklären, als daraus, daß der Verfasser über die Jaina nicht orientiert war. Er wußte offenbar nicht viel von ihnen und ihren beiden Sekten, auch davon nicht, wodurch sie sich unterschieden. Hält er sie doch, wie wir sahen, für Buddhisten! Das ist nicht verwunderlich, da heute die Jaina nicht mehr über ganz Indien verbreitet[2]) und in Indien selbst, wie Vf. aus brieflichen Mitteilungen eines Jaina ersieht, die Lehren der Jaina-Religion nur wenig bekannt sind. Die Marāṭhī-Übersetzung aber ist nach Ausweis der Sprache modern und stammt offenbar erst aus dem 19. Jahrhundert.

Es ergibt sich hier also wieder, daß ein Jaina-Werk von einem Angehörigen einer brahmanischen Sekte bearbeitet worden ist. Ein Jaina hätte die Pointe der Erzählung ganz unmöglich mißverstehen können.

Die Marāṭhī-Übersetzung geht auf einen dem Textus simplicior nahe verwandten Sanskrittext zurück. Sie ist nicht selten besser oder schlechter, als der von R. Schmidt veröffentlichte und weicht in vielen Einzelheiten ab.

In allen drei Sanskrittexten überwindet der Śvētāmbara den Digambara durch Klugheit, im Textus simplicior wie in der Marāṭhī-Übersetzung ist der Digambara ein Verleumder. Da einem solchen natürlich die Strafe am meisten gegönnt wird, so hat der Textus simplicior die beste, also offenbar auch die ursprünglichste Fassung dieser Erzählung bewahrt.

Noch bissiger ist übrigens die gleichfalls gegen die Digambara gerichtete Version, die Municandras Kommentar als zweite Erklärung zu Strophe 100 in Bd. I, S. 308 von Haribhadras Upadēśapada gibt. Hier kommt ein Buddhistenmönch in ein Digambara-Kloster. Die Digambara-Mönche, die ihn bloßstellen wollen, führen ihn in ein Zimmer und stellen in dieses ein brennendes Licht und eine Eselin. Mit dem Licht verbrennt der Buddhist seine Kleider; er findet eine

1) Ich übersetze nach R. Schmidts Marāṭhī-Text.

2) S. die Zeitschrift Jain Śāsan vom 11. Sept. 1912, S. 7, Spalte 2: **जैनधर्म आजे लगभग संकोच पामतां पामतां गुजरात काठियावाडमां आवी अटकयोछे:** „Während der Jaina-Glaube anderswo mehr und mehr zurückgegangen und heute fast ausgestorben ist, hat er sich nach Gujarāt und Kāṭhiyāvāḍ geflüchtet und hier gehalten."

Pfauenfeder im Zimmer und staffiert sich so zum Digambara aus. So sind am Morgen die Digambara-Mönche, als sie ihn dem Hohn der Menge preisgeben wollen, durch ihn selbst blamiert.

Auch hier sind es Śvētāmbara, welche diese für die Digambara beschämende Geschichte erzählen.

Die Erzählung 65 des Textus simplicior fehlt in den anderen Rezensionen.

Da der **Textus ornatior** die eben besprochene Geschichte vom Digambara und Śvētāmbara hat, so muß er gleichfalls auf ein Jaina-Werk zurückgehen. Wie der Vf. einem ihm von Prof. Hultzsch geliehenen Manuskript[1]) entnimmt, hieß der Verfasser Cintāmaṇibhaṭṭa, war also ein Brahmane — vorausgesetzt, daß die Angabe der Hs. zutrifft. Welcher von den verschiedenen Autoren dieses Namens in Betracht kommt, läßt sich bei dem Mangel jeder anderen Angabe nicht sagen. Prof. Hultzschs Hs. geht auf denselben lückenhaften Text zurück, wie Schmidts Material und weist durch gewisse orthographische Eigenheiten wie dieses auf einen südindischen Archetypos. Das Werk kann, wie R. Schmidt in seiner Antrittsvorlesung[2]) S. 6 richtig feststellt, nicht den Urtext enthalten. Schmidt sagt: „Daß in der That der textus ornatior keineswegs das Grundwerk sein kann, ergibt sich zweifellos aus der Episode, die in beiden Texten mit Erzählung 5 beginnt. Hier handelt es sich nämlich für den König Vikrama darum, zu erfahren, weshalb die gebratenen Fische, die er verspeisen will und die er seiner Gemahlin anbietet, über die Weigerung derselben, sie zu genießen, in Lachen ausbrechen. Seine Minister und Weisen sind nicht im Stande, dieses Wunder zu erklären, weshalb der König sie verbannen will; sie bitten um eine Frist von fünf Tagen, nach Verlauf welcher Vikrama denn auch erfährt, weshalb die Fische gelacht haben. Auch im textus ornatior bitten die Räthe des Königs um eine Bedenkzeit von fünf Tagen; wenn wir aber nun erwarten, in Erzählung 9 die Lösung der Frage zu finden, so sehen wir uns getäuscht! Der Bearbeiter vergißt in seinem Eifer völlig, was er vorher gesagt hat und fügt noch acht Erzählungen hinzu, die inhaltlich sehr wohl hierher passen, aber natürlich die Illusion gründlichst zerstören; denn es war eben nur von fünf Tagen die Rede und nicht von dreizehn.“ Zu dieser von Schmidt angeführten Inkonzinnität kommt noch, daß, wie bereits oben S. 235 bemerkt ist, der Schluß des Rahmens zu seinem Anfang nicht paßt, und schließlich der Umstand, daß der Vf., wie wir sahen, genau so wie der (der Vorlage?) des Tutinameh, aber an anderer Stelle, die alte Rahmenerzählung als Schalterzählung aufnahm Er hat also offenbar verschiedene ihm bekannte Rezensionen kontaminiert. Darum stimmt er auch in einigen Fällen zum Tutinameh gegen den Textus simplicior.

Nechschebi muß, was noch nicht bemerkt worden ist, sein Tutinameh in Indien gearbeitet haben.[3]) In seiner Einleitung sagt er an der Stelle, an welcher

1) Diese Handschrift ist, wie ihr sehr beschädigter Zustand zeigt, keine moderne Kopie. Sie ist in Nāgarī geschrieben und enthält 134 Blätter. Auf der Mitte der letzten, sonst unbeschriebenen Seite befindet sich in der Hand des Schreibers des Textes der Titel: ॥ श्री[so]मच्चिंतामणिभट्टानां शुकसप्ततिः समाप्ता ॥

2) Über den Werth des Sanskritstudiums . . . Stuttgart. Druck von W. Kohlhammer 1898.

3) Aus einem anderen Werke Nechschebis hat, wie Vf. nachträglich bemerkte, bereits Pertsch, ZDMG. 21, S. 511f. festgestellt, „daß Nachschabî mit indischer Sprache — wohl einem der hindostanischen Dialekte — vertraut war, also wahrscheinlich wenigstens einen Theil seines Lebens in Indien zubrachte: denn es wird dem Buche nicht nur ein indischer Ursprung zugeschrieben, sondern es finden sich in demselben auch

er von dem ungenannten Autor spricht, der bereits vor ihm das Papageienbuch ins Persische übersetzt hatte[1]): „Von dem Anfange der Erzählung und dem Ende der Geschichte hat er etwas hinweggelassen, und den Schluß der Beredeten vernichtet, so daß dem Leser Zweck und Vergnügen entgehen, und der Hörer Absicht und Behagen vermißt." Daraus geht mit Sicherheit hervor, daß in der älteren Übersetzung die Einleitung fehlte. Diese entspricht nun aber im Tutinameh den indischen Fassungen, die in Persien natürlich nicht zugänglich gewesen wären. So wird also Nechschebi an einem mohammedanischen Fürstenhof in Indien gelebt haben (etwa am Hofe Muhammeds II, 1325—1351?).

Nechschebi hat nach seinen eigenen Angaben, a. a. O. S. 197, nicht nur übersetzt, sondern auch hinzugetan und entfernt. Er sagt: „Demnach wurden die zwey und funfzig Erzählungen in neuem Styl und Ausdruck geschrieben, nebst neuen Fabeln und Gleichnissen[2]); eine Geschichte welche des Zusammenhanges und der Verbindung ermangelte, wurde in Zusammenhang und Verbindung gebracht; dem Eingange einer jeden wurden Schmuck und Zierde verliehen, und anstatt einiger Erzählungen, welche unpassend und mißfällig waren, wurden andere eingerückt."

Nun hat Benfey a. a. O. S. 537ff. [= Kl. Schr. III, S. 70ff.] bereits die allermeisten Erzählungen des Tutinameh, welche nicht in der Śukasaptati vorkommen, als indisch nachgewiesen, und diese Nachweise lassen sich heute beträchtlich vermehren. Selbst wenn man einen ziemlichen Prozentsatz neuer Erzählungen annimmt, bleibt der Unterschied zwischen den Sanskritfassungen und dem Tutinameh noch so groß, daß wir eine besondere Sanskritrezension als Vorlage des letzteren annehmen müssen, und zwar eine Vorlage, welche wahrscheinlich Hēmavijaya in seinem Kathāratnākara gleichfalls benutzte. Der allergrößte Teil der Erzählungen des Tutinameh ist gerade in der Jaina-Literatur verbreitet. Daß Nechschebi unter den „unpassenden" Erzählungen, welche er ausschied, die obszönen Geschichten verstanden hätte, ist nicht wahrscheinlich, da er ja, wie Pertsch, ZDMG. 21, S. 511 nachweist, gerade auch ein obszönes Buch aus dem Indischen übersetzt hat.

Eine genaue Inhaltsangabe des Tutinameh von Nechschebi verdanken wir Pertsch.[3]) Pertsch gibt nicht nur eine Konkordanz zwischen dem türkischen Tutinameh, Kadiri und Nechschebi, sondern weist auch Bearbeitungen in anderen Sprachen nach und gibt zu jeder einzelnen Erzählung die Abweichungen Nechschebis von den auf seinen Text zurückgehenden Fassungen des Türken[4]) und Kadiris.

Aus den von Kosegarten gegebenen Proben ergibt sich, daß der persische Text in der von ihm benutzten Hs. durchaus nicht gut überliefert ist. Nach Nechschebi wie dem auf ihm fußenden Kadiri tötet am Ende des Werkes der heimgekehrte Ehemann seine Frau, während er ihr im türkischen Tutinameh wie im Textus simplicior und in der oben S. 235f. besprochenen Variante der Rahmen-

---

eine ganze Anzahl technischer, meist schwer zu deutender . . . Ausdrücke, welche nicht persisch, sondern zum Theil nachweislich, und deshalb wohl sämmtlich indisch sind."

1) Kosegarten bei Iken, S. 196.

2) Da das türkische Tutinameh 73 Erzählungen umfaßt — s. oben S. 239 —, so ist diese Stelle vermutlich so aufzufassen, daß Nechschebis Vorgänger nur 52 Erzählungen übersetzt hatte, nicht, daß ein indisches Original nur so viel enthalten hätte. Das ist nach dem oben S. 238f. Gesagten unwahrscheinlich.

3) Ueber Nachschabî's Papagaienbuch, ZDMG. XXI, S. 505—551, mit einem kurzen Nachtrag XXII, S. 568.

4) Nach Bianchi, J. as. IVe Série, T. 2, S. 48 hieß der Vf. der türkischen Bearbeitung Çari ʿAbdullāh Efendi; s. Pertsch, ZDMG. XXI, S. 507.

erzählung verzeiht.[1]) Stark entstellt und erweitert ist bei Nechschebi die elfte Nacht[2]), entsprechend dem 13. Abend bei Rosen. Die einfachere türkische Fassung wird durch die Siṃhāsanadvātriṃśikā, Nr. 3 (Weber, S. 316, Jīvānanda Vidyāsāgara S. 30) und durch Hēmavijaya, Kathāratnākara 224 als ursprünglich bestätigt. In die siebente Nacht ist die Geschichte von den Sieben Schläfern eingefügt[3]), die nicht indisch ist und beim Türken fehlt. Alles das kann natürlich, da der Türke unbedingt Nechschebis Werk übersetzt hat, nur auf nachträglicher Entstellung des persischen Textes beruhen, sei aber hier zur Warnung für etwaige Benutzer desselben angeführt.

Daß **Mohammed Kadiri**, der Verfasser des zweiten persischen Textes, welchen Iken übersetzt hat, in Indien schrieb, hat Kosegarten a. a. O. S. 178 bewiesen. An derselben Stelle zeigt Kosegarten, daß Kadiri „das Inscha des Abul fasl, berühmten Wesiers des Schah akbar, der A. 1555 bis 1605 das Mogolische Reich in Indien beherrschte", zitiert. Nach der von Iken S. 152 angeführten Stelle aus dem Vorwort der ersten Ausgabe dürfte der Vf. aber nicht, wie Benfey a. a. O. S. 532 [= Kl. Schr. III, S. 66] und nach ihm Kosegarten und Pertsch annehmen[4]), dem 17. Jahrhundert, sondern dem Ende des 18. und Anfang des 19. angehören. Denn sein Buch ist „A Collection of Persian Tales, written expressly [d. i. natürlich „eigens", nicht „ausdrücklich", wie Iken übersetzt] for the improvement of young Students." Da diese Angabe in dem „Advertisement" der persisch-englischen Erstausgabe[5]) steht, welche im Juli 1801 erschien, so wird Mohammed Kadiri damals wahrscheinlich noch gelebt haben oder keinesfalls lange verstorben gewesen sein. Denn es ist klar, daß er das Schulbuch im Auftrag der englisch-indischen Regierung schrieb. So lange der Text Nechschebis noch nicht in einer auf Grund einer kritischen Ausgabe gefertigten vollständigen Übersetzung zugänglich ist, hat Kadiris Buch immerhin einigen wissenschaftlichen Wert.

In keiner der bis jetzt bekannten Rezensionen also liegt die alte Śukasaptati vor. Es ist ihr ergangen wie allen indischen Erzählungswerken, welche einigen Erfolg hatten: sie wurde wieder und wieder umgearbeitet, und dabei wurden andere Erzählungswerke benutzt.

Die folgende Tabelle führt alle Erzählungen des Tutinameh in den drei Rezensionen auf. Hinzugefügt sind die Parallelerzählungen aus der Śukasaptati und dem Pañcatantra, und ferner alle Erzählungen, welche sich in einer Rezension der Śukasaptati und im Sanskrit-Pañcatantra finden. Rosen ist nach Bänden und Seiten, Iken nach Seiten, Nechschebi im Anschluß an Pertschs Angaben nach Nächten zitiert. Die Ziffer hinter einzelnen Nächten bezeichnet die Reihenfolge der unter denselben zusammengefaßten Erzählungen. Da die Anordnung bei Nechschebi in den verschiedenen Hss. zum Teil abweicht, so ist aus praktischen Gründen die der Śukasaptati und in zweiter Linie die des türkischen Tuti-Nameh zugrunde gelegt. Der Inhalt der achten Nacht Nechschebis ist am Ende der Tabelle besonders zusammengestellt.

1) Dies ist auch in der Fassung der Fall, welche Gerrans bearbeitete; s. Pertsch, ZDMG. 21, S. 510. 2) Kosegarten bei Iken S. 211 ff.

3) Kosegarten a. a. O. S. 209. 4) S. Pertsch, ZDMG. XXI, S. 506.

5) The Tooti Nameh, or Tales of a Parrot: in the Persian Language, with an English translation. Calcutta, printed: London, reprinted for J. Debrett, Piccadilly. July, 1801.

	Śuk. S.	Śuk. O.	Rosen	Iken	Nechsch.	Pañcatantra
›raham	—	—	I, S. 36	—	—	—
›rdi Djānbāz	—	—	I, S. 42	S. 17	II	(Hitōp. III, 7)
›dchen von Nischabur .	—	—	I, S. 63	—	—	—
›ldschmied und Tischler	—	—	I, S. 67	S. 25	III, 1	—
›bekehrbarer Jude . . .	—	—	—	—	III, 2	—
›nigssohn u. Kriegerweib	—	—	I, S. 83	S. 30	IV, 1	—
›utbewachte Treulose. .	—	—	I, S. 86[1]	S. 31	IV, 2[2]	—
›aufmann und junge Frau	—	—	I, S. 87	S. 32	—	—
›ferhūma	—	—	I, S. 89	—	XXXIII	—
›nig u. arzneik. Papagei	—	—	I, S. 128	S. 45	V, 1	—
›fe u. Sohn des Schloßvogts	—	—	I, S. 130	—	V, 2	—
›nn statt des Buhlen . .	1	1	—	S. 48	VIII, 3	—
›lzerne Jungfrau	—	—	I, S. 151	S. 37	VI	—
›rwisch Havājī.	—	—	I, S. 159	—	—	—
›ul Medjd	—	—	I, S. 168	S. 41	VII, 1	—
›ṭila als Vimala	3	3	II, S 15	—	XVII	—
›nigssohn von Babil . .	—	—	II, S. 27	S. 89	XVIII, 1	—
›ses und Habicht . . .	—	—	II, S. 32	—	XVIII, 2	Śār. β III, 8 (Ausg. III, 7)
›rhängnisvoller Schädel .	5	5	II, S. 85	—	XXIII	—
›nig und Papagei . . .	—	—	II, S. 92	—	XXV, 1	—
›reulose Heme-Nāz . . .	—	—	II, S. 96	—	XXV, 3	—
›laimūne und Muchtār .	—	—	II, S. 102	—	XXV, 2	—
›bsüchtiger Sticker. . .	—	—	II, S. 109	S. 70	XXVII, 1	Simpl. II, 4. Pūrṇ. II, 6[3]
›brāhim Ibn Edhem. . .	—	—	II, S. 112	—	XXVII, 2	—
›chakal und Stierhoden .	—	—	II, S. 117	—	XXVII, 3	Simpl. II, 5. Pūrṇ. II, 7
›duine und Chalif . . .	—	—	II, S. 120	—	—	—
›chs und Löwe	—	—	II, S. 122	S. 66	XXXI, 1[4]	Mēghavijaya IV, 13[5]
Wolf und Schakal . . .	—	—	II, S. 125	—	XXXI, 2	Simpl. III, 4. Pūrṇ. III, 15[6]
›chen der Fische	5. 9	5. 17	II, S. 71. 85	—	XXII	—
›pfer als Kriegsmann . .	—	9	—	S. 113	XXVIII, 1	Simpl. IV, 3. Pūrṇ. IV, 3[7]
›hakal unter den Löwen.	—	—	—	S. 116	XXVIII, 2	Simpl. IV, 4. Pūrṇ. IV, 4[8]
nd. König u. seine 2 Kinder	—	—	—	—	XLIV	—
ndankbare Schlange . .	—	—	—	S. 119	XLV, 1	—
›ugen in Kiste	—	—	—	S. 122[9]	—	—
›rbier ahmt Kaufm. nach	—	—	II, S. 244	S. 125	XLV, 2	Simpl. Pūrṇ. V, Rahmen; Śār. V, 2[10]
nd d. Schwachen g. Elef.	—	—	—	S. 128	XXXIX	Simpl. I, 15. Pūrṇ. I, 18
›önig von China	—	—	II, S. 249	—	XLVI	vgl. SP ξ I, 7 usw.[11]
›er Habsüchtige	—	—	II, S. 265	S. 73	XLVII, 1	Simpl. V, 3. Pūrṇ. V, 2
›Drachen-(Löwen-)macher.	—	—	—	—	XLVII, 2	Simpl. V, 4. Pūrṇ. V, 3[8]
ingling von Bagdad . .	—	—	II, S. 269	—	XLVIII	—
›eiser Landmann	—	—	II, S. 279	—	XLIX, 1	—

1) Die Geschichte selbst ist offenbar absichtlich ausgelassen.

2) Eingang abweichend.

3) Fehlt in allen älteren Fassungen, außer Śār. II, 4. Die folgende, in den Jaina-Rezensionen in diese Geschichte wie bei Rosen und Nechschebi (XXVII, 3) eingeschobene Erzählung Simpl. II, 7, Pūrṇ. II, 5 fehlt in allen früheren Fassungen einschließlich Śār.

4) Verschiedene Stellung in den Hss. S. Pertsch, ZDMG. XXI, S. 535, Anm. 1.

5) S. auch die tabellarische Übersicht oben S. 102.

6) Von den älteren Fassungen hat nur noch Śār. β III, 11 (Ausg. Anhang 3) diese Erzählung.

7) Von den älteren Pañcatantra-Rezensionen hat nur Śār. β IV, 3 (und daraus Kṣēmēndra 16, 546) diese Erzählung. Diese Fassung ist die Quelle der Jaina-Rezensionen; aber erst in diesen ist, wie im Tutinameh, der Kriegsmann ein Töpfer.

8) Bei Nechschebi in die vorhergehende Erzählung eingeschoben, wie im Jaina-Pañcatantra.

9) Vielleicht Variante zu Śuk. S. 21, O. 30, Rosen II, S. 47.

10) Und in allen anderen alten Fassungen außer Sōmadēva und KuD.

11) S. die tabellarische Übersicht S. 102.

	Śuk. S.	Śuk. O.	Rosen	Iken	Nechsch.	Pañcatantra
Käufer und Verkäufer . .	—	—	II, S. 283	—	XLIX, 2	—
Verhängnisvoller Vogel. .	—	—	II, S. 294	—	LII	—
Sohn d. Gattin f. Buhlen geh.	—	—	—	S. 141	L	—[1])
Bahram	—	—	—	—	LI	—
Esel als Sänger	—	10	II, S. 218	S. 138	XLI, 1	Simpl. V, 5. Pūrṇ. V,
Tanzender Holzhauer . .	—	—	II, S. 220	—	XLI, 3	—
Betrunkener Einbrecher .	—	—	—	S. 139	XLI, 2	—
Kaufmannssohn Obeida. .	Rahmen		II, S. 225	—	XLII, 1	—
Blind., Buckl. u. Dreibrüstige	—	—	II, S. 228	—	XLII, 2	Simpl. V, 11. Pūrṇ. V, 1
Sālih	S. 1[2])	S. 9[2])	II, S. 232	—	XLII, 3	—
Rat des Widders	—	—	II, S. 236	—	XLIII	—
Frosch reitet Schlange . .	—	12	—	—	—	Pañcākhyāna-
Butterblinder Brahmane .	—		—	—	—	vārttika 28[3])
Betrogene Ehebrecherin .	—	14	II, S. 4	S. 54	XVI, 1	Simpl. IV, 10.[4]) Pūrṇ. IV
Zwei Nachtwandler . . .	—	—	II, S. 8	—	XVI, 2	—
Blauer Schakal	—	15	II, S. 146	S. 76	XXXII, 1	Śār. I, 8[5]) Simpl. I, 1 Pūrṇ. I, 11
Esel im Löwenfell	—	—	II, S. 149	—	XXXII, 2	Simpl. IV, 5. Pūrṇ. IV, 7
Ajas u. Mahmūra	—	—	II, S. 154	S. 79	XXIV. XXXIV	—
List gegen Frechheit. . .	—	—	—	S. 83	—	—
Schöne Zohra	—	—	II, S. 165	S. 93	XXXV, 1	—
Vertauschte Köpfe	—	—	II, S. 169	S. 102	XXXV, 2	—
Königstochter u. Brahmane	—	—	II, S. 178	S. 97	XXXVI	—
König u. schöne Mahrūpa	—	—	II, S. 191	S. 109	XXXVII, 1	—
Geld in Schmutz gefallen.	13. 32	32	—	S. 106	VIII, 7	—
König von Chatāi	—	—	II, S. 194	—	XXXVII, 2	—
Dankbare Schlange . . .	—	—	—	—	XXXVIII	—
Spangenraub	15	24	—	S. 51	VIII, 6	—
Königssohn u. Feentochter	—	—	I, S. 178	—	VII, 2	—
König und Papagei . . .	—	—	I, S. 191	—	IX, 1	—
Salomon und Igel	—	—	I, S. 197	—	IX, 2	—
Kaufmann und Vezierssohn	—	—	I, S. 210	—	X	—
Vezier lädt Meer ein. . .	—	—	I, S. 224	—	XI	—
Löwe und Schaf	—	—	I, S. 229	—	—	vgl. Śār. I, 9.[7]) Simpl. I, 11. Pūrṇ. I,
Böse Entschuldigung . .	—	—	I, S. 232	—	—	—
Schwangere ißt Pfau . . .	21	30	II, S. 47	—	XIX	—
Fromme Djemīle.	—	—	II, S. 53	—	XX	—
Nie verliebter Greis . . .	—	—	II, S. 62	—	—	—
Kaufmann und Löwenkönig	—	—	II, S. 64	S. 57	XXI	Pūrṇ. I, 14
Froschkönig und Schlange	—	—	—	S. 63	XXVI	Simpl. IV, 1. Pūrṇ. IV
Löwe und Häslein	31	40	—	—	—	Śār. I, 6.[8]) Simpl. I, 8 Pūrṇ. I, 7
Betrogener Ehemann . . .	—	41	II, S. 202	—	XXIX[10])	Śār. III, 8.[8]) Simpl. IV, 6 Pūrṇ. III, 12
Prinzessin v. Griechenland	—	—	II, S. 209	S. 132	XL	—
Eisenfressende Mäuse .	39	48	—	—	—	Śār. I, 17.[8]) Simpl. I, 9 Pūrṇ. I, 28

1) Vgl. Langlès, S. 127, IV (oben S. 46) und Pandja Tandaran V, 3 (Kap. IX).

2) Rahmenepisode.

3) Die erste Erzählung findet sich in allen Pañcatantra-Fassungen, außer Simpl. und Tantrākhyāna, die zweite dagegen in keiner älteren Fassung. In Śār. β nur Strophe III, 110, an welche Pūrṇabhadras Erzählung 17 anknüpft.

4) Bühler (Fritze) IV, 11.

5) In keiner anderen alten Fassung.

6) In allen anderen alten Fassungen außer KuD., aber als III, 1.

7) In allen Rezensionen außer Tantrākhyāna..

8) In allen Rezensionen des Pañcatantra.

9) Bühler (Fritze) IV, 7.

10) Verschiedene Stellung in den Hss. S. Pertsch, ZDMG. XXI, S. 533, Anm. 1.

	Śuk. S.	Śuk. O.	Rosen	Iken	Nechsch.	Pañcatantra
yāghramārī	42	52	II, S. 136	S. 86	XXX, 1	Pañcākhyāna-vārttika 2[1])
Schakal angebunden . .	43	53				
Schakal geschleift . . .	44	54				
halif und Giftmischer . .	—	—	II, S. 139	—	XXX, 2	—
uṣṭabuddhi und Abuddhi	50	59	—	—	—	Śār. I, 15.[1]) Simpl. I, 19. Pūrṇ. I, 26
uwelendieb überführt . .	52	60	I, S. 243	—	XII, 1	—
Abenteuer in Hochzeitsnacht	—	—	I, S. 248	—	XII, 2	—
äugling und Musik . . .	—	—	I, S. 262	—	XIII, 1	—
cheich Djuneid	—	—	I, S. 265	—	XIII, 2	—
āz Perdāz	—	—	I, S. 266	—	XIV	—
Katers Reue	—	—	I, S. 268	S. 60	XV, 1	(Hitop. Schl. II, 4. Hertel II, 3)
halif und Fliegen. . . .	—	—	I, S. 270	—	XV, 2	—
Noah schafft Katzen . . .	—	—	I, S. 272	—	XV, 3	
Kluger Hamsa	66	—	—	—	—	Śār. β III, 13.[2]) Pūrṇ. I, 19
Affe und Krokodil . . .	67	—	—	—	—	Rahmen von IV
Eulen und Raben	—	68	—	—	—	Rahmen von III
Kaufmann und Papagei .	—	69. 70	I, S. 31 ff.	S. 10	I, 2	—
Schluß: Frau getötet. . .	—	—	—	S. 146	Kos. S. 199[3])	—
Frau begnadigt .	S. 101	—	II, S. 309	—	—	—

Benfey gibt G. G. A. 1858, S. 555 (= Kleinere Schriften III, S. 82) aus Nechschebis 8. Nacht noch sechs Erzählungen, welche er mit den entsprechenden Geschichten des Textus simplicior identifiziert. Wir fügen hier die anderen Quellen bei.

	Nechsch.	Śuk. S.	Śuk. O.	Rosen	Iken	Pañc.
Rahmen: 7 Veziere . . .	VIII, 1	—	—	—	—	—
Betrogener Radschput . .	VIII, 2	26	35	—	—	SP I, 12; Hitōp. II, 6
Mann statt eines Buhlen .	VIII, 3	1	1	—	S. 48	—
Kamel aus Essen	VIII, 4	22	33	—	—	—
Buhle als Vetter	VIII, 5	11	19	—	—	—
Spangenraub	VIII, 6	15	24	—	S. 51	—
Geld in Schmutz gefallen .	VIII, 7	32. 13	32	—	S. 106	—

Aus unserer Zusammenstellung ergibt sich, daß auch nicht eine einzige Pañcatantra-Erzählung allen Śukasaptati- und Tutinameh-Texten gemeinsam ist. Vergleicht man die in Betracht kommenden Pañcatantra-Erzählungen im einzelnen, so läßt sich meist feststellen, daß gerade die Jaina-Rezensionen des Pañcatantra benutzt sind. Eine eingehende Vergleichung kann hier natürlich nicht angestellt werden. Auf einiges sei doch hingewiesen.

Śukas. orn. 12 entspricht Pūrṇabhadra III, 17 und geht vielleicht zunächst auf Pañcākhyānavārttika 28 zurück (s. oben S. 133 f.). Die Einleitung, welche der Vf. des Textus simplicior voranstellt — Frosch reitet Schlange — ist der Erzählung Pūrṇ. III, 16 entnommen. Nur Pūrṇabhadras Fassung hat von den

1) Vgl. die tabellarische Übersicht S. 102 und SPξ, Einl. 2.

2) Kṣm. 16, 518; SPξ I, 38, 49. Fehlt in allen anderen alten Rezensionen.

3) Bei Gerrans Versöhnung, wie in Śuk. simpl. und bei Rosen. S. Pertsch, ZDMG. XXI, S. 510.

älteren Pañcatantra-Rezensionen die Erzählung 17, und er gibt sie im Anschluß an eine in Śār. β (nicht auch in α), und außer bei Pūrṇabhadra nur da, auftretende Strophe III, 110. Śār. β aber war eine der beiden Hauptquellen Pūrṇabhadras; seine Erzählung ist durch die Strophe dieser Quelle erst veranlaßt.

Śukas. orn. 9 = Nechschebi XXVIII, 1 = Iken S. 113. Aus dem Kriegsmann macht zuerst der Textus simplicior des Pañcatantra einen Töpfer. Gerade darin weicht die einzige ältere Pañcatantra-Rezension, welche diese Erzählung hat, nämlich Śār. β, von den Jaina-Rezensionen ab, die aus ihr geschöpft haben.

Nechschebi XLII, 2 = Rosen II, S. 228, Nechschebi XXVIII, 2 = Iken, S. 116, Nechschebi XXXIX = Iken, S. 128 und Nechschebi XLVII, 1 = Rosen II, S. 265 = Iken, S. 73 finden sich nur in den Jaina-Rezensionen des Pañcatantra. Nechschebi XXI = Rosen II, S. 64 = Iken, S. 57 findet sich in keiner Pañcatantra-Fassung vor Pūrṇabhadra. Genau so wie in den Jaina-Rezensionen sind ineinander eingefügt: Nechschebi XXVII, 3 = Rosen II, 117 in Nechschebi XXVII, 1 = Rosen II, S. 109; Nechschebi XXVIII, 2 = Iken, S. 116 in Nechschebi XXVIII, 1 = Iken, S. 113; Nechschebi XLVII, 2 in Nechschebi XLVII, 1.

Daraus ergibt sich, daß der Textus ornatior der Śukasaptati und wahrscheinlich auch die indische Hauptgrundlage Nechschebis aus Pūrṇabhadras Pañcatantra schöpften, also nach 1199 n. Chr. geschrieben sein müssen. Mindestens hat, da Nechschebi XXI möglicher, wenn auch nicht wahrscheinlicher Weise aus einer anderen Quelle als aus dem Pañcatantra geschöpft sein kann, der Vf. der Vorlage Nechschebis den Textus simplicior des Pañcatantra benutzt. Da, wie wir oben sahen, der Textus simplicior der Śukasaptati gleichfalls ein Jaina-Werk ist, so wird auch er seine Pañcatantra-Erzählungen den Jaina-Rezensionen des Pañcatantra entlehnt haben.

Benfey[1]) nahm für das Tutinameh und das Pañcatantra ein gemeinsames Werk als Quelle an. Er sagt: „Aus ihr stammen nämlich auch die schönsten späteren Zusätze zum Pañcatantra, insbesondere die, durch welche das 4te und 5te Buch desselben eine den drei ersten analoge Gestalt erhielt. Auf den ersten Anblick könnte man sich zwar zu der Vermuthung geneigt fühlen, daß das Pañcatantra selbst diese fünfte Quelle gewesen sei; allein diese wird durch die unzweifelhafte Thatsache widerlegt, daß diese Zusätze auf jeden Fall erst nach dem 12ten Jahrhundert, wahrscheinlich sogar erst mehrere Jahrhundert nach diesem in das Pañcatantra aufgenommen wurden, das persische Tûtî-nâmeh aber — nach seinem Einfluß auf das Abendland zu schließen — wohl auf keinen Fall jünger, eher beträchtlich älter als das 12te Jahrhundert ist."

Heute wissen wir, daß der Textus simplicior des Pañcatantra, welcher dem 4. und 5. Buche die von Benfey angedeutete Form gab, zwischen 950 und 1199 n. Chr. — dem Datum der Fassung Pūrṇabhadras — entstanden ist, und daß Pūrṇabhadra bereits zwei Rezensionen desselben vorfand. Nechschebi aber, der, wie wir oben sahen, auf eine indische Fassung zurückgriff, wenn er auch die ältere persische vermutlich benutzt hat, vollendete sein Werk 1329, also 130 Jahre nach Pūrṇabhadra. Damit fällt die Beweiskraft der Benfeyschen Argumente.

Es ergibt sich von selbst der Schluß, daß zum mindesten der Textus simplicior des Pañcatantra durch Vermittelung der Śukasaptati in

1) G. G. A. 1858, S. 536 = Kl. Schr. III, S. 69.

Nechschebis Bearbeitung mittelbar zur Verbreitung indischer Erzählungen nach Westasien und Europa beigetragen hat. Vermutlich war die von Nechschebi bearbeitete Śukasaptati-Rezension, wie oben begründet, selbst ein Jaina-Werk. Wir würden damit das erste Beispiel dafür gewonnen haben, daß ein Jaina-Werk als Ganzes bis nach Europa und andererseits bis nach Hinterindien[1]) verbreitet wurde.

b) Hēmavijayas Kathāratnākara.

Der Jaina-Mönch Hēmavijaya schrieb sein Kathāratnākara, „Perlenschacht [d. i. Meer] der Erzählungen“ nach der Praśasti, Strophe 29, in Ahmedabad im Vikrama-Jahre 1657 (= 1600/1 n. Chr.) in der hellen Hälfte des Monats Śuca beim Zusammentreffen der Sonne und des Mondhauses Mūla. Er hat seiner eigenen Angabe nach u. a. aus dem Pañcākhyāna geschöpft. Welche verschiedenen Fassungen er benutzt hat, läßt sich bei der großen Anzahl von Erzählungen, die er mit verschiedenen Pañcatantra-Rezensionen gemeinsam hat, nicht sagen. Da ich meine Übersetzung des Kathāratnākara bald zu veröffentlichen hoffe, darf ich mich hier mit dem eben gegebenen kurzen Hinweis begnügen.

1) Pertsch sagt ZDMG. XXII, S. 568: „Ich kann jetzt noch auf einen, oder wie es dem Titel nach scheint, sogar noch auf zwei verschiedene malaiische Bearbeitungen des Papagaienbuches hinweisen. Vgl. Nouv. Asiatique X, 554 und XI, 89.“

Achtes Kapitel.

Das Pañcatantra in Marāṭha.

Die Jaina-Rezensionen, welche in den vorigen beiden Kapiteln besprochen wurden, gehören alle dem nordwestlichen Indien an. Sie haben sich in ihrer ursprünglichen Form nicht im Dekhan verbreitet, und doch zeigen gewisse südindische und sogar hinter- und inselindische Fassungen starke Beeinflussung durch dieselben. Die Vermittlung hat in dem zwischen Gujarāt und dem Dekhan liegenden Mahārāṣṭra (neuindisch Marāṭha) stattgefunden. Tatsächlich finden wir hier nicht nur Bearbeitungen der Jaina-Rezensionen, sondern auch Verschmelzungen derselben mit dem „Südlichen Pañcatantra" und dem Hitōpadēśa. Dabei müssen wir natürlich damit rechnen, daß es in Wirklichkeit dort wie anderwärts mehr Pañcatantra-Rezensionen gegeben hat und vielleicht noch gibt, als uns gegenwärtig bekannt sind.

A. Sanskrit-Texte.

a) Anantas Kathāmṛtanidhi,

„Gefäß des Nektars der Erzählungen."[1]

(Viṣṇuitisch.)

Wie sich aus den einleitenden Strophen ergibt, war der Vf. dieses Auszugs ein Brahmane. Die Strophen lauten in der Übersetzung:

„1. Nachdem ich mich vor (Śrī,) der aus dem Milchmeer entstandenen Frau, und ebenso vor Brahman, Śarva (= Śiva) und den anderen Göttern verneigt habe, verehre ich Gaṇēśa, den Entferner der Hindernisse, den Sohn (Pārvatīs,) der Tochter des Himavat (Himālaya).

2. Der Sohn des der Vēda-Schule der Kāṇva angehörigen Gelehrten Śrī-Nāgadēva [ist] unter dem Namen des Gelehrten Ananta bekannt, ein Kenner der Norm der Worte und Sätze. Aus Interesse [an dem Stoff] stellt dieser einen Auszug [*saṃgraha*] aus dem Pañcōpākhyāna her.

3. Die Klugen sollen wissen, daß nur die Erzählungen in ihrer ganzen Ausdehnung [d. i. in vollständiger Zahl] gegeben werden, daß aber nicht alle dazugehörigen Strophen aufgenommen sind."[2])

---

1) Hertel, ZDMG. LVI, 296f. BKSGW. 1902, S. 117, Anm. 1. Vier bekannte Mss.; s. HOS. XII, S. 18, 25[4]b. Die obigen Angaben beruhen auf dem Ms. des India Office, d. i. Kosegartens Ms. G (I. O. 2146, E. 4088).

2) नत्वा क्षीराब्धिजाजानिं ब्रह्मशर्वादिकानपि। गणेशं विघ्नहर्त्तारं वंदे हैमवतीसुतं ॥ १ ॥ पदवाक्यप्रमाणज्ञो ऽनंतभट्ट इति श्रुतः। भट्टश्रीनागदेवस्य तनूजः काण्वशाखिनः। कौतुकात्तन्यते तेन पंचोपाख्यानसंग्रहः ॥ २ ॥ कथामात्रस्य विस्तारो ज्ञातव्योत्र सुबुद्धिभिः ॥ तथोपयुक्तपद्यस्य न व [lies च] सर्वस्य संग्रहः।

Am Ende des 3., 4. und 5. Buches findet sich eine hochtrabende Strophe, in der es heißt:

> „Der als Ananta bekannte Gelehrte, der Mond aus dem berühmten Meere der Familie der Kāṇva, ein Schatzhaus der Wissenschaften und Künste, der sich zu den Füßen des heiligen Viṣṇu befindet, der geschmackvoll zu reden weiß, der den Cakōra, d. i. den Gelehrten [1]), lieb ist, dessen Ruhm weit verbreitet ist, der Sohn des berühmten Nāgadēva: in dem von diesem gefertigten „Gefäß des Nektars der Erzählungen" ist dies die 3. [4. 5.] Woge (*ūrmi*)." [2])

Wann Ananta, von welchem Aufrecht im C. C. mehrere Werke verzeichnet, gelebt hat, ist noch nicht bekannt. Gelegentliche Verwechselungen von ṛ und ru, stimmhaften und stimmlosen Konsonanten und die durchgängige Verwendung des zerebralen ḷ zwischen Vokalen verweisen nach dem Süden. Die beiden Mss., welche Prof. E. Hultzsch besitzt, sind nach einer gütigen Mitteilung des Besitzers von Marāṭhen geschrieben. Im südlichen Teile des Landes der Marāṭhen also werden wir die Heimat Anantas suchen müssen. (Alle bekannten Mss. sind in Nāgarī geschrieben.)

Im umgekehrten Verhältnis zu dem hochtrabenden Titel, dem zu Gefallen die einzelnen Bücher als *ūrmi*, „Woge", bezeichnet werden, und zu dem Selbstlob des Vfs. steht der Wert seiner Rezension. Sie beruht im ganzen auf einem recht ursprünglichen Textus simplicior, der mit Pūrṇabhadra kontaminiert ist. Eine große Menge von Strophen ist ausgeschieden; hie und da sind aus Pūrṇabhadra und anderen Quellen neue Strophen eingefügt. Die Prosa ist durchgehends gekürzt und nicht selten in recht einfältiger Weise verballhornt.

I. Woge: 20 Erzählungen, dieselben und in derselben Reihenfolge, wie Kielhorn sie in s. Textus simplicior gibt, mit Ausnahme der fehlenden Erzählungen Kielhorn 16 u. 22 (letztere im Textus simplicior interpoliert).

II. Woge: 5 Erzählungen = Bühler 1—3. 5. 6. (Bühler 4 ist Interpolation und fehlt auch in den Hamburger Hss.).

III. Woge:
1—2 = Simpl. Bühler 1—2.
3—4 = Pūrṇabhadra 6—7.
5 = „ 10.
6 = „ 9.
7 = „ 11.
8 = Simpl. Bühler 3.
9 = „ 4.
10 = Pūrṇabhadra 16.
11 = „ 17.

IV. Woge:
1—4 = Simpl. Bühler 1—4, Pūrṇ. 1—4.
5 = Pūrṇabhadra 5.[3])
6 = „ 6.
7 = Simpl. Bühler 5, Pūrṇ. 7 [4]).
8—9 = „ 7—8, „ 12—13.

1) Die Gelehrten werden mit dem Cakōra-Vogel verglichen, welcher nach indischem Glauben von den Mondstrahlen lebt.

2) Text bei Hertel, Über die Jaina-Rezensionen, S. 117, Anm. 1.

3) In Bühlers Text als 13 interpoliert.

4) Die in Bühlers Text interpolierten Erzählungen 6 und 9 fehlen.

10 = Simpl. Bühler 11, Pūrṇ. 8.
11 = „ 15, „ 10.[1])
12 = „ 16, „ 11.

V. Woge: 11 Erzählungen wie bei Bühler, mit Ausschluß von Bühler 5 (Interpolation), 13[2]) und 14—15 (beide Interpolationen).

Einige Proben mögen die Geschmacklosigkeit Anantas dartun.

III, 8 = Simpl. III, 3.[3])

„An einem Orte wohnte ein Brahmane namens Sōmayājin. Dieser wollte einst im Frühling opfern, ging in ein anderes Dorf, erbat sich von einem Opferherrn[4]) einen feisten Bock und machte sich wieder nach seinem Dorfe auf. Als der Bock nicht laufen wollte, nahm er ihn auf die Schulter; und als er so dahinging, kamen ihm unterwegs drei Schelmen, deren Hals vom Hunger gemagert war, entgegen und sprachen: „Ei du kindischer Agnihōtrin![5]) Was unternimmst du eine solche den Menschen widerwärtige Tat, daß du einen Leichnam trägst? So wirf ihn weg! Und man hat gesagt:

> Für den Toren, welcher eine Tier- oder auch eine Menschenleiche berühren sollte, kann durch das *Pañcagavya*[6]) oder auch durch das *Cāndrāyaṇa*[7]) Sühnung erfolgen."

Da sagte der Brahmane zornig: „Ei! Seid ihr denn blind, daß ihr einen lebenden [Bock] fälschlich für einen toten ausgebt?" So sprach er und ging weiter. Da dachten sie: „*Sāman* [Unterhandlung] und die anderen [gelinden] politischen Mittel gehen hier nicht; wohlan! Vielleicht geht der *Daṇḍa* [Gewalttat]!" Und als sie ihre Stöcke erhoben und ihn zu schlagen begannen, da warf er das Opfertier und seine Kleider weg und lief davon."

Diese kaum glaubliche Verhunzung einer der hübschesten Pañcatantra-Erzählungen hat ebenso wie ihre Umstellung ihren Grund darin, daß Ananta sie zum Beweise dafür anführt, daß in einem in der Rahmenerzählung gegebenen Falle *daṇḍa* oder „Gewalttat" das richtige politische Mittel sei.

In der Geschichte vom Löwen und Häslein (I, 8), in welcher letzteres dem ersteren sein Spiegelbild in der Zisterne als Nebenbuhler vorstellt, lautet der Schluß bei Ananta so: **सिंहः । दर्शय मे दुर्गं । दर्शितस्तेन कूपः । ततः कूपमध्ये पतितो जर्जरितगात्रो बहिर्गंतुमशक्नुवन्मृतश्च । शशको ऽपि हृष्टमनाः स्वकर्मानंदितैस्तैर्मृगैः सह वने सुखं वासमकरोत् ।**

„Der Löwe: „Zeige mir die Burg!" Jener zeigte die Zisterne. Da fiel er in die Zisterne, und da seine Gliedmaßen übel zugerichtet waren, konnte er nicht herauskommen und starb. Das Häslein aber lebte froh mit den Tieren, welche es durch seine Tat erfreute, gemächlich im Walde."

1) Bei Schmidt 11. Die bei Schmidt aus dem Textus simplicior interpolierte Erzählung 10 fehlt.
2) Danach ist die Tabelle bei Hertel, ZDMG. LVI, S. 307 zu berichtigen.
3) Sanskrittext nach Tullbergs Kollation, ZDMG. LVI, S. 297 f.
4) d. i. einem Manne, der für sich ein Opfer darbringen läßt.
5) Ein Brahmane, der das heilige Feuer unterhält.
6) Milch, Molken, Schmelzbutter, Urin, Kot.
7) Ein Fasten, bei dem sich die Abnahme und Zunahme der genossenen Nahrung nach Ab- und Zunahme des Mondes richtet.

Hier ist von der Überlistung durch das Spiegelbild überhaupt nicht die Rede! Ebenso gräßlich verballhornt ist der Schluß der Geschichte von den Gänsen[1]) und der Schildkröte (I, 13):

कूर्मः । तर्हि नीयतां लघुकाष्टे दृढरज्जुं बद्ध्वा तत्र मामुपवेश्य उद्धुयंतश्चुभ्यां[2]) गृहीत्वा तत्र सरस्यहं । तावूचतुः । भो मित्र । एवं करिष्यावः । परं भवता मौनेन भाव्यं । नो चेत्तव पातो भविष्यति । स प्राह । एवमेवाहं करिष्यामि यावत्सरोगमनं । एवमुक्ते तौ तथा कृत्वा नीयमानः मध्ये पुरमवलोक्य कौतुकान्महारवं चक्रे । अहो पश्यतेदं पुरसौभाग्यं । पौरा अप्येतच्छ्रुत्वा तं दिदृक्षवः तत्समीपमेतुमारेभिरे । एतस्मिन्नंतरे तौ स्वनाशशंकया पौरकलकलमाकर्ण्य तं त्यक्त्वा जग्मतुः । तेपि पौरास्तं वीक्ष्य कौतुकात्काष्टेन तुद्यमानो ममार ।

„Die Schildkröte: „Wohlan! Bindet an ein langes Stück Holz einen festen Strick, setzt mich darauf und fliegt auf, nachdem ihr es mit den Schnäbeln gepackt habt und tragt mich dorthin an den See!“ Die beiden sagten: „Höre, Freund! Wir werden's so machen. Du mußt aber im Schweigen verharren; sonst wirst du herabstürzen.“ Sie sagte: „Ich werde es tun, bis wir an den See kommen.“ Nach diesen Worten taten sie so. Unterwegs aber, als sie dahingetragen wurde, sah sie eine Stadt und rief vor Verwunderung laut aus: „Ei! Seht doch die Herrlichkeit dieser Stadt!“ Als das aber die Städter hörten, begannen sie, auf sie zuzulaufen, um sie zu sehen. Da aber ließen die beiden [Gänse] aus Todesfurcht, als sie das Lärmen der Städter hörten, die [Schildkröte] fallen und machten sich davon. Die Städter aber betrachteten sie und stachen sie neugierig mit einem Stock, so daß sie starb.“

Ich denke, diese Proben genügen.[3])

b) Rāmacandras Rezension (viṣṇuitisch).
Pañcōpākhyāna.[4])

Das an sich vollständige Sanskrit-Manuskript enthält nur die Einleitung und die Bücher I, IV, V. Der Kolophon besagt: „Dieses Buch namens Pañcōpākhyāna [„gehört“ oder „stammt von“?] Rāmacandra, dem Sohne des einer Marāṭhen-Familie angehörigen Gelehrten Rāmakṛṣṇa. Dieses [Buch war ab-] zuschreiben für sich und für andere von Rāmacandras Sohn Vāsudēva. Nach dem Grundsatze „Wie“[5]) trifft mich keine Schuld. . . . Im

1) Statt **हंस** hat Ananta **सारस**, eigtl. = ardea sibirica.

2) M. **उद्यतश्चं° ॥**

3) In der Erzählung IV, vi = Pūrṇ. IV, vi ist der witzige Sinn der Strophe dadurch zerstört, daß der Prosa nach nur Vararuci ein Weiberknecht ist, der sich das Haupt schert und sich von seiner Frau reiten läßt, indem er wiehert. Vgl. ZDMG. LVI, 322.

4) Hertel, WZKM. XIX, 74 (Ms. 88); HOS. XII, S. 20, Nr. 25[4]f.

5) Damit wird auf die häufige Abschreiberstrophe verwiesen: **यादृशं पुस्तके दृष्टं तादृशं लिखितं मया । यदि शुद्धमशुद्धं वा मम दोषो न दीयते ॥**: „Wie ich es in der Handschrift sah, so habe ich es geschrieben. Wenn es korrekt oder unkorrekt ist: mir kann man keine Schuld geben.“

Saṃvat-Jahre 1830, im Śaka-Jahre 1695, in dem Jahre Vijaya [dem 27. oder 1. Jahre im 60jährigen Juppiterzyklus], am ersten Tage der hellen Monatshälfte des Monats Mārgaśīrṣa ist es zu Ende geschrieben worden." Das Ms. stammt also aus dem Jahre 1773/4 n. Chr. Da der Wortlaut des Kolophons ungeschickt abgefaßt ist, so ist es nicht sicher, ob Rāmacandra der Vf. der Rezension, oder nur der Besitzer der Hs. war, von der die Abschrift genommen ist. Im ersteren Falle haben wir eine nicht fertig gewordene Rezension, im zweiten die Kopie eines lückenhaften Manuskriptes vor uns. Da das I. und V. Buch kontaminiert ist, das IV. dagegen nicht, so ist es wahrscheinlich, daß hier eine neue Bearbeitung beabsichtigt war, aber aus irgend einem Grunde nicht ausgeführt wurde.

Die im Kolophon genannten Namen ergeben, daß der Schreiber und seine Vorfahren Viṣṇuiten waren, was durch das Wort bestätigt wird, welches unmittelbar vor Beginn des Textes steht: **श्रीकृष्णपर:** „ganz dem heiligen Kṛṣṇa ergeben."

Das 1. Buch ist eine Überarbeitung des Textus simplicior und enthält alle Erzählungen, die das 1. Buch in den Hamburger Hss. enthält (s. oben die Tabelle S. 12 ff.) in derselben Reihenfolge. Aus Pūrṇabhadra ist u. a. die Stelle über Piṅgalakas Königtum aufgenommen (Sanskrittext S. 4, 25 ff.). Der Text des ersten Buches bricht kurz vor dem Ende ab mit **आह** (Kielhorn, S. 93, 14). Dann folgt **इति अथ इदमारभ्यते चतुर्थं तंत्रं लब्धार्थनाशनं नाम यस्यायमादश्लोको भवति** usw.

Das 4. Buch enthält den Text des 4. Buches nach der β-Rezension des Südlichen Pañcatantra mit nur einer Schalterzählung (Esel ohne Herz und Ohren).

Das 5. Buch ist eine Kontamination der entsprechenden Bücher des Südl. Pañcatantra und des Textus simplicior. Der Rahmen ist der des SP. Dann folgt 1—2 = SP 1—2; 3—14 = Simpl. Bühler 3—15 (mit Einschluß der im echten Textus simplicior fehlenden Erzählungen 5 und 13, aber ohne Bühler V, 14 und natürlich V, 9 = SP V, 1).

B. Marāṭhī-Texte.

a) Altmarāṭhī.

1. Marāṭhī-Prosa mit eingelegten Strophen. (Pañcōpākhyāna.)

Der Vf. dieser Zeilen ließ sich die ersten Seiten von vier vollständigen „Prākṛt"-Übersetzungen des Pañcatantra abschreiben, welche in der Palace Library in Tanjore liegen und welche ZDMG. LX, S. 774 erwähnt sind. Sie enthalten Marāṭhī-Prosa mit eingelegten Sanskritstrophen. Alle Strophen sind in Sanskrit gegeben, mit oder ohne Übersetzung. Obwohl die Abschriften der 4 Hss. nur ein ganz kleines Stück des Textes enthalten, nämlich die Ein-

leitung (*kathāmukha*) und den Anfang des ersten Buches, so läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß sie auf zwei Jaina-Rezensionen, dem Textus simplicior und Pūrṇabhadra oder auf einer Mischrezension beruhen. Der Schauplatz der in der Einleitung erzählten Begebenheit ist *Mahilārōpya*, der Name des Königs *Amaraśakti* in Hss. A u. B, *Amarasiṃha*[1]) in Hss. C u. D, der der Prinzen *Vasuśakti*[2]), *Ugraśakti*[3]) und *Anēkaśakti*[4]), und der das Pañcatantra erzählende Brahmane heißt *Viṣṇuśarman*. Der Minister, welcher auf letzteren aufmerksam macht, heißt in den Hss. C u. D *Subuddhi*, während A u. B keinen Namen geben. Im Textus simplicior und bei Pūrṇabhadra heißt er *Sumati*. Die Hss. A u. B geben den Titel zu Anfang und alle vier zu Ende der Einleitung als *Paṃcōpākhyāna*.

Aus dem eben Gesagten ergibt sich, daß die 4 Hss. zwei Gruppen bilden: I = AB und II = CD. Beide Gruppen weichen auch im Wortlaut und in der Auswahl ihrer Strophen voneinander ab. Ich gebe hier über die Strophen des Anfangs, soweit er vorliegt, eine Übersicht.

	I	II	Pūrṇ.	Simpl.				SP	Śār.
Einleitung . . .	AB	CD		H	I	h	Kielh.		
manave	1	1	—	—	—	1	—	1	2
sakalārtha° . . .	2	2	1	4	—	2	1	—	3
ajātamṛta° . . .	—	3	2	5	1	3	2	—	—
anantapāraṃ . .	3	4[5])	4	10	3	6	5	—	—
śrīmadvaṭe[6]) . .	4	—	—	—	—	—	—	—	—
mitrabheda[7]) . .	—	4 (fehlt D)	—	—	—	—	—	—	—
1. Buch . . .					Kielhorn				
vardhamāno . .	1	1	1		1			α 1	1
upārjitānām . .	2	—	2		—			3	3
daivavaśād . . .	3	—	4		—			—	—
na svalpasya . .	4	4	—		19			—	—
araksitaṃ . . .	5	—	—		20			—	—
na hi tad vi° .	—	2	—		2			—	—
yasyârthās . . .	—	3	—		3			—	—

Danach liegen in den Gruppen I und II zwei verschiedene, auf den Jaina-Rezensionen beruhende Fassungen vor. Dasselbe Ergebnis gewinnen wir aus dem Marāṭhī-Text, von dem hier wenigstens die ersten Zeilen gegeben seien.

---

1) Ms. D *Amarasiṃhva*.

2) Ms. D *Vasuśarmā*, zu *Vasuśakti* korrigiert.

3) Ms. D *Rudraśakti*.

4) *Anēkaśakti* ist die Lesart der Simplicior-Hss. h, I und der Ausgabe Kielhorns; die Hs. H, welche im Kathāmukha (und nur da) von I abweicht, hat wie Pūrṇabhadra *Anantaśakti*.

5) In Mss. C u. D am Ende der Einleitung, während Mss. A u. B zu den Jaina-Rezensionen stimmen.

6) *śrīmadvaṭe vasasi yakṣiṇi* (A *dakṣiṇī*, B *yakṣaṇi*) *nirmalāśaye* (B °ḷ°; Metrum!) | *bhaktānukaṃpitajagattrayagītakīrtiḥ* (B °*taṃja*°, A °*jagatraja*°) *lokasya vāṃchitaphalāni dadāsi devi* | *tubhyaṃ namôstu sakalāsurabṛṃdavaṃde* (B °ḷ°) ||.

7) *mitrabheda* (l. *daṃ*) *mitraprāppaṃ* (l. °*prāptiḥ*?) *kakoli*[l. *lū*]*ka*[l. *kaṃ*] *tathaîva ca* | *labdhapraṇaśanaṃ caîva paṃcamaṃ apari*(l. *rī*)*kṣitaṃ* ||.

Der Text der ersten Gruppe lautet:

॥ श्रीगणेशाय नमः ॥ अथ पंचोपाख्यान लिख्यते ॥[1])

मनवे[2]) वाचस्पतये शुक्रांगिरसे[3]) पराशराय शुकाय ससुताय ।[4])
चाणाख्याय[5]) च विदुषे नमो नमः ॥ १ ॥
सकलार्थशास्त्रसारं जगति समालोक्य विष्णुशर्मेदं ।
तंत्रैः पंचभिरतुलैश्चकार सुमनोहरं शास्त्रं ॥ २ ॥

पूर्वी महिरालोप्य[6]) नाम नगरि । तेथें अमरशक्ति नाम[7]) राजा होता । तयासि तिघे पुत्र । तयाची[8]) नामें । वसुशक्ति । अनंतशक्ति । उग्रशक्ति । ऐसे तिघे[9]) जण प्रबुद्ध थोर जाहले परंतु मूर्ख । जाणोनि[10]) राजा मंत्रियासि[11]) बोलाउनि ह्मणे । हे माझे पुत्र मूर्ख जाले[12]) । तरि[13]) हे पाटवा[14]) आणि राज्या योग्य करा । ऐसें सांगीतलें । मग मंत्रियें विचारूनि विष्णुशर्मा नामें ब्राह्मण[15]) बोलाविला ॥

Der Text der zweiten Gruppe lautet:

॥ श्री ॥[16])
श्रीगणेशाय नमः ॥ पंचतंत्र[17]) ॥
मुनये वाचस्पतये शुक्रांगिरसे पराशराय[18]) रमसुताय च[19])
चाणाख्याय च विदुषे नमोस्तु नीतिशास्त्रकर्तृभ्यां[20]) ॥ १ ॥
सकळशास्त्रार्थसारं[21]) जगति[22]) समालोक्य विष्णुशर्मेदं[23])
तंत्रैः पंचभिरतुलं चकार सुमनोहरं नीतिशास्त्रं ॥ २ ॥

अस्यार्थः ॥ दक्षिणदेशामध्ये[24]) महिलारोप्य नाम[25]) नगर येक असे । तये नगरीं अमरसिंह[26]) नाम[27]) राजा राज्य करी[28]) ॥ तो राजा सकळनीतिशास्त्र[29]) जाणे । सकळशास्त्रप्रवीण[30]) । तया रायासि[25]) तीघे पुत्र जाले[24]) तयाची[31]) नावें । वसुशक्ति । अनंतशक्ति । उग्रशक्ति । ऐसे तिघे पुत्र प्रबुद्ध थोर जाहले परंतु मूर्ख । जाणोन राजा मंत्रियासि म्हणे बोलाउन । यां पुत्रांसि पाठो[32]) घालुन । आणि कयेक असे मूर्खपुत्राचें जिणें कांहीं नसे ।

---

1) A °ख्यं°, B °खि° ॥ 2) A मनयो; vgl. CD ॥ 3) A शुक्रागीरशे ॥ 4) B ससूताय ॥ 5) A चाणावयाय ॥ 6) A महिशलोण ॥ 7) A नामें ॥ 8) B °चि; s. D ॥ 9) A °शे जिघे ॥ 10) A जाणुनि; B जाणो जाणोनि ॥ 11) A °ची° ॥ 12) A dafür die moderne Form: जाहले. S. D ॥ 13) A तरी ॥ 14) Beide Mss. die falsche Form पढवा; s. C. ॥ 15) A °ण ॥ 16) Fehlt D ॥ 17) D प्रथमतंत्र ॥ 18) D °रय ॥ 19) Fehlt C; रमसुताय च ist natürlich eine Korruptel des ursprünglichen Sanskrittextes: ससुताय; vgl. AB ॥ 20) C मुनयशास्त्रकर्तृभ्यां ॥ 21) C °ल° ॥ 22) C °तिं ॥ 23) D °हं ॥ 24) D °ध्यें ॥ 25) Fehlt C ॥ 26) D °ङ्ग ॥ 27) D नामा ॥ 28) C असे st. राज्य करी ॥ 29) C °ल° ॥ 30) C °ल° und °वि° ॥ 31) S. AB ॥ 32) C पढो; s. AB ॥

अजातमृतमूर्खेभ्यो मृताजातौ सुतौ वरं ।
यतस्तौ स्वल्पदुष्टाय यावज्जीवं जडो दहेत् ॥ ३ ॥

Statt तयाचें bis नसे einschließlich hat D einen ziemlich abweichenden Text, während die 3. Sanskritstrophe mit der in C gegebenen buchstäblich übereinstimmt. Der Text von D lautet: परंतु ते तीघेहीं मूर्ख । येकाचें नांव सुशर्मा रुद्रशक्ति[1]) । दुसरीयाचें नाव सुशक्ति[2]) । तिसरीयाचें नाव अनेकशक्ति । ते मोठे[3]) जाहले परि मूर्ख । मग राजानीं प्रधानातें म्हणितले । प्रधाना । पुत्र मूर्ख जाले । आम्हा साथें राज्य जाईल । तरि हे पुत्र सुविद्य होती ऐसे विचारिजे । आणि कयेक असे । मूर्ख पुत्राचे जीयें कांहीं नाहीं । उक्तं च ।

Dieser Text ist offenbar eine Überarbeitung des Textes von C. Vergleicht man beide Gruppen, so ergibt sich nach den Sanskritstrophen, namentlich nach den Korruptelen der ersten, und nach dem Marāṭhī-Wortlaut, daß Text II eine Überarbeitung von Text I ist. Möglich, daß zwei verschiedene Rezensionen vorliegen, die in ähnlichem Verhältnis zu einander stehen, wie der Textus simplicior und Pūrṇabhadra; möglich auch, daß nur der Anfang der Gruppe II umgearbeitet und erweitert ist. Die Fehlerhaftigkeit und sorglose Ausführung der aus Tanjore gelieferten Abschriften veranlaßten mich seinerzeit — leider! — auf die Bestellung von Abschriften des ganzen Textes zu verzichten, so daß ich die Frage nicht zu entscheiden vermag.

Der Text der Gruppe I ist mit demjenigen identisch, welchen Vināyak Lakṣmaṇ Bhāve in Nr. 38—45 seines Mahārāṣṭrakavi[4]) veröffentlicht hat. Herr Jules Bloch hatte die Güte, mich auf diesen Text aufmerksam zu machen und mir sein Exemplar desselben zu leihen, wofür ich ihm um so dankbarer bin, als dieser Druck im Buchhandel nicht mehr zu beschaffen ist. Wenigstens habe ich vergeblich versucht, ihn zu erhalten.

Wie sich schon aus der Sprache der unten abgedruckten Probe ergibt, ist diese Übersetzung, die unter dem Namen Viṣṇuśarmans geht und deren wirklicher Verfasser vorläufig ebenso unbekannt ist wie die Zeit, in der er gelebt hat, jedenfalls ein paar hundert Jahre alt. Herr Bloch setzt die Entstehung des Buches etwa ins 15. oder 16. Jahrhundert. Es ist nicht eine Übersetzung im europäischen Sinne, sondern ein das Original stark kürzender, trockener Auszug. Die verhältnismäßig wenigen übernommenen Strophen

1) So die mir gelieferte Abschrift, wobei रुद्र, auf den Rand geschrieben, vielleicht eine Schlimmbesserung des letzten Abschreibers ist, während शक्ति natürlich Besserung eines früheren Besitzers der Hs. zu शर्मा ist. Selbstverständlich ist hinter नांव der ursprüngliche Anlaut des Namens ausgefallen, der in C richtig überliefert ist.

2) Zwischen सु° und °श् ist शर्म्म geschrieben und wieder getilgt.

3) Hs. मोठें ॥

4) Bombay, Induprakāsh Press, Śake 1828.

sind in ihrer Sanskritform ohne Übersetzung eingereiht. Sie enthalten nicht selten schlechte Lesarten. Der übersetzte Text ist eine Mischrezension aus dem Textus simplicior und aus Pūrṇabhadra.

Die Mischrezension, auf der die Übersetzung beruht, ist vermutlich auf rein mechanischem Wege derart zustande gekommen, daß der Anfang des I. Buches (bis hinter Erzählung I, v des Marāṭhī-Textes) und der Schluß des dritten Buches einer lückenhaften Pūrṇabhadra-Hs. aus dem Textus simplicior ergänzt waren. Letzterer war freilich am Anfang des ersten Buches seinerseits aus Pūrṇabhadra interpoliert; vgl. unsere Tabelle unten S. 260. Jedenfalls enthält diese Marāṭhī-Übersetzung bis I, Str. 32 einschließlich einen Auszug aus dem Textus simplicior. Auf die Überschriftsstrophe zu dessen fünfter (Pūrṇabhadras achter) Erzählung folgen noch die Worte करटकु पुसे । दमनकु सांघे । „Karaṭaka fragte. Damanaka erzählte.“ Darauf fehlt der ganze Anfang der Erzählung bis zu den Worten विक्रमसेनतें प्रतिवर्षि करभारू देति । तेणें आपुले दूत मागों पाठविलें[1] । तंव[2] तो नेदिच[3] । „Er zahlte jährlich dem Vikramasēna Tribut. Dieser schickte seine Boten, denselben einzufordern. Da aber fiel es jenem gar nicht ein, ihn zu zahlen.“ Hier folgt der Übersetzer Pūrṇabhadra 53, 3 ff. Im Textus simplicior ist von einem Vikramasēna und einem demselben verweigerten Tribut nicht die Rede, sondern der Vater der Prinzessin greift in seinem Hochmut, da er sich für Viṣṇus Schwiegervater hält, seine Nachbarfürsten an. Am Schluß des dritten Buches fehlen, wie im Textus simplicior, die Erzählungen Pūrṇabhadra III, xvi und xvii, ohne daß im Texte eine Lücke vorhanden wäre. Auf Blätterverluste in der abgedruckten Hs. oder in einem Aszendenten derselben beruhen die größeren, vom Herausgeber bemerkten Lücken zwischen I, xi und I, xii (mit den in xii eingeschobenen Erzählungen), am Schlusse des ersten und des zweiten Buches (kurz hinter dem Anfang der Erzählung II, iv), und — was dem Herausgeber entgangen ist — kurz vor dem Schluß der Erzählung V, ix mit den Erzählungen Pūrṇabhadra V, x und xi. In dem sogleich zu gebenden Textstück deuten wir diese Lücke durch Punktreihe an.

Wie man aus der beigefügten Textprobe ersieht, ist wie in einzelnen überarbeiteten Handschriften der Jaina-Rezensionen ein Schluß hinzugefügt, der das ganze Werk abzurunden bestimmt ist. Die letzte Erzählung, welche Bhaves Ausgabe enthält, und der Schluß des Werkes lauten bei ihm wie folgt:

यादृशी वदनच्छाया[4] दृश्यते तव वानर ।
गृहीतो ऽसि विकालेन[5] यः परैति[6] स जीवति ॥ १२ ॥

चक्रधरू पुसे । सुवर्णसिंधु सांगे ।
कोएहे येके नगरिं[7] भद्रसेनु नामें राजा । तयाचि कन्या रूपवंति । तियेचें नाम रत्नावती । तियेतें राजसु राचिं येउनि भोगि । परि नेवों न शके । राखणाईत

1) Ausg. °ले. 2) Ausg. तंवं. 3) Ausg. नेंदिच. 4) Ausg. °च्यां.
5) Ausg. गृहीतो शीतकालेन! Doch gehört dieser Fehler wohl nicht dem Original an, da im Texte विकालु [freilich verschrieben विकलु] vorkommt.
6) Ausg. परेति. 7) Dahinter hat die Ausgabe Interpunktion.

अपार । तो राचिं भोगुं सरे[1]) इतुकेनि तिस ज्वरु ये । यैसें चि तीस नित्य होये । येके दिवसिं गुप्त घराचे कोनिं राहीनि[1]) तितें न्यावयासि विचारु करित बैसला असे । तंव ते राजकन्या आपुलिये सखितें म्हणे । मातें विकालु[2]) समयिं हा राक्षसु येउनि कईमु करितुसे । म्हणीनि . . . . . .

. . . . . अन्यावो न करावा । मग तो पुसीनि आपुलिया देशा घरासि गेला ।

म्हणीनि ते ब्राह्मणि त्या ब्राह्मणातें म्हणे । या कारणें म्हणितिलें करावें । तंव सभासद् म्हणीति । अपरीक्षित कार्य न करावें । मग तो ब्राह्मण[1]) आणि ते ब्राह्मणी[1]) मुंगसाचें दुःख विसरीनि सुखें राहिलिं ।

आणि जो[3]) मणिभद्र सेटि खपणा[4]) स्वप्निंचा मारिला[4]) तो हि आपुलिया घरासि गेला ।

यैसिं पांच हि तंत्रें विष्णुशर्मेनें राजपुत्रांसि सांगितलिं । तेणें ते नितिवंत राज्ययोग्य जाहाले । मग राजेयानिं विष्णुशर्मियासि बरवा सन्मानु केला । आणि दोनि गांव दिधले । लेणिं लुगडिं दिधलिं ।

हे कथा जो आईके[1]) तयासि[1]) धर्म[1]) अर्थ[1]) काम[1]) मोक्ष[1]) होय । आणि बुद्धि बरवी होये । प्राज्ञा होये ।[5]) क्षत्रियांसि[6]) रणिं विजय होये ।

इति श्रीविष्णुशर्मविरचिते[7]) पंचोपाख्याने पंचमं[8]) तंत्रं समाप्तम् ।

Übersetzung.

Nach deinen Gesichtszügen, o Affe, wie ich sie sehe, bist du von Abend ergriffen; nur wer davonläuft, bleibt am Leben.[9])

Der Radträger fragte; Suvarṇasindhu[10]) sagte:

„In einer Stadt regierte ein König namens Bhadrasēna. Der hatte eine schöne Tochter; deren Name war Ratnāvatī. Zu dieser pflegte nachts ein Rākṣasa zu kommen und sie zu genießen. Aber er konnte sie nicht entführen; denn es waren viele Wächter da. Wenn dieser in der Nacht kam, um sie zu genießen, so kam ein Fieber über sie. So ging es ihr immer. Eines Tages saß er verborgen in einem Winkel des Hauses mit der Absicht, sich ihr zu zeigen. Da sagte die Königstochter zu ihrer Freundin: „Zu mir pflegte zur Abendzeit dieser Rākṣasa zu kommen und mich zu beflecken.“[11]) Nachdem sie dies gesagt hatte[12]) [Pūrṇ. 283, 9]

---

1) Dahinter hat die Ausgabe Interpunktion.

2) Ausg. **विकलु**. 3) **तो**. 4) **खवणा**; doch vgl. Ausg. S. 61.

5) Interpunktion fehlt in der Ausgabe. 6) Ausg. **चे°**.

7) Ausg. **°तं**. 8) Ausg. **°मां**. 9) Pūrṇabh. V, 67.

10) So auch sonst statt Suvarṇasiddha, „der die übernatürliche Gabe erlangt hat, sich Gold zu verschaffen“. Das Mißverständnis spricht nicht gerade für große Sanskritkenntnis des Übersetzers.

11) **कईमु करितुसे**, wohl = **कर्दम करीत असे**. Der nicht verderbte Sanskrittext hat aber **मां कदर्थयति** „er quält mich“.

12) **म्हणीनि** gehört offenbar vor die Lücke, wie es auch im drittnächsten Satz am Anfange steht.

. . . . . [Pūrṇ. 289, 9] Man darf nichts Böses[1]) tun.“ Darauf verabschiedete er sich [wörtlich: fragte er] und machte sich auf den Heimweg nach seinem Hause.“[2])

Nachdem die Brahmanin das gesagt hatte, sprach sie zu dem Brahmanen: „Nach diesen angeführten Gründen mag man handeln.“ Darauf sagten die Richter: „‘Eine unüberlegte Tat darf man nicht tun.’[3]) Darauf vergaßen jener Brahmane und jene Brahmanin den Schmerz über den Ichneumon und lebten glücklich.“

Und jener Kaufmann Maṇibhadra, welcher die Mönche, die ihm im Traume erschienen waren, totgeschlagen hatte, kehrte nach seinem Hause zurück.“

So erzählte Viṣṇuśarman den Königssöhnen fünf *Tantra*. Dadurch wurden sie der „Klugheit“ kundig und geeignet zur Regierung. Darauf erwies der König dem Viṣṇuśarman große Ehre; und er schenkte ihm zwei Dörfer und schenkte ihm Geschmeide und Gewänder.

Wer diese Erzählung hört, dem wird Religion [Moral], Nutzen, Liebe und Erlösung zuteil[4]), und guter Verstand wird ihm zuteil, Klugheit wird ihm zuteil, und den Kriegern wird im Kampfe Sieg zuteil.

Damit ist in dem von Viṣṇuśarman verfaßten Pañcōpākhyāna das fünfte Buch beendigt.

Ich gebe hier noch eine Konkordanz der Strophen (arabische Ziffern) und Erzählungen (römische Ziffern) der Marāṭhī-Übersetzung mit denen Pūrṇabhadras, an den aus dem Textus simplicior entlehnten Stellen auch mit denen dieses Textes.

Einleitung.[5])			M.	S.	P.	M.	S.	P.	M.	S.	P.
M.	Simpl.	Pūrṇ.	9	20	—	20	100	74	29	172	132
1	Hs. H 2	—	10	—	7	*21	*108	*82	30	178	137
2	1	1	*11	*21	*8	II	II	II	31	181	140
3	5	4	I	I	I	22[7])	—	—	*32	*202	*197
4	—	—[6])	12	—	11	23	120	92	V	V	VIII
I. Tantra.			13	34	17	24	127	97	Lücke		
			14	60	46	25	131	101	33	II, 160	220
			15	44	21	*26	*130	*100	34	—	222
*5	*1	*1	16	43	20	III	III	III	*35	—	*247
6	II, 150	2	17	71	59	*27	*162	*122	VI	—	IX
7	—	4	18	84	—	IV	IV	IV	*36		*256
8	19	IV, 25	19	99	—	28	167	127	VII		X

1) **नय** ist falsch übersetzt; es muß „Klugheit“ heißen.

2) Hier schließt Pūrṇabhadras Text 289, 11. Was in der Marāṭhī-Übersetzung folgt, ist Zusatz.

3) Dies ist der Anfang der Überschriftsstrophe (V 13) zur 1. Erzählung des 5. Buches vom unüberlegt getöteten Ichneumon, in welche alle andern Erzählungen dieses Buches eingeschaltet sind und welche die Richter dem Māṇibhadra erzählen (Pūrṇ. 259, 26). Nach dieser Wiederholung der Anfangsworte schließen die Richter die Erzählung mit dem folgenden Satz ab. Darauf folgt der Schluß der Rahmenerzählung von den beiden Mördern (Tantra V), und auf diesen der Abschluß der Einleitung (*kathāmukha*).

4) Die drei Lebensziele (s. oben S. 3 ff.), zu denen hier als viertes die Erlösung kommt.

5) Der Druck zählt die Einleitung nicht besonders.

6) **श्रीमद्वटे वससि यच्चिणि निर्मलाशये, भक्तानुकंपितजगत्त्रयगीतकीर्तिः। लोकस्य वांछितफलानि ददासि देवि, तुभ्यं नमोस्तु सकलासुरवृंदवंद्ये ॥**

7) **सदा पदाहतो राजा भोग्यो भवति मंचिणाम्। अत एव हि वांछंति मंचिणः सापदं नृपम्।**

M.	P.	M.	P.	M.	P.	M.	P.
*37	*260	II. Tantra.		VII	VII	*9. 11	*50. 52
VIII	XI	*1	*1	VIII[5])	VIII	VIII	VIII
*38	*280	*2	*6	16	130	10	51
IX	XII	I	I	IX	IX	*12	*55
*39	*297	3	14	*17	*170	IX	IX
X	XIII	II	II	X	X	13	56
*40	*309	*4	*53	*18	*172	14	58
XI	XIV	III	III	XI	XI	*15	*61
Lücke,		*5	*59	*19	*174	X	X
m. Teil		IV	IV	XII	XII	*16. 17	*65
v. XII[1])	XV	Lücke		*20	*180	XI	XI
*41	*344			XIII	XIII		
XIII	XX	III. Tantra.		21	190	V. Tantra.	
*42	*353			*22	*193	*1	*1
XIV	XXI	*1	*1	XIV	XIV	*2	*13
*43	*378	2	3	*23 S. *164	*194	I	I
XV	XXII	3	5	XV[6]) IV	XV	*3	*15
XVI	XXIII	4	25			II	II
*44[2])	379	5	24	IV. Tantra.		*4	*33
XVII	XXIV	6	36			III	III
*45	*383	7	49	*1	*1	*5. 6	*34. 36
XVIII	XXV	I	I	*2. 3[a][7])	*14. 28	IV	IV
*46	*389	8	66	I	I	*7	*37
XIX	XXVI	9	68	*3	32[8])	V	V
47	391	*10	*72	II	II	*8	*46
48	392	II	II	*4	*33	VI	VI
*49	*393	*11	*81	III	III	*9	*53
XX	XXVII	III	III	*5	*34	VII	VII
*50	*404	*12	*104	IV	IV	*10	*54
XXI	XXVIII	IV	IV	*6	*40	VIII	VIII
*51[3])	*416	*13	*109	V	V	11	65
XXII	XXIX	V	V	*7	*41	*12	*67
*52	*418	14[4])	vgl. *118	VI	VI	IX	IX
XXIII	XXX	VI	VI	*8	*43	Lücke[9])	
Lücke		*15	*119	VII	VII	Schluß	—

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß der Verfasser wohl alle Erzählungen Pūrṇabhadras übersetzte, außer denen am Schlusse des dritten Buches und den Erzählungen I, V, VI, VII, während er die allermeisten Strophen ausließ.

Wie man schon aus dem oben gegebenen Stück ersehen kann, fällt die Übersetzung gegen ihr Original stark ab, das der Übersetzer zudem nicht immer richtig verstanden hat. Sprachlich und literarhistorisch ist der Text trotzdem wichtig. Nach einer gütigen Mitteilung Herrn Jules Blochs nämlich — ich selbst bin in der Marāṭhī-Literatur nicht bewandert — ist er der älteste längere Prosatext, welcher bisher in Marāṭhī vorliegt.

---

1) An Stelle dieser Lücke sind offenbar die Erzählungen 16—19 Pūrṇabhadras vorhanden gewesen.

2) Als Überschriftsstrophe gebraucht. Die eigentliche Überschriftsstrophe Pūrṇ. I, 380 fehlt.

3) Die zweite Überschriftsstrophe, Pūrṇ. 417, fehlt.

4) **फणिः पश्यति दंडं वा सुतं पश्यति ब्राह्मणः । उभयोर्बद्धवैराणां मित्रत्वं किं प्रयोजनम् ॥**

5) Überschriftsstrophe fehlt.

6) Dahinter lückenloser Schluß, aber wie im T. simpl. ohne Pūrṇ. XVI u. XVII.

7) Ausg. S. 51, nicht gezählt.

8) Bei Pūrṇ. nicht Überschriftsstrophe.

9) S. oben S. 258 ff. Es fehlen der Schluß von IX, und vollständig X und XI.

2. Nirmala Pāṭhakas metrische Rezension. (Pañcōpākhyāna.) (Bhāgavatistisch.)

Nach der Sprache zu urteilen, ist die in diesem Paragraphen zu behandelnde metrische Marāṭhī-Bearbeitung kaum jünger, als die soeben besprochene.[1]) Der zugrundeliegende Dialekt, der sich natürlich mit keinem der in Band VII des Linguistic Survey aufgeführten genau deckt, aber in den Hauptzügen mit der Sprache von Puna ziemlich übereinstimmt, gehört der Dēśī-Gruppe an. Der Verfasser hat also nicht an der Seeküste, sondern im Binnenlande gelebt. Wenn die Angabe von Molesworth zutrifft, daß das Wort **वारीक** „Barbier" auf Aurungabad und seine Umgegend beschränkt ist (ungefähr 20° n. Br. und 75° ö. L.)[2]), so würden wir dort die Heimat unserer Fassung zu suchen haben. Denn das Wort kommt in den Strophen 51, 52 und 54 des fünften Buches vor.[3]) Die in der ersten Anmerkung hervorgehobenen Anklänge an die Gujarātī lassen uns vermuten, daß der Verfasser nordwestlich von der genannten Stadt zu Hause war.

Obwohl, wie wir sehen werden, die älteren Jaina-Rezensionen oder wahrscheinlicher ein Mischtext aus denselben die Grundlage der metrischen Marāṭhī-Fassung bilden, war ihr Verfasser kein Jaina, sondern gehörte der Sekte der Bhāgavata an.

---

1) Einige Eigentümlichkeiten seien angeführt. Die Hs. kennt nur das dentale l. **ऌ**, **ॡ** und **ए**, **उ**, **ऊ** und **ओ**, **श** und **स** werden fortwährend verwechselt. Häufig tritt am Ende jetzt konsonantisch auslautender Substantiva **उ** als Rest des alten **°ओ** auf (z. B. **मगरू** = **मकरो**, **वानरू** = **वानरो**, **गंगदत्तु**, **नवसु** „Gelübde", **कुम्हालु** „Töpfer", **वीरू** „Held", **वधु** „Mord", **विचारू** „Überlegung", **शरीरू** „Körper" usw.). In anderen heute konsonantisch auslautenden Wörtern findet sich ein schließendes **ऌ** oder **ॡ**: **परि**, **तरि**, **यरि**, **वरूनि** (= **वरून** „von"), **नव्हेशि** statt **नव्हेस** usw. Im persönlichen Pronomen der dritten Person werden Maskulinum und Femininum öfters verwechselt (**तेणें** instr. sg. m., **त्या**, **त्याहि**, **त्याचा** f. sg., **त्याहि** f. pl.). Gerundium auf **°उ**, **°ओ**, **°उनि**, **°ऊनि**, **°ओनि**, **°अउनि**, **°उन**, **°ऊन** (nicht **°औनि**, wie in der zuletzt besprochenen Fassung). Neben den in der normalen Marāṭhī gebräuchlichen Futurformen habe ich mir folgende s-Formen notiert: 1. sg. **करिशि**, **करीश**; 2. sg. **मागशी**, **सांगसी**, **करिसी**; 3. sg. pass. **ऐकिशि** (Einfluß der Gujarātī). Die zweite Pers. sg. imp. endigt oft auf **ी**: **करी**, **नेई**, **अवधारि**, **अवधारीं**. Passive und prekative Formen auf **°ज°** (s. Linguistic Survey VII, S. 8 u. S. 28) sind häufig. Deutliche Prekativa sind z. B.: **किजे** „[was] soll ich tun?"; **वोपिजे** „soll ich geben?" **देइजे** und **देईजे** „du mögest geben"; **निवडिजे** „er soll entscheiden". Gelegentlich findet sich die in der Gujarātī gebräuchliche emphatische Partikel **ज** (auch **जी**): **त्याज वली** [verschrieben für **वेली**] „in diesem Augenblick" usw. Ein Gujaratismus ist **दीधला**, **दिधलें** „er gab" (Guj. **दीधेलो**, Mar. **दिला**).

2) „**वारीक** *m* (In the parts about Aurungabad.) A barber."

3) Die Handschrift hat **वारिका**, **वारिक** und verschrieben **वातीक**.

Er vermeidet ängstlich alle für die Anschauungen der Jaina charakteristischen Stellen, namentlich die, in denen die Macht des Karmans auf Kosten der Macht der Götter gepriesen wird, hebt die Verdienstlichkeit der Speisung und Beschenkung der Brahmanen hervor, läßt den Affen seine Rettung „Gott“ (भगवंत) verdanken und beginnt seine Bearbeitung mit einer dem eigenschaftslosen Brahman und seiner Eigenschaften besitzenden Manifestation, den Dichterfürsten, „Nārada und den andern Teilinkarnationen der Götter“ gewidmeten Huldigung. Im folgenden sind diese und weitere charakteristische Stellen hervorgehoben.

Name und Stand des Verfassers ergeben sich aus seinem Nachwort — s. S. 265ff. In diesem nennt er sich zweimal Nirmala Pāṭhaka. *Pāṭhaka* bedeutet einen öffentlichen Vorleser der Purāṇen und anderer heiliger Bücher der Brahmanen.

Ein anschauliches Bild von der Tätigkeit eines solchen Vorlesers gibt uns die folgende hübsche Geschichte aus Munisundaras Upadēśaratnākara („Perlenschacht [= Meer] der Unterweisung). Der Verfasser, ein Jainamönch, welcher von Saṃ. 1436—1503 (= n. Chr. 1379/80—1446/7) lebte, ein fruchtbarer Schriftsteller im Dienste seiner Kirche war und durch seine schlagfertige Gelehrsamkeit das Wohlwollen seines muhammedanischen Landesherrn Muzaffar Khān, des Begründers des Königreichs Gujarāt (1391 — nach andern 1396—bis 1411), in solchem Maße erregte, daß dieser ihm den Titel *Vādi-gōkula-saṇḍha* („Stier in der Rinderherde der Disputanten“) verlieh[1]), handelt in der vierten „Woge“ (*taraṅga*) des genannten Werkes von denen, die ungeeignet für die Lehre sind. Darunter gehören zunächst die Unaufmerksamen, die durch folgendes Beispiel charakterisiert werden.

In der Stadt Śrīpura lebte einst ein Handelsherr Vasu mit seiner Gemahlin Gōmatī und seinem Sohne Dhanapāla. Als im Laufe der Zeit der Vater gestorben war und die Seinigen ausgetrauert hatten, haderte einst Gōmatī mit ihren Schwiegertöchtern. Da sagte ihr Sohn zu ihr: „Warum bekümmerst du dich noch immer um den Haushalt? Widme dich jetzt der Religion. Du unterstehst jetzt meinen Befehlen.[2]) Freilich kann man sich religiösen Betrachtungen nicht hingeben, ohne die Religion gehört zu haben. Höre darum die Religion!“ Darauf ließ er einen Vorleser der heiligen Schriften ins Haus kommen. Dieser schickte sich zu seiner Vorlesung an; Gōmatī setzte sich.

Kaum aber hatte der Vorleser die Worte gesprochen: „Bhīṣma sagte“[3]), als ein Hund zum Torweg hereinsah. Da sprang Gōmatī auf und rief ihm von weitem zu: „Ksch! Ksch!“[4]) Dann redete sie eine Weile zornig auf den Türhüter ein, kam bald zurück und setzte sich, und der Erzähler begann wieder: „Bhīṣma sagte.“ Schon aber erblickte Gōmatī eine Katze ganz nahe bei der Küche, sprang wieder auf und rief: „Ksch! Ksch!“, ließ ihren Zorn an der Köchin aus und setzte sich wieder. „Bhīṣma sagte“ — so las der Vorleser abermals aus seinem Buche. Inzwischen aber hatte sich ein Kalb befreit. „Tschu! Tschu!“ rief Gōmatī, indem sie aufsprang, ergoß die Schale ihres Zornes über den Kälberhirten und setzte sich aber-

1) Vgl. Einleitung zur Ausgabe, S. 7.

2) Es entspricht indischer Sitte, daß dem Sohne nach des Vaters Tode mit dem gesamten Hause auch die Mutter untersteht.

3) Bhīṣma ist einer der Hauptheldeu des Mahābhārata. Der Vorleser trägt einen religiösen Text aus dem Riesenepos vor, der dem Bhīṣma in den Mund gelegt ist.

4) Der Sanskrittext hat hier und im folgenden verschiedene Interjektionen: *hāḍihāḍ*! *chiri chiri*! *chu chu*! (Lockruf?).

mals. Als nun der Vorleser von neuem begann: „Bhīṣma sagte“, da sah sie ganz wo anders hin und dachte nur daran, mit lauter Stimme zu keifen[1]); denn die Mägde hatten ihren Zorn erregt. Dasselbe wiederholte sich, als ein Bettler kam und immer neue Störungen dieser Art eintraten: jedesmal stand sie auf und schalt, bis der Prahara (= 3 Stunden) vorüber war und der Vorleser sich entfernte. Am nächsten Tage kam er zwar wieder. Da sich aber alles in der gleichen Weise abspielte, so bekam er die Sache satt und entfernte sich auf immer.

Vgl. auch Pañcākhyānavārttika Nr. 33 (oben S. 146).

Als Verfasser seiner Quelle oder seiner Quellen gilt dem Dichter Nirmala Pāṭhaka Viṣṇuśramā (in der Sanskritform Viṣṇuśramaḥ).[2])

Über die Absicht, welche der Verfasser mit seiner Bearbeitung verfolgte, spricht er sich selbst in der Einleitung zu seinem Werke aus. Sie lautet nach der einzigen bekannten Handschrift[3]):

:॥ श्रीगणेशाय नमः ॥ ॥ श्रीगुरुभ्यो नमः ॥
ॐ नमो परब्रह्म निर्गुण ॥[4]) जेणे करविली प्रपंचरचना ॥
तयाशि रिद्यालोजी शरण ॥ मनोभावे करुनि ॥ १ ॥
जयाचिजे[5]) निजांगशक्ति ॥ जयाचा दाहा दिशाव्यापी[6]) ॥
ते नमिला[7]) सगुणमूर्त्ति ॥ जगत्रयव्यापिनी[8]) जाणोनि ॥ २ ॥
नमिन वडिल कविश्वरा ॥ व्यास वाल्मिक पराशरा ॥
वृहस्पति[9]) आणि श्रीशुक्रा ॥ नारदादि देवांशा[10]) ॥ ३ ॥
सकलशास्त्राचे सार काढूनी[11]) ॥ विष्णुश्रमेने कथिलें[12]) पंचोपाख्यानीं ॥
तयाचे अर्थि चित्त देउनी ॥ परिसावे श्रोते हो ॥ ४ ॥
हिं[13]) आख्यानश्रवण करी जो नर ॥ तो होय राजनीतिचतुर ॥
त्यातें[14]) मानीति[15]) राजेश्वर ॥ भोमंडलाचे[16]) आणी सुज्ञ ॥ ५ ॥

---

1) Auch das drückt der Text onomatopoetisch aus: tāvat *kā-kā-kā-kā* iti kōlāhalaparā parāṅmukhy abhūt.

2) Einmal findet sich der Schreibfehler *Viṣṇuśṛma*. Die Unterschrift des ersten Buches lautet: इति श्रीपंचोपाख्याने राजनीतिशास्त्रे श्रीविष्णुश्रमेण विरचितायां मित्रभेदतंत्रनाम प्रथमो तंत्रः. Ganz ähnlich lauten die Unterschriften der übrigen Bücher. In allen ohne Ausnahme findet sich der bezeichnende Fehler विरचितायां.

3) India Office 2482 S, Papier, 27×16 cm, 209 pag. Bll., 9 Zeilen, erste und letzte Seite frei. Auf beiden die Stempel: E. I. COMP's. LIBRARY und INDIA OFFICE LIBRARY, auf der ersten außerdem mit roter Tinte *Gaikawar* nebst der mit Bleistift geschriebenen Nummer 323.

4) Die Silben bis नि einschließlich rot. ॥

5) Oder lies: जयाचि जे [= जी] . . . तयाचि [= तिची] ॥

6) Hs. °चि °ही °व्यापि ॥ 7) Hs. नमिली ॥ 8) Hs. °त्रया° ॥ 9) Hs. °स्पती ॥ 10) Hs. देवांशि ॥ शा ॥ 11) Hs. काढनो ॥ 12) Hs. कथिले ॥ 13) D. i. हें; Hs. हि ॥ 14) Hs. त्या[neue Zeile]त्याते ॥ 15) D. i. मानीत; Hs. मानीती ॥ 16) Hs. °लां° ॥

उक्तं च ॥ सकलशास्त्रसारं जगती ॥ समालोक्य विष्णुमेनेरेनदे ॥
तच्च यंचाभीतुलंकार ॥ सुमनोहर शास्त्रयत् ॥ १ ॥
टीका ॥ ॥ दाक्षीण दिशे भितरी ॥ महीतला नाम नगरी ॥
तेथे राजा राज्य करी ॥ अमरावती जैसा ॥ ६ ॥ usw.

Übersetzung:

„Dem Gaṇēśa Verehrung! Den Lehrern Verehrung!

1. Om̄! Verehrung! Das höchste, eigenschaftslose Brahman, welches die Welt geschaffen und geordnet hat, dessen Schutz habe ich ganz Unwürdiger zunächst in meinem Geiste erfleht,

2. habe dann dessen, des Körperkraft, des Glut die Himmelsgegenden durchdringt, Eigenschaften besitzender Gestalt gehuldigt, da ich erkannt habe, daß sie die Dreiwelt erfüllt (durchdringt),

3. und werde nun den ausgezeichneten Dichterfürsten huldigen, Vyāsa, Vālmīki, Parāśara, Bṛhaspati und Śukra, Nārada und den andern Teilinkarnationen der Götter.

4. Viṣṇuśramā hat den besten Gehalt aller Lehrbücher ausgezogen und das Pañcōpākhyāna erzählt. Dem Inhalt desselben mögen die Hörer ihr Herz (ihre Aufmerksamkeit) schenken und lauschen, wohlan!

5. Der Mann, welcher diese Erzählung hört, der wird völlig bewandert in der Lehre von den Königspflichten; ihn ehren die Fürsten der Könige und die Weisen des Erdkreises.

[Sanskrit:] Und es heißt:

Darauf folgt, bis zur Sinnlosigkeit entstellt, die Strophe Textus simplicior und Pūrṇabhadra 1, zu der aber eine Übersetzung fehlt, offenbar, weil der Verfasser selbst sie nicht verstand, und dann beginnt die Einleitung wieder in Marāṭhī:

„Erläuterung: 6. Im Südlande [= Dekhan] liegt eine Stadt namens Mahītalā; dort regierte ein König wie in Amarāvatī [der Residenz Indras]“ usw.

Des Verfassers Nachwort (Praśasti) lautet:[1])

हें[2]) पंचोपाख्यान ऐके जो नर ॥ तो होय राजनीतिचतुर ॥
कैसा किजे न्याय[3]) आणि व्यापार ॥ तैसें[4]) परिसमज पडे ॥ ८७ ॥
आणि राज्यतें[5]) कैसें किजे ॥ प्रधानो[6]) केवि राखिजे ॥
मैत्रिकी कवणेशिं किजे[7]) ॥ भेद किजे कवणेपरी ॥ ८८ ॥

1) Den verbesserten Text verdanke ich den Herren W. Doderet in Cambridge (England) und Y. A. Godbole, gegenwärtig Probationer I. C. S. ebenda. Beide Herren haben ihre Besserungen der recht fehlerhaften Stelle mit ausführlichen Noten versehen, die ich in den Fußnoten abdrucke und mit den Initialen der beiden Gelehrten bezeichne. Herr Doderet fügte noch eine vollständige englische Übersetzung bei, welche mir für meine eigene Übersetzung von großem Nutzen war. Beiden Herren sei für ihre große Freundlichkeit auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

2) Hs. हे ॥ 3) Hs. त्याय ॥ 4) Hs. तैसे ॥ 5) Hs. राज्यते ॥
6) Hs. प्रधानों ॥ 7) Hs. कवणेशि किजें ॥

वैरतें कैसें करणें ॥ आपणातें केवि रचणें[1]) ॥
विचारलें वीण न करणें[2]) ॥ भलतेहि कार्यातें ॥ ८९ ॥
आणीखही बऊत प्रकारातें[3]) ॥ जो जाणूनि गा निरुतें ॥
पठण करी या ग्रंथातें[4]) ॥ सज्ञान जनीं[5]) जाणा ॥ ९० ॥
या पंचोपाख्यानाचिया ॥ सत्तावीसशें[6]) वोव्या ॥
पदाक्षरभ्रष्ट जालेसेल[7]) तया ॥ लाविजे अन्वयो[8]) ॥ ९१ ॥
पहिली प्रत्य होती मोकली ॥ तेनीं विवेंधें[9]) संकलली ॥
महा संक्षेपें निपजविली[10]) ॥ कवि निर्मल पाठकें ॥ ९२ ॥

---

1) Hs. रचणे ॥

2) Hs. °ले वीण कारणें, gebessert von G., welcher bemerkt: 'Supposing the line to be विचारलें वीण करणें etc., the translation would be: „(This book teaches that) the doing without having thought (i. e. a rash act) (leads) to some untoward (भलतेहिं) work (or effect, consequence, etc.)' und hinzufügt: „Perhaps the proper reading is: विचारलें वीण न करणें ॥ भलतेहि कार्यातें ॥ Transl.: '(This book teaches etc.) not to do any act (भलतेहि कार्यातें, or: even a trifling matter) without having previously thought about it.'" — D. bemerkt: „I suggest, with diffidence, विचार लेविजे कारणें 'consideration should be made (placed) with (full) reason, even in a trifling matter'. There is an old verb लेवणें 'to place', 'to put'. My reading preserves कारणें." Gegen diese Auffassung scheint mir zu sprechen, daß diese ganze, die Lehren der fünf Bücher anführende Aufzählung doch wohl von तैसें परिसमज पडे abhängt. ॥

3) Hs. वऊत प्रकारातें ॥ 4) Hs. ग्रंथाते ॥

5) Hs. जनी ॥ 6) Hs. सतावीसशे ॥

7) D. schlägt vor जाले सैल und bemerkt: „I take जाले as the locative of जाल 'net' and सैल as the correct reading of सेल 'easy', 'fluent' (the Gujarātī सेहेलो) and understand आहेत after तया referring to वोव्या 'Ovi metres'. The translation would then be: 'They are (written) fluently in the confused (भ्रष्ट) net of feet and syllables.' G. behält die hs. Lesart bei und erklärt जालेसेल als gleichbedeutend mit modernem झालें असेल. Dazu stimmt, daß die Hs. wohl immer जाला statt झाला schreibt. ॥

8) Hs. अज्वयो, gebessert von G. — D. schlägt als andere Möglichkeiten vor, लाविजे अजबयो („You are called upon to admire them") oder st. अजबयो अदबयो („honour", „respect") zu lesen.

9) Hs. तेवो वीवेंधे, geb. von D., welcher übersetzt: „as the first copy was diffuse (मोकली), so in various ways (विवेंध = विविध) it has been shortened." — G. schlägt entweder vor: ते वोवी अवघे संकलली („put together all those verses") oder: ते वोवी वेघें (= वेगें) सं° ('put together those verses speedily' or 'with energy').

10) Hs. महासांक्षेपे नि°, geb. von G., welcher übersetzt: „(Re-)produced it in a greatly abridged form", oder auch lesen und übersetzen will: महा साक्षेपेनि पजविली 'embellished' or 'polished' it with great pains." — D. schlägt gleichfalls diese zweite Lesart vor, bemerkt: „Either नि may be taken with पजविली (= उपजविली) 'created', or with the first word, when it would be the usual poetical redundant syllable (e. g. करूनि etc.)" und übersetzt: „and (this work) has been produced with great assiduity by the poet Nirmalpāṭhak."

हें[1]) ऐकावें संत महंत जनीं[2]) ॥ उपयोगा न्यावें[3]) आदरोनि ॥
प्रबंधें संकलिलें कष्टें[4]) करूनि ॥ कवि निर्मल पाठकें[5]) ॥ ९३ ॥

Übersetzung:

487. Der Mann, welcher dieses Pañcōpākhyāna [= aus fünf Erzählungen bestehende Lehrbuch] anhört, wird bewandert in der Lehre von den Königspflichten. Er erwirbt gründliche Kenntnis darin, wie Recht gesprochen und die Geschäfte geführt werden,

488. und was man für das Reich [oder: die Regierung] tut, wie man seinen Kanzler [gegen dessen Feinde] beschützt[6]), mit wem man Freundschaft schließt[7]), in welcher Weise man Zwietracht [unter den Feinden] stiftet,

489. wie man eine Fehde durchführt[8]), wie man sich selbst schützt[9]), nicht ohne Überlegung irgend ein Geschäft ausführt[10]),

490. und in vielen anderen Dingen.[11]) Wer dies — sicherlich, ihr Hörer! — durch das Studium dieses Buches gelernt hat, der, wisset, ist ein Gelehrter unter den Menschen.

491. Diese fünf Erzählungen bestehen aus 2700 *Ovī*-Strophen.[12]) Sollte ein Wort oder eine Silbe verschrieben sein, so beliebet die richtige Konstruktion herzustellen!

492. Die Urschrift[13]) war weitschweifig; so ward sie verschiedentlich zusammengezogen, entstand von neuem in starker Kürzung durch den Dichter Nirmala Pāṭhaka.

493. Heilige und fromme Männer mögen dies [Buch] hören und es ehren durch sinngemäße Anwendung. Zusammengestellt hat es in Form eines Prabandha mit großer Mühe der Dichter Nirmala Pāṭhaka.

Die ganze Bearbeitung ist in *Marāṭhī*-Strophen im Ōvī-Metrum geschrieben, in welche fast durchweg äußerst korrupte Sanskritstrophen eingefügt sind. Diese beiden Strophenarten sind gesondert gezählt. Die Einleitung, welche in den Sanskrittexten den Titel *kathāmukha* „Gesicht (d. h. Anfang) der Erzählung“ führt, ist äußerlich nicht vom ersten Buche getrennt, so daß die Zählung der Strophen zu Beginn des ersten Buches fortgesetzt wird. Der Schreiber der Hs. oder einer Aszendentin derselben hat sich zwar wiederholt in der Zählung der Sanskritstrophen versehen; da aber späterhin

1) Hs. हे ॥ 2) Hs. जनी ॥ 3) Hs. न्पावे ॥
4) Hs. संकलिले कष्टे. D. schlägt vor: संकलली कष्टें ॥ 5) Hs. पाठकें ॥
6) Dies alles lehrt das erste Buch des Pañcatantra.
7) Zweites Buch des Pañcatantra. 8) Drittes Buch des Pañcatantra.
9) Viertes Buch des Pañcatantra. 10) Fünftes Buch des Pañcatantra.
11) Die in den Schalterzählungen gelehrt werden.
12) *Ovī* ist der Name der Strophenart, in der das Buch geschrieben ist. — Nach der Zählung der Hs. ergibt sich eine Summe von 2686 Strophen. Es ist also oben offenbar eine runde Zahl angegeben, wenn vielleicht auch am Schlusse der Hs. noch ein paar Strophen ausgefallen sein mögen (z. B. eine, die das Datum enthielt).
13) Wörtlich: „Die erste Handschrift“. प्रत्य (Sanskrit प्रति), Neu-Marāṭhī und Gujarātī प्रत, bedeutet hier sicherlich das Sanskrit-Original, dem der Verfasser seine Strophen entlehnte, also einen aus Pūrṇabhadra interpolierten Textus simplicior.

immer die richtige Zählung erscheint, so ist es klar, daß die getrennte Zählung ursprünglich ist. Das ergibt sich auch daraus, daß den Sanskritstrophen stets die Worte **उक्तं च** „und es ist gesagt“ oder — und zwar meist — **श्लोक**(:) „Strophe“ vorausgehen, während der auf sie folgende Marāṭhī-Text durch **टीका** „Kommentar“ oder (meist) durch **अर्थ**(:) „Sinn“ eingeleitet wird. Nirmala Pāṭhaka betrachtet also die Sanskritstrophen, die alle Überschriftsstrophen mit umfassen, als den Grundtext, den ganzen Marāṭhī-Text dagegen als Kommentar. Vgl. Pañcākhyānavārttika, Yaśōdhīra, Tantrākhyāna usw.

Oft, aber nicht immer, folgt auf die Sanskritstrophe eine Umschreibung in Marāṭhī. Das teilweise Fehlen der Übersetzungen hat seinen guten Grund.[1]) Der Verfasser kann — wie schon die Unterschriften unter den einzelnen Büchern ergeben — nicht eigentlich Sanskrit; er versteht nur einzelne Brocken und ist darum unfähig, die von ihm selbst gegebenen Sanskritstrophen zu übersetzen. Sie sind meist auch so verderbt, daß sie sich nicht übersetzen lassen. Größtenteils sind sie dem Textus simplicior, der die Grundlage des vom Verfasser durch seine Marāṭhī-Version glossierten Strophenexzerptes bildet, oder Pūrṇabhadra, zu einem sehr geringen Teil sind sie auch anderen, uns unbekannten Quellen entlehnt. Bemerkenswert sind dabei einige Beziehungen zum Pañcākhyānavārttika, zu südindischen Fassungen des Pañcatantra, zu Vacchāraja und zu Mēghavijayas Auszug. Wie diese Übereinstimmungen zu erklären sind, läßt sich vorläufig noch nicht sagen, wenn auch die Vermutung nahe liegt, daß eine uns noch unbekannte, sei es in Sanskrit, sei es in einer Volkssprache geschriebene Rezension des Pañcatantra eine Quelle für alle eben genannten Fassungen gebildet hat. Nach des Verfassers eigener Angabe oben S. 267, Strophe 492 hat es den Anschein, als ob er eine einzige Handschrift, also eine Mischrezension, und zwar einen aus Pūrṇabhadra und anderen Quellen erweiterten Textus simplicior exzerpierte.

Die Grundlage unserer Marāṭhī-Bearbeitung ist ein Strophenexzerpt. Das ergibt sich ohne weiteres aus der Bezeichnung der Sanskritstrophen als Text und aus ihrer gesonderten Zählung. Wir haben hier also dieselbe Arbeitsweise, die wir aus Dharmapaṇḍitas nicht vollendeter Rezension (s. S. 307ff.), aus dem Pañcākhyānavārttika (s. S. 122), dem Tantrākhyāna (s. S. 313ff.), dem Strophenmanuskript des Hitōpadēśa (s. S. 38) und dem nepalesischen Pañcatantra *ν* (s. S. 37) kennen.

Aus einem solchen Strophenexzerpt in Verbindung mit der Unkenntnis des Sanskrit, die es dem Verfasser unserer Rezension nicht gestattete, die Sanskrittexte des Pañcatantra bis in ihre Einzelheiten richtig zu verstehen, erklären sich die meisten Eigentümlichkeiten seiner Bearbeitung, wie wir noch sehen werden.

1) Aus der Zählung ergibt sich, daß sie nicht nachträglich ausgelassen sind.

Die Handschrift zählt in Einleitung und Buch 1 zusammen 135 Sanskrit- und 943 Marāṭhī-Strophen. In den übrigen Büchern sind die entsprechenden Ziffern diese: II: 23 und 243; III: 68 und 502; IV: 57 und 505; V: 31 und 493. Demnach wäre die Summe aller Marāṭhī-Strophen 2686, eine Zahl, die um 14 hinter der vom Dichter oben S. 267, Strophe 491 genannten zurückbleibt.

In der folgenden

Inhaltsübersicht

sind nur die Sanskritstrophen gezählt. Die Umrahmungen zeigen, welche von diesen Strophen in Schalterzählungen eingefügt sind und lassen zugleich erkennen, ob und wo in diese Schalterzählungen weitere Erzählungen eingeschoben sind. Ein Sternchen bedeutet „Überschriftsstrophe“. Der Textus simplicior ist nach Kielhorn-Bühler (Fritze) angeführt.

		Simpl.	Pūrṇ.	Andere Quellen
	Einleitung 1—6 [1]			
	I. Buch 7—*12			
Affe und Keil	I	I	I	—
	13—*29			
Schakal und Trommel	II	II	II	—
	30—*32			
Drei Fische	III	**XIV**	**XVII**	—
	33—*35			
Kaufmann und Schloßfeger	IV 36—39	III	III	—
	40—*43			
Drei Mißgeschicke	V 44—53	IV	IV	—
	*54			
Krähe und Schlange	VI 55—56	VI	V	—
	*57			
Reiher und Krebs	VII 58	VII	VI	—
	*59			
Löwe und Häslein	VIII 60—65	VIII	VII	—
	*66			
Weber als Viṣṇu	IX 67—68	**V**	VIII	—
	69—*73			
Dankbare Tiere	X 74	—	IX	—
	75—*78			
Laus und Floh	XI 79—80	IX	X	—
	*81			
Blauer Schakal	XII 82—83	X	XI	{ Strophen Mēgh. 99 f.
	84—*87			

1) In Wahrheit enthält die Einleitung, die nicht vom ersten Buche abgesondert ist, nur fünf Sanskritstrophen. Entweder also ist eine ausgefallen, oder der Verfasser dieser Rezension hat sich verzählt.

		Simpl.	Pūrṇ.	Andere Quellen
Löwe, s. Minister und Kamel	XIII 88—97	XI	**XIII**	—
	*98			
Haṃsa und Eule	XIV 99	—	**XII**	—
	*100			
Tiger und Handwerker	XV 101—102	—	XIV	—
	103—*104			
Strandläufer und Meer	XVI 105—*106	XII	XV	—
Haṃsas und Schildkröte	XVII 107	XIII	XVI	—
	108—*109			
Sperling und Elefant	XVIII	XV	XVIII	—
	110—*112			
Verbrannter Bettelmönch	XIX	—	XXII	—
Verbrannte Schlangenhaut	XX 113—116	—	XXIII	—
	*117			
Affe und Sperlingsweibchen	XXI 118—*121	XVIII / IV, XII	IV, XI	—
In Prinzen verw. Prinzessin	XXII	—	—	S. unten S. 281
	122			
	*123			
Gutgesinnt und Bösgesinnt	XXIII 124—*125	XIX	XXVI	—
Reiher und Ichneumon	XXIV	XX	XXVII	—
	*126			
Wollüstiger Astrolog	XXV 127	—	—	S. unten S. 282
	*128			
Weiser Feind u. dummer Freund	XXVI 129—133 [1]	[XXII]	XXX	—
	II. Buch			
	1—*5			
Esel und Schakal	I	—	—	S. unten S. 283
	6—10			
Maus und Mönche	II 11	I	II	—
	*12			
Was der Mensch haben soll	III 13—16	[IV]	V	—
	*17			
Weber Somilaka	IV 18—19	V	VI	—
Schakal und Stierhoden	V	VI	VII	—
Wege des Schicksals	VI 20—22	—	—	S. unten S 283
	*23			
Mäuse befreien den Elefanten	VII	—	VIII	—

1) Hs. zählt 135.

		Simpl.	Pūrṇ.	Andere Quellen
	III. Buch			
	1—10			
Königswahl der Vögel	I 11—12	Rahmen	I	—
Kaninchen und Elefant	II 13—*14	I	II	—
Kater als Richter	III 15—*22	II	III	—
König mit Schlange im Leib	IV 23—*24	—	**XI**	—
Tiger und Affe	V 25	—	—	S. unten S. 278
	*26			
Brahmane und Schwindler	VI 27—29	III	IV	—
	30—*51			
Kluger Vogel u. dumme Menschen	VII	—	I, XIX+ III, XIV	—
	*52			
Die kluge Ziege	VIII	—	—	S. unten S. 284
	53—*54			
Sprechende Höhle	IX	IV	XV	—
	56[1])—*64			
Schlange als Reittier der Frösche	X *65	—	XVI	—
Butterblinder Brahmane	XI	—	XVII	—
	66—68			
	IV. Buch			
	1—*9			
Froschkönig und Schlange	I 10—17	I	I	—
	*18			
Esel ohne Herz und Ohren	II 19—21	II	II	—
	*22			
Zwei Weiberknechte	III 23	—	**VI**	—
	*24			
Falscher Krieger	IV	III	III	—
Schakal in Löwenfamilie	V 25—27[2])	IV	IV	—
	*28			
Esel im Tigerfell	VI	V	VII	—
	*29			
Betrogen. Wagner u. schlaues Weib	VII 30—31	VII	**III**, XII	—
	*32			
Mausmädchen wünscht Mausmännchen	VIII 33 - 35	VIII	**III**, XIII	—
	*36			

1) Śloka 54 ist mit den Marāṭhī-Strophen 485—499 ausgefallen. Die Hs. verzeichnet keine Lücke; es fehlt aber der Schluß der IX. Erzählung und ein Stück Rahmen. 2) Die Überschriftsstrophe — *śūrôsi* — tritt hier nicht als solche auf.

		Simpl.	Pūrṇ.	Andere Quellen
Alter Mann, junge Frau und Dieb.	IX 37	X	**III, IX**	—
Die Sprache der Tiere	X 38—42	—	—	S. unten S. 284
	43—*45			
Nackte und Schakal	XI 46—47 [1])	XI	VIII	—
	48—*50			
Affe und Vogelnest	XII 51	XII	IX	—
	52—*53			
Schakals vier Feinde.	XIII 54—55	XV	X	—
	56—57			
	V. Buch			
	1—*5			
Brahmane und Ichneumon . . .	I *6	II [2])	I	—
Vier Schatzgräber	II 7—*9	III	II	—
Löwenmacher	III 10	IV	III	—
	*11			
Hundertwitz, Tausendwitz und Einwitz	IV *12	VI	IV	—
Esel und Schakal	V 13	VII	V	—
	*14			
Zweiköpfiger Weber	VI 15—16	VIII	VI	—
	*17			
Vater des Somaśarman	VII	IX	VII	—
	*18			
Blinder, Buckliger u. Dreibrüstige.	VIII	**XII**	**X**	—
	*19			
Hinterlistige Kupplerin.	IX	—	—	S. unten S. 285
	*20			
Des Affen Rache	X 21—*23	X	VIII	—
Des Papageien Rache	XI *24	—	—	S. unten S. 285
Prozeß um Katerpfoten.	XII 25—26	—	—	S unten S. 286
	*27			
Durch Umgang verdorbene Kuh.	XIII	—	—	S. unten S. 287
	*28			
Der berochene Mund	XIV	—	—	S. unten S. 287
	*29			
Rākṣasa, Dieb und Affe	XV	XI	IX	—
	*30			
Wer war Śiṃgōjī?.	XVI	—	—	S. unten S. 287

1) Die Marāṭhī-Strophen 423—437 fehlen, so daß die Erzählung in der Hs. lückenhaft ist. 2) Bühler zählt den Rahmen als erste Erzählung.

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß manche Erzählungen der Jaina-Rezensionen bei Nirmala Pāṭhaka fehlen, daß andere umgestellt sind, daß die Einschachtelungen bisweilen von denen der Quellen — Textus simplicior und Pūrṇabhadra — abweichen, und daß einige neue Erzählungen hinzugekommen sind. Wir bemerken außerdem, daß die 1. Schalterzählung und der Rahmen des fünften Buches richtig abgeschlossen werden, und daß die Erzählungen, welche Nirmala den Jaina-Rezensionen entlehnte, bisweilen ganz abweichende, teils gute, teils schlechte Fassungen haben. An den Umstellungen und an den Auslassungen ist gewiß z. T. wenigstens der Umstand schuld, daß die ganze Arbeit, wie oben gesagt, auf einem Strophenexzerpt beruht, das offenbar mit geringer Sorgfalt gefertigt wurde. Ein großer Teil der Verderbnisse in den Sanskritstrophen ist derart, daß man sie unmöglich den Schreibern in die Schuhe schieben kann.

Das ergibt sich zur Genüge schon aus den unten anzuführenden Beispielen. Sie verraten uns, daß derjenige, der sie in dieser Form verwendete, nicht einmal elementare Sanskritkenntnisse besaß, und daß er den Inhalt nur ungefähr zu erraten vermochte, wie das ja für jemanden, der eine moderne indische Volkssprache spricht, bis zu einem gewissen Grade möglich ist. Jedenfalls konnte Nirmala eine Pañcatantra-Erzählung in den Jaina-Rezensionen nicht wirklich lesen, und das dürfte der Hauptgrund dafür sein, daß seine Fassungen so oft von denen der alten Jaina-Rezensionen abweichen. Er wird natürlich eine Anzahl dieser Erzählungen aus dem Volksmund oder aus der Volksliteratur gekannt haben, die er aus dem Gedächtnis mit den entsprechenden Strophen des Pañcatantra verknüpfte. Bei den schlechten Formen war dies wohl weniger der Fall; bei ihnen liegt der Verdacht nahe, daß sie auf mangelhaftes Verständnis des Sanskrittextes zurückgehen. Damit soll nicht bestritten werden, daß Nirmala oder seine Quelle nicht auch absichtliche Änderungen angebracht hätten. Sicher absichtlich ist die Ausmerzung aller speziell jinistischen und aller derjenigen Stellen erfolgt, die einem orthodoxen Gemüt ärgerlich sein könnten.

Fehlende Erzählungen.

Es fehlen folgende Erzählungen des Textus simplicior und der Rezension Pūrṇabhadras:

	S.	P.		S.	P.
Löwen und Widder . . .	—	I, 20	Goldspendende Schlange .	—	III, 6
Schakal betrügt Kamel u. Löwen	I, 16	I, 21	Goldspendende Vögel . .	—	III, 7
Des Todes Macht	—	I, 24	Frommer Tauber	—	III, 8
Übel angebrachter Rat . .	I, 17	I, 25	Brahmane, Dieb u. Rākṣasa .	—	III, 10
Eisenfressende Mäuse . .	I, 21	I, 28	Brahmane u. treulose Frau .	[IV, 13]	IV, 5
Folgen des Umgangs . . .	—	I, 29	Iśvara und seine Eidame .	[IV, 6]	—
Zweiköpfiger Vogel . . .	**[V, 14]**	II, 1	Kleider der Heiligen . . .	IV, 9	—
Enthülsten Sesam	II, 2	II, 3	Unvorsichtiges Kamel . .	[IV, 14]	—
Allzugieriger Schakal . .	II, 3	II, 4	Hund in der Fremde . .	IV, 16	IV, 11
Citrāṅgas Erzählung . . .	—	II, 9	Buchgelehrte	[V, 5]	—
Ameisen und Schlange . .	—	III, 5	Rākṣasa und Brahmane .	V, 13	V, 11
			Krebs als Lebensretter . .	[V, 15]	—

In dieser Liste sind diejenigen Erzählungen des Textus simplicior eingeklammert, welche nach oben, S. 74, sicher Interpolationen sind. Man sieht,

daß alle dort aufgeführten Interpolationen bis auf Textus simplicior (Kielh.-Bühler) I, 22 und II, 4 fehlen. Aber I, 22 steht bei Nirmala in einer ganz abweichenden Fassung und kann ebensogut durch Pūrṇabhadra veranlaßt sein, zu dessen Text diese Erzählung gehört. Das letztere gilt auch von Pūrṇ. II, 4. Somit haben offenbar alle sicher interpolierten Erzählungen in dem Exemplar des Textus simplicior gefehlt, welches der Mischrezension zugrunde lag, die ihrerseits dem Marāṭhī-Bearbeiter als Hauptgrundlage diente.

Nach der obigen Inhaltsübersicht könnte es scheinen, als ob auch Pūrṇabhadras Erzählungen I, 19 und III, 14 fehlten. Diese sind aber zu einer Erzählung verarbeitet (Nirmala III, 7).

Die Erzählung Simpl. I, 17 = Pūrṇabhadra I, 25 fehlt offenbar deswegen, weil sie bloße Variante zu der im Textus simplicior vorhergehenden Geschichte ist. Von Pūrṇ. I, 24 ist nur die Überschriftsstrophe vorhanden, aber mit einer Umdichtung im vierten Pāda. Pūrṇ.: पुष्पकस्य सुरैर्यथा, Mar. तच्चके सुरतं यथा. Die Lesart ist unverständlich; aber man geht kaum fehl, wenn man annimmt, daß sie wie die Auslassung der zugehörigen Erzählung dem Umstand zuzuschreiben ist, daß Nirmala an der jinistischen Verherrlichung des Karmans auf Kosten der Macht der Götter Anstoß nahm, die den Zweck dieser Erzählung bildet. Auch die ausgelassene Erzählung Textus simpl. IV, 9 ist eine speziell jinistische Geschichte. Welche besondere Absicht und ob eine solche in jedem Einzelfalle die Auslassung der übrigen Erzählungen veranlaßte, ist nicht zu sagen. In den meisten Fällen möchte ich glauben, daß Nirmala bei seiner Unkenntnis des Sanskrit die Erzählungsstrophen seiner Vorlage übersah oder die betreffenden Erzählungen nicht kannte. Daß ihn der bloße Wunsch, zu kürzen[1]), zur Auslassung von Erzählungen veranlaßte, ist kaum anzunehmen.

Umstellungen.

An anderer Stelle, als im Textus simplicior und bei Pūrṇabhadra stehen Nirmalas Erzählungen I, 3. 13. 14. III, 4. IV, 3. V, 8. In I, 5 ist die Episode vom Widderkampf ans Ende gestellt. Anders als in den Quellen sind I, 3, I, 7, III, 4 und IV, 5 eingeschaltet. Vgl. mit der Inhaltsübersicht S. 269ff. die Übersicht oben S. 12ff.

Die auf den Textus simplicior und auf Pūrṇabhadras Rezension zurückgehenden Teile des Werkes.

Wenn dem Verfasser dieser Zeilen auch leider nicht alle Einzelheiten im Texte der von ihm untersuchten, leider sehr fehlerhaften Handschrift klar sind, so möchte er doch im folgenden kurz die wichtigsten Unterschiede hervorheben, die zwischen den Erzählungsformen der beiden Hauptquellen und Nirmalas Bearbeitung bestehen.

Einleitung. Die Einleitung entspricht inhaltlich im großen und ganzen derjenigen der ältesten beiden Jaina-Rezensionen. Die Stadt, in welcher sich das

1) S. oben S. 267, Strophe 492.

in der Einleitung geschilderte Ereignis abspielt, heißt Mahītalā. Des Königs Name wird nicht genannt. Seine Söhne heißen Śiśukti, Rudraśakti und Anēkaśakti. Die Königin[1]) macht sich darüber Gedanken, daß diese drei Söhne keinen Unterricht genossen haben. Sie hofft, Gott werde Mitleid haben und ihnen das Wissen spenden[2]) und teilt dem König ihren Kummer mit. Nach Beratung mit dem Kanzler läßt dieser Viṣṇuśrama rufen usw.

Das I. Buch ist in der Zählung der Sanskrit- und Marāṭhī-Strophen nicht, wie in den Sanskrit-Fassungen, von der Einleitung getrennt. Doch heißt es Bl. 4a: „Der erste Ślōka des Tantra von der Trennung der Freunde. Und es ist gesagt", worauf die Überschriftsstrophe der Sanskrittexte in verderbtem Wortlaut folgt.[3]) Die Stadt, in der der Kaufmann Vardhamāṇa wohnt, heißt Mahītalā. Da im Anfang des 2. Buches die Stadt, von der die Rahmenerzählung spricht, Mahītalōpya heißt, so ergibt sich, daß diese Namensformen Entstellungen von Mahilārōpya sind.

Erzählung I, 3. Die drei Fische.[4]) Die Fische Anāgatavidhātā, Prakarṇamati und Yadbhaviṣṇu wohnen am Berge Pracaṃḍa(?)[5]). Ein Reiher kommt nach ihrer Wohnstätte und verharrt dort in sinnender Stellung. Auf des Fischkönigs Yadbhaviṣṇu Frage sagt er, er bereue sein bisheriges Leben und werde bald sterben. Die beiden schließen Freundschaft und verbringen miteinander die Zeit durch gebildete Unterhaltung. Eines Tages trifft Yadbhaviṣṇu den Reiher weinend an und fragt ihn nach der Ursache seiner Tränen. Der Reiher sagt, erstens bereue er seine Sünden, und zweitens weine er über das Unheil, das Yadbhaviṣṇu mit allen seinen Nachkommen bedrohe. Durch die Verehrung des Herrn[6]) sei er wissend geworden, und dadurch sei ihm bekannt, daß nächstens das Gewässer, in welchem sich die Fische befänden, austrocknen werde, so daß alle Wesen, die darin lebten, untergehen müßten. Er beklage Yadbhaviṣṇus Los, weil er ihn sehr liebe. Auf Yadbhaviṣṇus Bitte sieht sich der Reiher nach einem andern Gewässer um, während der Fisch den Seinigen weinend das angeblich drohende Unheil kündet. Zwei Fische — gemeint sind Anāgatavidhātā und Prakarṇamati — weigern sich, ihr Gewässer zu verlassen. Als der Reiher mit der Nachricht

---

1) Vgl. die Einleitung Ratnasundaras oben S. 192.

2) श्रीभगवंता कृपा करिजे मम पुत्रा ज्ञान देइ ॥ (Strophe 12).

3) Die Hs.: ॥ मित्रभेदतंत्रीचा प्रथसमश्लोका उक्तं च ॥ वर्धमानो महास्नेहो सिंहो गोउभयो वने ॥ जंबुकोनातिलुब्धेन तव वुद्धि विनश्यति ॥ ७ ॥ टीका ॥ ॥ सिंह आणि वृषभाशि निकी ॥ प्रथम जाली मैत्रकी ॥ मग मे । द् करुनि या संपुक्ति (lies पा संयुक्ति) ॥ नाश केला वृषभाचा ॥ Man sieht, der Vf. der Marāṭhī-Strophe hat den dritten und vierten Pāda in der korrupten Form vor sich gehabt. Den dritten Pāda versteht er nicht und läßt ihn in der Übersetzung aus. Der Korruptel तव वुद्धि entspricht die Übersetzung पा संयुक्ति ॥

4) श्लोकः ॥ अनागतविधाता च प्रत्युप्रकर्णमतिस्तथा ॥ तृतीयं यज्ञविर्विष्णु प्रचंडजलकिं वसेत् ॥ Eine Marāṭhī-Übersetzung zu der Strophe fehlt.

5) मासा ऐक होता ॥ अनागतविधाता [Hs. °तविविधाता] नाम ॥ ७४ ॥ दुसरा नाम प्रकर्णमति ॥ तीसरीया नाम यज्ञविष्णु [Hs. fügt hinzu र्णति] ऐसे तिघे मासे वसती ॥ प्रचंडोडेही अचलयुक्त ॥ ७४ ॥ प्रचंडोडेही ist jedenfalls korrupt.

6) ईश्वर; gemeint ist wohl Viṣṇu.

zurückkommt, er habe einen herrlichen See gefunden, sagt Yadbhaviṣṇu, er werde ohne die Seinigen seinen Wohnort nicht verlassen. Der Reiher erbietet sich, auch diese fortzutragen. Da steigt Yadbhaviṣṇu mit seiner ganzen Nachkommenschaft auf den Rücken des Reihers. Dieser aber trägt sie auf einen Felsen und verzehrt sie.

Die Geschichte wird zum Beweise dafür erzählt, daß man seinen Wohnort nicht verlassen dürfe. Man sieht, wie ihr Verfasser, der sich an die von ihm selbst als I, 7 gegebene, inhaltlich dem Textus simplicior entsprechende Geschichte vom Reiher und Krebs anlehnt, von der Bedeutung der Sanskritnamen gar keine Ahnung hatte. Aus der Korruptel **प्रत्युप्रकर्णमति** (statt **प्रत्युत्पन्नमति**) seiner eigenen Überschriftsstrophe macht er einen **प्रकर्णमति**. Aus der Korruptel **प्रचंडजलकिं** macht er einen Berg (**अचल**) Pracaṇḍa.

I, 5. Drei Mißgeschicke. In dieser Erzählung sind die Episoden umgestellt. Erst kommt die Geschichte von der abgeschnittenen Nase, dann der Widderkampf. Zwischen beiden Episoden wird wie in einigen Fassungen des südlichen Pañcatantra erzählt, daß Āṣāḍabhūti — so heißt der Schwindler hier — einen Strohhalm, der aus seinem Nachtquartier stammt, aus angeblicher Gewissenhaftigkeit nach diesem zurückträgt.[1]) Nachdem Dēvaśramā und Āṣāḍabhūti unterwegs Zeugen des Widderkampfs gewesen sind, stellt letzterer Betrachtungen über die verderblichen Folgen der Habsucht an. Dadurch wird Dēvaśramā immer vertrauensseliger. Nach einigen Tagen tritt anhaltender Regen ein. Dēvaśramā hungert und sendet Āṣāḍabhūti auf einen Bettelgang. Letzterer weigert sich mit der Begründung, ihm drohe nach der Schrift des Schicksals große Gefahr von den Hunden. Deswegen habe er, der Bauer, zum Stab des Asketen gegriffen. Dēvaśramā aber befiehlt ihm, zu gehen. Da entfernt sich Āṣāḍabhūti unter Mitnahme des Geldes seines Lehrers auf immer.[2])

I, 12. Blauer Schakal. Ähnlich wie bei Vaccharāja und Mēghavijaya, im Pañcākhyānavārttika und im Syntipas weicht der Anfang der Erzählung von dem im Textus simplicior und bei Pūrṇabhadra ab. Ein hungriger Schakal kommt in die Stadt, wird von einem Kaufmann mit dem Stock geschlagen, für tot liegen lassen und von den Menschen, die sich versammeln, des Schwanzes und der Ohren beraubt, da sich die Leute von ihnen Heilwirkung versprechen. Als einer ihm schließlich die Zähne ausschlagen will, flieht der Schakal, fällt, von Hunden verfolgt, in die Indigokufe und entkommt in den Wald, wo er dann in der auch in den andern Pc.-Texten geschilderten Weise durch seinen Hochmut umkommt.[3])

S. zu Pañcākhyānavārttika Nr. 41 oben S. 137.

---

1) S. unten S. 300 und 301 nebst Anm. 1.

2) Die Erzählung schließt mit folgender Sanskritstrophe, die ich in ihrer korrupten Form gebe, da man in diesem Texte nicht weiß, wie weit man berichtigen darf: **प्रत्यक्ष वृश्ठे** [zu √दृश्] **नेत्रे** [l. °त्रे] **दूतिका गतनासिका। धूतेन** [l. **धूर्तेन**] **हरते वित्तं मेषयुद्धेन जंवुको ॥ ५३ ॥ टीकाः** [so!] **॥ प्रत्यक्ष म्मा** [l. **म्या**] **देखिले नयनी** [l. °**लें** °**नीं**?] **॥ दूतिका नाकच्छेद ह्मणउनि ॥ जंवुक मेला मेषयुद्धेनि ॥ तरी दूति** [l. **धूर्त्ति**] **विश्वासलो ॥ ५४ ॥** Man sieht, daß der Vf. des Marāṭhī-Textes wieder die Sanskritstrophe nicht richtig verstanden hat.

3) Die Namen des Schakals sind in den Texten meist verderbt. Bei Vaccharāja, Mēghavijaya und im Pañcākhyānavārttika heißt er Kukardama, in der sanskritischen

I, 15. Tiger und Handwerker; Pūrṇ. Löwe und Wagner.

I, 16. Strandläufer und Meer, schließt damit, daß Garuḍa das Meer wirklich austrocknet und die geraubten Jungen zurückgibt. Viṣṇu wird gar nicht erwähnt.

I, 23. Verbrannte Schlangenhaut. Bei Pūrṇabhadra enthält diese Erzählung eine Strophe, an welche die Erzählung von des Todes Macht geknüpft ist. Alle Götter, selbst Yama und Kāla, sind gegen den Tod machtlos, was von Pūrṇabhadras Jaina-Standpunkt aus ganz logisch ist, da nach Anschauung der Jaina der Tod wie alle Schicksale eine Folge des Karmans ist, der eigenen Taten eines Wesens in früheren Existenzen. Das wird der Grund sein, weswegen die Erzählung in unserer von einem Bhāgavata verfaßten Marāṭhī-Rezension fehlt. Die Strophe ist beibehalten, aber mit Änderung des vierten Pāda zu **तच्चके सुरतं यथा** (mit **तच्चकें ऊशि समागम** übersetzt).

I, 26. Weiser Feind und dummer Freund. Diese Erzählung steht in der Marāṭhī-Bearbeitung an derselben Stelle, wie bei Pūrṇabhadra und in interpolierten Hss. des Textus simplicior, enthält aber die folgende, von diesen Quellen gänzlich abweichende Fassung: In einer Stadt lebt ein Affe als Diener eines Königs. Mit dem Schwert in der Hand bewacht er allnächtlich treu seinen Herrn und dessen Gemahlin, während sie schlafen. In derselben Stadt wohnt ein junger Brahmane, welchem durch sein Horoskop bekannt ist, daß er im 25. Lebensjahr an einem bestimmten Tag einen Diebstahl begehen muß. Er zieht nach der Umgürtung mit der Opferschnur nach Benares, kehrt nach Beendigung seiner Studien zurück und bricht, als die verhängnisvolle Stunde gekommen, im Palaste des Königs ein. Da er studiert hat, so weiß er genau, welches Schicksal ihm in der nächsten Existenz bevorsteht, wenn er den oder jenen Gegenstand entwendet. Darum will er von den verschiedenen Kostbarkeiten, die er im Schlafgemach des Königs sieht, nichts entwenden, sondern will wertlose Reisspelzen nehmen, die er dort aufgehäuft findet, als er bemerkt, daß eine Schlange auf den schlafenden König fällt. Der Affe hebt das Schwert, sie zu töten; da springt der Brahmane hinzu und hält ihm die Hand. Durch das Geräusch erwacht der König. Die Schlange entflieht. Auf des Königs Frage erklärt der Brahmane den Vorgang und wird vom König durch das Geschenk des halben Reichs belohnt.

Oben, S. 45 ist aus Langlès, Fables et Contes indiens, S. 111, 1 eine in den Hauptzügen identische Fassung angeführt. Dieser Fassung entspricht auch Pañcākhyānavārttika Nr. 42 (oben S. 137). Daraus ergibt sich, daß der Verfasser unserer Marāṭhī-Version die eben im Auszug gegebene Form der Erzählung nicht selbst erfunden hat. Eine hübsche Variante der vorliegenden Form findet sich bei Dubois III, 4 (S. 169).

II. Rahmen. Der Taubenkönig heißt nicht Citragrīva, sondern Citrāṃgada. So heißt später auch die Gazelle. Der Name der Stadt ist — wie bereits erwähnt — Mahītalōpya.

Überschriftsstrophe der Marāṭhī-Fassung *Sidurmukha*, im Marāṭhī-Texte dagegen überall Durmukha. Das alles sind Entstellungen von *Khukhudruma*. (Vgl. Hertel, WZKM. XVI, S. 273.) — Der Strophe Mēgh. 99 entspricht Sanskritstrophe 84, der Strophe 100 Sanskritstrophe 85 der Marāṭhī-Fassung. Die erste lautet hier: **गतं पुच्छं गतं कर्णं दंतानां वर्त्तते कथा ॥ यद्वा[l. द्वा]मे व्याधिते लोके यः पलाप स जीवति ॥** Zu 100 sind die Varianten und Korruptelen: **विद्या न शीलं; विश्वसे प्राज्ञो यदित्थेयमात्मना ॥**

II, 2. Maus und Mönche ist sehr kurz. Die in den Sanskritfassungen eingeschalteten Erzählungen fehlen.

II, 4. Weber Sōmilaka. In der Erzählung ist nur von einem einmaligen Traumgesicht die Rede, in welchem dem Sōmilaka, der unter einem Baume im Walde schläft, ein Brahmane erscheint, der ihm ankündigt, all sein Gut werde verschwinden. Er erzählt ihm die Geschichte vom Schakal und den Stierhoden. Am nächsten Tage geht Sōmilaka weiter. Da überfällt ihn ein Räuber und plündert ihn nackt aus. Damit schließt die Erzählung.

Die Kürzung dieser Erzählung, welche in ihrer vollständigen Fassung die Karman-Lehre verherrlicht, wird wiederum beabsichtigt sein.

II, 5. Schakal und Stierhoden. Der weibliche Schakal fehlt in der Erzählung. Vgl. Pañcākhyānavārttika Nr. 41 (oben S. 136).

II, 7. Die Mäuse befreien den Elefanten aus einer Fanggrube, wie bei Vaccharāja und Mēghavijaya II, 7 (ZDMG. LVII, S. 669; deutsch ZVfV. 1906, S. 264), Dubois S. 41ff. (in SPξ fehlt infolge einer Lücke die betreffende Stelle der Erzählung).

III, 1. Königswahl der Vögel. Die Vögel entschließen sich zur Königswahl auf Garuḍas Geheiß, der durch den Dienst bei Viṣṇu in Anspruch genommen ist und den von ihnen Vorgeschlagenen zu ihrem König zu machen verspricht. Die Wahl fällt zunächst auf die Eule, da sie mit Garuḍa verwandt ist. Die Krähe widerspricht mit Erfolg.

Man vergleiche die Rolle, die Garuḍa in der betreffenden Erzählung des Textus simplicior und Pūrṇabhadras spielt. Sicherlich hängt die Änderung hier wieder mit dem religiösen Standpunkt des Bearbeiters zusammen.

III, 4. König mit Schlange im Leib. König Mukhya ißt, weil er großen Hunger hat, bei Nacht und verschluckt dabei eine junge Schlange. Dadurch wird er so krank, daß er seinem Sohne den Thron übergibt und sich nach Benares aufmacht, da er sein Ende nahe fühlt. Seine Hauptgemahlin pflegt und begleitet ihn. Als er einst während der Wallfahrt schläft, sieht die Schlange aus seinem Munde heraus. Darauf entwickelt sich das Gespräch mit einer Schlange, die in einem Ameisenhaufen wohnt, und alles übrige wie bei Pūrṇabhadra.

Hier fehlt die ganze Vorgeschichte der Rezension Pūrṇabhadras, die die Karman-Lehre verherrlicht. Allein auch die Fassung unserer Marāṭhī-Bearbeitung scheint hier in letzter Linie auf eine jinistische Rezension der Erzählung zurückzugehen, da sie sich gegen das Essen zur Nachtzeit richtet, das den Jaina bekanntlich verboten ist. Eine solche Quelle ist das Pañcākhyānavārttika, dessen Fassung — Nr. 3, oben S. 125 — sehr genau entspricht. Doch begleitet dort der Minister den kranken König. — Vgl. auch Benfey I, § 155 (S. 369).

III, 5. Tiger und Affe. Ein Tiger, der lange hat fasten müssen, sieht auf einem Baum einen großen Affen und grüßt ihn unterwürfig. Der Affe schenkt ihm Früchte. Der Tiger macht aus diesen zwei Haufen und weint dann. Auf die Frage des Affen erklärt er, er dürfe auf Grund eines Gelübdes nicht eher essen, als bis sich bei ihm ein Gast eingestellt habe. Der Affe nimmt nach anfänglichem Zögern des Tigers Einladung zur Mahlzeit an. Als ihn jetzt der Tiger mit seinem Rachen packt, lacht er so laut, daß der Tiger mitlachen muß. Dadurch gelingt es dem Affen, sich zu befreien und wieder auf den Baum zu klettern. Als er droben ist, weint er. Auf des Tigers Frage erklärt er, beides sei nicht um seinetwillen, sondern anderer wegen geschehen. Das Lachen habe sich auf den Charakter des Tigers, das Weinen auf diejenigen bezogen, die der Tiger noch umbringen werde.

„Darauf bezeigte ihm der Tiger seine Verehrung und entfernte sich. Der Affe aber, aus der Gefahr befreit, dachte wieder und wieder an den Namen [der Gottheit, d. i. Viṣṇus]. Er sagte: 'Gott hat mich beschützt; darum war dies nicht meine Todesstunde.'"[1])

Der Schluß weist wieder auf nicht jinistischen Verfasser. — Die Erzählung ist eine Variante des Rahmens des vierten Buches, wie die dem Ursprünglichen noch näher stehende Fassung des Pañcākhyānavārttika Nr. 14 (oben S. 129) beweist. In beiden Fassungen ist mit der Geschichte wie bei Vaccharāja IV, 57 ff. und entsprechend bei Mēghavijaya (ZDMG. LVII, S. 679) das bekannte Motiv vom Weinen und Lachen verbunden.

III, 7. Kluger Vogel und dumme Menschen. Unter einem Baum, auf welchem ein alter Vogel mit seiner Familie wohnt, sprießt ein Bambusschößling. Der alte Vogel befiehlt seinen Söhnen, diesen Schößling abzubeißen, was sie unterlassen. Mit Hilfe des groß gewordenen Rohrs ersteigt ein Vogelsteller den Baum. Auf den Rat des alten Vogels stellen sich die Seinen tot und werden so gerettet. Wütend nimmt der Vogelsteller den alten Vogel, trägt ihn nach Hause und will ihn schlachten, als der Vogel dadurch sein Leben rettet, daß er dem Vogelsteller mitteilt, sein Mist besitze die Gabe, die acht Arten des Aussatzes und andere Krankheiten zu heilen. Mit Hilfe des Vogels vollbringt nun der Vogelsteller Wunderkuren. Der König läßt ihn kommen, fragt ihn, worauf seine Heilkunst beruhe und kauft ihm, als er die wahrheitsgemäße Antwort erhält, den Vogel ab, den er in einem Käfig stets in seiner Nähe hält und gut verpflegen läßt. Eines Tages preist der Vogel vor dem König sein Schicksal, bittet aber, ihn aus dem schmählichen Gefängnis des Käfigs zu entlassen. Auf den Rat seines Kanzlers entspricht der König dieser Bitte. Zutraulich und ruhig sitzt der Vogel von nun an auf des Königs Schenkel, so daß sein Herr ihm völlig traut. Einst aber setzt er sich auf einen Baum und verabschiedet sich mit der Sanskritstrophe:

प्रथमं च अहं मुर्खो द्वितीयं पारधिस्तथा ॥
तृतीयं च नृपो मुर्खो चतुर्थो मंत्रिमिंडला[2]) ॥ ५१ ॥

Dies wird übersetzt mit den Worten:

राया मी प्रथम येक मूर्ख ॥ जे न तोडिला[3]) वेलुअंतक ॥
दूसरा पारधिही मुर्ख ॥ तु लागी गुह्य सांगे ॥
तीसरा मुर्ख तु देखीलासे ॥ जे माझा[4]) शब्दें विश्वासी ॥
चौथे मुर्खेल प्रधानाशिं ॥ जे तुज बुद्धि[5]) उपदेशवाद ॥

„König! Ich bin der erste Tor, da ich die Spitze des Bambusrohrs nicht ausgerissen habe. Der zweite Tor ist der Vogelsteller; er hat dir sein Geheimnis ver-

---

1) ह्मणे भगवंते रक्षिलें मजला ॥ कालवेला नव्हती ते ॥ Eine für die religiösen Anschauungen des Verfassers charakteristische Stelle. Ein Jaina würde gesagt haben: „Meine in einer früheren Existenz vollbrachten guten Werke haben mich beschützt".

2) So aus °मेंडला mit derselben Tinte korrigiert, mit der die Hs. geschrieben ist.

3) Hs. तोडितां. 4) Hs. ह्मापा. 5) D. i. बोधी.

raten. Als dritten Toren hast du dich erwiesen, da du meinen Worten geglaubt hast. Die vierte Torheit beging der Kanzler, welcher dir seine Unterweisung erteilte."

Diese Erzählung ist aus Pūrṇabhadra I, 19 und III, 14 zusammengesetzt. Die Sanskritstrophe ist aus Pūrṇabhadras Strophe III, 193 verderbt.[1]) Die Verderbnis des dritten und vierten Pāda ist derartig, daß sie unmöglich auf Schreiber zurückgehen kann und wiederum den Beweis erbringt, daß der Vf. unserer Marāṭhī-Version kein Sanskrit verstand. Am nächsten entspricht die obige Fassung der des Pañcākhyānavārttika 9, (S. 127) mit der sie wohl auf eine uns unbekannte Quelle zurückgeht. Vgl. auch Bolte zu Giaffer (S. 60), S. 209; Hertel, Übers. des Tantrākhyāyika, Band I, S. 139 zu III, xi. Samyaktvakaumudī ed. Hīralāl Haṃsarāj, S. 13. Neubronner van der Tuuk, JRAS., N. S. XIII (1881), S. 45 (aus dem Tantri). Mahāvastu ed. Senart II, S. 241 ff. (französ. Auszug S. XXIV). Chavannes, 500 Contes, Nr. 29 und Nr. 63.

IV, 3. Zwei Weiberknechte. Diese Erzählung, eine Variante zu Pūrṇabhadra IV, 6, ist in der Marāṭhī-Fassung besser motiviert, als im Sanskrittext. Die Namen des Königs und des Kanzlers werden nicht genannt. Die Frauen der beiden sind Schwestern, Töchter eines von ihnen besiegten Königs. Die Schwestern wollen einander die große Liebe zeigen, die ihre Gatten gegen sie hegen, und verbergen einander wechselsweise in ihren Gemächern, um einander zu Augenzeuginnen der Liebesbeweise ihrer Männer zu machen. Unter dem Vorwand, es handle sich um ein Gelübde, welches sie für die unversehrte Rückkehr ihrer Gatten aus der Schlacht abgelegt hätten, bringt erst die Königin ihren Mann dazu, sich wiehernd von ihr reiten, und dann deren Schwester den Kanzler, sich den Kopf scheren zu lassen. Als darauf der König täglich seinen Kanzler mit der Frage höhnt, weshalb er sich den Kopf geschoren, sagt des Kanzlers Frau diesem die Antwort, die er geben soll. Frage und Antwort sind in einen korrupten Sanskrit-Śloka gefaßt:

हे प्रधान महाभ्रष्ट कुत्र पर्वणि मुंड्यते[2]) ॥
राजाश्वा यत्र हेषन्ते तत्र पर्वणि मुंडनं ॥ २२ ॥[3])

„Ei, Kanzler, welch großes Vergehen! Weshalb scherst du dich am Mondwechseltag [oder: Festtag]?" —

„Wo Königsrosse [d. i. Rosse, die Könige sind] wiehern, dort wird am Knotentage geschoren."

Die Überschriftsstrophe lautet ähnlich wie Pūrṇabhadra IV, 41:

किं न[4]) **दद्यात् किं न कुर्यात् स्त्रीभिरभ्यर्थितो**[5]) **नरः ॥**
राजाश्वो यस्य हि संति प्रधाने कत मंडणं ॥ २१ ॥

Die zweite Zeile geht vielleicht zurück auf: **राजाश्वा यत्र हेषन्ते प्रधानाः क्षतमुंडनाः ॥** „Wo Königsrosse wiehern, tragen die Kanzler Tonsur."

---

1) **पूर्वं तावदहं मूर्खो द्वितीयः पाशबन्धकः । ततो राजा च मन्त्री च सर्वे वै मूर्खमण्डलम् ॥** 2) Hs. **मुड्यते.**

3) Die Hs. hat: **राजाश्वो यत्र हिष्पंति तव प्रपर्वणि मुंडणं ॥** Da hier wie in anderen Fällen eine Marāṭhī-Übersetzung fehlt, so ist wahrscheinlich ein großer Teil der Verderbnisse Lesart des Verfassers.

4) Hs. **न्न.** 5) Hs. **स्त्रिभिरभ्ययितो.**

V. Rahmen. In Pāṭalipura im Dekhan (!) lebt ein Kaufmann Māṇibhadra mit seiner Frau Bhadrāyaṇī, zwei Töchtern, sieben Söhnen, vier Schwestern, fünf Brüdern im Besitze unendlichen Reichtums. Er verarmt, teilt einer seiner Schwestern seine Absicht mit, sich das Leben zu nehmen und schläft in Gedanken an diese Absicht ein. Da erscheint ihm ein Traumzauber des Schöpfers[1]) und weissagt ihm, daß er am nächsten Mittag in Gestalt eines Jaina-Mönchs zu ihm kommen werde. Er solle ihm dann in der sechzehnfachen Weise die Verehrung darbieten, die man Göttern darbringt, ihm nach der Vorschrift huldigen und ihn dann mit einem Stock auf den Kopf schlagen. Dann werde er sich in einen Haufen von Gold und Juwelen verwandeln. Als Māṇibhadra erwacht, denkt er darüber nach, ob er dem Traumbild glauben soll oder nicht und schildert es seiner Frau, die daraufhin das Haus reinigt und schmückt. Ein Platz für eine Menge von Brahmanen wird hergerichtet, und Māṇibhadra hält nach dem Wege Ausschau. Da tritt der Traumzauber[2]) in Gestalt eines Jaina-Mönches ein. Der Kaufmann verehrt ihn nach der erhaltenen Weisung, lädt darauf die Brahmanenschaft ein, bewirtet und beschenkt sie, reicht ihr Betel und erweist ihr alle Ehren. Darauf schlägt er den Jaina-Mönch auf den Kopf, und sogleich verwandelt sich dieser in ungeheuere Reichtümer. Ein Barbier hat das alles durch ein Fenster mit angesehen. Er glaubt, die Jaina-Mönche seien alle voll Goldmünzen, geht in ein Jaina-Kloster, verehrt das Jina-Standbild mit der Strophe Textus simpl. V, 12 = Pūrṇ. V, 9[3]), und es verläuft dann alles wie in den beiden eben genannten Texten; nur wird noch erzählt, daß der Barbier alle seine Verwandten in seinem Hause versammelt, ehe er seinen dummen Streich ausführt.

In der Art der vorherigen Verehrung des Zaubermönchs und in der Bewirtung der Brahmanen tritt hier wieder der religiöse Standpunkt unserer Marāṭhī-Rezension deutlich hervor.

Am Ende des fünften Buches werden die Rahmenerzählungen desselben richtig geschlossen, indem erzählt wird, daß erst der Goldzauberer seine Geschichte beendet und heimgeht, daß die Brahmanin und die Richter ihre Erzählungen beenden und daß der König den Barbier pfählen läßt und die Mönche beschenkt, während Māṇibhadra nach Hause zurückkehrt.

Sodann wird ein der Einleitung zum ganzen Werke entsprechender Schluß hinzugefügt, in welchem berichtet wird, daß Viṣṇuśramā seine Erzählung abschließt, durch welche die Prinzen in sechs Monaten die *rājanīti* oder die für das Wirken des Königs geltenden Vorschriften erlernten, und daß der König Viṣṇuśramā mit Schätzen überhäuft.

Kurzer Inhalt
der nicht im Textus simplicior und nicht bei Pūrṇabhadra vorkommenden Erzählungen der Marāṭhī-Bearbeitung.

I, 22. Die in einen Prinzen verwandelte Prinzessin. Da König Candrasēna von Mahīpura keinen Sohn hat, so heiratet er eine zweite Frau, die ihm zwar eine Tochter gebiert, diese aber im Einverständnis mit der von ihr be-

---

1) Die Hs. hat korrupt: **सत्वधीराजाली स्वप्रसिद्धि**. Vielleicht ist zu lesen: **सत्त्वाधिराजाची स्वप्नसिद्धि**.

2) Hs. **प्रसिद्धि**, wohl zu bessern in **स्वप्नसिद्धि**.

3) In dieser verderbten Form: **जयति तपनो येषां केवलं ज्ञानशालिना ॥ अस्माकं तुं प्रसिद्धं तु मानसेनापराजितं ॥ ४ ॥** Eine Marāṭhī-Übersetzung fehlt.

stochenen ersten Frau als Sohn ausgibt. Die Geburt des angeblichen Prinzen wird gebührend gefeiert, und als er das nötige Alter erreicht hat, lernt er bei einem Brahmanen die 14 Wissenschaften und die 64 Künste Darauf versammelt der König die schönsten Mädchen, um seinem Sohn eines davon zu vermählen, und der günstige Augenblick zu Hochzeit wird astrologisch bestimmt. Um sich und ihren Eltern die andernfalls unausbleibliche Demütigung zu ersparen, beschließt die Prinzessin, sich das Leben zu nehmen, besteigt ein Roß und reitet in den wilden Wald. Dort will sie sich eben in einem Flusse ertränken, als ein Dämon (*bhūt*) sie erblickt, dem sie auf seine Frage die Ursache des beabsichtigten Selbstmordes mitteilt. Der Dämon erbietet sich, auf einen Monat mit ihr das Geschlecht zu tauschen. Die Prinzessin willigt ein, verwandelt sich in einen Prinzen und vermählt sich. Als der nunmehrige Prinz zur festgesetzten Zeit nicht wieder kommt, begibt sich der Dämon zu ihm in den Palast und fordert sein Geschlecht zurück. Der Prinz erwidert ihm, nicht er habe den Dämon um sein Geschlecht gebeten, sondern dieser habe es ihm aufgedrängt und möge nun nur ein Weib bleiben. Der Dämon tötet 35 Millionen männliche Dämonen und sucht sich deren Geschlechtsteile anzusetzen, wird dadurch schwanger, gebiert und schreit dabei so entsetzlich, daß die anderen Dämonen herbeikommen. Einer von ihnen sagt die Sanskritstrophe:

परोपकारः कर्तव्यः कर्तव्यमात्मरक्षणम् ।
राजपुत्रप्रसादेन भूतो भवति गर्भिणी ॥[1])

„Man soll anderen helfen, soll sich aber dabei hüten; durch die Gnade gegen den Königssohn [oder: die Gnade des Königssohns] wird der Dämon zu einer Schwangeren."

S. oben S. 148 zu Pañcākhyānavārttika 35. In ihrem burlesken Schluß ist die vorstehende Marāṭhī-Fassung sehr entstellt. Ursprünglicher ist Syntipas ed. Eberhard S. 34 f.

I, 25. Wollüstiger Astrolog. König Citrasēna von Visālapura läßt seiner heiratsfähigen Tochter von dem Brahmanen Kamalākara das Horoskop stellen, um so den ihr bestimmten Gatten zu finden. Der Brahmane, den selbst nach der Prinzessin gelüstet, weissagt auf Grund dieses Horoskops, der König müsse sterben, falls er seine Tochter nicht, mit kostbarstem Schmuck angetan, in goldener Lade (*piñjarā*) mitten in die Strömung des Gaṅgā setze. Als dies geschehen, läuft Kamalākara der schwimmenden Lade am Ufer nach und hetzt sich ab, ohne sie einholen zu können. Inzwischen erblickt ein König die Lade, läßt sie von seinen Dienern ans Land ziehen, öffnet sie, holt die Prinzessin heraus, steckt an ihrer Stelle eine Bärin hinein und führt die Prinzessin nach seinem Palast. Kamalākara erreicht endlich die Lade, trägt sie nach Hause und öffnet sie, um mit der Prinzessin zu buhlen: da kommt die Bärin heraus und zerreißt ihn.

SP§ I, 4; Dharmapaṇḍita Schlußstrophe 8. Tantrākhyāna 28. Ferner: Sōmadēva, KSS. XV, 30 ff. (Tawney I, S. 102); Kṣēmēndra, BṛM. III, 36 ff. (S. 71 ed. Kāvyamālā); Kathākośa, Tawney S. 130 ff. Bendall verweist nach Aufrecht auf Kathārṇava 2 und Bharaṭakadvātriṃśikā 3. Vgl. auch Hertel zu Hēmacandra, Pariśiṣṭap. II, 238.

---

1) Die Hs. liest korrupt: परोपकार कर्त्तव्यं [neue Zeile] कर्त्तव्यं कर्त्तव्यं आत्मरक्षणं ॥; in d: भुतो und गर्भणि ॥

II, 1. Esel und Schakal. Neffe Schakal, der sich täglich in einer Fruchtpflanzung an Gurken[1]) gütlich tut, kommt einst nach der Stadt und fordert Onkel Esel auf, mit ihm in die Pflanzung zu gehen und dasselbe zu tun. Da sie bei ihrer Ankunft unreife Früchte finden, machen sie sich an das dort stehende Zuckerrohr. Der Gärtner sieht sie und eilt auf sie zu. Der Schakal entkommt, der Esel fällt in eine Schlinge und wird totgeschlagen.[2])

Eine Entstellung der prächtigen Erzählung vom Esel, der das Singen nicht lassen kann, Simpl. V, 7, Pūrṇ. V, 5 und die unsere Marāṭhī-Bearbeitung mit dem ursprünglichen Inhalt an derselben Stelle hat, wie Pūrṇabhadra. — Vgl. auch unten V, 13 (S. 287).

II, 6. Wege des Schicksals. Einem handeltreibenden Brahmanen wird ein Sohn geboren. Der Vater stellt seinem Kind das Horoskop und findet, daß ihm dereinst bestimmt ist, mit der Mutter zu buhlen, Branntwein zu trinken und eine Kuh zu töten. Darauf zieht er auf eine lange Handelsreise aus. Als der Sohn so alt ist, daß er lesen kann, liest er das Horoskop und begibt sich, um seinem Schicksal zu entgehen, nach Benares, wo er bis zu seinem 25. Jahre studiert. Inzwischen hat der König die Brahmanin mit Gewalt in seinen Harem bringen lassen. Nach ihres Gatten Rückkehr hat sie Gelegenheit gefunden, ihn nach einem Tempel zu bestellen, um mit ihm zu fliehen, hat den König getötet und sich reichlich mit Geld versehen, ihren Mann aber am Tempel tot gefunden, da ihn eine Schlange gebissen, ist von da in eine andere Stadt gezogen, hat sich in ihr einen Palast gebaut, sich mit vielen Dienerinnen umgeben und lebt daselbst als Hetäre Kāmasēnā. Als ihr Sohn von Benares zurückkehrt, kommt er in diese Stadt, verliebt sich in die Hetäre, die er nicht kennt, buhlt mit ihr, trinkt aus Versehen Branntwein statt Wasser und gibt, da der scharfe Geschmack ihm auffällt, das Getränk einer Kuh, welche daran stirbt. Nun bestürmt er die Hetäre so lange mit Fragen, bis sie ihm erzählt, wer sie ist. Da sehen beide, daß das Schicksal sich erfüllt hat. Der Sohn büßt sein Vergehen durch freiwilligen Feuertod. Die Mutter schenkt ihre Habe den Brahmanen und bittet sie um Angabe eines Sühnemittels. Auf ihren Rat will sie sich am Meeresufer nach einem Bad, welches sie bekleidet im Meere nehmen will, verbrennen. Um zu verhindern, daß die Frau dadurch ihre Sünde auf das Meer übertrage, verlöscht dieses die Flammen des Scheiterhaufens und führt die Hetäre auf seinen Fluten fort. Auf ihre Bitte hin rettet sie ein Rinderhirt und macht sie zu seiner Frau. Täglich trägt sie von nun an mit vielen Freundinnen

---

1) वालुकें; वाळूक ist nach Molesworth die Frucht einer Gurken- oder Melonenart.

2) Die Überschriftsstrophe lautet: शत्रुदृष्टं च यो मैत्री पुनः संघातमिच्छति ॥ स एव निधनं यांति जंबुके राशभं यथा ॥ Das ist eine Entstellung der Strophe: सद्वद्दुष्टं च यो मित्रं पुनः संधातुमिच्छति । स मृत्युमेव गृह्णाति गर्भादश्वतरी यथा ॥ (Pūrṇ. II, 27, Simpl. II, 32; Pūrṇ. IV, 13, Simpl. IV, 14. Tantrākhyāyika II, 29; SP II, 19; *v* I, 17). Dazu gibt der Verfasser folgende Übersetzung: शत्रुशि मित्रत्व किजे ॥ तया समागमे जाईजे ॥ तेणे मरणाशि पाविजे ॥ जैसा जंबुक आणि राशभ ॥ „Wer mit einem Feinde Freundschaft schließen und mit ihm zusammen gehen wollte, der würde dadurch wohl dem Tode verfallen, wie der Schakal und der Esel.“ Man sieht aus diesem Beispiel, wie es mit der Sanskritkenntnis des Verfassers der Marāṭhī-Version bestellt war. Seine Fassung des letzten Pāda erklärt sich wohl daraus, daß er गर्भ „Leibesfrucht“ mit गर्दभ „Esel“ verwechselte. Es ist also wie im Tantrākhyāna — s. unten S. 326 — hier eine Erzählung notdürftig zu einer fälschlich als Überschriftsstrophe betrachteten Strophe ersonnen.

Molkereiprodukte in die Stadt. Eines Tages entsteht in dieser ein Tumult, weil ein Elefant des Königs ausgebrochen ist. Dabei gehen alle Gefäße der Hirtenfrauen in Scherben. Während alle andern Hirtinnen weinen, lacht die vom Schicksal Verfolgte. Der König, der dies von weitem gesehen, erfährt schaudernd ihre Erlebnisse. Sie sagt und erklärt die Strophe:

हत्वा नृपं पतिमवेक्ष्य भुजंगदष्टम् । देशांतरे विधिवशान्नणिकास्मि जाता ।
पुत्रस्य संगमधिगम्य चितां प्रविष्टा । शोचामि गोपगृहिणी कथमद्य तक्रं ॥[1])

„Nachdem ich den König getötet und gesehen habe, daß mein Gemahl von einer Schlange gebissen worden, bin ich in anderer Gegend durch die Macht des Schicksals zur Hetäre geworden. Dann habe ich mich mit meinem Sohne vereinigt und bin in den Scheiterhaufen gegangen; wie sollte ich da jetzt als Hausfrau eines Hirten um verdünnte Buttermilch trauern?“

S. zu Pañcākhyānavārttika 44 (oben S. 152).

III, 8. Die kluge Ziege. Eine Ziege wird durch Überflutung eines Flusses von ihrer Herde getrennt und veranlaßt einen Elefanten dadurch, sie hinüberzutragen, daß sie angibt, sie sei des Löwen Mutterschwester.

Vgl. oben Kap. VII, 4, b, S. 111, nebst Anm. 1.

IV, 10. Die Sprache der Tiere. In der Stadt Kiṃkalāpura im Dekhan regiert König Mayōradhvaja, der in seine Gemahlin Prabhāvatī über die Maßen verliebt ist. Eines Tages überrascht ihn im wilden Walde die Nacht, die er unter einem Sandelbaum verbringt. Unter diesem trifft er einen alten Asketen, welcher des Königs Jagdlust tadelt und ihm das Verständnis der Sprachen aller Tiere verleiht, ihm aber mitteilt, daß er diese Kenntnis wieder verlieren und zur Hölle fahren müsse, wenn er abermals auf die Jagd gehe, und daß er sterben müsse, wenn er sein Geheimnis irgendjemand verrate. Einst sitzt er mit seiner Gemahlin bei Tische und sieht, wie ein schwangeres Ameisenweibchen mit großer Mühe ein Reiskorn wegschleppt. Unterwegs trifft es sein Männchen, welches ihm das Korn wegnimmt. Das Weibchen macht ihm unter Hinweis auf seinen Zustand und darauf, daß von Rechts wegen der Mann der Ernährer der Frau sei, die bittersten Vorwürfe. Darüber muß der König lachen. Die Königin, welche glaubt, ihr Gemahl habe über das Essen gelacht, das sie ihm bereitet, besteht darauf, den Grund seines Lachens zu erfahren und droht mit Selbstmord durch Hunger, wenn er ihre Bitte nicht erfüllen werde. Schließlich willigt er ein, begibt sich aber zuvor mit ihr und mit seiner Umgebung auf eine Wallfahrt nach heiligen Stätten. Als er einst unter einem Baume rastet, hört er, wie eine Ziege den Bock bittet, sie über einen Fluß zu tragen, da sie ein Schwangerschaftsgelüste habe, das Gras des jenseitigen Ufers abzuweiden. Der Bock entgegnet ihr, er sei kein solcher Weibernarr, wie der König und wie Vāli, Rāvaṇa, Saumya, Duryōdhana und Śālivāhana, von denen jeder eines Weibes wegen umgekommen sei. Hätte der König seiner Frau eine Tracht Prügel verabreicht, so würde er nicht in die Lebensgefahr ge-

---

1) So nach Hēmavijaya, Kathār. 170, Strophe 3. Das Marāṭhī-Ms. hat mehrere Verderbnisse. Der dritte Pāda lautet hier: पुत्रोपिगम्यमघुगुत्यु चितां प्रवेशात्. Die Lesart, welche sich darunter verbirgt, vermag ich nicht festzustellen. Möglich, daß die des Pañcākhyānavārttika, Nr. 44 (oben S. 152, nebst Anm. 4) zugrunde liegt. Eine vierte Fassung der Strophe s. SPṭ I, 34 Überschriftsstrophe (= ZDMG. LXI, S. 48, nebst Anm. 4.).

kommen sein, in der er sich befinde. Der König läßt sich das gesagt sein, kehrt in seinen Palast zurück und holt, als die Königin wieder mit Fragen in ihn dringt, das Versäumte mit bestem Erfolge nach.

Chauvin, BA. V, S. 179f. VIII, S. 49f. E. Leumann, WZKM. VI, S. 3. Mukharji, Indian Folklore, Nr. XXVI, S. 107f. Aarne, ZVfV. 1909, S. 298ff. mit weiteren Nachweisen von Bolte. Jātaka 386 (Winternitz, Gesch. d. ind. Lit., Bd. II, S. 104f.). Chavannes, 500 Contes I, Nr. 32, S. 114ff. Nr. 112, S. 382ff (Zur Tiersprache auch: Chavannes III, Nr. 470, S. 258f. Hēmavijaya, Kathāratnākara 67 und 178).

V, 9. Hinterlistige Kupplerin. Die schmutzige Geschichte Tantrākhyāyika α III, 5.

Literatur bei Hertel, Übers. des Tantrākhyāyika, Band I, S. 140, zu Anhang I. Dazu Dharmapaṇḍitas Pc. Schlußstrophe 7. Die Erzählung hat dem alten Pañcatantra trotz ihres Auftretens bereits in der Pahlavi-Übersetzung und im Tantrākhyāyika α unter keinen Umständen angehört. Vgl. Hertel bei Schultheß, Kalila und Dimna, Band II, Anm. 70 und Indol. Analekta I, 9.

V, 11. Des Papageien Rache. Ein Diener des Königs sagt scherzend zu einem Freunde, er habe die vorübergehende Hetäre Kāmasēnā im Traume genossen. Sie hört es und verlangt 125000 Goldstücke als Hurenlohn. Als er sich zu zahlen weigert, verklagt sie ihn beim König, welcher sich in diesem Rechtsfall nicht zu helfen weiß. Der König fragt die Frau (?) eines Grundbesitzers, welche der Meinung ist, ein geträumtes Erlebnis sei nicht wahr, worauf die Hetäre entgegnet, alle Erscheinungen des Saṃsāra seien vergänglich. Der König möge nach den Grundsätzen der Rājanīti (der für den Regenten geltenden Vorschriften) entscheiden. Da erbietet sich des Königs Papagei Vidagdhacūḍāmaṇi („Hauptjuwel der Klugen"), ein gerechtes Urteil zu fällen. Als die Versammelten seine Befähigung dazu anzweifeln, erzählt er ihnen die 12. Erzählung — s. unten —, läßt die verlangte Summe durch einen großen Spiegel reflektieren und spricht der Klägerin das Spiegelbild zu.

Kāmasēnā sinnt auf Rache. Eines Tages hat sie den König durch Gesang und Tanz dermaßen erfreut, daß er ihr eine beliebige Bitte freistellt. Sie erbittet sich den Papageien, reißt ihm auf dem Heimweg die Schwungfedern aus, setzt ihn vor dem Hause auf eine Getreideschwinge und befiehlt einer Magd, ihn zu schlachten und ihr zum Mahl zu bereiten. Während die Magd ins Haus geht, um ein Messer zu holen, kriecht der Vogel in eine Gosse.[1]) Die Magd, die ihn bei ihrer Rückkehr nicht mehr vorfindet, kauft einem Vogelsteller eine Taube ab und bereitet aus ihr ein treffliches Gericht, welches die Hetäre mit dem frohen Bewußtsein verzehrt, ihren Feind vernichtet zu haben. Der Papagei nährt sich in der Gosse von Speiseresten sechs Monate lang, bis seine Schwingen wieder gewachsen sind. Darauf fliegt er nach einem Tempel der Bhavānī[2]), vor welcher Kāmasēnā zu tanzen pflegt, um sich dadurch den Himmel zu sichern. Eines Tages versteckt sich der Papagei hinter dem Standbild der Göttin und verspricht an ihrer Stelle der Hetäre, ihr eine Stätte in Indras Himmel zu gewähren. Wenn sie allen lebenden und toten Besitz zu religiösen Zwecken verschenken, ihren Kopf scheren, ihren Körper schwarz und weiß färben und nackt tanzen werde, dann werde Bhavānī sie in den Himmel führen. Da die Hetäre glaubt, die Göttin selbst habe zu ihr gesprochen,

1) मोरी „a little channel to carry off water."
2) = Durgā, Śivas Gemahlin.

führt sie die erhaltene Weisung sogleich vor allem Volke aus und wirft sich dann vor Bhavānī auf die Erde. Da zeigt sich ihr plötzlich der Papagei und ruft ihr die (hier korrupte) Sanskritstrophe zu:

शठस्य[1]) प्रतिशठं कुर्यात आदरं प्रनिमादरं ॥
त्वया निलुंचते पत्रे मया ते मुंडिते शिरः ॥

Dazu die Übersetzung: „Du hast mir die Schwungfedern ausgerissen, ich habe dir den Kopf geschoren. Ich habe dich nackt und elend gemacht. Wie der Dienst war, den du mir geleistet hast, so der Gegendienst, den ich dir erwiesen. Darum betrübe dich nur nicht.“ — Darauf fliegt der Papagei auf und davon, und Kāmasēnā geht beschämt nach Hause.

Der Eingang dieser Erzählung enthält die wohlbekannte Geschichte von der Schattenbuße, Mēghavijayas Pc. V, 13 (Text ZDMG. LVII, S. 696, Übers. ZVfV. 1906, S. 273 nebst Anm. 2), Sōmamaṇḍana 850, Dharmakalpadruma II, 5, 771 ff.[2]) Bolte zu Giaffer, S. 209 ff. Zachariae, ZVfV. 1906, S. 148 ff. Vgl. auch unten, S. 377 f. — Die dem Vf. bekannten anderen indischen Fassungen des zweiten Teiles unserer Erzählung sind oben Kap. VII, 9a, S. 235 ff. besprochen.

V, 12: Der Prozeß um die Katerpfoten. Vier befreundete Kaufleute begeben sich miteinander auf eine Handelsreise, auf welche sie einen Kater mitnehmen, den sie sehr lieben. Jeder von ihnen nimmt die Pflege eines Beines des Katers auf sich. Als sie einst kochen, springt der Kater aus Furcht vor einem Hunde ins Feuer und verletzt sich ein Bein. Derjenige, dem die Pflege dieses Beines zukommt, behandelt es auf Geheiß seiner Freunde. Er bindet einen Lappen mit Öl darum. Einst wärmt sich der Kater am Feuer, der Lappen entzündet sich, der Kater springt auf das aus Kleidern bestehende Warenlager der Freunde, und dieses verbrennt. Die drei andern verklagen denjenigen, der den Ölverband angelegt hatte, bei einem seiner Rechtsprechung wegen berühmten Richter[3]) auf Schadenersatz.[4]) Der Richter bestellt sie auf den nächsten Morgen. Ein Schelm, der nichts von dem Rechtsstreit weiß, fragt den Angeklagten nach der Ursache seiner sichtlichen Betrübnis, und als er sie erfahren, erbietet er sich, ihm seinen Anteil am Prozeß für 2000 Goldstücke abzukaufen. Der andere überläßt ihm seinen Prozeß, weist aber die angebotene Bezahlung zurück, da er durch die Befreiung aus seiner Bedrängnis hinreichend bezahlt sei.[5]) Am nächsten Morgen setzt der Schelm dem

1) So auch in der Überschriftsstrophe. An obiger Stelle steht nur der erste Pāda in Sanskrit; dann folgt die Marāṭhī-Übersetzung der ganzen Strophe: मज केले त्वां पत्रापात ॥ तरीच म्यां केले शिरमुंडण ॥ नग्न अपेष्ट करवीली ॥ जैसा त्वां केला उपकार ॥ तैसा म्यां हि प्रतिकार ॥ आतां अवखंति नको धरू ॥ Die Hs. liest beide Male त्वा und verdoppelt im letzten Pāda खंति.

2) S. oben Kap. VII, 4b (S. 105 ff.).

3) माहाजन und माजन. Das Wort kommt auch im Schluß des Rahmens des V. Buches, Str. 477 in der Bedeutung „Richter“ vor.

4) Hier ist die korrupte Sanskritstrophe eingefügt: चतुर्मित्रविरोधेन चरणेन च दग्धतां ॥ यदर्थं दीयते मित्र तदर्थं न विनश्यति ॥ २५ ॥

5) Hier die korrupte Sanskritstrophe: कलहो उभयो मित्रे येके धूर्त्तेन दृश्यते ॥ तेन धूर्त्तेन पृच्छेन गृण्हन् कलह विक्रतं ॥ २६ ॥

Richter und den Parteien auseinander, der Brand der Waren sei durch die drei gesunden Beine, auf denen der Kater unter sie gesprungen sei, nicht durch das kranke vierte verursacht worden, auf dem er gar nicht habe gehen können. Folglich sei nicht der Verklagte den Klägern, sondern seien diese jenem ersatzpflichtig. Der Richter teilt diesen Standpunkt und spricht dem Schelmen als dem, der die Rolle des Angeklagten vertragsmäßig übernommen hat, 5000 Goldstücke zu.

Dieselbe Geschichte bei Mukharji, Indian Folklore, Nr. XI, S. 44. — Der Zug von der Verteilung der Pflege der Körperteile unter verschiedene Personen findet sich auch bei Amitagati, Dharmaparīkṣā IX, 20ff. = Hēmavijaya, Kathār. Nr. 228 = Sōmadēva, KSS. LXIII. 163ff. = Po Yü King Nr. 289 (vgl. Hertel, Ein altind. Narrenbuch, S. 46ff.).

V, 13. Die durch schlechten Umgang verdorbene Kuh. Die edle Kuh eines Brahmanen läßt sich von der immer die Herde verlassenden und in den Feldern grasenden Kuh eines Kōḷī[1]) verleiten, mit ihr im Getreide zu weiden. Als der Besitzer des Feldes kommt, flieht die Kuh des Kōḷī, die sich vollgefressen hat, während die Kuh des Brahmanen, die nur wenig gefressen hat, gefangen, geschlagen und dem Brahmanen mit der Bitte ins Haus gebracht wird, auf das Tier künftig besser aufzupassen. Der Brahmane hängt seiner Kuh einen Holzklotz an den Hals. Am nächsten Tage wird sie von des Kōḷī Kuh gefragt: „Was ist das für eine hölzerne Glocke?“ Sie antwortet: „Das ist die Folge der schlechten Gesellschaft.“

Eine zweite Variante der Erzählung vom Esel als Sänger, Nirm. Pāṭh. V, 5, T. simpl. V, 7, Pūrṇ. V, 5. S. oben II, 1 (S. 283). — Der vorstehenden Fassung Nirmala Pāṭhakas entspricht sehr genau Dubois III, 3 (S. 166). Nur sind dort die Rollen der beiden Kühe vertauscht.

V, 14. Der berochene Mund. Ein Barbier bringt im Auftrage der Vāṇajāra[2]) Kampfer in das Königsschloß und übergibt ihn der in ihn verliebten Königin, welche er allein im Hofe antrifft. Sie küßt ihn, was der plötzlich eintretende König gewahrt. Auf seine erstaunte Frage, was das zu bedeuten habe, beklagt sich der Barbier bitter darüber, daß die Königin ihn, den Vertrauensmann der königlichen Familie, des Naschens verdächtigt und ihm den Mund berochen habe, um sich zu vergewissern, ob er vom Kampfer gegessen. Da er diese Schmach nicht ertragen könne, wolle er sich das Leben nehmen. Da stiftet der König zwischen den beiden Frieden.

Hitōpadēśa IV, 3 (Hertel S. 146).

V, 15. Wer war Śiṃgōjī? König Bhōlēśvara, einfältigen Sinnes, regiert schlecht und recht. In seinem Dorf lebt ein Spieler, der immer verliert. Eine Alte, die diesem Spieler das Essen kocht, rät ihm, sich bei dem König zu bereichern, von dem sie folgende Geschichte erzählt, die sie von einem alten Spieler gehört hat. Ein Wäscher hatte ein Eselsfüllen, ein hübsches Tierchen, das von allen gehätschelt ward und das alle Śiṃgōjī nannten.[3]) Als ein Wolf das Füllen zerriß, weinte die Frau des Wäschers laut und rief: „Wohin ist mein Śiṃgōjī gegangen!“ Die Frauen des Schneiders, des Goldschmieds, des Webers, des Gärtners, des Ölmüllers und des Betelhändlers, des Schmiedes und des Kaufmanns, des Zim-

1) Die Kōḷī sind Fischer und Wasserträger.

2) Diese sind nach Molesworth Getreide- und Salzträger.

3) *śiṃgā* „Füllen“; *jī* ist eine Silbe, die die modernen Inder an Eigennamen anhängen, um dadurch den Träger des Namens zu ehren.

mermanns und des Brahmanen kamen an den Fluß, um Wasser zu holen und stimmten in die Klagen der Wäscherin ein. Des Königs Köchin kam gleichfalls, dachte: „Dieser Śiṃgōjī muß ein großer Herr gewesen sein, da alle Menschen um ihn weinen", und heulte aus vollem Halse. Die Bürger, welche die königliche Köchin so klagen hörten, dachten: „Wahrscheinlich war Śiṃgōjī ein großer Herr, der zum Hof gehörte." Als die Königin alle weinen sah, weinte sie mit, und das bestimmte den König, ihrem Beispiel zu folgen. Beide schrien gewaltig, der König in der Annahme, Śiṃgōjī sei ein Verwandter seiner Gemahlin gewesen. Die ganze Stadt weinte, am meisten Buddhimant[1]) der Kanzler, der schließlich den König daran erinnerte, daß für Siṃgōjī die Leichenfeier stattfinden müsse. Das geschah, indem der König mit dem ganzen Hofe sich scheren und rasieren ließ. Geschenke von Kühen und anderem Vieh, von Ländereien und Juwelen wurden den Brahmanen gemacht, und allen Wesen ward Speise gespendet für Śiṃgōjīs Seelenheil.

Als der Spieler diese Geschichte gehört hat, geht er zu einem Wäscher, leiht sich für Geld ein Paar feine Gewänder und begibt sich ins Königsschloß. Dem Türhüter, der ihn zurückhalten will, sagt er, er sei „der Schwager" und geht in den Audienzsaal, wo ihn der Türhüter als „den Schwager" vorstellt. Der König hält ihn für den Schwager der Königin und schickt ihn in den Harem. Der Spieler begrüßt die Königin mit dem Gruß der Kriegerkaste[2]) und stellt sich ihr als „den Schwager" vor. Sie hält ihn für den Schwager ihres Gemahls, nimmt ihn ehrenvoll auf, beschenkt und bewirtet ihn aufs beste und macht ihn zum obersten Beamten ihres Haushalts. Er gibt dem Wäscher seine Kleider zurück und lebt nun als „der Schwager" am Hofe. Als seine alte Köchin ihn nicht zurückkommen sieht, geht sie in das Schloß, stellt sich als „die Tante" vor, wird wieder vom König zur Königin geschickt, die vor ihr niederfällt, weil sie sie für des Königs Mutterschwester hält, und lebt von da ab gleichfalls geehrt am Hofe. Eines Tages sendet der König „den Schwager" nach einem Distrikt, um Steuern einzutreiben. Er brandschatzt die Leute so unverschämt, daß sie sich durch eine Abordnung beschwerend an den König wenden. Dieser sendet die Abordnung an die Königin, da der Mann ihr Schwager sei; die Königin verweist sie mit entsprechender Begründung an den König. Da läßt der König den Spieler kommen und fragt ihn: „Wessen Schwager bist du?" Als er keine Antwort erhält, läßt er die Alte kommen und fragt: „Wessen Tante bist du?" Sie erwidert: „Vernimm, o König! Wessen Verwandter war denn Śiṃgōjī? Das sage mir zuerst! Ihr habt für ihn die Totenriten vollbracht, Scheren und Sühnezärimonien sind von euch vorgenommen worden." Niemand weiß, wer Śiṃgōjī war. Der König fragt die Königin; diese verweist ihn an die Köchin; diese an die Bewohner des Ortes, besonders an die Frau des Vorstandes und die des Caudharī[3]); diese verweisen ihn an die Frauen des Goldschmieds und des Schneiders, und diese schließlich an die Wäscherin. Von der Wäscherin erfährt der König endlich, wer Śiṃgōjī war, und bereut nun sein unbedachtes Handeln.

b) Neumarāṭhī.

Anonyme Rezension (Pañcōpākhyāna).

Diese Rezension, eine saubere Lithographie auf blauem Papier, ohne besonderen Titel und ohne Bezeichnung des Verfassers, des Druckortes und

1) „Verständig", „Weise". 2) जुहार.

3) Ein Gemeindebeamter, über dessen Funktionen mir nichts bekannt ist.

des Jahres, aus 138 gezählten Quartseiten bestehend, ist mir aus dem im East India Office befindlichen Exemplar bekannt. Über dem Text steht der Titel पंचोपाख्यान, unter der letzten Textzeile, mit Doppellinie umrahmt, die Unterschrift: पंचोपाख्यानकथासमाप्त „Schluß der Pañcōpākhyān-Erzählung." Der untere Rand der ersten und letzten Seite trägt den Stempel E. I. COMP'S LIBRARY. Auf dem Vorsatzblatt steht die handschriftliche Bemerkung, „Rev^{d} from Secretary Sept. 9. 1839 Panchopakhyan." Unter der alten durchstrichenen Signatur 18—2 C—16 ist die neue Signatur 19. I. 25 eingeklebt.

Der Text, welchen dieser Steindruck enthält, ist eine Kontamination aus dem unerweiterten Südlichen Pañcatantra, dem Hitōpadēśa und den Jaina-Rezensionen des Pañcatantra. Der Schauplatz der Einleitung ist Paiṭhaṇ, der König heißt Sudarśana, der Brahmane, welcher das Pañcatantra erzählt, Viṣṇuśarmā. Die Titel der fünf Tantra sind: Mitrabhēda, Suhṛllābha, Saṃdhivigraha, Labdhahāni und Saṃprēkṣyakāritva.[1]) Die Sanskritstrophen der Quelle sind in Marāṭhī-Prosa wiedergegeben.

Inhalt.

Einleitung. Die der Sanskritfassung des Südl. Pañcatantra, dessen einleitende Strophen nicht übersetzt sind.

I. Mitrabhēda; enthält in derselben Reihenfolge und Verknüpfung genau dieselben Erzählungen, die der unerweiterte Sanskrittext des Südl. Pañcatantra enthält, mit Ausnahme von I, 12 „Die Hirtenfrau und ihre Liebhaber". Diese Auslassung dürfte auf moralische Gründe zurückgehen. Der tamulische Übersetzer — unten, Kap. IX d, S. 303 — geht darin noch weiter. Auch Graul oder seine Quelle — unten S. 293 — hat diese Erzählung unterdrückt.

II. Suhṛllābha. Im ganzen Übersetzung des I. Buches des Hitōpadēśa, dem der Rahmen und die Erzählungen I—IV (= Hitop. Schlegel 2—5, Hertel 1—4) entlehnt sind. Statt der übrigen vier Erzählungen, die der Hitōpadēśa in diesem Buche hat, ist aus dem Südl. Pañcatantra die Erzählung Citrāṅgas (SP II, 4) eingesetzt.

III. Saṃdhivigraha. Dieses Buch beruht auf einem aus Pūrṇabhadra interpolierten Textus simplicior. Daher fehlen in ihm die Erzählungen SP III, 1, 6, 8, 9. Es entsprechen sich: Erz. 1—4 und Textus simpl. 1—4 (Bühler: Rahmenepisode und 1—3), Pūrṇabhadra 1—4; 5—6 und Pūrṇ. 10—11; 7 und Pūrṇ. 8; 8 und Pūrṇ. 7; 9 und Textus simpl. 5, Pūrṇ. 15; 10 und Pūrṇ. 16.

IV. Labdhahāni = Pūrṇabhadra IV mit allen 11 Erzählungen in derselben Reihenfolge (also = Schmidt — oben S. 99 — mit allen Erzählungen außer Schmidts 10., die aus dem Textus simplicior interpoliert ist).

V. Saṃprēkṣyakāritva. 1—11 = Pūrṇabhadra 1—11, Simpl. Ms. Bh, 1—11; 12 = Textus simpl. H-I 13, Bühler 15.[2])

---

1) „Handeln mit Überlegung".

2) Auch bei Schmidt, Textus ornatior, 12 (aus der interpolierten Hs. K.). Die Erzählung gehört weder dem Textus simplicior, noch Pūrṇabhadra ursprünglich an.

Diese Marāṭhī-Übersetzung schließt auf S. 138 wie folgt:

अशा भाषणानें चक्रधराचें समाधान करून सुवर्णसिद्धि आपल्या घरास गेला. अशी चक्रधराची गोष्ट सांगून ब्राह्मणी आपल्या पतीस ह्मणाली तसा तुह्मी अतिलोभ केल्या मुळें माझे हातून असें कर्म घडलें. अशी ब्राह्मणस्त्रीची गोष्ट न्यायाधीशानें मणिभद्र सावकारास सांगून न्हाव्यास सर्वलोकां समक्ष सुळी दिला.

अशी पांचतंत्रें विष्णुशर्म्यानें सांगीतलीं तीं श्रवण करून राजपुत्र राजनीतीमध्यें निपुणता पावोन सुखें करून आपले बापाचें राज्य करिते झाले.

Übersetzung.

Nachdem der Geldzauberer mit solcher Rede den Radträger getröstet hatte, machte er sich auf den Weg nach seinem Hause.

Nachdem die Brahmanin diese Geschichte von dem Radträger erzählt hatte, sagte sie zu ihrem Manne: „Weil du in derselben Weise übergroße Habsucht betätigtest, deshalb ist diese Tat von meiner Hand geschehen.“

Nachdem der Richter diese Geschichte von der Frau des Brahmanen dem Kaufmann Maṇibhadra erzählt hatte, ließ er den Barbier vor aller Leute Augen pfählen.

Diese fünf Tantra erzählte Viṣṇuśarmā. Nachdem die Königssöhne dadurch, daß sie sie gehört hatten, die Lehre von den Königspflichten erfaßt hatten, regierten sie glücklich ihres Vaters Reich.

Der eben kurz besprochene Marāṭhī-Text ist von Tandavaraya Mudaliar ins Tamil übersetzt worden. Vgl. Kap. IXd (unten S. 301 ff.).

Neuntes Kapitel.

Südindische Mischrezensionen und Übersetzungen.

Wie wir oben, Kap. V, A sahen, ist in älterer Zeit nur ein einziges und zwar ein an verschiedenen Stellen mangelhaftes Ms. des nordwestlichen Auszugs aus dem Pañcatantra (n-w) nach Südindien gelangt. Dieser Sanskrittext, heute in mehreren Subrezensionen vorliegend, hat nicht nur selbst im Dekhan eine außerordentliche Verbreitung gefunden, sondern ist auch in die einzelnen Landessprachen übersetzt worden. Er selbst sowie seine Übersetzungen sind teilweise mit den Jaina-Rezensionen kontaminiert worden, und einzelne Fassungen sind vom Dekhan nach NW-Indien, nach Nepal und nach Hinterindien ausgewandert. So viel ergibt sich mit Sicherheit aus dem uns vorliegenden, gewiß sehr unvollständigen Material, welches nur ein Kenner der südindischen Sprachen vervollständigen könnte.

Daß die volkstümlichen Fassungen des „Südl. Pañcatantra" Volksbücher im wahren Sinne des Wortes sind, ergibt sich aus den Worten des Abbé Dubois. Dieser sagt auf S. X seiner unten, Kap. IX, e angeführten Kompilation:

„Il [das Pañcatantra] a été sans doute mis dans ce style pour l'intelligence du vulgaire, c'est-à-dire des Indiens qui n'entendent pas le sanscretam, ni le haut style de la poésie, dans lequel sont écrites presque toutes les compositions du pays. Cet ouvrage est du très-petit nombre de ceux dont les brahmes permettent la lecture au peuple, aussi est-il universellement lu par toutes les classes, et parmi les Indiens qui savent lire, il en est peu qui n'en connaissent le contenu."

Dazu vergleiche man das oben S. 66 ff. über Pantulus Märchensammlung Bemerkte.

ZDMG. LX, S. 772—775 gibt Hertel eine Liste volkstümlicher südindischer Pañcatantra-Übersetzungen, von denen sich Hss. und Ausgaben in der Government Oriental Manuscripts Library zu Madras befinden. Diese Fassungen sind in Telugu und Kanaresisch abgefaßt, die Strophen aber zugleich in ihrer ursprünglichen Sanskritform aufgeführt; oder die Texte sind auch ausschließlich in Telugu, Kanaresisch, Tamil, Malayālam und Modi geschrieben. Die Palace Library in Tanjore besitzt vier Telugu-Manuskripte, von denen zwei die metrische Version des Venkaṭanātha, eines eine prosaische und eines eine aus Prosa und Sanskritversen gemischte

Fassung enthält; ferner fünf tamulische Texte, von denen zwei metrisch, drei prosaisch abgefaßt sind.

Außer dem traditionellen Vf. Viṣṇuśarman werden in den Listen folgende Autornamen genannt:

Tāṇḍavarāya Mudaliār (Tamil, Pañcatantram, Mss. etwa 70 Jahre alt.)[1])
Giribhaṭṭa (Kanaresisch, Pañcatantram, Ms. etwa 150 Jahre alt).
Durga (Kanaresisch, Pañcatantrakathe, Mss. etwa 50 Jahre alt).
Venkaṭanātha (Kanaresisch, Pañcatantrakathe, Ms. etwa 150 Jahre alt).
Venkaṭanātha kavi (Telugu, metrisch, Pañcatantramu (saṭīka), Mss. 30—80 Jahre alt).
Nārāyaṇakavi (Telugu, Pañcatantramu, Mss. 60—130 Jahre alt).
Tuñcatteḷuttacchan (Malayālam, Pañcatantram kiḷippāṭṭ, Ms. 120 Jahre alt).

Venkaṭanāthas Telugu-Übersetzung liegt auch gedruckt vor (1838); s. Hertel, a. a. O. S. 773. Einen tamulischen und einen Telugudruck, beide in Madras ohne Jahr erschienen, besitzt die Leipziger Universitätsbibliothek (Orient. Lit. 27 und 957 m). Leider vermag der Vf. nicht zu bestimmen, um welche Texte es sich dabei handelt.

Die Harrassowitzschen Kataloge verzeichnen folgende Ausgaben:

Panchatantram. Ed. (in Malayalam) w. notes, a glossary etc. by L. Garthwaite. Madras 1870. 8°. XXIII. 157. CXVI pag. (Kat. 245, Nr. 2519).
Pantschatantra in Telinga. Madras 1848. 8° (Kat. 245, Nr. 2613).
Panchatantra. Canarese, for the use of schools. Mangalore 1865. 8°. 162 pag. (Kat. 343, Nr. 2324).

Über die meisten der genannten Texte ist noch nichts bekannt. Was Vf. trotz seiner Unkenntnis der südindischen Sprachen hat ermitteln können, sei hier zusammengestellt. Wir beginnen mit einigen tamulischen Bearbeitungen.

a) Eine Banschadandirakadei

zitiert zuerst Bartholomaeus Ziegenbalg in seiner Bibliotheca Malabarica (1708) als „fünf listige Historien von klugen Tieren". Das Werk besteht nach ihm „in einer leichten Art von Versen und wird in Schulen sehr gebraucht."[2])

Wir haben es also hier mit einer metrischen Fassung zu tun.

b) Pañcatantrakathei.

Offenbar verschieden von der Fassung, welche Ziegenbalg erwähnt, ist diejenige, von welcher K. Graul im „Ausland" 1859, S. 1159 ff. und 1214 ff. unter der Überschrift „Neuere Mittheilungen in Bezug auf die tamulische

1) Diese und die folgenden Angaben sind im Jahre 1904 gemacht.
2) Zachariae, ZVfV. 1906, S. 130 nebst Anm. 2.

Litteratur" eine Übersetzung des ersten Buches gegeben hat. Der Titel des Werkes lautet bei ihm: „Pantscha-Tantra-Kathei, d. i. die fünf Klugheitsregeln in Erzählungen". S. 1196 bemerkt er in einer kurzen Einleitung, daß die tamulische unter dem angeführten Titel gehende Fassung „vom Volk noch immer gelesen wird", und einige Zeilen weiter sagt er: „Unsere Sammlung besteht aus fünf Büchern, deren Ueberschriften der Reihe nach lauten: 'Entzweiung der Verbündeten, Erwerbung von Verbündeten, Ueberwältigung unter dem Scheine der Freundschaft, Zerstörung der feindlichen Hülfsmittel, Unbedachtes Handeln." Die Maschinerie ist sehr einfach. Ein in allen praktischen Wissenschaften wohlbewanderter Brahmane, Soma-Sanma, zum Prinzenerzieher von dem König Sudarisen in Patalipuram berufen, hat sich anheischig gemacht seinen Zöglingen in sechs Monaten — und zwar spielender Weise — die Hauptsache von dem beizubringen was für den künftigen Regenten zu wissen noth ist."

Graul gibt leider nicht an, ob die von ihm übersetzte Form metrisch oder prosaisch ist. Man darf aber annehmen, daß er eine Prosafassung übertrug. Neben den erzählenden Einleitungsformeln wie „Da sagte Karadachen", „Darauf erwiederte Tamanachen" erscheinen nämlich in seiner Übersetzung vor den Reden auch die bloßen Namen der Sprecher, so daß der Dialog dramatisch wird. Diese Form ist auch aus den Sanskrit-Epen (MBh. und Purāṇen) bekannt. Es folgt aber in den Epen in solchen Fällen meistens eine volle Strophe. Bei Graul dagegen sind die betreffenden Reden oft so kurz, daß sie unmöglich im Original eine Strophe füllen könnten. Daraus und aus dem Umstande, daß Graul von einer metrischen Fassung des Originals nichts sagt, darf man schließen, daß er eine prosaische Rezension übersetzte.

Leider gibt Graul nur das erste Buch, ohne irgend etwas über die anderen mitzuteilen.

Dieses erste Buch enthält alle Erzählungen des von Hertel herausgegebenen Sanskrittextes mit Ausnahme der zwölften, welche von der Hirtenfrau und ihren Liebhabern handelt. Diese Erzählung stammt, da sich die zugehörige Überschriftsstrophe auch im nepalesischen Pañcatantra (ν)[1]) findet, aus dem nordwestlichen, gemeinsamen Original des Südlichen Pañcatantra und der Rezension ν. Sie findet sich auch in dem aus dem Tamulischen geflossenen malaiischen Pandja-Tandaran[2]), fehlt dagegen in der modernen anonymen Marāṭhī-Übersetzung (Kap. VIII, B, b, S. 289) und in der aus dieser geflossenen Tamil-Übersetzung von Tāndavarāya Mudaliār. Wahrscheinlich ist sie ihres anstößigen Inhalts wegen ausgelassen worden. Tāndavarāya Mudaliār, welcher Lehrer am Fort St. George war und seine Übersetzung doch wohl zu Lehrzwecken fertigte, geht darin, wie wir sehen werden, noch weiter.

1) S. oben S. 37f. und S. 12.
2) Klinkert, S. 38. — Vgl. sogleich unter c).

c) Tamulisch-malaiische Fassung.

Pandja Tandaran.

Auf eine tamulische Fassung, welche sich ebenso wie die unter b) erwähnte eng an den unerweiterten Sanskrittext des Südlichen Pañcatantra anschloß, geht das malaiische Pandja Tandaran zurück, welches deswegen hier besprochen wird.

Der Verfasser dieser Übersetzung ist der gelehrte Malaie Abdullah Bin Abdelkader Munschi. Sie ist modern und stammt aus dem Jahre 1835 n. Chr.[1]) H. C. Klinkert hat sie 1871 ins Holländische übersetzt.[2]) Nach Klinkert, S. VI und Chauvin, B. A. II, S. 76, Anm. ist der malaiische Text wiederholt in Singapore lithographiert herausgegeben und in Leiden wieder von Hermann Neubronner van der Tuuk veröffentlicht worden (1866, 3. Aufl. 1881). Die folgenden Angaben beruhen auf einer Untersuchung der holländischen Übersetzung.

Nach dem Erzählungsgehalt schließt sich das Pandja Tandaran eng an den Sanskrittext des Südl. Pañcatantra an. Von den Strophen dagegen sind nur wenige und diese wenigen sehr ungenau übersetzt und oft mißverstanden. Die Namen der Personen und die Titel der einzelnen Bücher sind stark entstellt. Aus dem König Sudarśana der Einleitung ist ein Soeka Derma (vgl. Souca-Daroucha bei Dubois, unten Kap. IX, e), aus Viṣṇuśarman ein Soema Sanema (Śōmaśarman) geworden. Im zweiten Buche wird das Wort *kapōtarāja* „Taubenkönig" zum Eigennamen Kapoeda Radja, während der ursprüngliche Eigenname Citragrīva wegfällt. Im dritten Buche, S. 62, heißt der Eulenkönig nicht, wie im SP, *Arimardana*, sondern *Loka*, was natürlich eine Entstellung von sanskrit *ulūka* „Eule" ist (SP, Z. 1141).

Die einzelnen Bücher heißen Matara Padam (= Mitrabhēda), Soekara Lawam (= Suhṛllābha), Sandi Bikarwam (Sandhivigraha), Arta Nasjam (Arthanāśa) und Sambi Retja Karewam (Saṃprēkṣyakāritvam, wie auch die anonyme Marāṭhī-Fassung hat. S. oben S. 289).[3])

---

1) J. Brandes, Feestbundel aan Prof. M. J. de Goeje op den 6den October 1891 aangeboden . . . Leiden, Brill, 1891, S. 94, Anm. 1.

2) Pandja Tandaran, of de geschiedenis van Galilah en Daminah. Eene keur van oostersche fabelen, uit het Maleisch vertaald door H. C. Klinkert. Zalt-Bommel, Joh. Noman & zoon. 1871.

3) Man beachte, daß die Namen in holländischer Schreibung gegeben sind, in ihnen also oe wie u, sj wie sch zu sprechen ist.

Inhalt und Reihenfolge der Erzählungen, mit dem Sanskrittext des SP verglichen.

Pandja Tandaran	SP
Einleitung.	Kathā-mukha.
I. Buch.	
1. Affe und Keil (S. 5).	1
2. Schakal und Trommel (S. 8).	2
3. Drei selbstversch. Unfälle (S. 10).	3
4. Krähe und Schlange (S. 17).	4
5. Zwerghirsch und Löwe (S. 19).	6[1]
6. Reiher und Krebs (S. 23).	5
7. Wanze und Floh (S. 28).	7
8. Löwe, s. Minister u. Kamel (S. 31).	8
9. Dharmarāja (S. 33).	—
10. Schnepfen und Meer (S. 35).	9
11. Anom-Vögel u. Schildkr. (S. 36).	10
12. Drei Fische (S. 37).	11
13. Hirtenfrau u. Liebh. (S. 38).	12
14. Gutgesinnt u. Bösgesinnt (S. 42).	14
15. Reiher u. Ichneumon (S. 44).	15
16. Eisenfressende Mäuse (S. 45).	16
II. Buch.	
1. Hiraṇyas Erlebnisse (S. 54).	1
2. Enthülsten Sesam (S. 55).	2
3. Allzugieriger Schakal (S. 55).	3
4. Citrāṅgas Erzählung (S. 58).	4

Pandja Tandaran	SP
III. Buch.	
1. Esel im Tigerfell (S. 65).	1
2. Königswahl d. Vögel (S. 66).	2
3. Zwerghirsch u. Elefant (S. 67).	3
4. Star, Zwerghirsch u. Katze (S. 69).	4
5. Alter Mann, Frau u. Dieb (S. 74).	6
6. Brahmane, Dieb u. Teufel (S. 75).	7
7. Jäger, Vogel und König (S. 76).	—
8. Betrogener Ehemann (S. 77).	8
9. Maus als Mädchen (S. 79).	9
10. Schlange als Reitt. d. Frösche (S. 81).	10
IV. Buch.	
1. Esel ohne Herz und Ohren (S. 88).	1
V. Buch.	
1. Vater des Somaśarman (S. 92).	1
2. Die beiden Mörder (S. 94).	2
3. Bedachtsames Handeln nützt (S. 97).	—

Abgesehen von den Strophen, die, wie bereits bemerkt, nur zu einem sehr geringen Teil aufgenommen sind, unterscheidet sich also das Pandja Tandaran in folgenden Punkten vom nicht erweiterten Sanskrittext des Südl. Pañcatantra:

1. In allen anderen Pañcatantra-Fassungen ist die Erzählung „Reiher und Krebs“ in die Erzählung „Krähe und Schlange“ eingefügt. Nur Sōmadēva hat die Erzählung „Krähe und Schlange“ überhaupt nicht. Aber daß es sich bei Sōmadēva nur um eine Lücke handelt, hat Hertel, Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika, S. 130, gezeigt. Im Pandja Tandaran sind beide Erzählungen selbständig, und zwar steht die in den anderen Rezensionen eingeschobene an erster Stelle.

2. Die Erzählung I, 9 „Dharmarāja“ fehlt in allen anderen Rezensionen. Sie ist sehr kurz und lautet:

„Aber die Krähe sagte: O Herr! Es begab sich zur Zeit Derma Radjas, als dieser eine Stadt erobern wollte, daß sein Sterndeuter namens Kisna zu ihm sagte: Wenn mein Herr sein eigenes Kind als Opfer tötet, wird er sogleich die Stadt einnehmen. Da er nun gezwungen war, dies zu tun, so tötete er sein Kind, ohne sich dadurch zu versündigen; denn dadurch rettete er vielen das Leben.“ [2]

3. Die Erzählung „Übel angebrachter Rat“, SP I, 13, welche alle anderen Rezensionen enthalten, fehlt.

---

1) Im Pandja Tand. nicht in 4 eingeschoben!

2) *„Hier zeigt sich wohl ein altbarbarischer Zug eines nichtarischen Volks, der ja auch bei den Semiten hervortritt, bei den Karthagern noch in ganz später Zeit“ (Nöldeke).

4. „Citrāṅgas Erzählung", SP II, 4, ist nur kurz angedeutet („O mein Freund! Ihr habt wohl viel Mut, aber sehr wenig Verstand. Denn schon früher seid Ihr einmal einem Jäger in die Hände gefallen. Warum geht Ihr denn nun wieder an dieselbe Stelle?" Vgl. SP, Z. 1071 ff.).

5. Die Erzählung vom „geprellten Brahmanen", SP III, 5, fehlt. Dies hängt offenbar damit zusammen, daß sie schon im Archetypos des SP wie noch in SP β lückenhaft und daher sinnlos war. Vgl. Hertel zu SP Z. 1323 (S. 131), Einleitung zum SP S. XXXVIII ff. und Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 32 ff. S. auch unten S. 443.

6. Als III, 7 hat das Pandja Tandaran die Erzählung vom Jäger, Vogel und König. Dies ist eine entstellte Version der Śibi-Geschichte, welche sich in besserer Form im Anschluß an eine in allen alten Sanskritrezensionen außer dem Textus simplicior stehende Strophe auch in Śār. β (III, 8) findet. Die ganze Stelle lautet im Pandja Tandaran:

Der Minister sagte: „O Herr! Habt Ihr eine gewisse Erzählung aus alter Zeit nicht gehört, welche von einem Fürsten handelt, der sein eigenes Fleisch ausschnitt und es für einen Vogel hergab?" [Vgl. SP Zeile 1384]. Und der Fürst fragte: „Wie lautet diese Erzählung?" Darauf antwortete der Minister:

„Ein Jäger kam einst in einen Wald und traf dort einen Vogel. Er wollte mit einem Pfeil nach ihm schießen, doch der Vogel flog davon. Da der Jäger ihn weiter verfolgte, flüchtete er sich zu dem König des Landes. Als er zu diesem gekommen war, sagte er zu ihm: 'O Herr, errette meine Seele vor diesem Jäger!' In demselben Augenblick kam auch der Jäger bei dem Fürsten an und sprach: 'O mein Gebieter! Wo ist der Vogel, dem ich nachjagte? Laß ihn doch los!' Aber der Fürst entgegnete: 'Kennt Ihr denn nicht, o Jäger, den Brauch der Könige, daß sie nämlich einen, der sich zu ihnen flüchtet, keinesfalls verderben? Begehrt Ihr Geld oder sogar mein Fleisch, so werde ich es Euch anstatt dieses Vogels geben; ihn aber liefere ich auf keinen Fall aus.' Da sagte der Jäger: 'Nun denn, so nehme mein Herr den Vogel und wiege ihn gegen sein eigenes Fleisch auf!' Darauf schnitt der Fürst das Fleisch aus seinem Leibe, legte es auf die eine Schale und den Vogel auf die andere und gab sodann dem Jäger das Fleisch. Dieser König nun wurde von den Göttern belohnt."

Hertel hat in der Einleitung zu seiner Ausgabe des SP, S. XLI nebst Nachtrag S. XCIV gezeigt, daß die Śibi-Strophe in allen Hss. des SP und schon in dessen Quelle n-w verderbt war und daher in den Texten als Prosa erscheint. Der Vf. der tamulischen Übersetzung sah also in ihr ganz natürlich eine verstümmelte Prosaerzählung, die er ergänzte, so gut er es vermochte.

7. Dem fünften Buche ist eine dritte Erzählung beigefügt, welche den Zweck hat, die Lehre unmittelbar zu veranschaulichen, welche Rahmen- und Schalterzählungen des fünften Buches mittelbar erläutern.[1]) Während diese nämlich zeigen, daß man nicht unbedachtsam handeln darf, soll die Zusatzerzählung 3 zeigen, daß und wie man bedachtsam handeln soll. Die Erzählung lautet:

In einer Stadt wohnte einst ein Kaufmann, welcher sehr reich war. Er besaß eine wunderschöne Frau und ein Söhnchen. Dieser Kaufmannn dachte: „Es wäre gut, wenn ich nach einem andern Lande segelte." Darauf wurde alles für die Reise fertig gemacht. Als er abfahren wollte, gab er seiner Frau diesen Auftrag: „Sorge gut für unser Kind, meine Geliebte, und bewahre auch dich vor der üblen Nachrede dieser Welt." Darauf sagte er zu seinem Kind: „Mein Sohn, wenn du irgend etwas Kostbares findest, so kaufe es — sei sein Preis noch so hoch — und treibe Handel." Und dann ging der Kaufmann unter Segel.

---

1) Vgl. Hertel, Ein altindisches Narrenbuch, Ber. der Kgl. Sächs. Ges. d. W. LXIV (1912), S. 51, Anm. 3.

Nach Verlauf einiger Zeit war das Kind groß und geschickt geworden im Handeln, im Kaufen und Verkaufen.

Nun wohnte in derselben Stadt ein anderer (!) Brahmane mit seiner Frau und einem Sohne. Letzterer war geschickt in allerlei Künsten und Wissenschaften, so daß seine Eltern sich beim Anblick ihres Kindes freuten, welches in allen Wissenschaften so beschlagen war. Trotzdem befahl der Vater jeden Tag, wenn er nach Hause kam, seinem Sohne, Bücher zu lesen und sich in den Wissenschaften zu üben, und obwohl er sah, daß sein Sohn fleißig lernte, schalt er ihn doch und befahl ihm, noch mehr zu arbeiten. Dies verdroß endlich den Sohn, so daß er zu seiner Mutter ging und zu ihr sagte: „Ach Mutter! Ich kann meines Vaters Behandlung nicht mehr aushalten. Alle Tage zürnt er mir. Es ist besser, daß ich mich in ein anderes Land begebe, als daß ich länger hier verweile. Wenn ich mich entfernt habe, so teile dies meinem Vater mit!"

Darauf stieg der Sohn hinauf auf das Dach des Hauses, wo er sich verborgen hielt und bei sich selber dachte: „Ich werde alles versuchen, was ich kann, um meinen Vater umzubringen; ich werde erst zufrieden sein, wenn er nicht mehr lebt."

Nun kam der Vater nach Hause, rief seine Frau und sprach: „Wo ist unser Kind? Hat es schon gegessen?"

Aber die Frau antwortete: „Frage nur nicht nach unserem Kinde! Denn da du es alle Tage schiltst und auszankst, so hat es sich entfernt und ist davongestürzt wer weiß wohin!"

Als der Brahmane seine Frau so reden hörte, ward er über alle Maßen betrübt, schlug sich an die Brust und sprach: „O, mein Augapfel, geliebter Gegenstand meiner Herzensneigung! Warum bist du so davongestürzt?"

Und die Frau sagte: „Warum hast du ihn auch so geplagt und ihn jeden Tag deinen Zorn fühlen lassen?"

Aber der Brahmane entgegnete: „Weißt du denn, was in meinem Herzen vorgeht? Könnten denn Eltern ihr Kind mißhandeln? Wenn wir unser eigenes Kind lobten, würde es später zugrunde gehen."

Alle diese Worte seiner Eltern hörte das Kind auf dem Dache. Da kam es sogleich herab und fiel seinem Vater zu Füßen. Dieser umhalste es und küßte sein Haupt, indem er weinte und jammerte.

Und der Sohn sprach: „Ach, mein Vater! Ich hatte beschlossen, Euch zu töten. Wie wird es mir möglich sein, diese große Sünde wieder auszulöschen?"

Darauf sagte der Vater: „Willst du dies Verbrechen wieder gutmachen, so geh ins Haus deiner Schwiegereltern und arbeite in ihrem Dienst, damit sie dich züchtigen. Dann wirst du sicher für deine Sünde büßen!"

Der Sohn tat, wie sein Vater ihm befohlen hatte.

Als er zwei oder drei Monate im Hause seiner Schwiegereltern verbracht hatte, geschah es eines Tages, daß seine Schwiegereltern ihm gegenüber allerlei häßliche Anspielungen machten. Darum sagte seine Frau zu ihm: „Es wäre gut, wenn du ein Mittel suchtest, um von meinen Eltern loszukommen." Der Sohn des Brahmanen aber verfertigte eine Schrift und sandte seine Frau, dieselbe zu verkaufen. Die Frau gab sie ihrem Bruder, um sie an den Mann zu bringen, und sprach: „Diese Schrift muß tausend Dinare einbringen." Ihr Bruder ging also mit der Schrift in die Stadt, und obwohl sich viele fanden, welche sie kaufen wollten, so zogen sie sich zurück, sobald sie den Preis erfuhren. Darauf kam er mit der Schrift an den Laden des Sohnes jenes Kaufmanns, der auf die Seereise gegangen war. Genau an diesem Tage öffnete er zum ersten Male seinen Laden. Die Schrift wurde ihm eingehändigt, und sobald er sie sah, erinnerte er sich des Befehls seines Vaters, der gesagt hatte: „Wenn etwas Kostbares vorhanden ist, so kaufe es!" Er fragte also nach dem Preis. Man antwortete ihm: „Tausend Dinare." Da kaufte er die Schrift. Dann wickelte er sie in ein Stück kostbarer Seide, brachte sie nach seiner Schlafstube und hängte sie darin auf.

Nun geschah es, daß sein Vater von der Reise zurückkam. Nachts kam er an, und sogleich begab er sich nach seinem Hause und nach seinem Schlafgemach. Dort angekommen sah er einen Mann an der Seite seiner Frau liegen, wodurch die Eifersucht in seinem Herzen aufflammte. Er dachte: „Wahrlich! Das ist die Sünde meiner Frau!" Darauf zog er sein Schwert und hieb nach den beiden, traf aber nur den Strick, an welchem die Schrift aufgehangen war, so daß er zerriß und die Rolle vor ihm niederfiel. Er hob sie auf und sah, daß sie mit großen Buchstaben beschrieben war

und also lautete: „Jeder, der etwas tut, ohne erst gehörig zu untersuchen, wird es nachher sicher zu bereuen haben.“ Als er das gelesen hatte, hängte er die Rolle wieder auf und verließ das Schlafgemach.

Als es Tag geworden war, kam die Frau aus dem Schlafgemach zu ihrem Mann. Auch sein Sohn erschien und fiel ihm zu Füßen. Da fragte der Kaufmann seine Frau: „Wer ist dieser Mann?“ Und sie antwortete: „Dies ist das Kind, welches du zurückgelassen hast.“ Da erzählte der Kaufmann seiner Frau alles, was sich in der Nacht ereignet hatte. Dann rief er seinen Sohn und fragte ihn: „Woher hast du denn die Schrift, welche in deiner Schlafstube hängt?“ Und der Sohn antwortete: „Als du damals auf die Reise gingst, hast du mir befohlen, alles Kostbare zu kaufen, was man mir bringen würde, und darum habe ich diese Schrift gekauft für tausend Dinare.“

Da sagte der Vater: „Gesegnet seist du, mein Sohn! Denn diese Schrift hat euer beider Seelen vom Tode gerettet.“ Und der Kaufmann lebte fortan allezeit mit seiner Frau und seinem Sohn glücklich und zufrieden.

So lautet die Geschichte von der Anstellung der Untersuchung der einen oder anderen Sache.

Der zweite Teil dieser Erzählung, welcher ziemlich genau zu der Erzählung bei Langlès, Fables et Contes indiens, S. 127, Nr. IV stimmt[1]), ist besonders beachtenswert. In ihm sind zwei wohlbekannte Erzählungen vereinigt. Die erste ist die von dem bei der Mutter ruhenden Sohn, den der Vater für einen Ehebrecher hält. Sie erscheint schon bei Phaedrus III, 10, wo sie aber ausdrücklich als ein Ereignis vorgetragen wird, welches sich zu des Dichters Zeiten selbst ereignet habe und tragisch endet. Eine Variante von ihr findet sich in Kadiris Tūtīnāmeh (Iken S. 141). Die zweite Erzählung ist eine Variante zu „Was ein einziger Spruch wert ist“, Pūrṇabhadra II, 5. Die Literatur zu dieser Erzählung ist verzeichnet bei Chauvin, BA. II, S. 157, Nr. 36. Man füge hinzu: Vīracarita XV (Jacobi, Ind. St. XIV, S. 123); Chavannes, 500 contes, Nr. 461; Dharmakalpadruma I, 3, 266ff., IV, 7, 138ff., IV, 8, 254ff.; Śāntināthacar., Bibl. Ind. S. 76, 27ff. Auch Cāritrasundaras Mahīpālacaritra gehört hierher, indem Mahīpāla, wegen seiner Liebe zu den Wissenschaften vom König seines Vermögens beraubt und verbannt, durch eben diese Wissenschaften zu Glück kommt.

Es folgt dann im Pandja Tandaran wie in manchen anderen Rezensionen des Pañcatantra noch ein kurzer, an die Einleitung anknüpfender Schluß des Werkes, in welchem über den Erfolg des Unterrichts berichtet wird, den Soema Sanema den Prinzen erteilt hat.

Trotz der angeführten Abweichungen des Pandja Tandaran vom Südlichen Pañcatantra ist es ganz sicher, daß letzteres die mittelbare Quelle des ersteren ist. Das ergeben Zahl, Reihenfolge, Auswahl und Inhalt der Erzählungen. Besonders sei hier darauf hingewiesen, daß im Pandja Tandaran die Erzählung von der Hirtenfrau und ihren Liebhabern, welche nur die Abkömmlinge von n-w (SP, *v* und der mit *v* aus gleicher Quelle geflossene Hitōpadēśa) aufweisen, an derselben Stelle steht wie im SP (Pandj. I, 13, S. 38 = SP I, 12). Auch ist nur in diesen Quellen der Schauplatz des in der Einleitung geschilderten Vorgangs Pāṭalipura (im Pandj. zu Padali Parwan verderbt).

Ebenso sicher ist die Angabe richtig, daß zwischen dem Sanskrittext und dem malaiischen Pandja Tandaran eine tamulische Bearbeitung liegt. Das ergibt sich aus der Form der korrumpierten Namen.

---

1) Auszug s. oben S. 46f.

In Einzelzügen finden sich bisweilen Abweichungen des Pandja Tandaran von den bekannten anderen Rezensionen (z. B. S. 8, Einl. zu Erzählung I, 2; S. 39, 8 ff.; S. 66, 1 ff.; S. 68, 10 ff. und S. 69; S. 70, 1 ff.; S. 74, 7 v. u. ff.; S. 79, 1 ff.; S. 82, 9 ff.; S. 89, 4 ff.; S. 90, 3 ff.). Teilweise beruhen diese Abweichungen auf Mißverständnis des Sanskrittextes. Wem sie zuzuschreiben sind, läßt sich nicht sagen, bevor genaue Untersuchungen der südindischen volkstümlichen Rezensionen vorliegen.

Auf den mohammedanischen Verfasser der malaiischen Übersetzung gehen offenbar alle diejenigen Züge zurück, welche das Pandja Tandaran nur mit dem Kalila und Dimna gemein hat. Zunächst natürlich die Namen der beiden Schakale Galilah und Daminah im ersten Buche. In der Erzählung I, 5 (Zwerghirsch und Löwe) hat das Pandja Tandaran nur mit den Pahlavi-Renzensionen den Zug gemeinsam, daß der Zwerghirsch mit dem Löwen in den Brunnen sieht und daß der Löwe das Spiegelbild des Zwerghirschs — der an Stelle des Hasen getreten ist — für das von dem angeblichen zweiten Löwen geraubte Wild hält.[1]) In der Erzählung von den drei Fischen (S. 37) werden die Namen Anāgatavidhātṛ, Pratyutpannamati und Yadbhaviṣya fälschlich übersetzt mit „der Starke, der Verständige und der Dumme". Ähnlich die Pahlavi-Rezensionen: Syr. S. 25 „klug, sehr klug und dumm"; Sym. S. 96 *συνετώτατος, ἧττον ἐχέφρων, πάντῃ ἠλίθιος*; Joh. S. 65 piger, sollicitus, intelligens; Wolff S. 54 „ein listiger, ein noch listigerer und ein schwachsinniger". Im Schluß der Erzählung I, 16 endlich (Gutgesinnt und Bösgesinnt, S. 47) stimmt das Pandja Tandaran nur zu den Pahlavi-Rezensionen mit der Angabe, daß der Kaufmann, der die eiserne Wage unterschlagen hat, dem Betrogenen nicht diese selbst, sondern ihren Geldwert erstattet (Syr. S. 49, Wolff S. 100).

Natürlich geht auf den Malaien auch die Einsetzung des Zwerghirsches, der den Malaien als das klügste Tier gilt, für den Hasen zurück in den Erzählungen I, 5 und III, 2.

Wie hier der mohammedanische Übersetzer einiges aus dem KuD. in den Text des Pañcatantra gebracht hat, so hat andererseits der Vf. des Hikāyat Kalīla dan Damina die arabische Fassung durch Anleihen aus dem südl. Pañcatantra erweitert. Über diese Fassung s. unten Kap. XI, III, B, II, 8.

Zusammengehörigkeit der unter b) und c) genannten Rezensionen.

Daß die Tamil-Versionen, welche wir aus Grauls Übersetzung und aus dem Pandja Tandaran kennen, auf denselben Grundtext zurückgehen, ergibt sich aus folgenden Tatsachen.

Alle Sanskrittexte des Pañcatantra, Dubois' Mischrezension und die Marāṭhī-Versionen, deren Anfang dem Vf. vorliegt, nennen den erzählenden Brahmanen Viṣṇuśarman.[2]) Insbesondere tun dies auch die meisten von den in Hertels Ausgabe des SP, S. XXIX ff. und S. XCI f. verzeichneten 24 Hss. und eine 25., eine Kopie des Anfangs der Hs. Hultzsch, Report II, S. 45, Nr. 1219 (stimmt zu Hs. B), mit folgenden Ausnahmen. In KW fehlt die Einleitung und der Anfang des ersten Buches. Ms. V, zu α gehörig und nach einer Schreibernotiz aus einem

1) Vgl. oben S. 67.
2) Nirmala Pāṭhakas metrische Marāṭhī-Version entstellt *Viṣṇuśramā*; s. oben S. 264.

Original in sehr alter Grantha-Schrift abgeschrieben, liest *Sōmaśarman*. Ms. T (Rezension δ) liest Zeile 29 der Ausgabe *Viṣṇuśarmane*, Z. 26 Viṣṇu*sōmaśarmā*. Hier ist es klar, daß *sōma* eine von einem Schreiber verständnislos eingefügte Variante ist, die im Original der Hs. über der Zeile vermerkt war. Ms. C liest nur in Zeile 29 *Sōmaśarmane*.

Ferner lautet der Titel des vierten Buches in allen Pañcatantra-Fassungen *labdhanāśa*, oder *labdhapraṇāśa* (Jaina-Rezensionen), oder *labdhapraṇāśana* (Dharmacandra). *Labdhanāśa* (m. oder n.) haben auch ausnahmslos alle Sanskrittexte des SP. Bei Dubois fehlt der Titel. Von den vier oben S. 254 ff. besprochenen Marāṭhī-Mss. liest eines praṇāśana, das zweite *labdhaprāṇā*[zu praṇa korr.]śanaṃ, das dritte *lubdha*pranāsī [so!], das vierte *ladhba*pravāśa [so!]. Nirmalas metrische Marāṭhī-Version hat die Verderbnis *luvdhapraṇāśake*.

In den unter b) und c) besprochenen tamulischen Fassungen dagegen geht der Name des erzählenden Brahmanen auf Sanskrit *Sōmaśarman* (entstellt: Graul: *Soma-sanma*, Pandja-Tand: *Soema Sanema*), der Titel des vierten Buches auf *arthanāśa* zurück. Das Pandja Tand. hat nämlich *Arta* Nasjam, Graul „Zerstörung der feindlichen Hülfsmittel". Graul oder der Text, nach welchem er übersetzt, hat seltsamerweise *artha* als „Vermögen des Feindes", *nāśa* als „Zerstörung" gedeutet.[1]) Aber es ist klar, daß sein Mißverständnis den Titel *arthanāśa* voraussetzt.

Ob nun diese beiden Abweichungen zugleich in einer Hs. des Sanskrittextes gestanden haben, oder ob sie auf den ersten tamulischen Übersetzer zurückgehen und — wie wahrscheinlich — der Name Sōmaśarman von dieser tamulischen Übersetzung aus als v. l. in vereinzelte Sanskrithandschriften eingedrungen ist: jedenfalls steht fest, daß den beiden unter b) und c) genannten tamulischen Rezensionen eine und dieselbe ganz bestimmte Quelle zugrunde liegt, welche vielleicht auch vor dem Pandja Tandaran schon nach Hinterindien gelangt ist, da ihre Einleitung in das Hikāyat Kalila dan Damina eingeschoben worden ist. S. unten Kap. XI, III, B, II, 8.

Der Kompilation des Abbé Dubois, von welcher im übernächsten Paragraphen (e) die Rede sein wird, liegen drei volkstümliche südindische Rezensionen zugrunde, von denen eine in Tamil, die zweite in Telugu, die dritte kanaresisch abgefaßt war. Wir dürfen demnach erwarten, daß sich in einer oder in beiden der eben besprochenen Rezensionen besondere Berührungen auch mit Dubois finden, wo diese Rezensionen in Einzelzügen vom Sanskrittext des SP abweichen.

Pandja Tandaran S. 11 (I, 3), Graul S. 1198 und Dubois S. 70 weiß Āṣāḍhabhūti das Vertrauen des geizigen Asketen dadurch zu gewinnen, daß er sich angeblich des Diebstahls schuldig fühlt, weil aus einem gastlichen Hause, in welchem er Almosen empfangen hat, ein Strohhalm (Pandja T. *dekriet*) an ihm haften geblieben ist. Dieser Zug, welcher wie den übrigen Pañcatantra-Rezensionen auch dem alten Texte des SP (*αβ*) fremd ist, findet sich auch in SP *γ* (DG)[2]) und

1) Die richtige Übersetzung ist: „Verlust des [eigenen] Vermögens".
2) S. den Text bei Hertel, ZDMG. LVIII, S. 15.

in δ (Hs. T).[1]) In der buddhistischen Erzählungsliteratur findet er sich im Pāli-Jātaka 89 und bei Chavannes, 500 contes, Nr. 138.

Die folgenden Züge haben nicht alle genannten Fassungen gemeinsam.

Pandja Tandaran S. 6ff. Beide Schakale gehen zum Löwen Piṅgalaka und zum Stier Sañjīvaka (Sitroeboeh) und vermitteln die Freundschaft beider: Dubois S. 55ff.

Pandja Tand. S. 8 (Erz. I, 2 „Schakal und Trommel"). Während in den anderen Pañcatantra-Rezensionen nur von einem Schakal die Rede ist, haben im Pandja Tand. und bei Dubois S. 57 mehrere Tiere das geschilderte Erlebnis (im Pandja Tand. sind es Wölfe, bei Dubois Füchse).

Pandja T. S. 12 (I, 3), Dubois S. 72 bewahrt der Asket in der Āṣāḍhabhūti-Geschichte sein Geld in einem hohlen Stabe auf (Graul: „in einen Lappen eingenäht").

Bei Graul und im Pandja T. will Āṣāḍhabhūti den Schatz entwenden, um bei einer Tempeldirne (d. i. Hure; Pandja T. slechte vrouw) bleiben zu können, in welche er sich verliebt hat.

Im fünften Buche (das Graul nicht übersetzt hat) finden sich folgende zwei bemerkenswerte Übereinstimmungen zwischen dem Pandja T. und Dubois.

In der Erzählung V, 1 („Vater des Sōmaśarman", Pandja T. S. 93, Dubois S. 211) ereignet sich die Träumerei des Mönchs unterwegs. Im übrigen weichen beide Fassungen voneinander ab. Im Pandja T. findet sich nämlich die Verballhornung, daß der Mönch nicht im Wachen Luftschlösser baut, sondern wirklich im Schlafe träumt.

In der Erzählung V, 2 endlich (Pandja T. S. 94ff., Dubois S. 217ff.) findet sich die in allen anderen bekannten Rezensionen fehlende Vorgeschichte des Brahmanen, der unter ungünstiger Konstellation geboren und deshalb ausgesetzt wird.[2])

d) Tamulisches Pañcatantra von Tāndavarāya Mudaliar.

Von dieser tamulischen Version gibt es, so viel Vf. bekannt, fünf gedruckte Ausgaben, von denen Prof. Teza die drei ersten zitiert.[3]) Vf. hat nur die unter 3. und 4. verzeichneten gesehen und gibt nur deren Titel nach eigener Anschauung.

1. 1880. Paṅśatantiram; Madras, printed at the Vithyavirthi press.

2. 1884. The Panchatantra in Tamil, interleaved for notes and with an English translation. London, Trübner.

3. 1893. The Panchatantra in Tamil with notes and translation. Being volume II. of Arden Tamil Reader by The Rev. A. H. Arden, M. A. Christ College, Cambridge; Late Fellow of the Madras University; For ten years Lecturer in Telugu and Tamil at the University

1) Auch Tandav. Mud. S. 17 (S. 81 Arden) und Nirmalas Marāṭhī-Fassung (oben S. 276) haben ihn. Unabhängig von diesen Fassungen hat das Pañcākhyānavārttika, oben S. 128, eine Ehrlichkeitsprobe.

2) Eine andere Vorgeschichte hat das Pañcākhyānavārttika, oben S. 125.

3) S. Hertel, ZDMG. LX, S. 774.

of Cambridge, and for many years Missionary of the C. M. S. in South India: Author of "A Progressive Telugu Grammar", "Telugu Reader", "A Progressive Tamil Grammar", "Tamil Reader", etc. etc. Madras & London: Published and sold by the Society for promoting Christian Knowledge, 17, Church Street, Vepery, Madras. And by Messrs. Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., Paternoster House, Charing Cross Road, London, W. C. 1893. *Price Rs.* $3^1/_2$ or 5 *shillings* (All rights reserved).

4. 1893. Panchatantram with An English Translation and a Glossary containing meanings to difficult words and phrases. Printed and published by W. Pushparatha Chettiar, K. R. Press, 289, Thumboo Chetty Street. Madras. 1893.

5. 1901, nach einer freundlichen Mitteilung Prof. E. Hultzschs eine Neuausgabe von Nr. 4.

Auf eine Anfrage hatte Prof. Hultzsch die Güte, dem Verfasser mitzuteilen, daß der Tamil-Text der unter 3 bis 5 genannten Ausgaben identisch ist. In Nr. 3 sind aus pädagogischen Gründen[1]) die einzelnen Bücher in dieser Weise umgestellt: II, I, Introduction, III—V. Über die in Nr. 3 enthaltene englische Übersetzung sagt Arden: "The translation of the *Sukirllapa* keeps to the original, as closely as is compatible with good English. The translation of the *Mitra Bheda* is a little more free." Die Einleitung und Bücher 3 bis 5 gibt Arden nicht in seiner eigenen Übersetzung, sondern in 'a carefully revised and amended copy of a free translation made by the Rev. S. Winfred, a native of India, which has been kindly placed at the editor's disposal by Doctor Murdoch of Madras'. Nach E. Teza, den Hertel, ZDMG. LX, S. 775, anführt, ist Winfred der Vf. der englischen Übersetzung in Nr. 2. Dr. Murdoch sagt: "The Tamil version is quite modern. It was translated in 1826 by Tandavaraya Mudaliar, a teacher in the College of Fort St. George. The translation was made from the Marathi version."[2]) Über die in Nr. 4 (5) enthaltene englische Übersetzung bemerkt Prof. Hultzsch brieflich an den Vf.: „Die Übersetzung ins Englische ist wörtlicher und zum Teil richtiger als die von Arden."

Daß Dr. Murdoch mit seiner Angabe recht hat, Tāndavarāya Mudaliars Übersetzung beruhe auf einer Marāṭhī-Fassung, könnte man bezweifeln, wenn man erwägt, daß unser Tamil-Text mit den oben genannten anderen tamulischen Rezensionen verschiedene Züge gemein hat. Der Verfasser des Originals heißt in ihm wie in jenen Sōmasanma, und in der Erzählung I, 3 hat er mit ihnen die Strohhalm-(Splitter-)Episode. In derselben Erzählung hat er mit Graul die Angabe, daß der Asket sein Geld in einem Lappen bei sich trug. Murdoch macht keine nähere Angabe über die Marāṭhī-Quelle.

1) S. Arden, a. a. O. S. III. 2) Bei Arden, a. a. O. S. IV.

Eine Vergleichung aber hat dem Vf. gezeigt, daß Murdochs Angabe richtig ist. Und zwar ist die Quelle Mudaliars die oben Kap. VIII, B, 2, b (S. 288 ff.) besprochene, moderne und anonyme Lithographie, der der Übersetzer ziemlich genau folgt. Das oben S. 289 gegebene Inhaltsverzeichnis der Marāṭhī-Übersetzung stimmt ganz genau zu Mudaliars Tamil-Übersetzung. Nur ist zu bemerken, daß bei Mudaliar nicht nur, wie in der Marāṭhī-Fassung, die Erzählung von der Hirtenfrau und ihren Liebhabern, sondern auch die Erzählung I, 3c („Unkeusche Webersfrau") fehlt, offenbar aus moralischen Bedenken, die er oder seine vorgesetzte Behörde trug, die Geschichte Schülern vorzulegen. Daß Mudaliar bei seiner Übersetzung die ältere Tamil-Übersetzung hier und da benutzte, ist namentlich im ersten Buche nicht auffällig, da hier beide Quellen auf den unerweiterten Sanskrittext des Südl. Pañcatantra zurückgehen. Der Titel des vierten Buches lautet bei ihm *Artanasam*, or *Laptahani* (nach Winfred *Arddhanasa*, or *Laptahani*). Der erste Titel (richtig *Arthanāśa*) ist der älteren Tamil-Übersetzung entlehnt (s. oben S. 300), der zweite (richtig *Labdhahāni*) der Marāṭhī-Übersetzung (s. oben S. 289).

e) Le Pantcha-Tantra ou les cinq Ruses von Abbé Dubois.

Im Jahre 1826 veröffentlichte der Abbé Dubois sein Buch:

> Le Pantcha-Tantra ou les cinq ruses, fables du Brahme Vichnou-Sarma; aventures de Paramarta, et autres contes, traduits pour la première fois sur les originaux indiens.[1])

S. VIII äußert er sich über seine Arbeit wie folgt: „Le choix que nous publions a été extrait sur trois copies différentes, écrites l'une en tamoul, l'autre en telougou, et la troisième en cannada, sous le titre de *Pantcha-Tantra*, qui signifie *les cinq ruses*. Nous avons tiré de cet ouvrage tous les apologues qui peuvent intéresser un lecteur européen; et nous en avons omis plusieurs autres, dont le sens et la morale ne pouvaient être entendus que par le très-petit nombre de personnes versées dans les usages et les coutumes indiennes auxquelles ces fables font allusion." S. XIV sagt er: „Quoi qu'il en soit, je n'ai rien voulu changer au style de l'original, et cette traduction est aussi littérale qu'il m'a été possible de la faire."

Es ist bedauerlich, daß Dubois nur eine Auswahl bietet und daß er uns nicht sagt, ob und wie weit die von ihm benutzten Rezensionen auseinandergehen. Trotzdem ergibt sich aus seinem Texte,

1. daß die von ihm benutzten Rezensionen auf dem Sanskrittext des Südl. Pañcatantra beruhen (daher die Namen *Souca-Daroucha* und *Pattaly-Poura* im Kathāmukha, deren erster natürlich über *Sukhadarśana* auf *Sudarśana* zurückgeht);

1) Titel-Neudruck 1872. S. Hertel, ZDMG. LX, S. 769.

2. daß viele andere Erzählungen, von denen sich eine Anzahl auch in den Jaina-Rezensionen des Pañcatantra, namentlich bei Pūrṇabhadra und in den aus ihm schöpfenden Mischrezensionen finden, mindestens in einer von Dubois' Quellen eingeschoben waren;

3. daß der Inhalt der Rahmen- wie der Schalterzählungen in Einzelzügen öfters geändert ist.

Ein Inhaltsverzeichnis s. im folgenden Paragraphen.

f) Der südliche Textus amplior (Sanskrittext): SPξ.

Eine Palmblatt-Hs., welche von Prof. L. v. Mańkowski dem Verfasser geschenkt und von diesem der Kgl. Universitätsbibliothek zu Leipzig überwiesen wurde, enthält den bekannten Sanskrittext des SP, aber kontaminiert mit einer notdürftigen Sanskritisierung einer oder mehrerer tamulischer Fassungen. Das Ms. selbst ist alt, und der Schreiber benutzte offenbar gleichfalls ein altes, bereits mehrere Lücken enthaltendes Manuskript. Viele Strophen und namentlich viele neue Erzählungen sind eingefügt, so daß SPξ an Erzählungsreichtum selbst Pūrṇabhadra übertrifft. Die Sprache des in der Hs. enthaltenen Textes ist äußerst schlecht und kann kaum mehr als Sanskrit bezeichnet werden.

In seiner Abhandlung „Über einen südlichen *textus amplior* des Pañcatantra“[1]) berichtet Hertel ausführlich über diese Rezension, gibt ein genaues Verzeichnis der in ihr enthaltenen Erzählungen, und von allen nicht im echten Sanskrittext des SP enthaltenen Geschichten gibt er Auszüge oder Übersetzungen. Er weist auch auf die nahe Verwandtschaft hin, welche zwischen dem vom Abbé Dubois benutzten Quellenmaterial und der Rezension SPξ besteht und legt S. 775 ff. dar, daß nicht SPξ die Quelle der erweiterten volkstümlichen Rezensionen ist, sondern daß es selbst auf eine Tamil-Quelle zurückgeht, soweit sich sein Inhalt nicht mit dem echten Texte des SP deckt.

Die folgende Liste enthält ein Verzeichnis der Erzählungen von SPξ, verglichen mit dem echten Texte des SP (nach Hertels Ausgabe), mit Dubois und gelegentlich mit anderen Pañcatantra-Rezensionen.

	SP	SPξ	Dubois	Andere Rezensionen
Einleitung.				
1. In Prinzen verwandelte Prinzessin	—	1	1 (S. 15)	vgl. tabellarische Übersicht, oben S. 102
2. Brahmanenleiche ins Meer geworfen	—	vgl. III, 8	2 (S. 24)	
3. Überlisteter Rākṣasa	—	—	—	
I. Buch.				
1. Gottheit schützt verlassenes Kind	—	1	—	
2. Affe und Keil	1	2	1 (S. 33)	
3. Dieb vom Liebesautomaten gefangen	—	3	—	vgl. Hitōpadēśa II, 5c

1) Hertel, ZDMG. LX, 769 bis 801 und LXI, 18 bis 72.

	SP	SP §	Dubois	Andere Rezensionen
4. Wollüstiger Mönch von einem Bären zerrissen	—	4	—	s. tabellarische Übersicht, oben S. 102
5. Dankbare Tiere und undankbarer Mensch	—	5 (vgl. I, 36. 39)	24 (S. 121)	Pūrṇ. I, 9, Tantrākhyāna 28 usw.
6. Königs Nachtabenteuer	—	6	—	
7. König verliert seinen Leib		7	—	s. tabellarische Übersicht, oben S. 102 [1]
8. Zweiköpfiger Vogel	—	8	3 (S. 37)	Pūrṇ. II, 1; Simpl. h V, 12 usw. [2]
9. Krebs als Lebensretter	—	9	4 (S. 39) u. 7 (S. 46)	Simpl. h V, 13 [2]
10. Elefantenheer u. Mäuschen	—	10	5 (S. 41) u. 6 (S. 42)	Pūrṇ. II, 8; Mēgh. II, 7 usw.
11. Erzählungsfragment	—	11	—	
12. Bestrafter Undank	—	12 (vgl. I, 35)	vgl. 8 (S. 49)	Mulla Tantai 8
13. Mönch kommt durch guten Rat um	—	13	2 (S 34)	s. tabellarische Übersicht, S. 102
14. Schwiegervater will Schwiegers hn fressen	—	14	—	
15. Schakal und Trommel	2	15	9 (S. 57)	
16. Löwe von Krähe gefüttert	—	16	10 (S. 65)	
17. a) Mönch und Schwindler	3a	17a	11a (S. 68)	
b) Widder und Schakal	3b	17b	11b (S. 73)	
c) Unkeusche Webersfrau	3c	17c	—	
18. Krähen und Schlange	4	18	12 (S. 75)	
19. Reiher und Krebs	5	19	13 (S. 76)	
20. Laus und Floh	7	20	—	
21. Löwe und Häslein	6	21	14 (S. 82)	
22. Sperling und Elefant	—	22	15 (S. 85)	Simpl. I, 15; Pūrṇ. I, 18
23. Hinterlistige Kupplerin	—	23	16 (S. 90)	s. tabellarische Übersicht, S. 102
24. Gestohlene u. zurückgegebene Wunschkuh	—	24	—	Pañcākhyānavārttika 27
25. Ungerecht behandelte Elefanten	—	25	—	
26. Brahmane von Geier beschenkt	—	26	—	
27. Kaufmann und zwei Frauen	—	27	—	
28. Bock und Löwe	—	28 (III, 3; IV, 2)	19 (S. 99)	Pūrṇ. I, 20 usw.
29. Prozessierende Vögel	—	29	17 (S. 93)	Tantrākhyāna 33 (35)
30. Gemetzel d. Honigtropfen	—	30	18 (S. 94)	
31. Bestrafter Verführer	—	31	—	
32. Indischer Don Juan	—	32	—	
33. Zimmermann als Viṣṇu	—	33	—	Simpl. I, 5; Pūrṇ. I, 8 usw.
34. Wege des Schicksals	—	34	—	Pañcākhyānavārttika 44; Nirmalas Marāthī-Fassung II, 6
35. In der Welt herrscht doch Recht	—	35 (vgl. I, 12)	—	
36. Dankbare Tiere	—	36 (vgl. I, 5. 39)	—	
37. Dankbarer Garuḍa	—	37	—	
38. Krähe bringt Haṃsa ins Verderben	I, Str. 39	38 (I, 44)	—	Pūrṇ. I, 12 usw.
39. Dankbare Tiere und undankbarer Mensch	—	39 (vgl. I, 5. 36)	24 (S. 121)	
40. Dankbarer Frosch	—	40	—	vgl. Pañcākhyānavārttika 34
41. Gesühnter Brahmanenmord	—	41	—	
42. Brahmanensohn tötet Schlange	—	42	—	Pūrṇ. III, 6 usw.
43. Minister tötet König	—	43	—	

1) WZKM. XIX, 64. Danach Galanos I, 2. Vgl. Chauvin, BA. V, S. 287; VIII, S. 157, Nr. 162. Hēmavijaya, Kathāratnākara 164.

2) Fehlt in der H-Klasse des Textus simplicior.

	SP	SPξ	Dubois	Andere Rezensionen
44. Krähe bringt Haṃsa ins Verderben . . . . . I, Str. 93		44 (I, 38)	—	
45. Löwe, seine Minister u. Kamel	8	45	20 (S. 104)	
46. Strandläufer und Meer . . .	9	46	21 (S. 108)	
47. Haṃsas und Schildkröte.	10	47	22 (S. 109)	
48. Drei Fische	11	48	—	
49. Hirtenfrau u. ihre Liebhaber	12	49	—	
50. Affe und Vogel Sūcīmukha .	13	50	—	
51. Gutgesinnt und Bösgesinnt .	14	51	—	
52. Reiher und Ichneumone .	15	52	—	
53. Eisenfressende Mäuse	16	53	—	
54. Tiger, Füchse und Brahmane	—	—	23 (S. 117)	Pūrṇ. I, 14 usw.
II. Buch.				
1. Maus und Mönche	1	1	—[1]	
2. Vater u. Sohn morden sich	—	2	—	
3. Enthülsten Sesam	2	3	—	
4. Allzugieriger Schakal .	3	4	—	
5. Citrāṅgas erste Gefangensch.	4	5	—	
6. Weib wahrt Keuschheit, ohne Angreifer zu schädigen . .	—	6	—	
III. Buch.				
1. Ministerloser König kommt um	—	1	—	
2. Brahmane gestraft, weil ungehorsam gegen Vater . .	—	2	—	
3. Bock und Löwe	—	3 (I, 28; IV, 2)	—	
4. Esel im Tigerfell.	1	4	—	
5. Esel weckt Räuber	—	5	—	
6. Königswahl der Vögel . . .	2	6	—	
7. Kaninchen und Elefant . .	3	7	—	
8. Räubersohn befreit Vaters Kopf	—	8	vgl. Einl. 2	
9. Kater als Richter . . .	4	9	1 (S. 152)	
10. Maus befreit sich durch Kobra . .	—	10	—	
11. Brahmane u. drei Schwindler	5	11	—	
12. König durch verkleideten Minister ermordet	—	12	—	
13. Sohn des Ehebrechers rächt Vater	—	13	—	
14. Alter Mann, junge Frau u. Dieb	6	14	—	
15. Brahmane, Dieb und Rākṣasa	7	15	—	
16. Wagner, Frau und Buhle . .	8	16	—	
17. Maus als Mädchen	9	17	—	
18. Schlange als Reittier d. Frösche	10	18	—	
19. Schakal betrügt Śūdra .	—	19	—	
20. Rāhu u. Ketu verfolgen Sonne und Mond	—	—	2 (S. 160)	
21. Fette und magere Kuh . . .	—	—	3 (S. 166)	Nirmala Pāṭhaka V, 13
22. König, Affe und Brahmane .	—	—	4 (S. 169)	s. zu Nirmala P. I, 26 (oben S. 277)
23. Gärtner und Affen	—	—	5 (S. 171)	
24. Citra-Cakravartin.	vgl. Z. 1384 f.	—	6 (S. 173)	Śār. β III, 7 (Śibi)
IV. Buch.				
1. Blinder veranlaßt Sehenden, sich zu blenden	—	1	—	
2. Bock und Löwe	—	2 (I, 28; III, 3)	—	
3. Esel ohne Herz und Ohren .	1	3	1 (S. 198)	

1) Dubois hat nur die Rahmenerzählung.

	SP	SP§	Dubois	Andere Rezensionen
V. Buch.				
1. Schlimme Folgen einer Blindenheilung	—	1	—	
2. Vater des Somaśarman . . .	1	2	1 (S. 208)	
3. Die beiden Mörder. . . .	2	3	2 (S. 217)	Dharmap. IV, Rahmen; vgl. Tantrākhyāna 26
Schluß.			S. 226	
1. Allzukunstverständ. Purohita	—	1	—	
2. Unbesonnene Tötung eines Hundes	—	2	—	
3. Treuer Minister	—	3	—	

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß nicht wenig von den neuen Erzählungen auch bei Pūrṇabhadra, im Pañcākhyānavārttika, bei Nirmala Pāṭhaka und im Tantrākhyāna vorkommen.

g) Dharmapaṇḍitas Pañcatantra[1]) (śivaïtisch).[2]) (Ms. NP.)

Diese Rezension ist in einem einzigen Ms. enthalten, welches in Tailaṅganaschrift geschrieben ist, also aus dem Carṇaṭic stammt. Die Abschrift dieser Hs., welche Hertel besitzt, ist in Nāgarī geschrieben, zeigt aber das für Südindien charakteristische linguale ḷ und die ebenso charakteristische Verwechslung von *ṛ* und *ru*. Die Abschrift enthält den Namen Dharmapaṇḍita nicht, den der Katalog verzeichnet.[3]) Es ist also nicht ganz sicher, ob der Vf. Dharmapaṇḍita hieß und worauf sich die Angabe seiner Autorschaft stützt; vielleicht auf Familientradition?

Dharmapaṇḍitas Rezension ist unvollendet. Fertig sind nur die beiden ersten oder vielleicht nur das erste Tantra, in der Nāgarī-Abschrift 46½ engbeschriebene Blätter, 29,5 × 12,5 cm, 12 Zeilen, 47—55 Akṣara. Der Rest umfaßt nur 4 Blätter. Auf diesen steht der völlig unausgearbeitete Entwurf für die Bücher III—V (IV und V umgestellt), zuletzt nur Kathāsaṃgraha-Strophen. Am Ende stehen noch 13 Kathāsaṃgraha- und andere Strophen, von denen einige zu Erzählungen gehören, welche nicht in den bekannten Fassungen des Pañcatantra vorkommen.[4])

1) Hertel, HOS. S. 18, 25⁴c. Journal as. 1909, S. 400ff. Titel s. unten, S. 310 Unterschrift.

2) S. unten S. 310 Unterschrift.

3) A Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the North-Western Provinces. Compiled by Order of Government, by Paṇḍit Sudhákara Dvivedí, Librarian, Benares Sanskrit College. Part IX. Allahabad: Printed at the N.-W. P. and Oudh Government Press, 1885. S. 14f.: (Number) 10 — (Names of manuscripts in Devanágarí) पञ्चतन्त्र . . (Names of manuscripts in Roman Character) Panchatantra . . . (Subject-matter and name of Author (A kávya by Dharma Pandit. (Number of leaves) 22 (Number of ślokas) 600 (Substance on which written and Character) Paper. Tailangí Character. (Where deposited and in whose possession) Nrisinha Śastrí, Benares. (Remarks) Rare, old, complete, and correct. Hertels Abschrift hat Paṇḍit Nṛsiṃhas Sohn, mahāmahopādhyāya Śrī Gangādhara Śāstrin, C. I. E., herstellen lassen.

4) S. unten S. 311f.

Inhalt.

Kathāmukha (Stadt Mahilārūpa[1]), König Amaraśakti, Prinzen Vasuśakti, Rūpaśakti, Anantaśakti; Minister Sumati, Erzähler Viṣṇuśarman).

I. Buch: 1 = Simpl. 1.
2 = Hitōp. II, 3 Schlegel (II, 2 Hertel: Hund und Esel, mit den Strophen II, 30, 31, 33 Schl. = 27, 28, 30 Pet. Hertel).
3 = Simpl. 2.
4 = Simpl. 4.
5 = Simpl. 3.
6 = Simpl. 5 (Schluß wie in den Hamb. Hss. und h).
7—15 = Simpl. 6—14.
16 = SP 12, Hit. Schl. II, 9, Hertel II, 6 (Hirtenfrau u. Liebhaber).
17: Jäger, Tiger und Äffin.[2]) Mulla Tantai 6.
18 = Pūrṇ. I, 9.[3])
19 = König Candrasēna und sein Affe (vgl. Pūrṇ. I, 30b).[4])
20 = Simpl. 15.
21 = Simpl. 17. } Zwei Varianten derselben Erzählung.
22 = Simpl. 18. }
23—25 = Simpl. 19—21.

II. Buch: 1—3 = Simpl. 1—3. Hinter 3 wird der Rahmen des Buches geschlossen, ohne daß die allen anderen Rezensionen gemeinsame Episode mit dem Jäger erzählt würde, auf welche es doch nach der Überschriftsstrophe des zweiten Buches vor allem ankommt! Auch keine weitere Erzählung wird eingefügt. Der ganze Schluß lautet: **तच्छ्रु**[lies °च्छु]**त्वा मंदरं**[**रः**] **प्राह ॥ चिरानुभूतं पुनः न स्मर्तव्यम् स्वप्नवदेवेत्यवधार्यम् असारो ऽयं संसारो दुःखभाजनं सारभूतं तु मित्रसंपत्तिः पाण्डित्यं च ॥ उक्तं च**

संसारविषवृक्षस्य द्वे फले ह्यमृतोपमे ।
काव्यामृतरसास्वादः संगमः सज्जनैस्सह ॥

[= Hitōp. I, 145 Schl., I, 117 Pet., 118 Hertel.]

इति मित्रप्राप्तिः ॥ Schnörkel **॥ असाधनेत्यादि ॥**

„Als Mandara das gehört hatte, sagte er: 'An das, was man vor langem erduldet hat, soll man nicht wieder denken. Man soll es nur wie einen Traum betrachten. Dieser Saṃsāra ist wertlos, ein Gefäß voll Unheil. Wertvoll dagegen ist der glückliche Besitz von Freunden und die Bildung.' Und es heißt:

Zwei Früchte hängen an dem Giftbaum des Saṃsāra, welche dem Amṛta gleichen[5]): der Genuß des Amṛtatrunkes der Dichtung und der Verkehr mit guten Menschen.

So [lautet] 'die Erlangung von Freunden'."

1) S. Pañcākhyānavārttika (oben S. 124) und Vaccharāja, Mēghavijaya, Galanos (oben S. 209).

2) Text und franz. Übers. bei Hertel, Journ. as., nov.-déc. 1908, S. 407ff. und 414 S.ff. Siṃhāsanadvātriṃśika, Weber ind. St. XV, 303; Hēmavijaya, Kathāratnākara Nr. 203 (wie in der Siṃh. Schalterzählung!)

3) Text und Übers. bei Hertel, Journ. as. a. a. O. S. 408 u. 415.

4) Text und Übers. bei Hertel, Journ. as. a. a. O. S. 412 u. 422.

5) Und also Leben spenden, während die anderen Früchte dieses „Giftbaumes" es rauben.

Darauf folgt das Anfangswort der Überschriftsstrophe des zweiten Buches, wie es ja in vielen Pañcatantra-Fassungen üblich ist, die Anfangsstrophe am Ende des betreffenden Buches zu wiederholen.

Es ist möglich, daß dieser kurze Schluß nur eine vorläufige Skizze sein sollte, welche der Verfasser weiter auszuführen gedachte.

Vom dritten Tantra ist in aller Kürze nur der Rahmen skizziert, ohne daß eine Schalterzählung angedeutet wäre. Von den sechs vorkommenden Strophen ist nur die Überschriftsstrophe 1 = Simpl. 1. Die übrigen sind nicht dem Pañcatantra entlehnt.

Dann folgt das vierte Tantra, dem fünften der Jaina-Rezensionen entsprechend. Überschriftsstrophe = Simpl. V, 1, und eine kurze, aber von den andern Pañcatantra-Texten außer dem Tantrākhyāna und Dubois gänzlich abweichende Erzählung von den beiden Mördern.[1]) Der Anfang einer einzigen Strophe, aber keinerlei Schalterzählung wird angedeutet.

Darauf folgt die Überschriftsstrophe:

समुत्पन्नेषु कार्येषु बुद्धिर्यस्य न हीयते
स एव तरते दुर्गं समुद्राद्वानरो यथा ॥

„Wen sein Verstand nicht im Stiche läßt, so oft die Notwendigkeit eintritt, zu handeln, nur der kommt über eine schwierige Lage hinweg, wie der Affe [sich] aus dem Meere [rettete]."

Vgl. Simpl. IV, 1. Darauf wird — wieder in verschiedenen Punkten abweichend — der Rahmen von V (= IV der anderen Rezensionen) skizziert. Der Affe warnt den *makara*, seiner Frau etwas von den Früchten zu erzählen, die er ihm gibt, und sagt die Strophe:

एकः पथा न गंतव्यम्[2]) न सुप्तं बाह्यमंदिरे
रात्रौ जागरणं कुर्यात् स्त्रीणामालोचनं विना[3])

„Allein soll man nicht auf der Straße gehen, und nicht schlafen in fremdem [wörtlich: äußerem] Hause. In der Nacht soll man wachen, ohne an Weiber zu denken."

Darauf folgt die Bemerkung: **एतत्कथाचतुष्टयमुक्त्वा**: „nachdem er diese vier Geschichten erzählt hatte". Es wird dann noch der Anfang von zwei anderen Strophen gegeben. Sehr geschickt ist die Änderung, daß die übrigen Erzählungen des Buches nicht, wie in den Jaina-Rezensionen, vom Affen dem Makara erzählt werden, nachdem jener diesem entronnen ist, sondern vom Makara seiner Frau, welche ihn veranlassen will, den Affen nochmals herbeizuholen. Von diesen Erzählungen sind die Überschriftsstrophen am Ende notiert; sie gehören zu den Erzählungen Textus simplicior IV, 1, 2, 3.

Als Probe sei hier der Schluß des 5. Buches gegeben, von dem Augenblick an, in dem der Affe sich rettet.

---

1) Den Text s. unten, S. 331 ff. 2) S. unten Tantrākhyāna 31, S. 318.
3) Die zu Pāda 1 gehörige Erzählung ist offenbar = SP§ I, 9, Dubois S. 39, Simpl. V, 15 (Hamburger Hss. V, 14, fehlt in der besten Hs Bh), Tantrākhyāna 33, „Rāmacandra" V, 13, Vaccharāja und Mēghavijaya V, 12, Jātaka 389 usw.

वानरः झडित्युत्प्लुत्य अत्युन्नतशाखामारुरोह ॥ क्षणमात्रं विश्रम्य स्वस्य पुनर्जन्म मन्यमानः मकरं प्राह भो मूर्ख जलचराधम प्राणिनः हृदयं विना किं तिष्ठन्ति हृदयमेव प्राणं तन्नतं चेत् गतमेव शरीरं इदमपि न जानासि ॥ त्वं स्त्रिया दूषितः पूर्वमेवोक्तं मया विस्मृतं दैवाज्जीवितो ऽहं तन्नच्छ इतः नागन्तव्यम् शासनं करोमीति वानरो पूर्ववत् सुखेन स्थितः मकरोपि गृहमागत्य पत्नीं प्राह वानरचेष्टितम् सापि मूर्खस्त्वमिति निर्भर्त्स्य पुनरपि कदाचित् स्नेहो भवेदिति शंकया उपायैः सामादिभिः पुनरानेयमित्युवाच तां मकरः प्राह शृणु अये कथां ॥

भुभुक्षितः किं न करोति पापं क्षीणा नराः निष्करुणा भवंति
आख्याहि भद्रे प्रियदर्शनस्य न गंगदत्तः पुनरेति कूपं ॥

मण्डूक[l. °कः] गाध[l. थ]या समाधानं चकार ॥ पुनर्मकरी गाधा[था]न्तरं प्राह ॥

यो दुर्बलोप्यत्र वियाच्यमानो । बलीयसा यच्छति नैव सान्त्वा ॥
ददाति नोसौ बदरीफलानां खारीः सुवर्णस्य पुनर्ददाति ॥

गाथांतरं कथयति ॥

आगतश्च गतश्चैव दृष्ट्वा सिंहपराक्रमं ॥
आ[l. अ]कर्णहृदयो मूर्खः यो गत्वा पुनरागतः ॥

गाथांतरं चाह

स्वार्थमुत्सृज्य यो दंभी सत्यं वृ[l. ब्रू]ते स मूढधीः ॥
स स्वार्थात् भ्रश्यते नूनं घटकार[1]) इवापरः ॥

इति परस्परं बोध्यमानौ कालं निन्युः ॥ वानरः पुनरप्रमादेन सुखी संवृत्तः ॥

इति नीतिशास्त्रमयं पंचतंत्रम् समाप्त[l. प्ति]मगमत् ॥ Schnörkel ॥

श्रीशिवाय नमः ॥ श्रीशारदायै नमः ॥ ओं ॥

Übersetzung.

Augenblicklich sprang der Affe empor und stieg auf einen sehr hohen Ast. Nachdem er sich einen Augenblick ausgeruht hatte und sich wie neugeboren fühlte, rief er dem Makara[2]) zu: „O du dummer, du schlechtester der Wasserbewohner! Können denn die Lebewesen ohne ihr Herz bestehen? Das Herz ist doch gerade das Leben! Wenn das dahin ist, dann ist auch der Leib unwiederbringlich dahin. Nicht einmal das ist dir bekannt! Dich hat ein Weib verdorben. Was ich dir früher gesagt habe, das hast du vergessen. Das Schicksal hat mir mein Leben zurückgegeben. Mach' also, daß du fortkommst, und laß dich nicht wieder hier erblicken, sonst könnte ich dir eine Lektion erteilen!"

Darauf lebte der Affe wieder zufrieden dahin, wie ehemals. Der Makara aber kehrte nach Hause zurück und berichtete seinem Weibe über den Streich, den ihnen der Affe gespielt hatte.

Da schalt auch sie ihn und sprach: „Wie dumm du bist! Es ist doch vielleicht möglich, daß du dich wieder mit ihm anfreundest. Da diese Möglichkeit

1) Töpfer, wie in den Jaina-Rezensionen. 2) Krokodil.

vorliegt, so mußt du versuchen, ihn in Güte, und wenn das nicht hilft, durch die anderen Mittel der Klugheitslehre[1]) zurückzuholen."

Als der Makara das hörte, sagte er zu ihr: „Ei, so höre diese Erzählung!

Welche Sünde begeht nicht ein Hungriger? Herabgekommene Leute sind unbarmherzig. Sag' dem Priyadarśana, meine Liebe: 'Gaṅgadatta kommt nicht wieder in den Brunnen'."[2])

Der Frosch[3]) faßte die Erzählung in dieser Strophe zusammen.[4]) Die Makarī[5]) erwiderte mit einer anderen Strophe:

Wenn hier einer, trotzdem er schwach ist, von einem Stärkeren um etwas gebeten wird und es nicht im Guten hergibt, so gibt er ihm [vielleicht] nichts von seinen Brustbeeren, muß ihm aber das Gold scheffelweise geben.[6])

Und [er *oder* sie] sagte eine andere Strophe:

Da der Tor, gekommen und gegangen, nachdem er des Löwen Stärke gesehen, trotzdem er gegangen, wiederkam, so hatte er [gewiß] keine Ohren und kein Herz.[7])

Und [er *oder* sie] sagte eine andere Strophe:

Ein Betrüger, der seinen Vorteil fahren läßt und törichten Sinnes die Wahrheit spricht, der kommt sicher um das, was ihm frommt [*oder*: um seinen Besitz], wie ein zweiter Töpfer.[8])

Indem sie so einander gute Lehren gaben, verbrachten sie ihre Zeit. Der Affe dagegen ward glücklich, weil er [künftig] auf seiner Hut war.

Damit ist dieses Lehrbuch der Klugheit „Pañcatantra" beendet.

Dem heiligen Śiva Verehrung! Der heiligen Śāradā[9]) Verehrung.

Om̄.

Darauf folgen noch die Strophen, welche Hertel, ZDMG. LXIV, 61 f. veröffentlicht hat und welche hier abgedruckt seien. Überschriftsstrophen zu Erzählungen sind mit einem Sternchen bezeichnet.

श्री ॥ श्री ॥

ओं अथ तंत्रे भ्रष्टश्लोकाः लिख्यन्ते ॥ श्री ॥

1. राजसेवा मनुष्याणां असिधारावलेहनम् ।
पंचाननपरिष्वङ्गो व्याळीवदनचुंबनम् ।[10])

2.* शतशः प्राप्यमाणोपि चिरं मित्रं न संत्यजेत् ॥
काकस्नेहव्यपायेन क्रोष्टुना वंचितः शशः ॥

---

1) S. Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. II, S. 104, Anm. 2.

2) Sanskritstrophe = Fritze IV, 15 u. 30, Überschriftsstrophe zu Erzählung IV, 1.

3) Gaṅgadatta, von dem in der Erzählung die Rede ist, zu der die Strophe gehört.

4) Dem Sinne nach = schloß sie mit dieser Strophe ab. **समाधान** „Zusammenfassung" ist t. t., da diese Strophen gewöhnlich kurz die Hauptzüge enthalten.

5) = Der weibliche Makara.

6) = T. simpl. IV, 26 (mit anderen Lesarten).

7) = T. simpl. IV, 31. 36, Überschr. zu Erz. IV, 2.

8) = T. simpl. IV, 37, Überschr. zu Erz. IV, 3.

9) Göttin der Rede.

10) Böhtlingk verweist auf Kuvalayānanda 69, b (54, b).

3.* समित्रमेव[1]) संपाद्य सुखमाप्नोति मानवः ।
मूषकोत्तममुद्धृत्य मूषकाद्रचितः करी
4. पिपीलिकार्जनं गच्छ अश्ववेगं तथा व्रज ॥
जंबुकेन समो बुद्धौ साहसेन स्त्रियः समः
5.* अत्याशया द्विजो नष्टः अतिलोभाच्च जंबुकः ॥
अतित्यागात् बको नष्टः अतिमौर्ख्याच्च वानरः
6.* आश्चर्यमरणं दृष्टं हस्ते दंडकपिंडयोः
ग्रामे गळबलं नास्ति शीघ्रबुद्धिः पलायनं ॥
7.* अन्धकः कुब्जकश्चैव राजकन्यास्त्रयस्तनी(!)[2])
सानुकूले जगन्नाथे विपरीते विपर्ययः
8.* अन्यधा(!) चिन्तितं कार्यं विप्रं भल्लूकभक्षणं[3]) ॥
विषचूर्णप्रयोगेन वैश्यमाता विनश्यति[4]) ॥
9.* अपूपेन हताः चोराः अश्ववेगेन शत्रवः
काष्ठसातेन सिंहश्च व्याघ्रोपि कीटदंष्ट्रया ॥
10. असंतुष्टो द्विजो नष्टः संतुष्टश्चैव पार्थि(!)वः ।
सलज्जा गणिका नष्टा निर्लज्जा च कुलाङ्गना ॥[5]) श्री =

Diese hier aus dem *tantra*, d. h. dem *nītiśāstra*[6]) zitierten Strophen und die zu den Kathāsaṃgraha-Strophen unter ihnen gehörenden Erzählungen sollten offenbar bei der Ausarbeitung der unvollendeten Teile in Dharmapaṇḍitas Rezension untergebracht werden. Die siebente Strophe bezieht sich auf die Erzählung Pūrṇabhadra V, 10, Simpl. V, 12 (Bühler), die achte, wie Hertel in der Anmerkung bemerkt, auf die Erzählungen SPξ I, 4 (auch Tantrākhyāna 28 Bend. und Nirmalas Marāṭhī-Rezension I, 27) und I, 23 (auch Śār. α III, 5, Pahlavi-Übers. I, 3c, Nirmalas Marāṭhī-Rez. V, 9). Die neunte ist Überschriftsstrophe zu vier Erzählungen. Der erste Pāda bezieht sich auf eine indische Rezension der Geschichte vom „Tapfern Schneiderlein". S. Vf., Ber. üb. die Verh. der Kgl. Sächs. Ges. d. W LXIV, 1912, Heft 1, S. 54ff. und ZVfV. 1913, Heft 1, S. 51ff. Der dritte Pāda bezieht sich auf die Geschichte vom Specht und vom Löwen (lies काष्ठशातेन = काष्ठकूटेन): Mēghavijaya I, 20 (oben S. 110 nebst Anm. 2, wo man unsere Stelle hinzufüge).

1) Lies सन्मि° oder सुमि°

2) a b vgl. Pūrṇ. V, 69 a, b. 3) Vgl. SPξ I, 4.

4) Lies वैश्यामाता; vgl. SPξ I, 23. In der obigen Fassung sollte die Kathāsaṃgraha-Strophe offenbar für beide Erzählungen (SPξ I, 4 und I, 23) dienen, deren Überschriftsstrophen auch in SPξ denselben Anfang haben, wie die obige Str. 7.

5) Hitōp. III, 64 Schl.

6) Vgl. Hertel, Einl. zur Übers des Tantrākhyāyika, S. 6, § 4. WZKM. XXV, 125 f.

Der Ausdruck **तंत्रे भ्रष्टश्लोकाः** deutet wohl an, daß der Verfasser die aufgeführten Strophen eben nicht nur aus dem Pañcatantra, sondern aus der *nīti*-Literatur überhaupt gesammelt hatte und erst seinem Pañcatantra einzuverleiben gedachte.

Trotz aller Abweichungen im Einzelnen ist es sicher, daß Dharmapaṇḍitas Hauptgrundlage der Textus simplicior war. Das beweisen die aufgenommenen Erzählungen in ihrer Reihenfolge und in ihren einzelnen Zügen, ebenso die Strophen. Unter den Erzählungen seien als charakteristisch hervorgehoben I, 6 „Weber als Viṣṇu", an derselben Stelle wie der Textus simplicior[1]), und V, 2 „Schlange und Froschkönig Gaṅgadatta". Es finden sich aber auch Stellen, welche Pūrṇabhadra, dem Hitōpadēśa und anderen Quellen entlehnt sind. Auf Blatt 9a steht hinter Strophe Simpl. I, 130 Folgendes:

सन्मानितविमानिताः प्रत्याख्याताः क्षुद्राः लुब्धाः परिक्षीणाः स्वयमुपहृतमनाः तुल्यकारिणः स्वाधिकारेपि मानानि ताभिन्यस्ताः प्रवसोपतप्ताः तुल्यैः प्रत्युपहृतमानाः तथानहितव्यवहाराः । तत्कुलीनोपांशवो धर्मात् ये च न चलन्ति । ततः सामन्तास्त्रोपधवृत्त्यायति सो ऽयमपहृतमानो ऽहमिति क्षुत्वा ममैवोपरि कदाचित् विकारं भजेत । अथवासामर्थ्यात् बलवता प्रतिबन्धेन वा अतो ऽहं विनष्ट एव तत्सर्वथा प्रत्यस्थितो अन्यस्थानमाश्रयामीति । यावदस्य चिकीर्षितं वेद्मि ।

Diese ganze hier korrupte Stelle findet sich in keiner bis jetzt bekannten anderen Rezension als dem Tantrākhyāyika, A30 (krit. Ausg. S. 15, 14 ff.). Entweder hat also Dharmapaṇḍita dieses selbst oder ein Exemplar des gemeinsamen Archetypos aller außerkaschmirischen Fassungen (N-W) benutzt. Ferner hat er eine noch nicht wieder aufgefundene südindische Fassung benutzt, welche auch im laotischen Mulla Tantai verwendet ist, und in welcher die Erzählungen I, 17, 18, 19, 20 in I, 13 („Strandläufer und Meer") eingefügt waren. Vgl. Hertel, Journ. as., nov.-déc. 1908, S. 404 ff. und unten S. 343, Kap. X, A.

Eine andere Quelle hat Dharmapaṇḍita, wie wir im folgenden Paragraphen sehen werden, mit dem Tantrākhyāna gemein.

Soweit seine Arbeit vollendet ist, stellt sie nicht eine Kürzung, sondern im Gegenteil eine sehr ausführliche Fassung dar.

h) Das Tantrākhyāna (jinistisch).[2])

Drei Rezensionen.

Das Tantrākhyāna — nicht mit Tantrākhyāyika zu verwechseln! — ist bisher nur aus Nepal bekannt und zwar in drei Rezensionen. Die erste enthält nur die Sanskritstrophen; die zweite enthält außer den Strophen zu den

1) T. simpl. I, 5. Man beachte, daß Dharmapaṇḍita vorher als I, 2 eine Erzählung aus dem Hitōpadēśa eingefügt hat. Pūrṇabhadra hat die Erzählung vom Weber als I, 8.

2) Vgl. Bendall, JRAS., New Series XX, 465 ff. (1888); Hertel, ZDMG. LXIV, 59 ff.

meisten von ihnen Erzählungen in Sanskrit, die dritte zu den Sanskritstrophen Erzählungen in der nepalesischen Landessprache (Nēwārī).

Daß diejenige Rezension, welche nur die Sanskritstrophen enthält, von allen die älteste ist, ergibt sich daraus, daß die Prosaversion in ihrem Titel den Zusatz enthält: *nītyupadeśaślōkasaṃgraha*: „Sammlung von Strophen, welche die Klugheit lehren". Dieser Zusatz ist also vom Verfasser der Prosa gedankenlos herübergenommen worden.[1])

Daß der Vf. der Versrezension eine neue Fassung des Pañcatantra zu schreiben gedachte, ergibt sich aus der Strophe, welche am Anfang aller drei Rezensionen steht:

तंत्राख्यानकथा चैव बुद्धिपद्मप्रबोधिनी ।
आदित्यदीतिमेवं तां निधास्यामि प्रयत्नतः ॥[2])

„Und auch die Tantrākhyāna-Erzählung weckt den Lotus des Verstandes; darum werde ich sie, den Glanz der Sonne, mit großer Mühe [Sorgfalt] niederlegen."[3])

Um dies zu tun, exzerpiert der Vf. aus dem Pañcatantra und anderen Quellen — ähnlich wie der Verfasser des Pañcākhyānavārttika (oben S. 122 ff.) und wie Dharmapaṇḍita (oben S. 307 ff.), wie der Redaktor der Rezension *ν* (oben S. 37 f.) und der der Vershandschrift des Hitōpadēśa (S. 38) — zunächst die Erzählungsstrophen. Dabei versieht er sich gelegentlich und nimmt auch Strophen mit auf, welche keine Überschriftsstrophen sind (s. unten, Str. 18 und S. 326 f.).

Ob nun die Sanskrit-Prosa auf den Vf. des Strophenexzerptes oder auf einen seiner Schüler, dem er die Erzählungen mitteilte, oder auf irgend einen andern zurückgeht, ist nicht zu entscheiden. In einem Falle stimmt jedenfalls, wie wir sehen werden, die Prosafassung einer Erzählung inhaltlich nur zu der Form, welche sie bei Dharmapaṇḍita hat. Andererseits werden wir finden, daß in der Prosafassung Erzählungen zu Strophen versucht worden sind, die gar keine Kathāsaṃgraha-Strophen sind, sondern nur versehentlich als solche im Versexzerpt Aufnahme gefunden haben. Jedenfalls ist die Prosaversion unvollendet geblieben. S. unten S. 320.

---

1) Hertel, a. a. O. S. 60 f.

2) So Hertels Vershandschrift; ebenso die Hss. mit Nēwārī-Prosa, nur in d unmetrisch यत्नतः. Die Hs., welche die Sanskritstrophe enthält, liest ganz korrupt: तत्राख्याणकथा श्रेष्ठबुद्धिपद्मप्रबोधनी । आदित्यद्युतिरिव ताः निधास्यामि यम्पयत्नत; man sieht aber, daß sie — abgesehen von der Korrektur श्रेष्ठ° — dem oben gegebenen Texte entspricht. Wenn sie bei Bendall, der eine Sanskrit- und drei Nēwārī-Hss. benutzte, wesentlich anders erscheint und zwar variantenlos, so kann dies unmöglich dem hs. Befunde entsprechen.

3) Den Sonnenschein über den Lotus (des Verstandes) ausbreiten. — Man sieht schon aus dieser Strophe, daß der Vf. kein gewandter Sanskritist war, was sein gesamter Text bestätigt.

Trotz des geringen und leider auch sehr schlechten Materials, welches dem Vf. vorliegt, ist es zur Bestimmung des Wesens des Tantrākhyāna hier unerläßlich, den Text der Versrezension vorzulegen. Dieser Text kann den Umständen nach kein definitiver sein. Mit Konjekturen mußte der Vf. sparsam sein, da der Verfasser des Versexzerptes, wie gesagt, nur mangelhaft Sanskrit konnte, also vieles Fehlerhafte offenbar auf ihn oder auf seine Quellen zurückgehen wird, übrigens ja gerade die Überschriftsstrophen selbst von guten Autoren in ihrer fehlerhaften Form geduldet werden.

Das Material, auf welchem der folgende Text beruht, ist dieses:

L, Hertels Sanskrit-Ms. der Strophen.
L^1, Hertels Sanskrit-Ms. des Prosatextes, enthält nur Überschriftsstr. und 1—6. 37. 38 mit den zugehörigen Erzählungen.
L^2, Hertels Ms. des ersten und letzten Blattes der Nēwārī-Übersetzung (nur Einleitungsstrophe und Strophe 1).
O Photographie einer alten Palmblatt-Hs. der Nēwāṛī-Übersetzung.[1])
Bd = Bendalls Text.
S = Bendalls Sanskritms. des Prosatextes
A = Cambr. Univ. Libr., Add. 1594
B = Cambr. Univ, Libr.. Add. 1613
C = Imperial Acad. St. Petersb., 130c
} S. Bendall, S. 485.

Die Mss. ABC enthalten die Nēwārī-Übersetzung mit den Sanskritstrophen, wie L^2. Alle von Bendall benutzten Mss. kennt der Vf. nur aus dessen Abhandlung, nach welcher er sie zitiert. Die im folgenden gegebenen Lesarten sind also notgedrungener Weise höchst unvollständig. In den meisten Fällen stehen nur die Hss. L und O zur Verfügung.

ओँ नमः सर्वज्ञाय ॥

तन्त्राख्यानकथा चैव बुद्धिपद्मप्रबोधिनी ।
आदित्यदीतिमेवं तां निधास्यामि प्रयत्नतः ॥

रक्षितव्यं सदा वाक्यं वाक्यं भवति नाशनम् ।
हंसाभ्यां नीयमानस्य कूर्मस्य पतनं यथा ॥ १ ॥

Einleitungsstrophe: **a)** L^1 *tattrākṣāṇakathā śreṣṭa*; Bd. °*kathāṃ* ‖ **b)** Bd. *prabodhinīṃ* ‖ **c)** L^1 °*dyutir iva tāḥ*; Bd. *ādityadīdhitim evaṃ* ‖ **d)** L^2 *yampayatnata*; Bd. O *yatnataḥ* st. *pra*° ‖

1. a) LO *rakṣatavya* (in O fehlt Anusvāra wohl nur infolge beschädigten Palmblatts), L^1 *rakṣatavyaṃ*, L^2 *lakṣatavya* ‖ **b)** L^1 *nāsanaḥ* ‖ **c)** LL^2O *gīya*° ‖ **d)** O *tanaṃ* st. *patanaṃ* ‖

---

1) Diese Hs. ist in dem von der University Press, Oxford, im Dezember 1912 herausgegebenen Verzeichnis (List of Selected Sanskrit MSS. from the Nepal Durbar Library Sent to Oxford by His Excellency the Mahārāja Sir Chandra Shum Shere Jung Bahadur Rāna, G. C. B. Prime Minister of Nepal For Photographic Reproduction under the supervision of Prof. A. A. Macdonell December 1912) S. 6 unter Nr. 60 verzeichnet. Sie bestand ursprünglich aus 78 oder mehr Palmblättern, von denen heute das 57. fehlt. Der Tantrākhyāna-Text endigt mit Kolophon auf Blatt 75b. Was auf den folgenden Blättern gestanden hat, läßt sich nicht sagen, da die Schrift wenigstens auf der Photographie fast völlig verblichen ist. — Von dem auf S. 5 als Nr. 46 bezeichneten Ms. habe ich mir gleichfalls Photographien bestellt. Leider enthält es aber gar nicht das Tantrākhyāna, wie die Liste angibt, sondern eine wertlose Sammlung von Sanskritstrophen.

वरं पण्डितशत्रूणां मित्रं मूर्खं न कारयेत् ।
पश्य वानरमूर्खेण राजपुत्रो निपातितः ॥ २ ॥
अज्ञातकुलशीलानां वासो देयो न कस्यचित् ।
दिण्डिकस्य हि दोषेण हता मन्दविसर्पिणी ॥ ३ ॥
एकोदराः पृथग्ग्रीवा ये चरन्ति महार्णवे ।
असंधिता विनश्यन्ति भैरुण्डा इव पक्षिणः ॥ ४ ॥
संचयः खलु कर्तव्यः कर्तव्यो नातिसंचयः ।
पश्य संचयशीलेन धनुषात्मा निपातितः ॥ ५ ॥
काका यस्य कृमिघ्राणि स्फुटकर्णश्च जम्बुकः ।
तेनाहं वृक्षमारूढः परिवारो न शोभते ॥ ६ ॥
उपायेन हि यच्छक्यं न तच्छक्यं बलैरपि ।
काक्या कणकसूत्रेण कृष्णसर्पो निपातितः ॥ ७ ॥
यस्य बुद्धिर्बलं तस्य निर्बुद्धेस्तु कुतो बलम् ।
पश्य सिंहो वने राजा शशकेन निपातितः ॥ ८ ॥
मृतिं पश्यसि पुत्रस्य पुच्छं पश्यामि चात्मनः ।
भिन्नचेष्टा कुतः प्रीतिर्न स्नेहो ऽपि कदाचन ॥ ९ ॥
संग्रहः खलु कर्तव्यः कालेनैव प्रतिष्ठितः ।
घटसर्पप्रयोगेण ब्राह्मणो ऽपि वशीकृतः ॥ १० ॥
बन्धुभिर्न विरोद्धव्यं दुर्बलैस्तु बलीयसा ।
पश्य सर्पतरुणैव शलभैस्तु निपातिता ॥ ११ ॥

2. In L^1 angedeutete Lücke. Erhalten: *varapaṇḍitaḥ* und dann nochmals *paṇḍita* || **b)** L *mitramūrkha*, O *mitramūrkhaṃ*, Bd. *murkhamitraṃ* || **c)** Bd. „yasya MS." || O °*na* ||
3. **a)** O *agyāta*° || **b)** L^1 *na deya syā tayâśr iyaḥ*, Bd. (S. 475) *na deyaḥ syād apāśrayaḥ*, O *kasyari* || **c)** L^1 *ḍiṇḍ pasya* || **d)** L °*sarppaṇī*, aus °*surppaṇī*; L^1 *datvā mardaviśarpaṇī* ||
4. **a)** L °*dara*, O °*daṃra*, L^1 *mekodara*; O *pri*° || **b)** LO *mahārṇavā* || **c)** LO asōdhitā; L^1 asāhitā tasyaṃ vinasyatti || **d)** L^1 bheruḍādāmiva pa°. || Bd. gibt die Strophe nicht. ||
5. Bd. gibt die Strophe nicht. || **a)** L *saṃśayaṃ*, O *saṃcayaṃ*, LO *ṣalu karttavyaṃ* || **b)** L^1 *nâtisaṃcayanaṃ kuru*; O °*cayaṃḥ* || **c)** L^1 *atisañcayamāno hi* || **d)** L^1 *jambuko panuṣā* [lies *dha*°] *hata* ||
6. Bd. S. 478 || **a)** O °*ni*; L^1 *sumitrāṇi* || **b)** L *sphuta*[!]*karṇasya*, O *sphuṭ arṇṇasya*, LO *jaṃvukaḥ*, L^1 *sputakarṇasya jamvukaḥ* || **c)** LO *ārūḍhā*, L^1 *ārūṭā* || **d)** L^1 *parivāvā sobhate* ||
7. Bd. S. 486 || **a)** O *upāyana*; L *upāyanā hijja sakyaṃ*; Bd. *tu* statt *hi* || **c)** LO *kāki*; O *kanaka*° || **d)** O *nipātita* ||
8. Bd. gibt die Strophe nicht || **b)** LO *nirvvudhis* || **d)** O *nipātita* ||
9. Bd. S. 487 || **a)** LSO *mṛtaṃ*. Bd. schreibt *mṛtam paśya svaputrasya*; Bühler konjiziert *mṛtam paśyasi putraṃ tvaṃ* || **b)** L *pachaṃ paśyasi câ*° || **d)** LO *nni* st. *na* ||
10. Bd. S. 479 || **a)** LO °*ha khalu karttavyaṃ* || **b)** Bd. *kūle caiva*; LO *pratiṣṭhitaṃ* || **c)** LO *ghṛthasarppaprayogena* ||
11. Bd. gibt die Strophe nicht || **a)** LO *virodhaṃ ca* || **b)** LO *calā, asā* || **d)** L *sa*° || Die verderbten Pāda c und d sind leider nach Bendalls dürftiger Inhaltsangabe S. 475 nicht zu bessern. ||

प्रच्छन्नं किल भोक्तव्यं दरिद्रेण विशेषतः ।
पश्य चाहारदोषेण व्याघ्रेण गवयो हतः ॥ १२ ॥
अव्यापारेषु व्यापारं यो नरः कर्तुमिच्छति ।
स तथा निहतः शेते कीलोद्घाटीव वानरः ॥ १३ ॥
समुत्पन्नेषु कार्येषु यस्य बुद्धिर्न हीयते ।
नदीं तरति दुर्गम्यां जलमध्ये तु वानरः ॥ १४ ॥
कर्तव्यानि च मित्राणि दुर्बलानि बलीयसा ।
पश्य नागो वने बद्धो मूषिकैस्तु विमोचितः ॥ १५ ॥
चौरेण गोयुगं दत्तं पिशाचेन तु जीवितम् ।
अनर्था ह्यर्थतां यान्ति यदा श्रीर्भजते नरम् ॥ १६ ॥
मा त्वर सर्वकार्येषु त्वरमाणो विनश्यति ।
त्वरमाणेन मूर्खेण मयूरो वायसीकृतः ॥ १७ ॥
यावन्नर्जति मण्डूको जलमाश्रित्य तिष्ठति ।
तावदाशीर्विषो घोरः कृष्णसर्पो न दृश्यते ॥ १८ ॥
यस्य बुद्धिः सुखं तस्य निर्बुद्धेस्तु कुतः सुखम् ।
कुञ्जरकुक्षिमध्यस्थो निष्क्रान्तो जम्बुको धिया ॥ १९ ॥
कुरलेन हृतं मांसं मत्स्यो ऽपि सलिलं गतः ।
मत्स्यमांसपरिभ्रष्टः किं निरीक्षसि जम्बुक ॥ २० ॥
श्वानश्च त्वं मृगस्त्वं च व्याघ्रः सिंहो मया कृतः ।
अकृतज्ञो दुराचारी पुनः श्वानो भविष्यसि ॥ २१ ॥

---

12. Bd. S. 488 ‖ **a)** LO *prachanna* ‖ **b)** LO Bd. *dāridreṇa* ‖ **c d)** C *āhārabhavadoṣeṇa vyāghreṇa gavayo jathā*; O *hata* ‖

13. Bei Bd. teilweise S. 476 ‖ **c)** LO *nihana*; L *sate*. Von 2 Nēwārī-Mss. (welchen?) Bds. liest eins *nihate svate*, das andere *'nirute sete*; S *tatraiva nidhanaṃ yāti* ‖ **d)** L *kīloghāṭiva*, O *kīloghāṭhiva*; LO *vānara*; richtig wäre *kīlotpāṭiva* ‖

Hinter 13 hat Bd. als 14 folgende Strophe: *aparīkṣitaśīlānāṃ yaḥ karoti parigraham | tatraiva nidhanaṃ yāti cakrāṃkā vyāghrato yathā* ‖ Text und zugehörige Erzählung bei Bd. S. 489. Die Strophe fehlt auch in BC ‖

14. Bd. 15, Strophe bei ihm nicht gegeben ‖ **b)** LO *hiyate* ‖ **c)** LO *nadī* ‖

15. Bd. 16. S. 489 ‖ **b)** Bd. *durbalena*, *C durvvarena*; oben nach Bühlers Emendation; LO *durvvalasya valīyasā* ‖ **d)** LO *mukhīkaus tu vimocitaṃ* ‖

16. Bd. 17, gibt Strophe nicht ‖ **a)** LO *pattaṃ*; O *jivītaṃ* ‖ **c)** LO *anarthīvyathītaṃ* ‖ **d)** LO *śrī* und *naraḥ* ‖

17. Bd. 18, S. 480 ‖ **b)** LO *tvaramāna*(!) ‖ **d)** L *mayuro*; LO *vāyasikṛtaḥ* ‖

18. Bd. 19, S. 480 ‖ **a)** LO *maṇḍuko* ‖ **b)** LO *asṛtya*; O *tiṣṭhiti* ‖ **c)** LO *tāvad āgīviṣā*, L *ghārā*, O *ghorā* ‖ **d)** LO *kṛṣṇasarppa* ‖

19. Bd. 20, S. 480 ‖ **c)** LO *sarvvakuṃjaramadhyastho* ‖

20. Fehlt bei Bd. ‖ **a)** LO *kulilena hataṃ māṃsa* ‖ **b)** L *matsopi*, LO *sarilaṃ gata* ‖ **c)** LO *matsa° °bhraṣṭha* ‖ **d)** LO *ki naraseti jaṃvukaḥ* ‖ Statt dieser Strophe gibt Bd. die folgende (S. 481):

aśāśvatena mitreṇa mitraṃ tyajati śāśvataṃ | tenâhaṃ bhayabhītena mayā tyaktâsi sundari ‖ In b lese man *tyajasi*, in c *tena tvaṃ* ‖

21. Bd. 22, gibt Strophe nicht ‖ **a)** LO *śvāna ca tvaṃ maśa tvaṃ ca* ‖ **b)** LO *vyāghra* ‖ **c)** LO *akṛtaś ca* ‖ **d)** LO *bhaviṣyati* ‖

दुष्ट दीनो धनं प्राप्य विद्यां चाप्यथवा स्त्रियम् ।
शृगाल इव शृङ्गाभ्यां न कश्चित्प्राप्नवानते ॥ २२ ॥
मूर्खाणां नापदेष्टव्यं हितं च यदि वाहितं ।
हितोपदेशकर्त्री च पिप्पलीका मृता यथा ॥ २३ ॥
मूर्खमण्डलमध्यस्थो मूर्खो भवति नायकः ।
तत्रैव निधनं यान्ति चन्द्रद्रष्टेव वानरः ॥ २४ ॥
हितं न वाक्यमहितं न वाक्यं हिताहितं यदुभयं न वाक्यम् ।
कुरण्टको नाम कलिङ्गराजा हितोपदेशी विवरं प्रविष्टः ॥ २५ ॥
पिशुनं नैव गृह्णीयात्कर्म चाज्ञातमात्मना ।
विनायकप्रसङ्गेन वाणिजो निष्फलो ऽभवत् ॥ २६ ॥
अन्यथा चिन्तितं कार्यं दैवेन कृतमन्यथा ।
सा च कन्या न संप्राप्ता पुनरात्मा विडम्बितः ॥ २७ ॥
जातमात्रो दरिद्रश्च दशवर्षे च बन्धनम् ।
समुद्रमध्ये मरणं पुनः किंचिद्भविष्यति ॥ २८ ॥
माता चैका पिता चैक आवयोरपि पक्षिणोः ।
अहं मुनिभिरानीतः स च नीतो गवाशनैः ॥ २९ ॥
लुब्धको मधुलोभेन द्वौ च पुत्रौ विलम्बितौ ।
सर्वनाशे समुत्पन्ने अर्धं त्यजति पण्डितः ॥ ३० ॥
एकाकी नैव गन्तव्यं यदि कार्यशतैरपि ।
एककर्कटमात्रेण ब्राह्मणो जीवितः पुनः ॥ ३१ ॥

---

22. Bd. 23, gibt Strophe nicht ‖ **a)** L *prāspa* ‖ **c)** L *śṛgābhyāṃ* ‖ **d)** Die Korruptel in d vermag ich nicht zu bessern ‖

23. Bd. 24, gibt die Strophe nicht ‖ **a)** O *nôpadyaṣṭavyaṃ* ‖ **b)** LO *jadi* ‖ **c)** LO *hitopadeśakā strī ca* ‖ **d)** L *pippalīko mṛto yathā* ‖

24. Bd. 25, S. 481 ‖ **a)** LO °*sthaṃ* ‖ **b)** Bd. *bhavatu*; LO *nāyaka* ‖ **c)** Bd. *yāti* ‖ **d)** LO *candraprṣṭaîva*; O *vānaḥ* ‖

25. Bd. 26, S. 491 ‖ **a)** Bd. *tv ahitaṃ* ‖ **c)** L *kārunṭhako*; *kuruṇṭhako* auch Bd. ‖ **d)** LO *hitopadeśaṃ*, L *praviṣṭha*, O *praviṣṭaḥ* ‖ In a und b wäre die richtige Form *vācyaṃ*, wie SPξ I, Erz. 13 (ZDMG. LX, S. 779) ‖

26. Bd. 27, S. 482 ‖ **d)** LO *vāniyo misalaṃ bhavet* ‖

27. Bd. 28, S. 482 ‖ **a)** LO *ciṃtita* ‖ **d)** LO *viḍamvanaḥ* ‖

28. Bd. 29, S. 482 ‖ **a)** Bd. *jātimātro daridrasya* ‖ **b)** LO *daśavarṣa* ‖ **d)** LO *puna*; Bd. *kiṃ kiṃ* st. *kiṃcid* ‖ Hinter dieser Strophe fügt Bd. als 30 folgende ein (S. 483 u. 491):

Śucitā dhīratā lajjā maitrī vā kulalakṣaṇam | dharmaśīlaṃ ca cāritram yoṣitāṃ naîva vidyate ‖ Lies in b °*rakṣaṇam*? ‖

29. Bd. 31, S. 483 ‖ **a)** LO *mātā caîva* ‖ **b)** L *pakṣiṇaḥ* ‖ **c)** Bd. *ahaṃ nīto munivaraiḥ* ‖

30. Bd. 32, S. 483 ‖ **c)** LO *sarvvanāśa* ‖ **d)** LO *arddha* ‖

31. Bd. 33, S. 493 ‖ **a)** S *gantavyo*; Bd. *ekākinā na gantavyam* nach den Nēwārī-Hss.? Doch vgl. die Lesart bei Dharmapaṇḍita oben S. 309 ‖ **c)** So LBC; Bd. *karkaṭasya prasādena* ‖

घससि घससि क्षुरं संभ्रमं मां निरीक्षसे ।
ज्ञातो ऽसि त्वं मया धूर्त यन्मां क्षलितुमिच्छसि ॥ ३२ ॥
उभाभ्यामपि कार्यार्थं राजद्वारे न गम्यते ।
उभावपि पक्षिणौ यातौ शशतित्तीरकौ यथा ॥ ३३ ॥
साधु मातुल गीतेन वार्यमानो ऽपि नित्यशः ।
अपूर्वो ऽयं मणिर्बद्धः प्राप्तं गीतस्य यत्फलम् ॥ ३४ ॥
वर्धमानो ऽपि पापेन यः पापान्न निवर्तते ।
आसाद्यति दुर्मेधा बकः कर्कटकग्रहात् ॥ ३५ ॥
अहिंसा परमो धर्मः सर्वभोगविवर्जितः ।
यद्धर्मान्न चटिष्यन्ते देवता दिवि तारकाः ॥ ३६ ॥
शाल्मलीं पुष्पितां दृष्ट्वा शृगालो मांसशङ्कया ।
उपोष्य सुचिरं कालं निराशो ऽन्यत्र गच्छति ॥ ३७ ॥
बहुभिः सहितैर्धूर्तैर्नरः सुमतिमानपि ।
शक्यो वञ्चयितुं कार्यं ब्राह्मणश्छागतो यथा ॥ ३८ ॥
प्रत्यक्षे ऽपि कृते दोषे मूर्खः सान्त्वेन तुष्यति ।
रथकारः स्वभार्यां च सजारां शिरसावहत् ॥ ३९ ॥
एककार्यार्थिनौ भूत्वा यातावेतौ युगद्रुतम् ।
यदा विदितसंप्राप्तं स तदा वशमेष्यति ॥ ४० ॥

---

32. Bd. 34, S. 483 ‖ **a)** O *gha* [das nächste Akṣara unleserlich]; dann *śi ghasaśi*, L *yasasi paśaśi kṣura*, Bd. *ghasasi ghasasi* ('Mistaken or Prākritized for *gharshasi*', doch s. unten S. 328) ‖ **b)** L *saṃbhrama mā* (+ *ṃ*?); Bd. *sambhramasi*, om. *māṃ* ‖ **c)** Bd. om. *tvaṃ*; L *dhartu* st. *dhūrta* ‖ **d)** Bd. L om. *yan*. L: *mā chalitum ichasi*, Bd. *māṃ tu cha°*. In O sind c und d nicht mehr mit Sicherheit zu lesen ‖

33. Bd. 35, gibt die Strophe nicht ‖ **c)** Metrum! *dvāv api pa°* würde auch gegen das Metrum verstoßen ‖

34. Bd. 36, S. 477 ‖ **c)** LO *apurvvo ja manir* (!) *vvandhaṃ*, Bd. *apūrvo'yam anirbandhaḥ* ‖ **d)** LO Bd. *prāpta* ‖ [*dhād* ‖ **d)** Lies *°graham*? ‖

35. Bd. 37, gibt die Strophe nicht ‖ **a)** L *pāyena* ‖ **b)** LO *pāpaṃ* ‖ **c)** LO *durmme-*

36. Fehlt bei Bd. ‖ **b)** LO *°vivarjjitā* ‖ **c)** L *yad dharmmā*, O *yad dharmma*, LO *na cadīṣpante*. Bd. hat dafür als 38, S. 484, folgende Strophe:
yasya dharmadhvajo nityaṃ śakradhvaja ivocchritaḥ | pracchannāni ca pāpāni vaiḍālaṃ nāma tadvratam. Lies *tad vratam* in d ‖

37. Bd. 39, S. 484 ‖ **a)** LO *śālmalīpuspitaṃ*, Bd. *śālmalī puṣpitaṃ*, L[1] *sālmalī supuṣpataru dṛṣṭvā* ‖ **b)** LO *śṛgmali mānsasakayā*; L[1] *śṛgālā* ‖ **c)** LO *uposya*, L[1] Bd. *upāsya*, LO *kāraṃ*, L[1] *kīlaḥ* ‖ **d)** LO *niraso nâtra gachati*, L[1] *nirāsânyatra gachati* ‖

38. Bd. 40, S. 493 ‖ **a)** L *sahitai ddhurtte*, O *sahitair ddhurtte*, L[1] *sadite dhute* ‖ **b)** LO *nalaḥ*; LO Bd. *sa ma°*; L[1] *nara sasatisānidhiḥ* ‖ **c)** S *saṃkhyo*; L[1] *sappā vipayāmeva*; C *śakto vacayitu kāryaḥ*; Bd. *śakyo viyoktum arthena*. Lies *kārye*? ‖ **d)** L *vrāhmaṇaś pagato yathā*; Bd. *chāgata*; L[1] *vrāhmaṇaṃ gachalād ivaḥ* ‖

39. Bd. 41, gibt die Strophe nicht ‖ **b)** LO *murkha sāntena* ‖ **c)** L *rathakārasvabhāryāś ca*, O *rathakāra svabhāryā*, ohne *ca* ‖ **d)** LO *sajāra*; L *vahet* ‖

40. Bd. 41A[1]), S. 477 ‖ **b)** L *pātāv* ‖ **c)** Bd. *°samprāptaḥ* ‖ **d)** LO *sa tadā vana vidyatya*, über *tya* von e. Korrektor in L *ta*. Die Korruptelen sind kaum zu bessern. Vgl. Tantrākhyāyika II, 2 und 3.

---

1) Bei Bd. ist S. 477 „42A" Druckfehler; richtig S. 477, 4 v. u. und S. 473f.

प्रत्यक्षं वञ्चितवती भर्तारं काचिदङ्गना ।
आलिङ्ग्य च तया जारं भर्ता च परितोषितः ॥ ४१ ॥
शत्रोर्बलाबलं ज्ञात्वा कर्तव्यो ऽनुप्रवेशकः ।
अनुप्रविश्य मार्जारं मूषिको ऽवञ्चयद्रिपुम् ॥ ४२ ॥
कुर्याद्बलवतां संधिमात्मानं यो न रक्षति ।
सर्वो निधनमाप्नोति सिंहाद्धरिणका यथा ॥ ४३ ॥

41. Bd. 42, S. 484 u. 494 || **a)** LO *pratyakṣa* (Korr. fügt *raṃ* hinzu) *vaṃcavatī*; Bd. S. 494 *pratyakṣavañcitavatī*, S. 484 wie oben || **c)** L *va* statt *ca*; Bd. *jāro* || **d)** LO *mukhikovacayadipuṃ* ||
42. Bd. 43, S. 495 || **b)** LOS °*praveśakaṃ* || **c)** LO *anupravesa mārjāro* ||
43. Bd. 44, S. 496 || **a)** Bd. *kṛtvā*; LO *saṃdhi* || **b)** LO *jo*; Bd. *rakṣasi* || **c)** LO *sarvve* ||

L^1 schließt mit der zu 38 gehörigen Erzählung, deren Ende erhalten ist. Dahinter aber deutet der Schreiber eine Lücke an.

S hat noch drei Erzählungen (Bd. 45—47; Bd. S. 478), deren Überschriftsstrophen Bendall leider nicht gibt. Dann folgt noch eine Reihe Strophen. Bendall sagt:

„The work concludes with a series of verses, mostly very corrupt. The first two couplets may be quoted here, as they refer to tales included in the Pañca-tantra.

Çatrūṇāṃ krandamānānām çṛiṇuyān naiva yo vacaḥ |
Sa parājayam āpnoti samudraṣ ṭiṭṭibhād iva ||

(For the sandpiper tale see Pañca-t. I, xii).

Çatror balavataç cāgre bhītenāpi vipaçcitā |
nādena bhadram āpnoti Sañjīvaka-vṛisho yathā ||

See Pañca-t. Bk. I. Introductory Tale."

Es ist sehr zu bedauern, daß Bendall die Strophen nicht alle gibt, ebenso, daß er nicht wenigstens die Überschriftsstrophen der letzten Erzählungen des Newārī-Ms. A anführt, welches nach seiner Angabe, S. 496, fünfzig Erzählungen enthält.

Diese Strophen haben aller Wahrscheinlichkeit nach zum alten Texte gehört und sind nur mit den letzten Blättern der Vershandschriften verloren gegangen. Ihre Mitteilung hätte uns vielleicht eine genauere Bestimmung der Quellen ermöglicht.

Wir lassen nun — der Raumverhältnisse wegen auf S. 322f. — eine tabellarische Übersicht über den Erzählungsinhalt des Tantrākhyāna folgen und schließen an sie die folgenden Bemerkungen an.

Während in den übrigen bekannten Pañcatantra-Fassungen die Überschriftsstrophen im großen und ganzen dieselben sind, hat der Vf. des Tantrākhyāna auch diese mehr oder weniger, überall aber recht ungeschickt, umgedichtet. Die letzte von Bendall gegebene Strophe sollte die Überschriftsstrophe zum Anfang des Rahmens des ersten Buches bilden, in welchem der Löwe Piṅgalaka durch Sañjīvakas Brüllen eingeschüchtert wird. Sie ist also wohl von dem Verfasser selbst gedichtet. Etwas Ähnliches findet sich in keiner bekannten Pañcatantra-Fassung und kann sich in keiner finden, welche den Rahmen des ersten Buches unangetastet läßt.

Völlig verschieden von den entsprechenden Pañcatantra-Strophen sind die folgenden:

1; vgl. Śār. I, 127. SP I, 117. Hitōp. IV, 4. Simpl. I, 315. Pūrṇ. I, 325.
2; vgl. [Simpl. I, 417]. Pūrṇ. I, 418. 421.
23; vgl. Śār. I. 160, SP I, 137. Simpl. I, 386. 390. IV, 97. Pūrṇ. I. 383. IV, 55.
26; vgl. Śār. V, 3. SP V, 3. Simpl. V, 1. Pūrṇ. V, 1.
28; über diese Strophe s. unten S. 334ff.

Mehr oder weniger weichen die übrigen ab:

3; vgl. Śār. I, 85. SP I, 76. Simpl. I, 252. Pūrn. I, 256.	cd = Pc, und zwar mehr Śār. SP.
4; vgl. SP ξ, Überschr. zu I, 8. [Simpl. V, 101]. Pūrṇ. II, 6.	acd = [Simpl.] Pūrṇ. mit geringen Abweichungen.
5; vgl. Śār. II, 46. SP II, 28. Hit. I, 123. Simpl. II, 73. Pūrṇ. II, 59.	bcd = Hit. I, 123 (cd vgl. auch SP *ν*).
6; vgl. Pūrṇ. I, 309.	cd = Pūrṇ.
7; vgl. Śār. I, 59. SP I, 50. Simpl. I, 207. Pūrṇ. I, 159.	ab = Śār. SP mit Varr.; cd = Simpl. Pūrṇ.
8; vgl. Śār. I, 62. SP I, 54. Hit. II, 108. Simpl. I, 214. Pūrṇ. I, 172.	a = Śār. Simpl. Pūrṇ; b = SP Hit. Simpl. Pūrṇ.; c = Mischung aus Simpl. Pūrṇ. u. SP *ν* Hit.; d = Śār. SP *ν* Hit. Simpl. Pūrṇ.
9; vgl. SP ξ, Überschr. zu I, 42; Pūrṇ. III, 118.	c vgl. Pūrṇ. und Pañcākhyānavārttika.
11; vgl. Pūrṇ. III, 109.	a vgl. Pūrṇ.
12; vgl. SP ξ, Überschr. zu I, 28. III, 3. IV, 2. Pūrṇ. I, 344.	ab = Pūrṇ.
13; vgl. Śār. I, 5. SP I, 7. Hit. II, 26. Simpl. I, 21. Pūrṇ. I, 8.	ab = allen Pc.-Rezens. c = Śār. *α* SP Hit. mit Variante. d = SP Hit. Simpl. Pūrṇ. (nur °*dghā*° st. °*tpā*°).
14; vgl. Śār. IV, 1. SP IV, 1. Simpl. IV, 1. Pūrṇ. IV, 1.	abcd mit geringen Varr. = Simpl. und Dharmapaṇḍita, von denen die anderen Fassungen völlig abweichen. [1])
15; vgl. SP ξ, Überschr. zu I, 10. Pūrṇ. II, 169. Pañcākhyānavārttika 23.	Mit Varr. = teils Pūrṇ., teils Pañcakhyānavārttika.
16; vgl. Śār. III, 79. SP III, 49. Pūrṇ. III, 170.	ab = Śār. SP Pūrṇ., nur mit sinnwidriger Umstellung von *goyugam* und *jīvitam*, und Var. *piśācena* st. *rākṣasena*.
20; vgl. Simpl. IV, 93. Pūrṇ. IV, 51.	abcd = Simpl. Pūrṇ. mit geringen Varr. (Vgl. Pañcākhyānavārttika 31. Hēm., Pariśiṣṭap. II, 635. Jāt. III, S. 223, 126).
Bd. 21, vgl. Jāt. III, S. 221, Str. 124. Hēm., Par. II, 625 u. 628.	

1) In c lesen die Hamb. Hs. *durgaṃ sa eva tarati*, in d *jalāṃte vānaro yathā*.

	Vers-M.	Bend.	Śār.	Pahl.	SP	SP ξ
Gänse und Schildkröte	1	1	I, 11	I, 11	I, 10	I, 47
Affe tötet Königssohn	2	2	—	—	—	—
Laus und Floh	3	3	I, 7	I, 8	I, 7	I, 20
Zweiköpfige Vögel	4	4	—	—	—	I, 8
Allzugieriger Schakal	5	5	II, 3	II, 3	II, 3	II, 4
Tiger und Kranzbinder	6	6	—	—	—	—
Krähe und Schlange	7	7	I, 4	I, 4	I, 4	I, 18
Löwe und Häslein	8	8	I, 6	I, 6	I, 6	I, 21
Brahmane und Schlange	9	9	—	—	—	I, 42
Eifersüchtige tötet Mitgemahlin	10	10	—	—	—	—
Heuschrecken töten Schlange	11	11	—	—	—	—
Büffel und Tiger	12	12	—	—	—	I,28. III,3. IV,2
Affe und Keil	13	13	I, 1	I, 1	I, 1	I, 2
Die Cakrāṅka vom Tiger getötet	—	14	—	—	—	—
Affe und Schildkröte	14	15	IV	Rahmen		
Elefant durch Mäuse befreit	15	16	—	—	—	I, 10
Brahmane, Dieb und Piśāca	16	17	III, 6	III, 6	III, 7	III, 15
Pfau wird durch Voreiligkeit zu Krähe	17	18	—	—	—	—
Wenn Frosch schreit, ist Schlange weit [1]	18	19	—	—	—	—
Schakal befreit sich aus Elefantenleib	19	20	—	—	—	—
Schakal verliert Fleisch und Fisch [2]	20	—	—	—	—	—
Betrogene Ehebrecherin	—	21. 21A				
Undankbarer Hund zurückverwandelt	21	22	—	—	—	—
Undankbarer... [3]	22	23	—	—	—	—
Vogel und Affen	23	24	I, 14	I, 12	I, 13	I, 50
Affen wollen Mond retten	24	25	—	—	—	—
Kāruṇṭhaka kommt durch seinen Rat um	25	26	—	—	—	I, 13
Kaufmann bedroht Gaṇéśa	26	27	vgl. V, 2	—	vgl. V, 2	vgl. V, 8
Heuchlerischer Guru	27	28	—	—	—	I, 4
Dankbare Tiere u. undankbarer Mensch	28	29	—	—	—	I, 5. 36. 39
Weiber haben keine Tugend	—	30	—	—	—	—
Ungleiche Papageienbrüder	29	31	—	—	—	—
Jäger tötet ein. Sohn, um zweiten zu retten	30	32	—	—	—	—
Brahmane und Krebs	31	33	—	—	—	I, 9
König und Barbier	32	34	—	—	—	—
Prozessierende Vögel getötet	33	35	—	—	—	I, 29
Esel als Sänger	34	36	—	—	—	vgl. III, 5
Reiher und Krebs	35	37	I, 5	I, 5	I, 5	I, 19
Heuchlerische Katze	36 —	— 38	—	—	—	—
Schakal hält Frucht für Fleisch	37	39	—	—	—	vgl. I, 16
Brahmane, Bock und Schwindler	38	40	III, 5	III, 4	III, 5	III, 11
Wagner, Wagners Frau und Buhle	39	41	III, 8	III, 7	III, 8	III, 16
Netzraubende Vögel	40	41A	II Rahmen II			
Buhler, Frau, Mann und „Zauberbaum“	41	42	—	—	—	—
Maus flüchtet zu Kater	42	43	—	Syr. V	—	—
Wild geht durch Schutzherrn zugrunde	43	44	—	—	—	—
Eulen und Krähen	—	45	III Rahmen			
Königswahl der Vögel	—	46	III, 2	III, 1	III, 2	III, 6
Hase, Rebhuhn und Katze	—	47	III, 4	III, 3	III, 4	III, 9
Strandläufer und Meer	—	S. 478	I, 10	I, 10	I, 9	I, 46
Sañjīvaka durch Brüllen gerettet	—	S. 478	I Rahmenepisode			

1) Keine Erzählungsstrophe. 2) Eine Erzählung. 3) Inhalt der Erzählung unbekannt. 4) Interpolation der σ-Klasse; fehlt in der H-Klasse. 5) Interpolation; fehlt im ältesten Ms. der H-Klasse: Bh. 6) Vgl. Weber, Ind. Streifen I, 246.

SP Dubois	Simpl. Kielh.-Bühler	Pūrṇ.	Andere Quellen
I, 22 (S. 109)	I, 13	I, 16	
vgl. III, 4 (S. 169)	[I, 22a][4]	I, 30b	
—	I, 9	I, 10	
I, 3 (S. 37)	[V, 14][5]	II, 1	
—	II, 3	II, 4	
I, 23 (S. 117)	—	I, 14	
I, 12 (S 75)	I, 6	I, 5	
I, 14 (S. 82)	I, 8	I, 7	
—	—	III, 6	
—	—	—	Pañcākhyānavārttika 10
—	—	III, 5	
I, 19 (S. 99)	—	I, 20	
I, 1 (S. 33)	I, 1	I, 1	
—	—	—	
R a h m e n		IV	
I, 5+6 (S. 41ff.)	—	II, 8	Pañcākhyānavārttika 23
—	—	III 10	
—	—	vgl. III, 7	Jāt. 136. Chavannes, 500 contes 487
—	—	—	
—	—	—	Hēmacandra, Par. II, 380; Mahāvastu III, 453, 14ff.
—	IV, 10	IV, 8	Pañcākhyānavārttika 31
—	—	—	Hitōpadēśa IV, 6 Schl. (IV, 5 Hertel). MBh XII, 116f.
—	—	—	
—	I, 17	I, 25	vgl. Simpl. I, 18; IV, 12; Pūrṇ. IV, 9
—	—	—	Hēmavijaya, Kathāratnākara 149; Schiefner-Ralston, Tib. Tales Nr. 45[6]); Chavannes, 500 contes Nr. 358
I, 2 (S. 34)	—	—	Pañcākhyānavārttika 4
V, 2 (S. 217)	vgl. V, 1	vgl. V, Rahmen	Hēmavijaya, Kathār. 105; Dharmapaṇḍita, Pañc. IV; Śukas. 6. Hit, Braj B, II, 1 (ob. S. 55).
—	—	—	Dharmapaṇḍita, Schlußstrophe 8; SP§ I, 4; Nirmala Pāṭhaka I, 27
I, 25 (S. 121)	—	I, 9	Mēghavijaya I, 10; Dharmapaṇḍita I, 18; Mulla Tantai 7[7])
—	—	—	
—	—	I, 29	
—	—	—	
I, 4+7 (S. 39ff.)	[V, 15][8]	—	
—	—	—	Munisundara, Upadeśaratnākara, Bd. I, Blatt 118a, Str. 94ff.; Jāt. 338, 373
I, 17 (S. 93)	—	—	Variante zu „Kater als Richter", Śār. III, IV (in allen Rezensionen außer Hitōp.).[9])
—	V, 7	V, 5	
I, 13 (S. 76)	I, 7	I, 6	
—	—	—	Mahābhārata V, 160; Pañcākhyānavārttika 6 (oben S. 140); Paksi-Pakk. 15
vgl. I, 10 (S. 65)	vgl V, 6	vgl. V, 7	
—	III, 3	III, 4	
—	IV, 7	III, 12	
II, 1 (S. 138)	II R a h m e n		
—	—	—	Śukas. Simpl. 28, Orn. 37[10])
—	—	—	Mahābhārata XII, 138
—	—	—	
R a h m e n		III	
—	III R-Episode	III, 1	
III, 1 (S. 152)	III, 2	III, 3	
I, 21 (S. 108)	I, 12	I, 15	
R a h m e n e p i s o d e I			

7) Über diese Erzählung s. unten S. 334ff 8) Interpoliert; fehlt in der ältesten Hs. von Simpl., H-Klasse (Bh). 9) S. tabellarische Übers., oben S. 14. 10) Chauvin, BA. VI, S. 175, Nr. 332; VIII, S. 98, Nr. 69.

Bd. 21 A. Da Bd. keine Strophe gibt, ist Vergleichung unmöglich.	
25; vgl. SPṣ I, 13 und Pañcākhyānavārttika 4 Überschr.	Variante von SPṣ und Pañcākhyānavārttika.
27; vgl. SPṣ I, 4 Überschr.	ab = SPṣ. cd geht wohl auf SPṣ zurück.
29; vgl. Pūrṇ. I, 416.	Mit geringen Varr. = Pūrṇ.
31; vgl. SPṣ I, 9 Überschr. [Simpl. V, 104].	cd Var. zu SPṣ.
33; vgl. SPṣ I, 29 Überschr.	Var. zu SPṣ.
34; vgl. Simpl. V, 51. Pūrn. V. 37.	Var. zu Simpl. Pūrṇ.
35; vgl. Śār. I, 60. SP I, 51. Hit. IV, 15. Simpl. I, 210. Pūrṇ. I, 165.	Mit Ausnahme des letzten Wortes weicht Tantr. gänzlich ab.
36; vgl. Simpl. III, 104. Pūrṇ. III, 94.	a Var. zu Simpl. Pūrṇ.
38; vgl. Śār. III, 69. ṢP III, 41. Hit. IV, 56. Simpl. III, 114. Pūrṇ. III, 104.	cd Var. zu den variierenden Rezensionen.
39; vgl. Śār. III, 81. SP III, 50 (vgl. Lesarten von *ν*!). Hit. III, 24. Simpl. IV, 48. Pūrṇ. III, 174.	abcd = Śār. *ν* Hitōp.
40; vgl. Śār. II, 2. SP II, 2. Hit. I, 28. Simpl. II, 8. Pūrṇ. II, 7.	Tantr. korrupt, beruht aber auf Pc. mit Ausschluß von Simpl.
Bendall, S. 478, erste Strophe, vgl. Śār. I, 125. SP I, 115. Simpl. I, 312. Pūrṇ. I, 315.	c = Pañc. (Var. *parājayam* gegen alle Texte); d = Pūrṇ. Simpl. (Hit. II, 137 weicht gänzlich ab).

Zu seinen Erzählungen 45 — 47 (Ms. Ṣ) gibt Bendall leider die Strophen nicht.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung, daß in ihr alle Stufen von fast völliger Übereinstimmung bis zu völliger Verschiedenheit vertreten sind. In keinem einzigen Falle stimmt das Tantrākhyāna zum Tantrākhyāyika gegen alle anderen Quellen. Dagegen lassen sich die meisten seiner Strophen auf die Jaina-Rezensionen, namentlich Pūrṇabhadra einerseits, auf das Südliche Pañcatantra andererseits zurückführen; und dabei ist es wichtig, daß namentlich die erweiterte Fassung SPṣ einige Erzählungsstrophen enthält, welche außer in ihr nur noch im Tantrākhyāna (mit geringfügigen Varianten) bisher belegt sind.

Daß nicht etwa die Strophen des Tantrākhyāna die Originale sind, ergibt die weitgehende Übereinstimmung aller anderen Pañcatantra-Rezensionen zur Gewißheit. In einigen Fällen beweist der Wortlaut, daß der umdichtende Vf. des Tantrākhyāna die Originalstrophen mißverstanden hat.

Wenn es z. B. in Str. 23 heißt:

mūrkhāṇāṃ nâpady eṣṭavyaṃ hitaṃ ca yadi vâhitam |
hitopadeśakartrī ca[1]) pippalīkā mṛtā yathā ||,

1) So nach unserer Besserung. S. oben S. 318, Lesarten.

so ist es selbstverständlich, daß *nâpady eṣṭavyaṃ* irgendwie auf *nôpadeṣṭavyaṃ* zurückgeht. Vgl. die entsprechende Strophe in den anderen Quellen:

Śār. I, 160: sūcīmukhaṃ nu jānīhi yo '*śiṣyāyôpadiṣṭavān.*[1])

Dazu die beiden Strophen der anderen Version, Simpl. I, 389f.:

upadeśo hi mūrkhāṇāṃ prakopāya na śāntaye |
payaḥpānaṃ bhujaṅgānāṃ kevalaṃ viṣavardhanam ‖ 389 ‖
upadeśo na dātavyo yādṛśe tādṛśe jane |
paśya vānara*mūrkheṇa* sugṛhī nirgṛhīkṛtā ‖ 390 ‖
(= IV. 97. 101. Pūrṇ. V, 55.)

Die Lesart, auf welche die Tantrākhyāna-Strophe unmittelbar zurückgeht, ist also *mūrkhāṇāṃ nôpadeṣṭavyaṃ*; *nâpady eṣṭavyaṃ* ist Korruptel daraus, und diese Korruptel veranlaßt dann die Umdichtung des zweiten Pāda, durch welche wieder Sinn in den entstandenen Unsinn kommt.

Andererseits ist die Lesart *sā ca* in Pāda c der Strophe 27 eine Korruptel, welche auf Verwechslung von stimmhaftem und stimmlosem Konsonanten (*c* und *j*) beruht, wie sie in südindischen und kaschmirischen Hss. häufig ist.[2]) *rāca* wird zu *sā ca* gebessert. Und so findet sich dieselbe Strophe tatsächlich als Überschriftsstrophe der Erzählung, welche unserer Tantrākhyāna-Erzählung entspricht, in SP§ I, 4 (ZDMG. LXI, S. 23, Anm. 3):

anyathā cintitaṃ kāryyaṃ daivena kṛtam anyathā |
*rāja*kanyāśayā bhikṣur abhūt bhallūkabhakṣaṇam ‖

Auch hier hat offenbar die Korruptel *sāca* st. *rāja*° die weitere Umdichtung im Tantrākhyāna veranlaßt.[3])

Die Sanskritprosa der Bendallschen Hs. S ist sehr mangelhaft.[4]) Leider hat Bendall sie außerdem öfters mißverstanden, wo sie sich leicht bessern läßt oder überhaupt intakt ist.

So ist in 12 (Text bei Bendall 488; Auszug S. 479; vgl. S. 471) von einem „rollenden Stein" nicht die Rede. Der Text sagt nur: „Er [der Büffel] ermüdete sich dadurch, daß er mit seinen Hörnern an den Felsen stieß. Durch die Wucht dieses Stoßes schütterte der Berg." Es handelt sich also nur um eine Übertreibung. Davon, daß der Tiger das Dröhnen des Felsens für die Stimme eines Tieres hielte, kann gleichfalls nicht die Rede sein. Nr. 30 (Auszug S. 472 und 483; Text S. 491) ist gänzlich mißverstanden. Der Inhalt ist folgender. Eine Neuvermählte

1) Vgl. die Korruptelen SP I, 137, *α* und *ν*, die auf die Lesart von Śār. zurückgehen. Mit SP verwandt Simpl. I, 386; dies umgedichtet bei Pūrṇ. I, 383.

2) Kaschmir kann hier natürlich bei dem Mangel aller Übereinstimmung mit dem Tantrākhyāyika, der einzigen dort vorhandenen Pañcatantra-Fassung, nicht in Betracht kommen. Dagegen werden außer den oben hervorgehobenen Übereinstimmungen mit Strophen aus SP (ξ) sogleich noch weitere untrügliche Hindeutungen auf Südindien besprochen werden.

3) Auch Dharmapaṇḍitas entsprechende Halbstrophe 8 — oben S. 312 —, geht auf die in SP§ vorliegende Fassung zurück: *anyathā cintitaṃ kāryaṃ vipraṃ bhallūkabhakṣaṇaṃ.* Bei Nirmala Pāṭhaka lautet die korrupte Variante unserer Strophe: *sābhilāṣo na karttavyaṃ paravastu samānaveḥ ‖ rājakenyābhilāsena bhallu bhakṣiti bhikṣṛkā ‖*

4) Noch weit korrupter ist diejenige, welche dem Vf. in Hs. L^1 vorliegt.

stiehlt sich nachts aus dem Lager des Hochzeitszugs, welcher sie in ihr neues Heim geleiten soll, weg, als ihr Gatte und seine Begleiter vor Ermüdung eingeschlafen sind (von Trunkenheit des Gatten und Verlassen durch denselben steht nichts im Sanskrittext). Während sie im Wald umherstreift, kommt ihr ein lüsterner Affe entgegen, dem sie sich hingibt. Der Affe entführt sie nach seiner Höhle. Als der Gatte nach ihr sucht, findet er sie über einem Abgrund sitzend und den schlafenden Affen im Schoße haltend. Er tötet den Affen — nicht auch die Frau, wie Bendall annimmt — durch einen Schuß ins Herz und ruft seine junge Gattin, die er befreit zu haben glaubt, zu sich. Sie aber würdigt ihn keiner Antwort, sondern stürzt sich mit der Leiche des Affen, welche sie fest umschlungen hält, in den Abgrund. Die Geschichte wird zum Beweis für die Schlechtigkeit der Weiber erzählt. Ebenso beruht offenbar Bendalls Angabe, 21 und 21A seien zwei Fragmente, auf einem Mißverständnis. In Wahrheit bilden sie mit unserer bei Bendall fehlenden Strophe 20 eine einzige Erzählung, wie oben S. 322 in unserer Tabelle angedeutet ist. Sie findet sich im Jaina-Pañcatantra und auch sonst in der Literatur der Jaina (und der Buddhisten), worauf wir an dieser Stelle absichtlich nicht eingehen.

Ob nun der Vf. der metrischen Rezension, welche nur die Strophen enthält, mit dem der Prosa-Erzählungen identisch ist oder nicht: so viel ist klar, daß der erstere zunächst die Überschriftsstrophen sammelte, z. T. umdichtete, und daß er wohl nur aus Versehen einige Strophen mit abschrieb, welche keine Überschriftsstrophen sind.[1]) Dabei ist in dem uns vorliegenden Texte die ursprüngliche Anordnung nicht gewahrt — sie konnte dem Vf. gleichgültig sein, da er die Rahmenerzählungen als Einzelerzählungen behandelte.

Unsere Strophe 18 (Bendall 19): „So lange der Frosch schreit und ruhig im Wasser sitzt, so lange ist die schreckliche Kobra, die schwarze Schlange, nicht zu sehen", ist nur ein metrisch gefaßter Erfahrungssatz, aber keine Überschriftsstrophe, und es ist verständlich, wenn, wie es nach Bendalls Angabe scheint, die Prosafassung keine vernünftige Erzählung dazu aufweist.[2]) Bendall sagt S. 480: „The point is not clear. The story may be a fragment of a version of Pañca-t. III, xv." Dies erscheint uns als gänzlich ausgeschlossen. Unsere bei Bendall fehlende Str. 36 und Bendalls in unserem Vers-Ms. fehlende Str. 38 sind gleichfalls keine Erzählungsstrophen. Sie können aber recht gut ursprünglich Einlagen in die Erzählung von der heuchlerischen Katze gebildet haben, mit der die Prosa-Version die bei Bendall überlieferte Strophe als Überschriftsstrophe verbindet. Möglicherweise aber ist auch diese Erzählung nur ein Notbehelf, um die beiden an falsche Stelle geratenen Strophen unterzubringen. Es kann nämlich auch sein, daß unsere Strophe 36 und die bei uns fehlenden Strophen Bendall 38 und 47 zu derselben Erzählung gehören. Das wird dadurch wahrscheinlich, daß 47 wirklich Überschriftsstrophe ist, und daß der Anfang von 36 *ahiṃsā paramo dharmaḥ* an die im Textus simplicior und bei Pūrṇabhadra in die Bendall 47 entsprechende Erzählung eingelegte Strophe anklingt (Pūrṇ. III, 94; Simpl. III, 104), welche mit

1) Vgl. Hertel, Über einige Handschriften von Kathāsaṃgraha-Strophen; ZDMG. LXIV, S. 58 ff.

2) Einen ähnlichen Fall s. in Nirmala Pāṭhakas ähnlich entstandener metrischer Marāṭhī-Fassung, oben S. 283, Anm. 2.

ahiṃsāpūrvako dharmo beginnt und ihrerseits auf Śār. III, 62 zurückgeht oder sie zu ersetzen bestimmt ist.[1])

Die eben genannte Strophe des Tantrākhyāna ist nun sicher eine Jaina-Strophe. Das ergibt sich aus ihrem Inhalt wie aus der Verwendung der Wurzel *caṭ* „fallen", die meines Wissens nur im Jaina-Sanskrit, aber in diesem häufig vorkommt.[2]) Die Strophe lautet in der Übersetzung:

> „Die Nichtverletzung ist das höchste Gesetz, welches sich von allen Genüssen freihält. Weil die Sterne nicht vom Gesetz abfallen werden, deswegen sind sie am Himmel Götter."

Hier haben wir in Verbindung mit einem Jaina-Wort eine Anspielung auf das Jaina-Verbot leckerer Fleischspeise und auf die Lehre der Jaina, daß die Sterne eine bestimmte Götterklasse (die Jyōtiṣka) bilden.

Wir werden also hier mit Bestimmtheit auf eine Jaina-Quelle geführt. Dazu stimmt ja die beträchtliche Anzahl gemeinsamer Lesarten in den Strophen, welche sich nach unserer obigen Untersuchung im Jaina-Pañcatantra (namentlich bei Pūrṇabhadra) und im Tantrākhyāna finden.

Auf eine Jaina-Quelle weist auch die Strophe 32 (Bendall 34) hin, welche lautet:

घससि घससि क्षुरं संभ्रमं मां निरीक्षसे ।
ज्ञातोसि त्वं मया धूर्त यन्मां क्षलितुमिच्छसि ॥

Bendall bemerkt dazu: „This is a fragment of a tale, which appears to tell of a Brahman, who had taught a king certain valuable verses, the use of one of which enabled him to disarm the attempt of his barber, who had been commissioned by the ministers to assassinate him." Als Parallelen führt Bendall selbst die Nummern 338 und 373 des Pāli-Jātaka an. Beide sind schlechte Varianten einer Erzählung, die viel besser in der Jaina-Literatur vorliegt und dem Vf. aus Munisundaras Upadēśaratnākara, Band 1, S. 118aff. bekannt ist. Auf S. 118b findet sich, mit 101 bezeichnet, die folgende Prākritstrophe:

उहावसी पहावसी । ममं चेव निरिक्खिसी ॥
लक्खिओ ते अभिप्पाओ[3]) जवं पक्छेसि गद्दहा ॥

Die Fußnote gibt aus einem andern Mskpt. zur zweiten Zeile die Variante: जाणी उमी तुम्म भावो । जवं भक्खसी गद्दहा ॥ Man lese in c: जाणीउ मी तुभ्भ (so für तुब्भ, wie in derselben Strophe dreimal क्ख für क्क steht). Die

1) Vgl. Hertel, Einzelbemerkungen zu den Texten des Pañcatantra, WZKM. XXV, S. 21f., § 27.

2) Gujarātī चडवुं und चढवुं, Hindī चढना, Marāṭhī चढणें. Wie in den genannten neuindischen Sprachen und in der Mahārāṣṭrī (Hēmacandra, Prākrit-Gramm. IV, 206 आरुहेश्चडवलग्गौ) hat die Wurzel im Jaina-Sanskrit meist die Bedeutung „steigen". Doch ist die Bedeutung „zufallen", d. h. zuteil werden, nicht selten. Für „herabfallen" weiß ich freilich keinen andern Beleg zu dem in der obigen Strophe enthaltenen beizubringen.

3) Druck °प्या° statt °प्पा°.

entsprechende Strophe des Pāli-Jātaka lautet (Ausg. Fausböll, Band III, S. 217, Str. 119):

Yath 'etaṃ iti c'īti ca gadrabho va nivattasi,
udapāne Mūsikaṃ hantvā yavaṃ bhakkhetum icchasi.

Daß diese drei Strophen auf dasselbe Original zurückgehen, ist klar, wenn auch jede derselben eine besondere Variante der Geschichte voraussetzt. Ich glaube nicht mit Bendall, daß घससि 'mistaken or prākritized for gharshasi' ist, sondern daß die Sanskritisierung einer Prākritstrophe vorliegt, deren erste Worte in ihrer Prākritform stehen geblieben sind. Eine deutsche Übersetzung der Erzählung Munisundaras findet man in der Zeitschrift Geist des Ostens, 1913, Heft 5, S. 315ff., im Anschluß an meinen Aufsatz „Die Erzählungsliteratur der Jaina".

Andererseits treten ebenso deutlich in den Lesarten der Strophen wie im Erzählungsverzeichnis oben S. 322f. Übereinstimmungen mit dem südlichen Pañcatantra, namentlich mit seiner erweiterten Fassung ξ, mit dem Pañcākhyānavārttika, mit Nirmala Pāṭhaka und mit dem Paksi-Pakkaraṇa hervor. Schon Bendall, der SPξ nicht kannte, bemerkt auf S. 469: „In spite of the odd forms that occur, I am not now inclined to the idea, which at first struck me, that te book is a mere local Nepalese production. This seems clear from several points in the tales. It is hardly likely, for example, that a Kathmāṇḍu [so!] pandit would take for the hero of an anecdote a king of so distant a people as the Kalingas, who appear to have lived between South Orissa and Madras."

Die von Bendall zitierte Erzählung findet sich im Pañcatantra-Kreis bisher nur im Pañcākhyānavārttika 4, also im nördlichsten Gujarāt, sodann aber SPξ I, 13 und Dubois I, 2 (S. 34), also in Südindien.[1]) Das Pañcākhyānavārttika, das SPξ wie die von Dubois benutzten Fassungen können aber nicht unmittelbar die Vorlage des Kompilators des Tantrākhyāna gewesen sein. Denn abgesehen vom sonstigen Inhalt der Erzählung wird gerade in diesen Quellen Kaliṅga nicht als Schauplatz genannt. Bei Dubois spielt sich die Begebenheit in Ujjayinī ab; SPξ nennt keinen Schauplatz. Der Verszeile

kāruṇṭhako nāma kaliṅgarājā

entspricht im SPξ, dem etwas abweichenden Inhalt der Erzählung entsprechend:

heraṇḍako nāma kapālabhikṣur,

und ganz ähnlich im Pañcākhyānavārttika:

koraṇṭhako nāma kapālayogī.

Eine weitere Beziehung zu südlichen Pañcatantra-Versionen, nämlich dem Pañcatantra Dharmapaṇḍitas und Dubois, liegt in der Erzählung Tantrākhyāna 26 (Bendall 27) vor.

---

1) Aus anderen Quellen sind mehrere Varianten bekannt. Vgl. Hertel, ZDMG. LX, 778ff. u. LXI, S. 71. Dazu füge man Mērutuṅga, Prabandhacintāmaṇi Text S. 220; Tawney, S. 136. — Pantulu, Folk-Lore of the Telugus Nr. I hat die Erzählung wahrscheinlich auch einer südindischen Pañcatantra-Fassung entlehnt S. oben S. 66ff.

Leider gibt Bendall den Prosatext nicht. S. 482 sagt er über den Inhalt: „The first part of this tale corresponds to Babrius, Fab. cxix, where the wooden image of a god, Hermes in the one case, Vināyaka or Gaṇeça in the other, is assaulted by his former worshipper, and bribes him off by a present of gold. The Sanskrit tale has, however, the curious and somewhat inconsequent conclusion that a neighbouring merchant, trying to imitate the Brahman, is caught by the image and is made to pay a fine to him."

Varianten zu dieser Erzählung liegen in der Jaina-Literatur vor: Śukasaptati, Simpl., und danach in den brahmanischen Fassungen Mar. und Orn. 6 und bei Hēmavijaya, Kathāratnākara 105. Die Inkonsequenz, welche Bendall am Schluß der Erzählung auffällt, findet sich nicht in der Śukasaptati: wie man erwartet, verliert der erste Angreifer Gaṇēśas die Brote, welche dieser ihm zum Dank für seine Schonung spendete, an den zweiten nach Simpl. und Mar., während nach dem Textus ornatior beide durch Prügel bestraft werden, der erste die Gnadengabe verliert und der zweite nichts erhält. Im Simpl. und Orn. werden beide Kaufleute, in Mar. der erste von Gaṇēśa gefesselt.[1])

Ganz genau dem von Bendall skizzierten Inhalt der Tantrākhyāna-Erzählung dagegen entspricht die Fassung Hēmavijayas, welche deswegen hier nach dem Archetypos aller bekannten Hss. gegeben sei.

लोभादेव हि पुरुषः पुरुषार्थभ्रंशभाग्भवति । यतः ।

आकरः सर्वदोषाणां गुणग्रसनराक्षसः ।
कन्दो व्यसनवल्लीनां लोभः सर्वार्थबाधकः ॥ १ ॥

किं बहुना । लोभाभिभूतः पुमान्स्वमप्यर्थं हारयेत् । यतः ।

लोभो मूलमनर्थानामर्थानां हानिकारणम् ।
भुक्तये धावितो विप्रो यद्गृहाज्यमहारयत् ॥ २ ॥

तथा हि । पालिग्रामे जन्मदुर्गतः कृष्णाख्यो द्विजः । स चान्यदा पत्नीप्रेरितः कुठारमादाय काष्ठार्थं कपिलयक्षायतनालंकृतं वनमगात् । तत्र चेन्धनोचितमपरं काष्ठमलभमानः स यावत्काष्ठमयीं यक्षमूर्तिं कुठारेण खण्डशः कर्तुमुद्यतः । तावत्तत्प्राच्यपुण्यात्स पुण्यजनः प्रत्यक्षीभूय तमभ्यधात् । हे भद्र । मा मां विखण्डय । किं च । यद्विलोक्यते । तन्मार्गय । इत्युक्ते प्रत्यहं गृहमानुषोचितं यथेष्टं मिष्टमशनं मदोकसि पूरयेति तं सो ऽवदत् । तथेति प्रतिश्रुत्य तिरोहिते यक्षे गृहमागतो विप्रो गृहकोणे स्वगृहनिर्वाहोचितं वित्तं प्राप्य स्वपरिवारनिर्वाहमकरोत् ।[2]) अथ तत्प्रियातो ज्ञातैतद्वार्त्तया तत्प्रातिवेश्मिकपत्न्या प्रेरितस्तत्पतिरपि वने गत्वा यावत्तथैव करोति तावत्कुपितो ऽसौ यक्षस्तमूर्ध्वपाणिं व्यात्तवदनं स्तम्भितपदं प्रकटितनेत्रोदरादिव्यथं विधाय साक्षेपमवोचत् । रे पाप । मद्वञ्चाफलं पश्य । यत्त्वामधुनैव यमधाम्नि नयामि । इति कथिते ऽसौ भ्रमन्नेत्रः कम्पमानवपुरवादीत् ।

1) Natürlich durch Zauber. Wie Schmidt in der Anm. zu seiner Übersetzung des Textus simplicior an einen „modus coeundi" denken kann, ist unverständlich.

2) Hs. स° statt स्व° ॥

हे देव । यद्वदसि । तत्करोमि । मुञ्च माम् । इति वदन्तं तं यक्षो जगौ । लब्धृहघृतं क्षुण्णविप्रौकसि प्रापयेः । इत्यभिधाय यक्षो ययौ । सो ऽपि तथैव चकार ॥ इत्यतिलोभाद्नर्थ इत्यर्थे विप्रकथा ॥

Übersetzung.

Der Brahmane, oder: Allzugroße Habsucht schadet.

Gerade durch Habsucht kommt der Mensch um seinen Vorteil [oder: Besitz]. Denn:

1. Die Habgier ist eine Fundgrube aller Fehler, ein Rākṣasa, der alle Tugenden verschlingt, eine Knolle, aus welcher die Ranken der Laster [oder: der Schicksalsschläge] emporwachsen; sie vernichtet allen Nutzen.

Kurz gesagt: ein von Habgier überwältigter Mensch bringt sich sogar um sein eigenes Gut. Denn:

2. Die Habgier ist die Wurzel der Schicksalsschläge, die Ursache, welche die Güter vernichtet; denn der Brahmane, welcher nach Speise gelaufen war, brachte sich um die Butter seines Haushaltes.

Dies verhielt sich folgendermaßen:

In Pāligrāma lebte ein Brahmane namens Kṛṣṇa seit seiner Geburt in schlechten Verhältnissen. Eines Tages ging er im Auftrage seiner Frau mit einer Axt, um Holz zu holen, in einen Wald, welcher mit einem Tempel des Yakṣa Kapila geschmückt war. Da er dort kein anderes Holz fand, welches sich zum Feuerungsmaterial geeignet hätte, schickte er sich schon an, das hölzerne Standbild des Yakṣa zu zerhacken, als ihm infolge des früher erworbenen Schatzes seiner guten Werke der Gott erschien und zu ihm sprach: „Zerhacke mich nicht, guter Mann! Bitte mich lieber um das, worauf du es abgesehen hast!“ Da sagte Kṛṣṇa zu ihm: „Gib, daß ich in meinem Heim täglich leckere Speise die Fülle habe, wie ich ihrer begehre, um die Bewohner meines Hauses zu sättigen!“ Der Yakṣa sprach: „Es sei!“, und verschwand. Der Brahmane aber ging wieder nach Hause, fand in einem Winkel seiner Wohnung das Geld, dessen er zur Führung seines Haushaltes bedurfte und bestritt damit den Unterhalt seiner Angehörigen. Von seiner Frau aber erfuhr die Frau seines Nachbars diese Geschichte. Da schickte sie gleichfalls ihren Mann hinaus. Als der aber in den Wald gekommen war und es seinem Nachbarn nachtun wollte, ward der Yakṣa zornig und lähmte ihn, sodaß er mit erhobenen Händen, offenem Munde und unbeweglichen Füßen dastand, während seine Augen, sein Bauch und die übrigen Teile seines Körpers sichtbarlich von Schmerzen gepeinigt wurden. Dann sprach der Gott zu ihm: „Da sieh, du Elender, was du davon hast, daß du mir mit Verachtung zu begegnen wagtest! Denn auf der Stelle will ich dich in Yamas Wohnung führen.“ Da sagte der Mann, indem sich seine Augen drehten und er am ganzen Leibe bebte: „Ich will alles tun, was du befiehlst, o Gott! Nur laß mich frei!“ Als er so flehte, sprach der Yakṣa zu ihm: „Trage die Butter deines Haushalts dem Brahmanen Kṛṣṇa ins Haus!“ Nach diesen Worten entfernte sich der Yakṣa, und der andere tat, wie ihm befohlen.“

In der Pañcatantra-Literatur läßt sich diese Erzählung außer im Tantrākhyāna bisher nur an zwei Stellen nachweisen, nämlich in den südlichen Bearbeitungen Dharmapaṇḍitas und des Abbé Dubois. In beiden aber tritt sie nicht selbständig auf, sondern ist mit der Erzählung von den beiden Mördern (Dharmap. IV. Rahmen, Dubois V, 2, S. 217) zusammengeschweißt.

Zunächst folge hier, genau nach der einzigen vorliegenden Hs., der Text Dharmapaṇḍitas. Meine Verbesserungen gebe ich in eckiger Klammer. Wo die Interpunktion fehlt, ist sie im folgenden durch größeren Zwischenraum bezeichnet. Wie in den Jaina-Rezensionen bildet die Erzählung bei Dharmapaṇḍita den Rahmen des Buches, aber des IV., nicht wie in jenen des V., da diese beiden Bücher, wie wir oben sahen, bei ihm umgestellt sind.

अथ विचारितकार्यकारित्वकथामाह ॥[1])

कुदु[दृ]ष्टं कुपरिज्ञातं कुश्रु[श्रु]तं कुपरीक्षितं ।
तन्नरेण न कर्त्तव्यम् नापितेन यथा कृतम् ॥

अस्ति कस्मिन् जनपदे वसुपूर्णा नाम नगरं तत्र कुलजो नाम वणिक् स चात्यंतदारिद्र्येण पीडितः सन् बन्धूनां मध्ये ऽतीवलज्जितः सन् चिन्तासागरेण प्रविश्य उपायान्तरमलम[भ]मानो ऽस्य[2]) कुलदेवतां यथोक्तविधिना प्रत्यहं संतर्प्य संवत्सरांते चरमदिवसे यथोक्तविधिना सम्यक् पूजयित्वा जातिभोजनादिकं कारयित्वा देवतां प्रार्थयामास शरण्ये दारिद्र्यविच्छेदं कुरु यदि मयि प्रसन्ना चेदिति प्रसन्ना च सा देवता तूष्णीं स्थिता अनन्तरं समाजैकदेशो[शे] वृद्धवणिक् प्राह भो कुलज तन्न कृतं त्वया यन्मुसलप्रहारेण भूपतनादिकं ॥ आः सत्यं तद्विस्मृतमिति स्मरणमभिनीय[य] अनन्तरं मुसलं हरिद्रादिना संपूजितं चादाय तेनैव ताडिताः पंचचत्वारः शिर[रः]स्फोटनेन रुधिराद्रा[द्रा]ः भूमौ पतिताः देवतां प[प्र]त्याह यदि न दीय[य]ते अन्यानपि ताडयिष्यामीत्युक्तमात्रेण महान्निक्षेपककटा[कूट?]ः भूमौ पुरः पतितः मृताः पुनरुद्ध[त्थि]ताश्च अनन्तरं वा[बा]न्धवाः तं संमानयित्वा गताः

नापिकोपि वपनकर्म कर्तुमागतः तमाश्चर्यं[3]) विलोक्य गच्छं[च्छ]न्तमेकं पप्रच्छ किमिदं विस्मयं[4]) स प्राह ॥ नापिक मुसलप्रहारेण देवताप्रीत्या निक्षेपलाभो भवतीत्येतन्मात्रं श्रु[श्रु]त्वैव गृहं गत्वा भार्यायां[5]) निवेदितः[तं] सर्वं साह ॥ तव किं मयापि क्रियते मूर्ख मा कुरु तव तु च प्राणहानिरेव भविष्यतीति शतशः वार्यमाणोपि तामर्थ[र्ध]चन्द्रं दत्वा[त्त्वा] लोहमयमेकं मुसलं गृहीत्वा गृहनिकटराजमार्गे असावधानेन स्वस्य व्यापारेषु गच्छतां पंचचतसृणामुपरि उत्प्लुत्य पतित्वा शिरस्सु ताडयामास तेपि तत्ताडनेन शिरो विदार्य रुधिराद्रा[द्रा]ः भूमौ पतित्वा मृताः अनन्तरं लोकैदा[र्हा]हारवैस्समूह्य[ह्य] वार्यमाणोपि तथैव कृत्वा राजपुरुषैर्धृत्वा मुसलेन सह राजद्वारे प्रापितः राज्ञा भो पापिन्[न्] किमिदं कृतं इति पृष्टः प्राह स्वामिन् धनागमनाय केनोपदिष्टः वणिजा ततः वणिजो नापिकाश्च राजाज्ञया सर्वे समागताः वणिजः पृष्टा[ष्टा]ः प्रोचुः । स्वामिन्नेतदस्माकं कर्म अस्माभिः कुलदेवताउत्सवः [°तोत्सवः] कृतः तत्र कल्योक्तप्रकारेण मुसलखेलनमाचरितम् नायमकांडेन प्राणिवधः विचार्यतां मद्विधौ को मृतः सत्यं चेद्भवदीय[य]शासनमेव नान्यधा-[था] विचारितं चेत्किमपि नास्ति अथ नापिकाः पृष्टा[ष्टा]ः प्रोचुः स्वा-

1) So hier falsch; richtig in der Unterschrift.
2) Hätte die Hs. nicht den Avagraha, so könnte man स्व° vermuten.
3) तम् statt तत् auch im folgenden. 4) Soll wohl heißen विस्मयंकरम्.
5) Darüber ein Häkchen, wohl Korrektur von यां zu या.

मिन्नेदमयमस्माकं निवेद्य भोजनार्थं प्रेषिताः संतः पापिन्नेदमयुक्तं केनोक्तं तव कुत्र दृष्टं वयं नागमिष्यामः । यतः जीवं भद्राणि पश्यतं नरस्येत्यादिना[1]) ॥ वयं दरिद्राः संसारिणः राजाज्ञयाबद्धाः नेदमस्माकं कर्म्मेत्यादावेव शिक्षितः एतदन्यं[!] न वे[वि]द्मः नापिष्का[ष्क्या]पि तथैवोक्तम् एतदन्यं[!] यदि भवदीय[य]शासनमेव ततः उन्मत्तोयं दुरात्मा हन्यतामित्याज्ञया तदानीमेव ताडितो मृतश्च यतोक्तं[!] सुदुष्टमित्यादिना ।[2])

इत्यविचारितकार्यकारित्वकथा[3]) समाप्ता ॥

Wie oben S. 309 gesagt, ist diese ganze das vierte Buch umfassende Erzählung nur eine kurze Skizze; daher die abgerissene Darstellung und die sprachlichen und inhaltlichen Versehen. (Differenzen in der Über- und Unterschrift; wiederholt तं st. तत्; °चतसृणाम् statt des Maskulinums. Die Kaufleute verantworten sich vor dem König; aber मद्विधौ paßt nur in den Mund des Kaufmanns, der durch den „Mord" die Schutzgottheit zur Spende gezwungen hat. Die Angabe zum Schlusse, daß der Barbier seiner Zunft ein Essen geben wollte, paßt nicht zum Vorhergehenden. Man sieht, daß dieser Gedanke dem Verfasser erst im Schreiben gekommen ist. Bei der Ausführung würde er wohl die Darstellung in diesem Punkte etwas geändert haben.)

Wir lassen hier eine Übersetzung der Erzählung folgen.

„Darauf erzählte er [Viṣṇuśarman] die Geschichte, welche lehrt, daß man mit Überlegung handeln soll.[4])

Was mangelhaft gesehen, mangelhaft untersucht, mangelhaft gehört, mangelhaft erwogen ist, das soll man nicht tun, wie es der Barbier tat.

In einem Lande liegt eine Stadt namens Vasupūrṇā. Dort lebte ein Kaufmann namens Kulaja. Und dieser war von großer Armut bedrückt, so daß er sich im Kreise seiner Verwandten über die Maßen schämte, sich in ein Meer von Gedanken [oder: Sorgen] begab, und, da ihm kein anderes Mittel einfiel, in der vorgeschriebenen Weise seine Familiengottheit täglich mit Speiseopfern verehrte; und am Ende des Jahres, am letzten Tage, nachdem er der Gottheit richtig seine Verehrung dargebracht und seine Verwandten[5]) bewirtet hatte usw., betete er zu ihr: „Meine Beschützerin! Vernichte meine Armut, wenn du mir gnädig bist." Obwohl ihm nun die Göttin gnädig war, verharrte sie im Schweigen. Da sagte abseits von der übrigen Gesellschaft ein alter Kaufmann: „Ei, Kulaja! Du hast doch nicht das getan, das Auf-die-Erde-Stürzen usw. infolge eines Schlages mit einem Mörserkolben." — „Ei wahrhaftig! Das hatte ich vergessen!" — Als er so sein Gedächtnis aufgefrischt hatte, nahm er sogleich einen mit Gelbwurz usw. verehrten[6]) Mörserkolben und schlug mit ihm vier oder fünf Männer, sodaß ihnen die Köpfe barsten und sie blutüberströmt zur Erde stürzten. Dann sprach er zu der Göttin: „Spendest du mir nicht, so werde ich noch andere schlagen." Kaum hatte er das gesagt, so fiel ein großer Haufen eines vergrabenen Schatzes[7]) vor ihm auf die Erde, und die Toten standen wieder auf. Seine Verwandten aber entfernten sich, nachdem sie ihm ihre Ehrfurcht bezeugt hatten.[8])

---

1) Gewöhnlich lautet dieses Sprichwort: जीवन्नरो भद्राणि पश्यति.
2) So hier! Am Anfang steht कुदुष्टं.
3) So hier richtig. In der Überschriftsstrophe falsch.
4) So nach der falschen Lesart der Überschrift. Das Richtige hat die Unterschrift.
5) d. i. die Kaufmannsgilde, wie sich aus dem Verlauf ergibt.
6) d. i. mit religiösen Zärimonien behandelten.
7) Dies muß निक्षेप hier und im folgenden bedeuten.
8) Weil er nun reich geworden ist.

Auch ein Barbier, welcher herbeigekommen war, um sein Gewerbe auszuüben[1]), hatte dieses Wunder mit angesehen und fragte einen von denen, welche sich entfernten: „Was ist das für eine erstaunliche Geschichte?“ Der andere sagte: „Wenn die Göttin einem gnädig ist, Barbier, so erlangt dieser durch einen Schlag mit einem Mörserkolben einen vergrabenen Schatz.“ Ohne sich weiter zu erkundigen, lief der Barbier nach Hause und erzählte alles seiner Frau. Diese sprach: „Was geht's dich an?“ — „Ich will's auch so machen!“ — „Tu's nicht, du Dummer! Denn du wirst dabei nur um's Leben kommen.“ Als sie ihm so hundertfältig abredete, fuhr er ihr mit der Hand an die Kehle, [um sie am Weiterreden zu hindern], nahm einen metallenen Mörserkolben, und auf der Königsstraße in der Nähe seiner Wohnung sprang er auf, als vier oder fünf Leute nichtsahnend jeder in seinen Geschäften einhergingen, überfiel sie und schlug sie auf ihre Köpfe. Seine Schläge zerschmetterten ihnen die Köpfe, und blutüberströmt fielen die Leute zur Erde und starben. Ihr lautes Wehgeschrei zog im Nu viele Menschen herbei, und obwohl diese ihm wehrten, ließ er sich von seinem Gebaren nicht abhalten, bis er von den Beamten des Königs festgenommen und samt der Mörserkeule an das Tor des Königs [d. i. vor den König] gebracht ward. Der König fragte ihn: „Weshalb hast du das getan, du Bösewicht!“ Er entgegnete: „Um mir Geld zu verschaffen, o Herr!“ — „Wer hat dir das geraten?“ — „Ein Kaufmann.“ — Darauf versammelten sich auf des Königs Befehl vor diesem alle Kaufleute und alle Barbiere. Als er die Kaufleute fragte, sagten diese: „Das, o Herr, ist nicht unser Werk. Wir haben unsere Familiengottheit in einem Feste gefeiert. Auf diesem haben wir Mörserkolben geschwungen, genau so, wie es das Ritual vorschreibt, haben aber nicht diesen durch nichts veranlaßten Mord begangen. Stelle doch fest, wer bei meiner Handlungsweise gestorben ist. Wenn es wahr ist, [daß ich jemand getötet habe], so magst du mich strafen, nicht aber im anderen Falle.“ Als[2]) man die Sache untersuchte, ergab sich gar nichts [Belastendes].

Darauf fragte der König die Barbiere, und sie sagten: „Herr, dieser hatte uns sein Vorhaben mitgeteilt und uns zum Essen eingeladen, und wir hatten ihn von Anfang an gewarnt: 'Du schlechter Mensch! Dies geht nicht an. Wer hat dir das geraten? Wo hast du es gesehen? Wir werden nicht zu dir kommen. Denn das Leben bringt[3]) dem Menschen hundert Glücksgüter usw. Wir sind arme Wesen und richten uns nach dem Befehl des Königs. Dies ist nicht unser Werk.' Das ist alles, was wir von der Sache wissen.“

Auch die Barbiersfrau sagte dasselbe: „Verhält es sich anders, so magst du mich strafen.“

Da befahl der König: „Tötet diesen verrückten Bösewicht!“ Und sogleich wurde er zu Tode geprügelt. Darum heißt es: „Etwas sehr Böses“ usw.[4])

Damit ist die Erzählung vom Handeln ohne Überlegung beendet.

Diese Erzählung weicht, wie man sieht, sehr stark von denjenigen aller anderen Pañcatantra-Fassungen ab. Indessen kann Dharmapaṇḍita sie nicht in allen Punkten erfunden haben. Er lehnt sich offenbar an eine südindische Fassung an, wie ein Vergleich mit Dubois, S. 217 ff. ergibt. Dubois hat noch eine allen anderen Pañcatantra-Rezensionen, so weit sie bis jetzt bekannt sind, fremde Einleitung, in welcher die Ursache der Armut des Kaufmanns angegeben wird. Dann folgt seine Rezension in den Hauptzügen der des südlichen Pañcatantra, wie sie im Sanskrittext enthalten ist. In drei bezeichnenden Punkten aber weicht Dubois vom Sanskrittexte ab: 1. der Mord findet vor den Hausgöttern statt[5]);

1) S. die anderen Pañcatantra-Fassungen.

2) In diesem Sinne ist चेद् hier offenbar gebraucht.

3) Wörtlich „ist“. Das Sprichwort, welches sie hier anführen, soll ihre Befürchtung ausdrücken, daß sie als Mitschuldige hingerichtet werden.

4) Nach falscher Lesart; s. die Bemerkungen zum Sanskrittext.

5) S. 219: „Lorsque tout sera prêt, tu te placeras respectueusement devant tes Grouha-Deva (Dieux domestiques), et tu te tiendras dans la posture d'une personne absorbée dans la méditation.“

2. dem Mörserkolben wird vorher ein Opfer dargebracht[1]); 3. die Frau des Barbiers sucht diesem seinen Plan auszureden.[2]) Diese drei Züge finden sich außerdem nur noch in der eben gegebenen Fassung Dharmapaṇḍitas. Da Dubois' Arbeit eine Kompilation aus drei verschiedenen südindischen Rezensionen ist, so läßt sich leider nicht sagen, wieviel er in unserer Geschichte jeder derselben entlehnte. Die Wahrscheinlichkeit spricht wohl dafür, daß Dharmapaṇḍita uns eine derselben treuer wiedergibt, als Dubois.

Dharmapaṇḍitas Rezension nun ist offensichtlich eine Kompilation aus der ursprünglichen Pañcatantra-Erzählung und aus der oben angeführten, durch Hēmavijaya bestätigten Fassung des Tantrākhyāna. Bei Dharmapaṇḍita und Hēmavijaya wie im Tantrākhyāna erreicht der Arme die Gnadengabe der Gottheit dadurch, daß er letztere bedroht. Im Tantrākhyāna und bei Hēmavijaya will er sie zerhacken, bei Dharmapaṇḍita die Schuld des Mordes auf sie laden. Auch die Person der Frau desjenigen, welcher es dem ersten nachtun will, ist wohl einer volkstümlichen Fassung entlehnt, wenn sie auch bei Hēmavijaya usw. zu-, bei Dharmapaṇḍita und bei Dubois abredet. Keine andere Pañcatantra-Fassung außer Pañcākhyānavārttika 1 (oben S. 125) erwähnt die Frau des Barbiers. Man beachte noch, daß sich bei Dharmapaṇḍita nicht, wie in den anderen Pañcatantra-Fassungen, die Geschlagenen in Gold verwandeln, sondern daß die Gottheit ihrem Verehrer das Gold spendet, um ihn von seinem Tun abzuhalten, „bribes him off by a present of gold"[3]), wie Bendall sagt.

Jedenfalls also war die Tantrākhyāna-Erzählung im Süden bekannt, und da Dubois, Dharmapaṇḍita und der Vf. des Tantrākhyāna hauptsächlich Pañcatantra-Fassungen kompilierten, diese Erzählung aber in keiner nordwestlichen Pañcatantra-Rezension vorkommt, so wird sie in irgend einer volkstümlichen südlichen Fassung gestanden haben, aus der der Vf. des Tantrākhyāna sie entnahm, während eine andere südindische Quelle, aus welcher Dharmapaṇḍita und Dubois schöpften, ihr für die nahe verwandte Erzählung[4]) von den beiden Mördern einige Hauptzüge entlehnte.

Unsere Strophe 28 (Bendall 29) lautet:

जातमात्रो दरिद्रश्च दशवर्षं च बन्धनम् ।
समुद्रमध्ये मरणं पुनः किंचिद्भविष्यति ॥

Bendall liest in a **जातिमात्रो दरिद्रस्य**, in d **किं किं भ°**. Als Überschrift setzt er S. 482 darüber: *A merchant finds his wife's skull on a desert shore* und bemerkt dazu: „This [lies This is] a mere fragment of a few lines. Dr. Sergius d'Oldenburg has called my attention to the South Indian Tale published by Paṇḍit Naṭeśa, in Ind. Antiquary for Sept. 1884, where the verse is nearly the same." Die Erzählung, auf welche d'Oldenburg Bendall verwies, ist wieder abgedruckt in Natesa Sastris „Indian Folk-Tales"[5]), Nr. III, S. 7 ff. Hier lautet die Strophe, in richtige Schreibung umgesetzt:

1) S. 221: „il alla prendre le pilon avec lequel on pile le riz, offrit un *sacrifice de cendre* à ce pilon . . ." 2) S. 223.

3) Dies schimmert auch bei Hēmavijaya noch durch.

4) Der Grundgedanke ist derselbe: Jemand ahmt eine scheinbar ruchlose Tat, durch die der erste Täter zu Glück kommt, nach und stürzt sich dadurch ins Unglück.

5) Indian Folk-Tales by the late Pandit S. M. Natesa Sastri with an Introduction by the Hon'ble Mr. A. G. Cardew, M. A., I. C. S. Madras Printed at the Guardian Press. 1908.

जन्मप्रभृति दारिद्र्यं दश वर्षाणि बन्धनम् ।
समुद्रतीरे मरणं किंचिद्भोगं[1]) भविष्यति ॥

In der zu dieser Strophe gehörigen Erzählung kommt aber bei Natesa kein Ehemann vor, welcher den Schädel seiner Frau findet; sondern die Erzählung ist eine Erweiterung der im Pañcatantra zuerst bei Pūrṇabhadra (I, 9) vorkommenden Geschichte von den dankbaren Tieren und dem undankbaren Menschen.

Der Held derselben ist hier Gangadhara, der zweite Sohn eines Astrologen, der bei seines Vaters Tode von diesem den angeführten Vers als sein Horoskop erhält. Nach der Bestattung seines Vaters begibt er sich auf eine Wallfahrt nach Benares. Unterwegs rettet er aus einer verfallenen Zisterne einen Tiger, eine Schlange und eine Ratte, welche ihn anweisen, ihrer zu gedenken, wenn er in Not sei, aber einen gleichfalls in der Zisterne befindlichen Goldschmied nicht zu retten. Gangadhara rettet diesen trotzdem, und der Gerettete lädt ihn zu gelegentlichem Besuch in seinem Hause ein. Nach zehn Jahren kehrt Gangadhara aus Benares zurück. Als er an die Zisterne kommt, gedenkt er des Tigers, der sofort erscheint und ihm eine kostbare Krone schenkt. Ebenso beschenken ihn Schlange und Ratte. Dann begibt er sich zu dem Goldschmied und bittet ihn, die Diamanten aus der Krone zu nehmen und diese einzuschmelzen. Der Sohn des Königs, den der Tiger getötet hatte, hatte inzwischen die Hälfte seines Reiches demjenigen versprochen, der ihm den Mörder seines Vaters ausliefern würde. Aus Habgier denunziert der Goldschmied seinen Retter, welcher in ein unterirdisches Gefängnis geworfen wird. Darin bleibt er zehn Jahre, und so geht der zweite Pāda der prophetischen Strophe in Erfüllung. Die Malabar-Ratten (bandicoots) nagen einen engen Gang in das Gefängnis, und die dankbaren Tiere, Ratte und Schlange, besuchen Gangadhara und trösten ihn. Die Ratten bringen ihm Nahrung, alle Tiger und Schlangen vernichten so viel Vieh und Menschen, als sie können und raten Gangadhara, aus dem Gefängnis heraus deren Wiederbelebung anzubieten. Aber die Menschen, welche seine Stimme hören, halten sie für die Stimme eines Gespenstes. Nach Ablauf von zehn Jahren tötet eine Schlange die Königstochter. Ihr Vater verspricht dem, der sie wieder belebt, die Hälfte seines Reichs und die Hand der Prinzessin. Ein Diener meldet, daß im Gefängnis jemand seine Hilfe angeboten habe. Gangadhara belebt alle noch vorhandenen Tier- und Menschenleichen. Dann versammelt er vor allem Volk die sämtlichen Tiger und Schlangen und befiehlt ihnen, von weiterem Morden abzustehen. Darauf nimmt er die Hand der Königstochter an, will aber vor der Vermählung seinen Bruder besuchen. Er trifft ihn unterwegs am Meeresufer, und die plötzliche Freude des Wiedersehens tötet ihn. Damit ist der dritte Teil der Prophezeiung eingetroffen. Da der ältere Bruder ein Verehrer Gaṇēśas ist, bringt er diesem im nahen Tempel seine Verehrung dar und bittet ihn, inzwischen die Leiche zu bewachen. Gaṇēśa vertraut sie seinen Dienern, den Gaṇa, an; diese aber verzehren sie. Als Gangadharas Bruder den Gott um die Leiche bittet, ist sie nicht mehr vorhanden, und um den Zorn seines Verehrers zu beschwichtigen, macht Gaṇēśa Gangadhara wieder lebendig. Dieser heiratet nun die Prinzessin und wird König. So erfüllt sich der letzte Teil der Prophezeiung. Die ganze Strophe, welche Gangadhara anfangs unverständlich war, wird schließlich von einem Astrologen richtig gedeutet, welcher erklärt, es sei hinter किंचित् zu interpungieren: „Am Meeresufer Sterben für einige Zeit; dann sollst du glücklich werden.

Wir haben hier also zu einer ganz besonderen, erweiterten Fassung einer weit verbreiteten Erzählung eine besondere, offenbar eigens zu dieser Erzählung gedichtete Strophe; und hier wie an anderen Stellen hat der Vf. der Prosaerzählung des Tantrākhyāna, eben weil ihm diese besondere Erweiterung nicht bekannt oder nicht mehr erinnerlich war, eine Deutung versucht, aber nicht ge-

1) Die falsche Form wird man nicht etwa in भाग्यं korrigieren dürfen. Man braucht nur die Überschriftsstrophen des SPŚ und des Tantrākhyāna zu vergleichen, um zu sehen, daß derlei Unkorrektheiten in solchen Strophen nicht selten sind.

funden — vorausgesetzt, daß Bendalls Angabe nicht auf einem Irrtum beruht (vgl. oben S. 325f.).

Diese besondere Fassung oder vielmehr die zu ihr gehörige Strophe wird aber auch aus einer Pañcatantra-Fassung entlehnt sein, wie nachgewiesenermaßen die meisten Erzählungen des Tantrākhyāna. Man beachte, daß im SPṣ und im Tantrākhyāna unsere Erzählung genau hinter einer anderen, sich in beiden Texten entsprechenden steht: SPṣ I, 4. 5 = Tantrākhyāna 27. 28. Und gerade in den erweiterten Fassungen des SP, welche wir kennen, ist unsere Erzählung, wenn auch nicht in der eben gegebenen erweiterten Form, sehr verbreitet. Aber auch keine von diesen Fassungen stimmt genau zu einer andern, wie auch die vorhandenen Überschriftsstrophen von einander verschieden sind. Vgl. Dubois, S. 121ff.; Dharmapaṇḍita I, 18; Mulla Tantai 7. Im SPṣ wird unsere Geschichte sogar dreimal erzählt: I, 5. 36. 39.

Selbst wenn man aber gegen alle Wahrscheinlichkeit annehmen wollte, daß der Kompilator des Tantrākhyāna diese Strophe nicht aus einem Pañcatantra geschöpft hätte, so wird man annehmen müssen, daß sie aus Südindien stammt, da sie außer im Tantrākhyāna eben nur da und zwar nur an der einen oben angeführten Stelle bei Natesa Sastri belegt ist.

Auf den Süden als das Land, in welchem die Kompilation vorgenommen wurde, weist schließlich noch der Titel Tantrākhyāna.

Trotz eingehendster Vergleichung hat sich dem Vf. nicht der geringste Anhaltspunkt für einen Zusammenhang mit dem Tantrākhyāyika ergeben. Alle außernepalesischen und außerkaschmirischen Fassungen führen den Titel Pañcatantra, Pañcākhyāna(ka), Pañcōpākhyāna(ka) oder weichen noch weiter ab. Im Süden allein, der uns ja auch Cāṇakyas Arthaśāstra bewahrt hat, hat sich bis in die neueste Zeit herein die alte, durch Cāṇakya gesicherte Bedeutung von *tantra* „Klugheit", = *nīti*, erhalten, während sie im Norden völlig in Vergessenheit geraten ist. Der Vf. des Tantrākhyāna schrieb ein neues, in der Anlage verschiedenes Werk über die *nīti*, indem e· die Rahmenerzählungen zu Einzelerzählungen machte und diese aneinanderreihte Er gab ihm also auch einen neuen Titel, wie es vor ihm der Vf. des Textus simplicior und Ananta getan hatten. Zum Unterschiede von den bekannten Jaina-Rezensionen, die überall unter dem Titel Pañcākhyāna verbreitet waren, nannte er es daher, weil er infolge der Zerstörung der Rahmenerzählungen den ersten Teil des Kompositums unmöglich gebrauchen konnte, *Tantrākhyāna*, „Klugheitserzählung", „*nīti*-Erzählung". Das setzt voraus, daß er den Sinn von *tantra* noch verstand, und so wird er seine Kompilation im Süden gefertigt und von dort nach Nepal gebracht haben.

Der zweite Bestandteil des Titels weist auf Benutzung der Jaina-Rezensionen hin, welche ja oben bereits reichlich nachgewiesen ist. Ich habe früher im Anschluß an E. Leumann, BKSGW. 1902, S. 132 das Tantrākhyāna für eine buddhistische Rezension des Pañcatantra gehalten.[1]) Wir haben es aber in ihm unzweifelhaft mit einer Jaina-Fassung zu tun. Dafür entscheidet die oben S. 326f. angeführte Strophe 36. Es ist ganz unglaubhaft, daß

1) Ausgabe des Südlichen Pañcatantra, S. VII, Anm. 1, Journ. as., Nov.-Déc. 1909, S. 399. Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. 1, S. 6 und zuletzt HOS. XII, S. 20, 25^{6}b.

ein anderer als ein Jaina diese Strophe in sein Werk aufgenommen haben würde, zumal wenn man bedenkt, daß der Vf. fast alle Strophen umdichtete. Da diese Strophe, wie wir S. 326 sahen, eine Anlehnung an eine andere ist, welche sich in den Jaina-Rezensionen findet, in keiner Hs. derselben aber bisher in der Form nachgewiesen ist, welche sie im Tantrākhyāna hat, so ist es sogar wahrscheinlich, daß der Kompilator des Tantrākhyāna sie selbst verfaßte.

Die Zeit der Abfassung läßt sich bis auf für indische Verhältnisse ziemlich enge Grenzen bestimmen. Da der Vf. Pūrṇabhadra oder eine aus ihm abgeleitete Rezension benutzte, so muß er nach 1199 n. Chr. geschrieben haben. Zugleich benutzte er aber eine erweiterte Fassung des SP, wie eine Vergleichung mit Dubois, Dharmapaṇḍita und SPξ ergeben hat — alles Fassungen, welche ihrerseits durch die Jaina-Rezensionen des Pañcatantra, namentlich Pūrṇabhadra, beeinflußt sind. Der Vf. des Tantrākhyāna schrieb also zu einer Zeit, als Pūrṇabhadras Text schon mit dem des SP kontaminiert war. Das äußerst fehlerhafte Ms. der Prosa-Rezension des Tantrākhyāna, welches Bendall benutzte, ist nach Bendall S. 466 datiert 604 der Nepalesischen Ära = 1484 n. Chr. Die Fehlerhaftigkeit dieses Ms. und der Umstand, daß die Vers-Rezension, wie oben S. 314 gezeigt, älter ist, läßt vermuten, daß die Abfassung der rein metrischen Rezension eine geraume Zeit hinter dem Datum der Bendallschen Hs. zurückliegt. Sie wird vermutlich etwa in der Mitte des Zeitraums von 1199 und 1484 anzusetzen sein, also ins 14. Jahrhundert unserer Zeitrechnung fallen.[1])

1) Über etwaige Entlehnungen Subramiah Pantulus aus südindischen Pañcatantra-Rezensionen s. oben S. 66ff.

Zehntes Kapitel.

Hinter- und inselindische Rezensionen.

Von der hinterindischen Fassung des Kalilah und Dimnah, welche teilweise aus dem Pañcatantra interpoliert ist (Hikāyat Kalila dan Damina), wird Kapitel XI, S. 415 f. die Rede sein. Die moderne Übersetzung des in einigen Fällen aus dem KuD. interpolierten Pantschatantra (Pandja Tandaran) ist oben, Kap. IX, S. 294ff. bereits besprochen worden.

Auf eine gemeinsame Quelle, eine südindische Mischrezension, gehen alle folgenden, in diesem Kapitel unter A behandelten Werke zurück.

A.

I. Siamesische Fassung: Nonthuk pakaraṇa.[1])

II. Laotische Fassung: Mulla Tantai[2]), in vier Rezensionen:

1. Eine längere volkstümliche.

2. Eine kürzere volkstümliche, ungefähr dieselben Erzählungen enthaltend, wenig verbreitet. Sie ist Dr. Brengues erzählt worden. In ihr wird die erzählende Prinzessin — s. im Verlauf — getötet.

3. Eine Rezension in vier Bänden (*volumes*), deren erster Teil in der französischen Übersetzung von Brengues a. a. O. veröffentlicht worden ist. Nach den eingeborenen Gelehrten, welche Brengues befragt hat, variiert ihr Umfang zwischen 4—8 „Bänden"; es sei nicht selten, daß der oder jener Gelehrte neue „Bände" hinzufüge. Sicherlich mit Recht führt Brengues darauf den Umstand zurück, daß die Geschichte der Nang Mulla Tantai, also der Rahmen, am Ende des zweiten und nicht des vierten Bandes geschlossen wird. Alles übrige ist offenbar spätere Zutat. Diese Rezension ist in einfachem und sehr reinem Laotisch geschrieben; nur die Namen der Städte und Personen sind, der Landessitte gemäß, in ihrer Pāli-Form gegeben.[3])

4. Die vierte Rezension, Mulla-Tantei, scheint von den vorhergehenden nur den Titel entlehnt zu haben, welchen die einge-

1) A. Bastian, Or. u. Occ. III (1865), S. 171ff. und S. 479ff.

2) J. Brengues, Journal as., nov.-déc. 1908, S. 357ff., mit Einleitung von L. Finot und Beiträgen von Cosquin, Lorgeou und Hertel.

3) Brengues S. 363.

borenen Gelehrten als „Verschiedene Menge“ deuten. „Ce titre — sagt Brengues — conviendrait parfaitement à l'ouvrage que j'ai parcouru et qui n'est qu'un recueil de contes les plus divers: contes judiciaires, contes religieux, fables, fableaux, récits, etc. Une grande partie de l'ouvrage contient des mots pâlis. Aucun lien ne réunit toutes ces fables et l'histoire du roi qui chaque jour fait tuer une jeune fille ne s'y trouve point. Des quatre versions c'est certainement la plus répandue; elle existe dans toutes les pagodes et comprend 8 *phuk* (volumes).“

III. Javanische, balinesische und maduresische Fassung (*Tantri*).[1]) Als Sammler gilt bhagawān Bazubaga.[2])

1. Rezension, in mitteljavanischer Prosa. Titel: Caṇḍapinggala, Tantri Kamandaka, auch Tantricarita, Tantrawākya. Ziemlich altertümliche Sprache. Fünf Sarga: I. vivāhasarga (Aiśvaryapālas Hochzeit). II. Nandakaprakâraṇa [so!]. III (In Unordnung, Titel fehlt). IV. Sambaddhaśṛgālasaṃsarga, Gajadrumacarita, atatuccāraṇa (nach Gajadruma, Fürst von Kuśambinagara und Papageien, die in der ersten Fabel vorkommen). V. Sambaddhaśṛgālāsana. Auf jede Erzählung folgt ein Śloka in oft sehr korruptem Sanskrit. Nach Brandes[3]) ist diese Fassung ohne Zweifel die älteste von allen.

2. Rezension, beginnt im dĕmung-Metrum. Diese Fassung entspricht nach Brandes inhaltlich im ganzen der Prosa-Fassung. Doch kommen Abweichungen vor. Die Prosafassung enthält eine Erzählung von Vasiṣṭhas Tod, die in der dĕmung-Fassung fehlt. Dagegen enthält die letztere die Erzählung von Garuḍa und den Schildkröten, die in der Prosafassung nicht vorhanden ist. In beiden ist die letzte Erzählung die von König Haridharma.[4])

3. Rezension, beginnt im kaḍiri-Metrum. Jünger, als die vorhergehenden, enthält sogar portugiesische Wörter.

Nach Neubronner van der Tuuk, JRAS., New Ser. XIII (1881), S. 45 enthalten diese beiden Rezensionen nur wenige Erzählungen, welche sich auch im Pañcatantra und im Hitōpadēśa finden, stimmen auch unter sich selbst nicht genau im Bestande. Die dritte enthält u. a. die Rahmenerzählung des 2. Tantra.

1) S. H. H. Juynboll, Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van N. I. VII, 2 (1904), S. 290ff. und die dort angeführte Literatur, von welcher mir Vreedes Cat. der Jav. en mad. Hss. nicht zugänglich war.

2) Neubronner van der Tuuk, Kawi-Balineesch-Nederlandsch Woordenboek, Batavia 1899, S. 578.

3) Feestbundel van Taal-, Letter-, Geschied- en aardrijkskundige Bijdragen ... aan Dr. P. J. Veth, Leiden 1894, S. 145.

4) Feestbundel ... Veth S. 147, Anm. 2.

Nach demselben Gelehrten stammt die dritte Fassung, wie es scheint, aus einer ganz anderen Quelle[1]) (Kawi-Bal.-Ned. Woordenboek, S. 578).

4. Rezension: Catri oder Cantri, in sehr moderner Sprache, wohl unter mohammedanischem Einfluß geschrieben. Diese Rezension heißt auch Bayan Budiman. Sie weicht nach Brandes[2]) sehr stark von den drei ersten ab. Von ihr gibt es auch eine maduresische Bearbeitung.

5. Balinesische Rezensionen.[3])

1. In sinom-Metrum, „enthält auch sasakische Wörter".

2. In durma-Metrum, führt den Titel Guṇakaya, „nach einem Tiger, welcher zu Anfang auftritt".

„De inhoud — sagt Juynboll — wijkt niet af van dien van het Middeljavaansche origineel: ook hier is Tantri de dochter van den patih Bandheçwarya, heet de leeuw Caṇḍapinggala, de stier Andaka[4]), de jakhals Sambaddha enz."

Leider reichen die Angaben der Gelehrten, welche über alle diese Fassungen geschrieben haben, nicht aus, um ein klares Bild über deren Inhalt zu gewinnen. Am wertvollsten ist die Arbeit des so tragisch aus dem Leben geschiedenen Dr. Brengues, welchem wir eine wörtliche Übersetzung des ersten Teiles des Mulla Tantai verdanken. Bastian und die holländischen Gelehrten geben nur Proben, und nur Bastian gibt sie in einem längeren Zusammenhang. Juynboll, welchem wir einige genauere Angaben über das mitteljavanische Tantri verdanken, gibt gleichfalls keine Übersicht über den gesamten Inhalt, und von den vier Erzählungen, welche er veröffentlicht, gibt er immer nur den Anfang auch in Übersetzung. Die Erzählungen selbst, die Juynboll gibt, sind unglücklicherweise solche, welche sich in allen Pañcatantra-Fassungen finden.

Trotzdem läßt sich feststellen, daß alle die genannten Fassungen auf eine und dieselbe Quelle zurückgehen, mit Ausnahme natürlich von I, 4.

Diese Fassung war kein reines Pañcatantra, sondern eine Mischrezension, in welcher in den Rahmen von 1001 Nacht, der ja gleichfalls indischen Ursprungs ist[5]), der Rahmen und die Schalterzählungen des ersten Buches des Pañcatantra eingefügt waren, wie in den oben genannten Texten.

---

1) Nach Brandes, Feestbundel . . . Veth S. 147 beruhen alle drei Fassungen auf dem ersten Buch des Pañcatantra.

2) Feestbundel . . . Veth S. 147.

3) H. H. Juynboll, Bijdr. tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Ind. VII, 7, S. 414.

4) Korruptel aus Nandaka.

5) S. E. Cosquins wichtige Abhandlung Le Prologue-cadre des Mille et une Nuits . . . (Extrait de la Revue biblique internationale publiée par l'École pratique d'Études bibliques des Dominicains de Jérusalem. Janvier et Avril 1909). Paris, V. Lecoffre, 1909. Chauvin, BA. V, S. 188f. J. J. Meyer, Hindu Tales (London, Luzac & Co., 1909), S. 177.

Der Rahmen ist kurz folgender[1]):

Ein König läßt sich von seinen Ministern jede Nacht eine schöne Jungfrau zuführen, welche er am Morgen entläßt. Schließlich steht nur noch eine Jungfrau, Nang Mulla Tantai (Djah Tantri), zur Verfügung, welche, als der König einschlafen will, ihrer Dienerin den Rahmen und die Schalterzählungen des ersten Buches des Pañcatantra erzählt. Über diese Erzählung ist der König so erfreut, daß er das erzählende Mädchen heiratet.

Dies ist der Inhalt der Fassung des Mulla Tantai, die offenbar im ganzen ursprünglicher ist, als die des Tantri, so weit sich das kontrollieren läßt.[2])

Wie es scheint, enthalten die meisten Fassungen nur das erste Tantra des Pañcatantra. Sicher ist dies nach Juynbolls Angabe der Fall in der mitteljavanischen Prosafassung Tantri Kamandaka (oben III, 1) und ebenso weist darauf der Titel Nonthuk pakarana der von Bastian besprochenen siamesischen Fassung. Die unter III, 3 erwähnte moderne metrische javanische Fassung dagegen enthält auch die Rahmenerzählung des zweiten Tantra. Neubronner van der Tuuk zitiert aus dem Tantri (welche Fassung?) noch die Erzählung vom klugen Haṃsa (Śār. β III, 13, Pūrṇ. I, 19, Vaccharāja und Mēghavijaya I, 21, SPṢ I, 38 usw.)[3]), und zwar, wie eine Vergleichung ergibt, in einer Fassung, welche gegen die Jaina-Rezensionen zu SPṢ stimmt[4]); ferner aus einer balinesischen Rezension[5]) eine Geschichte, zu der Vf. eine sehr ähnliche Variante in Hēmavijayas Kathāratnākara, Nr. 164 nachweisen kann. Aus dem ganz modernen Cantri (oben III, 4) gibt Brandes[6]) eine Variante einer weit verbreiteten Erzählung („Bestrafter Undank"), welche sich auch im SPṢ I, 12 und I, 35 findet, aber in einer Fassung, die speziell zu der entsprechenden Fassung des hinterindischen Buches vom Kañcil stimmt. Da aber nicht gesagt wird, ob und in welchen anderen hinterindischen Fassungen sich diese Erzählungen finden, so lassen sie sich zu einem Quellennachweise vorläufig nicht verwerten.

Aus dem Tantri Kamandaka, also der ältesten javanischen Tantri-Fassung, gibt Brandes[7]) die Erzählung vom Krebs als Lebensretter, welche sich auch SPṢ I, 9, Dubois S. 39, Tantrākhyāna 31 (Bendall 33) und Textus simplicior V, 14 (Hamb. Hss. V, 13; alte Interpolation) findet.

Nach Brandes, welcher a. a. O. S. 147 auf Dubois S. 39 verweist, finden sich im Tantri Kamandaka auch sonst Stellen, die zu Dubois stimmen,

1) Brengues, a. a. O. S. 12ff.; van Bloemen Waanders, T. I. T. L. Vk. VIII (1859), S. 151ff. Neubronner van der Tuuk, Kawi-Balineesch-Nederl. Woordenb., S. 579.

2) Im Tantri Kamandaka erzählt Dja Tantri die Geschichte dem König selbst: van Bloemen Waanders, Tijdschr. v. Ind. T., Ld. en Vk. VIII (1859), S. 153. Vgl. auch unten S. 355.

3) JRAS., New Ser. XIII (1881), S. 45.

4) Vgl. die Version des Paksi-Pak. VII, unten S. 349 und 354.

5) Notulen van de algemeene en bestuursvergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschapen, Deel 29 (1891), S. 33.

6) Not. Bat. Gen. XXXI (1893), S. 78. 7) Feestbundel . . . Veth S. 145f.

und so darf man wohl annehmen, daß der Inhalt dieser ältesten Tantri-Fassung im ganzen zu dem des Mulla Tantai stimmt, von dem Hertel, Journ. as., nov-déc. 1908 in den Anmerkungen zu Brengues' Übersetzung S. 367 ff. und in der angehängten Abhandlung S. 397 ff. gezeigt hat, daß es die Bearbeitung einer Pañcatantra-Rezension ist, auf welche die Jaina-Rezensionen von Einfluß gewesen sind. Sowohl der Textus simplicior wie Pūrṇabhadra sind benutzt; andererseits finden sich Berührungen mit SPξ (einer mit Dubois' Material verwandten Rezension; s. oben Kap. IX, f, S. 304 ff.) und mit Dharmapaṇḍita (s. oben Kap. IX, g, S. 307 ff.), dessen Rezension, wie wir oben sahen, gleichfalls einen auf den Jaina-Rezensionen fußenden, in Südindien entstandenen und stellenweise mit SPξ, Dubois und dem Tantrākhyāna verwandten Text enthält.

Um, so gut es geht, eine Übersicht über den Inhalt der hinterindischen und der hauptsächlichsten vorderindischen Fassungen zu geben, fügen wir hier eine auf der von Hertel a. a. O. S. 404 gegebenen beruhende Tabelle bei, in welche hier noch die von Bastian übersetzten Erzählungen und die entsprechenden Erzählungen aus SPξ eingetragen sind. Ein Kreuz in der Rubrik Nonthuk Pakarana bedeutet, daß Bastian die betreffende Erzählung aufführt. Die Exponenten neben den Kreuzen geben die Reihenfolge, in der er dies tut. Ein Querstrich besagt, daß die Erzählung fehlt. Wo weder + noch — steht, ist aus Bastians Bericht nicht ersichtlich, ob die Erzählung im Nonthuk Pak. vorhanden ist, aus welchem er eben leider nur Proben gibt. Glücklicherweise ist aber unter diesen gerade die wichtigste Stelle vorhanden, welche Mulla Tantai 5—11 entspricht. Ferner enthält unsere Tabelle auch die von Brandes ausdrücklich aus dem Tantri im dĕmung-Versmaß bezeugten Parallelen zum Pañcatantra. Leider gibt Brandes nicht an, in welcher Reihenfolge sie im Tantri stehen. Ausdrücklich bemerkt er, daß das Tantri noch mehr Erzählungen enthält, gibt aber auch diese leider nicht an.[1])

Jedenfalls beruht, wie unsere Tabelle zeigt, das erste Buch der laotischen, siamesischen, javanischen und balinesischen Rezensionen auf einer Mischrezension aus den Jaina-Rezensionen und dem Südlichen Pañcatantra; von den oben angeführten liegt keine zugrunde. Es hat aber solcher Mischrezensionen offenbar eine große Menge gegeben, und eine Untersuchung der ja leider nur sehr mangelhaft bekannten in südindischen Volkssprachen geschriebenen Fassungen, welche sehr wichtig wäre, würde vermutlich über die Herkunft aller zum Kreise des erweiterten südindischen Pañcatantra gehörigen Rezensionen Licht verbreiten.

Auf spezielle Übereinstimmungen des Mulla Tantai mit dem Textus simplicior verweist Hertel, Journ. as. a. a. O. S. 371, Anm. 1 u. 2, auf solche mit Pūrṇabhadra S. 378, Anm. 2. S. 405 weist er nach, daß in Mulla Tantai I, 10 die beiden Rezensionen derselben Erzählung, welche im Textus simplicior I, 17. 18 vorliegen, zu einer Erzählung verarbeitet sind.

1) Feestbundel . . . Veth S. 147, Anm. 2.

	Mulla Tant	Tantri dĕmung	Nonthuk Pak.	Śār.	Syr.	S. P.	Simpl.	Pūrṇ.	Vacch. u. Mēgh.	SP ξ	Dharmapaṇḍ.	Andere Quellen
Rahmen: 1001 N. . . .	+	+	+	—	—	—	—	—	—	—	—	
Rahmen: Löwe u. Stier .	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	
Schakal u. Trommel . . .	—	+		2	2	2	2	2	3	15	3	
Krähen u. Schlange . . .	—	+		4	4	4	6	5	7	18	7	
Laus u. Floh	1	+		7	8	7	9	10	11	20	10	
Reiher u. Krebs	2	+	+[1]	5	5	5	7	6	8	19	8	
Gänse u. Schildkröte. . .	3	+		11	11	10	13	16	17	47	14	
Drei Fische	—	+		12	7	11	14	17	18	48	15	
Löwe, s. Minister u. Elefant	4	+		9	9	8	11	13	14	45	12	
Strandläufer u. Meer . .	5	+	+[2]	10	10	9	12	15	16	46	13	
Tiger, Affe u. Jäger . .	6		+[3]	—	—	—	—	—	—	—	17	S. tabell. Übers. oben S. 102
Undankbarer Mensch .	7	+	+[4]	—	—	—	—	9	10	5. 36 39	18	
Tiger u. Asket	8		+[5]	—	—	—	—	—	—	12	—	S. tabell. Übers. oben S. 102
Fuchs u. Tiger	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Übel angebr. Rat . .	10	+	+[6]	14	12	13	17. 18	25	27. 28	50	21. 22	
Dummer Freund (Affe)	11	+	+[7]	—	—	—	—[1]	30[b]	34[b] (33[b])	—	19	
Bund der Schwachen gegen den Elefanten . . .	12	+		—	—	—	15	18	19	22	20	Ms. 417, II, 3
Des Todes Macht. . . .	13	+		—	—	—	—	24	26	—	—	
Verschiedenartige Papageiengeschwister. .	—	+		—	—	—	—	29	33 (32)	—	—	
Garuḍa u. Schildkröten .	14		+[8]	—	—	—	—	—	—	—	—	
Vogel u. Tiger	15			—	—	—	—	—	20	—	—	Ms. 417, II, 4 S. tabell. Übers. oben S. 102

In der noch nicht wieder aufgefundenen metrischen Version des Jaina-Pañcatantra, auf welche zum Teil Mēghavijaya zurückgeht, war die Erzählung vom Specht, der dem Löwen den Knochen aus dem Schlunde zieht, in diejenige vom Bund der Schwachen gegen den Elefanten eingeschoben. Wir haben dieselbe Anordnung mit Spuren des Metrums bei Mēghavijaya I, 19 u. 20 und in dem interpolierten Ms. 417[2]) als II, 3 und 4. Auch im Mulla Tantai haben wir diese Einschiebung: Nr. 15 = Mēgh. I, 20 = Ms. 417, II, 4 ist in Mulla Tantai 12 = Mēgh. I, 19 = Ms. 417, I, 3 eingeschoben.[3]) Nur haben im Mulla Tantai noch zwei weitere Einschiebungen stattgefunden, von denen die erste, „des Todes Macht", im Pañcatantra zuerst bei Pūrṇabhadra vorkommt (an anderer Stelle: I, 24), während die zweite bis jetzt in keiner Pañcatantra-Fassung belegt ist.

Andererseits zeigen sich Übereinstimmungen des Mulla Tantai (und des Nonthuk Pakarana) mit aus den Jaina-Rezensionen erweiterten südlichen Texten. Nicht in den nordwestlichen Texten und im unerweiterten SP, aber im SP ξ I, 12 (vgl. Dubois 8, S. 49) findet sich die auch im Nonthuk Pakarana an entsprechender Stelle stehende Erzählung MT. 8, während die Erzählungen Mulla Tantai 6—7 in genauer Übereinstimmung mit dem Nonthuk Pakarana genau Dharma-

1) In späten Hss. der σ-Klasse interpoliert.
2) S. oben S. 113. 3) Hertel, J. as. a. a. O. S. 403.

paṇḍita I, 17. 18 entsprechen. Die zweite dieser Erzählungen findet sich im Pañcatantra zuerst bei Pūrṇabhadra I, 9. Nur bei Dharmapaṇḍita und im Mulla Tantai (Nonthuk Pak., also wohl auch in den Tantri-Fassungen) sind Dharmapaṇḍita I, 17, 18, 19 = Mulla T. 6. 7. 11 in Dharmap. I, 13 = Mulla Tantai 5 eingeschoben.

Es sei hier noch auf einige weitere, entscheidende Stellen aufmerksam gemacht.

In der Erzählung von den beiden Haṃsas (Gänsen, Enten), welche die Schildkröte durch die Luft tragen, sind alle älteren Pañcatantra-Texte einschließlich des Textus simplicior, Pūrṇabhadras, Vaccharājas und Mēghavijayas, des SP. (nebst den oben S. 292ff. besprochenen tamulischen Fassungen und dem Pandja Tandaran) und des Hitōpadēśa darin einig, daß die Schildkröte durch Ausrufe von Menschen zu der Entgegnung veranlaßt wird, durch welche sie von dem Stabe herabfällt, in den sie sich festgebissen hat. Dieselbe Angabe enthält SP ξ. Dharmapaṇḍita stimmt mit dem Hitōpadēśa, welchen er ja benutzt hat[1]), darin überein, daß die Rufenden Hirtenknaben sind.

Dagegen lautet die entsprechende Stelle bei Dubois S. 111: „Tandis qu'ils planaient majestueusement dans les régions supérieures de l'air, un renard les aperçut, et voyant en même temps la tortue qu'ils portaient suspendue à un bâton, il chercha aussitôt une ruse pour faire lâcher prise à cette dernière, et en faire sa proie. S'adressant donc aux aigles [so Dubois statt *haṃsa*]: Que vous autres, seigneurs aigles, leur dit-il, voyagiez dans les régions supérieures des airs, c'est une chose qui vous convient et à laquelle personne ne trouvera à redire: mais que cette *sotte* de tortue veuille se donner les tons de vous imiter, c'est ce qui doit choquer tout le monde. Les aigles continuèrent leur route sans rien répondre au renard; mais la tortue, piquée de s'entendre appeler *sotte* par ce dernier, voulut lui rendre injure pour injure. Elle ouvre la gueule pour lui répondre, lâche le bâton auquel elle se tenait suspendue par les dents, et tombe sur terre." Dubois hat dann noch die Erweiterung, daß der Fuchs den Panzer der Schildkröte nicht zu zerbeißen vermag. Sie sagt, ihre Haut sei durch die lange Reise in der Sonne hart geworden und rät ihm, sie im Wasser aufzuweichen. Der Fuchs trägt sie in einen Teich, und so entkommt sie.

Diese letztere Erweiterung, welche im Anschluß an eine andere Erzählung angebracht ist[2]), fehlt in den hinterindischen Rezensionen. Dafür aber enthalten sie den ersten Zug von einem oder mehreren rufenden Tieren statt der rufenden Menschen. Wie bei Dubois handelt es sich im Mulla Tantai um einen Fuchs (Bastian gibt leider die entsprechende Stelle aus dem Nonthuk Pakarana nicht), während im Tantri Kāmandaka zwei Hunde namens Nohan und Babyan die Schildkröte erblicken. Der eine hält sie für ein Stück getrockneten Büffel-

1) S. oben Kap. IX, g, S. 308 und 313.

2) In dem nordbuddhistischen Werke Mahāvastu (Band II, S. 244f.) wird folgendes erzählt: Ein Gärtner aus Benares hat im Walde einen Korb voll Blumen geholt und befindet sich mit ihm auf dem Heimweg, als er eine Schildkröte sieht, die aus dem Flusse herausgekrochen ist, um Kuhdung zu fressen. Er fängt sie und legt sie in seinen Korb. Da macht ihn die Schildkröte darauf aufmerksam, daß der ihr anhaftende Schlamm die Blumen beschmutzt und rät ihm, sie erst zu waschen, damit sie seine Blumen nicht verderbe. Als er ihren Rat befolgt und sie ins Wasser des Flusses hält, streckt sie ihre Glieder und schwimmt ihm aus der Hand. — Natürlich kommt das Mahāvastu nicht selbst als Quelle für Dubois' Fassung in Betracht.

mistes[1]), worauf der Schildkröte vor Zorn das Maul zittert, so daß sie herabfällt.[2]) Offenbar ursprünglicher ist der Bericht des Mulla Tantai, S. 375: „Les deux oies vont prendre un morceau de bois, elles le saisissent chacune par un bout et invitent la tortue à se mettre au milieu; puis elles prennent leur essor. Certain renard qui se trouvait dans la forêt, en les voyant passer, s'écria: 'Nok hong, grands niais, qu'avez-vous à transporter ainsi cette tourtue? Saura-t-elle seulement reconnaître vos bienfaits? Mais est-ce bien vous, nok hong, qui transportez la tortue, ou est-ce la tortue qui vous mène?' A entendre ces paroles, la tortue se mit dans une telle colère, qu'on eût dit que son coeur allait éclater; elle oublia les paroles de ses camarades, ouvrit la bouche, tomba, mourut et devint aussitôt la proie du renard qui se trouvait là."

Hier also gehen die hinterindischen Rezensionen auf dieselbe südindische Quelle zurück, wie Dubois, und das Mulla Tantai stimmt in dem Punkte, auf welchen es hier ankommt, genau zu Dubois. Seine Fassung wird obendrein bestätigt durch das Paksi pakarana[3]), in welchem gleichfalls in der 4. Erzählung ein Schakal der Rufende ist.

In der vierten Erzählung des Mulla Tantai vom Löwen, s. Ministern und dem Kamel (so die meisten indischen Rezensionen) tritt im Mulla Tantai ein Elefant an die Stelle des Kamels. Dubois stimmt zu den meisten indischen Fassungen. Nur eine bis jetzt bekannte Pañcatantra-Rezension hat dieselbe Änderung, wie das Mulla Tantai, nämlich die südindische des Dharmapaṇḍita.

Auf die Abweichungen des Mulla Tantai von allen Sanskrittexten hat Hertel in den Fußnoten zu der Übersetzung des Mulla Tantai, Journ. as. 1909, S. 367ff. hingewiesen. Darin stimmen jedenfalls das Mullai Tantai, das Nonthuk Pakarana und die verschiedenen Tantri-Fassungen überein, daß in ihnen die Rolle, welche in allen anderen Pañcatantra-Fassungen Sañjīvaka spielt, auf Nandaka übertragen ist. In allen fehlt ferner die erste Erzählung aller anderen Pañcatantra-Rezensionen (Affe und Keil).[4])

So läßt sich denn zusammenfassend sagen:

Das Mulla Tantai, das Nonthuk Pakarana und die verschiedenen Rezensionen des Tantri gehen auf eine gemeinsame Quelle zurück. Diese Quelle fügte den größten Teil des ersten Buches des Pañcatantra nebst seinem Rahmen in die Rahmenerzählung von 1001 Nacht[5]) statt in das Kathāmukha („Einleitung") des Pañcatantra ein. In dieser Quelle übernahm Nandaka die Rolle Sañjīvakas.

Diese Quelle wieder war nicht aus einer der alten Pañcatantra-Fassungen einschließlich Pūrṇabhadras, sondern aus einer oder mehreren südindi-

---

1) Dieser Zug findet sich auch in der übrigens stark abweichenden annamitischen Version unserer Fabel, welche A. Landes, Contes et légendes annamites, Saigon 1886, S. 197f. gibt. Die Rufenden sind da aber Menschen. Nach Annam wird die Fabel aus der buddhistischen Literatur gekommen sein und sich mündlich verbreitet haben, da dort bisher keine Spur des Pañcatantra nachgewiesen ist

2) Juynboll, Bijdr. tot de Taal-, L. en Vk. VII, 2 (1904), S. 294.

3) Über diese Nachahmung des Pañcatantra s. unten S. 347ff.

4) Über eine Abweichung des Nonthuk P. von Mulla T. s. unten S. 355.

5) Dabei wird die Quelle vermutlich nicht eine Rezension dieses Werkes, sondern eine indische Fassung derselben Erzählung sein. S. oben S. 340, Anm. 5.

schen, mit den Jaina-Rezensionen kontaminierten Rezensionen geflossen, wahrscheinlich aus einer volkstümlichen Fassung, welche die Erzählungsstrophen, mehr oder weniger umgedichtet, in Sanskrit enthielt. Solche Sanskritstrophen, meist entsetzlich korrupt, enthält das Tantri Kāmandaka. In Hinterindien aber hat sich diese Fassung wieder in verschiedene Rezensionen gespalten, über die wir leider noch ganz ungenügend unterrichtet sind. Wie Brengues' Mitteilungen zeigen, sind diese Rezensionen noch gegenwärtig der Umbildung und Erweiterung unterworfen.

Für das Alter des Originals kommt in Betracht, daß beide alten Jaina-Rezensionen, der Textus simplicior wie Pūrṇabhadras Text, dasselbe stark — und aller Wahrscheinlichkeit nach mittelbar — beeinflußt haben. So ist die oberste Zeitgrenze 1199 n. Chr., die wirkliche Abfassungszeit dagegen vermutlich eine viel spätere.[1])

B. Weitere Spuren des Pañcatantra in Hinterindien.

Wenn das unter A genannte Werk in der ihm zugrundeliegenden Fassung fertig aus Indien eingeführt ist, so scheint das ganze Pañcatantra bereits vor der Übersetzung des Abd. bin Abdel Kader (s. oben S. 294ff.) nochmals nach Hinterindien gelangt zu sein. Jedenfalls ist dort nicht nur, wie in den unter A genannten Fassungen, das erste, sondern z. T. wenigstens auch das zweite, dritte, vierte und fünfte Tantra bekannt.

1. Die späte Rezension des Tantri im kaḍiri-Metrum (oben A, III, 3) enthält die Rahmenerzählung des II. Buches des Pañcatantra.

2. Die Rahmenerzählung des IV. Tantra ist auf dem malaiischen Archipel verbreitet; vgl. H. H. Juynboll, Bijdragen tot de Taal-. L.- en Vk. van Ned. Ind. VII, 7 (1908), S. 413f.[2])

3. Das erste, zweite, dritte und fünfte Tantra des Pañcatantra sind in dem unter C zu besprechenden Paksi-Pakarana verwendet.

4. Im Hikāyat Kalilah dan Daminah — s. unten Kap. XI, S. 415f. — ist das Kathāmukha oder die Einleitung des tamulischen Pañcatantra (oder einer diesem verwandten volkstümlichen Rezension) unter verschiedene ein-

---

1) Jedenfalls können die beiden Skulpturen, die Brandes, Feestbundel . . . Veth S. 145ff. (Een relief aan de Tjaṇḍi Mĕndut en een fabel uit de Tantri, „De brahmaan, de krab, de kraai en de slang") anführt und welche die Geschichten „Haṃsa und Schildkröte" und „Krebs als Lebensretter" darstellen, für die Datierung nicht in Betracht kommen, da beide Erzählungen auch im Jātaka stehen und somit schon durch die Buddhisten nach Hinterindien gelangt sind. Die erste findet sich Jāt. 215, 294, Dhammap. Fausb. S. 418, Nr. 363, Chavannes, 500 contes 367, 395 (vgl. 131 u. 384), die zweite Jāt. 389. Auf der Skulptur ist nach Brandes zu erkennen, daß der Brahmane „bij een boom, naast een put" sitzt. Im Jātaka spielt sich die Begebenheit an einem *sobha* („Pfuhl", „Lache") ab, in der von Brandes S. 146 gegebenen Tantri-Erzählung dagegen an einem Fluß. Das Relief entspricht also dem Jātaka und nicht dem Tantri.

2) Eine genaue Bestimmung der Urform würde erst ermöglichen, festzustellen, ob das Pañcatantra diese ja auch bei den Buddhisten bekannte Erzählung vermittelt hat.

leitende Kapitel aus dem KuD. eingereiht. Allerdings ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dies bereits in Vorderindien geschehen und daß das Original des Hikāyat KdD. von da aus nach Hinterindien gelangt ist.

C. Das siamesische Paksi Pakaranam („Buch der Vögel").

Schon 1865 erwähnte Adolf Bastian, Or. u. Occ. III, S. 171 ein siamesisches „Paksa-Pakkaranam" als eine Sammlung von Erzählungen, „in der besonders Vögel auftreten", und Benfey machte dazu S. 178 die Bemerkung: „Dieses wird wahrscheinlich einem sskr. pakshi-prakara*ṇ*am 'Erzählungen der Vögel' entsprechen, von denen mir noch nichts bekannt ist." Eine englische Übersetzung dieses „Buches der Vögel" hat J. Crosby im Jahre 1911 veröffentlicht.[1])

Einleitend bemerkt Crosby, daß Vf. und Datum des Werkes unbekannt seien, und daß man aus dem Inhalt der Erzählung und der Form der ersten Hälfte des Werkes nur auf indischen Ursprung schließen könne.

Zwei vollständige Rezensionen, eine metrische und eine prosaische, seien in Siam vorhanden. Crosbys Übersetzung folgt der metrischen Rezension. In einem Anhang verzeichnet der Übersetzer deren Abweichungen vom Prosatexte. Nach Crosby ist die Prosafassung vollständiger, „und der metrische Bericht ist so gut wie sicher eine Bearbeitung (adaptation) derselben, oder eines Originals, welches ihr sehr ähnlich war." Die größere Vollständigkeit sieht Crosby vermutlich darin, daß die prosaische Fassung mehr Einzelzüge enthält. Denn so weit sich das nach den Anmerkungen des Übersetzers beurteilen läßt, enthält die Prosafassung genau dieselben Erzählungen, wie die metrische Rezension mit Ausnahme der letzten Geschichte, welche in ihr fehlt.

Da Crosbys Übersetzung nicht leicht zugänglich ist, folge hier zunächst ein möglichst gedrängter Auszug aus ihr. Die am linken Rande stehenden arabischen Ziffern geben die Seiten des Originals an. Der Bequemlichkeit wegen zählen wir — mit römischen Ziffern — auch die einzelnen Erzählungen, was Crosby unterläßt.

Inhalt des Paksi Pakaranam.

(5) Einleitung.

Diese lehrhaften Erzählungen sind von unseren Vätern erzählt worden.

I. Die Versammlung der Vögel.

(6) Adjutantenvogel schlägt Königswahl vor. | Eule schlägt Schwan,
(7) Adj. Krähe als Kg. vor. Beide rühmen ihre Kandidaten. | Vögel beschließen, Schwan und Krähe ihre Kräfte messen zu lassen.

1) A translation of 'The Book of the Birds' (Paksi Pakaranam); in: The Journal of the Siam Society. Vol. VII. (Part. 2.) Bangkok 1910. Issued to Members of the Society, April 1911, S. (1) bis (90).

II. Wettflug des Schwans und der Krähe.

(8) Sturm wirft Krähe auf Flut. Krähe bittet Schwan um Hilfe. Schwan antwortet: „Since you have ventured on this contest with me, it is as though you were my enemy and no friend of mine. It is not meet that I should help you to no purpose. I should rather allow you to suffer the death which you merit by your presumption in challenging me. You shall drown
(9) here in the ocean“.[1]) Endlich rettet Schwan Krähe. | Krähe wirft Schwan vor, er habe sich von ihr überlisten lassen.

Vögel wollen Schwan wählen. Adj. widerspricht: Schwan habe sich unwürdig betragen, indem er sich mit Krähe eingelassen habe.[2]) Zum Beweis erzählt er:

III. Ehe zwischen Schwan und Krähe (Variante zu XXIII).

(10) Krähenkg. wirbt für s. Sohn bei Schwanenkg. um d. Hand seiner Tochter.
(11) Schwarzer Schwan redet zu, | gelber ab. Da Schwanenkgin zuredet, findet Hochzeit statt.
(12) Als Krähenprinz Aas frißt, kehrt Schwanenprinzessin zu Eltern zurück.
(13) Ferner hätten Schwäne sich von Schakal überlisten lassen:

IV. Die beiden Schwäne und die Schildkröte.

(14) Schildkröte bittet zwei Schwäne, sie nach See Mukalindo zu führen. Schwäne tragen sie an Stock. „A jackal in the forest, happening to see the swans carrying the tortoise along with them howled at the stupid birds in derision. 'Comrades', he cried mockingly to his fellows, 'look at the flying tortoise.
(15) It is indeed a fitting sight. Where will | you find the like?' Moved to wrath by the jackal's cry, the tortoise was on the point of abusing him. Angrily he opened his mouth to speak, and, losing his hold upon the stick, fell to the ground, where the jackal made a very pleasant meal off (so!) him.“[3])

Vögel wollen Adj.-Vogel wählen. Papagei widerspricht; wendet sich auch
(16) gegen Wahl der Krähe, die ein gemeiner Vogel sei, | und erzählt:

V. Krähen wollen Meer austrinken.

Schiffsbesatzung opfert am Meeresufer. Krähenkg. und -kgin machen sich über die Opfergaben her und trinken Branntwein. Betrunken halten sie Meer für Bach u. wollen baden. Weibchen ertrinkt. Männchen befiehlt Tausenden
(17) von Untertanen, Meer auszutrinken. | Da Vögel dabei umkommen müßten, nehmen Meergötter Yakṣa-Gestalt an und verscheuchen sie.

Auch sei Krähe unbedacht; denn:

VI. Krähe und Astrolog.

Krähen lassen ihre Exkremente auf Astrolog u. seine Angehörigen fallen.
(18) Affe setzt Stall der kgl. Elefanten in Brand. Elefanten verletzt. | Aus Rache rät Astrolog Kg. Krähenfett als Heilmittel. Krähen getötet.

Umgang mit Krähen bringe Verderben:

---

1) Wie man sieht, paßt dies nicht in den Rahmen, da die Krähe ja den Schwan gar nicht herausgefordert hat. Dieser Widerspruch erklärt sich daraus, daß die Geschichte — direkt oder indirekt — dem Mahābhārata entlehnt ist, wo die Krähe wirklich den Haṃsa herausfordert. Vgl MBh. (Protap Chundra Roy) VIII, 41, 19.

2) Dabei schlägt er selbst Krähe als König vor!

3) S. oben S. 344f.

VII. Pelikan und Krähen.

(19) Pelikan | gewährt auf Gummibaum Krähen Nachtlager. Aus ihren Exkrementen entwickelt sich Nyagrōdha-Baum, an dessen Luftwurzeln Jäger emporklettert u. Pelikan tötet.

Myna[1]) schlägt Papageien vor; denn er sei weise:

(20) VIII. Papagei holt Mangofrucht aus Garten im Himavanta.

Kg. Brahmadatta ersehnt Sohn. Ein Gott sagt Kgin im Traum, sie werde (21) durch Genuß v. Mangofrucht vom Himavanta empfangen. | Papagei des Kgs. fliegt durch Netz, mit dem Vessavaṇas (Kubēras) Garten überspannt ist, wird (23) von bewohnenden Dämonen gefangen, von ihrem Führer | an einen von Vessavaṇa verehrten Ṛṣi verwiesen und erhält von diesem einen von dem (24) Gott gesandten Mango. | Kgin gebiert. Brahmadatta schenkt den Papageien großen Wald.

Brahmany-Weihe erzählt zum Beweis, daß Papagei töricht rede:

(25) IX. Papagei, Bösewicht und zwei Tiger.

Papagei mit Tiger befreundet, der mit s. alten Vater in Höhle wohnt. Papagei begleitet Mann, der an seinem Baum vorbeikommt, durch Wald, um (26) ihn vor Tiger zu schützen. Mann verzehrt den Papageien. | Tiger, dem er sagt, er sei Freund des Papageien, nimmt ihn mit in Höhle. Mann erzählt altem, und dieser jungem Tiger, was er getan. Junger Tiger geht nach des Papageien Wohnung, um nachzusehen. Mann tötet alten Tiger, trifft jungen, der ihn auf seine Bitte verschont, dann aber ermordeten Vater findet.

(27) Pfau empfiehlt Rebhuhn, das frommer Ṛṣi sei. Weihe entgegnet: „So einer wie der, der die Vögel aß“:

(28) X. Ṛṣi will Vögel essen.

Heiliger predigt den Tieren. Als er Laubhütte aufgibt, zieht anderer Asket ein. Verehrer setzt ihm Taubenfleisch vor. Asket lockt vergebens Tauben an, um sie zu essen.

(29) Pfau vergleicht Weihe mit undankbarer Schlange.

(30) XI. Dummer, Schlange und Krähenfasan.

Mann befreit Schlange von Krähenfasan. Schlange beißt ihn; er stirbt.

(31) Pfau empfiehlt nochmals Rebhuhn und erzählt:

XII. Wie Rebhuhn Lehrer ward.

(32) Großer Lehrer in Benares | zieht ins Dschungel. Dort verbirgt sich Rebhuhn (33) auf Feigenbaum und lernt alles, was Lehrer sagt. Nach dessen Tode | belehrt Rebhuhn dessen Schüler.

Weihe sagt, auch Rebhuhn habe Fehler; denn:

XIII. Gelehrtes Rebhuhn, böser Ṛṣi und Tiger (Fortsetzung von XII).

(34) Dasselbe Rebhuhn | fürchtet sich und läßt sich in Goldkäfig setzen. Weibl. Weihe lebt in derselben Zelle, Tiger besucht es täglich. Fremder Ṛṣi (35) tötet Weihe | und Rebhuhn. Er gesteht Tiger, die Weihe gegessen zu (36) haben; | das Rebhuhn aber habe Kaufmann aus Kaliṅga gestohlen. Tiger trägt Ṛṣi zu e. Yogin. Diesem berichtet Ṛṣi u. wird vom Tiger getötet.

1) Spr. *meina* und s. oben S. 235, Anm. 2.

(37) Rebhuhn sei an s. eigenen Tod schuld gewesen. — Kibitz empfiehlt Geier seiner Macht und Weisheit wegen. Pelikan widerspricht u. erzählt:

(38) XIV. Geier wählt Tiger und Hund zu Ministern.

Alle drei verzehren Aas. Einst fliegt Geier allein aus. Tiger, hungrig, tötet Tiere.

(39) Pelikan-Storch empfiehlt Brahmany-Weihe. | Kuckuck fürchtet, sie sei wie

XV. Der heuchlerische Kater.

Ṛṣi besitzt einen Kater. Ratten wohnen in Ṛṣis Einsiedelei. In der Nacht stiehlt Kater dem Ṛṣi seinen Rosenkranz und setzt sich fern von Einsiedelei
(40) in geheuchelter Kontemplation nieder. | Ratten suchen in seiner Nähe Nahrung. Als sie zurückkehren, frißt er immer letzte, bis er 1000 gefressen hat. Rattenkg. merkt es; Ratten verlassen Einsiedelei.

(41) Kuckuck fügt hinzu, er habe nicht vorschnell geurteilt, sondern lebe nach vier Grundsätzen, die er durch Erzählungen belegt.

1. Eine gute Tat kann sehr böse sein.

XVI. Brahmane und Ichneumon.

(42) Armer Mann, der sprechenden Ichneumon hat, geht, um Nahrung zu erbetteln. Kobra tötet sein Kind. Ichneumon tötet Kobra, Armer tötet
(43) Ichneumon, | findet Kobra.

2. Eine gute Tat kann bestraft werden.

XVII. Papagei und wunderbare Brustbeere.

(44) Papagei eines Kgs. fliegt nach dem Himavanta zu Asket am Mēru-Berg, | der
(45) ihm wunderbare Brustbeere mitgibt. | Kg. läßt Kern stecken, Baum wächst und fruchtet. Abgefallene Frucht durch Schlange vergiftet. Kg. gibt Frucht einer Alten, sie zu verjüngen: Alte stirbt. Kg. läßt den Papageien töten. Als König durch Frucht von demselben Baum Verbrecher hinrichten will,
(46) verschönt u. verjüngt sie diesen. Schlange gefunden.

3. Ein dem Nächsten erwiesener Dienst kann Sünde und Unglück bewirken.

XVIII. Jäger, Kinnarīs[1]) und Riesenspinne.

(47) Jäger in Kaliṅga | wird Asket am Kailāsa. Kinnarīs, umherschwärmend,
(48) von Riesenspinne gefressen. Die andern bitten Asketen um Hilfe. | Er erschlägt Riesenspinne, erhält eine Kinnarī zum Lohn und verfällt der Wollust.

4. Eine grausame Tat kann Wohltat sein.

XIX. Pra-Vogel, Hirsch und Schildkröte.

(49) Pra-Vogel u. Hirsch kommen an Teich, | wo sie sich mit Schildkröte be-
(50) freunden. | Hirsch in Netz gefangen. Seine Freunde zerbeißen Netz, Schild-
(51) kröte | von Jäger gefangen. Jäger rastet am Pfuhl, legt Schildkröte nieder. Pravogel stellt sich auf Baum sterbend, legt sich auf Rücken, streckt die Flügel aus. Jäger klettert auf Baum, Hirsch zerbeißt Fesseln der Schildkröte und trägt Sch. im Maul in den Pfuhl. Hirsch und Vogel verschwinden.

---

1) Kinnarī, Fem. zu Kinnara, bei den Buddhisten Genien im Gefolge Kubēras, des Gottes des Reichtums. (Nach brahmanischem Glauben haben sie Roßköpfe.) Sie leben nach allgemein indischem Glauben an den Hängen der Waldgebirge, namentlich des Himālaya. Pāli *kinnarī* entspricht etwa unserm „Fee“ oder „Elfe“.

(52) Kuckuck, [den nach Prosafassung Vögel zum Kg. machen wollen], erzählt, [indem er ihnen nach der Prosafassung rät, einen andern zu wählen, und zwar einen, der nicht so ist wie der Mann, dem es infolge seines Ungehorsams schlecht ging]:

XX. Der Unehrliche und das Geheimnis des Mangobaums.

Junger Mann lernt in Dschungel von Lehrer Mangobaum so pflanzen, daß er in ½ Tag reife Früchte trägt. Verrate er das Geheimnis einem Bösen, so
(53) werde es ein Unglück geben. | Schüler teilt Bösewicht das Geheimnis mit. Bösewicht läßt vor Kg. solchen Mangobaum wachsen. Kg. belohnt ihn und fragt, woher er die Kunst habe. „Von einem Lehrer, der längst gestorben
(54) ist.“ Infolge der Lüge verliert er die Kunst; | Kg. verbannt ihn; Tiger frißt ihn im Wald.

(55) Kuckuck lehnt die Wahl ab. Vögel beschließen, Garuḍa zu wählen. | Nach drei Tagen kommen sie alle im Himavanta an. Garuḍa nimmt die Wahl an und bestimmt den Karawek (*karavīka*, Kuckuck) zu seinem ersten Stellvertreter, zum zweiten den Adler, der kleinere Streitigkeiten entscheiden
(56) soll; | als Sektionsvorsteher setzt er die Geier ein.

XXI. Sai-Vogel und Elefant.

(57) Elefant zertritt mutwillig die Eier des Sai-Vogels. | Dieser verklagt ihn beim Karawek. Karawek befiehlt Geier, dem Elefanten schnell die Augen auszuhacken. Dann bittet der Sai-Vogel einen befreundeten Frosch, zu quaken, wenn der Elefant an seinen Sumpf kommen sollte. Der Elefant werde glauben, er habe einen Dschungelpfad vor sich und werde diesem blindlings folgen. Zufällig (!) kommt der Elefant auch dorthin und fällt ins Wasser, in dem er umkommt.

(58) XXII. Drossel und Meer.

Trotz der Warnungen des Weibchens befiehlt das Drosselmännchen diesem, seine Eier am Meeresufer zu legen. Sollte der Meergott sie zu rauben
(59) wagen, so werde es ihn zur Rückgabe zwingen. | Als Meer Eier raubt, klagt Männchen mit Weibchen beim Karawek. Dieser geht mit beiden zu
(60) Garuḍa, | welcher dem Meergott wütend befiehlt, die Eier herauszugeben. Der Meergott läßt die Fische kommen, und befiehlt demjenigen, welcher sie verschlungen habe, sie herzugeben. Ein großer Fisch speit sie aus.

(61) XXIII. Geier heiratet Tochter des Sai-Vogels [Variante zu III].

Der oberste Geier läßt durch einen alten Geier um die Hand der Tochter
(62) des Sai-Vogels anhalten. | Die Hochzeit findet statt. Die junge Frau ekelt es vor dem umherhängenden Aas. Nach einiger Zeit fliegt Geier mit ihr zum Besuch seiner Mutter. Auf dem Rückweg frißt er das Aas eines
(63) Hundes. | Seine Frau flüchtet zu ihrer Mutter. Am nächsten Tage fliegen ihre Eltern mit ihr zum Karawek. Dieser läßt Geier durch Sperling rufen.
(64) Als Geier kommt, scheidet Karawek die Ehe.

XXIV. Loka Brahma und Deva Brahma.

Zur selben Zeit ist der Gott Loka Brahma der Beschützer eines großen Berges und beobachtet die Religionsgesetze nicht; der fromme Gott Deva
(65) Brahma | residiert auf dem Mēru, und seine Macht erstreckt sich überall

hin. Deva Brahma beschließt, dem Loka Brahma acht Rätsel vorzulegen
(67) und ihn zu töten, wenn er sie nicht lösen kann. | Loka Brahma bittet um
(68) sieben Tage Bedenkzeit. | Ruhelos wandert er umher. Am Abend verbirgt er sich in hohlem Baum, auf welchem Adlerweibchen nistet. Die Adlermutter kehrt ohne Nahrung zurück, vertröstet aber ihre Kinder darauf, daß am nächsten Tage Deva Brahma den Loka Brahma töten werde, und daß
(69– sie dann dessen Leib verzehren würden. | Auf der Kinder Bitten nennt die
71) Mutter die „Rätsel" und ihre Lösungen [hausbackene Lebensregeln: am Morgen das Gesicht, am Abend die Füße waschen usw.]. Nach diesen Lösungen erzählt eines der Jungen ganz unvermittelt:

(72) XXV. Der diebische Diener.

Armer empfiehlt vor s. Tode seinem Sohn, immer dankbar zu sein. Sohn tritt in eines Reichen Dienste, der ihn mit allen (!) seinen Goldschätzen, Juwelen und Waren nach der Hauptstadt von Kaliṅga schickt, um sie dort zu ver-
(73) kaufen. | Der Diener tut es und verschwendet den Erlös. Darauf kehrt er zu dem Reichen zurück, der ihn ins Gefängnis werfen läßt.

Darauf erzählt die Adlermutter:

XXVI. Bachstelze[1]) und Weihe.

(74) Bachstelze gibt ihrem Kind den Rat, | immer im Schatten eines Baumes zu wohnen, wo Weihe und Krähe es nicht sehen können. Nach langer Zeit
(75) stirbt Mutter. Kind vergißt Rat. Weihe fängt es, | läßt es aber los, als sie hört, daß Kind der Mutter Rat nicht befolgt hat. Weihe denkt, es werde ihm doch nicht entfliehen können (!). Aber Bachstelze verkriecht sich.

(76) Am nächsten Tage löst Loka Brahma die „Rätsel" Deva Brahmas und ist so gerettet.

Damit schließt die Prosafassung. Die metrische Rezension fügt noch folgende Erzählung an:

XXVII. Junger Mann, weißer Elefant und Zauberknochen.

(77) Reicher Mann | ermahnt seinen Sohn, sich stets in den Schutz des Größten zu stellen. Nach Vaters Tod gibt Sohn Besitz auf und sucht nach dem „Größten". Als solcher erscheint ihm des Kgs. weißer Elefant, den er zu
(78) des Stallknechts Freude eifrig bedient. | Elefant gibt ihm Zauberknochen, den er ausspeit, und sendet ihn zu den ihm verwandten Elefanten im Wald, mit dem Auftrag, ihm Nachricht von diesen zu bringen und mit dem Ver-
(79) bot, seinem Wärter etwas zu verraten. | Als der Jüngling die Botschaft ausgerichtet hat, schenkt ihm der Elefant den Zauberknochen und befiehlt ihm, in den Dienst eines Königs zu treten und für diesen mit Hilfe des Zauberknochens Elefanten zu fangen.

Der Übersetzer des Paksi-Pakaranam gibt keine literarischen Nachweise; er sagt nur (S. 1): „The author and date of composition of this work are unknown. It can only be said that it is evidently of Indian origin, a fact which is indicated both by the subject matter of the stories which it com-

1) Übersetzung unsicher.

prises and by the form in which the first half of it is cast." Aus der eben gegebenen Übersicht erhellt zweierlei:

1., daß das Paksi-Pak. eine Nachahmung des Pañcatantra ist;

2., daß das Pañcatantra selbst in ihm benutzt ist.

Im Anschluß an die bekannte Pañcatantra-Erzählung von der Königswahl der Vögel, Śār. III, 2 usw., stellt das Werkchen dar, wie Garuḍa zum Vogelkönig gewählt wird und wie sich der Vogelstaat und seine Verfassung bewähren. Der echte Teil geht wohl höchstens bis 23 einschließlich. Denn die Erzählungen 24—27, von denen die letzte in der prosaischen Fassung fehlt, haben mit dem Vogelstaate nichts mehr zu tun. Man wird annehmen dürfen, daß sie spätere Zusätze sind. Ganz sicher ist das aber nicht. Der Verfasser ist unverkennbar ein Buddhist[1]), und wie wenig sorgsam die Buddhisten in der Komposition ihrer Erzählungswerke sind, ist ja bekannt. Auch in den Einzelerzählungen zeigt sich öfters das buddhistische Ungeschick.

Es ist hier nicht der Ort, die Quellen aller der angeführten Erzählungen nachzuweisen. Wir suchen nur zu bestimmen, was außer der Rahmenerzählung dem Pañcatantra entlehnt ist, und welche Pañcatantra-Quellen für diese Entlehnungen in Frage kommen.

1. Erzählung IV: Haṃsas und Schildkröte, Śār. I, 11 usw.

Hier ist wichtig, daß an der Stelle der Menschen ein Schakal erscheint, wie bei Dubois, im Mulla Tantai („Fuchs"), im Nonthuk Pakarana („Fuchs"), im Tantri Kamandaka („Zwei Hunde"). S. oben S. 344f.

2. Erzählung V: Krähen wollen Meer austrinken.

Episode aus der Pañcatantra-Erzählung vom Strandläufer und Meer bei Pūrṇabhadra S. 88, 14, Dharmapaṇḍita fol. 31b (Strandläufer will mit Schnabel Meer austrocknen) und Pūrṇ. S. 92, Mēghavijaya fol. 11b (Vögel wollen das Meer teils durch Flügelschläge, teils durch Anfüllen mit Erdklumpen und Sand austrocknen.[2]) Die südlichen wie die älteren n-w. Fassungen des Pañcatantra haben nichts davon. Außerdem stimmt Jātaka 146 so genau zu der Erzählung des Paksi Pakaranam, daß es sicher ist, daß nicht die zufällige Ähnlichkeit mit fernliegenden Pañcatantra-Fassungen den Kern dieser Erzählung bildet, sondern daß sie eine Reproduktion des genannten Jātaka ist.

3. Erzählung VI: Krähe und Astrolog.

1. Krähe läßt Exkrement fallen: Hitōpadēśa Schl. III, 5, Hertel III, 4a usw. (vgl. oben S. 143 zu Pañcākhyānavārttika 20).

2. Affenfett zur Heilung verbrannter Tiere verwendet: Pañc. Simpl. V, 10 (Bühler), Pūrṇ. V, 8 (S. 277, 16ff.); Mēghavijaya V, 9; Tamulische Fassung 5, 8 (Arden S. 218). Im Pañcatantra sind die verbrannten Tiere Pferde, und die 1. Episode fehlt. Im Paksi-Pakarana dagegen fehlt die Haupterzählung der Pañ-

1) Man vgl. z. B. Erzählung 8 (Brahmadatta von Benares), das bekannte Jātaka 438. Natürlich ist auch die Geschichte von Lōkabrahma und Dēvabrahma (Nr. 24) sicher buddhistisch.

2) Vgl. Hertel zu Tantrākhyāyika I, x (Bd. I, S. 132).

catantra-Rezensionen („Rache des Affen"). Die Geschichte des Paksi-Pak. ist also sicher keiner der bekannten Pañcatantra-Fassungen entlehnt. Ihre Quelle ist offenbar buddhistisch; vgl. das Jātaka 140, in welchem wie hier die erste und die zweite Erzählung verknüpft sind.

4. Erzählung VII: Pelikan und Krähen.

Śār. β, III, 13; danach Kṣēmēndra XVI, 518; Pūrṇ. I, 19; Mēghavijaya I, 21. In diesen Fassungen sät der Jäger Schlingpflanzen, um an das Nest zu gelangen. Der Fassung des Paksi-Pak. dagegen entspricht in allen Zügen SPṢ I, 38 und I, 44. Vgl. die von Neubronner von der Tuuk oben S. 341 aus den Tantri zitierte Version.

5. Erzählung XV: Heuchlerischer Kater.

Pañcākhyānavārttika Nr. 6 (oben S. 140); Tantrākhyāna, Versms. 36, Bendall 38 und zwar in der Fassung dieser beiden Quellen, nicht in der stark abweichenden der anderen Rezensionen.

6. Erzählung XVI: Brahmane und Ichneumon.

Rahmen von Pañc. V. In der metrischen Fassung des Paksi Pak. ist von der Frau des Brahmanen, die im Pc. eine Rolle spielt, nicht die Rede, wohl aber in der prosaischen, welche dagegen die Änderung aufweist, daß das Kind ein zehnjähriges Mädchen ist und daß Vater und Mutter sterben.[1]) Daß das Kind stirbt, ist ein höchst ungeschickter Zug, der sich indessen auch in der alten Jaina-Literatur findet und daher hier wohl nicht auf Erfindung des Vfs. des Paksi-Pakk. beruht.[2])

7. Erzählung XIX: Pra-Vogel, Hirsch und Schildkröte.

Rahmen von Pañcatantra II. Die Maus ist ausgelassen; Hirsch, Vogel und Schildkröte zerbeißen Netz und Fesseln. Dies, sowie der Zug, daß der Vogel (statt des Hirsches) sich sterbend (im Pc. tot) stellt, sind ungeschickte Änderungen. Vgl. auch S. 84, wo Crosby aus der prosaischen Fassung die Abweichung anführt, daß der Pra-Vogel vor dem Haus des Jägers schreit, um in diesem den Glauben zu erwecken, es sei noch Nacht.

8. Erzählung XXI. Sai-Vogel und Elefant.

Simpl. I, 15, Pūrṇ. I, 18, Mēghavijaya 1, 19, Dharmapaṇḍita I, 20, SPṢ I, 22. Dubois I, 16 (S. 85), Mulla Tantai I, 12. Nur bei Dubois fehlt wie im metrischen Paksi-Pak. die Mücke; aber die Prosa-Fassung des Paksi-P. hat sie, wenn auch in anderer Verwendung: „the 'sai' bird induces the fly to lay its eggs in the animal's eye-sockets" (Crosby, S. 85). Wie man aus dem oben gegebenen Auszug sieht, hat der Vf. des metrischen Paksi P. gar nicht gemerkt, weshalb der Frosch unter die Verbündeten aufgenommen wird, obwohl dies die Quellen alle ausdrücklich erzählen. Die Prosa-Fassung stimmt zu den indischen Texten: „The elephant, hearing the frog's voice, deems that there must be a pool of water where in reality there is only a precipice. Being thirsty, he makes for the cliff and falls over it" usw. (Crosby, S. 85). Im Mulla Tantai fehlt leider der Schluß der Erzählung, so daß eine Vergleichung mit diesem Texte nicht möglich ist.

1) S. Crosby, S. 83.

2) S. die Āvaśyaka-Erzählungen, herausg. von Ernst Leumann, II, 55, 9.

9. Erzählung XXIV.

Diese Erzählung ist eine schlechte Variante zu Pañcākhyānavārttika Nr. 26. Vgl. oben S. 144f.

10. Erzählung XXII. Drossel und Meer.

Die Geschichte vom Strandläufer und Meer in allen Pañcatantra-Fassungen (Śār. I, 10 usw). Daß der Meergott die Fische kommen läßt und einer der Fische die geraubten Eier herausgibt, ist ein Zug, welcher speziell zum Nonthuk-P. stimmt (Bastian, Or. u. Occ. III, S. 495). Im Mulla Tantai dagegen ruft Garuḍa den Nārāyaṇa an, wie in den indischen Pañcatantra-Fassungen, und dieser „envoya quérir tous les coquillages et leur ordonna d'aller à la recherche des œufs du Nok tët të [= Ṭiṭṭibha] et de les lui rendre". Hier hat also das Mulla Tantai die ursprünglichere Fassung, aus welcher das Nonthuk-P. umgebildet ist, und auf dieses wieder geht offenbar das Paksi-P. zurück.

In allen vorderindischen Fassungen geht der Ṭiṭṭibha zu den übrigen Vögeln; diese tragen Garuḍa ihre Klage vor, Garuḍa beschwert sich bei Viṣṇu, und Viṣṇu zwingt das Meer, die Eier herauszugeben. Dazu stimmt genau das Mulla Tantai. Dagegen weichen das Nonthuk-P. und das Paksi-P. davon vollständig ab. Viṣṇu wird in ihnen gar nicht erwähnt, sondern Garuḍa zwingt das Meer zur Herausgabe seines Raubes. Vorher aber wendet sich der Ṭiṭṭibha im Nonthuk-P. (Bastian, S. 493) erst an den Lord Raben, dann an seine Hoheit den Geier und dann an den Reiher. Die metrische Fassung des Paksi-P hat nur eine Instanz, den *karawek*-Vogel. Aber die nach Crosby ursprünglichere prosaische Fassung (Crosby, S. 86) stimmt zum Nonthuk-P. Hier sind die Instanzen Krähe, Adjutantenvogel und Königsvogel (womit nach Crosbys Vermutung der Adler gemeint wäre). Außerdem haben das Nonthuk-P. und die prosaische Fassung des Paksi-P. am Schlusse der Erzählung noch eine Erweiterung. Im Nonthuk-P. (Bastian, S. 496) lautet sie: „Phaya Kruth [= Garuḍa] erließ nun seine Befehle an die Edelleute unter den Vögeln und traf folgende Anordnungen: 'Wenn fernerhin irgend Jemand euch Unrecht thut, so wendet euch zuerst an den Raben, als den Vornehmen des ersten Rangs. Dann sprecht zu dem Geier und laßt den Geier mit dem Reiher reden, dieser wird die Sache vor den Raxapaksi legen, der Raxapaksi berichtet dem Sakkatava und dieser wird uns damit bekannt machen. Wir werden dann die nöthigen Nachforschungen anstellen, und den Geier befragen. Ueberschreitet die Sache seine Gerichtsbarkeit, so mag man sich an mich wenden. Liegt es aber noch in seiner Macht, zu entscheiden, so hat er den königlichen Schwan (Raxo-Hong[1]), den Sattava, den Raxapaksi und alle die Aeltesten und Erfahrenen zu versammeln, um sich mit ihnen zu berathen.' Davon hat die metrische Fassung des Paksi-P. nichts, wohl aber die prosaische, in der nach Crosby, S. 86 „the garuḍa bird issues instructions to the 'royal bird' [d. i. Raxapaksi] that, in future, all petty grievances shall be settled among the members of the feathered tribe themselves without having to put any one to the great inconvenience of reporting to him direct."

Nach Bastian, S. 496, Anm. 1, entspricht diese Anordnung dem siamesischen Staatsorganismus. „Jeder Siamese hängt ab von (aber wird auch geschützt durch) einen Nai, und dieser Nai von einem höhern Nai, bis hinauf zu dem König,

1) Offenbar = *rājahaṃsa* (Vf.)

dem obersten aller Nai. Dadurch kann möglicher Weise ein Mann des Volks seine Klagen bis zu dem Throne bringen, was in directer Weise, wegen des complicirten Ceremoniells, unmöglich sein würde."

Wir haben hier also, wie auch das Stimmen des Mulla Tantai zu den vorderindischen Quellen an sich beweisen würde, eine siamesische Zutat zu dem ursprünglichen Werke vor uns, aus welchem das Nonthuk Pak. und die anderen hinterindischen Pañcatantra-Rezensionen (oben unter A, I—III) geflossen sind. Diese Zutat findet sich nun auch im Rahmen beider Rezensionen des Paksi-P., und zwar dort an viel passenderer Stelle. Dort handelt es sich um die Wahl des Garuḍa zum Vogelkönig und im Anschluß daran um die Einrichtung des Vogelstaates. In der Ṭiṭṭibha-Geschichte dagegen ist der Garuḍa längst König, und der Anlaß zu der Einsetzung der im Verlauf derselben Geschichte bereits einigermaßen eingehaltenen Instanzen befremdet hier. Der am Schlusse der Ṭiṭṭibha-Geschichte angeordnete Instanzenweg ist komplizierter, als der vom Ṭiṭṭibha in ihr bereits eingehaltene; dieser aber stimmt in der Zahl der Instanzen genau zu dem, welcher am Schluß der Königswahl-Geschichte im Rahmen des metrischen Paksi-P. angeordnet wird. In dieser Erzählung nämlich werden die Ämter so verteilt[1]): Karawek, Adler, Geier: also drei Instanzen. Die prosaische Fassung des Paksi-P. dagegen ist wieder komplizierter[2]): hier wird der Adler zum Vizekönig, der Karawek zum obersten Ratgeber, der Geier zum obersten Minister, der Papagei zum königl. Paṇḍit, der gelehrte Kuckuck zum Astrologen, der Egret zum Minister, die Krähe zum Distriktsbeamten ernannt. Es handelt sich hier also gar nicht mehr um den Instanzenweg.

Es ist also klar, daß das Nonthuk-P. in der Ṭiṭṭibha-Geschichte mit der Rahmenerzählung des Paksi-P. zusammenhängt. Der Umstand, daß die metrische Rezension des Paksi-P. die Einsetzung der Ämter nicht in der Ṭiṭṭibha-Geschichte, sondern in der Königswahl-Geschichte hat, in die sie viel besser paßt, macht es nahezu gewiß, daß dieser Zug von hier aus in das Nonthuk P. übertragen worden ist, wo er nach Ausweis des zu den vorderindischen Quellen stimmenden Mulla Tantai sicher eine Zutat ist. Von hier aus ist er dann offenbar wieder in die Ṭiṭṭibha-Geschichte der prosaischen Rezension des Paksi-P. übertragen, in welcher er nun zweimal erscheint.

Die dem ursprünglichen Rahmen des Paksi-P. angehörige Geschichte der Ämterverteilung beweist, daß das Paksi-Pakaranam nicht in Vorderindien, sondern in Siam entstanden ist, da diese Ämterverteilung eben, wie sich aus den oben angeführten Worten Bastians ergibt, auf der Einrichtung des siamesischen Staates beruht. Dabei hat der Vf. entweder das Nonthuk P. in einer ursprünglicheren Form oder irgend eine andere, diesem verwandte hinterindische Pañcatantra-Fassung benutzt. Vgl. oben, S. 353 die Bemerkung zu Erzählung IV, und S. 354 die zu Erzählung VII.

Im einzelnen wird sich aber die Abhängigkeit aller dieser hinterindischen Quellen erst feststellen lassen, wenn wir, was leider noch bei keiner einzigen außer dem Paksi-P. der Fall ist, über ihren Inhalt genau unterrichtet sind.

---

1) Crosby, S. 55. 2) Crosby, S. 85.

Elftes Kapitel.

Die sogenannten semitischen Rezensionen. Kalila und Dimna (KuD.).

I. Kurze Geschichte der Forschung.

Während unsere Kenntnis der Geschichte des Sanskrit-Pc. und der aus diesem geflossenen Bearbeitungen in indischen Volkssprachen noch immer recht dürftig ist, sind wir über die Geschichte der sog. semitischen Rezensionen desselben verhältnismäßig gut unterrichtet. Aus den Abkömmlingen der arabischen Übersetzung, namentlich dem Liber Kelilae et Dimnae[1]) Johanns von Capua (etwa 1270) und der daraus geflossenen berühmten deutschen Übersetzung, dem „Buch der Beispiele" (etwa 1480) wußte man längst, daß KuD. auf ein oder mehrere indische Werke zurückgeht. Dies war ausdrücklich im „Prologus" Ibn Moqaffa's gesagt, mit welchem diese Fassungen beginnen. Die erste Probe des arabischen Textes veröffentlichte der holländische Gelehrte H. A. Schultens[2]) im Jahre 1786. Ein Jahr später behauptete Charles Wilkins mit Berufung auf einen von Sir William Jones am 26. Februar 1786 gehaltenen Vortrag, das Original des KuD. sei der Hitōpadēśa, welchen er mit Jones „für die schönste, wenn nicht sogar älteste Fabelsammlung der Welt" hielt. Jones stellt richtig fest, daß die persische Übersetzung unter Anōscharwān im 6. Jahrhundert gefertigt wurde, hält aber irrtümlicherweise Buzurdschmihr für den Übersetzer. Er sagt, die Abkömmlinge dieser Übersetzung seien unter verschiedenen Namen in mehr als zwanzig Sprachen vorhanden. Nachdem Wilkins dies aus dem erwähnten Vortrag Jones' angeführt hat, gibt er alle Nachrichten, welche ihm über die semitischen Versionen zugänglich waren. S. XIV sagt er: 'If the Heetōpadēs of Veeſhnoo-Sarmā be, as we have every reaſon to conclude, the prototype of the several compositions which have been mentioned, its age is tolerably ascertained to be upwards of eleven hundred years.' Wilkins merkte nicht, daß der Hitōpadēśa auf das Pañcatantra zurückgeht.[3]) Sein Irrtum wurde 1804 von H. I. Cole-

1) S. S. 396.

2) Pars versionis arabicae libri Colailah wa Dimna, Lugd. Bat. 1786.

3) Die 8. Strophe des Hitōpadēśa, in welcher der Vf. dieses Werkes das Pañcatantra als seine Hauptquelle nennt, übersetzte Wilkins falsch: 'This work is divided under four heads: *The Acquisition of a Friend. The Separation of a Favourite. Of Disputing. Of making Peace.* And it is, chiefly, drawn and written from the Tăntra and other Sāstrăs.' Und in einer Note erklärt er: 'The translator has reason to

brooke[1]) berichtigt. Colebrooke gibt nach Abu 'l Fazls persischer Bearbeitung, welche ernstliche Versehen enthält, einen historischen Bericht über KuD. Er weiß von der Existenz der arabischen, der griechischen und der alten syrischen Fassung, deren Titel er als Calailag und Damnag anführt, hält die letztere aber für einen Ausfluß der arabischen Übersetzung. 'The Turkish versions' — fährt er fort — '(for there are more than one) have been derived mediately or immediately from the Arabic; and several Latin and Italian translations have been drawn from the Greek of SETHUS not to mention another Latin one from the Hebrew, nor the German and Spanish versions from the Latin and the Italian. All these, as well as the French translation of GAULMIN, DAVID SAID, GALLAND and CARDONNE, from the Persian *Calíla u Damnah*, and from the Turkish *Humáyún námeh* and *Anwári Suhailí*, as also the English version from the French, appear to have been compared with considerable attention by various persons: but, excepting two unfaithful imitations in Latin and Italian, the general correspondence of the rest seems to be acknowledged.' Als seine Gewährsmänner nennt er Fabricius, d'Herbelot, Sir W. Jones und Wilkins.

Im Jahre 1816 lieferte Silvestre de Sacy die erste vollständige Textausgabe des arabischen KuD. mit einer äußerst wichtigen historischen Einleitung. In seinem Vorwort S. VI sagt er: „Ce Mémoire offrira aux lecteurs le résultat des nombreux travaux que j'ai faits pour éclaircir les nuages dont étoit encore couvert ce sujet, malgré le grand nombre, ou plutôt à cause du grand nombre d'écrivains qui en ont parlé, et qui n'ont souvent fait que propager des erreurs, ou en ajouter de nouvelles à celles dans lesquelles on était tombé avant eux." Dabei verweist er auf seine Abhandlungen in Band IX und X der „Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque du Roi."

In seinem Mémoire historique stellt er die Richtigkeit der Tradition, daß KuD. aus indischer Quelle geflossen ist, gegen jeden Zweifel sicher. Er legt dar, daß KuD. und der Hitōpadēśa auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Irrtümlich aber nimmt er an, von den 18 Kapiteln seiner Ausgabe seien zehn ursprünglich indisch. Ferner stellt er fest, daß nicht Buzurdschmihr, sondern Barzouyeh (Burzōe) der persische Übersetzer war und daß die Erzählung von Barzouyehs Sendung nach Indien im ganzen glaubwürdig ist.[2]) Darauf gibt er die Geschichte des arabischen Übersetzers Abdallāh Ibn al Moqaffa', an welche er eine Übersicht über den Inhalt des KuD. anschließt. Sodann läßt

suppose, that these words extend only to the maxims, which are, in the original, in verse, and are known to be quotations from other authors; particularly from the *Mahābhārat*, the *Smreetee-sastra of Manoo*, the *Geetā*, and, as the author himself says, the *Tantra-sāstra*.'

1) Vorwort zur Calcutta-Ausgabe des Hitōpadēśa (= Miscellaneous Essays, vol. II, p. 166 ff.).

2) Burzōe ist vermutlich die richtige Aussprache nach Nöldeke, Burzōes Einleitung S. 1, Anm. 1.

er S. 30 ff. einen kritischen Bericht über alle ihm bekannten Versionen dieses Werkes folgen, über ihre Verfasser, ihre Abfassungszeiten, ihren Inhalt und ihre gegenseitige Abhängigkeit. Obgleich natürlich dieser Überblick späterhin durch Benfey und andere bis auf Chauvin vervollständigt und in Einzelheiten berichtigt worden ist, so bietet er doch noch heute die feste Grundlage, auf der jeder fußen muß, welcher sich mit der Geschichte der außerindischen Pañcatantra-Fassungen beschäftigt.

Mit Unrecht bezweifelte der berühmte Gelehrte die Richtigkeit der Nachricht, welche Ebed-Jesus von der alten syrischen Übersetzung gibt. Er hielt es für möglich, daß Būd und Barzouyeh eine und dieselbe Person seien und meinte, Barzouyeh könne ein christlicher, aus Indien stammender Mönch gewesen sein, der ursprünglich Bud, d. i. Buddha geheißen habe. Dies ist natürlich schon deswegen unmöglich, weil Buddha gar kein Eigenname ist. In einem anderen Punkte dagegen wurde de Sacys Scharfsinn glänzend bestätigt. Er nahm an, daß Raimonds lateinische Übersetzung teilweise auf einer spanischen fuße, die ihrerseits unmittelbar aus einer arabischen geflossen sein müsse, was sich nach der Entdeckung der alten spanischen Übersetzung als richtig erwies.

Im Jahre 1859 veröffentlichte Benfey seine Übersetzung des Pantschatantra mit der noch heute so wertvollen Einleitung. Wenn de Sacy S. 3 angenommen hatte, nur die Geschichte vom Löwen und vom Stier und „Dimnahs Prozeß“ seien innerlich miteinander verbunden und daher einem Vf. zuzuschreiben, während alle anderen auf verschiedene Verfasser zurückgingen, so glaubte Benfey, alle Kapitel von dem dem 1. Buche des Pañcatantra entsprechenden an gehörten demselben indischen Grundwerke an, soweit er nicht einzelne dieser Kapitel als außerindische Zutaten betrachtete. Dies war ein verhängnisvoller Irrtum, da er zu Schlüssen führte, welche für die indische Literaturgeschichte wie für die vergleichende Erzählungskunde gleichgroße Tragweite hatten und welche trotz ihrer Irrigkeit noch heute ihre Anhänger haben. Andererseits bestimmte er den Wert der einzelnen Abkömmlinge der arabischen Übersetzung und den Einfluß, den sie auf die Weltliteratur ausgeübt hatten, im ganzen richtig, und vor allem wies er im einzelnen nach, wie sich die Erzählungen der Inder über Westasien, Nordafrika und ganz Europa verbreitet hatten. Wenn auch seine Schlüsse oft nicht das Richtige treffen, wenn er den Buddhismus als Vehikel der Erzählungsstoffe überschätzt und auch manches in Zusammenhang bringt, was nicht zusammenhängen mag, so lag dies an seinen — nach heutigem Maßstab gemessen — äußerst dürftigen Hilfsmitteln. Im großen und ganzen hat er einen festen Grund gelegt, und die Gegner, welche seiner Wanderungstheorie in neuerer Zeit erstanden sind, bekämpfen dieselbe, ohne Benfeys Werk und die indische Erzählungsliteratur wirklich zu kennen.

Es folgte 1860 durch Ludwig Holland die Veröffentlichung des „Buchs der Beispiele", in welchem Benfey mit Recht das getreueste der damals zugänglichen Abbilder des indischen Grundwerks gesehen hatte. Im gleichen Jahre gab Gayangos die alte spanische Übersetzung heraus, während Ignazio Guidi 1873 zu de Sacys Text wertvolle Ergänzungen lieferte. Anton Schiefner veröffentlichte 1875 aus dem Kandschur einen Text, welcher dem 14. Kapitel der de Sacyschen Ausgabe entsprach. Bei weitem die wichtigste Vermehrung unserer Kenntnis der Geschichte des KuD. aber bestand in der Entdeckung der alten syrischen Übersetzung, deren einstiges Vorhandensein S. de Sacy bezweifelt hatte, und in der Ausgabe und Übersetzung dieses Werkes, die Bickell 1876 zusammen mit einer wertvollen Einleitung von Benfey erscheinen ließ. In dieser Einleitung erzählt Benfey, wie es ihm mit Hilfe Bickells, Schölls, Guidis und Socins gelang, der Handschrift auf die Spur zu kommen und eine Abschrift derselben zu erwerben. Diese Entdeckungsgeschichte liest sich wie ein Roman. Die erste Nachricht von der Handschrift beruhte auf der unverschämten Lüge eines syrischen Schwindlers. Dennoch war es dieser Lüge und einer Anzahl ganz unwahrscheinlicher Zufälle zu danken, daß die einzige noch vorhandene Handschrift des kostbaren Werkes entdeckt und daß ihr Text der Wissenschaft erschlossen wurde.

Mit gewohntem Scharfsinn führte Benfey in der erwähnten „Einleitung" den Beweis, daß diese syrische Version nicht aus der arabischen, sondern unabhängig von dieser unmittelbar aus der Pahlavī-Übersetzung geflossen war. Auch zeigte er, daß sie von allen bekannten Fassungen dem indischen Grundwerk am nächsten stand.

Im Jahre 1879 lieferte Nöldeke in seiner bekannten Schrift „Die Erzählung vom Mäusekönig und seinen Ministern" eine kritische, von einer Übersetzung begleitete Ausgabe eines in Silvestre de Sacys Text fehlenden Kapitels der arabischen Rezension, gab dazu eine Einleitung und als Paralleltext der deutschen Fassung eine neue Übersetzung desselben Kapitels aus dem alten Syrer. In der Einleitung sucht er zu beweisen, daß dieses Kapitel nicht einen Hindu, sondern einen Perser zum Verfasser habe.[1])

Zwei hebräische Fassungen, die leider unvollständige ältere des Rabbi Joel und die jüngere des Jakob ben Eleazar, gab Derenbourg im Jahre 1881 heraus. Derselbe Gelehrte lieferte, nachdem Puntoni 1884 bereits einen Neudruck veranstaltet hatte, einen solchen der lateinischen Übersetzung des älteren Hebräers durch Johann von Capua[2]) unter dem Titel „Directorium vitae humanae" (1887). In den Fußnoten ist eine eingehende Vergleichung mit den anderen Versionen durchgeführt; der Text selbst aber ist, wie eine Vergleichung mit dem „Buch der Beispiele" und dem älteren Hebräer

1) S. unten S. 385 und 388.
2) Einen dritten Neudruck hat Hervieux gegeben, s. unten S. 396f.

ergibt, in schlechtem Zustande. Eine Neuausgabe auf Grund der noch gar nicht benutzten Hss. hat Alfons Hilka versprochen.[1])

Eine spätere syrische Fassung, welche aus einer guten Handschrift der arabischen geflossen ist, veröffentlichte 1884 Wright im Urtext, und 1885 I. G. N. Keith-Falconer in englischer Übersetzung. Voran schickt der Übersetzer einen lichtvollen historischen Überblick über die verschiedenen Rezensionen und ihre gegenseitige Abhängigkeit, in welchem er die Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammenstellt und durch einige wertvolle Zugaben ergänzt. 1889 folgte dann Puntonis kritische Ausgabe der griechischen Fassung von Symeon, dem Sohne Seths, welche infolge eines seltsamen Mißverständnisses ihres Verfassers den Titel *Στεφανίτης καὶ Ἰχνηλάτης* führt.[2]) Die Ergebnisse der gesamten vorangehenden Forschung aber legte in den Hauptzügen Victor Chauvin im zweiten Bande seiner vorzüglichen Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes[3]) nieder, einem Werke, welches nicht nur eine äußerst reichhaltige Fundgrube der auf die Geschichte des KuD. bezüglichen Arbeiten ist, sondern welches auch eine Übersicht über alle im KuD. enthaltenen oder mit ihm irgendwie zusammenhängenden Erzählungen und zu diesen wieder alle dem Verfasser der BA. bekannten Parallelen gibt. Dieser Teil der BA. ist nicht nur für die Semitisten und Indologen, sondern für jeden, welcher sich irgendwie mit dem Pañcatantra und der mit ihm zusammenhängenden Literatur wissenschaftlich beschäftigen muß, im strengsten Sinne des Wortes unentbehrlich. Die folgende kurze Übersicht über die einzelnen semitischen Rezensionen schließt sich darum in erster Linie diesem Werke an.

Nach dem zweiten Bande der BA. erschien 1911 eine Neuausgabe des alten Syrers mit neuer Übersetzung und zahlreichen Anmerkungen von Friedrich Schultheß. Sie beruht auf dem Göttinger Ms. und den durch Sachaus Vermittlung hergestellten neuen Abschriften desselben Originals, aus welchem die Göttinger Kopie geflossen ist. Außerdem konnte Schultheß das Tantrākhyāyika benutzen.

Der neueste Beitrag endlich zur Geschichte und zum Texte des KuD. ist dem besten Kenner dieses Werkes, Th. Nöldeke zu verdanken. Er besteht in der Abhandlung „Burzōes Einleitung zu dem Buche Kalīla waDimna übersetzt und erläutert von Th. N. Straßburg. 1912. Karl J. Trübner.“[4]) Hier gibt Nöldeke eine auf kritisch gesichteten Handschriften des arabischen Textes beruhende Übersetzung des wichtigen Kapitels, in welchem der Ver-

1) S. dessen Sammlung mittellateinischer Texte (Heidelberg, C. Winter) Nr. 1, S. IV.
2) S. unten S. 401 ff.
3) Im folgenden kurz zitiert BA.
4) = Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg. 12. Heft. — Im folgenden wird diese Schrift kurz als „Nöldeke, Burzōes Einleitung“ zitiert.

fasser der Pahlavi-Übersetzung Nachricht über sich selbst gibt, und leitet diese Übersetzung wissenschaftlich ein.

Auf den folgenden Seiten wird zunächst eine neue Untersuchung über die älteste Übersetzung, die verlorene des Pahlavisten, angestellt, und es wird versucht werden, deren Kapitelinhalt genau zu bestimmen. Der darauf folgende Überblick über die einzelnen Rezensionen beruht auf den Abhandlungen de Sacys, Benfeys, Keith-Falconers und auf der BA. von Chauvin. Der Vf. hat die wichtigere bei Chauvin verzeichnete Literatur selbstverständlich durchgearbeitet, soweit dies für einen Nichtsemitisten möglich ist, und hat sie in einigen wenigen Fällen ergänzt.

II. Die Pahlavi-Übersetzung.

Nach den glaubwürdigen Angaben eines einleitenden Kapitels[1]), das sich in mehreren Handschriften und Versionen des arabischen Textes findet, hörte der berühmte Perserkönig Chosrau Anōscharwān (531—579 n. Chr.) von einem indischen Buche, welches in seiner Heimat bei Königen und Gelehrten in hoher Achtung stehe. Man pries es ihm als einen Führer zu jeglichem Nutzen und teilte ihm mit, daß es „dasjenige stärke, was die Könige zu ihrer Regentschaft benötigen und wodurch sie ihr Leben richtig führen.“ Er befahl dem gelehrten Arzte Burzuyeh oder, wie der Name ursprünglich wohl lautete, Burzōe[2]), welcher die indische und die persische Sprache beherrschte, ihm dieses und andere Bücher aus Indien zu holen und sie ins Persische (d. i. Pahlavi) zu übersetzen. Burzuyeh begab sich nach Indien, knüpfte mit Gelehrten und Höflingen Bekanntschaften an und erzählte ihnen, er sei gekommen, um Wissen und Bildung zu erlangen. Um den eigentlichen Zweck seiner Sendung zu verhüllen, ließ er sich zunächst über Dinge unterrichten, die ihm bereits bekannt waren, und schloß so viel Freundschaften als möglich. Schließlich fand er in einem Höfling Adūyeh[3]) den Mann, den er zu seinem Vorhaben brauchte, der ihm aus des Königs Bibliothek die verlangten Bücher versorgte und ihm bei der Übersetzung derselben behilflich war. Burzuyeh arbeitete Tag und Nacht in beständiger Furcht vor Entdeckung, indem er zuerst das Buch Kalīlah und Dimnah und dann die anderen übersetzte, und brachte endlich Anōscharwān die begehrte Übersetzung. Sie wurde in Burzuyehs Gegenwart in der Hofversammlung verlesen. Der König wollte seinen Diener mit reichen Schätzen belohnen; dieser nahm aber nur ein Ehrenkleid an, welches der König selbst getragen hatte, und bat sich die Gunst aus, daß des Königs Minister Buzurdschmihr dem Buche Burzuyehs Lebensbeschreibung voranstelle.

1) Übersetzt von Schultheß bei Hertel, Übersetzung des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 45. Die obigen Ausführungen schließen sich an die Erörterungen an, welche Hertel a. a. O. an das in Rede stehende Kapitel anknüpft.

2) Nöldeke, Burzōes Einleitung S. 1, Anm. 1.

3) Dieser Name ist natürlich entstellt.

Wenn auch die letzte Angabe auf keinen Fall so zu verstehen ist, daß Buzurdschmihr der Verfasser dieser Lebensbeschreibung ist, da diese vielmehr unzweifelhaft von Burzōe selbst herrührt[1]), so berechtigt diese offenbar falsche Angabe durchaus nicht dazu, das betreffende Kapitel in Bausch und Bogen als Fälschung zu erklären. Buzurdschmihr kann sehr wohl, wie Benfey annahm, diese Lebensbeschreibung ehrenhalber mit seinem Namen gezeichnet haben, wie z. B. indische Schriftsteller öfters ihre Werke mit den Namen berühmter Persönlichkeiten zeichneten. Auch wird in diesem Kapitel ebenso wie in der ihrem Kerne nach unzweifelhaft echten Einleitung Burzōes manche spätere Zutat enthalten sein. Aber nach dem, was Hertel von indologischem Standpunkte Tantr., Übers. Bd. I, S. 52ff. zu unserem Kapitel bemerkt, ist an der Echtheit seines Hauptinhaltes nicht zu zweifeln.[2])

Burzōes Übersetzung des KuD. — d. h. des alten Pañcatantra und der übrigen indischen Bücher, welche er unter diesem Titel vereinigte — ist leider unwiederbringlich verloren. Glücklicherweise läßt sich aber der Inhalt seines Werkes mit ziemlicher Sicherheit bestimmen. Wir legen die Tabelle S. 364 zugrunde, welche eine Übersicht über den Kapitelinhalt der wichtigsten Rezensionen und der de Sacyschen Ausgabe bietet.[3])

Sonderstellung und Zusammengehörigkeit der älteren spanischen und der älteren hebräischen Übersetzung. — Sonderstellung der jüngeren syrischen Übersetzung.

Aus dieser Tabelle ersieht man, daß die alte hebräische und die alte spanische Übersetzung, und natürlich auch die auf den Hebräer zurückgehenden Fassungen, unter den Ausflüssen des arabischen Grundtextes eine gesonderte Stellung einnehmen.

Der vollständige hebräische Text und der spanische Text nämlich enthalten genau dieselbe Kapitelzahl und ordnen die einzelnen Kapitel genau in derselben Weise an. Nur diese Gruppe hat den romantischen Bericht von der Suche nach der Wunderpflanze (Joh. v. Capua 2, BdB. 2, Alter Spanier 2); nur sie schiebt de Sacy 14—16 zwischen de Sacy 12 und 13 ein; nur sie enthält das 18. und das 19. Kapitel des alten Spaniers = 18. und 19. des vollständigen Textes des Hebräers und seiner beiden Abkömmlinge.

Daß die Umstellung der Kapitel de Sacy 14—16 eine Änderung des Ursprünglichen ist, steht außer Zweifel. Nicht nur stimmen alle übrigen auf den Araber zurückgehenden Fassungen[4]) mit diesem und dem von ihm unabhängigen

1) S. unten S. 367ff.

2) *„So wie es jetzt ist, kann es m. E. nicht echt sein. Dazu ist Buzurdschmihr ja eine halb fabelhafte Person“ (Nöldeke).

3) *„Die Anordnung schwankt in den arabischen Handschriften vielfach und selbst in denen des Naṣrallah, dessen Teheraner Ausgabe vom Jahre 1305 d. H. wieder eine andere Ordnung zeigt, als die von Pertsch, Rieu usw. angegebene von Manuskripten“ (Nöldeke).

4) *„ja alle mir bekannten Codices und Übersetzungen“ (Nöldeke).

	Indische Quellen	De Sacy	(Wolff)	Joel (Hebr.)	(Joh. v. Capua)	Alter Spanier	Sym. (Grieche)	2. Syrer	Naṣrallah [1])	Alter Syrer	Titel
I	—	1	Auszüge	Lücke	—	—	—	—	—	—	Vorwort ʿAli's
IIa	—	2			—	—	1	—	1	—	Burzōes Sendung nach B
IIb	—	arab. Ms.			**2**	**2**	—	—	—	—	Burzōes Send. n. Wunderpfl
III	—	3			1	1	2	—	2	—	Abdallahs Vorwort
IV	—	4			3 (I)	3	3	**15**	3	—	Einleitung Burzōes
V	Pañcat. I	5	1		4 (II)	4	4	1	4	1	Löwe und Stier
Va	—	6	2	3	5 (III)	5	5	2	5	—	Dimnas Prozeß
Vb	Pañcat. II	7	3	4	6 (IV)	6	6	3	6	2	Taube Bunthals
Vc	Pañcat. III	8	4	5	7 (V)	7	7	4	7	6	Eulen und Raben
Vd	Pañcat. IV	9	5	6	8 (VI)	8	8	5	8	3	Schildkröte und Affe
Ve	Pañcat. V	10	6	7	9 (VII)	9	9	6	9	4	Asket und Wiesel
VIa	MBh. XII, 138, 13ff.	11	7	8	10 (VIII)	10	11	7	10	5	Maus und Katze
VIb	MBh. XII, 139, 47ff.	12	8	9	11 (IX)	11	12	8	11	7	König und Vogel
VIc	MBh. XII, 111, 3ff.	13	9	**13**	**15 (XIII)**	**15**	13	9	12	8	Löwe und Schakal
VII	Buddhistisch	14	10	10	12 (X)	12	**10**	**14**	**15**	9	B'ld (Bharata)
VIII	Indisch	15	11	11	13 (XI)	13	**17**	**12**	13	—	Löwin und Schakal
IX	?	16	12	12	14 (XII)	14	18	13	14	—	Mönch und Gast
X	Indisch	17	13	14	16 (XIV)	16	15	10	16	—	Dankb. Tiere u. und. Mens
XI	Indisch	18	14	15	17 (XV)	17	16	11	17	—	Vier Freunde
XII	Indisch	Ms. [2])	—	—	—	—	**14**	—	—	10	Mäusekönig u. seine Minist
XIII		Ms. [3])	—	16	18 (XVI)	18	—	—	—	—	Reiher und Ente
XIV		Ms. [4])	—	17	19 (XVII)	19	—	—	—	—	Taube, Fuchs und Reihe

alten Syrer darin überein, daß sie de Sacys Kapitel 12 und 13 ungetrennt hintereinander haben, so daß dadurch diese Anordnung bereits für den Pahlavisten gewährleistet wird, sondern wir dürfen sogar annehmen, daß Burzōe sie bereits in der von ihm kopierten indischen Hs. in dieser Anordnung vorfand, da beide Kapitel zusamt dem ihnen vorangehenden 11. dem Mahābhārata entlehnt sind. Burzōe wird dabei kaum eine Hs. des Mahābhārata selbst, sondern eben nur eine benutzt haben, die diese Episoden enthielt, wie ja nicht nur vom Mahābhārata, sondern auch von anderen umfangreichen Werken in Indien häufig einzelne Teile in Sonderhandschriften umlaufen.

Bezüglich der Kapitel XIII und XIV ist es wichtig, festzustellen, daß dieselben in den arabischen Hss., in welchen sie vorkommen, ausdrücklich als Zusätze bezeichnet werden.[5]) Die Bemerkung findet sich zwar nur vor dem XIII. Kapitel; da dieses sich aber nicht näher an das vorhergehende anschließt, so soll sie wohl zugleich für das XIV. ebenfalls in allen anderen alten Übersetzungen[6]) fehlende

1) Nach Keith-Falconer. 2) Gedruckt in Nöldekes „Mäusekönig".

3) Arabisch und französisch in Derenbourgs „Directorium vitae humanae", S. 323ff. Eine Schreibernotiz besagt ausdrücklich, daß dieses Kapitel nicht dem Original angehört. Vgl. de Sacy, Ausg. S. 59f.: „Au reste, le copiste a soin d'avertir que c'est une addition faite au livre de Calila, mais qui n'en fait point partie. Il y a apparence cependant qu'elle y a été ajoutée, il y a longtemps; car elle se trouve dans la version Hébraïque et dans la traduction Latine de Jean de Capoue, où elle forme le seizième chapitre, et elle fait aussi partie du livre de Calila, dans la traduction Latine de Raimond de Béziers. On ne la voit point dans la traduction de Siméon Seth."

4) Arabisch und französisch bei Derenbourg, a. a. O. S. 346ff.

5) De Sacy S. 59f.; Derenbourg, Directorium S. 323: „Ce chapitre ne fait pas partie de ce livre, il lui a été seulement rattaché à cause de sa ressemblance." (Arabische Notiz).

6) *„und in mehreren arabischen Handschriften" (Nöldeke).

gelten. Denn hätte derjenige, von dem die Notiz herrührt, Kapitel XIV für echt gehalten, so würde er das XIII. Kapitel natürlich nicht vor, sondern hinter XIV gestellt haben.

In der Anordnung der Kapitel de Sacy 14—16 und in dem Zusatz der beiden letzten Kapitel also weicht die Gruppe Hebräer-alter Spanier sicher vom Ursprünglichen ab; und ebenso sicher darf man annehmen, daß der romantische Bericht von Burzōes Sendung nach Indien, den nur diese Gruppe aufweist, eine Entstellung ist.

Gegen Benfeys Ansicht, der diesen Bericht für echt hielt, hat Hertel gezeigt[1]), daß die von den meisten arabischen Hss., von Symeon und von Naṣrallāh beglaubigte, nüchterne Variante zu allem stimmt, was wir von der Geschichte des indischen Pañcatantra und von dem Charakter desselben sowie von den indischen Gepflogenheiten kennen, und daß ferner der Zustand der Pahlavi-Übersetzung selbst die Angabe dieses von Phantastik freien Berichtes bestätigt. Die romantische Geschichte beruht offenbar auf der anderen. Freilich sagt de Sacy S. 22 seines Mémoire historique: 'Les diverses traductions du livre de Calila présentent, dans ce chapitre, une différence assez notable, relativement au motif qui détermina la mission de Barzouyèh dans l'Inde. Dans la version Espagnole, dont un fragment a été donné par Don Rodriguès de Castro, ainsi que dans la traduction Latine de Jean de Capoue, faite d'après la version Hébraïque, et enfin dans la traduction de Raimond de Béziers, il est dit que ce fut Barzouyèh qui, ayant lu dans un certain livre qu'il y avoit dans l'Inde des montagnes où l'on trouvait une herbe dont l'application rendoit la vie aux morts, sollicita de Nouschiréwan la permission d'aller dans l'Inde, pour chercher cette herbe merveilleuse', usw. Und ebenso sagt Keith-Falconer S. xxiii: 'According to this form of the story it is not the Persian king who hears of an Indian book and procures it with difficulty, but the physician Barzōye who reads in some book that in India are high mountains on which certain trees and plants grow, out of which a preparation can be made capable of raising the dead. This inforformation he makes known to the king of Persia, who promptly sends him to India in order to search for them.' Man braucht aber nur den Anfang des „Liber Kelilae et Dimnae" aufzuschlagen, um zu sehen, daß dies unrichtig ist. Johann von Capua sagt S. 14, 5: 'Quadam vero die datus est regi quidam liber in quo continebatur, quoniam in India sunt montes excelsi in quibus crescunt certe arbores et herbe que, si cognoscantur et capiantur et conficiantur secundum certum modum, fiet ex illis medicina qua resuscitantur mortui, cum dei voluntate. Cupiens igitur rex querere et implere hoc negocium precepit Berozie quod circa hoc laboraret, et ipse iuvaret eum argento et auro, et quod scriberet singulis regibus Indie dare presidium et prestare iuvamen suo proposito.' Ganz entsprechend heißt es im „Buch der Beispiele" S. 7, 5: „Vff ain zyt ward dem küng ain büch geschickt, darjnn stünd vnder anderm geschriben in jndischer zungen also: «Wann es sind in India hoch berg, daruff wachsen etlich boum vnd krüter. Wer die erkent vnd conficiert nach ir gestalt, so wirt daruſs ain artzny, mit deren die todten durch gottes verhengknuſs leben werden gemacht.» Der küng begert, diser sag warhait zů befinden, vnd gebot Berosien, sinem artzat, das er durch sin ersůchung dem

1) Tantrākhyāyika, Übers. Bd. I, S. 43ff.

gedächt nachzůkommen; so wolt er in darzů mit gold vnd silber verlegen vnd jm fürdrung thůn an die küng von India" usw.

Wenn dagegen bei dem alten Spanier Burzōe den König auf die betreffende Stelle des Buches aufmerksam macht und seine Sendung erwirkt, so spricht zunächst die Übereinstimmung des Liber Kelilae et Dimnae mit allen anderen Quellen, die die andere Rezension der Geschichte bieten, dafür, daß wir in Johanns Überlieferung die geringere Entstellung vor uns haben. Wirklich entscheiden läßt sich die Frage nur durch einen Arabisten, der die arabischen Hss., welche die romantische Version enthalten, untersuchen, ihr gegenseitiges Verhältnis ermitteln und auf Grund dieser Ermittlung die Urform feststellen müßte.[1])

Die romantische Geschichte trägt ohne weiteres den Stempel der Erfindung an sich.

Sie liegt nicht, wie Benfey und ihm folgend Keith-Falconer annahmen[2]), in zwei unabhängigen Vertretern des KuD., sondern in zwei Vertretern desselben vor, welche, wie wir sahen, auf eine Hs. zurückgehen, die eine Umstellung, zwei Zusätze und eine Auslassung aufwies (nämlich Sym. Kap. 14 = Alter Syrer 10). Dieser Handschrift stehen Symeon Sethi, Naṣrallah und der jüngere Syrer gegenüber. Naṣrallah hat eine einzige Umstellung. Dieselbe Umstellung findet sich auch im zweiten Syrer, der außerdem aber zwei weitere aufweist, nur eins von den einleitenden Kapiteln hat und dieses ans Ende des Ganzen setzt. Andere Umstellungen zeigt der Grieche, der im Gegensatz zu allen anderen aus Ibn Moqaffaʿs Text geflossenen Übersetzungen, aber in Übereinstimmung mit dem alten Syrer, das Kapitel vom Mäusekönig bewahrt hat. Keine von diesen Versionen ist also mit einer anderen so nahe verwandt, wie Joels hebräische mit der alten spanischen. Darum verhält sich das Zeugnis des jüngeren Syrers, des Griechen und Naṣrallahs zu dem Johanns, des Buchs der Beispiele, des alten Spaniers und Raimonds wie 2 : 1 oder gar wie 3 : 1. Denn der jüngere Syrer spiegelt eine arabische Hs. wieder, die von dem letzterreichbaren Archetypos aller anderen Versionen, die Vf. zu kontrollieren vermag, unabhängig war. Auch daraus also ergibt sich die größere Glaubwürdigkeit des in obiger Tabelle mit IIa bezeichneten Berichtes.

Echte und unechte Kapitel.

Welche anderen Kapitel sind nun dem Pahlavī-Original zuzuschreiben? Nach dem eben Gesagten fällt IIb weg; dasselbe gilt, wie wir oben S. 364 f. sahen, von XIII und XIV. Daß I unecht ist, ergibt sich aus seinem Inhalt wie aus dem einmütigen Zeugnis der Versionen. III rührt von Abdallāh Ibn Moqaffaʿ her. Nöldeke schreibt diesem, im wesentlichen Benfey folgend, auch Va zu, gewiß mit Recht.[3]) Jedenfalls kann dieses Kapitel, wie die Übereinstimmung des alten Syrers mit dem Inder beweist, nicht in der Pahlavi-Übersetzung gestanden haben.

1) Die Fassung des Shāh-nāmeh kann uns nichts helfen, da sie natürlich von einer Hs. des KuD. abhängig ist, deren Ursprünglichkeit wir nicht bestimmen können.

2) „zwei unabhängig von einander dastehende Autoritäten" Benfey I, S. 62; Keith-Falconer S. xxiii. Benfey kannte damals den Alten Spanier noch nicht, sondern nur den auf ihm beruhenden Raimond von Béziers.

3) Burzōes Einleitung, S. 2.

Es ist offenbar eine Nachahmung von VIc, der Mahābhārata-Geschichte vom Tiger (Pahl. Löwen) und Schakal. Sogar die Rolle, welche des Tigers (Löwen) Mutter spielt, ist beibehalten. Der einzige wesentliche Unterschied ist der, daß natürlich in Va der Schakal verurteilt wird. Für die Unechtheit dieses Kapitels spricht außerdem, daß keine der vier in ihm enthaltenen Schalterzählungen bis jetzt in Indien nachzuweisen ist.

Unzweifelhaft echt sind dagegen alle anderen unter V und die unter VI angeführten Kapitel. Die unter V angeführten sind Übersetzungen eines im großen und ganzen mit dem Tantrākhyāyika identischen Pañcatantra-Textes, die unter VI Übersetzungen dreier Mahābhārata-Kapitel, wesentlich in der noch heute vorliegenden Sanskritform.[1])

Ebenso ist VII unzweifelhaft indisch, gehört also der Pahlavi-Übersetzung an. Wenn wir auch den genau entsprechenden indischen Text nicht mehr besitzen, so haben wir doch eine große Anzahl Varianten. Zu dem tibetischen Mahākātyāyana, den Schiefner 1875 veröffentlichte[2]), kommen Pāli-Jātaka 77 und Chavannes, 500 contes Nr. 80, 232, 369, 411, 498 hinzu. Zu den bereits bekannten Varianten der ersten Schalterzählung[3]) füge man Chavannes Nr. 331, zu denen der zweiten[4]) Pāli-Jātaka 176 und Chavannes Nr. 324.

Unecht könnten also nur noch die Kapitel IV und VIII—XII sein, die wir im folgenden der Reihe nach untersuchen.

Nr. IV, Burzōes Biographie, oder wie Nöldeke besser sagt, Burzōes Einleitung.[5])

Schon Benfey[6]) vertrat den Standpunkt, daß dieses Kapitel im wesentlichen von Burzōe selbst herrührt, und mit noch größerer Entschiedenheit tritt dafür Nöldeke, Burzōes Einleitung S. 1 ein. Für die Richtigkeit der Anschauung dieser beiden Gelehrten sprechen entscheidend 1. die medizinische Stelle, 2. die eingeschobenen Erzählungen, 3. die in dieser Einleitung enthaltenen Sentenzen.

Die medizinische Stelle

lautet[7]):

„Wir finden ja Folgendes in den medizinischen Schriften: Wenn die Feuchtigkeit, woraus das vollständige Kind gebildet werden soll, in den Uterus der Frau ein-

1) Hertel, WZKM. XXV, S. 37 ff.

2) Benfey bei Bickell, S. XII nebst Anm. 1 und 2.

3) Chauvin, B. A. II, S. 104, Nr. 66 und VIII, S. 53, Nr. 21.

4) Chauvin, B. A. II, S. 104, N. 67.

5) Burzōes Einleitung zu dem Buche Kalīla waDimna übersetzt und erläutert von Th. Nöldeke. Straßburg. 1912. Karl J. Trübner. (= Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg, 12. Heft). Der Vf. des vorliegenden Buches hatte bei Erscheinen der Nöldekeschen Schrift seine Untersuchung bereits fertig und war wie Nöldeke zu dem Schlusse gekommen, daß das Kapitel unzweifelhaft echt ist. Er hat die obige Untersuchung infolge der Nöldekeschen Abhandlung wesentlich zusammengestrichen; namentlich hat er aber der gekürzten Fassung die Übersetzung Nöldekes zugrunde gelegt, durch die manche Schwierigkeit behoben wird, welche die alten Übersetzungen boten.

6) Pantsch. I, § 17, S. 75.

7) Nach Nöldeke S. 22f. Nöldeke hat nach S. 22, Anm. 1 und S. 2, Anm. 2 diese Stelle im Anschluß an Hertel gleichfalls zum Nachweis für die Echtheit dieses Kapitels benutzt. Die beweisenden Stellen hat Vf. oben gesperrt.

tritt, mischt sie sich mit ihrer Feuchtigkeit und ihrem Blut, gerinnt und wird breiig. Dann schüttelt ein Wind diese Feuchtigkeit, und sie wird wie Käsewasser (Molke) und darauf wie feste Dickmilch. Nach einer bestimmten Zahl von Tagen sondern sich die einzelnen Glieder. Ist's ein männliches Kind, so ist sein Gesicht dem Rücken der Mutter zugekehrt; ist's ein weibliches, so ist die Richtung nach deren Bauch hin.[1]) Die Hände liegen dem Foetus an den Backen, das Kinn auf dem Knie. Er ist in die Foetushaut eingebündelt, als steckte er in einem Beutel. Er atmet durch ein enge, einzwängende Öffnung. Jedes Glied ist mit einer Schnur umwunden. Über ihm ist die Hitze und der Druck des Mutterleibes, unter ihm Finsternis und Enge. Er ist mit einem Stück seines Nabels an den der Mutter gebunden, saugt daran und lebt von deren Speise und Trank. In dieser Stellung bleibt er in der Finsternis und Enge bis zum Tage der Geburt. Ist dieser da, so bekommt ein Wind Gewalt über den Mutterleib, das Kind erhält Kraft, sich zu regen, wendet den Kopf abwärts gegen die Öffnung und empfindet in dieser Enge eben solche Pein wie einer, der in die Folterklemme eingezwängt wird. Fällt es nun zu Boden uud trifft es darauf bloß ein Windhauch oder berührt es nur eine Hand, so fühlt es größeren Schmerz als ein Mensch, den man lebendig schindet."

Der Beweis dafür, daß diese Stelle nur von einem Arzte verfaßt sein kann, welcher die indische Medizin kannte, ergibt sich ohne weiteres aus den folgenden Zitaten.[2])

§ 39: „Die Fortpflanzung beruht auf dem Zusammentreffen von Samen und Menstrualblut. Es ist zwar auch von dem Samen der Frauen die Rede, doch wird ausdrücklich hervorgehoben, daß derselbe auf die Bildung des Fötus keinen Einfluß hat. . . . Bei der Zeugung wird das Menstrualblut (durch die erzeugte Wärme) aufgelöst, wie Butter im Feuer schmilzt." — § 41: „Im ersten Monat ist der Fötus eine zusammengeballte, von den fünf Elementen verdeckte schleimige Masse. Im zweiten Monat wird er ein fester Ball, ein (längliches) Fleischgewächs oder eine rundliche . . . Masse (*arbuda*), indem Kälte, Hitze und Wind ihn zur Entwicklung bringen. . . . Im dritten Monat entwickelt sich der Körper nach fünf Richtungen hin, d. h. entstehen die Beine, die Arme und der Kopf, zugleich überhaupt die Ansätze zu allen Körperteilen." — § 41 (S. 55): „Während der Schwangerschaft befindet sich der Fötus in der Gebärmutter, dem Rücken der Mutter zugekehrt, den Kopf nach oben, die Hände über der Stirn gefaltet, mit zusammengekrümmtem Körper, auf der rechten Seite (der Mutter) liegend, wenn er männlichen, auf der linken, wenn er weiblichen Geschlechts ist. . . . Wenn der Körper des Fötus ausgebildet ist, hängt an seinem Nabel ein Gefäß, an diesem Gefäß die Placenta (*aparā*) und an dieser das Herz der Mutter. Dann strömt aus dem Herzen der Mutter der Speisesaft durch die Adern in die Placenta, von dort aus in den Nabel (des Fötus)."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Burzōe im ganzen die eben angeführten indischen Anschauungen widerspiegelt, wenn er auch offenbar die Lehre von der Lage des Embryo mißverstanden hat, insofern er nur dem männlichen Fötus die Lage mit dem Kopf gegen den Rücken der Mutter zuschreibt, dagegen die Angabe wegläßt, daß der männliche in der rechten, der weibliche in der linken Seite des Mutterleibes liege. Und ebenso sieht es wie ein bloßes Mißverständnis aus, wenn er meint, der Nabel des Kindes sei mit dem Nabel statt mit dem Herzen der Mutter verbunden. Aber ob der Vf. nun in diesen beiden Fällen einen indischen Text mißverstanden hat, was im Hinblick auf die massenhaften Mißverständnisse im Texte des KuD. geradezu wahrscheinlich ist, oder ob er in ihnen absichtlich einer anderen Lehre folgt, als der indischen: an der Tatsache, daß er im ganzen der medizinischen Lehre der Inder folgte, können diese beiden Abweichungen von

1) Vgl. in der unten aus Jolly zitierten Stelle die unterschiedliche Lage des Fötus, je nachdem er männlich oder weiblich ist.

2) Jolly, Grdr. d. indo-ar. Phil. u. Altertumskunde III, 10. Wieder hat Vf. die beweisenden Stellen gesperrt.

ihr nichts ändern. Der schlagendste Beweis für die indische Herkunft der vom Vf. dieser Einleitung vorgetragenen Embryologie ist die Rolle, welche er dem Winde für die Bildung des Embryo und für seine Geburt zuschreibt.[1])

Der Wind ist nach der indischen Medizin einer der drei „Grundsäfte" (*dhātu, dōṣa*) des menschlichen Körpers. Sein Hauptsitz befindet sich unter dem Nabel. Es gibt fünf Arten des Windes, dessen vierte, der *apāna,* die faeces, den Urin, den Samen, die Menstruation und den Embryo nach unten treibt (s. Jolly § 33, S. 39f.). Die Rolle, welche die indische Medizin dem Winde in der Entwicklung des Embryos zuweist, ist aus dem obigen ersten Zitat aus Jollys § 41 zu ersehen.

Die eingeschobenen Erzählungen.

Von diesen sind folgende als indisch nachgewiesen:

1. Der Mann, welcher unanständig (hastig) ißt, weil es seine Vorfahren getan haben (Nöldeke 17, 18. Joh. v. Cap. 26, 1. BdB. 14, 25. Alter Spanier 10, 184. Keith-Falconer 256, 25. Sym. 38, 9).

Diese Erzählung findet sich im Po Yü King[2]), bei Chavannes, 500 contes Nr. 305; vgl. Hertel, Lit. Zentralbl. 1911, Spalte 1056 und Nöldeke, Burzōes Einl. S. 17, Anm. 3.

2. Der ertappte Ehebrecher (Nöldeke 18, 3. Joh. 26, 18. BdB. 15, 4. Alter Spanier 10, 193. Keith-F. 257, 15. Sym. 39, 2. Chauvin, BA II, S. 84, Nr. 12).

Gleichfalls im Po Yü King, Chavannes Nr. 330; vgl. Hertel a. a. O. Spalte 1056; Nöldeke a. a. O. S. 18, Anm. 1.[3])

3. Hund gibt Rippe für Spiegelbild auf (Nöldeke 20, 21. Joh. 29, 13. BdB. 16, 23. Alter Spanier 12, 253. Keith-F. 260, 5. Sym. 42, 4. Chauvin, BA II, S. 85, 14).

Der indische Ursprung dieser Erzählung steht nicht fest. Die bisher bekannten indischen Fassungen weichen ab (vgl. Hertel, Ausg. Erzählungen aus Hēmacandras Paraśiṣṭaparvan II, 632 nebst S. 235).

4. Mann im Brunnen (Nöldeke 25, 25. Joh. 34, 14. BdB. 20, 11. Alter Spanier, Ms. B, S. 16. Keith-F. 266, 4. Sym. 45, 15. Chauvin, BA II, S. 85, 17).

Nöldeke, Burz. Einl. S. 25, Anm. 3 verweist auf Ernst Kuhns bekannte Schriften über diese Erzählung, auf Hertel, Ausg. Erz. aus Hēm. Par. S. 66 u. S. 225ff. und auf Chavannes, 500 contes Nr. 205. Eine geschmacklose Verballhornung der Erzählung findet sich auch bei Chavannes, Nr. 469 (übersetzt 516 n. Chr.).

Die Sentenzen und Gleichnisse.

1. Nöldeke, S. 13, 9: „Das ist wie bei einem Standbild mit abgesonderten Gliedern, die, wenn sie richtig zusammengefügt sind und je an der rechten Stelle sitzen, ein einziger Stift zusammenhält, die aber, wird er herausgenommen, auseinanderfallen."

Nöldeke, verweist S. 13, Anm. 2 auf Chavannes 3, 171 (285 n. Chr.), eine Geschichte, die in den Kreis der zahlreichen indischen Erzählungen von automatischen Menschen und Tieren gehört.

---

1) Vf. betont dies wegen Nöldeke, Burzōes Einleitung S. 22, Anm. 2.

2) Über dieses Werk und sein Verhältnis zur indischen Literatur vgl. Hertel, Ein altindisches Narrenbuch (Berichte d. Kgl. Sächs. Ges. d. W., ph.-h. Kl. 1912, Heft 1). Es wurde 492 n. Chr. ins Chinesische übersetzt.

3) Über diese Erzählung vgl Hertel, Zwei Sanskritworte in Chavannes Cinq cent Contes. I. moni (ZDMG. LXVII, 1913, S. 123ff. und 572).

2. Nöldeke, S. 14, 9: Gleichnis vom Kaufmann, der sein Aloe-Holz, um es schneller loszuwerden, nach dem Augenmaß und daher zu billig verkauft.

Nöldeke, S. 14, Anm. 2 verweist auf Chavannes, Nr. 258 (492 n. Chr.).

3. Nöldeke, S. 21, 2ff.: Salzwasser vermehrt Durst; Hund läßt nicht vom Knochen, obwohl er sich das Maul daran blutig reißt; andere Vögel nehmen dem Milan seine Beute ab.

Nöldeke, S. 21, Anm. 1 verweist auf Chavannes, 500 contes 3, 93, wo sich unter andern diese drei Gleichnisse finden. Die Gleichnisse vom Hund mit dem Knochen und vom Raubvogel mit dem Fleisch finden sich auch in der Pāli-Redaktion des buddhistischen Kanons (Majjhimanikāya 54) wieder. Vgl. Winternitz, Geschichte der indischen Litteratur, Bd. II, S. 56.

Sicher indisch ist auch der bei Nöldeke, S. 21, 10 stehende Vergleich: „wie ein Topf voll Honig mit Gift am Boden". Vgl. folgende Strophen[1]):

Einen solchen Freund, der hinter dem Rücken unsere Sache zu hintertreiben sucht, in unserer Gegenwart aber freundlich redet, sollen wir meiden, wie einen Krug mit Gift, der auf der Oberfläche Milch zeigt.
v. Böhtlingk, Ind. Spr.[1], Nr. 1729.

Wenn ein Bösewicht uns etwas Liebes sagt, so ist dies kein Grund zum Vertrauen: auf der Zungenspitze ist Honig, im Herzen aber furchtbares Gift. Daselbst Nr. 1182.

Honig ist in der Rede der Frauen und nichts als Gift in ihrem Busen[2]): Darum eben saugt man an ihren Lippen und schlägt (drückt) die Brust[3]) mit den Fäusten. Daselbst Nr. 2097.

Von weitem streckt er die Hand aus, hat feuchte Augen ..... birgt innen Gift und ist von außen süß wie Honig, ein Meister im Betruge. Was ist das doch für eine unerhörte Schauspielerkunst, die der Bösewicht erlernt! Daselbst Nr. 1218.

Nach allem dem kann es nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß Burzōes Einleitung (oben, S. 367, Nr. IV) in der Hauptsache authentisch ist.

Wir betrachten nun die anderen zweifelhaften Kapitel des KuD.

VIII. Löwin und Schakal.

Benfey I, 599. Chauvin, BA II, S. 105, Nr. XV.

Diese Erzählung ist ganz im Stil eines Jātaka gehalten, so daß man Benfey unbedingt Recht geben muß, wenn er ihr buddhistischen Ursprung zuweist, obwohl sich m. W. eine indische Fassung derselben noch nicht gefunden hat.

IX. Mönch und Gast.

Benfey I, S. 601f. Chauvin, BA II, S. 106, XVI (wo man das Zitat Benfey, 2, 552 streiche).

Sieht, wie Benfey bemerkt, nicht indisch aus. Immerhin ist es denkbar, daß „Hebräisch" etwa an die Stelle von „Sanskrit" getreten wäre. Nöldeke, Burzōes Einleitung S. 2, ist geneigt, die Erzählung Abdallah Ibn Moqaffa' zuzuschreiben.

---

1) Vf. kann leider nur nach der ersten Auflage der „Ind. Sprüche" zitieren.
2) Wörtlich: Herzen. 3) Wörtlich: das Herz.

X. Dankbare Tiere und undankbarer Mensch.

Benfey I, S. 191ff. (§ 69) und S. 603. Chauvin, BA II, S. 106, XVII.

Diese Erzählung ist nicht nur bestimmt indisch, sondern sie scheint schon in alter Zeit in einem gewissen äußerlichen Zusammenhang mit dem Pañcatantra gestanden zu haben. Hertel[1]) weist darauf hin, daß sie bei Sōmadēva, KSS. LXV, 45ff., d. h. in dem bei Sōmadēva unmittelbar auf das Pañcatantra folgenden Taraṅga steht. Schon Benfey berichtete, daß sie — freilich an anderer Stelle — im Berliner Ms. enthalten ist (d. i. Pūrṇabhadra I, IX) und ebenso in Dubois' Südl. Pañcatantra, S. 121 (d. h. im ersten Tantra). Die südliche Sanskrit-Rezension ξ[2]) hat diese Erzählung im ersten Tantra sogar dreimal: I, v. XXXVI. XXXIX.[3]) Hertel weist ferner darauf hin (a. a. O. S. 27), daß die Geschichte von der treulosen Ehefrau (Pūrṇabhadra IV, v) vor der eben erwähnten Erzählung bei Sōmadēva LXV, 2ff. (Kṣēmēndra XVI, 619ff.) erscheint, und verweist auf Bendalls Bemerkung, daß die Erzählung Tantrākhyāna 38 dem 5. Kapitel des alten Syrers, d. i. Mahābhārata XII, 138, 13ff. entspricht. Obwohl Hertels Schluß, daß alle Erzählungen des KuD. auf verschiedene Verfasser zurückgehen[4]), von ihm selbst später als irrig erwiesen worden ist[5]), so ist es doch wahrscheinlich, daß er wenigstens insoweit Recht hat, als er annimmt, daß es in alten Zeiten wie teilweise noch heute Sammelhandschriften gab, welche neben dem Pañcatantra noch andere Erzählungen enthielten, und daß Burzōe, der Vf. der n.-w. Bṛhatkathā und Pūrṇabhadra solche Hss. benutzten.

Jedenfalls ist Nr. X eine in Indien entstandene Erzählung und gehörte bereits der Pahlavi-Übersetzung an.

XI. Die vier Freunde.

Benfey I, S. 603ff., 610, 288, 289ff. und II, S. 533ff.; Chauvin, BA II, S. 109, XVIII.

Diese Erzählung ist rein äußerlich aus zwei Geschichten zusammengesetzt, nämlich 1. aus der Geschichte von den vier Freunden, 2. aus der Geschichte von den dankbaren Tauben.[6])

In die erste Geschichte sind vier andere eingefügt. Der Inhalt des ganzen Kapitels ist nach Ibn Moqaffa' (Wolff II, S. 99ff.) und Joel (S. 271ff.) kurz dieser:

I. Königssohn, Kaufmannssohn, schöner Sohn eines Edelmanns (Joel: fils de famille[7]), Sohn eines Landmanns (Joel: *colporteur*), arm, auf gemeinsamer Wanderung. Königssohn behauptet: „Alles geschieht durch göttliche Fügung"; Kaufmannssohn:

1) Ber. d. Kgl. Sächs Ges. d. W., phil.-h. Kl. 1902, S. 28. 2) S. oben S. 304ff.

3) Hertel, ZDMG. LX, S. 799f. In die südlichen Rezensionen ist diese Erzählung offenbar aus Pūrṇabhadra gekommen, da diese Rezensionen, wie oben gezeigt, durch die Jaina-Rezensionen beeinflußt sind

4) Dies hatte schon Silvestre de Sacy angenommen; s. oben S. 359.

5) Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 3f.

6) Benfey I, § 104, S. 291 kommt zu irrigen Schlüssen, weil er übersehen hat, daß die Taubengeschichte im BdB. steht. Sie steht auch — was er nicht wissen konnte — in der hebräischen Fassung des Rabbi Joel, so daß ihr Fehlen bei Johann von Capua nicht in Betracht kommt. In den Hss. desselben dürfte sie vorhanden sein.

7) *„Joel selbst hat auch 'Sohn eines Edelmanns'. (Das 'schön' nicht in allen Texten)." (Nöldeke.)

„Klugheit ist das Beste"; Sohn des Edelmanns: „Schönheit ist das Beste"; Sohn des Landmanns: „Arbeit ist das Beste". Bei der Stadt Methrun sagen sie zum Sohn des Landmanns: „Gehe du hin und erwirb uns durch deine Arbeitsamkeit Speise für den heutigen Tag!"

1. Er geht, holt aus dem Walde Holz, verkauft es und schreibt an das Stadttor: „Ein Mann verdient sich durch körperliche Arbeit an einem Tage einen Dirhem (Joel: un sicle d'argent)."

Am nächsten Tage senden sie mit dem gleichen Auftrag den Sohn des Edelmanns:

2. Frau sieht ihn am Baum lehnen, lädt ihn, entzückt über seine Schönheit, durch Dienerin zu sich, entläßt ihn am Abend mit 500 Dirhem und schreibt an das Stadttor: „Schönheit trägt in einem Tag fünfhundert Dirhem ein."

Am dritten Tag Kaufmannssohn gesandt.

3. Er kommt an Hafen, wo sich Kaufleute verabreden, heute nichts von der Fracht eines Schiffes zu kaufen, um den Eigner zu niedrigen Preisen zu zwingen; er kommt ihnen zuvor, erhält die Ware zu geringem Preis, verkauft sie teuer an jene Kaufleute und schreibt an das Stadttor: „Klugheit bringt in einem Tage hunderttausend Dirhem ein (Joel: cinq mille pièces d'or)."

Am vierten Tage Königssohn gesandt.

4. König der Stadt ohne männliche Erben gestorben. Als man die Leiche zur Bestattung hinausträgt, sitzt Königssohn am Tor, ohne sich zu rühren, wird von einem Teilnehmer des Trauerzugs beleidigt und fortgejagt. Bei der Rückkehr findet der Mann ihn wieder und läßt ihn ins Gefängnis werfen. In der Versammlung kann man sich nicht über einen neuen König einigen. Torwart (Joel: der Mann, der den Prinzen hatte gefangen setzen lassen) erzählt von dem Prinzen. Man läßt ihn holen, fragt ihn aus und wählt ihn zum König. „Die Leute jener Stadt hatten aber die Gewohnheit, wenn sie einen neuen König sich gewählt hatten, denselben auf einem weißen Elefanten[1]) in festlichem Aufzug um die Stadt zu führen." Dabei sieht Königssohn am Stadttor die Inschriften seiner Freunde und läßt darunterschreiben:

„Arbeitsamkeit und Schönheit und Klugheit und was dem Menschen auf der Welt Gutes oder Böses, zu Teil wird, es wird ihm nur zu Teil durch Beschluß und Fügung der Gottheit, die gepriesen und verherrlichet werde; ein sprechendes Exempel hievon bin ich, den Gott zu solcher Ehre und zu solchem Glück gelangen ließ."[2])

Der neue König setzt sich auf seinen Thron, läßt seine Gefährten kommen, (macht den Klugen zum Minister, den Arbeitsamen zum Bauern, den Schönen beschenkt er reich, verweist ihn aber Landes, damit er die Frauen nicht verführe).[3])

II. Ein Mann aus der Hofversammlung erzählt:

Ich war Diener eines Edelmanns, entsagte aber der Welt. Von den zwei Denaren Joel: pièces d'or[4])), die ich als Lohn erhielt, wollte ich einen zu frommen Zwecken, einen für mich verwenden. Auf dem Markt sah ich einen Jäger mit zwei Tauben, kaufte diese für beide Denare los und trug sie nach einem menschenleeren Platz. Sie setzten sich auf einen Baum, unter dessen Wurzel sie mir eine mit Denaren gefüllte Schale zeigten. «Da sprach ich zu ihnen: „Wie könnet ihr mir denn zeigen einen Schatz, den die Augen nicht sehen, da ihr das Netz nicht sahet?" Sie erwiderten: „Der göttliche Beschluß wendet, wenn er will, die Augen ab von dem Orte, wo sie hinsehen sollten und verblendet das Gesicht; so hat der göttliche Beschluß unsere Augen abgewendet von dem uns gestellten Netz, aber nicht hat er dieselben abgewendet von diesem Schatz."» (Der Mann bietet den von den Tauben geschenkten Schatz dem König, aber dieser weist ihn zurück.)[5])

---

1) Bei Joel fehlt der weiße Elefant; daß aber der Elefant in die Geschichte gehört, beweist Keith-F. 211, 5 „on a certain celebrated elephant", Sym. 309, 4f. *ἐπὶ ἐλέφαντα*. „*Der Elefant fehlt auch in Cheikhos arabischem Text, aber die gedruckte Versifikation hat ihn" (Nöldeke).

2) Joel viel kürzer. „*De Sacy's Text hier erweitert und unursprünglich" (Nöldeke).

3) Das Eingeklammerte fehlt bei Joel.

4) „*Joel hat auch: 'zwei Denare'. Derenbourg hat nur der Deutlichkeit wegen 'Goldstücke' übersetzt" (Nöldeke).

5) Das Eingeklammerte fehlt bei Joel, „*sowie in Cheikhos Text und sonst; gewiß nicht ursprünglich" (Nöldeke).

Benfey führt Pantsch. I, § 104 für den indischen Ursprung dieser Erzählung die folgenden drei Gründe an:

1. Die Geschichte des Kaufmannssohns (oben I, 3) ist fast ganz genau die buddhistische Erzählung von Pūrṇa, die bei Burnouf, Introd. à l'histoire du Bouddhisme 243f. mitgeteilt wird und sich auch im türkischen und in Kādirīs Tūtīnāmeh findet (Rosen I, S. 12, Iken S. 7).

2. Der Name der Stadt *Methrun* erinnert an Mathurā.

3. Die Unterredung zwischen den Tauben und dem von ihnen Beschenkten erinnert stark an Pañcatantra II, 19 Kosegarten.[1])

Offenbar liegt hier wirklich dieselbe Strophe vor, die im Pañcatantra vorliegt und nach Tantrākhyāyika II, 7 lautet:

> „Aus einer Entfernung von hundert und zehn Yōjana sieht der Vogel die Lockspeise [oder: das Fleisch]; derselbe [Vogel] aber sieht die Fessel der Schlinge nicht, wenn seine Zeit gekommen ist."

Vgl. auch die ähnliche Situation im Tantrākhyāyika A 189 und die dort folgenden Strophen.

In der Tat ist der indische Ursprung dieses Kapitels des KuD. gar nicht zu verkennen. Wir fügen zu den von Benfey angeführten Gründen noch die folgenden.

4. Die erste Erzählung soll die Wirksamkeit der guten Werke (*puṇya*), nämlich das aus ihnen folgende *bhāgya* („gutes Schicksal", „Glück"), die zweite den Lohn der *ahiṃsā* oder der Schonung des Tierlebens dartun; sie schärfen also die beiden Hauptlehren der indischen Moral ein, auf welche namentlich die Buddhisten und die Jinisten (Jaina) so großes Gewicht legen.

5. In I ist ein in der indischen Erzählungsliteratur häufiges und für indische Anschauungen typisches Motiv verwendet, das vom *Pañcadivya* (auch *pañca divyāni*) oder dem „Gottesurteil durch die fünf" (nämlich: Elefant, Roß, Wasserkrug, Yakschweif, Sonnenschirm). Der Perser, dem dieses Motiv zu fremdartig — wenn nicht überhaupt unverständlich — war, hat die betreffende Stelle unserer Erzählung geändert. Daher die Unwahrscheinlichkeit, daß der eben Mißhandelte und Gefangene zum König gemacht wird, und daß er nach der Krönung um die Stadt reitet. Ganz unindisch ist es, daß der am Tore Sitzende und sich nicht von der Stelle Bewegende deswegen mißhandelt und ins Gefängnis geworfen wird. Das Original aber sprach sicher nicht von dem sich nicht bewegenden Manne, sondern von einem Schatten, in dem er lag und der nicht von ihm wich.[2]) Was etwa an Stelle dessen gestanden, was wir heute in den Abkömmlingen der Pahlavī-Rezension lesen, kann uns folgende Stelle aus Dēvēndras Mūladēva-Geschichte lehren[3]):

„Und er wohnte dort zufrieden. Und am fünften Tage ging er vor die Stadt und setzte sich in den Schatten eines Campaka-Baumes. Nun war gerade der König

---

1) Benfey I, § 159, S. 380.

2) Man wende nicht ein, daß so grobe Mißverständnisse unwahrscheinlich seien. Von ähnlich groben Verstößen ist die ganze Pahlavī-Übersetzung voll. Man braucht nur Hertel, Tantrākhyāyika Bd. I, S. 60ff. und S. 70ff. genau zu lesen, um sich davon zu überzeugen.

3) Jacobi, Ausg. Erzählungen, S. 62, 32.

dieser Stadt gestorben, ohne einen Sohn zu hinterlassen. Da wurden die fünf *divya* [1]) eingesetzt. Sie zogen in der Stadt umher, gingen dann vor dieselbe und kamen zu Mūladēva, den sie unter einem sich nicht bewegenden Schatten erblickten. Bei seinem Anblick grunzte der Elefant, wieherte das Roß, begoß ihn [Mūladēva] der Krug [2]), befächelte ihn der Yakschweif [3]) und stellte sich der Sonnenschirm über ihn. Da brachen die Leute in Siegesrufe [4]) aus. Der Elefant hob Mūladēva auf seine Schulter, und nachdem er [M.] in die Stadt geführt worden war, salbten ihn die Minister und die Vasallenfürsten zum König."

Ganz ähnlich wird die Stelle in der Vorlage der Pahlavi-Übersetzung gelautet haben, und Burzōe wird sich das ihm Unverständliche wie so oft in seiner Weise zurechtgelegt haben.

Es ist ein allgemein indischer Glaube, daß der Schatten von dem in ihm Ruhenden nicht weicht, wenn dieser ein bedeutender Mann, namentlich ein künftiger König ist. J. J. Meyer verweist in der englischen Übersetzung unserer Stelle S. 212, Anm. 2 auf Lalitavistara ed. Lefmann S. 132 und S. 134; Kālidāsa, Raghuvaṃśa XII, 21; Mērutuṅga, Prabandhacintāmaṇi, Tawneys Übersetzung S. 161(?); Haberlandt, Der indische Geist, S. 38; Divyāvadāna, S. 391; Alabaster, Wheel of the Law, S. 118, und auf S. 294 auf Divyāvadāna, S. 579. Dazu füge man noch Chavannes, 500 contes, Band I, S. 270; Band III, S. 40 und S. 173. Sūtrālaṃkāra, Nr. 22.

Ebenso verbreitet ist in Indien die Sitte, in oben beschriebener Weise oder auch nur mit Roß oder Elefant durch „Gottesurteil" für ein verwaistes Land einen König zu bestimmen. Vgl. z. B. Jacobi, Ausg. Erz., S. 37, 12, englisch bei J. J. Meyer, Hindu Tales, S. 131. Meyer verweist auf S. 94 seiner Übersetzung des Daśakumāracarita, auf Wide Awake Stories, S. 140 und 426; Folk Tales of Bengal, S. 99ff.; Steel, Tales of the Punjab, S. 131 u. 387; Hēmacandra, Pariśiṣṭaparvan VI, 231ff.; Kathākōśa, S. 4, S. 128, S. 155; Prabandhacintāmaṇi, Tawney, S. 181; Weber, Ind. Stud. XV, 359 (Siṃhāsanadvātriṃśikā); Knowles, Folk-Tales of Kashmir, S. 158, S. 159, S. 169, S. 309, S. 17; Paramatthadīpanī III, S. 73ff., wozu er S. 212, Anm. 1 noch F. A. Steel, Tales of the Punjab, S. 131, fügt. Dazu füge man: Südl. Pañc. § I, 40 (= ZDMG. LXI, S. 54, 10); Pañcākhyānavārttika, Nr. 24 (oben S. 144), 34 (S. 147f.). Sōmadēva, KSS. LXV, 23ff. (Tawney II, 102). Naravarmacaritra, S. 29, 25; Jinakīrti, Pālagōpālakathā, Nr. 110; Parker, Village Folk Tales of Ceylon I, S. 65, S. 80, S. 91f., S. 99. Chauvin, BA VI, S. 164.

6. Unverkennbar ist die Geschichte auf der Kasteneinteilung der Inder aufgebaut. Der Königssohn gehört natürlich der Kṣatriya-Kaste, der Kaufmannssohn der Vaiśya-Kaste an. Daß der Ackersmann (Joel: colporteur, BdB.: wandler [5]),

---

1) J. J. Meyer, Hindu Tales S. 212 übersetzt *divya* mit *divine things* und bemerkt, daß Jacobis Übersetzung „die fünf königlichen Insignien" nicht richtig ist. Aber auch Meyers Übersetzung ist unrichtig. *divya* hat den Sinn „Äußerung des Schicksalswillens", entspricht also etwa unserm „Gottesurteil" und bedeutet in unserem besonderen Falle „dasjenige, was ein solches Gottesurteil kund tut". „Eingesetzt" werden die *divya*, um den neuen König zu bestimmen.

2) welcher die zur Königssalbung nötige Flüssigkeit enthält.

3) der als Fliegenwedel dient und wie der Sonnenschirm zu den kgl. Insignien gehört.

4) Mit denen man den König begrüßt.

5) *„Das hebräische Wort, das durch *colporteur* resp. *wandler* übersetzt wird, scheint „Wanderer" zu bedeuten, aber sicher bin ich nicht. Allein sicher steht für den arabischen Text „Ackermann". Auch der Spanier, der „labrador" hat, las das, und Nasrallāh bestätigt es" (Nöldeke).

Sym.: γεωργός, Keith-F.: husbandman) ein Śūdra ist, ergibt sich klar aus der Art und Weise, wie er sich in der Erzählung betätigt. So bleibt für den „Edelmann" oder Sohn eines Edelmanns die vornehmste Kaste, also die der Brahmanen übrig. Das Original wird einen Brahmanen genannt haben, der zu dem Königssohn in besonders nahen Beziehungen stand, also wahrscheinlich den Sohn des Purōhita.

7. Auch die Art, wie die vier ihren Erfahrungen durch Schreiben je einer Zeile Ausdruck verleihen, weist deutlich auf Indien als die Heimat unserer Erzählung. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß im Original jede der Zeilen den Stollen einer Strophe bildete, so daß durch des Königs Worte diese Strophe vollständig wurde. Man vgl. z. B. die Erzählung Pūrṇabhadra, Pañcatantra II, v, auch Südl. Pañc. § I, 1 (ZDMG. LXI, S. 22f.).

In der mir leider nur in einer einzigen alten Jainahandschrift, welche Glossen in Altgujarātī enthält, vorliegenden Kusumasārakathā, deren Verfasser vorläufig nicht bekannt ist, dringt ein Prinz in eine menschenleere Stadt ein und legt sich im Königspalast schlafen. Auf seinem Wege schreibt er an vier Tore je ein Strophenviertel. Ein Rākṣasa, dem die Stadt gehört, geht dem Prinzen nach und ergänzt jedes dieser Strophenviertel zu einer vollständigen Strophe.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß wir es hier mit einer typisch indischen Erzählung zu tun haben. Schon Benfey[1]) hat mit dem ersten Teil dieser Erzählung (oben S. 371f., I) das Puṇyabalāvadāna identifiziert, eine tibetische Version aus dem Kanjur, von der ihm Anton Schiefner einen bei ihm S. 535 abgedruckten deutschen Auszug sandte. Hier verläuft die Geschichte wie folgt:

Unter des Buddha Zuhörern entspinnt sich ein Streit darüber, was dem Menschen das Erwünschteste sei: Körperschönheit, Stärke (*vīrya*), Kunstfertigkeit oder Klugheit (*prajñā*). Der Buddha sagt: „das *puṇya*".[2]) Er erzählt:

I. König Praśēnabala hat vier Söhne, einen schönen: *Rūpavant*, einen mannhaften (starken): *Vīryavant*, einen kunstreichen: *Śilpin* und einen weisen: *Prajñāvant*. Endlich wird ihm noch ein fünfter geboren, der die Kraft des *puṇya* hat: *Puṇyabala.*[3]) Die Brüder streiten über den Wert des einem jeden eigenen Vorzugs, und um diesen zu bestimmen, ziehen sie abwechselnd in die Fremde.

1. „Der durch Körperschönheit ausgezeichnete Bruder kommt bald durch seine Schönheit zu einem Wohlstande;

2. der durch seine Mannhaftigkeit (Stärke) ausgezeichnete holt aus einem tiefen reißenden Fluß einen großen Sandelbaum[4]), den andere nicht erlangen konnten und wird dadurch reich;

3. der mit Kunstfertigkeit begabte Bruder schafft sich durch seine Geschicklichkeit bald ein Vermögen;

4. und der mit Einsicht ausgestattete schließt sich an zwei Kaufherren, mit denen er reich wird (ähnlich wie im Kalîlah und Dimnah durch Speculation)."

5. Puṇyabala tritt in das Haus eines armen Mannes, der dadurch sehr reich wird. Ebenso wird die ganze Gegend reich, und in Gegenwart Indras wachsen ihm „seine Arme und Beine wieder, die er einem Manne hingegeben hatte, der die seinigen durch Unverstand eingebüßt hatte und den er auch durch Hingabe seines Blutes zu Kräften brachte. Als bald darauf der König des Landes kinderlos gestorben war, wird Puṇ-

1) Band II, S. 534ff. Freilich kann Vf. Benfey nicht zustimmen, wenn dieser als sicher annimmt, daß das Puṇyabalāvadāna die Grundlage der Version des KuD. bildet. Schon die Fünfzahl der Freunde spricht nach dem eben unter 6 und 7 Bemerkten dagegen.

2) S. oben S. 373 unter 4.

3) Diese Eigennamen sind substantivierte Adjektiva mit der genauen Bedeutung der ihnen im obigen Texte jeweils vorausgehenden deutschen Adjektiva.

4) „Im Kalîlah und Dimnah trägt der Arbeitsame ebenfalls Holz" (Benfey).

yabala zum König gemacht. Er wird aus dem Lusthain geholt, wo er, von bedeutungsvollen Träumen umschwebt, im Schatten eines Asokabaumes ruhte, gegen welchen sich alle Blumen gewendet hatten . . ."

Es wird dann breit ausgeführt, wie sich durch Wunder usw. unter seiner Regierung sein puṇya bewährt, und eine Vorgeburtsgeschichte wird angehängt.

Mit dem den buddhistischen Erzählern eigenen Ungeschmack ist hier durch Einfügen fremden Stoffes, der der Wundersucht der ungebildeten Hörer entgegenkam, die Erzählung erweitert. Aus den vier Freunden sind fünf Brüder gemacht, und natürlich muß damit auch die hübsche Bildung der Strophe, die in Indien stets vierteilig ist, fallen. Aber ganz deutlich schimmert durch die Entstellung noch die der Urfassung zugrunde liegende Kasteneinteilung durch. Der Schöne entspricht dem Schönen (Purōhita) des KuD., Puṇyabala natürlich dem Königssohn, der unter 4 Genannte dem Kaufmann (*Vaiśya*), und die unter 2 u. 3 Genannten entsprechen dem Śūdra.[1]) Die buddhistische Fassung ist hier aus zwei Varianten kontaminiert und geht mit der folgenden chinesischen und der weiterhin gegebenen indischen aus dem Mahāvastu auf ein gemeinsames Original zurück, welches diese Kontamination bereits aufwies. Wie die am Ende dieses Paragraphen gegebene tabellarische Übersicht beweist, liegen Nachkommen der einen Variante in der arabischen und in der prakritischen Fassung vor, während die zweite (sekundäre) Variante durch die Sanskritfassung Hēmavijayas und die Gujarātī-Fassung vertreten wird, natürlich auch nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form.

Die chinesische Fassung, von welcher Benfey noch nichts wissen konnte, befindet sich in dem 285 n. Chr. ins Chinesische übersetzten Cheng King, bei Chavannes, 500 contes, Nr. 427. In ihr fehlen Rahmen und Vorgeburtsgeschichte der tibetischen Version; im übrigen aber sind die Hauptzüge dieselben.

Auch hier handelt es sich um fünf Brüder, Königssöhne, die der Reihe nach schön, klug, geschickt, energisch (oder kräftig: *vīryavant*) und glücklich („qui avait la vertu productrice de bonheur", also *puṇyavant* oder, wie das Mahāvastu hat, *puṇyavanta*) sind. Derselbe Streit und dieselbe Entscheidung durch Einzelwanderungen, die nacheinander folgen.

1. Der Kluge versöhnt zwei hochstehende Männer, deren Freundschaft durch Zwischenträger gestört war, erhält von jedem 100000 Unzen Goldes und bringt diese seinen Brüdern, worauf er eine gāthā[2]) zum Preise der Weisheit singt.

2. Der Kunstfertige macht aus Holz einen künstlichen Jüngling, den er für seinen Sohn ausgibt. Dieser blinzelt der Königin zu und soll darum auf Befehl des Königs hingerichtet werden, als der Kunstfertige einen Pflock herauszieht und der Automat in seine Teile auseinanderfällt. Lohn: 100000 Myriaden von Goldstücken; gāthā zum Lobe der Kunstfertigkeit.

3. Der Schöne erhält von allen Leuten, namentlich den Töchtern der Edlen, unzählige Hunderttausende von Münzen; gāthā zum Lobe der Schönheit.

4. Der Energische (Starke) zieht aus einem Fluß einen Sandelbaum, welchen er dem König für 100 Myriaden Pfund Goldes verkauft; gāthā zum Lobe der Stärke (*vīrya*).

5. Der Glückliche legt sich unter einen Baum, dessen Schatten nicht von ihm weicht.[3]) Die Gesandten, die nach einem König suchen sollen, sehen dies Wunder, melden es, und die Großen des Reichs machen ihn zum König. Er läßt seine vier Brüder kommen und singt eine Strophe zum Preise des puṇya, welches höher gestellt wird, als die Vorzüge der andern vier Brüder.

Hier haben wir also nicht nur den oben S. 373 für KuD. erschlossenen Zug von dem nicht weichenden Schatten, sondern auch den metrischen Preis

1) S. die oben in der Einleitung S. 2 aus Cāṇakya. zitierte Stelle I, 3.

2) d. i. eine Strophe im Āryā-Metrum. 3) S. oben S. 373 f.

der betreffenden Eigenschaften. Dieser konnte freilich, da von fünf Brüdern die Rede ist, nicht in einem Ślōka untergebracht werden, und so treten an die Stelle der oben erschlossenen vier Pāda fünf Gāthās.

Einfacher und besser ist die buddhistische Fassung, die sich im Mahāvastu[1]), Ausgabe von Senart, Band III, S. 33, 8ff. findet und von der hier ein Auszug folgt. Sie führt den Titel Puṇyavantajātaka, „das Jātaka von Puṇyavanta".

In Benares im Reiche Kāśī regiert der Musterkönig Añjana(ka). Sein Sohn Puṇyavanta hat vier Freunde, die Ministersöhne Vīryavanta (stark), Śilpavanta (kunstfertig), Rūpavanta (schön), Prajñāvanta (klug). Der Prinz behauptet, das Puṇya sei mehr wert, als die Tugenden seiner Freunde und schlägt, dies zu erproben, gemeinsame Wanderung nach Kampilla[2]) vor.

Als sie sich dort befinden und eines Tages vor die Stadt gehen, um in der Gaṅgā zu baden, sehen sie einen mächtigen Baumstamm in ihr treiben. Auf das Geheiß seiner Freunde zieht ihn Vīryavanta ans Land: es ist ein Sandelbaum. Vīryavanta verkauft ihn an die Spezereihändler für 100000 Purāṇa[3]). Als er seinen Freunden den Erlös bringt, sagt er zu ihnen die Strophe (Ślōka):

> Die Stärke preist man in der Welt, die Stärke ist in der Welt unübertrefflich; siehe, durch die Macht der Stärke habe ich eine Masse Geldes [Wortspiel: den Geldstamm] herbeigeschafft.

Die Freunde beauftragen Śilpavanta, seine Prüfung abzulegen. Er nimmt seine Laute und spielt mit Ministers- und Kaufmannssöhnen um die Wette. Vor großer Zuhörerschaft überwindet er alle. Nach und nach springen ihm sechs Saiten, so daß nur noch eine übrig ist; trotzdem spielt er auf ihr, als ständen ihm alle zur Verfügung. Er erhält viel Gold und Silber, bringt den Gewinnst seinen Freunden und sagt zu ihnen die Strophe:

> Die Kunstfertigkeit preist man in der Welt, die Kunstfertigkeit ist in der Welt unübertrefflich. Da ich auf der Laute wohlgeschult bin, habe ich eine Masse Geldes herbeigeschafft.

Jetzt senden die Freunde Rūpavanta aus. Eine Hetäre verliebt sich in ihn, läßt ihn durch eine Zofe in ihr Haus laden und bittet ihn um seine Liebe. Sie beschenkt, badet, kleidet und bewirtet ihn aufs kostbarste. Darauf teilt er ihr mit, er habe noch vier Freunde, bittet sie, diese zu sich zu laden und jedem eine große Summe zu schenken. Es geschieht. Die Hetäre schenkt ihnen 100000 Goldstücke. Als die Freunde kommen, sagt Rūpavanta zu ihnen:

> Die Schönheit preist man in der Welt, die Schönheit ist in der Welt unübertrefflich. An der Hetäre Seite sitzend, habe ich eine Masse Geldes herbeigeschafft.

Prajñāvanta wird ausgesandt. Er trifft unter einer großen Menschenmenge einen Kaufmannssohn im Streite mit einer Hetäre. Der Kaufmannssohn hatte die Hetäre auf die Nacht zu sich geladen; da sie aber bereits verdungen war, konnte sie ihm erst die folgende Nacht gewähren. Da er mit seinen Gedanken bei ihr geweilt hat, hat er sie im Traume die ganze Nacht hindurch genossen. Am Morgen kommt sie zu ihm, er erzählt ihr seinen Traum, und sie verlangt für den von ihm geträumten Genuß 100000 Goldstücke. Niemand vermag den Streit der beiden beizulegen. Prajñāvanta wird von der Menge um sein Urteil ersucht. Er läßt die verlangte Summe vor einen Spiegel legen und spricht der Hetäre das Spiegelbild des Geldes zu. Prajñāvanta erhält viel Gold und Silber, bringt seinen Freunden seinen Gewinnst und sagt zu ihnen die Strophe:

> Die Klugheit preist man in der Welt, die Klugheit ist in der Welt unübertrefflich. Durch wohlüberlegte Klugheit habe ich eine Masse Geldes herbeigeschafft.

Zuletzt wird Prinz Puṇyavanta ausgesandt. Er begibt sich nach dem Königspalast, wo ihn ein Ministerssohn sieht und ihn liebgewinnt. Der Ministerssohn führt ihn in

---

1) Über dieses alte, in Nordindien entstandene, in einem notdürftig sanskritisierten Prākrit geschriebene Werk vgl. E. Windisch, die Komposition des Mahāvastu (AKSGW., ph.-h. Klasse XXVII, Nr. XIV). Leipzig, Teubner 1909.

2) In gutem Sanskrit lautet der Name Kāmpīlya. 3) „alte" (Münzen).

sein Haus, bewirtet ihn königlich und läßt ihn in dem Gebäude, in welchem die Wagen untergebracht sind, in einem Wagen schlafen. Dort sieht ihn König Brahmadattas Tochter, schleicht in der Dämmerung zu ihm, wartet auf sein Erwachen, um ihm ihre Liebe zu schenken, schläft schließlich ein und wird, als es Tag geworden und sie nach Hause eilt, von den Ministern gesehen. Sie führen Puṇyavanta vor den alten König. Dieser verhört erst den Prinzen, dann seine Tochter, und da er keinen Sohn hat und Gefallen an dem Prinzen findet, vermählt er ihm seine Tochter und übergibt ihm sein Reich. Puṇyavanta läßt seine Freunde kommen und sagt zu ihnen die Strophe:

> Das gute Werk[1]) preist man in der Welt, das gute Werk ist in der Welt unübertrefflich. Ein Königreich und eine Königstochter sind durch meine guten Werke[2]) zu mir gekommen.[3])

Obwohl diese Fassung auf dieselbe kontaminierte Quelle zurückgeht, wie die beiden vorher besprochenen buddhistischen, da in ihr gleichfalls fünf Personen wandern, so hat sie doch mit der Fassung des KuD. und den im folgenden zu besprechenden jinistischen Fassungen zwei wichtige Züge gemeinsam: die Wandernden sind Freunde, nicht Brüder, und sie wandern gemeinsam. Das Abenteuer des Schönen kommt dem im KuD. erzählten am nächsten und ist etwas einfacher ausgestaltet, als das im übrigen entsprechende der jinistischen Prākritfassung. Das Abenteuer des Starken stimmt zu den andern buddhistischen Fassungen; vgl. KuD. Der Kluge entscheidet, wie in der Prākṛt- und in der Gujarātī-Fassung einen Prozeß.[4]) Die übrigen Abenteuer weichen von den in den anderen Fassungen geschilderten ab.

In der Zahl der Wandernden, die, wie wir oben sahen, im KuD. ursprünglich ist, stimmen zu diesem gegen die buddhistischen die im folgenden zu betrachtenden jinistischen Fassungen derselben Geschichte. Die erste ist in prākritischen Āryā-Strophen abgefaßt und wird in Municandras Kommentar zu Haribhadras Upadeśapada[5]) wegen der in ihr enthaltenen Erzählung vom „Salomonischen Urteil“ ausdrücklich als Zitat angeführt. Über ihre Herkunft und ihr Alter vermag ich leider vorläufig nichts weiter zu ermitteln, als daß sie in dieser Fassung älter ist als 1117 n. Chr. Von Municandra nämlich, der dem Bṛhadgaccha angehörte, und der nach Munisundaras *Gurvāvalī*, Str. 66—72 ein bedeutender Lehrer war, wissen wir aus eben diesem Werke, daß er Haribhadras Schriften, „Bücher, welche Gebirgen gleichen, da sie jetzt selbst für die Gelehrten kaum zu ersteigen sind“, kommentierte, so daß dieselben Werke nun „selbst für Schwachköpfe leicht zugänglich sind“.[6]) Er starb im Vikrama-Jahre

---

1) *puṇyaṃ*. 2) *puṇyehi*.

3) Nach Zachariä, ZVfV. 1906, S. 149 ist diese Erzählung „aus dem Mahāvastu oder aus einem verwandten Texte“ in das Bhadrakalpāvadāna, Kap. 16 übergegangen. Zachariä gibt einige weitere Verweisungen.

4) Zur sog. Schattenbuße s. die Erzählung V, 11 in Nirmala Pāṭhakas Marāṭhī-Pañcatantra oben S. 285 f.

5) Diesen Kommentar enthält, wie Vf. nach der gleich zu erwähnenden Hs. festgestellt hat, die folgende Ausgabe: रा. सा. शेठ वसनजी त्रीकमजी जे. पी. ग्रंथमाला. मणको १० मो. उपदेशपद. (श्रीहरीभद्रसूरिविरचित.) समूल भाषांतर सहित, प्रथम भाग. कृपावी प्रसिद्ध कर्त्ता, श्री जैन धर्म विद्या प्रसारक वर्ग, पालिताना. प्रथमावृत्ति. प्रत १००० संवत १९६५. सन १९०९. आनंद प्रीन्टींग प्रेस—भावनगर. पाकुं पुंठुं—रू. १—१२—०. काचुं पुंठुं—रू. १—८—०. In der Hs. steht die Erzählung auf Bl. 31 a f., in der Ausgabe S. 287 ff.

6) Vgl. den Text, Yashovijayagranthamālā Nr. 4 (Benares 1905), S. 17 f. Auch bei Klatt, Extracts from the historical records of the Jainas, Sonderabzug S. 30 f.

1178 = 1121/2 n. Chr. Zu Haribhadras Upadeśapada schrieb er einen Kommentar, den er *Sukhasaṃbōdhanī* (vṛtti), „leichte Belehrung enthaltenden" (Kommentar) nannte. Nach der in dem Saṃ. 1541 = 1484/5 n. Chr. geschriebenen Pūṇa-Ms. 142 der Sammlung 1881/2 enthaltenen *Praśasti* (Nachwort des Verfassers) schrieb er ihn in Anhilvad (Patan) in Gujarat im Vikrama-Jahre 1174 = 1117/8 n. Chr. Dasselbe Datum nennt Samayasundaras Sāmācārīśataka 55a nach Klatt-Leumann, Indian Antiquary, July 1894, S. 173.

Die zweite Jaina-Fassung unserer Erzählung ist die 142. Geschichte in Hēmavijayas Kathāratnākara[1]), stammt also in der hier vorliegenden Sanskritform aus dem Jahre 1600 oder 1601 n. Chr. Die dritte ist die leider noch nicht datierbare Altgujarātī-Fassung des Pañcākhyānavārttika (s. oben S. 153 ff.).

Obwohl diese Jaina-Erzählungen natürlich in Einzelheiten untereinander ebenso abweichen, wie von den vier bisher aufgeführten Formen, so lassen sie doch deutlich erkennen, daß die Vierzahl der Freunde ursprünglich ist, da in ihnen wirklich wie im KuD. vier Personen auftreten, die zusammen auf die Wanderschaft gehen. Freilich gehören diese Personen auch in diesen jinistischen Erzählungen nicht vier verschiedenen Kasten an. In der Zeit, in der diese Erzählungen niedergeschrieben wurden, war die Freundschaft zwischen Angehörigen der drei oberen Kasten und Angehörigen der vierten, der Śūdra-Kaste, eben etwas Undenkbares. Deshalb machen auch die beiden ersten der angeführten buddhistischen Fassungen den „Starken", der dem Śūdra entspricht, zu einem Königssohn, mit ihm dann natürlich auch die anderen Freunde. In der dritten buddhistischen Fassung sind er und seine Freunde, außer dem Hauptthelden, Ministersöhne. Die in Prākrit geschriebene Jaina-Fassung macht aus ihm den Sohn eines Karawanenbesitzers — ungeschickt genug, da das dasselbe ist, wie der schon vorhandene Kaufmannssohn, der außerdem beibehalten ist. Aber dieser Karawanenbesitzerssohn verrichtet Śūdra-Arbeit. Die Altgujarātī-Fassung und Hēmavijaya oder vielmehr ihre Quelle (da, wie wir oben sahen, schon das sehr alte buddhistische Original der drei angeführten buddhistischen Fassungen die zweite Rezension unserer Erzählung benutzte), eliminieren den Śūdra zusamt der Śūdra-Arbeit und machen den Purōhita, der nach Ausweis des KuD. der Schöne war, zum Kunstfertigen. Nur ist die Kunstfertigkeit — charakteristisch für die höher gebildeten Jaina — hier geistig gewendet. So kommt es, daß in allen drei Jaina-Fassungen die ursprünglichen Rollen dieser und natürlich infolge davon auch der anderen Personen verschoben sind. Da in Hēmavijayas Fassung nicht der Königssohn, sondern der König selbst wandert, so konnte natürlich nicht er sein Glück durch Erlangung der Königsherrschaft erweisen, die er schon besaß. Er übernimmt also die Rolle, die ursprünglich dem Purōhita zufiel, und tritt seine ursprüngliche Rolle an eine neu eingeführte Person, den Stallmeister (Marschall) ab. Hēmavijaya und die Gujarātī-Fassung bestätigen die Richtigkeit unserer obigen Ausführungen bezüglich des Schlusses der Geschichte im KuD., da in diesen Texten wirklich die Königswahl mit Hilfe des *Pañcadivya* stattfindet. Schließlich bestätigen die Jaina-Fassungen unsere Behauptung, daß die ans Stadttor geschriebenen Zeilen im Grundtext vier Zeilen einer Strophe waren. In der Prākrit-Fassung nämlich bilden

1) S. oben S. 249.

sie die vier Zeilen einer Āryā-Strophe, in der Sanskrit- und in der Gujarātī-Fassung die vier Zeilen eines Ślōka.

Nach dem Gesagten kann es keinem Zweifel unterliegen, daß wir im KuD., abgesehen von dem, wie wir oben sahen, vom Übersetzer bestimmt mißverstandenen und darum verdunkelten Schluß, die ursprünglichste der bis jetzt bekannten Fassungen dieser indischen Geschichte vor uns haben; und diese Fassung ist jedenfalls sehr alt, da sie zu einer Zeit entstanden sein muß, in welcher die Freundschaft mit einem Śūdra noch keinen Angehörigen der drei oberen Kasten schändete. Sie geht sicher in weit vorchristliche Zeit zurück. Eine äußerliche Bestätigung dafür haben wir in der chinesischen Version. Diese ist im Jahre 285 n. Chr. ins Chinesische übersetzt und geht, wie wir sahen, auf eine aus beiden Rezensionen unserer Erzählung kontaminierte Quelle zurück, welche den Śūdra bereits durch Umformung eliminiert hatte.

In den Jaina-Fassungen weichen die Klugheitsproben von denen der buddhistischen Fassungen wie von denen des KuD. ab. Hēmavijaya erzählt die hübsche Geschichte vom Elefantenwiegen, die bekanntlich in einer Variante auch nach Europa gedrungen ist. Vgl. die „Reise der Söhne Giaffers[1]) S. 212f. Dazu Chauvin, BA VIII, S. 97, Nr. 68 nebst Fußnote (wo 212 zu lesen ist); Chavannes, 500 contes, Nr. 400, S. 4; Municandras Kommentar zu Haribhadras Upadeśapada 87 (Ausg. S. 274) und Antarakathāsaṃgraha Nr. 9 (aus dem Kommentar zum Nandīsūtra); Cāritrasundara, Mahipālacar. S. 53, 81. Die Prākrit- und die Gujarātī-Erzählung enthält dafür eine der besten bis jetzt aus Indien bekannten Fassungen des Salomonischen Urteils, über das Vf. gelegentlich an anderer Stelle handeln wird. Vgl. Geist des Ostens I (1913), 189ff.

Ich gebe nun die Übersetzung der beiden Jaina-Fassungen unserer Erzählung, diejenige Hēmavijayas mit dem Sanskrittext, und lasse der Erzählung Hēmavijayas eine kleine Tabelle folgen, welche die Abweichungen der einzelnen Fassungen unserer Erzählung voneinander leicht zu überblicken gestattet. Die Übersetzung des Gujarātī-Textes ist bereits oben S. 153ff. gegeben.

Ich gebe zunächst die Übersetzung der Prākritfassung, indem ich die Fehler der Punaer Handschrift und der Ausgabe stillschweigend verbessere, die Varianten der Hs. dagegen auch da beifüge, wo ich ihnen nicht folge. Man sieht, daß der dem Drucke zugrundeliegende Text besser ist, als der des Puṇa-Ms.

1. Es waren einmal hier in Indien irgendwo in einer Stadt vier Jünglinge, die Söhne eines Königs, eines Ministers, eines Kaufmanns und eines Karawanenbesitzers, und alle waren reinen Herzens[2]) und der Gesamtheit der Künste kundig.

2. In fester Treue miteinander verbunden erreichten sie das den Menschen angenehme Jünglingsalter. Keinen Augenblick vermochten sie ohne einander zu leben und hegten gegenseitig nichts als Liebe.

3. Eines Tages sagten sie einmütig zueinander: „Ob man uns wohl auch zählt, wenn wir unter die Menschen gehen?

4. Denn unser innerer Wert wird gewogen, wenn wir in die Fremde gehen und uns fragen müssen: 'Welche Fähigkeit besitze ich, wenn mir eine Aufgabe gestellt ist?'"

5. Um ihre Fähigkeiten zu prüfen, machten sie sich gleich am nächsten Morgen auf den Weg, von niemand begleitet, als von ihren eigenen Körpern[3]), alle nach einem und demselben fremden Lande.

---

1) Die Reise der Söhne Giaffers aus dem Italienischen des Christoforo Armeno übersetzt durch Johann Wetzel 1583 herausgegeben von Hermann Fischer und Johannes Bolte. Gedruckt f. d. litt. Verein in Stuttgart Tübingen 1895.

2) Hs. „reinen Rufes" (पवित्तकित्ती).

3) D. h. ohne Diener, Geräte, Wegzehrung und Geld.

6. Nach Verlauf eines halben Tages kamen sie in eine Stadt, in der man ihren Charakter und ihre Familien nicht kannte, und rasteten bei einem herrlichen Tempel.

7. Sie fragten einander: „Wie werden wir heute unsere Nahrung finden?“ Und der Sohn des Karawanenherrn sprach: „Heute will ich für die Nahrung sorgen und sie euch geben.“

8. Er ließ die drei andern an diesem Ort zurück und ging allein in die Stadt, trat in den Laden eines alten Kaufmanns und setzte sich.

9. An diesem Tage nun ging das große Fest irgendeines Gottes vor sich, und es entspann sich ein lebhafter Handel mit Räucherwerk, Salben, Gewändern und dergl.

10. Als der Kaufmann nicht imstande war, genug Pakete zu binden, machte sich der Sohn des Karawanenherrn daran, ihm zu helfen;

11. und als es Essenszeit ward, sagte der Kaufmann: „Sei mein Gast!“ Er antwortete: „Soll ich's allein sein?[1]) Ich habe nämlich

12. draußen noch drei andere Freunde.“ Da sagte der Kaufmann: „Lade sie schnell ein! Ich will zwischen ihnen und dir keinen Unterschied machen.“[2])

13. Er nahm sie mit einer Höflichkeit auf, die ihnen zeigte, wie hoch er sie achtete, und gab ihnen ein Mahl, dessen Kosten sich auf fünf Rupien beliefen.[3])

14. Am nächsten Tage ging der Sohn des Handelsherrn mit dem Versprechen fort, für die Mahlzeit zu sorgen, er, der einem Hauptjuwel unter den schönen Menschen glich.[4])

15. Er ging nach einem herrlichen Tempel, welcher sich im Garten einer Hetäre befand, und setzte sich dort; denn die Festvorstellung sollte sogleich beginnen.[5])

16. Die Tochter der Hetäre, ausgezeichnet durch zarte Jugend, war so stolz auf ihre Anmut, daß sie keinem Manne den Genuß derselben gewähren wollte.

17. Doch als sie diesen erblickte, ward ihr Herz von ihm gefesselt, und sie begann, nach ihm zu schauen, warf ihm Seitenblick auf Seitenblick zu und sah ihn sehr verliebt und holdselig an.

18. Diesen Vorgang bemerkte die Hetäre, und in ihrer Herzensfreude lud sie jenen in ihr Haus ein, führte ihn zu ihrer Tochter und gab sie ihm.[6])

19. Darauf beschenkte und bewirtete sie alle vier Freunde mit Gewändern, Betel, Speisen u. ä. in einer Weise, die keinen knausrigen Sinn verriet, was hundert Rupien kostete.

20. Am dritten Tage begab sich des Ministers Sohn, der sich durch seinen Verstand auszeichnete, in den Königspalast[7]), in welchem mannigfaltige und langwierige Prozesse stattfinden.

21. Dorthin waren auch zwei Frauen mit einem Knaben gekommen und sagten zu dem Minister: „Vernimm, o Herr, was wir dir sagen!

22. Wir beide sind aus fernem fremden Lande hierher gekommen. Da starb uns unser Gemahl und hinterließ uns dieses Gut und diesen Sohn.

23. Der Mutter des Sohnes nun gehört natürlich auch das Vermögen; und schon seit langer Zeit kommen wir zu Euch.

24. Sorge also dafür, daß dieser Rechtsstreit heute dadurch entschieden werde, daß du Sohn und Vermögen einer von uns zusprichst.“ Da sagte der Minister:

25. „Ja, wie soll ich denn so leichthin einen Prozeß entscheiden, wie man noch keinen gesehen hat!“ — Als der Minister so gesprochen, sagte des Kanzlers Sohn zu ihm:

26. „Mit Eurer Erlaubnis will ich diesen Rechtsstreit entscheiden.“ Und als ihm dies gestattet ward, sagte er zu den beiden Frauen:

27. „Bringt das Vermögen und den Sohn hierher!“[8]) Als sie das getan hatten, ließ er eine Säge holen. Dann teilte er zunächst das Geld in zwei[9]) Teile.

28. Als er aber dem Knaben die Säge auf die Nabelgegend setzte, um ihn entzweizuschneiden, weil der Rechtsstreit angeblich nicht anders zu entscheiden war,

---

1) Hs. होहिजं statt होमि जं. 2) Hs. ते च्चिय. 3) Hs. रूवपंचगमे°.
4) Hs. richtig सोहग्गियजणेसु.
5) Bei dieser tritt die Tochter der Hetäre als Tänzerin auf.
6) Hs. पणामेइ य सरूवं. 7) Hs. विनयरंमि.
8) Hs. एत्थमुवट्ठवह. 9) Hs. दोण्णि.

29. da[1]) wurde des Knaben Mutter von ihrer natürlichen Liebe übermannt und sprach: „Gebt dieser Sohn und Geld; der Knabe soll nicht sterben."

30. Da wußte der Kanzlerssohn: „Das ist der Sohn dieser, nicht jener Frau." Und er wies die andere ab; Sohn und Geld aber bekam die wahre Mutter.

31. Diese aber nahm den Ministerssohn mit in ihr Haus und schenkte ihm aus Dankbarkeit tausend Dīnāre.[2])

32. Als der vierte Tag gekommen war, ging der Königssohn aus, begab sich nach der Stadt und sprach: „Wenn ich die guten Werke (puṇṇāiṃ) besitze, welche die Herrlichkeit des Königtums verleihen,

33. wohlan! so mögen sie sich erschließen!" Und da seine guten Werke aufgingen, so begab sich der König dieser Stadt ohne [erkennbare] Ursache sogleich in den Schutz des Todes.

34. Er hatte aber keinen Sohn. Da machte man sich auf die Suche nach einem zur Herrschaft geeigneten Mann, und da jener von den Astrologen als solcher bezeichnet wurde, so ward er an des Verstorbenen Stelle zum König eingesetzt.

35. Darauf versammelten sich alle vier und sagten frohen Herzens zueinander: „Unsere Fähigkeiten beruhen auf unseren [in einer früheren Existenz vollbrachten] Taten.

36. Die Geschicklichkeit gibt dem Manne Fünf; Hundert besitzt, wie man sagt, der Schöne; die Klugheit ist Tausend wert; die guten Werke aber sind Hunderttausend wert.

37. Der Sohn des Karawanenbesitzers lebt durch seine Geschicklichkeit, der Sohn des Handelsherrn durch seine Schönheit, durch seine Klugheit der Sohn des Ministers und durch seine guten Werke der Königssohn."

Die Erzählung Hēmavijayas lautet[3]):

कुञ्चकन्दरादिषु प्रविष्टमपि पुण्यवन्तं श्रीरनुसरति । यतः ।

यद्यपि कृतसुकृतभरः प्रविशति गिरिकन्दरोदरेषु नरः ।
करकलितदीपकलिका तथापि लक्ष्मीस्तमनुसरति ॥ १ ॥

अपि च ।

पुंसां शिरोमणीयन्ते धर्मार्जनपरा नराः ।
आश्रियन्ते च संपद्भिर्लताभिरिव पादपाः ॥ २ ॥

तेन पुण्यप्राग्भारमाहात्म्यं विलोक्य कः पुण्ये स्थिरो न स्यात् । यतः ।

भूपविप्रसचिवाश्वपालकान् रूपशास्त्रमतिभाग्यभासुरान् ।
श्रोत्रवर्त्मनि विधाय नाभवत्कस्य धीः सुकृतवर्त्मनि स्थिरा ॥ ३ ॥

तथा हि ॥

कर्म्मग्रामे रूपचन्द्रस्य राज्ञो बुद्धिधनः पुरोहितः सुबुद्धिः सचिवः सारंगाङ्कश्च तुरंगपालकः । एकदा चत्वारो ऽप्यमी स्वस्वपुत्रे स्वस्वगृहभारं निवेश्य स्वस्वगुणपरीक्षार्थं स्वपुरतो निर्गत्योत्तरां दिशमधिश्रयन्ति स्म । अथ प्रथमतः समेते सिंहासने पुरे हे स्वामिन्नद्य व्ययोचितं पुरतो धनं त्वमानयेत्यन्यैस्त्रिभिरुक्तस्य पुरं प्रविष्टस्य भूपस्य रूपविस्मितैर्लोकै रजतशतं दत्तम् । तस्मिन्नहनि तेन धनेन वृत्तिं विधाय पुरतश्चलितेषु तेषु रत्नरथपुरं प्राप्तेषु हे पुरोहित अद्य व्ययोचितं वित्त-

1) Hs. तो ॥

2) So hier, offenbar eine Spur des Ursprünglichen, während die Rupien, von denen in den beiden ersten Fällen die Rede war, nach Ausweis dieser Stelle und der anderen Quellen das Sekundäre sind.

3) Nach dem Archetypos.

मितः पुरतस्त्वमानयेत्यन्यैस्त्रिभिरभिहितः स पुरान्तः प्रविष्टः । तदा च तत्र सिंहराजस्य सभायां प्रतिष्ठानपुरादागतेन[1]) बलभद्रेण कविनैषा समस्या पृष्टा ।

अम्भोधिर्जलधिः पयोधिरुदधिर्वारांनिधिर्वारिधिः ।

पण्डितपञ्चशतेनास्यामपूरितायां विषादविधुरे च राज्ञि स पुरोधाः सद्यस्तामपूरयत् ।

अम्बा कुप्यति तात मूर्ध्नि निहिता गङ्गेयमुत्सृज्यतां
विद्वन् षण्मुख का गतिर्वद चिरादस्याः स्थिताया इह ।
रोषोत्कर्षवशादशेषवदनैः प्रत्युत्तरं दत्तवान्
अम्भोधिर्जलधिः पयोधिरुदधिर्वारांनिधिर्वारिधिः ॥ ४ ॥

चित्तचमत्कारिकाव्यबन्धेन विशेषतस्तुष्टेन राज्ञा रजतद्विशतं दत्तम् । तत्र तेन धनेन वृत्तिं कृत्वाग्रतः प्रस्थितेषु तेषु संभलपुरं च गतेषु तेषु तथैवान्यैरभिहितो मन्त्री पुरं प्राविशत् । तत्रापि रत्नसिंहस्य राज्ञो वैरिभूपैस्तोलनाय हस्ती प्रहितो ऽस्ति । अत्रार्थे ऽत्यर्थमूढस्य राज्ञः पर्षदि स मन्त्री प्राप्तो हस्तितोलनं प्रतिपेदे । अथाध्यारोहितगजे पोते नदीजलान्तर्नीते यावति पोते जलं लग्नं तावति पोते रेखां विधाय हस्तिस्थाने दृषद्भिर्भृते रेखां यावज्जलान्तर्गते च पोते दृषन्माने हस्तिमानं कृत्वा राज्ञः कथिते तेनापि रजतचिशतं दत्तम् । तथैव तेन वृत्तिं विधाय पुरो गच्छद्भिर्भोजपुरं प्राप्तैस्तैस्तथैवोक्तस्तत्पुरं प्रविशंस्तत्स्वामिनो गुणसेनस्य राज्ञो ऽपुत्रिणो मृतस्य शृंगारिते पञ्चदिव्ये हस्तिन्या कुम्भेनाभिषिक्तः स तुरंगपालकः । तस्मिन्नवे भाग्यलब्धराज्ये राजनि सिंहासनस्थिते प्राभृतपाणयः पौरा अपि प्राणमन् ।

तदनागमाद्विषादमापन्नास्ते राजादयो ऽपि लोकेभ्यो ऽवगततत्समाचारास्तत्समीपे ऽभ्यगुः । तेनाप्युत्थाय तेषां यथोचितमादरे कृते ऽवसरकृतप्रणयः पुरोहितो ऽपाठीत् ॥

रूपेणैकशतं प्राप्तं विद्यया द्विशतं मतम् ।
बुद्धा च चिशतं प्राप्तं भाग्ये संख्या न विद्यते ॥ ५ ॥

अथ ते त्रयो ऽपि तेन सत्कृता भाग्यमेव बलवत्तरं मन्यमानाः स्वं स्थानं ययुः ॥

इति भाग्ये सारंगतुरगपालकथा ॥

Übersetzung.[2])

Der Stallmeister Sāraṅga, oder das Glück.

Die Göttin des Glückes folgt einem Manne, der gute Werke gesammelt hat[3]), selbst wenn er in Höhlen[4]), Schluchten und andere unzugängliche Orte gegangen ist.

Wenn ein Mann, welcher einen Vorrat guter Werke gesammelt hat, auch in die Tiefen der Gebirgsschluchten hinabsteigt, so geht ihm trotzdem die Göttin des Glückes nach, indem sie ein Lichtstümpfchen in der Hand trägt.[5])

1) Hs. °ते.

2) Die obige Übersetzung entnehme ich dem Mskpt. meiner demnächst bei G. Müller in München erscheinenden Übersetzung des Kathāratnākara.

3) In einer früheren Existenz nämlich.

4) Diese Bedeutung von *kuñja* fehlt bei Böhtlingk, findet sich aber bei Apte.

5) Die eingerückten Stellen sind im Urtext Strophen.

Und ferner:

> Die Männer, welche nur danach streben, religiöses Verdienst (*dharma*) zu erwerben, werden zu Hauptjuwelen der Menschen, und glückliche Ereignisse schlingen sich um sie, wie Schlingpflanzen um die Bäume.

Wer sollte darum nicht fest auf gute Werke bedacht sein, wenn er die mächtige Wirkung des in einem früheren Dasein erworbenen Schatzes guter Werke sieht? Denn:

> Wessen Absicht hätte sich nicht fest auf den Pfad der guten Werke gerichtet, wenn er die Geschichte von dem König, dem Brahmanen, dem Minister und dem Stallmeister gehört hatte, welche in Schönheit, Wissen, Klugheit und Glück erstrahlten?

Dies verhielt sich wie folgt.

In Karmagrāma lebte ein König Rūpacandra; sein Purōhita hieß Buddhidhana, sein Kanzler Subuddhi und sein Stallmeister Sāraṅga. Einst übertrug jeder von diesen Vieren die Fürsorge für seine Familie auf seinen Sohn, und dann verließen sie ihre Vaterstadt, um die Eigenschaft zu prüfen, die einen jeden von ihnen auszeichnete, und wanderten zusammen nach Norden.

Zuerst kamen sie nach einer Stadt, die hieß Siṃhāsana. Da sagten die drei anderen zum König: „Bringe du, o Herr, uns aus der Stadt das Geld, dessen wir zur Bestreitung unserer Ausgaben bedürfen.“ Der König begab sich in die Stadt, und da deren Bewohner über seine Schönheit staunten, schenkten sie ihm 100 Silberlinge. Mit diesem Gelde bestritten die Freunde an diesem Tage ihren Unterhalt und wanderten dann fürbaß.

Als sie an die Stadt Ratnaratha kamen, sagten die drei andern zum Purōhita: „Purōhita! Hole du heute aus der Stadt die Mittel, die wir brauchen, um unsere Ausgaben zu decken!“ Und er begab sich in die Stadt. Zu derselben Zeit war ein Dichter Balabhadra aus der Stadt Pratiṣṭhāna in die Hofversammlung des dortigen Königs Siṃharāja gekommen und hatte die folgende Samasyā aufgegeben: [1])

ambhōdhir jaladhiḥ payōdhir udadhir vārāṃnidhir vāridhiḥ. [2])

Während es 500 Gelehrten nicht gelungen war, sie zu ergänzen, und der König deshalb sehr betrübt war, ergänzte der Purōhita sie sogleich:

> Ambā [3]) zürnte: „Entlaß diese Gaṅgā, mein Lieber, welche du auf deinem Haupte trägst! Weiser Sechsmund! Sprich, welches ist ihres Weges Ziel, nachdem sie lang genug hier geweilt hat?“ Da gab er, weil er entsetzlich zornig war, mit jedem seiner sechs Münder eine Antwort: *„ambhōdhir, jaladhiḥ, payōdhir, udadhir, vārāṃnidhir, vāridhiḥ!“*

Als der König diese das Herz [4]) in Staunen setzende Śārdūlavikrīḍita-Strophe gehört hatte, war er hocherfreut und schenkte ihm 200 Silberlinge.

Nachdem die Freunde dort von diesen gelebt hatten, wanderten sie weiter, kamen nach der Stadt Saṃbhala, und wie vorher ging im Auftrag der anderen wieder einer — diesmal der Minister — in die Stadt. Dorthin hatten dem König Ratnasiṃha diesem feindliche Könige einen Elefanten gesandt mit der Aufforderung, ihn zu wiegen.[5]) Während der Fürst in dieser Angelegenheit völlig ratlos war, kam der Minister in

---

1) *Samasyā* ist ein sinnloser oder widersinniger Strophenteil, der zu einer sinnvollen Strophe ergänzt werden muß.

2) Sechs Synonyma im Nominativ für „das Meer“, deren jedes wörtlich übersetzt „Wasserbehälter“ bedeutet. Zusammen bilden sie eine der vier Zeilen einer Śārdūlavikrīḍita-Strophe von diesem Metrum: ___ | ⏑⏑_ | ⏑_⏑ | ⏑⏑_ | __⏑ | __⏑ | ⏑.

3) „Die Mutter“, d. i. Durgā, Śivas Gemahlin, welcher im folgenden sechsköpfig gedacht wird. Vgl. PW unter **षण्मुख**. Śiva empfing die Gaṅgā, d. i. den heiligen Gangesstrom, als er vom Himmel, wo er als Götterstrom fließt (unsere Milchstraße), auf die Erde herabstürzte, mit seinem Haupte, damit er die Erde in seinem Sturze nicht vernichtete. Die weibliche Gestalt, welche bisweilen auf dem Haupte Śivas abgebildet wird, stellt die Gaṅgā dar.

4) Als Sitz des Verstandes.

5) Sie wollen dadurch feststellen, ob er einen klugen Minister hat, und beabsichtigen, ihn anzugreifen, wenn dies nicht der Fall ist.

seine Hofversammlung und nahm das Wiegen des Elefanten auf sich. Er ließ den Elefanten auf ein Schiff und dieses ins Wasser eines Flusses bringen, an der Grenze, bis zu welcher das Wasser am Schiffe reichte, eine Linie ziehen, ließ dann das Schiff an Stelle des Elefanten mit Steinen beladen, bis es an diese Linie einsank, stellte durch Abwiegen der Steine das Gewicht des Elefanten fest und teilte es dem Könige mit; und dieser gab ihm 300 Silberlinge.

Wie vorher bestritten die vier davon ihren Unterhalt, gingen dann wieder fürbaß, kamen nach Bhōjapura und schickten diesmal den Stallmeister in die Stadt. Als er hineinging, war der Herrscher derselben, König Guṇasēna, gestorben, ohne einen Sohn zu hinterlassen. Man hatte das Pañcadivya geschmückt[1]), und der weibliche[2]) Staatselefant goß aus dem Kruge das geweihte Wasser über den Stallmeister aus.

Als nun der neue König, welcher seine Würde durch sein Glück erhalten hatte, auf dem Throne saß, fielen auch die Bürger vor ihm nieder, welche ihm mit Geschenken in ihren Händen huldigten.

Der König und seine übrigen Freunde ängstigten sich sehr, als er nicht zurückkam; nachdem sie aber von den Leuten erfahren hatten, was ihm zugestoßen war, begaben sie sich zu ihm. Er erhob sich und erwies ihnen die schuldigen Ehren, und der Purōhita bezeigte ihm seine Freundschaft in einer Weise, welche dem Augenblick entsprach, indem er die Strophe vortrug:

„Durch Schönheit wurde Einhundert gewonnen, durch Wissenschaft Zweihundert, [wie] bekannt; durch Klugheit wurde Dreihundert gewonnen: für das Glück aber kennt man keine Zahl."

Nachdem dann die Drei die Gastlichkeit des neuen Königs genossen hatten, kehrten sie mit der Überzeugung nach Hause zurück, daß nichts mächtiger ist, als das Glück." — Vgl. zum Vorhergehenden die Tabelle S. 386f.

Die zweite Erzählung von den dankbaren befreiten Tauben (oben S. 372, II) hat bereits Benfey I, S. 380 (§ 159) als indisch nachgewiesen.

So darf denn das XI. Kapitel des KuD. mit Sicherheit der Pahlavi-Übersetzung zugesprochen werden, und auch Nöldeke, der es früher auf Ibn Moqaffa' zurückführte, gibt dies jetzt auf Grund eines ihm von Hertel gelieferten Nachweises zu.[3])

XII. Der Mäusekönig und seine Minister.

Benfey I, 605f. und bei Bickell S. IX. Chauvin, BA. II, S. 109, XIX und S. 233.

Benfey hielt an der ersten zitierten Stelle dieses Kapitel für einen Zusatz einer arabischen Rezension, nahm aber an der zweiten dieses Urteil zurück, da sich die Erzählung, und zwar viel besser als in den ihm früher vorliegenden Quellen, in der von der arabischen Version unabhängigen alten syrischen findet. Nöldeke, dem wir die kritische Ausgabe und eine deutsche Übersetzung der arabischen Version dieses Kapitels verdanken, begründet S. 5ff. seines „Mäusekönig" die Anschauung, daß das Kapitel ein persisches Produkt sei, „welches zum Pehlewīwerke hinzugefügt und wie das Uebrige einerseits in's Syrische, andrerseits in's Arabische übersetzt ist". Dagegen hat sich Hertel entschieden für indischen Ursprung ausgesprochen. Er weist darauf hin, daß dieses Kapitel eine Nachahmung des II. und III. Tantra des Pañcatantra ist, und zwar eine Nachahmung, welche deswegen nur in Indien entstanden sein kann, weil zwei der nachgeahmten Stellen

1) S. oben S. 374f.
2) Einen weiblichen Elefanten nennt auch das Pañcākhyānavārttika (oben S. 155).
3) Burzōes Einleitung, S. 2, Anm. 5.

Übersicht über die besprochenen Fassungen

	Arabisch	Tibetisch (Buddh.)[1]	Chinesisch (Buddh.)
Personen	vier Freunde	fünf Brüder, Söhne desselben Königs	
glücklich	Königsohn	Puṇyabala	glücklich
klug	Kaufmannssohn	Prajñāvant	klug
schön	Sohn d. „Edelmanns“	Rūpavant	schön
arbeitsam (stark)	Sohn des Landmanns	Vīryavant	stark
kunstreich			
a) mit Hand	—	Śilpin	kunstreich
b) mit Geist	—	—	—
Wanderung	Gemeinsame Wanderung nach demselben Lande	Einzelwanderungen nach verschiedenen Ländern	Einzelwanderungen nach verschiedenen Ländern
	Prüfung des Wertes der Eigenschaften.		
Körperliche Arbeit	**1.** Sohn des Landmanns holt Holz.	**2.** Starker holt aus Fluß Holz (Sandelbaum)[3]	**4.** Starker holt aus Fluß Sandelbaum[3], welchen er König für 100 Myriaden Pfund Goldes verkauft
	Schreibt: Körperl. Arbeit bringt 1 Dirhem	—	Strophe zum Lob der Arbeit
Schönheit	**2.** Sohn d. Edelmanns erhält von Frau 500 Dirhem.	**1.** Schöner kommt durch Schönheit zu Wohlstand	**3.** Schöner erhält von Bewohnern, namentlich Töchtern d. Edlen, unzählige 100 000^{e} v. Münzen.
	Schreibt: Schönheit bringt 500 Dirhem	—	Strophe zum Lob der Schönheit
Klugheit	**3.** Kaufmannssohn kauft billig Ware auf und verkauft sie teuer. Schreibt: Klugheit bringt 100 000 [Joel: 5000] Dirhem	**4.** Kluger schließt sich an zwei Kaufherren an, mit denen er durch Spekulation reich wird —	**1.** Kluger versöhnt 2 einflußreiche Männer; erhält von jedem 100 000 Unzen Goldes. Strophe zum Lob der Klugheit
Glück (= gute Werke)	**4.** Königssohn wird [durch Pañcadivya, u. weil sein Schatten sich nicht bewegt][4] zum König gemacht.	**5.** Puṇyabala wird König (geschmacklos erweiterte Fassung)	**5.** Glücklicher wird zum König gemacht, weil Schatten nicht von ihm weicht.
	Resümierende Schrift am Stadttor	—	Strophe zum Lob des Glücks
Kunstfertigkeit	—	**3.** Kunstfertiger schafft sich bald Vermögen	**2.** Kunstfertiger erhält f. Vorführung seines verliebten Automaten 100000 Myriaden Goldst.
	—	—	Strophe zum Lob der Kunstfertigkeit

[2] Offenbar Übersetzungen derselben Namen, die die tibetische Fassung enthält.

1) Nur diese Fassungen haben nach Art der buddh. Jātaka eine einleitende „Gegenwartsgeschichte“.

der Erzählung von den vier Freunden.

Sanskritisiertes Prākrit (Buddh.)[1]	Prākrit (Jinistisch)	Sanskrit (Jinistisch)	Alt-Gujarātī (Jinistisch)
fünf Freunde	vier Freunde	vier Freunde	vier Freunde
Puṇyavanta, Königssohn	Königssohn	Stallmeister	Guṇarāja
Prājñavanta (Ministersöhne)	Sohn des Ministers	Minister	Sahasradatta
Rūpavanta (Ministersöhne)	Kaufmannssohn	König	Vrāhmadāsa
Vīryavanta (Ministersöhne)	Sohn des Karawanenbesitzers	—	—
Śīlpavanta (Ministersöhne)	—	—	—
(Lautenspiel) (Ministersöhne)	—	Purōhita	Viṣṇubhaṭa
Gemeinsame Wanderung nach demselben Lande	Gemeinsame Wanderung nach demselben Lande	Gemeinsame Wanderung nach demselben Lande	Gemeinsame Wanderung nach demselben Lande
Prüfung des Wertes der Eigenschaften.			
1. Starker holt aus Fluß Sandelbaum[3], welchen er Spezereihändlern f. 100000 Purāṇa verkauft.	**1.** Karawanenbesitzerssohn bindet Pakete. Mahl f. 5 Rupien	—	—
Strophe zum Lob der Stärke.	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung)	—	—
3. Schöner erhält von Hetäre Schätze für sich und 100000 Goldstücke für Freunde.	**2.** Kaufmannssohn erhält von Hetäre Mahl für 100 Rupien.	**1.** König erhält v. Bewohnern wegen sein. Schönheit 100 Silberlinge.	**2.** Vrāhmadāsa erhält von König, der ihn für einen Gott ansieht, 500 Rupien.
Strophe z. Lob der Schönheit	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung)	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung)	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung)
4. Kluger spricht im Rechtsstreit Hetäre gespiegeltes Geld für geträumten Genuß zu.	**3.** Ministersohn fällt das Salomonische Urteil und erhält 1000 Dinare.	**3.** Minister löst die Aufgabe des Elefantenwiegens und erhält 300 Silberlinge.	**3.** Sahasradatta fällt das Salomonische Urteil und erhält 1000 Rupien.
Strophe zum Lob der Klugheit	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung)	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung)	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung
5. Königssohn heiratet Tochter d. Königs Brahmadatta und wird von ihm zum König gemacht.	**4.** Königssohn wünscht, daß s. guten Werke sich „erschliessen". Wird auf Rat der Astrologen zum König gemacht.	**4.** Stallmeister d. Pañcadivya z. König gemacht.	**4.** Guṇarāja durch Pañcadivya zum König gemacht.
Strophe zum Lob des Glücks	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung)	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung)	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung)
2. Kunstfertiger gewinnt durch meisterhaftes Lautenspiel viel Silber und Gold.	—	**2.** Purōhita erhält für Ergänzung d. Samasyā 200 Silberlinge.	**1.** Viṣṇubhaṭa erhält für poetischen Vortrag 250 Rupien.
Strophe zum Lob d. Kunstfertigkeit	—	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung)	1/4 Strophe (am Ende der Erzählung)

3) Dieselbe Erzählung bei Hēmavijaya, Kathāratnākara Nr. 79.

4) Der Inhalt der Klammer ist im vorliegenden Text verderbt, für die indische Vorlage aber mit Sicherheit zu erschließen.

in der Urfassung des KuD. fehlen oder so entstellt sind, daß sie unmöglich als Vorbild gedient haben können. Die in dem Abschnitt enthaltenen Strophen und die in ihm enthaltene Gegenüberstellung des Schicksals (*kāla, daiva*) und der Menschentat (*pauruṣa, karman*) sind gleichfalls typisch indisch, und dasselbe trifft auf die politischen Lehren zu, welche dieses Kapitel enthält. Vgl. Hertel, WZKM. XXV, 43 bis 48.

Es sei hier noch auf die große Unwahrscheinlichkeit hingewiesen, daß man so frühzeitig in dem so hochgeschätzten Werke eine derartige Interpolation geduldet haben sollte. Diese Interpolation müßte stattgefunden haben, ehe der Syrer seine Arbeit lieferte. Nun ist aber die syrische Übersetzung nahezu gleichaltrig mit der aus dem Sanskrit geflossenen Pahlavi-Übersetzung. Der persische „Zusatz" müßte schon in so viel Pahlavi-Hss. eingedrungen gewesen sein, daß Būd, der syrische Übersetzer, ihn für echt gehalten hätte, zu einer Zeit, in welcher wenn nicht etwa Burzōe selbst, so ganz sicher noch viele gelebt haben müssen, welche Burzōe persönlich gekannt hatten und über sein Werk gut informiert waren. Dies ist so unwahrscheinlich, daß man dieses Kapitel unbedenklich für echt halten darf.

Zusammenfassung.

Zusammenfassend läßt sich also sagen:

Im arabischen Text sind von den oben S. 364 angeführten Kapiteln unecht: I, IIb, XIII und XIV. Auf den arabischen Übersetzer gehen zurück: III, Va und wahrscheinlich IX. Alles Übrige gehörte zur Pahlavi-Übersetzung, nämlich IIa (Bericht über Burzōes Sendung), IV (Einleitung Burzōes) und die unter V, VI, VII, VIII, X, XI und XII aufgeführten, sämtlich aus Übersetzungen indischer Originale bestehenden Kapitel. Von diesen sind die fünf unter V und die drei unter VI zusammengefaßten Kapitel brahmanischen Ursprungs; VII und wahrscheinlich VIII und XI sind buddhistisch. Über die anderen Kapitel wagt Vf. kein bestimmtes Urteil zu äußern. Mit Einschluß der beiden einleitenden Kapitel enthielt also Burzōes Werk 15 Kapitel, höchstens 16, wenn nämlich IX „Mönch und Gast" indisch sein sollte. Das aber ist nicht sehr wahrscheinlich. Somit erweist sich Benfeys Ansicht als richtig, welcher bei Bickell S. IX f. dieselben 13 Kapitel für Übersetzungen aus dem Indischen erklärt, die sich uns soeben als solche ergeben haben. Irrig dagegen ist seine Ansicht, daß diese 13 Kapitel auf denselben Vf., oder, wie er sagte, auf „das Grundwerk" zurückgehen, irrig auch die Annahme, daß sich drei Kapitel dieses „Grundwerkes" ins Mahābhārata „geflüchtet" hätten. Demselben Verfasser sind mit Sicherheit nur die fünf Kapitel des Pañcatantra zuzuschreiben, welches — mit Abzug der nachweisbaren Interpolationen auf beiden Seiten — dem Tantrākhyāyika viel genauer entsprach, als irgend zwei uns überlieferte Pañcatantra-Rezensionen einander entsprechen. Bezüglich der drei Mahābhārata-Abschnitte hat Hertel erwiesen, daß sie im wesentlichen dem metrischen Texte des MBh. entsprechen, wie wir ihn heute besitzen, wobei XII, 111 allerdings unter den Händen des Übersetzers mehr gelitten hat,

als die anderen beiden Kapitel.[1]) Die Abweichungen vom Mahābhārata-Texte, wo das Metrum den Wortlaut sichert, sind ebenso stark wie von den metrischen Teilen des Pañcatantra und sind darum nicht etwa einer Abweichung der Originale vom heutigen Texte, sondern sind mindestens zum weitaus überwiegenden Teile der verhältnismäßig geringen Sprachkenntnis des Übersetzers zuzuschreiben.

Wert der Pahlavi-Übersetzung.

Die Pahlavi-Übersetzung verdient als Übersetzung durchaus nicht das Lob, welches ihr Verfasser in dem Berichte über die Erwerbung des Buches und Benfey bei Bickell[2]) ihr spendet. Hertel[3]) hat erwiesen, daß sie zwar mit Hilfe eines indischen Paṇḍits gefertigt worden ist, daß der Übersetzer selbst aber trotz dieser Hilfe den Text nur sehr mangelhaft verstand. Schwierige Prosastellen, namentlich solche politischen Inhalts, Stellen, in denen es sich um speziell indische Sitten und Anschauungen handelte, und die meisten Strophen hat er stark mißverstanden; sehr oft hat er infolgedessen das Miß- oder Unverstandene ausgelassen, wenn er ihm nicht durch Umdeutung einen anderen Sinn unterzuschieben verstand. War er doch nicht einmal imstande, überall die Prosa vom Metrum zu unterscheiden! Bisweilen hat er auch die Reihenfolge der Verse, einmal sogar die der Erzählungen geändert. Das ist aber nicht absichtlich geschehen, sondern nur infolge der Unordnung, die aus irgendeinem Grunde in seinem Manuskript entstanden war.[4]) War somit seine Sprach- und Sachkenntnis gleich gering und seine — durch die Angst, in welcher er nach seiner eigenen Angabe bei seiner Arbeit schwebte, leicht entschuldbare — geringe Sorgfalt ein weiteres Hemmnis für eine solide Arbeit, so haben doch nicht nur die Tausende und Abertausende, die sich bis in die Neuzeit hinein in Nord-, West-, und Südostasien, in Nordafrika und im ganzen Europa bis an seinen entlegensten Punkt, Island, an seiner Arbeit erfreut haben, sondern auch die jetzigen Gelehrten allen Grund, ihm für seine mutig unternommene und klug durchgeführte Übersetzung dankbar zu sein. Der außerindischen Welt lieferte sie eine Menge Erzählungsstoffe, die bis in die neueste Zeit wieder und wieder variiert wurden; die indische Philologie verdankt ihr ein zwar mit Vorsicht zu benutzendes, trotzdem aber unschätzbares kritisches Hilfsmittel für die Textgeschichte des Pañcatantra und des Mahābhārata, vielleicht auch für die anderen „Kapitel", wenn sich deren genaue indische Originale noch finden sollten.

Leider ist diese Pahlavi-Übersetzung unwiederbringlich verloren. An ihre Stelle treten die zahlreichen Ausflüsse in den verschiedensten asiatischen,

1) WZKM. XXV, 37ff. 2) S. XCV.
3) Tantrākhyāyika, Übers. Bd. I, S. 55ff., 59ff., 69ff.
4) S. Hertel, Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika S. 59ff. Schulthess, Übers. S. XIff.

afrikanischen und europäischen Sprachen, welche auf die arabische Bearbeitung des Abdallah Ibn al-Moqaffa' zurückgehen, und die von dieser unabhängige, leider nur in einem einzigen und zwar schlechten und lückenhaften Manuskript überlieferte alte syrische Übersetzung des Periodeuten Būd.

III. Ausflüsse der Pahlavi-Übersetzung.

A. Būds Kalilag und Damnag oder die alte syrische Übersetzung.[1])

Nach einem von dem Patriarchen Ebed Jesu zwischen 1290 und 1318 n. Chr. verfaßten Katalog syrischer Bücher übersetzte der auch sonst als Schriftsteller bekannte Periodeut Būd um 570 n. Chr. das Buch Kalilag und Damnag aus dem Indischen. Benfey aber hat in seiner höchst wichtigen Einleitung zu Bickells Erstausgabe des alten Syrers gezeigt, daß diese Übersetzung genau so wie die arabische nicht auf das indische Original, sondern auf die Pahlavi-Übersetzung zurückgeht. Der Übersetzer war wahrscheinlich ein persischer Christ.[2]) Schultheß macht in seiner Neuausgabe II, S. XVIII, 1 f. und in verschiedenen seiner Anmerkungen auf Anklänge an biblische Sprache aufmerksam. Die schlechte Sprache, in welcher die Übersetzung geschrieben ist, weist nach Schultheß gleichfalls darauf hin, daß des Verfassers Muttersprache nicht Syrisch, sondern Persisch war. Dagegen hat Nöldeke freilich eingewendet[3]), daß dies nur Entstellung des Ursprünglichen sei. Er sagt: „So darf man denn dieses, von Haus aus m. E. in vortrefflichem Syrisch geschriebene Buch für die Grammatik und für das Lexikon nur mit Vorsicht benutzen."

Eine Vergleichung mit den Ausflüssen der arabischen Rezension und mit dem Tantrākhyāyika zeigt, daß die alte syrische Übersetzung im ganzen die Pahlavi-Version getreuer widerspiegelt, als die arabischen Texte und deren Abkömmlinge. Andererseits sind aber, was hier betont sei, die Fälle durchaus nicht selten, in denen der Syrer kleine Änderungen und Lücken zeigt, teilweise infolge von Blätterverlust und Verschuldung der Abschreiber. Vgl. Schultheß II, S. XIV und Hertels Konkordanz in seiner Übersetzung des Tantrākhyāyika I, S. 100, 101, 102, 103, 104, 105, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 122, 123, 124, 125. Wer also von indologischer Seite Beiträge zur Textkritik des Tantrākhyāyika oder des Pañcatantra überhaupt liefern will, der darf sich nicht etwa damit begnügen, den alten Syrer

1) Chauvin, BA. II, S. 9f. Keith-F. S. xliff.

2) Nöldeke, ZDMG. 30, 754. — Nöldeke teilt an dieser Stelle mit, daß Syrisch zu Chosraus Zeiten die Umgangs- und Schriftsprache der eigentlichen Königsprovinz, die Kirchensprache fast aller Christen des Reiches war und in hohem Ansehen stand. „Widmet doch 'der Perser Paulus' sein syrisch geschriebenes Compendium der Logik geradezu dem König Chosrau."

3) ZDMG. 65, 579, 14. Vgl. auch 579, 24ff.

zu vergleichen, sondern muß außer ihm die hauptsächlichsten auf dem Araber beruhenden Versionen zu Rate ziehen.

Wie gesagt, ist die alte syrische Übersetzung in einem einzigen Manuskript überliefert, welches sich früher im Kloster zu Mardin in Syrien befand, später in die Bibliothek des Patriarchen zu Mossul gelangte und jetzt Mgr. Graffin in Paris gehört.[1])

Leider stand Schultheß dieses Manuskript nicht zur Verfügung und wurde ihm erst angeboten, als er seine Textausgabe und Übersetzung gedruckt vorlegte, obwohl aus Hertels Übersetzung des Tantrākhyāyika und aus Schultheß' Abhandlung „Über zwei Karšūni-Handschriften der Bibliothek der Jakobiten-Gemeinden in Urfa“[2]) seit 1909 allgemein bekannt war, daß Schultheß an seiner Neuausgabe arbeitete. Da die Schultheßsche Ausgabe und Übersetzung aber auf vier Abschriften der erwähnten Handschrift beruht, so dürfte eine Veröffentlichung des Archetypos am Texte selbst kaum etwas Wesentliches ändern.

Ausgabe: Kalila und Dimna. Syrisch und Deutsch von Friedrich Schultheß. Berlin. Verlag von Georg Reimer 1911. I. Syrischer Text. II. Übersetzung.

B. Abdallah ibn al-Moqaffa's arabische Übersetzung Kalila und Dimna und ihre Ausflüsse.

I. Abdallah ibn al-Moqaffa's arabische Übersetzung.[3])

Abdallah ibn al-Moqaffa's Übersetzung war ein für die Gebildeten geschriebenes literarisches Kunstwerk, wurde aber nach und nach zum Volksbuch und ist darum, wie dem Vf. dieser Zeilen von Theodor Nöldeke mitgeteilt wird, in den einzelnen Handschriften so entstellt, daß es zweifelhaft erscheint, ob ein einigermaßen ursprünglicher Text noch herzustellen ist.

Über den Verfasser der arabischen Rezension und sein tragisches Ende sind wir gut unterrichtet.[4]) Er stammte aus Persien, wurde um 725 geboren und trat von der zoroastrischen Religion zum Islam über, obwohl die Aufrichtigkeit dieses Übertrittes von seinen Zeitgenossen bezweifelt wurde. Als Geheimschreiber ʿĪsās, des väterlichen Oheims der beiden ersten abbasidischen Kalifen und Statthalters der Provinz Ahwāz in ʿIrāḳ, verfaßte er im Auftrage desselben eine Begnadigungsurkunde für ʿĪsās Bruder ʿAbdallah, welcher sich gegen seinen Neffen, den Kalifen Al-Manṣūr, empört hatte. Durch die Form dieser Urkunde fühlte sich der Kalif beleidigt und beauf-

1) Vgl. Schultheß, ZDMG. LXV, S. 560, der auf Nau, Revue de l'Orient chrétien 1911, S. 200ff. und Journal asiatique, 9e Série, tome V, p. 340 verweist; Nöldeke daselbst S. 588, 27ff., der auf Nau, Journal as. 1911, 1, 550 und Basset, Journal as. 1902, 1, 455 verweist. 2) ZDMG. 63, 473ff.

3) Chauvin, BA. II, insbesondere S. 11ff. Keith-F. S. xxxviiiff. und lviff. Schultheß, KuD. II, S. Vff.

4) De Sacy, Mémoire S. 10ff. Keith-F. § 23, S. xxxviiiff.

tragte Sufyān, den Statthalter von al-Baṣra, ihren Verfasser zu töten. Sufyān, welchen Ibn al-Moqaffaʿ immer verächtlich behandelt hatte, ließ ihn hinrichten, als er eines Tages im Auftrage ʿĪsās zu ihm kam. „How the murder was accomplished — sagt Keith-Falconer — is uncertain. According to al-Madāinī, Sufyān ordered an oven to be heated, and the limbs of Ibn al-Muḳaffaʿ to be cut off and thrown in one by one. He then threw his body in, and closed the oven, saying: ʿIt is not a crime in me to punish you thus, for you are a Zindīḳ (ʿheretic'), ʿwho corrupted the people.'[1]) According to another account, Sūfyān sent him into the bath, and kept the door locked till he was suffocated."

Daß gerade dieser Mann der religiösen Beschränktheit und der tyrannischen Rachsucht zum Opfer fiel, ist um so tragischer, als er ein sehr ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl besaß. Während die meisten modernen Gelehrten, die über das Pañcatantra geschrieben haben, die Moral rühmen, welche dieses Werk empfiehlt, erkannte Abdallah Ibn al-Moqaffaʿ die tiefe Unmoral der Lehre, welche das erste Tantra einschärft, und fügte ihm daher das Kapitel „Dimnahs Prozeß" (oben S. 364, Va) an, in welchem dem Verräter sein Recht wird (vgl. oben S. 366 f.). Außerdem vermehrte er das Werk um eine eigene Vorrede und wahrscheinlich um das Kapitel „Mönch und Gast", oben S. 364, Nr. IX. Vgl. S. 370.

Der arabische Text hat sich über alle mohammedanischen Länder verbreitet, und zahlreich sind die ihn enthaltenden Hss. und Ausgaben (Bulâq, Kairo, Bêt Eddîne, Bairut, Mossul, Delhī, Bombay). S. Chauvin, BA II, S. 13 f. und Nöldeke, Burzōes Einleitung, S. 7 ff. Die erste vollständige Ausgabe ist die Silvestres de Sacy (s. oben S. 358). Da alle modernen Übersetzungen und die meisten Ausgaben auf diesem Texte beruhen, so sei hier für alle Nichtarabisten, die mit ihm arbeiten müssen, Nöldekes Urteil über denselben angeführt[2]): „De Sacy's Ausgabe bietet uns einen Text, welchem eine Handschrift schlechterer Klasse zu Grunde liegt, zu dessen Herstellung aber auch andere Handschriften willkürlich herangezogen sind, der also kritisch sehr wenig Wert hat. Man kann fast sagen, der bloße Abdruck einer beliebigen schlechten Handschrift würde der Kritik mehr nützen. Von de Sacy's Text als einer wirklichen Rezension zu sprechen, ist also ganz verkehrt."

Nöldekes und Guidis Beiträge zum arabischen Text sind bereits oben S. 360 f. erwähnt.

---

1) Dies bezieht sich nach Keith-F. S. xli darauf, daß Ibn al-Moqaffaʿ die Bücher des Manes, des Ibn Daiṣān und des Markion aus dem Persischen und dem Pahlavi ins Arabische übersetzt hatte. Nöldeke vermutet (Burzōes Einleitung S. 3 f.), daß der Abschnitt über die Unsicherheit der Religionen in dieser Einleitung (Nöldeke S. 15) nicht von Burzōe, sondern von Ibn al-Moqaffaʿ herrührt. Dagegen spricht freilich, daß dieser Abschnitt 2 bestimmt indische Geschichten enthält. S. oben S. 369, Nr. 1 und 2. *„Diese Tatsache erkenne ich nicht als Gegenbeweis an" (Nöldeke).

2) G. G. A. 1884, S. 676.

De Sacys Text bildete die Grundlage folgender moderner Übersetzungen:

Englisch von Knatchbull, London 1819; Neuausgabe Rom 1905.[1])

Deutsch von Holmboe, Christiania 1832.[2])

Deutsch von Wolff, Stuttgart 1837 u. 1839.

Dänisch von Holmboe, Christiania 1880.

Französisch von Pihan (Choix de fables et historiettes), Alger 1886.

Russisch von Attaj, Moskau 1889 (Chauvin S. 17, *28 A).

Die Übersetzungen Knatchbulls und Holmboes sind stellenweise kastriert[3]); bei Holmboe und Wolff fehlen die vier einleitenden Kapitel des Silvestre de Sacyschen Textes; aber Wolff gibt eine Inhaltsangabe derselben. Die anderen Übersetzungen hat Vf. nicht gesehen. Die russische enthält eine Einleitung von Rjabinine über die Geschichte des Werkes und ist „accompagnée d'un tableau synoptique, qui montre comment il s'est répandu dans les littératures européennes" (Revue critique, 1890, 24e année, nouv. Sér., Tome XXIX, S. 140). Nach J. Kirste, WZKM. IV, S. 163 ist diese Übersetzung nach de Sacys Text unter Benutzung von Guidis 'Studij' und der Beiruter Ausgabe gefertigt. „Der Verfasser [der Einleitung] schließt sich ganz an Benfey's bekannte Arbeit über das Pañcatantra an und es wäre vielleicht angezeigt gewesen in den Literaturangaben der seit dem Erscheinen des grundlegenden Werkes des Göttinger Gelehrten publizierten Texte eine größere Vollständigkeit anzustreben."

II. Die Ausflüsse aus Abdallahs Übersetzung.

Alle nun folgenden Fassungen des KuD. beruhen auf Abdallah ibn al-Moqaffa's Werk.

1. Metrische arabische Fassungen.[4])

1. Abān alLāḥiqī, ein jüngerer Zeitgenosse Ibn Moqaffa's, verfaßte eine Bearbeitung des KuD. in Reimen. Sie ist verloren.

2. Etwa 1100 n. Chr. lieferte Muḥammed b. Muḥammed b. alHabbārija († 504 d. H.) gleichfalls eine kurze, metrische Bearbeitung (litho-

1) Nach OB. XX, Nr. 5784 lautet der Titel der Neuausgabe: Kalila and Dimna or the fables of Bidpaï translated from the Arabian by Wyndham Knatchbull. Roma, stamp. G. Balbi. 1905. (XII, 359 SS.)

2) Der deutsche Text beruht auf dem dänischen. Sein Verfasser ist P. Treschow Hansen, Lehrer an der Kriegsschule in Christiania. Holmboe hat ihn revidiert.

3) Ein Beispiel aus Knatchbull, der S. 105 in der Geschichte von der hinterlistigen Kupplerin die Moral durch folgende Umdichtung zu retten sucht: „for this purpose, when the lover came to visit his future bride, the woman placed before him an intoxicating liquor, which having drunk of, he soon fell into a sound sleep [beileibe nicht „an der Seite des Mädchens"! S. Wolff, S. 30]: she then took a reed, and was in the act of blowing the poison with which she had previously filled it into his ear, when suddenly and unintentionally catching her breath, the poison returned into her own throat, and caused her instant death."

4) Houtsma, Oriental. Stud. Th. Nöldeke ... gewidmet, Gießen 1906, S. 91ff. Nöldeke, ZDMG. LIX, S. 805. Burzōes Einleitung S. 9. Chauvin, BA II, S. 18.

graphiert Bombay 1317 d. H. = 1900 n. Chr.). Er benutzte Abāns Werk und schrieb seine Bearbeitung, welche ungefähr 3700 Doppelverse enthält, nach der Angabe seines kurzen Schlußwortes in zehn Tagen. Houtsma, dem wir diese Angabe entnehmen, erklärt, „daß ibn al-Habbārija wirklich mit staunenswürdiger Leichtigkeit seine Gedanken in poetischer Form vorzutragen wußte," wofür dieses Werk ein neuer glänzender Beweis sei. Nach der Angabe des Herausgebers ist das Werk in Indien sogar noch in der Hs. des Vfs. vorhanden; die Ausgabe aber ist leider unkritisch — z. T. nach Ibn al-Moqaffa' verbessert. Der Verfasser kannte Abāns Arbeit; seine Hauptgrundlage jedoch war ibn-Almoqaffa's Prosatext. Das Werk enthält folgende Kapitel de Sacys in der hier gegebenen Reihenfolge: 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 14. 11. 12. 13. 17. 18. 15. 16.

3. Unabhängig von Abān, den er nur vom Hörensagen kannte, versifizierte 'Abdalmu'min b. Ḥasan aṣ-Ṣaghāni A. H. 640 = 1242 n. Chr. KuD. Diese Bearbeitung ist handschriftlich noch vorhanden.

2. Die gemeinsame Quelle der alten hebräischen und der alten spanischen Übersetzung.

Wie oben S. 363 ff. dargelegt ist, müssen die alte hebräische und die alte spanische Übersetzung mittelbar auf ein Manuskript Ibn Moqaffa's zurückgehen, welches ganz bestimmte Abweichungen von dem echten Texte zeigte. Beide Versionen stimmen genau in Zahl und Anordnung ihrer Kapitel überein, haben den unechten Bericht über Burzōes Sendung, schieben de Sacys 13. Kapitel hinter seinem 16. ein und fügen am Ende zwei unechte Kapitel hinzu, während in ihnen — wie in den meisten anderen Versionen — das Kapitel vom Mäusekönig fehlt (= alter Syrer 10, Sym. 14). Trotzdem ergibt sich aus einer Vergleichung mit dem Tantrākhyāyika und den anderen Versionen, daß dieses Manuskript sehr wertvoll war.

a) Die alte spanische Übersetzung.[1])

Wie Benfey, Or. u. Occ. I, 497 ff., gezeigt hat, ist diese Übersetzung nach einem arabischen Ms. gefertigt, und zwar auf Befehl des Infanten Don Alfonso, des späteren Königs Alfons des Weisen, wahrscheinlich im Jahre 1251 n. Chr., keinesfalls später, da Don Alfonso bereits im folgenden Jahre König wurde.[2]) Nach Keith-Falconer, der sein Urteil auf S. lxxxi durch einige bezeichnende Tatsachen stützt, ist die alte spanische Übersetzung eine weit treuere Vertreterin der arabischen, als die hebräische oder die auf dieser beruhende lateinische Fassung Johanns von Capua.

Eine kritische Ausgabe, welche leider im Buchhandel bereits vergriffen ist, hat Allen nach den beiden noch vorhandenen und voneinander unab-

1) Chauvin, BA. II, S. 73. Keith-F. § 53.
2) Benfey, Or. u. Occ. I, S. 498.

hängigen Manuskripten gegeben. Ein drittes Ms. ist verloren; s. Allen, S. VII nebst Anm. 5. Der Titel der Ausgabe lautet:

> L'ancienne version espagnole de Kalila et Digna Texte des manuscrits de l'Escorial précédé d'un avant-propos et suivi d'un glossaire Thèse Présentée à l'Université de Paris, pour le diplôme du Doctorat d'Université par Clifford G. Allen. Macon Protat frères, imprimeurs — 1906.

Das zweite Manuskript B stimmt in den ersten vier Kapiteln oft gegen A zu Johann von Capua. Allen kommt auf Grund seiner Vergleichung S. XVIII zu dem Schluß: „Ces exemples, nombreux dans les quatre premiers chapitres, semblent indiquer une contamination du ms. B avec la rédaction de Jean de Capoue." Der Vf. dieser Zeilen möchte die Richtigkeit dieses Schlusses bezweifeln. Hätte eine solche Kontamination stattgefunden, so würde sich der Kontaminator gewiß nicht versagt haben, die von Johann eingeschobenen Erzählungen 89, 22 und 95, 7 aufzunehmen. Denn die Vermehrung durch einzelne Erzählungen hätte nach alter guter Interpolatorensitte wichtiger erscheinen müssen, als das Umkorrigieren einzelner belangloser Stellen. Entscheiden läßt sich die Frage natürlich erst auf Grund eines kritischen arabischen Textes.

b) Die ältere hebräische Übersetzung des Rabbi Joël.[1])

Diese Übersetzung ist leider nur in einem einzigen, im Anfang stark verstümmelten Manuskript überliefert. Der Text beginnt mit dem letzten Teile von „Dimnas Prozeß", entsprechend Joh. v. Capua 122, 25 (Derenbourg), Buch d. Beispiele 76, 1, und ist von da ab vollständig. Nach Doni[2]) ist ihr Verfasser ein Rabbi Joêl, und es scheint kein Grund vorzuliegen, diese Angabe zu bezweifeln.[3]) Der Verfasser muß zu Anfang des 12. Jahrhunderts gelebt haben.[4])

Die hebräische Fassung Joëls wurde von de Sacy beschrieben und 1881 von Derenbourg mit französischer Übersetzung und mit dem Texte der jüngeren hebräischen Bearbeitung[5]) herausgegeben. Eine Ausgabe und eine deutsche Übersetzung des 10. Kapitels lieferte Adolf Neubauer, Orient u. Occident I, S. 481 ff. und S. 657 ff.

Joëls Werk war von großer Bedeutung; denn auf ihm beruht die lateinische Fassung Johanns von Capua, durch welche KuD. über den größten Teil von Europa verbreitet wurde, teils unmittelbar, teils mittelbar durch die deutsche Übersetzung Pforrs.

---

1) Chauvin, BA. II, S. 56. Keith-F. S. lxxi, § 47. Derenbourg in seinen Ausgaben des „Directorium" und beider hebräischen Fassungen.
2) S. unten S. 399.
3) Derenbourg, Directorium S. XIII.
4) Derenbourg, Directorium S. XIV.
5) S. unten S. 411.

2. Johanns von Capua Liber Kelilae et Dimnae.[1]) (Directorium vitae humanae).[2])

Der zum Christentum bekehrte Jude Johannes von Capua lieferte diese lateinische Übersetzung des hebräischen Textes und widmete sie dem Kardinal Matthäus Rubens Ursinus, welcher von 1263 bis 1305 den Purpur trug. Da Matthäus 1278 Erzpriester von Sankt Peter wurde, muß Johann, wie Keith-Falconer feststellt, seine Arbeit zwischen 1263 und 1278 gefertigt haben. Derenbourg nennt Johann „un médiocre hébraïsant et un détestable latiniste" — vgl. Benfey, Pantschatantra I, S. 15. Wie schon Benfey auf Grund einer Vergleichung mit dem „Buch der Beispiele" nachgewiesen hat, beruht der gedruckte Text auf einem schlechten Manuskript. Von ihm gibt es zwei gegen 1480 wohl in Deutschland erschienene Ausgaben. Die eine derselben liegt in dem verbesserten Neudruck von Derenbourg (1889), die andere in dem von Léopold Hervieux vor (1899).[3]) Obwohl Hervieux nach den Katalogen das Vorhandensein dreier Hss. feststellte — je einer in München, Wien und London — hat er diese aus dem seltsamen Grunde nicht genutzt, weil sie erst aus dem 15. Jahrhundert stammen (also mindestens ebenso alt sind, wie die beiden Drucke!). Léopold Deslisles, Journal des Savants, Mars 1898, S. 158, wies ein Pariser Ms. nach. Weitere Mss. befinden sich im Britischen Museum[4]), und endlich hat Hilka zwei Hss. in München und Wolfenbüttel entdeckt.[5])

Nach G. Paris[6]) finden sich in den beiden alten Ausgaben, welche an den von ihm verglichenen Stellen sogar in den Druckfehlern übereinstimmen, nur ganz geringe Abweichungen. Er charakterisiert Hervieux' Ausgabe wie folgt: „Ainsi la nouvelle édition ne diffère de celle de J. Derenbourg que par l'absence des précieuses notes de celui-ci. M. Hervieux s'est borné à faire siennes la plupart des corrections de ce savant. Il n'y a donc rien à dire de son édition, si ce n'est qu'elle ne dispense nullement de recourir à celle de J. Derenbourg et qu'elle ne rend pas davantage superflue une édition nouvelle où on se servirait des manuscrits signalés par M. Hervieux et de ceux qu'il dit lui-même lui avoir peut-être échappé."

Eine kritische Ausgabe auf Grund der Hss. hat Alfons Hilka versprochen.[7])

Johanns lateinische Übersetzung wurde durch eine deutsche, eine spanische, eine italienische und eine tschechische weiter verbreitet.

---

1) So lautet der eigentliche Titel nach Alfons Hilka, Sammlung mittellateinischer Texte, 1, Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, S. IV und S. 2 des Umschlags.

2) Chauvin, BA. II, S. 59. Keith-F. S. lxxviii, § 48. Derenbourg, Directorium S. XIII ff.

3) Schon 1884 hatte Puntoni einen Neudruck veranstaltet. S. BA. II, S. 21, Nr. 33. — Der Titel von Hervieux' Ausgabe ist: Les Fabulistes latins, depuis le siècle d'Auguste jusqu'à la fin du moyen âge, par Léopold Hervieux. Jean de Capoue et ses dérivés. Paris, Firmin-Didot et Cie. 1899.

4) Chauvin, BA. II, S. 232, zu S. 60. 5) a. a. O. S. IV.

6) Journal des Savants, avril 1899, S. 210 nebst Anm. 2. 7) a. a. O. S. IV.

α) Die deutsche Übersetzung Antons von Pforr: Das Buch der Beispiele der alten Weisen.[1])

Die deutsche Übersetzung ist auf Befehl des Grafen Eberhart im Barte zu Württemberg von Anthonius von Pforr (auch Pfor), Pfarrherrn zu Sankt Martin in Rottenburg am Neckar und erzherzoglichem geistlichen Rat gefertigt, der in Urkunden von 1458 bis 1477 erwähnt wird.[2]) Den Namen des Grafen mit seinem Wahlspruch ergibt das Akrostichon der Anfangsabschnitte des Werkes (Holland S. 1—31): EBERHART[3]) GRAF Zů WIRTENBERG ATTEMPTO. Daß er den Befehl zur Übersetzung gab, ist uns in der Gedächtnisrede auf diesen Fürsten überliefert, die Konrad Summenhard von Calw am Tage nach der Beisetzung des Herzogs hielt.[4]) Der Name des Verfassers der Übersetzung ergibt sich aus einem zweiten Akrostichon, welches durch die Anfangsbuchstaben der Abschnitte Holland S. 54—67 gebildet ist: ANTHONYVS Von PFOR.[2])

Die Ausgabe erschien zuerst *sine loco et anno* um 1480. Die beiden ersten datierten Ausgaben erschienen 1483. Mit Recht hebt Benfey den großen literarischen Wert dieser Übersetzung hervor, der nicht nur auf der guten Sprache beruht, in welcher sie abgefaßt ist, sondern auch darauf, daß sie auf einem besseren Texte Johanns fußt, als dem gedruckten, und daß „auf ihr mit Ausnahme der sehr wenigen, kaum ins Publikum gedrungenen Bearbeitungen, welche aus der griechischen Übersetzung geflossen sind, wesentlich alle gedruckten Übersetzungen beruhen, welche der französischen Bearbeitung des Anwár-i-Suhailí (1644) und des Humayun-nameh (1725—1778) vorhergegangen sind; so daß also fast ganz Europa eine in weiteren Kreisen verbreitete Kenntnis dieses bedeutenden Werkes fast einzig und allein ihr verdankt, und zwar fast völlig ohne Nebenbuhlerschaft bis zu dem erwähnten Jahre 1644. ... So bleibt der deutschen Übersetzung und deren Ausflüssen bis zu der Publication des arabischen Textes (1816) und, den obigen Beschränkungen gemäß, in beschränkterem Maaß selbst nach dieser unbestreitbar der Wert, der treuste Spiegel der arabischen zu sein."

Die Quelle der deutschen Übersetzung war nicht eine der gedruckten Ausgaben, sondern entweder ein besseres Ms.[5]), oder wahrscheinlicher eine italienische Übersetzung eines solchen. Letzteres ist nach Benfey, Or. u. Occ. I, 164 die Meinung Hollands, welcher auf die Form *Pillero* der deutschen Übersetzung hinweist, die der griechischen Form *Παλάριος* und der hebräischen *Balār* (בלאר) entspricht, während Johann (Kap. 10) Beled hat. Es sind also ר und ד verwechselt. Hol-

1) Benfey, Or. u. Occ. I, S. 38ff. L. Holland, Ausgabe S. 200ff. Keith-F., S. lxxv, § 49. Chauvin, BA. II, S. 61.

2) Goedeke, Or. u. Occ. I, S. 686. Bech, Germania IX, 226—228. Barack, daselbst X, 145—147. F. Pfaff, Zeitschr. f. vergl. Litteraturg., NF. 1, 453.

3) Vgl. Holland, S. 250, Anm. 1.

4) Benfey, Or. u. Occ. I, S. 144. Holland, Ausg. S. 249.

5) Benfey, Or. u. Occ. I, 150.

land, Ausg. S. 257 und Gödeke, Or. u. Occ. I, S. 686 heben noch hervor, daß in der Erzählung Holl. S. 18 das Wort „Potestat" ganz im Sinne von *potestà* „Richter" gebraucht wird. So scheint die Annahme einer vermittelnden italienischen Übersetzung, der auch Benfey zuneigt, ziemlich gesichert.

Eine vollständige Bibliographie der Hss. und Drucke gibt Gödeke, Or. u. Occ. I, S. 687 ff. Kirchhof nahm die Erzählungen des KuD. fast vollständig in seinen „Wendunmuth" auf, und auch Pauli nahm einige von ihnen in sein Buch „Schimpf und Ernst" herüber; vgl. Chauvin, BA. II, S. 64f. Aber nicht nur auf die deutsche, sondern auch auf die ausländische Literatur wirkte das „Buch der Beispiele" ein. Es wurde übersetzt ins

Dänische von Christian Nielssön, Kopenhagen 1618 (zwei Ausgaben bekannt); ins

Isländische (aus dem Dänischen?) zu unbekannter Zeit[1]); ins

Holländische von Zacharias Heyns, 1623 (drei Ausgaben bekannt), und von J. Duikerius, Amsterdam 1693 (fünf Ausgaben bekannt).

Nach H. A. Schultens[2]) ist die Ausgabe von Duikerius eine Bearbeitung der älteren holländischen; er sagt: „Quam versionem deinde refinxit, pluriumque rerum alienarum admixtione a veteri fonte longius abduxit, Johannes Duikerius..." Er zitiert dabei die Ausgabe von 1714.

Außerdem hat der Verfasser der jüngeren spanischen Übersetzung das „Buch der Beispiele" benutzt; s. sogleich.

β) Die zweite spanische Übersetzung: Exemplario contra los engaños y peligros del mundo.[3])

Die erste Ausgabe dieser spanischen Übersetzung von Johanns v. Capua „Liber Kelilae et Dimnae" ist 1493 in Saragossa von einem Deutschen, Paul Hurus aus Konstanz gedruckt und sehr oft in Saragossa, Burgos, Sevilla und Antwerpen wieder aufgelegt (13 bekannte Ausgaben bis zum Ende des 16. Jhs.). Sie fußt auf dem lateinischen Text, aber Pforrs deutscher Text ist mit benutzt.[4]) Der Name des Verfassers ist unbekannt.

Auf dem *Exemplario* beruht die italienische Nachahmung des

β[1]) Agnolo Firenzuola, Discorsi degli animali ragionanti tra loro.

Diese Bearbeitung, in 16 von 1548 bis 1895 erschienenen Ausgaben bekannt, verlegt den Schauplatz nach Italien. An Stelle der beiden Schakale treten zwei Schafe. Die Namen sind geändert. Nur das erste Buch des Pañcatantra ist aufgenommen.

---

1) Benfey, Or. u. Occ. I, 507.
2) Pars versionis arabicae libri Colailah wa Dimnah, S. XVII.
3) Chauvin, BA. II, S. 66. Keith-F. S. lxxvii, §§ 50—52.
4) Benfey, Or. u. Occ. I, S. 170 ff.

Die *Discorsi* wurden ins **Französische** übersetzt von Cottier, Lyon 1556. (S. auch unter Doni.)

γ) Donis italienische Übersetzung.

Donis Übersetzung des „Liber Kelilae et Dimnae" erschien in zwei Teilen, deren erster (La Moral Filosophia del Doni, tratta da gli antichi scrittori) mit Dimnas Prozeß schließt, während der zweite (Trattati diversi di Sendebar Indiano filosopho morale) das Werk zu Ende führt. Beide Teile erschienen in Venedig, 1552 (Neudruck Venedig 1815). Die Namen der Personen sind geändert, die Szene ist wie bei Firenzuola nach Italien verlegt. An Stelle der beiden Schakale des ersten Buchs des Pañcatantra (de Sacy 5) sind ein Esel und ein Maultier getreten.

Nur der erste Teil ist in älterer Zeit unter dem Titel *La filosophia morale* wieder aufgelegt und viermal gedruckt worden (1567, 1594, 1597 und 1606).[1] Er wurde ins **Englische** übersetzt von Thomas North unter dem Titel: The Morall Philosophie of Doni (zwei Ausgaben, London 1570 und 1601). Ein Neudruck ist 1888 von Joseph Jacobs veranstaltet worden. Der Titel lautet:

> The earliest English version of the Fables of Bidpai, "The Morall Philosophie of Doni" by Sir Thomas North, whilom of Peterhouse, Cambridge Now again edited and induced by Joseph Jacobs, late of St. John's College, Cambridge. London. M. D. CCCLXXXVIII. Published by David Nutt, in the Strand.

Das dem Vf. vorliegende Exemplar enthält lxxx und 257 Seiten und ist vollständig.[2]

β¹ + γ) De la Rivey[3],

Deux livres de philosophie fabuleuse (3 Ausgaben, Paris 1577, Lyon 1579, Rouen 1620) besteht aus zwei Büchern; das erste ist eine Übersetzung von Firenzuolas Discorsi, das zweite eine solche der Trattati Donis.[4]

δ) Eine tschechische Version des Liber Kelilae et Dimnae.[5]

Gräße, Die beiden ältesten lateinischen Fabelbücher des Mittelalters, Tübingen 1880, S. 302, sagt: „Dieser Nikolaus Konač (spr. Konatsch) aus Hodisskow, der 1540 als kaiserlicher vicehofrichter starb, druckte zu Prag

---

1) Chauvin, BA. II, S. 69f.

2) Danach ist der von Chauvin S. 70, 102 H gegebene Titel zu verbessern.

3) Chauvin, BA. II, S. 71, 102 I, J, K.

4) Vf. hat De la Riveys Bearbeitung nicht gesehen, glaubt aber annehmen zu dürfen, daß Keith-Falconers Angabe S. lxxix irrig ist, daß der zweite Teil aus Donis Moral Filosophia bestehe. Denn auf den bei Keith-F. und Chauvin verzeichneten Titeln heißt es ausdrücklich: „le second [livre] extrait des traictez de Sandebar". Außerdem würden, wenn Keith-F. recht hätte, beide Teile im großen und ganzen denselben Inhalt haben.

5) Chauvin, BA. II, S. 72.

seit d. j. 1507 und übersetzte vieles aus dem lateinischen ins böhmische, namentlich moralische unterhaltungsbücher z. b. das berühmte indische fabelbuch Kalilah veh Dîmnah [so!] unter dem titel: Prawidlo lidskeho ziwota aus der lateinischen bearbeitung des Johannes von Capua, die den namen „destructorium vitiorum" führt."

Wenn diese Nachricht nicht irrig ist, so würde es sich verlohnen, der handschriftlichen Quelle nachzuspüren, die Konač benutzte, und die diesen absonderlichen Titel führt. Oder ist Gräße nur ein Gedächtnisfehler untergelaufen?

2a+b𝔄. Raimonds de Béziers Liber de Dina et Kalila.[1])

Von der lateinischen Version des Arztes Raimundus de Biterris, wie er sich nennt, sind zwei Pariser Mss. vorhanden (Bibl. nat. 8504 und 8505). Das erste ist das mit mehr als 133 schönen, meist auf Goldgrund gemalten Miniaturen geschmückte Exemplar, welches der Verfasser der Übersetzung im Jahre 1313 Philipp dem Schönen von Frankreich überreichte.[2]) Es beginnt mit den Worten: „Hic incipit Liber de Dina et Kalila, translatus Parisius [so!] et completus per Raimundum de Biterris, phisicum, de ydiomate ispanico in latinum, anno Domini M°CCC°XIII°, in preclaro et excellenti festo Pantecosten, quo illustris dominus rex Navarre ejusque nobilissimi fratres ab excellenti domino Philippo, Dei gratia rege, ordinem militarem benignissime susceperunt."[3]) Darauf folgt die Dedikationsepistel Raimonds, in welcher er sagt, er habe seine Arbeit im Auftrage der Königin Johanna von Navarra nach einem spanischen Ms. gefertigt, welches dieser aus Navarra nach Paris gebracht worden sei. Er habe Verse, Sprichwörter und andere Zutaten eingefügt. Diese Zutaten sind rot geschrieben, und die Quellen sind angegeben. Delisle führt sie a. a. O. S. 167 auf: „Alexander, Cassiodorus, Cato, Lucanus, Martialis, Maximianus, Mundi contemptus, Oracius, Ovidius, Pamphilus, Petrus Alphonsus, Seneca, Thobias, Ysopus." Das zweite Ms., 1496 geschrieben, geht nicht, wie Silvestre de Sacy annahm, auf das erste, sondern, wie Hervieux ermittelt hat, auf ein anderes Ms. zurück.[4]) Vom Vorwort ist in ihm nur der Schluß enthalten, in welchem Raimond sagt, er habe die auf Befehl Johannas übernommene Übersetzung nach ihrem Tode unterbrochen und später in der Absicht vollendet, Philipps Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.[5]) Die zweite Hs. ist im ganzen viel kürzer, als die erste, in den gemeinsamen Stellen aber oft vollständiger und besser. Statt der Bilder enthält es nur deren Legenden. Hervieux druckt in seiner

1) Chauvin, BA. II, S. 73f. Keith-F. S. lxxxii, § 54.

2) De Sacy, Not. et extraits X, 2, S. 10. Delisle, Journal des Savants, mars 1898, S. 160.

3) Delisle a. a. O. S. 160ff.

4) Delisle a. a. O. S. 163; G. Paris, J. des Sav., avril 1899, S. 219.

5) Delisle a. a. O. S. 163. Auf den folgenden Seiten gibt Delisle eine Vergleichung der beiden Hss.

unten angeführten Ausgabe die erste Hs. sorgfältig ab und bessert sie nach der zweiten und nach Johann v. Capua, gibt auch Nachweise der Zitate, die Raimond eingefügt hat, läßt aber 25 Seiten des Manuskripts aus, die er für eine Interpolation hält.

Der erste Teil der Übersetzung ist nach der alten spanischen Übersetzung gefertigt (s. oben S. 394f.), der zweite ist teilweise ein Plagiat aus Johann von Capua, den Raimond verglich, weil er des Spanischen nicht besonders mächtig war.[1]) Dabei benutzte er eine Handschrift der spanischen Version, welche von den beiden bekannten beträchtlich abwich.[2]) Im übrigen hat Raimond seinen Text sehr frei behandelt. Burzōe wird in ihm zu einem christlichen Mönch, mit Visionen des Paradieses, der Jungfrau und der Engel (in Hexametern) usw.

Herausgegeben wurde Raimonds Übersetzung von Léopold Hervieux im fünften Bande seiner Fabulistes latins, 1899. Vgl. über diese Ausgabe Gaston Paris, Journal des Savants, avril 1899, S. 217 ff.[3])

3. Die griechische Übersetzung Symeons: *Στεφανίτης καὶ Ἰχνηλάτης.*[4])

Symeon, Sohn des Seth, der Verfasser dieser Version, lebte gegen Ende des 11. Jahrhunderts unter den Kaisern Michael Dukas, Nikephoros Botoniates und Alexis Komnenos und scheint sein Werk im Auftrage des letzten dieser Kaiser geschrieben zu haben, der im Jahre 1081 den Thron bestieg. Wie de Sacy bemerkt, ist Symeon durch Verwechslungen zu dem seltsamen Titel seines Buches gekommen. Die arabischen Schriftzüge von *Kalīla* (كليلة) erinnerten ihn an *iklīl* (اكليل) „Kranz“, und die von *Dimna* (دمنة) an *dimn* (دمن) „vestigia tentoriorum et hominum“.

Die Vorlage, nach welcher Symeon arbeitete, war insofern wertvoll, als sie nicht die Interpolationen des Archetypos der hebräischen und alten spanischen Fassung, dagegen das in allen übrigen alten Übersetzungen fehlende Kapitel vom Mäusekönig enthielt.[5]) Leider übersetzte Symeon nicht wörtlich — was von seinem Standpunkte aus freilich ganz berechtigt und für seine Leser nur vorteilhaft war. So nennt er den Dabschelim seiner Vorlage *Ἀβεσσαλώμ*, den Mäusekönig — wie es ihm des Pigres Batracho-

1) Allen, Ausg. des alten Spaniers S. VIII: „En effet il connaissait et l'ancienne version espagnole, et la version déjà citée, de Jean de Capoue: une étude de son texte montre qu'il a commencé par traduire la version castillane, mais que, dans le chapitre des *Quatre amis* [d. i. Pañcatantra II], au point où la souris commence le récit de ses malheurs, il a abandonné la traduction castillane pour copier la version de Jean de Capoue. Ces faits, soupçonnés de De Sacy et de Delisle, ont été prouvés dans l'étude de M. Paris (Journal des Savants, 1899, p. 588).

2) G. Paris a. a. O. S. 221ff.

3) Zu Hervieux' irriger Ansicht über das Verhältnis der beiden Mss. s. außerdem Léopold Delisle, Journal des Savants, mars 1898, S. 158ff.

4) Chauvin, S. 21; de Sacy, S. 31; Keith-F., S. lx, § 40.

5) S. oben S. 385.

machia eingab — *Τρωγλοδύτης*, und seine Minister nach derselben Quelle *Τυροφάγος*, *Κρεοβόρος*, *Ὀδονοφάγος* usw. Danach dürfen wir vielleicht annehmen, daß die starke Kürzung, die sein Text enthält, nicht auf der Vorlage desselben beruht, sondern von Symeon selbst herrührt. Ist es doch überhaupt seltsam, daß das viele Versmaterial mit seinem oft bis zur Unkenntlichkeit entstellten Sinn von den anderen Übersetzern als Ballast von Rezension zu Rezension weitergeschleppt und — namentlich von dem äußerst geschmacklosen jüngeren Syrer — häufig noch recht breitgetreten wird. Aber auch in der Prosa ist Symeons Fassung eine Kürzung.

Zahlreich sind die Hss. des Stephanites, dessen Text ohne die einleitenden Kapitel zuerst von Sebastian Gottfried Stark, Berlin 1697, veröffentlicht wurde. Die „Prolegomena" gab nach einem Upsalaer Ms. 1780 Aurivillius heraus. Eine kritische Ausgabe verdanken wir Puntoni (Florenz 1889).

Nur eine Auswahl aus den Erzählungen des Stephanites enthält der cod. Vaticanus graecus 949, eine Papierhandschrift des 15. Jhs. Vgl. Erwin Rohde, Rhein. Mus. XXXI, 1876, S. 629 = Kleinere Schriften II, S. 195.

Die älteste westeuropäische Übersetzung ist die italienische von Giulio Nuti, Del Governo de' regni, Ferrara 1583, Neuauflage 1610.

Einen Benfey gewidmeten Neudruck hat Emilio Teza 1872 geliefert.[1])

Nutis Übersetzung ist nach einem schlechten, dem Upsalaer Kodex nahestehenden Ms. gefertigt und wimmelt von Auslassungen.[2]) Abdallahs Vorwort und Burzōes Einleitung sind dadurch zu einem Kapitel zusammengezogen, daß von ersterem der Schluß, von letzterer der Anfang fehlt. Im ersten Buche fehlt die Erzählung von den vier Mißgeschicken aus eigener Schuld und von Strandläufer und Meer, im zweiten (Dimnas Prozeß) die von Kaufmannsfrau, Maler und Diener, im dritten die vom enthülsten Sesam und vom allzugierigen Schakal, im vierten — Pañcatantra III — sind überhaupt nur zwei Schalterzählungen beibehalten. In V fehlt „Esel ohne Herz und Ohren", in VI „Affe und Linsen". Das Symeon VIII entsprechende Kapitel vom König und seinem Minister Bharata fehlt ganz.

Die erste Ausgabe beginnt mit einer prosaischen Widmung des Buchhändlers Mammarelli: „All' illustre signora Luigia Malpigli de' Buonvisi, signora e patrona mia osservandissima". Darin wird über das Buch gesagt: „Laonde avendo dato alle mie stampe il presente libro, in vari idiomi anticamente letto, e modernamente da quel di Grecia nel nostro d'Italia felicemente trasportato, ho voluto farne dono a V. S. I. e dal consorte e dal figlio tanto a ragione amata e riverita" usw. Auf diese prosaische Widmung folgt eine poetische, ein Sonett „Alla mede-

1) Da Chauvin, S. 24, Nr. 38 den Titel des seltenen (nur in 206 Exemplaren gedruckten) Buches nicht auf Grund eigener Anschauung gibt, so sei hier bemerkt, daß der von ihm gegebene Titel, ganz in Majuskeln, hinter Seite XXVI erscheint, aber ohne die Angabe des Druckortes und des Druckers. Der Haupttitel dagegen liest *esempi*, läßt die Worte *tratti* bis *in Italiano* einschl. aus und fügt vor *Romagnoli* ein: *Presso Gaetano*. Die römische Pagination geht bis XXXII. Auf dieser Seite steht das Widmungssonett. Auf dem Umschlagtitel ist als Preis L. 7 angegeben; auf dem Umschlag der nächsten Nr. der *Scelta* im Preisverzeichnis der einzelnen Nummern erscheint der von Chauvin vermerkte Preis L. 5.50.

2) Vgl. Pertsch, Or. u. Occ. II, 261ff.

sima". Unter dieser Überschrift steht der Name Giulio Nuti.[1]) Die letzte Strophe lautet:

Ed io, s'a me l'arbor di Febo imparte
L'ombra e 'l suo ramo, mostrerò se desto
Sia nel formar per te soavi note.

Aus der Unbestimmtheit, mit der die Prosawidmung von dem Buche spricht, schließt Teza[2]), daß nicht Nuti, sondern ein anderer der Vf. der italienischen Übersetzung war, und daß ersterer nur den Auftrag erhielt, das Widmungsgedicht zu verfertigen. Nach Teza habe der Dichter mit der letzten Strophe nur sagen wollen: „Ich füge meine Verse diesem Buche bei, welches ein anderer dir zueignet, hoffe aber, dich eines Tages selbst zu preisen und dir meine eigenen Arbeiten darzubringen". Dies scheint doch eine sehr gekünstelte Auslegung zu sein. Näher liegt es jedenfalls, anzunehmen, daß der Dichter sagen wollte: „Diesmal widme ich dir nur als Übersetzer eine fremde Arbeit, hoffe dich aber bald in eigenen Schöpfungen zu feiern".

Immerhin bleibt es bei dem Fehlen jeder anderen Nachricht zweifelhaft, ob Nuti der Verfasser der Übersetzung ist.

Weitere Übersetzungen des griechischen Textes liegen in folgenden Sprachen vor:

lateinisch, mit Erweiterungen und Auslassungen, von dem Jesuitenpater Possinus (Pierre Poussin), Rom 1666;

lateinisch von Stark (1697) und von Aurivillius (1780) in ihren oben erwähnten Ausgaben;

deutsch von Rektor Lehmus, Leipzig 1778.

Vor allem aber ist die griechische Übersetzung es gewesen, die der **slavischen** Welt das Buch KuD. vermittelt hat. Über die slavischen Rezensionen haben gehandelt: Rjabinine in der Einleitung zu Attajs russischer Übersetzung des Kalila u. Dimna[3]), und A. Rystenko in seiner russisch geschriebenen Abhandlung: „Zur Geschichte der Erzählung 'Stephanites und Ichnelates' in der byzantinischen und slavo-russischen Literatur" (Jahrbuch der hist.-philolog. Gesellsch. d. Kaiserl. Neurussischen Universität (zu Odessa). X. Byzantinisch-slavische (früher byzantinische) Abteilung VII. Odessa 1902, S. 237—280.

Nach dem Bericht, den Ed. Kurtz von letzterer Arbeit gibt[4]), bereitet Rystenko eine Ausgabe der griechischen und slavo-russischen Texte vor. Er findet, daß der griechische Text auf eine sehr alte und korrekte arabische Vorlage zurückgeht. „Die slavische Übersetzung wurde im 12. oder im Anfang des 13. Jahrh. in Bulgarien ausgeführt, und zwar nach einer Hs der kürzeren griechischen Redaktion. Das Original der slavischen Übersetzung steht den von Puntoni mit

1) Nuti war ein Toskaner, geb. 1547, und kam im Jahre vor der Ausgabe des Governo nach Ferrara: Teza, Or. u. Occ. II, S. 707.
2) Or. u. Occ. II, 707 ff.
3) oben S. 393; Chauvin, BA II, S. 17, Nr. 28 u. 28A.
4) Byzantin. Zeitschrift XIII (1904), S. 539.

V^1 und L^2 bezeichneten griechischen Hss besonders nahe. Es gab nur eine einzige slavische Übersetzung. . . . . Der Verfasser der slavischen Übersetzung zeigt das Bestreben, nach Möglichkeit wörtlich zu übersetzen; wo aber seine griechische Vorlage dies nicht gut zuließ, hat er sich eine Paraphrase des Originals gestattet und sich dabei auch bisweilen Fehler und Ungereimtheiten zuschulden kommen lassen."

Chauvin führt S. 24 folgende slavische Übersetzungen an:

Altslavisch, herausg. von Bulgakov, St. Petersburg 1878.
Slavisch, herausg. von Victorov, Moskau 1881.
Kroatisch, Agram 1870.
Tschechisch (von 1528).

Da der Vf. der slavischen Sprachen nicht mächtig ist, muß er sich leider mit diesen dürftigen Hinweisen begnügen.

4. Die jüngere syrische Übersetzung.[1])

Diese zweite syrische Übersetzung ist von einem christlichen Geistlichen geschrieben, dessen Muttersprache nicht Syrisch, sondern Arabisch war. Das Buch wimmelt von Zitaten aus der Bibel und Anspielungen auf Bibelstellen. Über den Wert dieser Fassung spricht sich ihr Übersetzer Keith-Falconer wie folgt aus: „The chief value of this Syriac version is that it sheds light on the original text of the Arabic *K. w. D* The Arabic text which the Syriac translator had before him must have been a better one than de Sacy's, because numbers of Guidi's extracts, which are not found at all in de Sacy's text, appear in their proper places in the later Syriac; as may be seen by referring to my table (p. 317).

Unfortunately the translator was a bad one. He did not always understand the text before him, as we have seen; and he often gave a different turn to a passage in order to bring out a Christian sentiment. His ignorance of natural history has led him into other mistakes. A regard for decency has led him to alter many of the coarse passages."[2]) Dem möchte der Vf.

1) Chauvin, BA II, S. 19. Keith-F., S. lvi, § 35—39. Nöldeke, Anzeige von Wrights Ausgabe in den G. G. A. 1884, S. 673 ff., und Anzeige von Keith-Falconers Übersetzung, G. G. A. 1885, S. 753 ff.

2) Leider ist sein eigener Übersetzer, Keith-Falconer, darin noch weiter gegangen. Nöldeke sagt in seiner Anzeige: „Der Uebersetzer verdeckt nirgend die Schwierigkeiten, welche die elende handschriftliche Ueberlieferung und zum Teil auch die Eigentümlichkeiten des syrischen Verfassers selbst der Ermittlung des Sinnes bieten. Er läßt für Unverständliches Lücken und gibt über Zweifelhaftes in den Anmerkungen Rechenschaft. Ich habe mich, allerdings nur durch Vergleichung eines einzigen kürzeren Abschnittes, davon überzeugt, daß die Uebersetzung so vollständig treu ist, wie man es von einem Manne erwarten mußte, der sein genaues Verständnis des Textes schon durch seine trefflichen Emendationen bewährt hatte. Soweit ich mir darüber ein Urteil erlauben darf, ist auch der Ton des Originals gut getroffen. Etwas seltsam berührt es uns aber, daß Ausdrücke und ganze Stellen, welche das Ohr junger Damen verletzen könnten, ausgelassen sind! Sogar die Hoden, welche dem Affen in den gespaltenen Balken eingeklemmt werden, müssen durch „Schwanz" ersetzt werden."

hinzufügen, daß die im indischen Texte metrischen Stellen, welche bereits in der Pahlavi-Übersetzung stark gelitten hatten, beim jüngeren Syrer oft bis zu völliger Unkenntlichkeit entstellt sind. Außerdem erweitert der Übersetzer diese Stellen zu langen und entsetzlich langweiligen Moralpredigten. Trotzdem darf diese Fassung für textkritische Fragen nicht vernachlässigt werden. In ihrer Breite hat sie manches bewahrt, was in allen anderen veröffentlichten Texten oder in vielen von ihnen fehlt.

Die jüngere syrische Übersetzung ist in einem einzigen Ms. erhalten, welches aus zwei verschieden alten Teilen besteht, deren älterer der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehört. Der Text dieses Teiles muß aber, wie aus dem schlechten Zustand zu schließen ist, in dem er sich befindet, durch die Hände mehrerer Schreiber gegangen sein. Außerdem enthält er eine Anzahl seltener und veralteter Ausdrücke. Daraus schließt sein Herausgeber, Prof. Wright, daß er dem 10. oder 11. Jahrhundert angehört.

Eine englische Übersetzung hat Keith-Falconer geliefert (Cambridge 1885).

5. Die persischen Übersetzungen und ihre Ausflüsse.[1])

a) De Sacy, Mémoire S. 37ff., zählt drei persische Übersetzungen auf, welche nicht mehr vorhanden sind. Die älteste von ihnen ist nach Firdūsis Shah-nāmeh[2]) die unter dem samanidischen Emir Nasr, Sohn Ahmeds, auf Befehl des Veziers Abu 'lfadhl (oder Abu-'lfazl) Belami (oder Belgami)[3]) gefertigte. Wie aber de Sacy in seinem Mémoire sagt, scheint sie niemals beendet worden zu sein, da Naṣr-allah (unten d) sie in der Einleitung zu seiner eigenen Übersetzung nicht erwähnt.

b) Derselbe samanidische Herrscher beauftragte den Dichter Rūdhakī († 304 d. H.) mit einer metrischen Fassung, die heute „bis auf eine Anzahl einzelner Verse verloren" ist.[4])

c) Nach Naṣrallāhs Angabe liegen zwischen Rūdhakīs metrischer Bearbeitung und seiner eigenen Übersetzung noch mehrere andere aus dem Arabischen geflossene persische Übersetzungen; „mais il paraît — sagt Naṣrallāh nach de Sacy[5]) — que leur but a été bien plus de raconter des histoires et des aventures, que d'exposer des maximes sages et de développer des avis utiles, car ils ont mutilé et abrégé les discours instructifs, et se sont bornés à rapporter les récits".

---

1) De Sacy, S. 37. Chauvin, BA II, S. 25ff. u. 49ff. Keith-F., S. lxv—lxxi.

2) Die Geschichte des Kalīla u. D. nach dem Shah-nāmeh hat Silv. de Sacy, Notices et extraits X (1818), 1, S. 140ff. veröffentlicht und S. 147ff. übersetzt. Die Übersetzung der auf Abu 'lfadhl bezüglichen Stelle findet sich S. 153 u. S. 102.

3) Auch Husaïn Vāiz im Vorwort zum Anvari Suhaili erwähnt diese Übersetzung. De Sacy, a. a. O. S. 98.

4) Nöldeke, Burzōes Einl. S. 9. 5) Not. et extr. X, S. 111f.

d) Die Übersetzung des Abu 'l-Maālī Naṣrallāh ibn Muhammed ibn ʿAbd al-Ḥamīd aus Gazna führt den Titel Kitāb Kalīla waDimna.[1]) Sie ist eine um 515 d. H. = 1121 n. Chr. (so de Sacy) oder um 536 d. H. (so Nöldeke, Burzōes Einl. S. 9) gefertigte Neuübersetzung aus dem Arabischen. Während Naṣrallāh an ihr arbeitete, hörte Bahram Shāh († 1151) davon, ließ sich den bereits fertigen Teil vorlesen und befahl dem Verfasser, die Übersetzung zu vollenden und ihm zu widmen. Nach seinem Vorwort[2]) beabsichtigt Naṣrallāh, den vollständigen Text mit allen Sentenzen zu geben, auf welche er den Hauptwert legt.

„Il m'est venu dans l'esprit — sagt er nach de Sacy — de traduire ce livre, et d'en développer avec toute l'étendue convenable le sens profond, en l'appuyant et le fortifiant de passages de l'Alcoran, de traditions, de bons mots, de vers et de proverbes, afin que ce livre, qui étoit comme un homme mort depuis quelques milliers d'années, fût rappelé à la vie, et que les hommes ne fussent point privés des avantages précieux qu'il peut leur procurer."

Ḥusain Wāʿiẓ spendet im Vorwort zu seinem Anwari Suhailī dieser Übersetzung hohes Lob, urteilt dann aber über dieselbe wie folgt[3]):

„Through the introduction of strange words and by overstraining the language with the beauties of Arabic expressions and hyperbole in metaphors and similes of various kinds, and exaggerations and prolixity in words and obscurity of expression, the mind of the hearer is kept back from enjoyment of the meaning of the book, and from apprehending the pith of the subject; and the disposition of the reader also is unable to perform the task of connecting the beginnings of the story with the terminations, and of adjusting the commencements of the discourse with the conclusions; and this circumstance will undoubtedly be a cause of disrelish and a source of ennui both to the reader and the hearer, especially in this age, so characterized by fastidiousness, in which the minds of its children have become nice to such a degree that they expect to perceive the meaning without its being decked out on the richly ornamented bridal-bed, as it were, of language; how much more when in some of the words they may require to employ a minute comparison of the dictionary, and to examine glossaries with care. Hence, too, it all but came to pass that a book of such preciousness [as this is] was almost neglected and abandoned, and that the people of the world were deprived of its advantages and excluded from them."

Naṣrallāh selbst sagt, er habe in der von ihm angedeuteten Weise, von welcher man durch die ergänzende, eben angeführte Kritik des Ḥusain Wāʿiẓ ein noch deutlicheres Bild erhält, das ganze Werk mit Ausnahme von Burzōes Einleitung behandelt, da ihm dieses Kapitel für den ganzen Schmuck der Rede ungeeignet erschienen sei. De Sacy bemerkt aber, daß erst mit dem Beginn der Geschichte von Löwe und Stier (= Pañc. I) der ganze

1) De Sacy, Not. et Extr. X. 1, S. 96ff. Chauvin, BA II, S. 25. Keith-F. S. lxv.
2) De Sacy, a. a. O. S. 112.
3) Eastwick, S. 8f. Vgl. auch die Übersetzung bei Silv. de Sacy, Not. et Extr. X, S. 99.

Redeschmuck einsetzt: „Ce n'est même, à proprement parler, qu'à commencer de l'histoire du Lion et du Taureau, qu'il a embelli l'original de tous les ornemens dont il a parlé.“[1])

Nach Naṣrallāhs Einleitung folgt diejenige Ibn Moqaffa's, welche zugleich den Bericht von Burzōes Sendung nach Indien enthält und als erstes Kapitel gezählt ist. Die Ziffern der einzelnen Kapitel findet man nach de Sacys Angaben[2]) in unserer Konkordanz oben S. 364. Leider ist noch nicht bekannt, wieviel und welche Erzählungen jedes Kapitel enthält, so daß sich nicht sagen läßt, ob Naṣrallāh Zutaten angebracht hat.

Das erste Kapitel, 'Abdallāhs Vorwort, ist nach de Sacy viel kürzer, als der arabische Text und enthält nur dessen vier erste Erzählungen.

Am Ende seines Werkes macht Naṣrallāh die Bemerkung: „Dieses Buch KuD. enthält sechzehn Kapitel; zehn sind das Werk von Indern, die anderen sechs sind von Persern hinzugefügt worden.“ Ein Ms. enthält die Angabe, der Vf. dieser sechs Kapitel sei Buzurdschmihr, Sohn Bakhtéghans. Der Vf. des 'Iyār-i-dānish behauptet, die persischen Kapitel seien die beiden ersten und die letzten vier. Alles dies ist falsch. S. oben S. 366ff.

Nach Nöldeke, Burzōes Einleitung S. 9 ist Naṣrallāhs Werk in neuerer Zeit mehrmals in Teheran lithographiert erschienen.

Auf Naṣrallāhs Werk beruhen die folgenden fünf türkischen Übersetzungen.[3])

𝔄. Eine Prosabearbeitung in Tschagatāi (Osttürkisch) von Mas'ûd (Hs. in der Bodleiana, Marsh. 180). Sie wurde für Pâshâ-i-Kâmrân Umûr bin Muḥammad bin Aidîn, d. i Umûrbeg gefertigt, welcher A. H. 750 unter der Regierung Sultan Urkhans (1326—1359 n. Chr.) starb.

α) Auf der eben genannten Übersetzung beruht eine metrische Bearbeitung (Hs. in Gotha, W. Pertsch, S. 168, Nr 189), die nur etwa die Hälfte des Werkes enthält, aber offenbar als vollständig gelten soll. In ihrem Kolophon heißt es, daß „Sulaimân, der Sohn des Hüters des Grabes des Sultans Bâyazîd I. sie Anfang des Rajab A. H. 884 vollendete“. Sie ist dem Sultan Murād I. (1359—1389) gewidmet.

𝔅 und ℭ. Zwei weitere osttürkische Bearbeitungen, die eine in einer Dresdener Hs. (Fleischer, S. 19, Nr. 136), die andere in einer Münchener Hs. (J. Aumer, S. 54) erhalten.

𝔇. Eine in modernem Osmanlî geschriebene Prosafassung (Hs. der Bodleiana, Marsh. 61). Sie ist vor A. H. 955 abgefaßt.

---

1) Not. et Extr. X, S. 112. Keith-F. S. lxv hat diese Stelle mißverstanden.
2) Not. et Extr. X, S. 116f.
3) H. Ethé, On some hitherto unknown Turkish versions of Kalîlah and Dimnah. Actes du 6e congrès int. des or., tenu en 1883 à Leide. IIe partie, Section 1, S. 241ff

C. Gleichfalls auf Naṣrallāhs Übersetzung beruht die persische Bearbeitung: Anwāri Suhailī von Ḥusain Ibn ʿAlī al-Wāʿiẓ.[1])

Nach seinen eigenen Angaben beabsichtigte der Verfasser, Naṣrallāhs Übersetzung zu vereinfachen. Er nannte sein Werk nach Aḥmad Suhailī, dem Vezier des Sultans Ḥusain Mīrzā von Khurāsān (1470—1505 n. Chr.), auf dessen Befehl er es verfaßte. Der Titel bedeutet „Lichter des Kanōpus". Obwohl der Vf. den Stil des Buches vereinfachen will, fügt er doch selbst eine Menge von poetischen Zitaten ein, und nach de Sacy und Eastwick ist der Stil des Werkes alles andere als einfach.[2]) C. Crüger, welcher das Werk das „berühmteste der rhetorischen Kunstwerke aus der ganzen persischen Literatur" nennt, sucht[3]) in seiner Übersetzung des Anfangs (Einleitung mit der Erzählung vom Testament des Huschenk und der Geschichte von der reisenden Taube) ein formell möglichst getreues Bild des persischen Textes zu geben (Reimprosa, Wortspiele, Versmaße).

Mit dem ursprünglichen arabischen Texte verglichen ist Anwāri Suhailī eine sehr stark erweiterte Fassung, welche eine große Menge dem Originale fremder Erzählungen enthält. Einige von ihnen kommen auch in Sanskritfassungen des Pañcatantra vor, andere sind noch nicht aus der indischen Literatur bekannt.

An Stelle der vier verschiedenen Einleitungen (de Sacy 1—4) gibt Ḥusain nach einem Vorwort eine eigene Einleitung, in welcher er erzählt, wie Humāyūn Fāl, Kaiser von China, durch seinen Minister veranlaßt wird, gegen seine Absicht die Regierung beizubehalten. Der Minister erzählt dem Kaiser, wie sich Dabschelim auf die Weisung eines ihm im Traume erscheinenden Greises nach dem Osten begibt, bis er an eine Höhle kommt, in welcher ein Greis ihm einen vergrabenen Schatz übergibt. Unter anderen Kostbarkeiten enthält dieser Schatz das Testament des alten Perserkönigs Huschenk, in syrischer Schrift auf Seide geschrieben. Dieses Testament enthält vierzehn Ratschläge für Regenten. Der letzte trägt dem Finder auf, nach Ceylon zu gehen, wo ihm zu jedem der Ratschläge eine ihn erläuternde Geschichte erzählt werden werde. Dabschelim verschenkt den Schatz bis auf das Testament und begibt sich nach Sarāndīp (Ceylon), wo er in der Mitte der Insel in einer Höhle den Brahmanen Bīdpāi, oder, wie andere ihn nennen, Pīlpāi[4]) findet, der ihm die Ratschläge durch Geschichten erläutert. Diese Geschichten sind die einzelnen Kapitel des Werkes.

Silvestre de Sacy vermutet, daß sich Ḥusain mit dieser Einleitung an ein anderes Werk anlehnt. Er sagt: „Peut-être l'idée de cette introduction lui a-t-elle été suggérée par un livre plus ancien, connu sous le nom de جاودن خرد *Djawidan-khired*, c'est-à-dire, Sagesse éternelle, ou de *Testament*

1) Chauvin, BA II, S. 26. Keith-F., S. lxvi.

2) „Viel schwülstiger, als Naṣrallah" (Nöldeke).

3) Probe einer Übersetzung des Anvarí Suhaili, Or. u. Occ. II, S. 343ff.

4) Ḥusain fügt hinzu, daß dies Hindī *Hastī-Pāt* „Elefantenfuß" entspreche. „Das wäre allerdings die genaue persische Übersetzung von Hastī-Pāt; aber Pīlpāi ist erst willkürlich aus Bīdpāi gebildet" (Nöldeke).

de Houschenk, que l'on a souvent confondu avec les fables de Bidpai, ce qui, je pense, est une erreur."[1])

In seinem Vorwort legt Ḥusain nach einer Kritik der Übersetzung Naṣrallāhs dar, weshalb und auf wessen Veranlassung er seine Bearbeitung abgefaßt hat.

Sehr zahlreich sind die Hss. und Ausgaben des Anwāri Suhailī; letztere erschienen in Hertford, London, Teheran, Calcutta, Bombay, Madras, Lahore und Lucknow; und noch zahlreicher sind die Übersetzungen in europäische und asiatische Sprachen.

Von orientalischen Übersetzungen, öfters mehrere verschiedene in denselben Sprachen, führt Chauvin solche in **türkischer** und **tschagataischer** (osttürkischer) Sprache und in den verschiedenen indischen Sprachen an (**Dukhnee, Urdu** [Hindustānī], **Hindī** und **Bengālī**). Über **georgische** oder **grusische** Fassungen berichtet Rjabinine in Attajs russischer Übersetzung des KuD.[2])

In Europa wurde das Buch Anwāri Suhailī durch die **französische** Übersetzung von David Sahid und Gaulmin bekannt, die den Titel **Livre des lumières ou la Conduite des roys** führt, zuerst in Paris 1644 erschien und dann unter dem Titel Les Fables de Pilpay oder auch Les conseils et les maximes de Pilpay oft wieder gedruckt wurde. 1707 erschien die erste Ausgabe desselben französischen Textes, welcher den Titel führt Esope en belle humeur (Hamburg bei Benjamin Schiller). Nachdem aber Gallands französische Bearbeitung des Humāyūn nāmeh erschienen war (1724) — siehe δ —, hat Charles Mouton oder ein anderer eine Kontamination $\beta+\delta^1$ der Übersetzungen David Sahids (Gaulmin) und Gallands in demselben Verlag und unter demselben Titel erscheinen lassen[3]), die noch oft aufgelegt wurde. Moutons Buch erschien **russisch**, Warschau 1770, und **griechisch** von Lampanitziotes, Wien 1783.

David Sahid-Gaulmins französische Übersetzung wurde ins **Schwedische** übersetzt von And. Wilde (1745), ins **Deutsche** von Matthaei (1826, Neuauflage 1829), von Weber (metrisch, 1802) und von Vollgraf (1803), ins **Englische** 1679 (oft wieder abgedruckt), und außerdem sind öfter einzelne Erzählungen daraus veröffentlicht worden. β^1

1) Not. et Extraits X, 1, S. 59.

2) Chauvin, S. 43, Anm. 1. Unten S. 414f. Vgl. auch Chauvin, S. 43, Nr. 65 (vielleicht afghanische Übersetzung).

3) Chauvin, S. 35f. — S. 37 führt Chauvin unter 55J eine Ausgabe Moutons mit dem Datum 1717 nach Diez an und vermutet, daß es sich um die Ausgabe von 1707 handelt. Dies ist irrig. Die Leipziger Universitätsbibliothek besitzt ein Exemplar dieser Ausgabe. Nach „Charles Mouton" folgt auf dem Titel noch: „Maitre [so!] de Langue de la Cour de S. A. S. Monseigr. le Duc & Administrateur de Holstein". Nach „A Hambourg." folgen die Worte: „Chés la Veuve de Feu BENJAMIN SCILLER [so!] I. Imprimées chés George Didier Spieringk 1717".

γ Auf dem persischen Text beruhen die **englischen** Übersetzungen von Eastwick (Hertford 1854) und von **Wollaston** (1877, Neuausgabe 1894).

Eine noch größere Verbreitung aber wurde dem Anwāri Suhailī durch die **türkische** Übersetzung, welche den Titel

δ Humāyūn Nāmeh (das Kaiserbuch)[1])

führt. Ihr Verfasser ist ʿAlī-bin Ṣāliḥ (ʿAlī Wāsi, ʿAlī Chelebī)[2]), Lehrer des muhammedanischen Rechts in Adrianopel. Gewidmet ist das Werk dem Sultan Suleymān I. (1512—1520). Nach de Sacy ist diese Übersetzung ziemlich treu und beweist ihres Verfassers guten Geschmack.

Das Humāyūn Nāmeh ist wiederholt in Būlāq und Konstantinopel herausgegeben und auch in Handschriften verbreitet.

Durch die Vermittlung der **französischen** Übersetzung von Galland und Cardonne gelangte es sogar nach Hinterindien.

δ^1 Die erste Ausgabe erschien nach Gallands Tod in zwei von Gueullette herausgegebenen Bänden, Paris 1724. Der erste Band schließt mit der Geschichte „Le Lion trompé par le Lievre" [so], mitten im ersten Buche des Pañcatantra, der zweite bringt den Schluß dieses Buches und reicht bis zum Ende des IV. Kapitels (= Pañcatantra III). Der Titel der Ausgabe, „Les contes et fables indiennes, de Bidpaï et de Lokman" ist, wie Chauvin richtig bemerkt, irreführend, da von Lokman nichts in dem Buche enthaltend ist.

Im Jahre 1778 gab Cardonne dann eine vollständige Übersetzung, in die er den bereits von Galland übersetzten Text unverändert aufnahm.

δ^{1a} Gallands Übersetzung erschien **deutsch**, Frankfurt und Leipzig 1745

δ^{1b} und **holländisch** von Stoopendaal (Middelburg 1781).

δ^{1c} Ins **Malaiische** wurde Gallands (und Cardonnes?) Werk von Gongrijp übersetzt (Batavia 1866), und diese Übersetzung wurde 1879 ff. von Kramaprauria in **javanische Prosa**, von einem Ungenannten in **javanische Verse** übersetzt. Eine **ungarische** Übersetzung erschien Kolosvaratt 1783.

δ^2 Zu Gallands unvollendetem Werke lieferte Pet. Rubens nach dem türkischen Texte Stockholm 1762 eine **schwedische** Ergänzung (Fortsättning af den wisa Ind. Pilpays Sedo-Sagor eller Konunga Spegel; enthält Ende von Kap. IV und Schluß des Werkes).

δ^3 Endlich übersetzte den türkischen Text ins **Spanische** Vicente Bratuti (Espejo politico y moral para príncipes y ministros y todo género de personas, 1654 und 1659). Die Übersetzung, deren dritter Teil wohl nicht

δ^{3a} erschienen ist, umfaßt acht Kapitel. Diese Übersetzung gab Adam Ebert **lateinisch** heraus (Frankf. a. d. Oder 1725).

---

1) Chauvin, BA II, S. 49; de Sacy, S. 51; Keith-F., S. lxx

2) H. Ethé, Actes du 6e congrès int. des or., IIe partie, section 1, S. 241.

Außerdem sind in verschiedenen Sprachen Auszüge und Einzelerzählungen erschienen.

Zwei türkische Auszüge aus dem Humāyūn Nāmeh, den einen von Mullā Yaḥyā Efendī almuftī, den zweiten von Mullā ʿUthmānzāda, † A. H. 1139 als Ḳāḍī in Kairo, erwähnt Ethé, Actes du 6e congr. intern. des Orientalistes, IIe partie, section 1, S. 242. δ⁴ u. δ⁵

ε) Abu 'l Faḍls ʿIyāri Dānisch („Prüfstein des Wissens").[1])

Abu 'l Faḍl war Vezier des Kaisers Akbar, welcher 1556—1605 in Delhi regierte. Mit seinem Bruder Faizi übersetzte er auf Akbars Befehl eine große Anzahl indischer Bücher ins Persische. Auf der Rückkehr von einer politischen Sendung nach dem Dekhan wurde er von Narsing Deó, Rājā von Ōrcha in Bundelkund auf Anstiften Selīms, des späteren Kaisers Jehāngīr, im Jahre 1602 ermordet.[2]) In seiner historisch-statistischen Beschreibung des Großmogulreichs (Ayini Akbari) sagt er, Akbar habe ihn mit einer neuen Übersetzung des KuD. beauftragt, weil die Bearbeitungen Naṣrallāhs wie Ḥusain Wāʿiẓ'in zu gekünsteltem Stil geschrieben seien; und im Vorwort des ʿIyāri Dānish, in dem er zunächst eine Geschichte des Werkes gibt, sagt er genauer, er habe das Buch Anwāri Suhailī unter Kürzung und Ausmerzung zu rhetorischer Stellen, aber unter Beibehaltung der Anordnung des Inhalts, in leicht verständliche Form bringen sollen. So nimmt er denn das Werk des Ḥusain Wāʿiẓ zur Grundlage, fügt aber zwei von diesem ausgelassene einleitende Kapitel hinzu. Demnach enthält Abu 'l Faḍls Bearbeitung Ibn Moqaffaʿs Vorwort und Burzōes Einleitung (de Sacy 3 u. 4; de Sacy 1 u. 2 fehlen), außerdem aber die Geschichte Humāyūn Fāls (s. oben S. 408). Am Ende seiner Übersetzung gibt er in einem Nachwort das Datum der Abfassung 996 d. H. = 1587/8 n. Chr., wiederholt die Gründe, welche ihn zur Abfassung bewogen haben und schließt nach einem Lobe des Kaisers Akbar mit einer Erklärung des Titels ʿIyāri Dānisch.

Der Text ist noch nicht vollständig herausgegeben. Übersetzt ist er in die Hindustānī-Sprache von Ahmad Maulavī Hafīzu'ddīn, „Moonshee to the Resident of Dihlee", unter dem Titel Khirud-ufroz und wiederholt herausgegeben worden. Die Übersetzung stammt aus dem Jahre 1803 und ist ihres Stils wegen sehr geschätzt.[3])

6. Die jüngere hebräische Übersetzung des Jacob ben Eleazar.[4])

Diese zweite hebräische Bearbeitung, die von Jacob ben Eleazar, einem dem 13. Jahrh. angehörenden Gelehrten, gefertigt ist, folgt nach ihrem

1) Chauvin, BA II, S. 44; de Sacy, S. 47; Keith-F., S. lxix, § 45.
2) Elphinstone-Cowell, S. 527. Silv. de Sacy, Not. et. Extr. X, 1, S. 201.
3) Garcin de Tassy, Hist. de la lit. hindouie I, S. 150f.
4) Chauvin, S. 58. Keith-F., S. lxxiii.

Herausgeber Derenbourg, S. VIII, einer anderen arabischen Rezension, als die war, welche Rabbi Joel übersetzte. Sie ist voll von Bibelzitaten. Derenbourg sagt von ihr, sie sei nur „un produit littéraire de l'hébraïsme moderne qui montre tout au plus à quel point les copistes arabes de la version d' Al Moukaffa' ont usé et abusé de la liberté que leur laissait une œuvre de pure imagination." Nach Nöldeke[1]) dagegen hat Jacob, wie es scheint, einen dem alten spanischen und ersten hebräischen „ziemlich ähnlichen arabischen Text vor sich gehabt". . . . „Jacobs Übersetzung — sagt derselbe Gelehrte — ist sehr frei, in Reimprosa[2]) und erinnert schon ein wenig an die Künsteleien der persischen Bearbeiter unseres Buches; sie ist für die Kritik lange nicht so wichtig wie die andere hebräische und wie auch unsere [zweite] syrische."

Nur etwa die erste Hälfte ist von dieser Übersetzung erhalten und von Derenbourg mit Joels Übersetzung zusammen herausgegeben, aber nicht ins Französische übertragen worden.

7. Verschiedene Versionen unbestimmter Herkunft.

Im folgenden werden einige weitere Versionen angeführt, über deren Wesen oder Herkunft wir noch wenig oder gar nicht unterrichtet sind.

a) Baldo, Novus Esopus.[3])

Der Italiener Baldo lebte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts[4]) und war vermutlich Mönch.[5]) Er wird in einer Anthologie (Compendium moralium notabilium) des Jeremias de Montagnone zitiert, eines einflußreichen, urkundlich zwischen 1275 und 1321 beglaubigten Paduaner Bürgers[6]), in einer zweiten Anthologie des Mailänders Johannes de Grapanis und von Raimond de Béziers (s. oben S. 400), welcher die Epimythien der 17. und 21. Fabel Baldos unter dem Namen Ovids anführt. Das einzige bekannte Manuskript, das Wiener, enthält einen Prologus und 28 einzelne Fabeln. Wie aber Édélestand du Méril S. 259, Anm. 1 nach einem Zitate des erwähnten Jeremias von Padua dartut, umfaßte die diesem vorliegende Sammlung 35 Fabeln. Diese wie der Prolog sind in leoninischen Hexametern geschrieben; die meisten sind einer Fassung des KuD. entlehnt, und zwar kann diese Fassung, wie schon Benfey nachwies, keine der bekannten Rezen-

1) G. G. A. 1884, S. 676.

2) „eine ganz freie hebräische Bearbeitung in eleganter Reimprosa voll biblischer Redensarten" (Nöldeke, Burzōes Einleitung S. 10).

3) Édélestand du Méril, Poésies inédites du moyen âge, Paris 1854, S. 213ff.

4) Nicht im 13., wie Benfey, Pantsch. I, S. 17 und Chauvin, B. A. II, S. 75 angeben. Vgl. du Méril a. a. O., S. 215 und Gaston Paris, Journal des Savants, avril 1899, S. 214.

5) Johannes de Grapanis nennt ihn *religiosus*.

6) Gaston Paris, a. a. O. S. 214.

sionen sein, sondern war vermutlich eine lateinische Prosafassung, die den Titel Novus Esopus führte.[1])

Herausgegeben wurde Baldo unter dem falschen Titel *Alter Esopus* von Éd. du Méril a. a. O. Diese Ausgabe beruht auf einer sehr fehlerhaften Abschrift des Wiener Ms. Eine zweite Ausgabe hat Léopold Hervieux im fünften Bande seiner *Fabulistes latins*, Paris 1899, geliefert. Über diese urteilt G. Paris, Journal des Savants, avril 1899, S. 212, wie folgt:

„Son édition est beaucoup meilleure que celle de son prédécesseur. Celui-ci s'était évidemment fait faire à Vienne une copie dont l'auteur était fort ignorant en paléographie et en latin, aussi était-elle très défectueuse; du Méril a fait beaucoup de corrections, dont quelques-unes sont bonnes, dont plusieurs sont malencontreuses, et dont la plupart n'auraient pas eu de raison d'être s'il avait connu la vraie leçon. M. Hervieux paraît avoir copié lui-même le manuscrit, et il nous fournit un texte en général satisfaisant, amélioré çà et là, en note, soit d'après les conjectures de du Méril, soit d'après les siennes propres. Cette édition fait honneur à son attention et annulle véritablement la précédente."

b) Berberische Fassung.

Nach René Basset, Journal asiatique 1879, S. 477, befindet sich auf der Bibliothèque nationale unter anderem eine Hs. berberischen Inhalts, über welche er berichtet, wie folgt: „Études berbères par J. D. Delaporte, renfermant entre autres une grammaire chelha incomplète; trente-cinq dialogues avec une transcription et une traduction interlinéaire; un fragment de Kalilah et Dimnah, quelques vers, le poème de Çabi, dont je parlerai plus loin, et seize lettres commerciales. Tous ces morceaux, écrits en chelha, sont transcrits et traduits. (Fonds berbère n° 1.)"

Vgl. Chauvin, BA II, S. 77.

c) Äthiopische Fassung.

Eine äthiopische Rezension des KuD. erwähnt René Basset.[2]) Er sagt darüber: „Ce dernier écrit est sans doute une version faite sur le texte arabe; il serait curieux de rechercher si elle nous a conservé une recension différente de celles que nous connaissons." Diese Übersetzung wird nach Nöldeke[3]) in einem 1582 verfaßten Werke zitiert. „Sie repräsentierte sicher eine ägyptische Gestalt des arabischen Textes."

Vgl. auch Chauvin, BA. II, S. 78.

---

1) Gaston Paris a. a. O. — Dunlop-Liebrecht, S. 199 unten nehmen ohne jeden Grund eine alte lateinische Übersetzung des KuD. als Quelle der Disciplina clericalis an; ganz unmöglich natürlich ist die Annahme Dunlops S. 195, daß Johanns von Capua Übersetzung diese Quelle gewesen sei. Denn Johann schrieb seine Übersetzung zwischen 1263/78, während der spanische Jude Moïse Sephardi bereits am 1. Januar 1106 das Christentum und mit ihm den Namen Petrus Alphonsi angenommen hatte.

2) Études sur l'histoire d'Éthiopie. Extrait du Journal asiatique. Paris, Impr. nat. 1882, S. 121f.

3) G. G. A. 1884, S. 676, Anm. 5, mit Verweis auf Wrights Äth. Katalog 82b.

d) Mongolische Fassung.

Im Journal asiatique 1836 (IIIe série, tome I), S. 580 macht Hammer-Purgstall auf eine mongolische Fassung aufmerksam, „sur l'existence de laquelle le passage suivant du *Tarikhi-guzidé* de *Hamdallah Mestoufi* ne laisse pas le moindre doute. Dans le dernier chapitre, qui traite des familles les plus illustres établies à Cazwin, il en est question sous le titre de la famille des *Iftikharan* . . . ., c.-à-d. les glorieux, dont le plus célèbre était *Saideddin Iftikhareddin Mohamed abi-Nassr.* [Folgt Text; dann Übersetzung:] Il s'appliqua beaucoup à apprendre l'écriture et la langue turque et mongole. Sa parole était pour les Mongols un texte décisif. Il traduisit le livre de *Kelilet et Dimnet* en langue mongole et le livre de Sindbad en langue turque."

Mit dieser Fassung identisch sind die bei Chauvin S. 78 unter 112, 2 erwähnten „tatarischen Versionen". Die Angabe, daß diese Übersetzung türkisch abgefaßt gewesen sei, geht auf eine Stelle der Not. et Extr. de Sacys[1]) zurück, welcher sagt: „Hadji-Khalfa parle d'une version Turque faite par *Djémaleddin ben Mohammed Albec Kazwini.* Les manuscrits sont si peu d'accord sur les noms de ce traducteur, qu'on ne peut nullement compter sur la leçon que j'ai suivie, et qui est celle du manuscrit du Vatican. M. de Hammer nomme ce traducteur *Ali ben-Felah Kazwini,* et lui attribue une traduction Tartare.[2]) Cela me paroît plus vraisemblable." Mit dieser Identifikation ist de Sacy offenbar im Recht. Denn nach Flügels Ausgabe des Lexicon bibliographicum Hadschi Khalfas, Bd. V (London 1850), S. 239 lautet die Stelle, auf welche sich de Sacy bezieht: „[Iftikhár-ed-dín] *Mohammed Bekri Cazwíní,* [anno . . . mortuus], librum in linguam Tatarorum transtulit."

Es handelt sich also in allen den angeführten Stellen um dieselbe Übersetzung, und die Ausdrücke „mongolisch" und „tatarisch" sind in gleicher Bedeutung gebraucht.

e) Georgische Fassung.

Die Leipziger Universitätsbibliothek besitzt eine georgische Ausgabe des KuD., 590 Seiten Lexikon-Oktav, gezeichnet Orient. Lit. 701. Der Titel ist handschriftlich so übersetzt:

> Kileilah und Dimnah. Aus dem Persischen übersetzt vom König Wachtang VI. Tiflis 1886.

Vielleicht findet sich Näheres über dieselbe bei Rjabinine (oben S. 393). Ob diese Fassung mit dem von Chauvin II, S. 43, Nr. 64 erwähnten, angeblich aus dem Anwāri Suhailī geflossenen Khilila da Damana identisch ist,

---

1) De Sacy, Not. et Extr. X, 1, S. [illegible] 18); Flügel, Ersch u. Gruber, Encykl. II. Section, 12. Theil (1835), S. 4, 1. Spalte (Art. Humajun Nameh): „eine spätere türkische (oder tatarische) Übersetzung". Die in den [Wiener] Jahrbüchern der Literatur, XC (1840), S. 66 erwähnten Übersetzungen ins Mongolische von Said eddin Mohammed Ebi Nassrs und ins Alttürkische oder Dschaghataische von Mohammed el-Beki sind identisch. Denn für die zweite beruft sich der Vf. auf Hadschi Chalfas oben angeführte Stelle.

2) Fundgr. des Orients, II. Bd., Wien 1811, S. 302.

vermag Vf. nicht zu sagen. Der Rezensent Brs. sagt über letztere Fassung, L. Z. 1865, Sp. 508: „Khilila da Damana. Es ist dies eine Bearbeitung der bekannten indisch-arabischen Fabelsammlung Kalîla wa Dimna; als unmittelbares Muster hat wohl dem Georgier die persische Bearbeitung der Anwâr-i Suhailí vorgelegen."

f) Eine malabarische Fassung

des KuD. erwähnt Diez.[1]) Die Zweifel, welche in diese Angabe gesetzt worden sind, sind kaum völlig berechtigt, da wir oben am Ende von Kap. V (S. 67) feststellen konnten, daß eine von Subramiah Pantulu erzählte Geschichte auf einer solchen des Kalila und Dimna beruht, andererseits sogleich unter 8 sehen werden, daß das malaiische Hikāyat Kalila dan Damina offenbar aus Südindien stammt. Es scheint also wirklich wenigstens eine südindische Fassung des KuD. zu geben oder gegeben zu haben, wenn nicht etwa die oben Kap. XI, S. 409 erwähnte Dukhnee-Übersetzung die Vermittlerin gewesen ist. Dies zu untersuchen, muß Vf. den Spezialisten auf diesem Gebiete überlassen.

8. Malaiische Fassung: Hikāyat Kalila dan Damina.[2])

Dieses Werk, mit welchem wir unsere Betrachtung schließen wollen, beruht auf dem KuD., ist aber teilweise mit einer Fassung des Südl. Pañcatantra kontaminiert. Über sein Alter steht nur fest, daß es bereits von Werndly in seiner Malaiischen Grammatik 1736 erwähnt wird. Es ist nach fünf Hss. herausgegeben von Gongrijp, Leiden 1876, und 1892 neu aufgelegt worden.[3]) Wie Brandes ausführt, gibt es mehrere Rezensionen dieses Werkes, welche noch nicht näher bekannt sind. Werndly sagt, das Buch sei voll von „Reimen und Sprüchen" aus dem Sanskrit, der arabischen und persischen Sprache („vervuld van rijmen en spreuken uit de Sanskritaansche, alsmede uit de Arabische en Perzische talen"), wozu Brandes bemerkt, dies treffe selbst dann nicht auf die bekannten Texte zu, wenn man annehmen wollte, daß unter „Sanskrit" eine indische Volkssprache zu verstehen sei. Das Brandes zur Verfügung stehende Material genügte nicht, um die Herkunft des Hikāyat K. d. D. festzustellen. Doch hat er bewiesen, daß das Werk eine Kontamination des KuD. und eines Tamil-Textes des Pañcatantra ist, so daß John Leyden Recht behalten dürfte, der den Text aus Kalinga her-

1) Vgl. Chauvin, BA. II, S. 78, Anm. 1 unter 3.

2) Het onderzoek naar den oorsprong van de Maleische Hikâyat Kalila dan Damina ingeleid door J. Brandes, in Feestbundel aan Prof. M. J. de Goeje op den 6den October 1891 aangeboden door eenige oud-leerlingen. Leiden, E. J. Brill 1891, S. 77 ff. — Vgl. auch Brandes, Een paar bijzonderheden . . ., Tijdschr. voor Ind. Taal-, Land- en Volkenk., Deel XXXVI, 1893, S. 394 ff. — Chauvin, BA. II, S. 76.

3) Eine Ausgabe von Roorda van Eysinga, 1844, verzeichnet Chauvin S. 76 unter 109 A. In welchem Verhältnis diese zu der oben genannten steht, vermag Vf. nicht zu sagen.

leitet.[1]) Vor dem dem ersten Tantra entsprechenden Kapitel nämlich steht die Einleitung des Pañcatantra mit der ausdrücklichen Angabe, daß der Brahmane fünf Bücher verfaßte. Dafür, daß nicht der Sanskrittext, sondern eine Tamil-Übersetzung desselben zugrunde liegt, entscheidet der Umstand, daß der König Iskander Schah (Korruptel aus Sugadarma, welches wieder auf Sanskrit Sukhadarśana und Sudarśana zurückgeht), der Brahmane Somasanma heißt.[2]) Andererseits enthält das Hikāyat K. d. D. vor dieser Einleitung die Kapitel II, III, IV des arabischen Textes (Kap. I, Vorrede Bahnuds, fehlt), und es folgen dann V—XIX wie im arabischen Texte. Außerdem aber finden sich Berührungen mit Naṣrallāhs persischer Übersetzung und mit Ḥusain Wāʿiẓ. Am Ende des Textes stehen sieben Erzählungen, welche der Geschichte der zehn Veziere aus 1001 Nacht entlehnt sind. Aber auch hier ist die unmittelbare Quelle noch zu bestimmen. Brandes macht darauf aufmerksam, daß in der ersten dieser Erzählungen der Kaufmann einen Namen hat, welcher weder arabisch, noch persisch, noch malaiisch ist, sondern an indische Namen anklingt, nämlich Manikcaka.[3]) So ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Kontamination bereits auf vorderindischem Boden stattgefunden hat.

Eine Konkordanz mit den verwandten Texten gibt Brandes a. a. O. S. 107—110.

1) On the languages and literature of the Indo-Chinese nations (As. Res. X (1808); wieder abgedruckt in Essays relating to Indo-China, Bd. I, 97). — Vgl. auch den vorhergehenden Abschnitt S. 415f.

2) S. oben S. 293f., S. 300 und S. 302.

3) Etwa Māṇikyaka? Das wäre ein echt indischer Kaufmannsname.

Anhang I.

Tabelle zum elften Kapitel.

Erzählungsinhalt der wichtigsten Ausflüsse der Pahlavi-Rezension, verglichen mit den ältesten indischen Quellen.

Som. = Sōmadēva, Kathāsaritsāgara.
SP. = Südl. Pañcatantra, Hertels Ausgabe.
Śār. = Tantrākhyāyika.
α = ältere, β = jüngere } Rezension; vgl. Hertels Konkordanz in der Einl. zur Übersetzg.
Syr.[1] = alter Syrer, nach Schultheß.
Ar. = Arabischer Text Silvestre de Sacys, zitiert nach:
Kn. = Knatchbull, Londoner Ausgabe.
H. = Holmboe, deutscher Text.
W. = Wolff.
Joel = alter Hebräer (Derenbourg).
Joh. = Johann von Capua (Derenbourg).
B.d.B. = Buch der Beispiele (Holland).
A. Sp. = Alter Spanier (Allen).
Sym. = Symeon (Puntoni).
Nu. = Nuti (Teza).
Syr.[2] = Jüngerer Syrer (Keith-Falconer).
An. S. = Anwari-Suheili (E. = Eastwick, W. = Wollaston).
Hu. = Humāyun-nameh (Cabinet des Fées, Genève 1786, XVII, XVIII).
Hi. = Hikāyat Kalila dan Damina, zitiert nach Brandes, Feestbundel aan Prof. M. J. de Goeje . . ., Leiden, Brill 1891, S. 107—110. Da Brandes die erzählungsartigen Vergleiche nicht mit anführt, so ist diese Liste nicht ganz vollständig.

Ein Querstrich bezeichnet Fehlen in einer Quelle. Wo sich kein Querstrich findet, ist es zweifelhaft, ob die betr. Quelle eine Parallele aufweist oder nicht.

	Som.	SP	Śār.		Syr.[1]	Ar.		
		ν	α	β		Kn.	H.	W.
Vorwort Alis (od. Benuhds): Alexander u. Porus; Dabschelim; Bidpai . . .	—	—	—	—	Lücke	I, 1	Ausz. S. II ff.	Auszug S. XVIII ff.
Bund der Schwachen geg. d. Elefanten	—	—	—	—	„	S. 9		
Vier Weise geben vier weise Sprüche	—	—	—	—	„	S. 16		
Weisheit der Könige von China, Indien, Persien, Griechenland	—	—	—	—	„	S. 17		
Burzōes Sendung nach Indien: Buch. .	—	—	—	—	„	II, S. 32	S. VII ff. (Ausz.)	—
Burzōes Sendung nach Indien: Pflanze.	—	—	—	—	„	—	—	—
Abdallahs Vorwort	—	—	—	—	„	III, S. 47	S. VIII Ausz.	S. XXIV Auszug
Schatzgräber durch Mietlinge betrogen	—	—	—	—	„	S. 48		S. XXVIII Auszug
Unintelligenter Leser	—	—	—	—	„	S. 50		
Mann beobachtet Dieb und schläft ein	—	—	—	—	„	S. 51		S. XXIX Auszug
Wanderer auf gefährlichem Weg . .	—	—	—	—	„	S. 51		
Kranker ißt wissentlich Ungesundes .	—	—	—	—	„	S. 52		
Sehender u. Blinder fallen in Brunnen	—	—	—	—	„	S. 52		
Selbstlose Wasserquelle	—	—	—	—	„			
Blinder wirft Blindem Blindheit vor .	—	—	—	—	„			
Seidenwurm	—	—	—	—	„	S. 52		
Dieb bereichert Bestohlenen	—	—	—	—	„	S. 54		S. XXVII Auszug
Taube verliert Junge, weil seßhaft . .	—	—	—	—	„	S. 56		
Wanderer auf falschem Weg	—	—	—	—	„	S. 57		
Mann reibt Auge, bis er erblindet . .	—	—	—	—	„	S. 57		
Kompagnon stiehlt eigenes Gut . . .	—	—	—	—	„	S. 57		S. XXIX Auszug
Dieb stiehlt Weizen statt Gold . . .	—	—	—	—	„	S. 60		S. XXX Auszug
Hilfreicher Bruder	—	—	—	—	„	S. 62		
Fischer läßt sich Perlmuschel entgehen, weil d. wertlose Muschel enttäuscht.	—	—	—	—	„	S. 62		S. XXX Auszug
Bauer jätet Getreide mit Unkraut aus	—	—	—	—	„	S. 63		
Burzōes Einleitung	—	—	—	—	„	IV, S. 65	Ausz. S. 9 ff.	Auszug S. XXXI ff.
Kaufmann verkauft Juwel zu billig. .	—	—	—	—	„	S. 66	—	
Bauer findet Gras statt Getreide . .	—	—	—	—	„	S. 66	—	
Glieder der Puppe durch einen Nagel gehalten	—	—	—	—	„	S. 67	—	
Alter Löffel verbrannt.	—	—	—	—	„	S. 68	—	
Weihrauch für andere.	—	—	—	—	„	S. 68	—	
Haar nur auf Kopf gepflegt	—	—	—	—	„	—	—	
Kaufmann verkauft Seide (Sandel) im ganzen, daher zu billig	—	—	—	—	„	S. 68	—	
Dieb am Mondstrahl	—	—	—	—	„	S. 69	—	S. XXXI
Geschichte Vīravaras	—	—	—	—	„	—	—	—
Magier getadelt	—	—	—	—	„	—	—	—
Unanständiger Esser	—	—	—	—	„	—	—	—
Pedant. Ehebrecher findet Ausweg nicht	—	—	—	—	„	S. 72	—	S. XXXIX
Perlenbohrer als Musikant	—	—	—	—	„	S. 74	—	S. XL
Hund läßt Knochen für Spiegelbild .	—	—	—	—	„	S. 76	—	S. XL
Salzwasser vermehrt Durst.	—	—	—	—	„	S. 77	—	S. XXXIV
Hund beißt sich an Knochen blutig .	—	—	—	—	„	S. 77	—	S. XXXIV
Falke m. Fleisch v. Raubvögeln getötet	—	—	—	—	„	S. 77	—	S. XXXIV
Honig auf Gift	—	—	—	—	„	S. 77	—	S. XXXIV
Traum vergessen	—	—	—	—	„	S. 77	—	S. XXXIV
Blitz (Lampe ohne Öl, Syr.[2]).	—	—	—	—	„	—	—	—
Seidenwurm (Spinne)	—	—	—	—	„	S. 52	—	—
Richter gibt beiden Teilen Recht . .	—	—	—	—	„	S. 78	—	—
Mann, der 100 Jahre in Not lebt . .	—	—	—	—	„	S. 78	—	—

Joel	Joh.	B. d. B.	A. Sp.	Sym.	Nu.	Syr.[2]	An. S.	Hu.	Hi.
Lücke	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„	—	—	—	I, S. 3	—	—	—	—	S. 1
„	S. 14	S. 7	I, S. 1	—	—	—	—	—	
„	Prol. S. 4	S. 1	—	II, S. 16	S. 1	—	—	—	
„	6, 1	2, 10	—	17, 13	S. 2	—	—	—	
„	6, 26	2, 25	—	21, 2	S. 4	—	—	—	S. 14 ?
„	7, 23	3, 11	—	22, 3	S. 4	—	—	—	
„	8, 9	3, 22	—	22, 14	S. 5	—	—	—	
„	8, 15	3, 26	—	22, 17	S. 5	—	—	—	
„	8, 22	3, 33	—	23, 3	S. 5	—	—	—	S. 16
„	8, 30	4, 4	—	23, 6	S. 5	—	—	—	
„	9, 6	4, 11	—			—	—	—	
„	**30, 13**	**17, 17**	—	**43, 8**	S. **12**	—	—	—	
„	**11, 3**	5, 8	—	26, 3	S. 7	—	—	—	
„	**12, 3**	5, 34	—	27	—	—	—	—	
„	13, 10	6, 12	—	—		—	—	—	
„	13, 11	6, 13	—	—		—	—	—	
„	**9, 10**	**4, 16**	—	**24, 2**	S. 6[1])	—	—	—	
„	—	—	—	—	—	—	—	—	
„	—	—	—	—	—	—	—	—	
„	—	—	—	—	—	—	—	—	
„	—	—	—	—	—	—	—	—	
„	I	I	II	III	—	XV	—	—	
„	19, 10	11, 20	5, 47	29, 17	—	249, 17	—	—	
„	19, 14	—	5, 41	30, 3	—	249, 24	—	—	
„	20, 24	—	6, 77	30, 25	—	251, 4	—	—	
„	20, 31	11, 24	6, 83	31, 6	—	251, 16	—	—	
„	21, 5	11, 28	7, 88	—	—	251, 21	—	—	
„	21, 10	12, 4	7, 92	31, 12	—	251, 27	—	—	
„	22, 1	12, 9	7, 103	32, 11	—	252, 23	—	—	
„	24, 4	12, 34	8, 140	33, 22	S. 8	254, 15	—	—	S. 17
„	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 19
„	25, 30	14, 22	—	—	S. 9	256, 22	—	—	
„	26, 1	14, 25	10, 184	38, 9	—	256, 25	—	—	
„	26, 18	15, 4	10, 193	39, 2	—	257, 15	—	—	
„	28, 9	15, 33	11, 225	40, 17	S. 10	258, 33	—	—	
„	29, 13	16, 23	12, 253	42, 4	S. 11	260, 5	—	—	S. 23
„	29, 26	16, 32	13, 263	42, 13	S. 12	260, 16	—	—	
„	29, 27	16, 34	13, 264	42, 14	S. 12	260, 18	—	—	
„	30, 4	17, 5	13, 267	42, 18	S. 12	—	—	—	
„	30, 7	17, 10	—	43, 2	S. 12	260, 23	—	—	
„	30, 10	17, 12	13, 269	43, 5	S. 12	260, 29	—	—	
„	30, 12	17, 14	—	43, 6	S. 12	260, 27	—	—	
„	30, 13	17, 17	—	43, 8	S. 12	260, 32	—	—	
„	30, 21	17, 23	13, 277	43, 16	S. 13	261, 21	—	—	
„	31, 2	17, 35	13, 284	44, 4	S. 13	262, 14	—	—	

1) Dahinter ohne Überleitung „Dieb am Mondstrahl“ usw. (Burzōes Einleitung).

	Som.	SP ν	Śār. α	Śār. β	Syr.[1]	Ar. Kn.	Ar. H.	Ar. W.
Parabel v. Mann u. wütendem Elefanten	—	—	—	—	Lücke	80	—	s. xxxvi
Esel verliert Ohren	—	—	—	—	„	—	—	—
Husains Vorwort	—	—	—	—	„	—	—	—
Humāyun Fal, Kaiser v. China; Testam. Huschenks; Erwerbung v Kal.u.Dimn.	—	—	—	—	„	—	—	—
Gefahr des Reisens: zwei Tauben	—	—	—	—	„	—	—	—
Vorteil des Reisens: Gesch. des Falken	—	—	—	—	„	—	—	—
Gierige Katze	—	—	—	—	„	—	—	—
Armer findet Herrschaft durchs Schwert	—	—	—	—	„	—	—	—
Tiger (Leopard) wird durch Geduld u. Klugheit König	—	—	—	—	„	—	—	—
Kathāmukha (Einleitung d. Pañcatantra)	—	Kathāmukha			Lücke	—	—	—
Entzweiung der Freunde	LX	I	I	I	I	V	I	I
Verborgener Schatz	—	—	—	—	—	—	—	—
Derwisch und Krähe	—	—	—	—	—	—	—	—
Verschwenderische Maus	—	—	—	—	—	—	—	—
Einer, der dem Tod nicht entgehen kann	—	—	—	—	—	S. 85	S. 3	S. 5
Affe und Keil	1 (27)	1	1	1	1	S. 88	S. 5	S. 8
Sālim und Ghānim	—	—	—	—	—	—	—	—
Schakal und Trommel	2 (56)	2	2	2	2	S. 100	S. 11	S. 22
Mönch und Dieb	—	3a	3a	3a	3a	S. 104	S. 14	S. 29
Schakal und Widder	—	3b	3b	3b	3b	S. 104	S. 14	S. 29
Hinterlistige Kupplerin	—	—	III,5	—	3c	S. 105[3])	S. 14[3])	S. 30
Unkeusche Webersfrau	—	3c	3c	3c	3d	S. 105	S. 15	S. 31
Sperlinge und Falke	—	—	—	—	—	—	—	—
Schlimmer König gebessert	—	—	—	—	—	—	—	—
Krähe und Schlange	Ausgefallen	4	4	4	4	S. 113	S. 19	S. 40
Reiher und Krebs	3 (79)	5	5	5	5	S. 113	S. 19	S. 41
Kaninchen, Fuchs und Wolf	—	—	—	—	—	—	—	—
Löwe und Häslein	4 (92)	6	6	6	6	S. 117	S. 22	S. 46
Schildkröte und Skorpion	—	—	—	—	—	—	—	—
Gans hält Sterne (Mond) f. Lotus (Fisch)	—	Str. I, 84	I, 87	I, 95	I, 62	S. **133**	S. **32**	S. **68**
Falke und Huhn	—	—	—	—	—	—	—	—
Nachtigall, Bauer und Rose	—	—	—	—	—	—	—	—
Fuchs, Panther und Jäger	—	—	—	—	—	—	—	—
Laus und Floh	5 (126)	7	7	7	8	S. 126	S. 28	S. 59
Blauer Schakal	—	—	8	8	—	—	—	—
Kamel, Löwe, Panther, Krähe u. Schakal	6 (145)	8	9	9	9	S. 138	S. 35	S. 74
Strandläufer und Meer	7 (164)	9	10	10	10	S. 145	S. 39	S. 84
Hamsas und Schildkröte	8 (168)	10	11	11	11	S. 146	S. 39	S. 85
Die drei Fische	9 (178)	11	12	12	7	S. **121**	S. **25**	S. **54**
Hirtenfrau und ihre Liebhaber	—	12	—	—	—	—	—	—
Der listige Schakal	—	—	13	13	—	—	—	—
Übel angebrachter Rat (Vogel u. Affen)	10 (205)	13	14	14	12	S. 150	S. 42	S. 91
Ehebrecherin überlistet Elster	—	—	—	—	—	—	—	—
Duṣṭabuddhi und Abuddhi	11 (211)	14	15	15	13	S. 151	S. 43	S 93
Reiher und Ichneumon (Anw.: Frosch und Krebse)	12 (234)	15	16	16	14	—	—	—
Gärtner und Bär	—	—	—	—	—	—	—	—
Staub statt Ware	—	—	—	—	—	—	—	—
Die von den Mäusen gefressene eiserne Wage	13 (237)	16	17	17	15	S. 156	S. 45	S. 98
Dimnas Prozeß	—	—	—	—	—	VI	II	II
Fuchs, Hühner und Wolf	—	—	—	—	—	—	—	—
Esel und Gärtner	—	—	—	—	—	—	—	—
König und Reitknecht	—	—	—	—	—	—	—	—
Asket am Hofe	—	—	—	—	—	—	—	—
Blinder und Schlange	—	—	—	—	—	—	—	—
Derwisch und Weiser	—	—	—	—	—	—	—	—
Kaufmannsfrau, Maler und Diener	—	—	—	—	—	S. 165	S. 51	S. 110
Drei Neidische	—	—	—	—	—	—	—	—

1) Nur in der Rezension des Priesters Johannes.

Joel	Joh.	B. d. B.	A. Sp.	Sym.	Nu.	Syr.[2]	An S.	Hu.	Hi.
Lücke	34, 14	20, 11	B S. 16	45, 15	S. 13	266, 4	—	—	
,,	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 23
,,	—	—	—	—	—	—	S. 1	S. 1	S. 1
,,	—	—	—	—	—	—	S. 12 W.	S. 13	
,,	—	—	—	—	—	—	1	S. 57	
,,	—	—	—	—	—	—	2	S. 77	
,,	—	—	—	—	—	—	3	S. 85	
,,	—	—	—	—	—	—	4	S. 94	
,,	—	—	—	—	—	—	5	S. 101	
,,	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 24
,,	II	II	III	I	I	I	I, 1	I, S. 116	S. 28
,,	—	—	—	—	—	—	2	S. 122	—
,,	—	—	—	—	—	—	3	S. 133	—
,,	—	—	—	—	—	—	4	S. 140	—
,,	38, 26	22, 18	18, 42	[S. 51][1]	S. 18	—	—	—	—
,,	40, 4	23, 19	19, 74	S. 55	S 20	4, 3	5	S. 152	S. 34
,,	—	—	—	—	—	—	6	S. 157	—
,,	50, 1	29, 15	26, 275	S. 67	S. 28	14, 7	7	S. 183	S. 45
,,	53, 4	31, 4	28, 344	S. 72	—	18, 18	8a	S. 194	S. 53 (a)
,,	53, 18	31, 19	28, 353	S. 73	—	18, 35	8b	S. 195	(b)
,,	53, 26	31, 25[3]	28, 358	S. 73	—	19, 4[2]	8c[3]	S. 196[3]	(c)
,,	54, 18	32, 5	28, 369	S. 74	—	19, 5	8d	S. 197	(d)
,,	—	—	—	—	—	—	9	S. 208	—
,,	—	—	—	—	—	—	10	S. 215	—
,,	58, 12	35, 5	31, 460	S. 83	S. 32	23, 35	11	S. 220	S. 66
,,	58, 24	35, 18	31, 471	S. 84	S. 32	24, 17	12	S. 221	S. 67
,,	—	—	—	—	—	—	13	S. 230	—
,,	61, 8	37, 2	31, 525	S. 89	S. 34	26, 39	14	S. 236	S. 78
,,	—	—	—	—	—	—	**16**	S. 255	—
,,	**72, 9**	**45, 7**	**42, 756**	—	—	**39, 2**	**17**	S. **272**	—
,,	—	—	—	—	—	—	18	S. 277	—
,,	—	—	—	—	—	—	19	S. 284	—
,,	—	—	—	—	—	—	20	S. 290	—
,,	67, 23	41, 37	39, 677	S. 101	S. 40	34, 14	—	—	—
,,	—	—	—	—	—	—	—	—	—
,,	76, 9	47, 8	45, 830	S. 107	S. 45	43, 32	21	S. 294	S. 102
,,	81, 14	51, 29	49, 950	S. 113	—	48, 2	22	S. 307	S. 109
,,	82, 10	52, 8	49, 968	S. 114	S. 48	48, 33	23	S. 309	S. 110
,,	**65, 1**	**39, 38**	**37, 616**	S. **96**	S. **38**	**31, 13**	**15**	S. **250**	S. **87**
,,	—	—	—	—	—	—	—	—	—
,,	—	—	—	—	—	—	—	—	—
,,	88, 25	55, 16	54, 1111	S. 121	S. 51	55, 31	24	S. 329	S. 122
,,	89, 22	56, 1	—	—	—	—	—	—	—
,,	90, 30	56, 33	54, 1129	S. 124	S. 51	56, 21	25	S. 333	S. 123
,,	92, 16	57, 34	55, 1166	S. 127	—	—	26	S. 339	S. 125
,,	—	—	—	—	—	—	27	S. 349	—
,,	95, 7	59, 6	—	—	—	—	—	—	—
,,	97, 1	60, 14	57, 1222	S. 130	S. 53	59, 23	28	S. 353	S. 128
,,	III	III	IV	II	II	II	II	II	S. 130
,,	—	—	—	—	—	—	1	S. 362	—
,,	—	—	—	—	—	—	2	S. 363	—
,,	—	—	—	—	—	—	3	S. 366	—
,,	—	—	—	—	—	—	4	S. 369	—
,,	—	—	—	—	—	—	5	S. 373	—
,,	—	—	—	—	—	—	6	—	—
,,	108, 13	67, 7	64, 126	S. 140	—	76, 22	7	S. 376	S. 141
,,	—	—	—	—	—	—	8	S. 379	—

2) Bei Keith-Falconer ausgelassen.

3) „Nase“ statt „After“.

	Som.	SP ν	Śār. α	Śār. β	Syr.[1]	Ar. Kn.	Ar. H.	Ar. W.
Guter und schlechter Arzt	—	—	—	—	—	S. 175	S. 57	S. 123
Nackte tadelt Nackte	—	—	—	—	—	S. 178	Ausgel.	S. 127
Falkenier verleumdet Herrin	—	—	—	—	—	S. 187	S. 63	S. 138
Erwerbung der Freunde	LXI, 61	II	II	II	II	VII	III	III
Falke und Rebhuhn	—	—	—	—	—	—	—	—
Mann u. Schlange, die Speise vergiftet	—	—	—	—	—	—	—	—
Undankbare Schlange bestraft	—	—	—	—	—	—	—	—
Fuchs und Hahn	—	—	—	—	—	—	—	—
Hiraṇyas Erlebnisse (Maus u. Mönche)	1 (87)	1	1	1	1	S. 201	S. 73	S. 159
Enthülsten Sesam für (un)enthülsten	2 (97)	2	2	2	2	S. 202	S. 74	S. 161
Der allzugierige Schakal	3 (101)	3	3	3	3	S. 203	S. 74	S. 162
Katze beim Taubenfang gehängt	—	—	—	—	—	—	—	—
Freund, durch Traum geschreckt, weckt Freund	—	—	—	—	—	—	—	—
Der arme Sōmilaka	—	—	4	4	—	—	—	—
Citrāṅgas Erzählung	—	4	5	5	—	—	—	—
Die Erzählung von Raben und Eulen	LXII, 17	III	III	III	VI	VIII	IV	IV
Esel im Pantherfell	1 (19)	1	1	1	—	—	—	—
Sultan von Kebse ermordet	—	—	—	—	—	—	—	—
Königswahl der Vögel	2 (24)	2	2	2	1	S. 222	S. 87	S. 191
Kaninchen und Elefant	3 (29)	3	3	3	2	S. 223	S. 88	S. 192
Haselhuhn, Hase und Kater	4 (47)	4	4	4	3	S. 226	S. 90	S. 197
Guter Richter [metrisch!]	—	—	—	—	—	—	—	—
Hinterlistige Kupplerin	—	—	5	—	I, 3 c	S. 105	S. 14	S. 30
Der geprellte Brahmane	5 (62)	5	6	5	4	S. 233	S. 93	S. 205
Alter Mann, junge Frau und Dieb	6 (83)	6	—	6	5	S. 237	S. 96	S. 210
Brahmane, Dieb und Rākṣasa	7 (91)	7	7	7	6	S. 238	S. 96	S. 212
König Śibi	—	—	Lücke	8	—	—	—	—
Der betrogene Ehemann u. s. schlaues Weib	8 (104)	8	8	9	7	S. 240	S. 98	S. 214
Affe und Bären (Nachahmung des Rahmens)	—	—	—	—	—	—	—	—
Die Maus als Mädchen	9 (125)	9	9	10	8	S. 244	S. 100	S. 219
Die sprechende Höhle	—	—	—	11	—	—	—	—
Der Araber und seine Frau	—	—	—	—	—	—	—	—
Klausner und Maus	—	—	—	—	—	—	—	—
Die Schlange als Reittier der Frösche	10 (152)	10	10	12	9	S. 250	S. 103	S. 226
Sperling und Schlange	—	—	—	—	—	—	—	—
Der alte Hamsa als Retter	—	—	Lücke	13	—	—	—	—
Verlust des Erlangten (Affe u. Krokodil)	LXIII, 97	IV	IV	IV	III	IX	V	V
Der bestrafte Zwiebeldieb	—	—	Lücke	1	—	—	—	—
Weiser Feind u. dummer Freund (Affe)	—	—	—	—	—	—	—	—
Der Esel ohne Herz und Ohren	1 (125)	1	1	2	1	S. 264	S. 110	S. 242
Der falsche Kriegsmann	—	—	—	3	—	—	—	—
Unbedachtes Handeln (Brahmane und Ichneumon)	LXIV, 3	V	V	V	IV	X	VI	VI
Der Vater des Sōmaśarman	—	1	1	1	1	S. 269	S. 114	Bd. II S. 3
König töt. Falken, d. ihm Leben gerettet	—	—	—	—	—	—	—	—
Die beiden Mörder	—	2 (fehlt ν)	Lücke	2	—	—	—	—
Katze und Maus	Mahābhārata XII, 138				V	XI	VII	VII
Ungetreue Bäuerin		—			—	—	—	—
Frosch und Maus		—			—	—	—	—
Vogel Pūjanī u. König Brahmadatta	Mahābhārata XII, 139				VII	XII	VIII	VIII
Derwisch und Diebe		—			—	—	—	—
Bäuerin und Tochter		—			—	—	—	—
Sultan und Musikant		—			—	—	—	—

Joel	Joh.	B. d. B.	A. Sp.	Sym.	Nu.	Syr.[2]	An. S.	Hu.	Hi.
Lücke	119, 13	73, 33	70, 321	S. 149	S. 64	93, 6	9	S. 384	S. 150
S. 1	122, 25	76, 1	72, 381	S. 151	S. 65	97, 14	—	—	—
13, 22	130, 11	80, 16	75, 494	S. 154	S. 67	104, 36	10	S. 390	S. 157
IV	IV	IV	V	III	III	III	III, 1	III	S. 165
—	—	—	—	—	—	—	2	S. 401	—
—	139, 25	86, 7	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	3	S. 404	—
—	141, 21	87, 38	—	—	—	—	—	—	—
33, 24	144, 17	90, 10	84, 180	S. 169	S. 76	115, 35	S. 273 E. S. 208 W.	S. 410	S. 175
35, 20	145, 26	91, 1	85, 205	S. 170	—	116, 33	4	S. 412	S. 177
36, 19	146, 13	91, 11	85, 215	S. 170	—	117, 9	5	S. 413	S. 178
—	—	—	—	—	—	—	6	S. 418	S. 184
—	—	—	—	—	—	—	S. 290 E. S. 221 W.	S. 420	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
V	V	V	VI	IV	IV	IV	IV, 1	IV	S. 194
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	2	S. 431	S. 201
72, 26	170, 12	103, 34	100, 128	S. 193	S. 92	134, 27	3	S. 435	? [1]
74, 24	171, 15	104, 25	101, 145	S. 195	—	135, 16	4	S. 437	S. 208
80, 28	174, 15	106, 36	103, 197	S. 199	—	137, 23	5	S. 442	S. 215
—	—	—	—	—	—	—	6	—	—
Lücke	**53, 26**	**31, 25**	**28, 358**	S. 73	—	**19, 4**	**I, 8 c**	**S. 196**	**S. 53 ff. c**
89, 16	178, 22	109, 25	106, 269	S. 204	—	141, 28	7	S. 444	—
95, 21	182, 19	111, 32	108, 331	S. 210	—	144, 23	8	S. 449	—
97, 19	183, 16	112, 16	108, 350	S. 211	—	145, 9	9	S. 451	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
100, 25	185, 4	113, 25	110, 383	S. 213	—	146, 5	10	S. 453	—
—	—	—	—	—	—	—	11	S. 458	—
107, 17	189, 18	116, 15	112, 454	S. 219	—	148, 38	12	S. 466	S. 228
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 231
—	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 253
117, 27	196, 10	120, 8	117, 565	S. 224	S. 98	153, 15	13	S. 469	S. 260
—	—	—	—	—	—	—	14	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
VI	VI	VI	VII	V	V	V	V, 1	V, S. 5	S. 265
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	2	S. 10	—
138, 22	211, 5	126, 34	126, 31	S. 236	—	165, 7	3	S. 26	S. 274
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
VII	VII	VII	VIII	VI	VI	VI	VI, 1	VI	S. 279
146, 23	218, 1	130, 16	128, 19	S. 240	S. 107	170, 2	2	S. 36	S. 283
—	—	—	—	—	—	—	3	S. 40	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
VIII	VIII	VIII	IX	VIII	—	VII	VII, 1	VII	S. 286
—	—	—	—	—	—	—	2	S. 49	—
—	—	—	—	—	—	—	3	S. 60	—
IX	IX	IX	X	IX	VIII	VIII	VIII, 1	VIII	S. 292
—	—	—	—	—	—	—	2	S. 67	—
—	—	—	—	—	—	—	3	S. 71	—
—	—	—	—	—	—	—	4	S. 73	—

1) Wohl vorhanden, da Brandes diese Geschichte auch in d. and. Fassungen nicht aufführt.

	(Indische Quelle)	Syr.[1]	Ar. Kn.	Ar. H.	Ar. W.
Arzt gibt Magenkrankem Augenheilmittel	—	—	—	—	—
Der Sultan und sein Vezier	—	—	—	—	—
Derwisch und Wolf	—	—	—	—	—
Araber und Bäcker	—	—	—	—	—
Frommer Schakal und Löwe	Mahābhārata XII, 111	VIII	XIII	IX	IX
Derwisch, Fliegen und Honigtopf	—	—	—	—	—
Der Sultan und seine Geliebte	—	—	—	—	—
Kaufmann, der sich aus Mißgunst töten läßt	—	—	—	—	—
Edelmütiger König von Yemen	—	—	—	—	—
Bharata (Beled usw.)		IX	XIV	X	X
Das Wasser des Lebens		—	—	—	—
König von Yemen u. drei Schriftstücke		—	—	—	—
Das Taubenpaar		1	S. 331	S. 149	S. 76
Affe und Linsen		2	S. 332	S. 150	S. 77
Mihrājār der Mäusekönig		X	Nöldeke, Mäusekönig[1]) S. 17 u. 50		
Das windige Schloß		1	S. 25		
Der Esel mit den abgeschnittenen Ohren		2	S. 29		
Löwin und Bogenschütz		—	XV	XI	XI
Die Stärkeren		—	—	—	—
Löwe, Hirschkälber und Hirschkuh		—	—	—	—
Holzverkäufer und Tyrann		—	—	—	—
Affe und Eber		—	—	—	—
Der Gast, der Hebräisch lernen will		—	XVI	XII	XII
Kranich versinkt in Schlamm		—	—	—	—
Mann u. zwei Frauen, die ihm schwarze und weiße Haare ausziehen		—	—	—	—
Fischer, Vogler, Gelehrte und König		—	—	—	—
Rabe will Rebhuhns Gang lernen		—	S. 345	S. 158	S. 95
Falke in der Hand für Falken in der Luft		—	—	—	—
Die dankbaren Tiere		—	XVII	XIII	XIII
Prinz und Schuster		—	—	—	—
Die vier Freunde		—	XVIII	XIV	XIV
Geld kehrt zu Eigentümer zurück		—	—	—	—
Schatzschenkende Tauben		—	S. 363	S. 169	S. 119
Wildenten, Reiher und Fuchs		—	Derenbourg, Joh. S. 323		
Aussätziger Affe		—	S. 328		
Wolf und Katzen		—	S. 334		
Vergeblich gewarnte Maus		—	S. 342		
Taube, Sperling und Fuchs		—	Derenbourg, Joh. S. 346		
König Bahzad		—		—	
Unglücklicher Kaufmann		—		—	
Abu Çabar		—		—	
König von Yemen		—		—	
König, der seine zwei Minister tötet		—		—	
Nashornvogel und Sperling		—		—	
König von Abessinien		—		—	

1) Auch Derenbourg, Joh. v. Cap. S. 350ff.

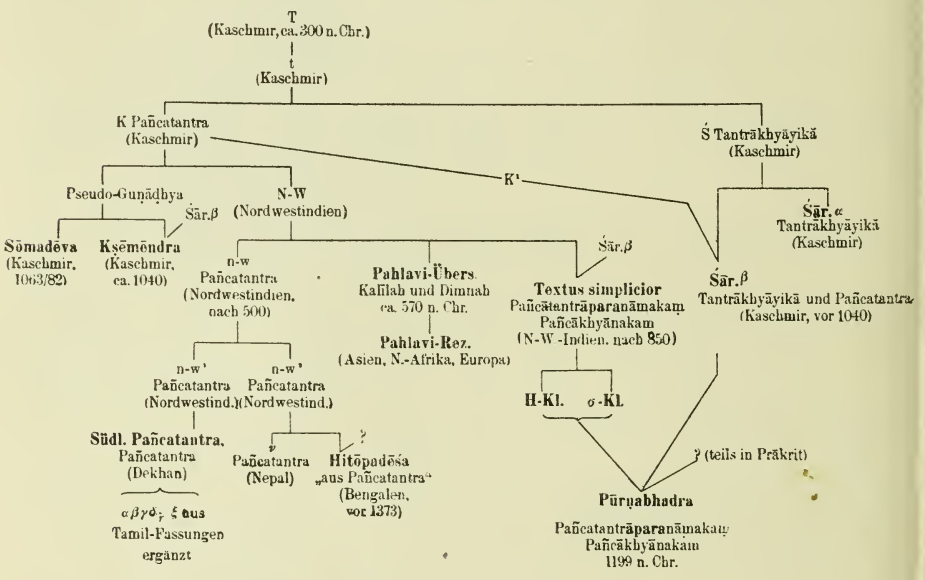
Joel	Joh.	B. d. B.	A. Sp.	Sym.	Nu.	Syr.[2]	An. S.	Hu.	Hi.
—	—	—	—	—	—	—	5	—	—
—	—	—	—	—	—	—	6	S. 74	—
—	—	—	—	—	—	—	7	S. 78	—
—	—	—	—	—	—	—	8	S. 79	—
XIII	XIII	XIII	XII	X	IX	IX	IX, 1	IX	S. 301
—	—	—	—	—	—	—	2	S. 88	—
—	—	—	—	—	—	—	3	S. 95	—
—	—	—	—	—	—	—	4	S. 102	—
—	—	—	—	—	—	—	5	S. 110	—
X	X	X	XI	VII	VII	XIV	XII, 1	XII	
—	—	—	—	—	—	—	2	S. 158	S. 329
—	—	—	—	—	—	—	3	S. 174	
208, 25	257, 19	153, 9	152, 299	S. 254	S. 115	—	4	S. 181	
210, 24	258, 21	153, 34	153, 328	S. 256	—	—	—	—	
—	—	—	—	XI[3])	X	—	—	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	(S. 23)
XI	XI	XI	—[2])	XIV	XIII	XII	X, 1	X	S. 321
—	—	—	—	—	—	—	S. 516 E. / S. 400 W.	S. 118	
—	—	—	—	—	—	—	S. 520 E. / S. 403 W.	S. 123	
—	—	—	—	—	—	—	2	S. 126	
—	—	—	—	—	—	—	3	S. 130	
XII	XII	XII	—	XV	XIV	XIII	XI, 1	XI	S. 325
—	—	—	—	—	—	—	2	S. 137	
—	—	—	—	—	—	—	3	S. 139	
—	—	—	—	—	—	—	4	S. 142	
237, 20	279, 13	162, 6	—	S. 314	S. 148	218, 6	5	S. 146	(S. 326)
—	—	—	—	S. 315	S. 148	—	—	—	
XIV	XIV	XIV	XIII	XII	XI	X	XIII, 1	XIII	S. 340
—	—	—	—	—	—	—	2	—	—
XV	XV	XV	XIV	XIII	XII	XI	XIV, 1	XIV	S. 346
—	—	—	—	—	—	—	2	—	—
279, 29	—	179, 37	185, 244	—	—	212, 8	3	—	—
XVI	XVI	XVI	XV	—	—	—	—	—	—
286, 19	308, 21	182, 2	189, 159	—	—	—	—	—	—
292, 25	311, 21	184, 23	191, 146	—	—	—	—	—	—
299, 31	316, 1	187, 22	195, 264	—	—	—	—	—	—
XVII	XVII	XVII	XVI	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 351 (lies 551?)
—	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 568
—	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 580
—	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 397 (lies 597?)
—	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 408
—	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 412
—	—	—	—	—	—	—	—	—	S. 434

2) Nach Derenbourg, Joh. S. 274, Fußnote 1 steht dieses Kapitel bei Gayangos (XII, 66a), der dem Verfasser leider nicht zu Gebote steht. 3) Nur in A.

Anhang II.

Der Stammbaum der Pañcatantra-Fassungen bis auf Pūrṇabhadra.

In meiner Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 40 und H. O. S. XII, S. 5 gebe ich folgenden Stammbaum, aus dem hier die zahlreichen Zwischenhandschriften der Śāradā-Rezension weggelassen sind und in welchem, nach dem oben S. 8ff. Gesagten, das mutmaßliche Datum der Abfassung des Tantrākhyāyika berichtigt ist.



Dieser Stammbaum ist von grundlegender Wichtigkeit nicht nur für alle textkritischen Fragen auf diesem Gebiete, sondern auch für die ganze Geschichte der Pañcatantra-Rezensionen und alle mit ihr zusammenhängenden literarhistorischen Fragen. Denn während wir für die Geschichte der Pahlavi-Rezensionen, des Kalīlā und Dimna, seit der zweitältesten auf uns gekommenen Fassung eine ziemliche Menge wertvoller historischer Nachrichten besitzen, sind solche Nachrichten für die indischen Rezensionen nur äußerst spärlich vorhanden, und nur die kritisch untersuchten Texte selbst können uns mittelbar über Fragen Aufschluß gewähren, zu deren Beantwortung uns alle unmittelbaren Zeugnisse fehlen. Was bei Anwendung strengster philologischer Methode dadurch an Ergebnissen gewonnen

werden kann und gewonnen worden ist, hat darum natürlich keinen geringeren Wert, als was uns unmittelbare Zeugnisse liefern würden.

Die von mir angewandte Methode bestand in folgendem. Ich untersuchte das gesamte mir zugängliche Material an Handschriften und Drucken des Pañcatantra, d. h. fast alle auf öffentlichen Bibliotheken liegende[1]) und viele in Privathand und sonst an schwer zugänglichen Orten befindliche Texte. Diese ordnete ich nach ihrem Inhalt, nach der Reihenfolge der in ihnen enthaltenen Strophen und Erzählungen sowie nach dem Wortlaut der sich so ergebenden Gruppen. Innerhalb der so gefundenen Rezensionen und Subrezensionen bestimmte ich nach derselben Methode und unter sorgfältigster Beachtung von Lücken und Korruptelen die altertümlichsten Handschriften. So gelang beim Tantrākhyāyika und bei Pūrṇabhadra die Herstellung eines sehr ursprünglichen Textes. Bei der Zerlesenheit des Südl. Pañcatantra und dem schlechten Zustand der verhältnismäßig besten Subrezension, SPα, mußte ich mich damit begnügen, eine kritische Ausgabe der zweitbesten Rezension, SPβ, zu geben, fügte zu diesem Texte und seinen Varianten aber die Lesarten der besten Hss. von α und der drei ersten Bücher des nepalesischen Pañcatantra (ν). Die Strophen der letzten beiden Bücher von ν erhielt ich durch Sylvain Lévis gütige Vermittlung erst in einer späteren Abschrift. Sie sind im Anhang zur Einleitung der kritischen Ausgabe des Tantrākhyāyika abgedruckt. Innerhalb des Textus simplicior gelang es, nach dem Wortlaut zwei alte Rezensionen zu scheiden, deren altertümlichste Fassungen in den beiden Hamburger Hss. und für das V. Tantra in Bh einerseits, in der Hs. h andererseits vorliegen. Die erste Subrezension nenne ich die H-Klasse, die zweite (nach der verhältnismäßig besten der mir früher vorliegenden Hss.) die σ-Klasse. Auf einem interpolierten Ms. der σ-Klasse beruht die Ausgabe von Kielhorn und Bühler.

Von Kṣēmēndras Bṛhatkathāmañjarī benutzte ich die beiden Ausgaben, von Sōmadēvas Kathāsaritsāgara außer den beiden Ausgaben sieben Hss. Von den Pahlavi-Versionen verglich ich Wort für Wort nicht nur die alte syrische Übersetzung nach Bickell und neuerdings nach Schultheß, sondern auch mehrere Fassungen der arabischen Version: die Übersetzung von Wolff, die lateinische Version Johanns von Capua, die griechische Symeons, den jüngeren Syrer in der Übersetzung von Keith-Falconer. Später habe ich außerdem die hebräische Fassung Joels in Derenbourgs Übersetzung und das Buch der Beispiele in Hollands Ausgabe verglichen. Die alte spanische Übersetzung, welche leider auch in Allens Neuausgabe im Buchhandel nicht mehr aufzutreiben ist, stand mir dagegen nur zeitweilig zur Verfügung.

Für die Richtigkeit des von mir aufgestellten Stammbaumes spricht nicht nur der Umstand, daß immer die nach derselben Methode bestimmten besten Hss. der einzelnen Rezensionen zu den besten Hss. der anderen Rezensionen am genauesten stimmen, wovon man sich mit leichter Mühe durch eine Betrachtung der HOS. XIII abgedruckten Paralleltexte überzeugen kann, sondern — was ich hier betone, da es mir bei meinen bisherigen Arbeiten entgangen

1) Nur die beiden Pariser und das Wiener Ms. konnte ich leider nicht benutzen. Vgl. Ausg. des Südl. Pañc., S. XXIX; Ausg. des Tantrākhyāyika, S. VI. Von dem an letzterer Stelle verzeichneten Ms. aus dem Raghunāth-Tempel habe ich durch die Bemühungen meines verehrten Freundes F. W. Thomas und der anglo-indischen Behörden noch eine Abschrift erhalten. S. HOS. XII, S. 231.

war — auch der Umstand, daß zu dem aufgestellten Stammbaum die Titel, welche die einzelnen Rezensionen in den Hss. führen, ausgezeichnet passen. Nach meiner Untersuchung nämlich gehen alle Pañcatantra-Rezensionen auf zwei verhältnismäßig wenig abweichende Archetypen zurück, welche ich mit K und Ś bezeichne. Ś wird durch das Tantrākhyāyika (Śār.), K durch alle übrigen Fassungen vertreten. Wie ich festgestellt habe, ist Śār. β eine aus einem K-Kodex erweiterte und hie und da nach ihm korrigierte Fassung eines Śār. α-Textes, welcher sich von dem auf uns gekommenen nur durch das Fehlen der Strophe II, 60 und der Erzählung Anhang 1 mit ihren Strophen unterschied. Bei Sōmadēva, Kṣēmēndra und in den Pahlavi-Rezensionen ist der Sanskrittitel nicht erhalten. Für die anderen Fassungen dagegen ergibt sich Folgendes:

Die ursprünglichste Rezension, Śār. α, hat den Titel *Tantrākhyāyikă* (Neutrum).[1]) Die jüngere Kaschmir-Rezension, Śār. β, hat den gekürzten Randtitel überall wie Śār. α, im Kolophon zu II dagegen den Titel *Pañcatantra*. Dieser einmalige, hier sporadisch und im Widerspruch zum Randtitel auftretende Titel wird wie die vielen β-Zusätze einem K-Kodex entlehnt sein.[2]) Denn alle nach meiner Beweisführung auf K zurückgehenden Fassungen führen den Titel *Pañcatantra* (SP ν), oder gehen auf ein Pañcatantra zurück (Hitōpadēśa, Textus simplicior, Pūrṇabhadra). Die meisten Hss. der Jaina-Rezensionen nämlich bezeichnen wie die beiden Hamburger das Werk am Ende als pañcatantr*āparan*āmakaṃ pañcākhyānakaṃ nāma nītiśāstram, ein Titel, den Pūrṇabhadra wörtlich übernommen hat. Die Simplicior-Hs. h dagegen hat *vṛhatpaṃcataṃtraṃ* — offenbar „das alte Pañcatantra" im Gegensatz zu Pūrṇabhadras Neubearbeitung. Der Verfasser des Textus simplicior, der ja ein ganz neues Werk schuf, gab ihm eben auch einen neuen Titel, behielt aber den seiner Quelle als Nebentitel bei. Albērūnī[3]) kennt nur den Titel Pañcatantra, und Pūrṇabhadra bezeichnet mit diesem Titel das ganze Śāstra, d. h. alle ihm bekannten Rezensionen. Vgl. s. *Praśasti*, Str. 2.

Die Kritik hat den von mir aufgestellten Stammbaum teils angenommen, teils bezweifelt. Irgend ein Gegenargument indessen ist bis jetzt m. W. nicht vorgebracht worden. S. Lévi sagt (Journ. As., Nov.-Déc. 1909, S. 533): „Je ne me risquerai pas à discuter avec M. Hertel les relations mutuelles de toutes les versions; mais je dois déclarer qu'aucun des arguments produits en faveur du Tantrākhyāyika ne me paraît décisif. L'auteur n'apporte pas un seul de ces faits positifs que la science recueille et n'oublie pas. Sa discussion est d'ordre purement dialectique, fondée sur des appréciations subjectives ou des généralisations douteuses." Speyer bemerkt in den Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned.-Indië, 7e Volgr. IX, S. 525: „Het feit, dat de eene of andere trek in eene jongere bewerking voorkomt, is op zichzelf niet een bewijs dat de oudere bewerking, waar de zaak anders wordt voorgesteld, 'de oorspronkelijke' is. Hertel wil dan à tort et à travers door logische en psychologische overwegingen zulk een bewijs leveren. Van uit dat gezichtspunt verkrijgt men zeer gemakkelijk beschouwingen pro et contra, zooals Einleitung, bldz. 88 vgg. worden opgedischt, maar

1) Die Mischhandschrift p^1p^2 hat im Kolophon von I mit α Tantrākhyāyikă, in dem von II und IV Tantrākhyāyikā.

2) Daß die β-Zusätze mindestens zum größten Teil einem K-Kodex entlehnt sind, ist in der Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, S. 67f. bewiesen.

3) S. oben S. 69.

die snijden geen hout. Het zou te ver voeren dit hier in bijzonderheden na te gaan." Auch Thomas, JRAS. 1910, S. 974 ist zweifelhaft.[1]) Doch erkennen Speyer und Thomas an, daß ich den Wert des Tantrākhyāyika richtig bestimmt habe.

Die eben angeführten Urteile Lévis und Speyers können nur darauf beruhen, daß den genannten Gelehrten die vielen Einzeluntersuchungen, die ich in meinen Abhandlungen „Über das Tantrākhyāyika", „Das Südliche Pañcatantra", „Eine zweite Rezension des Tantrākhyāyika" und in der Einleitung zur Ausgabe des Südl. Pañcatantra geführt habe, nicht gegenwärtig waren. Aber schon die Paralleltexte im ersten Bande meiner Tantrākhyāyika-Übersetzung, S. 70ff. beweisen schlagend, daß der — kursiv gesetzte — Textus simplicior ein im Wortlaut vollständig abweichender Text ist, auf den nicht ein einziger der in den anderen Kolumnen stehenden anderen alten Texte an irgend einer Stelle zurückgehen kann, während alle diese Texte einen dem Tantrākhyāyika entsprechenden Text als Quelle voraussetzen. Es gehört nicht einmal philologische Schulung dazu, um daraus sofort zu erkennen, daß der Tantrākhyāyika-Text nicht nur authentisch, sondern daß er sogar der einzige uns vorliegende authentische Sanskrittext des Pañcatantra ist.

Die eingehendsten Besprechungen der Tantrākhyāyika-Ausgabe und -Übersetzung haben Thomas, Winternitz und Lacôte geliefert.[2]) Thomas sagt: „The great importance of the *Tantrākhyāyika* resides in the fact that it preserves the original prose text of the work . . . That Dr. Hertel's contention as regards the *Tantrākhyāyika*, with which the *Southern Pañcatantra* corresponds in the main, though showing considerable curtailment, is in this matter justified, will be questioned by no one who has carefully considered the parallel passages which he gives and discusses on pp. 69—98 of the introduction to his translation. We are therefore in possession of the text in the form which it wore at least as far back as 570 A. D., when the Pahlavī version was rendered into Syriac." Winternitz äußert sich ähnlich: „Wenn Hertel das Tantrākhyāyika (im Vorwort zur Textausgabe) 'das alte echte Pañcatantra, wenn auch nicht frei von Interpolationen, so doch frei von planmäßiger Umarbeitung' nennt, so kann man damit einverstanden sein." Félix Lacôte hat die Texte auch an einigen anderen Stellen nachgeprüft und kommt zu dem Schlusse: „Que le Tantrâkhyâyika soit assez fidèle, je le crois. Parmi les arguments de M. Hertel, il en est un que je juge décisif, celui qu'il tire de la comparaison détaillée des contes selon les diverses recensions. Il l'a faite minutieusement pour l'histoire du singe et du dauphin qui ouvre le livre IV; je l'ai poursuivie par curiosité sur d' autres morceaux de moindre étendue; le doute n'est pas permis: c'est la version du Tantrâkhyâyika qui est la meilleure, qui explique même les autres, conséquemment qui suit le plus exactement l'œuvre

---

1) Übrigens hat Thomas meine Anschauungen in zwei wesentlichen Punkten mißverstanden. Der Textus simplicior gehört nach meiner Ansicht zu den Abkömmlingen von K, und K war kein gekürzter Text. Ebenso war nach meiner Ansicht das Ms. n-w nicht in Śāradā geschrieben, sondern enthielt nur — geradeso wie der Textus simplicior und Pūrṇabhadra — Verlesungen einer in Śāradā geschriebenen Quelle.

2) JRAS. 1910, 966ff., 1347ff.; DL. 1910, 2693ff.; 2757ff. Revue de l' Hist. des Religions, Janv.-Févr. 1912, 108ff.

primitive."[1]) Jetzt vergleiche man dazu die im Sanskrittext gegebenen Parallelen HOS. XIII, und unten S. 433.

Lévi und Speyer haben völlig übersehen, daß der Stammbaum der Rezensionen gerade einzig und allein auf einer minutiösen Vergleichung aller Texte beruht, deren wichtigste ich selbst nicht nur untersucht, sondern kritisch herausgegeben habe.

Es soll nun im folgenden das wichtigste Tatsachenmaterial nochmals zusammengestellt werden, und zwar so übersichtlich wie möglich, damit auch derjenige ein festes Urteil gewinnen kann, der mit meinen kritischen Arbeiten nicht im einzelnen vertraut ist.

Die uns überlieferten Fassungen des Pañcatantra bis auf Pūrṇabhadra (1199 n. Chr.) lassen sich zunächst ordnen wie folgt:

A. Brahmanische Rezensionen.

1. Tantrākhyāyika (°kā) (Śār. α u. β) } Ungekürzte Texte.
   Pahlavi-Rezensionen (K. u. D.) }
2. Südliches Pañcatantra (Pañcatantra) }
   Nepalesisches Pañcatantra (ν) (Pañcatantra) } Auszüge.
   Hitōpadēśa („aus Pañcatantra") }
3. Kṣēmēndra } Übersetzung eines metrischen in Paiśācī geschriebenen,
   Sōmadēva } von dem unter 2 erwähnten verschiedenen Auszugs.

B. Jaina-Rezensionen (Pañcākhyānaka). Erweiternde Umarbeitungen.[2])

1. Textus simplicior, in zwei Subrezensionen (H-Kl. u. σ-Klasse).
2. Pūrṇabhadras Rezension (sog. Textus ornatior).

Daß der unter B 1 genannte Text eher eine freie Nachahmung, als eine Rezension des Pañcatantra ist, habe ich oben S. 70ff. ausführlich dargelegt. Er muß nach 850 (vermutlich nicht früher als etwa 1000 n. Chr.) entstanden sein und

---

1) Wenn Lacôte mir trotzdem nicht zugibt, daß das Tantrākhyāyika den Urtext enthält, so liegt das, wie seine folgenden Ausführungen zeigen, nur daran, daß er wie Kirste und andere an ein Prākṛt-Original glaubt. Diese seltsame Hypothese aber ist ja nur eine Folgerung aus Benfeys Irrtum, daß das Pañcatantra ein buddhistisches Werk sei. Ludwig Fritze sagt daher S. VIII des Vorworts seiner Übersetzung: „Das Pantschatantra . . . ist buddhistischen Ursprungs und wurde, wie man jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit annimmt, zuerst in der Pali-Sprache abgefaßt." Die Haltlosigkeit dieser Annahme habe ich endgiltig nachgewiesen. Wie sie entstanden ist, habe ich Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 3 gezeigt. Der Text des Tantrākhyāyika und der anderen älteren Fassungen enthält nicht die geringste Spur von Palismen oder Prākṛtismen. Dazu stelle man sich einmal einen Prākṛt-Text mit den vielen, gar nicht als Zitate hervorgehobenen, z. T. wörtlich übereinstimmenden Stellen aus Cāṇakya vor und mit der Menge der zu einem großen Teil in den Metren der Kunstlyrik verfaßten Sanskritstrophen, denen nicht eine einzige Prākṛt-Strophe in irgend einer älteren Pañcatantra-Rezension gegenübersteht! Die Prākṛt-Quelle müßte also ein wesentlich anderes Werk gewesen sein, welches vor dem Archetypos T gelegen hätte und von welcher keine Spur erhalten wäre, eine Annahme, für deren Berechtigung nicht der Schatten einer Wahrscheinlichkeit vorhanden ist — von Gründen ganz zu schweigen!

2) S. oben Kap. VI, S. 70ff.

unterscheidet sich von allen unter A genannten Texten bedeutend durch seinen Umfang, seinen Inhalt an Strophen und Erzählungen, durch die Disposition, durch den Wortlaut der Prosa und durch die starke Umarbeitung des Rahmens. Das vierte und das fünfte Buch namentlich sind von den betr. Büchern der unter A genannten älteren Fassungen völlig verschieden. Auch in denjenigen Erzählungen, welche der Textus simplicior mit den brahmanischen Fassungen gemeinsam hat, weicht er in Einzelzügen oft stark ab. Die Autorität für Staatswissenschaft ist in ihm nicht mehr Cāṇakya, wie in den brahmanischen Texten, sondern dessen Epitomator und Versifikator Kāmandaki, der oft zitiert wird. Ebenso werden je einmal Rudraṭa und Kālidāsa zitiert. Keine der brahmanischen Fassungen, welche sich alle gegenseitig bestätigen, kann auf einen nur einigermaßen ähnlichen Text zurückgehen. Nach dem, was oben Kap. VI, S. 70ff. über den Textus simplicior gesagt ist und nach den Paralleltexten in meiner Übersetzung des Tantrākhyāyika Bd. I, S. 70ff., sowie HOS. XIII ist es klar, daß sich dieser Text zum ursprünglichen Pañcatantra-Text etwa verhält, wie der Anwari-Suhaili zur Pahlavi-Übersetzung.[1]) Berücksichtigt man die ganz abweichende Disposition im IV. u. V. Buche, so ergibt sich sogar, daß die Verschiedenheit in gewisser Hinsicht noch größer ist. Zur Bestimmung des alten, echten Textes ist der Textus simplicior also nicht zu gebrauchen. Wir können nur versuchen, denjenigen alten Text zu bestimmen, welchen der Vf. desselben nachgeahmt hat.

Ebensowenig brauchbar zur Bestimmung des alten Textes ist Pūrṇabhadras Rezension (B 2), von der oben gezeigt ist, daß sie in der Hauptsache eine außerdem aus fremden Quellen erweiterte Kontamination des Textus simplicior mit Śār. β ist.

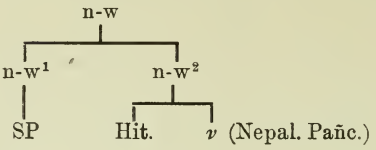
Alle unter A 1—3 zusammengestellten Fassungen stimmen vollständig zueinander im Verhältnis des Umfangs der einzelnen Bücher (namentlich charakteristisch Tantra IV u. V) und fast vollständig in der Anordnung der Strophen und Erzählungen. Obwohl die Verfasser der unter 2 genannten Auszüge ausdrücklich sagen, daß sie Auszüge herstellen, bestehen zwischen ihren und den unter 1 genannten Fassungen nur verhältnismäßig geringe Unterschiede im Strophenbestand, und ganz geringfügig ist im Vergleich mit den Jaina-Rezensionen der Unterschied im Erzählungsgehalte der Fassungen A 1—3. Der Inhalt ihrer Erzählungen ist im ganzen ebenso identisch, wie deren Anordnung. Man braucht die betr. Texte nur zu vergleichen, um zu sehen, daß die Pahlavi-Rezension eine Übersetzung, die unter 2 und 3 angeführten Fassungen Auszüge aus im ganzen mit dem Wortlaut des Tantrākhyāyika identischen Texten sind. S. Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 60ff., 70ff., 100ff., und HOS. XIII, sowie die Schultheßsche Übersetzung des alten Syrers, in welcher die Parallelstellen am Rande vermerkt sind.

Daß Kṣēmēndra (oben A 3) neben seiner Hauptquelle die jüngere Rezension des Tantrākhyāyika (Śār. β) benutzt hat, habe ich ZDMG. LIX, 10ff. (vgl. auch die wichtige Stelle, Ausg. des Tantrākhyāyika, S. 158, Fußnote zu Zeile 15) erwiesen. Wie frei oder vielmehr liederlich er gerade mit der Stelle verfuhr, an welcher in seiner Vorlage das Pañcatantra stand, habe ich B. K. S. G. W. 64, Heft 1 (1912), S. 11 gezeigt. So können wir zu den uns hier beschäftigenden Zwecken von den unter A 3 verzeichneten Texten nur Sōmadēva gebrauchen.

---

1) Abgesehen von der rein stilistischen Seite.

Bevor wir nun zu einer Untersuchung der übrigen brahmanischen Rezensionen übergehen, ist es nötig, das Verhältnis zu bestimmen, in welchem die drei unter A 2 verzeichneten Texte zueinander stehen. Der Stammbaum ordnet sie so:



Wie die große Übereinstimmung zwischen ν und SP zeigt, gehen diese Texte auf eine gemeinsame Quelle zurück, von der beide nur wenig verschieden sind, wobei zu beachten ist, daß ν die Prosa ausläßt. Diese Quelle bezeichne ich mit n-w. Eine Vergleichung mit Śār. und den Ausflüssen der Pahlavi-Übersetzung würde mit Sicherheit ergeben, daß n-w eine Kürzung ist, auch wenn des Vfs. ausdrückliche Bestätigung dieses Sachverhaltes nicht vorläge.[1])

Die sehr nahe verwandten Abkömmlinge von n-w liegen in den fünf Subrezensionen $\alpha\beta\gamma\delta\xi$ des SP einerseits und in ν und dem Hitōpadēśa andererseits vor. Die Subrezensionen des SP sind ihrer Ursprünglichkeit nach geordnet. γ ist aus α nur wenig erweitert. Eine stärkere Überarbeitung mit Einschub einer Erzählung ist die nur in einem Ms. (T) vorliegende Rezension δ. Dagegen ist ξ durch den Einschub einer großen Masse von Erzählungen aus volkstümlichen Quellen erweitert.

Zwischen n-w und SP liegt eine, ganz bestimmte Mängel (Korruptelen und Lücken) aufweisende Hs. n-w¹; diese Mängel sind nach reichem hs. Material in der Einleitung zu meiner Ausgabe des SP S. XXXVI—XLIII und S. XLVI—LI festgestellt.

n-w² liegt ebensowenig vor, wie n-w¹. Trotzdem läßt sich nicht nur völlig sicher beweisen, daß diese Hs. existiert hat, sondern ebenso, daß sie (oder aus ihr geflossene Abschriften) die gemeinsame Quelle des nepalesischen Pañcatantra ν und des Hitōpadēśa war.

Denn wenn auch, wie die noch späteren Abkömmlinge beweisen, der Text von n-w² dem von n-w¹ so nahe kam, wie selten zwei indische Rezensionen desselben Werkes — enthielt er doch nach Ausweis von ν (Erzählungsstrophen!) nicht nur genau dieselben Erzählungen, wie n-w¹, sondern auch nicht eine einzige Strophe, die sich nicht auch in n-w¹ fände[2]) — so unterschied er sich von ihm erstens dadurch, daß er das erste und zweite Tantra umstellte, zweitens durch viele Einzellesarten.

Daß die Umstellung der beiden ersten Tantra beabsichtigt war, zeigt die Umdichtung der Inhaltsstrophe, die uns in n, der einzigen Hs. von ν, vorliegt und auf welche die entsprechende Strophe des Hitōpadēśa zurückgeht.[3]) Nur der Hitōpadēśa und ν haben diese Umstellung, während alle Handschriften des SP in dieser Beziehung zu den anderen alten Pañcatantra-Fassungen stimmen. Diese Tatsache genügt, um zu beweisen, daß ν und der Hitōpadēśa näher miteinander verwandt sind, als jedes von ihnen mit dem SP.

Diese nähere Verwandtschaft ergibt sich auch völlig sicher aus den Lesarten der Texte. Man braucht nur die in der folgenden Liste verzeichneten Varianten

---

1) S. oben S. 34. 2) Hertel, Ausg. des SP S. XCf.
3) Hertel, Ausg. des SP S. LXXXVIIIf.; oben S. 35.

zu betrachten, um sich davon zu überzeugen, daß sie an sich schon die Zusammengehörigkeit des Hitōpadēśa mit *ν* erweisen und die Möglichkeit eines Zusammenhangs zwischen dem Hitōpadēśa und dem SP ausschließen.

Aus den in der folgenden Liste beigefügten Lesarten des Tantrākhyāyika ersieht man, daß in allen Fällen dieser Text die richtige Lesart hat, die bald im SP, bald in Hitōp. und *ν* erhalten ist, was wiederum beweist, daß n-w[1] und n-w[2] auf einen ursprünglicheren Text n-w zurückgehen müssen und außerdem die von mir behauptete Vorzüglichkeit des Tantrākhyāyika-Textes bestätigt. Es genügt, die ersten in Betracht kommenden Strophen zu untersuchen. Das Verhältnis ist in allen parallelen Teilen der betreffenden Texte dasselbe, wie in diesen ersten Strophen.

SP	*ν* Hit.	Śār.
I, 1[1])b: siṃhagovṛṣayor vane	II, 1: mṛgendravṛ°; ebenso Hit. II, 1	Śār. I, 1 wie SP.
, 5c: vikramārjitasattvasya	II, 3: °vittasya; ebenso Hit. II, 16	Fehlt.
, 10a: asthi goḥ	II, 7a: asthikaṃ; ebenso Hit. II, 36	Śār. I, 7 wie SP.
, 13a: yo jīvati (*α* yaj jīvati)	II, 9a: ya kṣīvyata; Hit. II, 38 yaj jīvyate	Śār. I, 10 wie Hit. (*ν*)
manuṣyo	manuṣyaiṛ; ebenso Hit.	Śār. wie *ν* Hit.
, 17c: ca	II, 12: vā; ebenso Hit. II, 40	Śār. I, 13 wie *ν* Hit.
, 21b: apaṇḍitaṃ	II, 16: asaṃstutaṃ; ebenso Hit. II, 51[2])	Śār. I, 18 wie *ν* Hit.
, 28a: kālaṃ und kāle	II, 19: °kāla°; ebenso Hit II, 56	Śār. I, 22: °kālaṃ (s. SP).
c: labhate	c: prāpnuyād; ebenso Hit. II, 56	Śār. wie SP.
, 30c: guṇavatā	II, 21c: guṇinā; ebenso Hit. II, 58	Śār. I, 24 wie SP.
, 32b: na śakyate dhairyaguṇaḥ (NA °vṛtte) pramārṣṭum	II, 24b: buddhir vināśo na hi śaṅkanīyaḥ; ebenso Hit. II, 61, nur richtig buddher	Śār. I, 31 wie SP, nur °guṇaṃ.
, 32c: adhomukhasyâpi kṛtasya vahner	II, 24c: adhaḥkṛtasyâpi tanūnapāto; ebenso Hit. II, 61	Śār. I, 31 wie SP.
, 35b: pratibadhyate	II, 26b: pranidhīyate; ebenso Hit. II, 65 (nur richtig °ṇi°). Hit. A pratibudhyate (so!)	Śār. I, 36 wie SP.
, 56b: avatiṣṭhate	II, 41b: upatiṣṭhate; ebenso Hit. II, 113	Śār. I, 64 wie *ν* Hit.
, 57c: prāṇān api [B abhi-] druhyati [B °te, A dūhyati]	II, 42c: prāṇāntikaṃ druhyati; ebenso Hit. II, 114	Śār. I, 66: prāṇān abhidruhyati [vgl. SP B]
, 60c: aśaktā (*β* °kto) bhagnamānās (*β* °nas) tu	II, 45c: parasya yuvatī ramyāṃ; ebenso Hit. II, 118 (nur richtig yuvatīṃ)	Śār. I, 68c: aśaktabhagnamānās tu; s. SP.
d: narendraṃ paryupāsate	d: sākāṃkṣā nêkṣyatêtha kaḥ; Hit. sākāṃkṣaṃ nêkṣatêta kaḥ[3])	Śār. wie SP.

1) S. Ausgabe, S. 64, zu Z. 35, und vgl. zum Folgenden die Anmerkungen S. 118 ff., in denen die Lesarten der *α*-Hs. K und die von *ν* verzeichnet sind.

2) Pet. wie die Ausgaben vor Schlegel *asaṃgataṃ*; Schlegel nach Petersb. Ms. *asaṃskṛtaṃ*; die richtige Lesart asaṃstutaṃ hat Hs. N; s. Peterson, Notes, S. 52.

3) Pet. liest gegen die anderen Hss. mit N (und A?) yaḥ, nach Ausweis von *ν* unrichtig.

SP	*ν* Hit.	Śār.
I, 62: Stellung der Pāda in allen Hss. ab cd	II, 46: Stellung der Pāda cd ab; ebenso Hit. II, 119	Śār. I, 70 wie SP.
I, 63c: SP *β*: ahito vā kulīno vā; *α*: sute vā s(v)akulīne vā; K: sute vā sukulīne vā; B: sato vā svakulīno vā	II, 47c: sute 'mātyêpy adāsīne; ebenso Hit. II, 121 c, nur richtig udā°	Śār. I, 71: sute vā tatkulīne vā; vgl. SP *α*.
d: *β*: sarājyam abhikaṃkṣati (ɛI abhivaṃchati); *α*: sa lakṣmyā (K: sa lakṣaṃ) harate manaḥ	d: sa lakṣmyâdriyate janaḥ; ebenso Hit.	Śār. wie SP *α*.
I, 67a: vacasaḥ	II, 50a: pathyasya; ebenso Hit. II, 122.	Śār. wie SP.

Diese Beispiele beweisen schlagend die enge Zusammengehörigkeit von *ν* und Hit. Daß *ν* nicht auf den Hitōpadēśa zurückgehen kann, ist deswegen sicher, weil *ν* nicht eine einzige von den überaus zahlreichen Hitōpadēśa-Strophen aufweist, welche sich nicht im SP finden. Außerdem hat *ν* fünf Tantra, nicht vier, wie der Hitōpadēśa, und diese fünf Tantra sind durch die oben erwähnte Inhaltsstrophe als für *ν* ursprünglich gesichert. Ebenso beweisen die kathāsaṃgraha-Strophen in *ν*, daß das nepalesische Pañcatantra alle Erzählungen des SP, dagegen nicht eine einzige Erzählung des Hitōpadēśa oder irgend eines anderen Textes hat, die sich nicht auch im SP fände.

Ebensowenig kann der Hitōpadēśa auf *ν* zurückgehen. Denn *ν* enthält nur die Strophen, mit Ausnahme eines einzigen, offenbar vom Exzerptor für eine Strophe gehaltenen Prosasatzes, dessen Echtheit durch Śār. A 5, SP Zeile 41, Hit. Schl. 46, 6, Pet. 47, 10 gesichert ist.[1]) Daraus ergibt sich, daß *ν* auf einen auch die Prosa enthaltenden Text zurückgeht. Dieser, die Prosa mit enthaltende Text, den wir mit n-w[2] bezeichnen, ist auch die Quelle des Hitōpadēśa. Zum Beweis stellen wir, soweit es unsere Hilfsmittel erlauben, ein kurzes Textstück des SP (Anfang von Erzählung II, 1) und des Hitōpadēśa (Schl. S. 27, Pet. S. 25) in den Lesarten der Archetypen beider Texte her. Wir enthalten uns dabei aller und jeder Konjekturen und verzeichnen sämtliche Lesarten folgender Hss.:

SP *α*: KN; SP *β*: FHO, EI; SP *γ*: DG; SP *δ*: T.

Hitōp.: Schlegels Hss. P, Pp; Petersons Hss. ANB.

Beim SP gehen wir auf die in meinem Besitz befindlichen Abschriften der Originale selbst zurück, während wir für die Hss. des Hitōpadēśa auf die Angaben

---

1) Der Exzerptor von *ν* ist in denselben Irrtum verfallen, wie Schlegel und die früheren Herausgeber des Hitōpadēśa, welche die Stelle gleichfalls für metrisch hielten, und wie der Redaktor von SP *δ* (Hs. T), welcher sie so wieder herzustellen sucht: alabdhasya balāl lābho labdhasya parirakṣaṇaṃ | rakṣitasya tathā vṛddhi [l. °r] varddhitasya ca sadvyayaḥ ‖ ararddhitaṃ [l. arakṣitaṃ] ca naśyetâvarddhitaṃ ca yathâṃjanaṃ | alabdhena sarmat [l. samaṃ] tat syād yan na pātre vyadhī[l. vyayī]kṛtaṃ ‖ In beiden Ausgaben des Hitōpadēśa ist die Stelle stark entstellt. Da diese Stelle ein Zitat aus dem Kauṭilīyaśāstra ist (I, IV, S. 9 der Ausgabe), so ist an der Echtheit der Prosafassung nicht zu rütteln, und ich habe S. 143 der Einleitung meiner Übersetzung des Tantrākhyāyika bereits festgestellt, daß das Tantrākhyāyika den Wortlaut dieser Stelle treuer bewahrt hat, als jede der beiden noch vorhandenen Handschriften des Kauṭilīyaśāstra.

der Apparate Lassens und Petersons angewiesen sind. Man beachte dabei, daß Peterson, dessen Ausgabe ja leider äußerst liederlich gemacht ist, S. 29 der Notes zu seinem Apparat Berichtigungen und Ergänzungen gibt.

In den folgenden Paralleltexten sind die gleichlautenden Worte und Sätze *kursiv* gesetzt:

SP II, 1.

asti Mahilāropya*nagare*[1] *parivrājakāvasathaḥ*[2]. *tatra Cūḍākarṇo nāma parivrāṭ*[3] *prativasati*[4]. *sa ca*[5] *bhojanāvaśiṣṭabhikṣānnasahitabhikṣāpātraṃ*[6] *nāgadantake*[7] *'vasthāpya*[8] *svapiti*[9]. *ahaṃ*[10] *ca*[11] *tacceṣānn*ena varte.[12] *anantaraṃ tasya*[13] *priyasuhṛd*[14] Bṛhatsphiṅ[15] *nāma parivrājakaḥ*[16] *samāyātaḥ*[17]. *tena*[18] *saha*[19] *nānākathāprasaṅgāvasthito*[20] jharjharavaṃśaṃ[21] *tāḍayan*[22] Cūḍākarṇo[23] *māṃ*[24] *trāsayan*[25] Bṛhatsphijâbhihitaḥ[26]: *„kim iti bhavān ma-*

Hit. Schl. S. 27, Pet. S. 25.

asti Campakābhidhānāyāṃ[1] *nagaryāṃ*[2] *parivrājakāvasathaḥ*[3]. *tatra Cūḍākarṇo nama parivrāṭ*[4] *prativasati*[5]. *sa ca*[6] *bhojanāvaśiṣṭabhikṣānnasahitaṃ*[7] *bhikṣāpātraṃ nāgadantake 'vasthāpya svapiti. ahaṃ ca tad annam* utplutya[8] bhakṣayāmi. *anantaraṃ tasya priyasuhṛd*[9] Vīṇākarṇo *nāma parivrājakaḥ*[10] *samāyātaḥ. tena*[11] *saha*[12] *nānākathāprasaṅgāvasthito*[13] *m*ama *trāsārthaṃ jarjaravaṃśam*[14] *atāḍayat.* Vīṇākarṇa[15] uvāca[16]: *„kim iti*[17] *bhavān*[18] *ma-*

---

1 K mahilāropye; β °nagarasamīpe; D mahilārūpyanagasamīpe; δ asti mahilāropyan nāma nagaraṃ ‖ tatsamīpe bahiṣṭhaḥ ‖ 2 β °kavasatiḥ; K nur vasatha; N parivrāḍāvasathaḥ, G parivrāḍā. vasadhaḥ; δ kaścin maṭhaḥ ‖ 3 K parivrāḍ. bhāḍākarṇṇo nāma ‖ 4 δ om. prativasati; NG vasati; H pravasati. βD ins. sma ‖ 5 NG sa hi; H om. sa ca ‖ 6 βK bhojanāvaśiṣṭasahita[J add. ṃ; K °sāhata°]bhikṣāpātraṃ; γ wie oben, nur G °bhikṣāpātra°, D °bhikṣā° st. °bhikṣānna°; N bhojanāvaśiṣṭaṃ bhikṣāpātraṃ; δ bhojanāvaśiṣṭabhikṣāsahitaṃ bhi° ‖ 7 G om. nāgadantake; K nāgadante; D sāraṃgaśṛṃgāgre; N sāraṃgamāṃge; β tatra st. nāgadantake ‖ 8 N sthāpayitvā, β sthāpya ‖ 9 K γ svapati ‖ 10 δ sahaṃ ‖ 11 N om. ca; nach ca δ: pūrvasmin manyati [l. janmani] ‖ lobhī bahu dhanaṃ saṃgṛhya tatra bhūmau nikṣipyâṇumātram api kasyâpi nâdāṃ ‖ taddoṣeṇa me mṛtasyêdānīm ākhujanmâbhavatu [l. °t] ‖ āhur [l. ākhur] api pūrvajanmārjitadravyalobhāt ta [l. tad] dravyam avalokya tatraîva | stāpitaṃ dravyaṃ cūḍākarṇabhikṣāśeṣāṃna-[l. °ṣānna°]m adan prativasāmi. tadanantaraṃ usw. ‖ 12 K vartaye, O varta iti, FHE pravarta iti, I pravartteyam iti; N ahaṃ tacceṣānnabhojī, G ahañ ca tachśeṣānnavṛttiḥ, D ahaṃ ca dā taducchiṣṭānnavṛttiḥ ‖ 13 δ tasya yateḥ ‖ 14 K priyasakhā, β priyasakho, δ priyasaso ‖ 15 K bṛhaspiṅ, β G bṛhasvin, D bṛhasvī, N bṛhaspan ‖ 16 K parivrā, N parivrāḍukas, δ yadir ‖ 17 K simāyātaḥ, δ āgataḥ ‖ 18 KFEID ins. ca ‖ 19 K svan ‖ 20 FEI om. nānā; K °kathaprasaṃgāvasthatāṃ; FOEI °kathāprasaṃgād avasthito; H °kadhāprasaṃgān a°; N nānākathāsahitam avasthāto; D om. °kathā°; D °sthita; δ: nānāprasaṃgād avasthitaḥ tatra ca mayā kṛtaṃ tathā vighnakaraṃ pātra ‖ 21 K jarjharāṃ vācaṃ; D tv atha vaṃśaṃ; G jharjharaṃ vaṃśena; β jharjharitaveṇudaṇḍena (OI jarjha°); δ jharjharāravaṃ śruṇvan kupi daṃḍaṃ ‖ 22 K nāṭayan, δ tādan ‖ 23 om. FE δ; K bhāḍākarṇṇa ‖ 24 EF māṃ, D mā ‖ 25 N tāḍayan, K trāsayet; EF δ atrāsayat, I atrānayat ‖ 26 G bṛhasvijâ°, FH bṛhasvidâ°, D bṛhatsvitâ°, O bṛhasvitâ°, N bṛhaspannâ°, K bṛhaspigâ°; EI: bṛhasvid āha; T anaṃtaraṃ sa tenâbhi° ‖

1 AN campābhi° ‖ 2 AN puri; om. B Pp ‖ 3 Pp °kābhisakhaḥ ‖ 4 Pp parivrājakaḥ ‖ 5 P nivasati, B vasati ‖ 6 AN sarva ‖ 7 P bhojanaviśiṣṭaṃ bhi° ‖ 8 B utplutyôtplutya, P utsṛjya ‖ 9 Pp suhṛd ‖ 10 P °kas tatra ‖ 11 Pp sa; Pp NAB ins. ca ‖ 12 Pp sārddhaṃ ‖ 13 B nānādigdeśakathā°; P ins.: 'pi cūḍākarṇo ‖ 14 NBPp °vaṃśadaṃḍam, P °vaṃśakhaṇḍam ‖ 15 P ins. tam ‖ 16 B taṃ dṛṣṭvā vīṇākarṇenôktaṃ ‖ 17 Pp kathaṃ st. kim iti ‖ 18 PPp om. bhavān ‖

ma kathāyāṃ virakto 'nyāsaktaḥ?"[28] *Cūḍākarṇa* āha[29]: *„bhadra*[30]*, náhaṃ viraktaḥ.*[31] *kiṃ tu paśya!*[32] *ayaṃ*[33] *mūṣako mamâpakārī*[34] *sadā*[35] *pātrasthāṃ*[36] *bhikṣāṃ bhakṣayati."*[37] sa *āha*[38]: „kim ekaḥ[39], saparivāro vā?" sa āha[40]: „eka evâyam".[41] Bṛhatsphig āha[42]: „eko 'yam[43] anivāritaśaktir[44] upādhinā[45] mahāntam apakāraṃ[46] karoti[47]; *atra*[48] *kāraṇena*[49] *bhavitavyam*[50]:

nâkasmāc[51] Chāṇḍilī[52] mātā[53] vikrīṇāti[54] tilais[55] tilān |
luñcitā hi[56] tilair yena[57] kāryam
atra[58] *bhaviṣyati.*

ma kathāvirakto 'nyāsaktaḥ?"[19] *Cūḍākarṇo* 'bravīt[20]: *„bhadra*[21]*, nâhaṃ viraktaḥ. kiṃ tu paśya! ayaṃ mūṣako mamâpakārī sadā pātrasthaṃ*[22] *bhikṣānnaṃ bhakṣayati."*[23] Vīṇākarṇo nāgadantakaṃ vilokya*áha*[24]: „kathaṃ mūṣakaḥ svalpabalo 'yam etāvad[25] dūram[26] utpatati? tat *kāraṇenâtra*[27] *bhavitavyam.* tathā côktam:

nâkasmād[28] yuvatī vṛddhaṃ[29] keśeṣv ākṛṣya[30] cumbati |
patiṃ nirdayam āliṅgya hetur
atra bhaviṣyati.

---

27 K kathayā; N γ om. mama ka°; δ: matkathāṃ na śṛṇoty st. ma° ka° vi° || 28 N nyasaktaḥ, D vyāsaktaḥ || 29 K bāḍākarṇṇaḥ, HO cūḍākarṇaḥ, KHO om. āha; N γ cūḍākarṇôpy āha || 30 H γ om. bhadra || 31 H om. nâhaṃ viraktaḥ || Statt bhadra bis kiṃ tu einschl. δ bho || 32 DN paścān; G om. || 33 om. N γ || 34 γ mamānnāpahārī mūṣiko, N. mamâpahārī mūṣiko, β mū° mama mahāpakārī, K mū° manopakārĭ || 35 om. N γ; δ: sad ādine || 36 K pātrastāṃ; N γ bhikṣāpātrasthāṃ || 37 D bhakṣayat || 38 I om. sa āha usw. bis sa āha einschl. || 39 EG om. kim bis sa āha einschl.; H om. kim bis Bṛhatsphig āha einschl. || 40 δ cūḍākarṇaḥ st. sa āha || 41 FO om. eka evâyaṃ; e° e° in E eingeklammert. δ om. ayam || 42 EF δ sa āha, in E eingeklammert. K brahasvig āha, IG brihasvid āha, D bṛhatsvīd āha, N bṛhaspinn āha || 43 K (om. ekas) sa cāni°; N γ ekas (D °ḥ) sa câyam; T ekôpy, om. 'yam || 44 δ °ktiḥ pratidinam apakāraṃ kurvaṃ tiṣṭhati cet tarhi kenacit kāraṇena sthātum arhati || avaśyam ātra(!) karaṇena(!) bha° || 45 om. β D; K harān, N upayāmā || 46 γ aparādhaṃ || 47 N γ karotîty || K. ins. ity, O ins. sa āha || 48 β tatra || 49 K kāruṇyena; N mahatā kā°, γ kā° mahatā || 50 δ ins. tathā hi || 51 δ akasmāt || 52 N chaṇḍilī, K chaṇḍalĭ, G caṇḍilī, FHOE caṃḍalī, I cuddavī, δ śāṃḍilī, || 53 I rūtā || 54 K vakriṇite, FOED vikrīṇīte, I vikrīṇete, H vistīrṇate, δ vikrīṇite || 55 I titais || 56 β luṃchitāś ca, G vāṃchitā hi, D kuṃchitāni, δ luṃcitā vi, K racitāni || 57 β tilā yena || In δ lautet Pāda c: karyaina || 58 δ atrā(!) || Über diese fehlerhafte Strophe s. Hertel, Einl. zum SP, S. LXIIf.; Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika S. 31 und Nachtrag S. 158 ||

Aus dem eben gegebenen Textstück ersieht man, daß der Vf. des Hitōpadēśa ein Pañcatantra-Ms. vor sich hatte, welches auch in der Prosa dem SP sehr nahe kam, mit anderen Worten, daß das Ms. n-w^2 wie in den Strophen so in der Prosa von n-w^1 nur geringfügige — wenn auch, wie eine Untersuchung der Strophen gezeigt hat, im einzelnen ziemlich zahlreiche — Abweichungen zeigte.

Daß der Prosa des Hitōpadēśa ein ungekürzter Pañcatantra-Text zugrunde gelegen hätte, ist völlig ausgeschlossen. Man vergleiche mit dem eben gegebenen Textstück die Paralleltexte in dem Parallel Specimen, HOS. XIII und in der alten syrischen Übersetzung (Schultheß, S. 60).

Der Verfasser des Hitōpadēśa schöpfte nach seiner eigenen Angabe aus einem *Pañcatantra*; *Pañca°* lautet der Randtitel des Ms. n der Rezension ν, und *Pañcatantra* ist der Titel aller Hss. des Südl. Pc.

Somit ist die Richtigkeit dieses Teiles des von mir aufgestellten Stammbaumes vollständig außer Zweifel gestellt.

Wo haben wir den Archetypos n-w zu suchen?

Auf Grund aller mir vorliegenden Hss. habe ich gezeigt[1]), daß in der Erzählung vom allzugierigen Schakal (SP II, III) der Archetypos des SP die ganz unpassende Angabe hatte, der vom Jäger angeschossene Eber habe diesen „im Gesicht gepackt" und getötet. Die Hss. lesen *mukha*pradeśe(na) — eine korrigiert töricht mukhapraveśaṃ — oder *mukhe*. Ms. B weicht davon völlig ab mit der Korrektur *hṛdayaṃ vidārya*; Ms. X läßt das betreffende Wort aus. Man wundert sich, daß der Unsinn nicht öfter von den Schreibern bemerkt und korrigiert worden ist. Die Lesart des Archetypos des SP (n-w^1) war also zweifellos *mukha*pradeśe.

Dagegen hat das Tantrākhyāyika die passende Lesart *avaskara*pradeśe, und dem Sinne nach stimmen dazu die Pahlavi-Rezensionen und die Jaina-Rezensionen, nach denen der Eber dem Jäger den Unterleib aufreißt. Nun hat der Hitōpadēśa an entprechender Stelle (S. 34, 21 Schl. = S. 33 Pet.) die dem Sinne nach noch genauer zum Tantrākhyāyika stimmende Lesart *muṣka*deśe, und es bedarf keines Beweises, daß der Archetypos n-w *muṣka*pradeśe las, indem er nur das seltenere Wort *avaskara* des Tantrākhyāyika durch ein geläufigeres Synonymon ersetzte Die Korruptel *mukha* in n-w^1 ist weder aus der südindischen Aussprache, noch aus den südindischen Alphabeten zu erklären. Sie weist auf eine Schreibung **मुरक°** für **मुष्क°** hin, und dies weist uns auf N-W-Indien, wo **ख** und **ष** infolge gleicher Aussprache in den Hss. ungemein oft verwechselt werden.[2])

Daß nicht nur in Korruptelen und Lücken, sondern auch in der Schrift Spuren der Vorlage von n-w ziemlich reichlich vorhanden sind, und daß gewisse Lesarten auf Verlesung eines in Śāradā geschriebenen Originals hinweisen, welches aber nicht mit dem Tantrākhyāyika, sondern mit einer Handschrift der K-Klasse identisch war, jener Hss.-Klasse, die den Namen *Pañcatantra* führte und auf welche alle Fassungen des Pañcatantra außer Śār. α, sowie die Textüberschüsse in Śār. β zurückgehen, habe ich gezeigt. S. Ausg. des SP, S. LXXVIII, Nr. 4 und Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 67—69; vgl. auch unten S. 443f.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß sich n-w^1 und n-w^2 sehr nahe standen, namentlich keine Unterschiede im Erzählungsbestand aufwiesen, und daß auch ihr Wortlaut im großen und ganzen identisch war. Wir werden also mit großer Wahrscheinlichkeit in Fällen, in denen ν oder der Hitōpadēśa versagen, mit Hilfe der besten Hss. von SP α und β und mit Hilfe der verwandten Rezensionen für einzelne Stellen den Archetypos n-w rekonstruieren können.

Nachdem wir so für SP, ν und den Hitōpadēśa die gemeinsame Grundlage n-w in greifbarer Form gewonnen haben, suchen wir von da zu den nächsthöheren Einheiten N-W und K aufzusteigen.

Zur Bestimmung der Gruppe K kommen in erster Linie Sōmadēva und die aus der Pahlavi-Übersetzung geflossenen Übersetzungen in Betracht. Denn Kṣēmēndra und der Textus simplicior sind nur mit der größten Vorsicht zu benutzen, weil ersterer z. T. auf Śār. β beruht, letzterer nur eine freie Nachahmung ist.

---

1) Ausg. des SP, S. LXff. 2) Nicht in Kaśmīr!

Die Beantwortung der Frage nach den Archetypen ist dadurch erheblich erschwert, daß wir nur einen einzigen, ungekürzten und nicht absichtlich in seinem Wortlaut umgearbeiteten, wenn auch durch einzelne Einschübe erweiterten Sanskrittext des Pañcatantra im weiteren Sinne besitzen, nämlich Tantrākhyāyika α. Alle anderen Quellen fließen äußerst trübe. Sōmadēvas Text ist die stark gekürzte Übersetzung einer metrischen Paiśācī-Übersetzung, n-w ist ein den Prosatext kürzender und manche Strophen auslassender Auszug, die Pahlavi-Übersetzung schließlich, die wir auch nur in ihren Abkömmlingen und zwar aus meist sehr stark entstellten Abkömmlingen kennen, wimmelte von Übersetzungsfehlern, war teilweise in Unordnung und hat jedenfalls auch manche unverstandene Strophe ganz ausgelassen. Nun habe ich schon auf Grund meiner Durcharbeitung aller Quellen behauptet, daß sich K und Ś sehr nahe standen (was sich ja schon zur Genüge aus den Paralleltexten S. 70ff. des ersten Bandes meiner Übersetzung des Tantrākhyāyika ergibt), und der Herausgeber und Übersetzer des alten Syrers, Prof. Schultheß, stimmt mir bei. Wenn so das Urteil des Indologen und das des Semitisten in ihren sich wechselseitig ergänzenden Arbeiten durchaus zusammentreffen[1]), so dürfte das schwerer wiegen, als die Zweifel von Rezensenten, welche bloß einzelne Stellen und diese natürlich auch nicht in allen veröffentlichten Texten, geschweige denn in dem vorläufig nur handschriftlich zugänglichen Material geprüft haben. Besonderes Gewicht verdient noch das oben S. 429f. angeführte Urteil Lacôtes, weil dieser Gelehrte noch der Theorie eines in Prākṛt abgefaßten Grundwerkes huldigt, trotzdem aber auf Grund meiner Beweise und einer selbständig vorgenommenen Prüfung die Vorzüglichkeit des Tantrākhyāyika-Textes bestätigt.

Unter Berücksichtigung der angeführten Umstände ist es natürlich ausgeschlossen, daß sich massenhaftes Material zum Beweis für die Richtigkeit des Stammbaumes ergeben kann; erstaunlich ist es, daß sich noch so viel, und zwar so sicheres, Beweismaterial findet.

Worin kann solches Beweismaterial bestehen?

Erstens in dem Nachweise bestimmter Überschüsse im Textbestand auf Seiten von K oder von Ś;

zweitens im Nachweise bestimmter Mängel im Texte von Ś oder von K.

Wir untersuchen zunächst den Textbestand, und zwar

1. Die Strophen.

Hier ist Sōmadēva, welcher nur sehr wenig Strophen seines mittelbaren Originals widerspiegelt, nicht zu gebrauchen. Das SP und die Pahlavī-Rezensionen haben, wie bemerkt, sicher auch Strophen verloren. Immerhin ist es klar, daß Ś reicher an Strophen war, als K. Folgende Śār. α und β gemeinsame Strophen

1) Schultheß a. a. O. Band II, S. XII: „Soweit sich die Pehlewī-Rezension mit ihm [dem Tantrākhyāyika] deckt, herrscht zwischen beiden völlige Übereinstimmung des Textes, die sich vielfach bis auf den Wortlaut erstreckt. Freilich ist diese durch besondere Umstände wieder stark alteriert worden. Die vergleichenden Textproben, die Hertel [Tantr. Bd. I, S. 60ff. und 70ff.] mitgeteilt und erläutert hat, zeigen eine Fülle von Mißverständnissen auf Seiten der semitischen Rezensionen“ usw. Es sei hier übrigens bemerkt, daß die drei Kapitel, welche Burzōe aus dem Mahābhārata in seine Kompilation aufnahm, geradeso fehlerhaft übersetzt sind, wie sein Pañcatantra.

der Tantrākhyāyika-Ausgabe finden sich in keiner der anderen alten Pañcatantra-Fassungen:

I, 4. 14. 29. 69. 72. 76. 79. *86.[1]) 88. 109. 114. 119. 130—132. *133 134. 140—142. 152. 154. 157. 161—163. 172. 173. 179.

II, 3. 6. 10—15. 19. 24. 33. 34. 40. 44. 47. 49. 54—58. 62(?). 71. 73—76. 81. 82. 84. 89. 94. 98. 102—106. 109—111. *112. 113—122 (alle in einer eingeschobenen Erzählung). 123—131. 134—139. 142—145. 149. 151—155. 165. 166. 168.

III, 5. 9. 15. 18. 19. 24. 25. 27. 28. 32. 35. 43. 44. 59. 72. 75. 89. 92.

Dies sind im ganzen 127 Strophen, von denen 19 zu sicher eingeschobenen Erzählungen gehören: I, 86 (Erz. I. VIII), 133 (I, XIII), II, 112—122 (II, IV: dort ist außerdem der Rahmen durch viele Strophen erweitert); II, 149—155 (II, V). Dagegen fehlten in Ś gegen K (Pahlavī-Rez. und n-w)[2]):

SP II, 70 = ν I, 66 = Pa. II, 52.
SP II, 72 = ν I, 68 = Pa. II, 51a. b.
SP III, 44 = ν III, 36 = Śār. β III, 77 = Pa. III, 45.
SP III, *47 = ν III, *38 = Śār. β III, *82 = Pa. III, *47. 48.

Somit hatte K vier Strophen mehr, dagegen eine beträchtliche Anzahl Strophen weniger als Ś.

2. Die Erzählungen.

Wenn wir auf der einen Seite die Śār. α und β, aber nicht allen Fassungen der andern Gruppe gemeinsamen Erzählungen unter Ś, auf der andern Seite die Sōm., Pahl., SP, ν, aber nicht beiden Fassungen des Tantrākhyāyika gemeinsamen Erzählungen unter K rubrizieren, so ergibt sich:

Ś enthielt mindestens vier Erzählungen mehr, als K, nämlich Śār. Ausg. I, VIII. XIII. II, IV. III, VII.[3])

K enthielt mindestens eine Erzählung mehr, als Ś, nämlich SP ν, Sōm. III, VI, Syr. III, V.

Daß die, wie ich gezeigt habe[4]), in Kaschmir nebeneinander vorhandenen Abkömmlinge von K und Ś im Laufe der Zeit gegenseitig Material austauschten, ist für jeden, der mit der handschriftlichen Textüberlieferung der Inder vertraut ist, ganz selbstverständlich. Sōmadēva stellt offenbar eine ältere Stufe des K-Textes dar, da er zwar die sicher interpolierte Erzählung III, VI mit der K-Klasse hat, dagegen verschiedene Erzählungen noch nicht aufweist, die in SP, ν oder Pahl. oder in SP, ν und Pahl. vorhanden sind. Andererseits habe ich

---

1) Die mit Sternchen bezeichneten sind *kathāsaṃgraha*-Strophen.

2) z. T. auch in Śār. β, dessen Überschüsse, wie ich gezeigt habe, aus K geflossen sind.

3) Diese Erzählung war höchstwahrscheinlich in Śār. α, welches heute an dieser Stelle lückenhaft ist, vorhanden. Vgl. Hertel, ZDMG. LIX, 15.

4) Durch den Nachweis, daß die Zusätze in Śār. β hauptsächlich auf einem K-Kodex beruhen: Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika S. 67 ff. und WZKM. XXV, S. 36 f. zu S. 125, Z. [23]. Letztere Stelle ist sehr wichtig.

in der Übers. des Tantrākhyāyika, Band I, S. 42, 2, S. 103, Anm. 1 und S. 130, unter I, IV bewiesen, daß eine Erzählung (Śār. I, IV) bei Sōmadēva oder wohl vielmehr schon in Sōmadēvas Vorlage ausgefallen ist, an der ersten Stelle auch, daß diese Vorlage sonst nicht ohne Mängel war. So ist es natürlich nicht möglich, den ursprünglichen Erzählungsinhalt von K und Ś genau festzustellen. Sicher ist nur, daß Ś mindestens vier Erzählungen mehr als K, K eine mehr als Ś hatte. In Wahrheit waren die Unterschiede vielleicht etwas größer.

So viel steht also fest: nach dem Inhalt an Strophen und Erzählungen gruppieren sich die alten Pañcatantra-Fassungen wie folgt:

Ś: Tantrākhyāyika α und Grundlage von β.

K: Sōmadēva, Pahlavī-Übersetzung, n-w (SP, ν) und Zusätze in β.

Wir untersuchen jetzt die Stichhaltigkeit des aufgestellten Stammbaums nach Mängeln im Texte von K oder Ś.

1. Das wichtigste Kriterium ist eine gemeinsame Lücke in allen Abkömmlingen von K. Vgl. Hertel, Übers. des Tantrākhyāyika Band I, Kap. II, § 2 und Nachtrag S. 158. SP, Einl. zur Ausgabe S. LXII, nebst Nachtrag S. XCV. Diese Lücke findet sich in der Tantrākhyāyika II, II entsprechenden Erzählung. Die Überschriftsstrophe lautet in Śār. II, 45 und 50:

nâkasmāc Chāṇḍilī mātā vikrīṇati tilais tilān,
luñcitāṃl luñcitair eva: kāryam atra bhaviṣyati.

„Nicht ohne Grund verkauft Mutter Śāṇḍilī Sesamkörner für Sesamkörner, enthülste für ebenso enthülste: da wird eine [besondere] Ursache zugrunde liegen."

In Sōmadēvas Auszug ist die Strophe nicht enthalten.[1]) Der Archetypos des SP II, 27 hatte im dritten Pāda die Korruptel *luñcitā hi tilair yena*[2]), ν (n) *nirluṃcitair aghṛṣṭāṃs tat.* Die Ausgabe des T. simpl. von Bühler liest wie Kosegarten *luñcitān itarair yena*, die beiden Hamb. Hss. lesen *luṃṭitair itarān yena.* Bühlers Lesart ist entweder seine Besserung nach Kosegarten, oder Korrektur eines Schreibers; denn die älteste und ursprünglichste Handschrift der σ-Klasse des Textus simplicior, zu welcher Bühlers Text gehört, nämlich h, liest *luṃcittā luṃcittaiḥ sāṃrddha* (so!). Dies ist selbstverständlich Korruptel aus *luṃcitāṃl luṃcitaiḥ sārdhaṃ*, wobei *sārdhaṃ* offenbar eine ursprüngliche Glosse ist, welche *eva* verdrängt hat. Doch darauf kommt nichts an. Zum Zeugnis von h tritt nun jetzt noch dasjenige Ratnasundaras (oben S. 185), der einen alten Text der H-Klasse benutzt hat. Bei ihm lautet die kritische Strophe, und zwar in den Manuskripten beider Rezensionen:

na hi te Śāṃḍilī mātā vikrīṇāti tilais tilān |
luṃcitair luṃcitā yena kāryam atra bhaviṣyati ‖

Ratnasundara paßt seine Prosaerzählung der Strophe insofern an, als er von dem Verlangen, unenthülste Sesamkörner einzutauschen, nichts sagt. Daß er nicht etwa das Tantrākhyāyika benutzte, ergibt im übrigen seine Erzählung, die bis auf diesen weggelassenen Zug dem Textus simplicior folgt und nicht, wie dies

1) Kṣēmēndra II, 18 v. M. = XVI, 410 der Ausgabe Śivadattas und Parabs gibt nur den ersten Teil derselben wieder: *karoti Śāṇḍilī mātā nâkasmāt tilavrikayam.*

2) SP Einl. LXII f. und Anm. zu II, 27 (S. 127).

im Tantrākhyāyika geschieht, die Gleichwertigkeit der Tauschobjekte betont. Nach seinem Berichte erscheinen die Worte des dritten Pāda der Überschriftsstrophe als bedeutungslose Flickwörter.

Die älteste, der σ-Klasse angehörige Hs. des Textus simplicior und ein aus der H-Klasse desselben Textes schöpfender Zeuge bestätigen also die Lesart von Śār. Die fehlerhafte Lesart des Archetypos von SP zeigt jedenfalls, daß das zweite Wort des dritten Pāda auf *air* endigte. Die Lesarten von n (ν) und die der Hamb. Hss. und Bühlers ergeben sich demnach als Korrekturen, wobei in der Bühler-Kosegartenschen Lesart gleichfalls die alte Endung beibehalten ist. Die verschiedenen, von einander abweichenden Korrekturen in SP, ν, Hamb. Hss. und bei Bühler — keine dieser Rezensionen bestätigt die andere, während Śār. αβ, Ratnasundara und Simpl. h einander bestätigen — bezwecken, den Inhalt der Prosaerzählung mit der Überschriftsstrophe in Einklang zu bringen. Eine ähnliche Korrektur enthielt vermutlich der Archetypos der Pahlavī-Rezensionen (Syr. II, 24: „Nicht ohne Grund vertauscht die Frau enthülsten Sesam mit unenthülstem"; Joh. v. Capua: „Non cambuit hec mulier zizanias excorticatas pro non excorticatis sine causa").

Nun stimmt der Wortlaut des dritten Pāda in h zum Inhalt der Prosaerzählung des Tantrākhyāyika, nicht aber zu dem der Prosa von h selbst und zu dem aller andern Pañcatantra-Fassungen. Es ist also klar, daß der Wortlaut der Überschriftsstrophe in h oder bei Ratnasundara ursprünglicher ist, als der aller anderen Pañcatantra-Rezensionen außer dem Tantrākhyāyika. Denn niemand wird die Überschriftsstrophe so korrigieren, daß sie genau das Gegenteil von der Prosaerzählung besagt, während es vorkommt, daß zu alten *kathāsaṃgraha*-Strophen Prosaerzählungen berichtet werden, die nicht bis in alle Einzelheiten zu jenen stimmen.[1]) In unserem Falle handelt es sich aber nicht um einen Nebenzug, sondern um den Hauptzug der Erzählung, um den Zug, der einzig dem Charakter des Tantrākhyāyika entspricht: Śāṇḍilī bietet anscheinend durchaus Gleichwertiges. Die Prosa aller Pañcatantra-Fassungen außer dem Tantrākhyāyika dagegen — einschließlich der im großen und ganzen zu Bühlers Text stimmenden der Hs. h — weicht davon ab. Nach dem Tantrākhyāyika nämlich hat Mutter Śāṇḍilī weiße Sesamkörner enthülst, um damit Brahmanen zu bewirten. Ein Hund berührt die Körner, so daß sie zur Bewirtung der Brahmanen untauglich werden.[2]) Da Śāṇḍilī keinen andern Sesam im Hause hat, läßt sie die Körner zum Tausche anbieten, indem sie die Gleichwertigkeit des Tauschobjekts betont, wie das in der Strophe und in der Erzählung scharf zum Ausdruck kommt: „Sesamkörner für Sesamkörner, enthülste für ebenso enthülste." Sie betont diese Gleichwertigkeit, um den Verdacht abzulenken, daß es mit den Körnern etwas auf sich habe und begründet den Tausch damit, daß sie schwarzen statt weißen Sesams brauche. Der Gatte der Betrogenen schöpft lediglich deshalb Verdacht, weil Mutter Śāṇḍilī den Tausch vorgeschlagen hat; und das paßt wieder zur Überschriftsstrophe, in der die besondere Nennung des Namens sonst zwecklos wäre.

Von dieser logischen, mit der Überschriftsstrophe in Śār. αβ, Simpl. h und bei Ratnasundara im Einklang stehenden und dem von mir nachgewiesenen Charakter des Tantrākhyāyika, welches aus *arthakathāḥ* besteht und einzig und allein List

1) S. meinen Aufsatz „Indologische Analekta" ZDMG. 68, 64 ff.
2) Vgl. auch „Indologische Analekta" I, 2 (ZDMG. 67, 611 ff.).

lehren will, entsprechenden Fassung weichen alle übrigen Pañcatantra-Rezensionen in ihrer Prosa ab.[1]) Nach den Pahlavī-Rezensionen gelingt der Tausch gegen unenthülste Sesamkörner, nach dem Textus simplicior und dem SP mißlingt er; aber Śāṇḍilī beabsichtigt, wie in Pahl., unenthülste gegen enthülste Körner einzutauschen. Es ist für jeden, der logisch denken kann und der annimmt, daß der Verfasser des Tantrākhyāyika den bekannten Charakter seiner *arthakathā* logisch durchgeführt hat, ohne weiteres klar, daß die nicht zur Überschriftsstrophe in Śār., h und bei Ratnasundara und nicht zur Prosaerzählung in Śār. stimmenden Versionen der anderen alten Pañcatantra-Fassungen nicht ursprünglich sein können.[2])

Ebensowenig kann es die Fassung Sōmadēvas sein, bei dem der Schluß dieser Erzählung in allen dem Vf. bekannten Hss. und Drucken lautet: „Als sie aber in das Haus gegangen war, besudelte ein Hund die [Körner] dadurch, daß er davon fraß. Darauf nahm diesen Kṛsara niemand für Geld und ähnliches." Hier ist also von einem Tausch überhaupt nicht die Rede.

Es ergibt sich also:

Nur im Tantrākhyāyika entspricht die Prosaerzählung in ihrem ausschlaggebenden Zuge der Überschriftsstrophe des Tantrākhyāyika, deren Ursprünglichkeit direkt durch den Wortlaut der Überschriftsstrophe in h und bei Ratnasundara und indirekt durch die von Śār. und untereinander abweichenden fehlerhaften Überschriftsstrophen der anderen Fassungen bewiesen wird; nur die Erzählung des Tantrākhyāyika entspricht dem Plane des Pañcatantra.

In allen übrigen Texten ist dies nicht der Fall. Dabei entsprechen sich in einer eben die Tendenz des Werkes verkennenden Verballhornung Pahl., SP, Simpl., während in Sōmadēvas Erzählung — also nicht erst in seinem Text, sondern in dem seiner Vorlage — eine Lücke vorliegt.[3])

Da sich nun schon im vorhergehenden die größere Ursprünglichkeit Sōmadēvas herausgestellt hat, so ergibt sich aus dem eben Gesagten für den philologisch Geschulten der Schluß:

Alle Pañcatantra-Texte außer dem Tantrākhyāyika gehen auf einen Archetypos zurück, welcher in der Erzählungsprosa eine Lücke hatte. Diese Lücke liegt bei Sōmadēva, also in der inhaltlich ältesten Fassung, noch vor, während sie in den anderen Texten ungeschickt und im Widerspruch zur Überschriftsstrophe ausgefüllt wurde. Das zieht dann in den meisten dieser Texte Änderungen in der Überschriftsstrophe nach sich, Änderungen, in denen aber nicht einmal die Handschriften derselben Rezensionen einig sind, so daß man sieht, daß diese Änderungen erst sehr späte Korrekturen sind, während in h und bei Ratnasundara noch die ursprüngliche, durch Śār. bestätigte Lesart vorliegt. Da nun in SP, Pahl. und Simpl. dieselbe Verballhornung der Prosa vorhanden ist, nämlich der Zug des Eintauschs unenthülster Sesamkörner gegen enthülste, so bilden diese drei Fassungen eine besondere Gruppe.[4]) Bezeichnen wir somit den älteren, die Lücke aufweisenden Archetypos mit K, denjenigen, welcher die mit der Überschrifts-

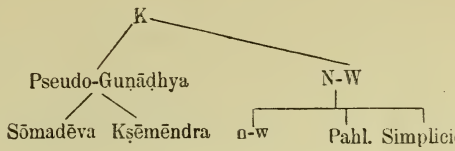
1) S. Übers. des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 29.

2) S. Hertel a. a. O. S. 30.

3) Im Hitōpadēśa ist die Erzählung durch eine andere ersetzt; s. oben S. 41. Das deutet auch darauf hin, daß Nārāyaṇa die Fassung des ihm vorliegenden Pañcatantra-Textes (n-w = SP) albern vorkam.

4) Das muß natürlich auch der zugeben, der die Fassungen dieser drei Rezensionen oder die Sōmadēvas für ursprünglich halten wollte. Denn die hier vorhandenen Unterschiede sind nicht wegzuleugnen.

strophe im Widerspruch stehende Ergänzung enthielt, mit N-W, so ergibt sich das Schema:



Man sieht, daß es völlig sicher ist, daß hier der Textus simplicior nicht auf Śār. β, sondern auf N-W zurückgeht, was ja durch den Zusatz „pañcatantrāparanāmaka“ zu seinem eigentlichen Titel bestätigt wird.[1])

In der Erzählung von dem Brahmanen und den drei Schwindlern (Śār. III, v) bestätigen sich Śār. und Sōmadēva, während alle andern Fassungen in ihr eine bestimmte Lücke noch haben oder — wie die voneinander verschiedene Ausfüllung in diesen Rezensionen oder gar den einzelnen Hss. derselben beweist — auf eine solche zurückgehen. Ich habe diese Stelle in der Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, Band I, S. 32, 3 ff. ausführlich besprochen.[2]) Ich habe ferner für die Richtigkeit des Stammbaums in der Einleitung zum Südlichen Pañcatantra und in der zur Übersetzung des Tantrākhyāyika noch viele weitere Belege beigebracht[3]), habe auch in für jeden Philologen einwandfreier Weise dargetan, daß zwischen T und den beiden Archetypen K und Ś noch ein bereits fehlerhafter Kodex t lag (Einl. zur Übersetzung I, S. 34). Ich kann hier unmöglich nochmals alle meine Beweise und Verweise abschreiben, die jedem leicht zugänglich sind, der die Mühe der Nachprüfung nicht scheut, mache aber noch auf die folgenden Stellen aufmerksam, an denen sich die Richtigkeit des von mir aufgestellten Stammbaums besonders schlagend zeigt: WZKM. XXV, S. 9 ff., § 9; S. 13 ff., § 17; S. 23, § 33; S. 36 f. Den Nachweis, daß ein abgekürztes Zitat aus dem Kauṭilīya-Śāstra, welches ursprünglich am Rande einer Hs. stand, in K in den Text aufgenommen und in dessen Abkömmlingen in verschiedener Weise bearbeitet wurde, wird man in den bereits zitierten „Indologischen Analekta“ unter II, 2 (ZDMG. LXVIII) finden. Die Richtigkeit des Stammbaums wird auch hier wieder glänzend bestätigt.

Daß die Textstücke, welche Śār. β mehr hat, als Śār. α, mindestens teilweise einem K-Kodex entlehnt sind, habe ich in der Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika S. 67 f. dargetan. Einen sehr wichtigen weiteren Beleg für diese Tatsache habe ich WZKM. XXV, S. 36 f. zu S. 125, Zeile [23] beigebracht. Vgl. auch die eben zitierte Stelle aus den „Indologischen Analekta“.

Gegen den von mir aufgestellten Stammbaum hat sich ziemlich entschieden Sylvain Lévi[4]) ausgesprochen. Ebenso tritt er als Verfechter des buddhistischen Ursprungs des Pañcatantra und eines Prākṛt als dessen Ursprache in die Bresche, und es hat mich seltsam berührt, daß er mir, der ich doch das Verdienst für mich in Anspruch nehmen darf, durch kritische Durcharbeitung des Gesamtmaterials und durch die ersten kritischen Ausgaben von Pañcatantra-Texten die Pañcatantra-Forschung überhaupt erst aus dem Hypothesennebel herausgehoben und in das Licht der Tatsachen gestellt zu haben, den Vorwurf macht: „Sa discussion est d'ordre purement dialectique, fondée sur des appréciations subjectives ou des généralisations douteuses“, oder wenn er sagt: „Il manque à M. Hertel le sens aigu

1) S. oben S. 71 u. 428. 2) S. auch oben S. 296, 5.
3) S. daselbst auch S. 69 ff., namentlich S. 91.
4) Journal asiatique, nov.-déc. 1909, S. 530 ff.

des réalités; il loge trop aisément les faits dans le cadre rigide des doctrines"; und wenn derselbe Gelehrte, der diese Vorwürfe erhebt, die Benfeyschen Irrtümer, die stets nur doctrines waren, als Tatsachen verteidigt, Irrtümer, welche ich doch eben durch das von mir beschaffte und verwertete Tatsachenmaterial endgültig beseitigt habe.[1]) Die Art und Weise, wie Lévi meine Anschauung ironisiert, daß das Pañcatantra aus Kaschmir stammt, zeigt nur, daß er mich mißverstanden hat. Er läßt mich genau das Gegenteil von dem sagen, was ich wirklich sage, und nennt das dann „un exemple frappant" für meine Methode.

Lévi sagt: „Le tigre ne se rencontre pas au Cachemire; donc il ne doit pas, selon M. Hertel, paraître dans le Pañcatantra primitif, si le texte a été rédigé au Cachemire." Und dann läßt er mich den Tiger durch alberne Taschenspielereien aus dem Text herauseskamotieren. An der Stelle aber, gegen welche sich Lévis Ausführungen richten, Übersetzung des Tantrākhyāyika, Bd. I, S. 24, § 6, 9 sage ich: „Etwas anders als mit dem Kamel verhält es sich mit dem Tiger, da dieser als gefürchtetes Tier vom Hörensagen selbst in Gegenden bekannt ist, in denen er nicht vorkommt. Als Bild edler Männlichkeit und gewaltiger Kraft wird er häufig in der Literatur erwähnt, namentlich auch im Mahābhārata, welches überall in Indien als heiliges Werk gilt. Besonders in der Fabelliteratur ist er häufig, auch im ceylonesischen Jātaka, trotzdem in Ceylon keine Tiger leben. Speziell im Pañcatantra-Kreis spielt er eine ziemliche Rolle." Es folgen dann die Nachweise für das Vorkommen des Tigers in den verschiedenen Pañcatantra-Fassungen, und in Abschnitt 11 (S. 25) heißt es dann: „Bei der Rolle, die der Tiger im Leben der Inder, in ihrer Literatur, und im besonderen in ihrer Fabelliteratur spielt, darf man es als auffällig bezeichnen, daß er im alten Pañcatantra (und nur in diesem) gar keine Rolle spielt. [Der vorige Abschnitt ergibt, daß das nicht bedeutet, der Tiger komme überhaupt in den alten Fassungen nicht vor]. Wir dürfen daraus schließen, daß er auch in der Heimat des Pañcatantra nur dem Namen nach bekannt war" usw. Während also Lévi mich argumentieren läßt: „Da der Tiger nicht in Kaschmir heimisch ist, darf er im Urpañcatantra nicht vorkommen, wenn dies in Kaschmir entstanden sein soll", sage ich gerade umgekehrt: „Obwohl man nach allem erwarten sollte, daß der Tiger im Urpañcatantra eine (bedeutende) Rolle spielte, selbst wenn dieses in einem tigerfreien Lande Indiens entstanden sein sollte, kommt er in den alten Rezensionen nicht in einer selbständigen Rolle (als Held oder auch nur wichtige Person einer Erzählung) vor, dagegen sehr wohl in dem erweiterten SP, in den Jaina-Rezensionen und namentlich im Hitōpadēśa. कार्यमत्र भविष्यति!"

Als zweiten Beweis dafür, daß mir der *sens aigu des réalités* fehle, führt Lévi an: „C'est ainsi qu'il est amené à deux reprises (I, § 4, 16; III, § 2, 48 et suiv.) à fonder son argumentation sur les transcriptions du pehlevi RZG[2]) = *Arjuna*, DCHSCHBTH = *Dakṣiṇāpatha*; elles supposent nécessairement, à son avis un original sanscrit, car on aurait en pāli ou en pracrit *Ajjuna* (et *Dakkhiṇā*). En théorie, c'est parfait; mais en fait, un Hindou cultivé, s'il se sert de la langue parlée, y introduit sans respect des lois phonétiques les noms historiques ou géographiques sous leur forme savante. La vie s'accommode de ces contradictions que la théorie repousse avec horreur."

---

1) Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, Kap. I, § 1 ff.

2) Man lese mit Beachtung von Einl. zur Übers. des Tantrākhyāyika S. 158 zu Kap. I, § 4, 16 und Kap. III, § 2, 48 'RZ*N*.

Auch hier aber glaube ich, daß ich es bin, der auf dem Boden der Tatsachen steht, nicht Lévi, der sie mir in seltsamer Weise zu verkennen scheint.

Zunächst hat Lévi übersehen, daß ich an der ersten Stelle noch *nīrūt = nyagrodha* zitiere, was weder ein geographischer, noch ein Personenname ist. Schon das macht Lévis Einwand hinfällig. Aber selbst wenn die widergespiegelten Sanskritwörter nur geographische und Personennamen wären, wäre Lévis Einspruch gegenstandslos. Denn nichts berechtigt uns dazu, die heutigen Verhältnisse ohne weiteres auf eine ziemlich weit zurückliegende Vergangenheit zu übertragen. Der Dichter des Nibelungenliedes erzählt uns von König *Etzel* oder *Etzele*, von *Sîfrit* und von den Recken von *Berne*. Walther von der Vogelweide redet Friedrich II. mit „von *Pülle* künec" an. Auch Lévi glaubt gewiß nicht, daß die Gebildeten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, deren Umgangssprache das Deutsche des Nibelungenliedes und Walthers war, wie der gebildete Deutsche unserer Tage statt jener nach den Lautgesetzen des Deutschen weiterentwickelten Formen die Formen *Attila, Siegfried, Verona* und *Apulien* gebraucht hätten. Unsere Familiennamen *Seifert, Sieber, Siever* sprächen auch dann gegen diese Annahme, wenn es nicht an sich schon ein Unding wäre, in der Umgangssprache der Gebildeten „gelehrtere" Wortformen zu suchen, als in ihrer Literatursprache. Zudem beweisen uns die indischen Dramen, daß auch in der gesprochenen Rede, genau so wie in der Prākrit- und Pāli-Literatur, die Eigennamen nicht in ihrer Sanskritform verwendet wurden, sondern in der lautgesetzlichen Form des Dialektes, in der sie jeweilig auftreten. Man wende nicht ein, dies sei künstlerischen Gründen zuzuschreiben! Wenn sich sehr gewandte Sanskritschriftsteller unter den Jinisten durchaus nicht scheuen, in ihre Werke Strophen und einzelne Prosasätze in Prākrit und Apabhraṃśa aufzunehmen und Wörter der Volkssprachen zu sanskritisieren, so ist es ganz ausgeschlossen, daß die Prākritschriftsteller die Sanskritformen der Namen in ihre Schriften nicht aufgenommen hätten, wenn diese Formen ihnen im gesprochenen Prākrit geläufig gewesen wären, zumal sie ja in anderer Beziehung, wie wir durch Jacobi wissen, aus Gründen der leichteren Verständlichkeit in ihrem Prākrit dem Sanskrit Zugeständnisse machten.

Hat denn aber Lévi wirklich Recht mit seiner Behauptung, daß „un Hindou cultivé, s'il se sert de la langue parlée, y introduit sans respect des lois phonétiques les noms historiques ou géographiques sous leur forme savante"? Versteht Lévi unter *forme savante* die Sanskritform, so ist das von vornherein irrig. Die historischen und geographischen Namen, wie sie der gebildete moderne Inder verwendet, kommen zwar in der Schrift den Sanskritnamen sehr nahe (obwohl der Visarga des Sanskrit am Wortende niemals geschrieben wird), sind aber durchaus nicht mit ihnen identisch. Denn nicht die Buchstaben, sondern die Laute bilden das Wort. Der völlige Abfall der Endung *aḥ*, der Ausfall der kurzen *a* in unbetonter hinter betonter Silbe, der Wandel von *a*, wo es nicht abfällt, zu *å*, *ŏ*, *ĕ* unterscheidet die heute gebräuchlichen Namensformen stets in der Aussprache und oft auch in der Schrift von den entsprechenden Sanskritnamen.[1])

1) Die Manu-Ausgabe von 1830 trägt den Titel Menu-Sanhitā; auf dem Titel des Śiśupālavadha, Bombay 1905, stehen untereinander die Namen Paṇdit Durgâprasâd, Paṇdit Śivadatta und Wâsudev Laxmaṇ Shâstrî Faṇsîkar. In Nāgarī schreibt sich der letztere Gelehrte Vāsudeva Lakṣmaṇa Phaṇaśīkāra. Auf dem Titel des Bombayer Śākuntalam von 1886 schreibt sich der zweite Herausgeber in lateinischen Lettern Kâśînâtha Pâṇduranga Paraba, in seinen anderen Ausgaben, soweit Vf. sie kennt, läßt er das auslautende *a*, welches in der modernen Aussprache stumm ist, weg.

Es ist also klar, daß diese dem heutigen Inder in ihrer „gelehrten Form“ geläufigen Namen, wie ihre Aussprache zeigt, genau so zu beurteilen sind, wie die vielen sekundären Lehnwörter aus dem Sanskrit, die einen großen Bestandteil der neuindischen, aber nicht der mittelindischen Sprachen bilden. Lévi müßte also logischerweise von seinem Standpunkte aus auch annehmen, daß neben den geschriebenen, von solchen sekundären Lehnwörtern freien Prākrits der Literatur überall gesprochene, mit derartigen Lehnwörtern durchsetzte Prākrits bestanden hätten, ohne daß sie irgendwo erkennbare Spuren in der Literatur zurückgelassen hätten. Eine solche Annahme würde er aber gewiß selbst als absurd bezeichnen.

Zur Erläuterung des eben Gesagten diene der folgende kurze Paralleltext, den ich auf gut Glück dem Kommentar der Ausgabe von Haribhadras Upadeśapada, Pālitāṇa 1909, Band I, S. 126f. entlehne. Die linke Kolumne enthält den Prākrittext, die rechte die Gujarātī-Übersetzung. Die Eigennamen und anderen Wörter, welche in der Gujarātī die „forme savante“ zeigen, und die entsprechenden Prākritwörter sind unterstrichen.[1])

इंदपुरे इव रम्मे इंदपुरवरंमि आसि नरनाहो । नामेण इंददत्तो इंदो इव विबुहमहणिज्जो ॥ १ ॥	इंद्रपुरी जेवा रम्य इंदोरनगरमां इंद्र माफक विबुध लोकोने पूजनीय इंद्रदत्त नामे राजा हतो. १
सिरिमालिपमुहपुत्ता बावीसमणंगचंगरूवधरा । बावीसाए देवीणमत्तया तस्सय अहेसि ॥ २ ॥	तेनी बावीस राणीओना श्रीमाळि वगेरे कामदेव जेवा रूपवंत बावीश पुत्रो हता. २
एगंमि य पत्थावे अमच्चधूया रईव्व पचक्खा । दिट्ठा तेणं कीलंती विविहकीलाहिं ॥ ३ ॥	ते राजाए एकवेळा पोताना घरे आवेली प्रत्यक्ष रति जेवी अमात्यनी पुत्री अनेक रमतोथी रमती जोई. ३
ता पुच्छिओ परियणो कस्सेसा तेण जंपियं देव । मंतिसुया अह रण्णा तदुवरिसंजायरागेण ॥ ४ ॥	तेणे परिजनने पूछ्युं के आ कोनी पुत्री छे? तेमणे कह्युं के हजूर ए आपणा मंत्रिनी पुत्री छे. हवे राजाए तेना पर
विविहपयारेहिं मग्गिऊण मंतिं सयं समुव्वूढा । परिणयणाणंतरमवि खित्ता अंतेउरे सा उ ॥ ५ ॥	मोहित थईने मंत्रि पासेथी अनेक प्रकारे मागणी करी पोते परणीने तरतज तेने अंतःपुरमां मोकलावी दीधी. ४. ५.

Man sieht sogleich, welche Masse solcher sekundärer Lehnwörter, die im Konsonantismus dem Sanskrit viel näher stehen, als die entsprechenden Prākritwörter, die Übersetzung dieser fünf Strophen enthält, und ebenso sieht man, daß die Eigennamen nicht anders behandelt sind, als die anderen Wörter der Sprache. Und damit ist Lévis Einwand erledigt.

1) Druckfehler sind stillschweigend verbessert.

Nachträge und Berichtigungen.

Pañcatantra. Zwei neue indische Ausgaben des Sanskrittextes verzeichnet die OB. XXIII/IV, Nr. 7111 f. Die daselbst gegebenen Titel lauten:

Pañcatantram. Ed. by Vēdamu Veṅkaṭarāya Śāstri. Madras, Jyotiṣmati Press 1910. 112 SS.

Panchatantram. Ed., with foot notes and an introduction in English by Upendra Náth Vidyábhúshana. Calcutta, Upendra Kumár Mitra. 1910. 16, 335 SS.

Ob es sich dabei um selbständige Ausgaben auf Grund hs. Materials handelt, vermag ich gegenwärtig nicht festzustellen, da ich die Ausgaben noch nicht gesehen habe.

S. 21, Z. 1 füge „*oft*“ vor „in Verwirrung“ ein.

S. 26, Z. 11 lies in der Klammer „Erzählung*en*“.

S. 43 ff. Eine holländische und eine russische Übersetzung des Hitōpadēśa verzeichnet die OB. XXIII/IV, Nr. 6985 f., eine englische — letztere nach dem zum Selbstunterricht herausgegebenen unkritischen Sanskrittext F. Johnsons — Paul Geuthners Catalogue 57, 1914, S. 24, Nr. 551. Die Titel sind nach den genannten Quellen:

Hitopadeça van Nārāyana. Spreuken en sproken, uit het Sanskrit vertaald door H. G. van der Waals. Amst., Delsmaan, 1910. VIII, 218 SS.

Chitopadeša. Dobroe Nastavlenie. Sbornik drevneindijskich razskazov sostavlennyj Narajanoj. Perevel s sanskritskago D. Kudrjavskij: Učenyja Zap. Jur'ev 16, No. 7—8. 17, No. 1—2. (135 SS.).

Hitopadesha. A new literal translation from the Sanskrit text of F. Johnson by F. Pincott. 1910.

S. 53, Z. 17 und 19 ist überall *B* statt *L* zu lesen.

S. 60. Während des Druckes sandte mir Munirāj Indravijaya die folgende, in Gujarātī-Typen gedruckte Ausgabe:

विष्णुशर्मा कृत हितोपदेश नुं [so] **गद्यपद्यात्मक भाषांतर. — अनुवादक धीमतराम नवलराम लक्ष्मीराम. — कृपावी प्रसिद्ध करनार मास्तर गीरधरलाल गोकलदास वैद्य. — आवृति १ ली प्रत १००० सुबोधिनी प्रींटींगप्रेसमां वैद्य भगवानलाल त्रिभुवने मालेकने माटे छाप्युं. बजारगेट कोट मुंबइ. — मूल्य रू. १)**

Wie der Titel besagt, ist die Übersetzung der Urschrift getreu aus Prosa und Strophen gemischt. Ihr Verfasser ist Dhīmatrām Navalrām Lakṣmīrām, ihr Herausgeber der Arzt master Gīrdharlāl Gōkaldās. Der Druck enthält die

erste, 1000 Exemplare betragende Ausgabe, kostet eine Rupie und ist in der Subōdhinī-Druckerei hergestellt. Zu beziehen ist er, wie eine Notiz auf dem ersten Blatt hinter dem Titel besagt, vom Arzte Gīrdharlāl Gōkaldās, C. P. Tank-Road, 10, Bhaguḍīyānā Māḷā, Ground Falor, oder vom Verfasser, Paṇḍit Dhīmatrām, Mu. Surat, Kelā Pīṭh. Auf das Titelblatt folgt ein ungezähltes Blatt, welches vor den eben gegebenen Adressen eine Erklärung des Sinnes des zweiten, dritten und vierten Buches enthält, dann in rotem Druck ein Widmungsblatt des Herausgebers an Śēṭh Trībhovandās Varjivandās Mādhavdās, dann auf S. 5—7 eine Einleitung von dem „Arzt-Dichter“ (वैद्यकवि) Durlabh Syām Dhruv. Sie ist datiert 12. VI. 12 und bezeichnet Viṣṇuśarman als den Verfasser des Hitōpadēśa. „Nur wenig Bücher — so heißt es in ihr — sind in Sanskrit geschrieben, welche Belehrung spenden, indem sie zugleich unterhalten, und nur ein solches Buch ist berühmt geworden: der Hitōpadēśa.“ Man sieht, daß der Verfasser dieser Einleitung ebensowenig ein Jaina ist, wie der Verfasser und der Herausgeber des Buches. Denn ein sanskritkundiger Jaina hätte unmöglich dieses auch trotzdem noch etwas verwunderliche Urteil schreiben können. Auf S. 8—12 folgen ein Inhaltsverzeichnis, eine poetische Anrufung Gottes und ein Vorwort des Herausgebers. Die Einleitung des sanskritischen Hitōpadēśa ist durch ein in Harigīt-Strophen abgefaßtes Lob der Freundschaft (S. 11f.) ersetzt, und dann beginnt unter neuer Pagination das erste Buch des Hitōpadēśa mit den Worten: „Der Paṇḍit Viṣnuśarman sagte beim Beginn seines Gegenstandes [d. h. seines Unterrichts] zu den Königssöhnen, welche gemächlich auf der Terrasse des Königspalastes saßen:

„Der Weise verbringt seine Zeit, indem er sich an Dichtung und Wissenschaft erfreut; die Toren verbringen ihre Zeit mit Schlaf, mit Lastern und Streit.“

Dies ist Übersetzung von Schlegel, S. 8, 14ff., Peters., S. 5, 13ff., Hertel, S. 16, 3 v. u.

Die nun folgende Übersetzung (S. 1—159) hält sich ziemlich genau an den Sanskrit-Wortlaut, folgt aber in der Auswahl der Strophen keiner mir bekannten Ausgabe genau. In der Auswahl der Erzählungen dagegen schließt sie sich genau an die Schulausgabe von Laxmaṇa Yâdava Askhedkar an.[1]) Es sind also folgende Erzählungen unserer Tabelle oben S. 40f. übersetzt: I, 1—4. 6. 8; II, 1—4. 7—9; III, 1—4. 6—8; IV, 1. 2. 4—7; Askhedkar 7 (= Hertel, Anhang I); 8—12. In der Erzählung von Sunda und Upasunda (Askhedkar IV, 7, Godabole und Parab 8, Kale 8) hat die Gujarātī-Übersetzung dieselbe Änderung, die Askhedkar angebracht hat, indem er den Śiva nicht Pārvatī selbst, sondern nur ein ihr gleiches Trugbild an die beiden Daitya ausliefern läßt. Wie bei Askhedkar wird dem Affen in der Erzählung II, 1 der Schwanz eingeklemmt. Offenbar bildet also Askhedkars Ausgabe die Grundlage, die hie und da aus einer anderen Ausgabe im Versmaterial ergänzt ist.

S. 69 lies *Albērūnī*.

S. 70, Z. 5 lies „Kāma*nd*aki“.

S. 76. Pūrṇabhadra. Statt des Satzes „Höchstwahrscheinlich ... schrieb“, Z. 13—16, ist zu lesen: „Der Verfasser gehört zwar, wie der gleichnamige Ver-

1) Bombay, Indu-Prakāsh Press 1872. — Diese und alle anderen indischen Ausgaben des Sanskrittextes außer der von Peterson sind, weil kritisch völlig wertlos und mehr oder weniger von Schlegels Text abhängig, in der obigen Darstellung absichtlich nicht erwähnt. Vgl. Hertel, Über Text und Verfasser des Hitopadeśa (Lpz., Diss. 1897) S. 28ff.

fasser des Dhanyaśālicarita und des Kṛtapuṇyacarita, dem Candragaccha[1]) an, ist aber trotzdem nicht mit ihm identisch, wie mir Dharma Vijaya Sūri in einem Briefe seines Schülers Indravijaya nachweist. In Strophe 4 der Pañcatantra-Praśasti ist nämlich mit der Hs. bh gegen A und meinen Text zu lesen: **श्रीश्रीचन्द्रप्रभु°** und zu übersetzen: „Der berühmte Śrīcandra, der Herr, der Gebieter [oder: der Gebieter der Herren], bewahre mich vor Sünden, er, dessen Ruhmesgaṅgāstrom noch heute über die Erde dahinströmt.“ Die Richtigkeit dieser Erklärung wird durch Epigraphia Indica XI, 52ff. erhärtet, wo D. R. Bhandarkar eine fast vollständige Inschrift veröffentlicht, welche sich auf zwei Steinen einer alten Moschee befindet, die aus zerstörten Jaina-Tempeln aufgebaut ist. Die beiden Steine enthalten die in Sanskrit abgefaßte Weihinschrift eines unter Mahārāja Samarasiṃhadēvas Regierung dem ersten Tīrthaṃkara („Propheten“) der Jaina, Nābhēya oder Ṛṣabhanātha von einem Handelsherrn Yaśōvīra und seiner Familie errichteten Heiligtums. Die Inschrift, die sich in Jālōr (ungefähr 73° ö. L. und 25° n. Br., südlich vom Sukri-Fluß) befindet und aus Prosa und sieben Strophen gemischt ist, ist im Vikrama-Jahre 1239 (1182/3 n. Chr.)[2]) von dem geistlichen Lehrer Yaśōvīras, dem Sūri Pūrṇabhadra, dem Schüler Śrīcandras, aus dem Candragaccha verfaßt. Die Verbindung, in der hier die Namen Pūrṇabhadra und Śrīcandra auftreten, entscheidet darüber, daß der Verfasser der Inschrift und des Pañcatantra dieselbe Person ist, während ein anderer Mönch gleichen Namens aus demselben Gaccha das Dhanyaśālicarita und das Kṛtapuṇyacarita verfaßt hat.“

S. 84, zweite Spalte. Das untere Ende der Tabellenumrahmung ist verdruckt. Richtig S. 16.

S. 110, Fußnote 2, füge hinzu: *Dharmapaṇḍita, Schlußstrophe 9 (s. S. 312).*

S. 116 füge hinter der ersten Zeile ein: *(Pañcōpākhyāna).*

S. 156, Z. 1 lies **रूपवंतनइं** statt **°हं**; Z. 5 des Textes von unten lies **सभा** statt **मभा.**

S. 161, Z. 6, erstes Wort lies **तेन्हें.**

S. 174, Z. 8 füge *Textus simplicior* vor *5* ein.

S. 177, Anm. 5 lies **जोडि.**

S. 208, rechte Spalte, Z. 4, letztes Wort lies **सीयाल.**

S. 214, Anm. 1. In einer Rājasthānī-Fassung der Śukasaptati, die mir in einer Handschrift vorliegt und über die ich bald zu berichten hoffe, kommt das Verbum **जीपवुं** wiederholt und immer in der Bedeutung „siegen“ vor. Es wird also auch S. 214 in der 12. Strophe *siegt* für *ficht* einzusetzen sein.

S. 229 und S. 232, Strophe 44. In Zeile 2 ist **अजुगत** zu lesen; Z. 4 ist wahrscheinlich zu bessern: **चार पेत कौं षात.** Die Übersetzung lautet: „Da redete ein Papagei: ‘Seht diese Ungebühr! Wenn dies Unrecht [oder: diese Verletzung

1) Von diesem ist der *Kharataragaccha* abgezweigt, dem der Verfasser der beiden oben genannten Werke speziell angehörte, trotzdem er sich selbst als zum *Cāndragaccha* gehörig bezeichnet und den Namen *Kharataragaccha* nicht gebraucht. Vgl. HOS. XII, S. 23 nebst Fußnoten.

2) Genau: Donnerstag, d. 5. der hellen Hälfte des Monats Vaiśākha.

der Königspflichten] hier geschieht, so plagt es die vier Kasten.'" D. h. die Folgen werden Plagen sein, unter denen das gesamte Volk zu leiden hat.

S. 233, Strophe 62. Statt „eine kühle, liebliche Last" ist vermutlich gemeint: „kühles, liebliches Wasser". वार् kann „Last" und „Wasser" bedeuten.

S. 244. Kadiris Übersetzung ist auch in Hindustānī und daraus wieder ins Englische übersetzt worden, wie sich aus Paul Geuthners Catalogue 57, 1914, S. 65, Nr. 1570 ergibt: Tota Kahani (The); or, Tales of a Parrot, translated from Saiyid Haidar Bakhsh' Hindustani version of Muhammed Kadiri's Persian abridgement of Nakhshabi's Tuti Namas (?) by G. Small, 1875.

S. 245, rechte Spalte füge zu „König und arzneik. Papagei" Verweisung auf *Pañcākhyānavārttika 9 (S. 127f.)* und *Nirmala Pāṭhaka III, 7 (S. 279f.).*

S. 250. In der Überschrift zu A, a füge hinter „Gefäß des Nektars" ein *[d. i. Meer].*

S. 290, Z. 1 der Übersetzung lies *Goldzauberer.*

S. 374, Z. 5 v. u. des Textes lies *Str.* statt *Nr.*

Zu S. 397f. Eine judendeutsche Bearbeitung der ersten vier Kapitel des „Buchs der Beispiele" erwähnt Chauvin, BA. II, S. 63.

Zu S. 409. Der *Ésope en belle humeur* ist nach Chauvin, BA. II, S. 38, *55 P ins Polnische übersetzt worden unter dem Titel: Esop w wesolym humorze. Warschau 1770, 2 Bände. Chauvin verweist auf G. G. A. 1770, 1327.

Zu S. 415, 7. Eine afghanische Übersetzung, sei es des KuD., sei es des Anwāri Suhailī, erwähnt Chauvin, BA. II, S. 43, *65.

Vor Abschluß des Druckes sendet mir Prof. Winternitz noch einige Berichtigungen:

S. 2, Ende des Textes ist über dem Strich der Absatz ausgefallen:

„der des Brahmanenschülers Vedastudium, Pflege des heiligen Feuers [durch Butterspenden u. dgl.] und Baden, Einhaltung des Gelübdes, von Almosen zu leben, lebenslängliche Ehrerbietung gegen den Lehrer und in dessen Ermangelung gegen des Lehrers Sohn oder den Mitschüler;"

S. 3, Z. 2 bemerkt Winternitz zu „Vermählung ... Kaste" mit Recht, daß der Text richtig und daß zu übersetzen ist: „Konnubium mit [der Kaste nach] ähnlichen und nicht zur selben Ṛṣi-Ahnenreihe gehörigen [*Familien* oder *Frauen*, je nachdem man *kulaiḥ* oder *dāraiḥ* ergänzen will]."

S. 3, Z. 10 ist vor „Wohnen" ausgefallen: „Verzicht auf weltlichen Verkehr, Almosensammeln".

Indices.[1])

I. Sprachen,

in denen Bearbeitungen des Pañcatantra und des Kalīla und Dimna (KuD.) vorliegen.

Afghanisch, KuD., 450, Nachtrag zu S. 415, 7.
Altgujarātī, s. Gujarātī.
Altmarāṭhī, s. Marāṭhī.
Altslavisch, KuD. (Symeon) 404; vgl. Slavisch.
Arabisch, KuD. Abdallah ibn al-Moqaffa' 391; drei metrische Fassungen 393.
Äthiopisch, KuD. 413.
Balinesisch, zwei Rezensionen 340.
Bangālī, Hitōp. 48; Anwāri Suhailī 409.
Berberisch, KuD. 413.
Böhmisch, s. Tschechisch.
Braj Bhākhā, Pañcākhyāna 224; Hitōpadēśa, drei Rez. 49—60. (S. auch Hindī).
Dänisch, Kosegartens T. simpl. 101; KuD. Abdallah, arab. 393; Pforr, deutsch, 398.
Deutsch, Tantrākhyāyika 29; Kṣēmēndra 31; Hitōpadēśa (sechs Übers.) 43; Pañcatantra, T. simplicior 75; Mischtexte aus Jaina-Rezensionen 99. 101; Mēghavijaya 105, Anm. 1; Pañcatantrakathei 292; SP§ 304; Nonthuk pakaraṇa 338, Anm. 1. — KuD. Alter Syrer, zwei Übers. 390. 391. Arab., Abdallah, zwei Übers. 393, vgl. auch 360 u. 361; Pforr, BdB. 397; Lehmus (Symeon) 403; Anwāri Suhaili 408; Matthaei, Weber, Vollgraf (David Sahid-Gaulmin) 409; anonym (Galland) 410. (S. auch Judendeutsch.)
Diñgal = Altgujarātī; s. Gujarātī.
Dukhnee, Anwāri Suhailī 409.
Englisch, Tantrākhyāyika 29; Sōmadēva 32; Hitōpadēśa (acht Übers.) 43 und 49; S. 447, Nachtrag zu S. 43 ff.; Pūrṇabhadra 90; Tantrākhyāna 313; Paksi Pakarana 347. — KuD., Abdallah, arab., 393; North (Doni) 399; Keith-Falconer (jüng. Syr.) 405; (David Sahid-Gaulmin) 409; Eastwick, Wollaston (Anwāri Suhailī) 410.
Französisch, Hitōp., zwei Übers. 45 u. 48; Lancereau (Koseg.) 101; Dubois 303; Mulla Tantai 338; KuD., Pihan (Abdallah) 393; Derenbourg (Joel) 395; Cottier, de la Rivey 399; David Sahid-Gaulmin, Mouton, Galland 409; Galland und Cardonne 410.
Georgisch, KuD. 409. 414.
Griechisch, Hitōp. 48; Pañc., Jaina-Mischrezension 98. — KuD. Symeon 401; Lampanitziotes (Mouton) 409.
Grusisch, KuD. (Anwāri Suhailī) 409.
Gujarātī, a) *Altgujarātī:* Pañcākhyānavārttika 122; Pañcākhyāna 157; Kathākallōla 172; Pañcākhyāna Caupaī 199. — b) *Neugujarātī:* Punchopakhyān 215. Hitōpadēśa S. 447, Nachtrag zu S. 60.
Hebräisch, KuD. Joël 395; Jacob ben Eleazar 411.
Hindī, Alte Übers. des Pañcatantra 69; Hitōp., vier Übers. 60f.; dazu (unter Hindustānī aufgeführt „en pur hindouî") 61. — KuD., Anwāri Suhailī 409. (S. auch Braj Bhākhā).
Hindouî, s. Hindī.
Hindustānī (Urdū), Hitōp. 49, 61 („plusieurs autres traductions") 62. 64. — KuD., Anwāri Suhailī 409, ʿIyāri Dānisch 411.
Holländisch, Pañc., T. simpl. 75; Pandja Tandaran 294. — KuD., Heyns, Duikerius (BdB.) 398; Stoopendaal (Galland) 410. Hitōp. S. 447, Nachtrag zu S. 43 ff.
Isländisch, KuD., BdB. (durch dänische Vermittlung?) 398.
Italienisch, Pizzi (Koseg., T. simpl.) 101. — KuD., nach Johann von Capua 397; Firenzuola 398; Doni 399; Nuti (Symeon) 402.
Javanisch, Tantri, vier Rez. 339. — KuD., nach Galland-Gongrijp, Prosa von Kramaprauria 410, metr. anonym 410.
Jiddisch, s. Judendeutsch.
Judendeutsch, KuD., Pforr, S. 450, Nachtrag zu S. 397f.
Kanaresisch, Pañcatantra, drei oder vier Rezensionen 292.
Kroatisch, KuD. (Symeon) 404.

1) Verweisung auf Seiten.

Laotisch, vier Rezensionen 338.
Lateinisch, KuD., Johann von Capua 396; Raimond 400; Stark, Aurivillius, Lehmus (Symeon) 403; Ebert (Bratuti) 410; Baldo 412.
Maduresisch, Catri, Cantri 340.
Malabarisch, KuD. 415.
Malaiisch, Pandja Tandaran 294. — KuD. Gongrijp (Galland) 410; Hikāyat Kalila dan Damina 415.
Malayālam, Pañcatantra, eine oder zwei Rezensionen 292.
Marāṭhī, a) *Altmarāṭhī:* Pañcōpākhyāna, anonym, zwei Rezensionen 254; Nirmala Pāṭhaka 262; b) *Neumarāṭhī:* Pañcōpākhyāna 288; Hitōpadēśa 61.
Mongolisch, KuD. 414.
Nepalesisch, s. Nēwārī.
Neugujarātī, s. Gujarātī.
Neumarāṭhī, s. Marāṭhī.
Nēwārī, Hitōp. 62; Tantrākhyāna 313.
Osttürkisch, s. Tschagatai.
Pachtu, s. Afghanisch.
Pahlavi, KuD. 362.
Paiśācī (Bṛhatkathā) 30.
Persisch, Hitōp. 62. — KuD., mehrere Übersetzungen 405 f.; Anwāri Suhailī 408; ʿIyāri Dānisch 411.
Piṅgal, s. Braj Bhākhā.
Polnisch, KuD., Ésope en belle humeur, S. 450, Nachtrag zu S. 409.
Puschtu, s. Afghanisch.
Russisch, KuD., Attaj (Abdallah) 393; (Mouton) 409; Hitōp. S. 447, Nachtrag zu S. 43 ff.
Sanskrit, Tantrākhyāyika 26; Pañcatantra, Hs. K 30; Kṣēmēndra 31; Sōmādēva 31; Hs. N-W. 32, Hss. n-w, n-w^1, n-w^2 33; SP, unerweiterter Text 35; Nepales. Pañcatantra *ν* 37; Hitōpadēśā 38; — Jaina-Rezensionen, Pañc(ōp)ākhyāna(ka): Textus simplicior 70; Pūrṇabhadra 76; Mischrezensionen der Jaina-Texte 92, 98, 99, 100 f. Pañcōpākhyānaṃ mahānītiśāstram (Hs. E) 104; Mēghāvijaya 105; Pañcākhyānaśāstram (Rāma Miśras Ms.) 113; Pañcōpākhyāna (Ms. Decc. Coll. XVI, 105; vgl. S. 449, Nachtrag zu S. 116) 116; metrische Fassung 116; Pañcākhyānōddhāra 116; Dhanaratnasūri 119; Pañcākhyāna 119; Ṛjupāṭha 120; Sanskrit Siksamanjari 120; Ananta 250; Rāmacandra 253; SP§ 304; Dharmapaṇḍita 307; Tantrākhyāna (drei Rez.) 313.
Schwedisch, KuD., Wilde (David Sahid-Gaulmin) 409; Rubens (Humāyūn Nāmeh) 410.
Siamesisch, Nonthuk pak. 338; Paksi pak. 347.
Slavisch, KuD. (Symeon) 404; s. auch Altslavisch.
Spanisch, Pañc., Textus simpl. 76 und 101; KuD., Don Alfonso (Abdallahs arab.) 394; Exemplario (Johann von Capua) 398; Bratuti (Humāyūn Nāmeh) 410.
Syrisch, KuD. Būd 390; jüng. Syr. 404.
Tamil, s. Tamulisch.
Tamulisch, Pañc., vier Rezensionen 292; 294; 301.
Tatarisch, s. Mongolisch.
Telinga, Pañcatantra, 292.
Telugu, Pañcatantra, zwei Rez. (?) 292; Hitōp. 66.
Tschagatāi, KuD., vier Übers. (auf Naṣrallāhs pers. Übers. beruhend) 407; (Anwāri Suhailī) 409.
Tschechisch, KuD., Konač (Johann von Capua) 399; (Symeon) 404.
Türkisch, KuD., (Naṣrallāh) 407; (Anwāri Suhailī) 409; Humāyūn Nāmeh 410; Yaḥyā Efendī, ʿUthmānzāda 411.
Ungarisch, KuD. (Galland) 410.
Urdū = Hindustānī, s. d.

II. Titel

der im vorliegenden Buch erwähnten Fassungen des Pañcatantra und des KuD.

Akhlaqi, s. Ukhlaqi.
Alter Esopus, s. Novus Esopus.
Anwāri Suhailī 408.
Bandschadandirakadei 292.
Bayan Budiman 340.
BdB = Buch der Beispiele; s. d.
Bṛhatkathā 19. 30.
Bṛhatkathāmañjarī (Kṣēmēndras Bearbeitung der Bṛhatkathā) 19. 31.
Bṛhatkathāsaritsāgara, eigentlicher Titel des Kathāsaritsāgara; s. d.
Buch der Beispiele d. alten Weisen 397.
Caṇḍapinggala 339.
Catri, Cantri 340.
Χιτοπαδασσα 98.
Del Governo de' regni 402.
Destructorium vitiorum, s. Liber Kelilae et Dimnae.
Directorium, s. Liber Kelilae et Dimnae.
Discorsi degli animali ragionanti tra loro 398.
Esope en belle humeur 409.
Esop w wesolym humorze, s. S. 450, Nachtrag zu S. 409.

Espejo politico y moral 410.
Exemplario contra los engaños y peligros del mundo 398.
Fembogen 101.
Fortsättning af den wisa Ind. Pilpays Sedo-Sagor eller Konunga Spegel 410.
Guṇakaya 340.
Hikāyat Kalila dan Damina 415.
Hit. = Hitōpadēśa.
Hitōpadēśa, 1.: 38ff. und S. 447, Nachtrag zu S. 43ff.; S. 447, Nachtrag zu S. 60. 2.: Bezeichnung einer Mischrezension des Jaina-Pañcatantra 98. S. *Χιτοπαδασσα.*
Hitōpadēśa - pañcākhyāna - grantha 52, Anm. 1.
Hitopadesi 61.
H-Klasse, s. Textus simplicior.
Humāyūn Nāmeh 410.
ʿIyāri Dānisch 411.
Jaina-Rezensionen s. Pañcākhyānaka.
K, Archetypos des Pañcatantra (nicht des Tantrākhyāyika) 19. 30.
Kalilag und Damnag 390.
Kalila und Digna 395.
Kalīla und Dimna 357.
1. Die älteste arabische Übersetzung 391.
2. Im weiteren Sinne = Pahlavi-Renzensionen 67.
3. Titel der Schultheßschen Ausgabe des alten Syrers 391.
Kathākallōla 172. S. auch Pañcākhyāna Caupaī.
Kathāmṛtanidhi 22. 250.
Kathāsaritsāgara (richtiger Bṛhatkathāsaritsāgara; Sōmadēvas Bearbeitung der Bṛhatkathā) 19. 31.
Kelilet und Dimnet 414.
Khilila da Damana 414.
Khirud-ufroz 411.
Kileilah und Dimnah 414.
Kitāb Kalīla waDimna 406.
KuD., s. Kalīla und Dimna.
La Moral Filosophia 399.
Les Conseils et les Maximes de Pilpay 409.
Les Contes et Fables indiennes, de Bidpaï et de Lokman 410.
Les Fables de Pilpay 409.
Liber Kelilae et Dimnae 396.
Livre des Lumières 409.
Mofarrih alkoloub 62.
Mulla Tantai 338.
Mulla Tantei 338.
ν, die nepalesische Versrezension des Pañcatantra; s. Pañcatantra.
Nonthuk pakarana 338.
Novus Esopus 412.
n-w, eine verlorene Handschrift des Pañcatantra 20. 69.
N-W, eine verlorene Handschrift des Pañcatantra 19. 32. 69.
Pahlavi-Rezensionen, die Pahlavi-Übersetzung und die alte syrische Übersetzung des Pañcatantra (Kalilag und Damnag, s. d.) und die älteste arabische sowie die aus dieser geflossenen Übersetzungen (s. Kalīla und Dimna).
Pahl., die Pahlavi-Übersetzung des Pañcatantra 19 (s. auch Kalilag und Damnag).
Paksi-Pakaranam 24. 347.
Pañcākhyānaka, Jaina - Bearbeitungen des Pañcatantra 20ff.
I. Sanskrit.
1. Älteste, sog. Textus simplicior 20. 70ff.
2. Bearbeitung Pūrṇabhadras 20. 76ff. Vgl. auch S. 448, Nachtrag zu S. 76.
3. Andere Bearbeitungen 20ff. 21. 92ff. 99f. (Misch-Rezensionen der Jaina-Fassungen) 119.
II. Gujarātī, von Yaśōdhīra 21. 157; von Ratnasundara (Guṇamerus Schüler) 21; von Vaccharāja 21; anonym 22.
III. In Braj Bhākhā vom Jaina-Laien Nirmala Śrāvaka 22. 224; in Braj Bhākhā, anonyme Kontamination des Hitōpadēśa mit dem 4. Buch des Jaina-Pañcakhyāna 52 (s. auch Pañcatantra).
Pañcākhyāna Caupaī 199.
Pañcākhyānakathā 52.
Pañcākhyānasārōddhāra 119.
Pañcākhyānaśāstram 113.
Pañcākhyānavārtābandha 52, Anm. 1.
Pañcākhyānavārttika 21. 122.
Pañcākhyānōddhāra:
1. von Mēghavijaya 21. 105;
2. von Narmadācārya 21. 116.
3. von Dhanaratnasūri 21.
Pañcatantra, Titel der Hs. K 10. 30; der Hs. N-W 32; der Hss. n-w, n-w^1, n-w^2 33. Südliches Pañcatantra, unerweitert, *α—δ* 20. 35ff. Hindī-Übers. 69. Textus amplior des südl. Pañc. (SP §) 304.
—, nepalesisches (*ν*) 20. 37.
—, südindische volkstümliche Fassungen (in Tamil, Kanaresisch, Telugu, Telinga, Malayalam) 292. 301. Dharmapaṇḍita 307.
— als Nebentitel der Jaina-Rezensionen 20. Als Titel von Übersetzungen der Jaina-Rezensionen: 75f. (Fritze, van der Waals, Bolufer). 98f. (Kosegarten, Schmidt). 100f. (Kosegarten, sog. Textus simplicior, Jīvānanda, Parab, Benfey, Lancereau, Pizzi, Rasmussen); s. auch Pañcākhyāna(ka), *Παντσα Ταντρα* und S. 447, Nachtrag.
Pañcatantrakathe, zwei Rezensionen 292.
Pañcatantrakathei 292.
Pañcatantram kiḷippāṭṭ 292.
Pañcatantramu, zwei Rezensionen 292
Panciatantra 101.

Pañcōpākhyāna:
A. in Sanskrit.
1. Anonym (Hs. E) 21. 104;
2. von Rāmacandra 22. 253;
3. anonym 116 (Ms. XVI, 105; s. Nachtrag).
B. in Marāṭhī.
1. Altmarāṭhī, anonym 23. 254.
2. Altmarāṭhī, von Nirmala Pāṭhaka 23. 262.
3. Neumarāṭhī, anonym 23. 288.
Vgl. Punchopakhyan.
Pandja Tandaran 23. 294.
Pañsatantiram 301.
Pantcha-Tantra 303.
Παντσα Ταντρα 98.
Pantschatantra, s. Pañcatantra.
Pantschatantrum 100.
Prawidlo lidskeho ziwota 399f.
Punchopakhyan 215.
Rjupāṭha 120.
S, Archetypos des Tantrākhyāyika 19.
Sanskrit Siksamanjari 120.
Śār., die in Śāradāschrift geschriebene Fassung des Pañcatantra, das Tantrākhyāyika (s. d.).
σ-Klasse, s. Textus simplicior.
SP, das Südliche Pañcatantra 20. S. auch Pañcatantra.
SPξ = Textus amplior des Südl. Pañcatantra 23. 304.
Στεφανίτης και Ἰχνηλάτης 401.
Südliches Pañcatantra, s. Pañcatantra.
Syr., alte syrische Übersetzung. S. Kalilag und Damnag 2.
Tantrākhyāna 21. 24. 313.
Tantrākhyāyika 10. 19. 26ff. Ältere Rezension, Śār. α, 19. 26ff. Jüngere Rezension, Śār. β, 19. 27ff.
Tantrākhyāyikā 28.
Tantrawākya 339.
Tantri 339.
Tantricarita 339.
Tantri Kamandaka 339.
Textus amplior, s. Pañcākhyānaka.
Textus ornatior, s. Pañcākhyānaka.
Textus simplicior, s. Pañcākhyānaka: H-Klasse und σ-Klasse 70.
The Morall Philosophie of Doni 399.
Trattati diversi di Sendebar 399.
Ukhlaqi Hindī 64.
Upades darpan 60

III. Namen

der Verfasser und Übersetzer der im vorliegenden Buch erwähnten Fassungen des Pañcatantra und KuD.

Anonyme Fassungen: Tantrākhyāyika 26ff. n-w 33. Unerweiterter Sanskrittext SP 35. *v* 37. Hitōpadēśa in Braj. 51, in Hindī, Hindustānī, Newārī 60ff., in Telugu 66. — Pañcatantra, Hindī 69. — Pañcatantra, Jaina-Rez.: Textus simpl. 70. Mischrezensionen d. Jaina-Texte 92ff. 98. 104. 113. 116 (3 Fassungen). Pañcākhyānavārttika, altguj. 122. Punchopakhyan, neuguj. 215. Pañcōpākhyāna, altmar., zwei Rezensionen 254. Pañcōpākhyāna, neumar. 288. Pañcatantra in Malayalam, Telinga, Kanaresisch, Tamil 292. SPξ 304. Tantrākhyāna (3 Rezensionen) 313. Hinter- und inselindische Rezensionen 340—356. — Kalīla und Dimna, ital. 397. Isländ. 398. Spanisch 398. Altslav., slavisch, kroatisch, tschechisch 404. Syrisch 404. Persisch (mehrere Übersetzungen) 405. Andere orientalische 409. Englisch 409. Deutsch 410. Javanisch 410. Ungarisch 410. Berberisch 413. Äthiopisch 413. Malabarisch 415.
Abān alLāḥiqī 393.
Abdallah ibn al-Moqaffa' 391.
'Abdalmu'min b. Hasan aṣṢaghāni 394.
Abdullah Bin Abdelkader 294.
Abu 'l Faḍl 411.
Ahmad Maulavī Hafīzu'ddīn 411.
Alfonso, Don 394.
Alī, s. Mīr.
Ali ben-Felah Kazwini 414.
'Alī-bin Ṣaliḥ 410.
'Alī Chelebī 410.
'Alī Wāsi 410.
Ananta 22. 250.
Arden 302.
Arnold 44.
Attaj 393.
Aurivillius 403.
Badri Lāl 60.
Baldo 412.
Bastian 338, Anm. 1.
Bazubaga 339.
Bendall 313 und Anm. 2.
Benfey 101.
Bickell 390.
Bīdpāi 408.
Boltz 43.
Bolufer 76 und 101.
Bratuti 410.
Brengues 338.
Būd 390.
Burzōe 362.
Burzuyeh, s. Burzōe.
Cardonne 410.
Cottier 399.
Crosby 347.
Crüger 408.
De la Rivey 399.
Derenbourg 395.
Dhanaratnasūri 21. 119.
Dharmapaṇḍita 24. 307.
Dhīmatrām Navalrām Lakṣmīrām 447, Nachtrag zu S. 60.

Doni 399.
Dubois 23. 303.
Duikerius 398.
Durga 292.
Dursch 43.
Eastwick 410.
Ebert 410.
Esope en belle humeur 409.
Firenzuola 398.
Fritze 43. 75.
Galanos 48. 98.
Galland 410 (vgl. 409).
Gaulmin 409.
Giribhaṭṭa 292.
Gongrijp 410.
Graul 292.
Guṇamērus Schüler, s. Ratnasundara.
Hale-Wortham 44.
Hansen 393, Anm. 2.
Hertel 29. 43. 105, Anm. 1. 304.
Heyns 398.
Holmboe (zwei Übers.) 393.
Ḥusain Ibn ʿAlī al-Wāʿiẓ 408.
Iśvaracandra Vidyāsāgara 120.
Jacob ben Eleazar 411.
Jaina, s. Manak.
Jībānanda Vidyāsāgara 21. 120.
Joēl, Rabbi 395.
Joh. = Johann von Capua.
Johann von Capua 396.
Johnes 44.
Johnson, A. S. 49.
Johnson, Francis 44.
Klinkert 294.
Knatchbull 393.
Konač 399.
Kosegarten 21. 98ff. 100.
Kramaprauria 410.
Kṣēm. = Kṣēmēndra.
Kṣemendra 19. 31.
Kub, s. Lulloo.
Kudrjavskij 447, Nachtrag zu S. 43ff.
Lakshami Nārāyan Nyālankār 48. 60.
Lakṣmīrām, s. Dhīmatrām.
Lâl, s. Badri und Lulloo.
Lala = Ram Jaçan; s. d.
Lallû, s. Lulloo.
Lampanitziotes 409
Lancereau 48. 101.
Langlès 45.
Lanman 29.
Lehmus 403.
Lulloo Lal Kub 49.
Manak Chand Jaini 45.
von Mańkowski 31.
Matthaei 409.
Meer, s. Mīr.
Mēghavijaya 21. 105.
Mīr Bahādur Alī 64.
Mohammed Bekri Cazwíní 414.
More 90.
Mouton 409.
Mudaliar, s. Tāndavarāya.
Muḥammed b. Muḥammed b. al-Habbārija 393.
Müller 43. 44.
Narayan 60. S. auch Nārāyaṇa und Lakshami.
Nārāyaṇa 38.
Nārāyaṇakavi 292.
Narmadācārya 21.
Naṣrallāh 406.
Neubauer 395.
Nielssön 398.
Nirmala Pāṭhaka 23. 262.
Nirmala Śrāvaka (d.i. Nirmala der Jaina-Laie) 22. 224.
Nöldeke 360. 361.
North 399.
Nuti 402.
Nyālankār, s. Lakshami.
Pantulu 66.
Parab 21. 101.
Pforr 397.
Pihan 393.
Pīlpāi 408.
Pincott 447, Nachtrag zu S. 43ff.
Pizzi 101.
Possinus 403.
Poussin, s. Possinus.
Pūrṇ. = Pūrṇabhadra.
Pūrṇabhadra 20. 76ff. S. auch S. 448, Nachtrag zu S. 76.
Raimond de Béziers 400.
Rāmacandra 22. 253.
Rāmamiśra 21.
Ram Jaçan oder Ram Jas 61.
Rasmussen 101.
Ratnasundara (Guṇamērus Schüler) 21. 172.
Rubens 410.
Rūdhakī 405.
Sahīd 409.
Saideddin Iftikhareddin Mohamed abi-Nassr 414.
Śaṃkara (Schreiber) 21.
Schmidt 21. 99.
Schönberg 43.
Schultheß 391.
Sōm. = Sōmadēva.
Sōmadēva, Kathāsaritsāgara 19. 31.
Stark 403.
Stoopendaal 410.
Subramiah, s. Pantulu.
Symeon, Sohn des Seth 401.
Sym. S. = Symeon, Sohn des Seth.
Tadj-eddin 62.
Tāj ulmēlikī 62.
Tāndavarāya Mudaliar 23. 301.
Tawney 32.
Tuñcatteḻuttacchan 292.
ʿUthmānzāda 411.
Vaccharāja 21. 199.
Vaijnāth 61.
Venkaṭanātha 292.
Vidyāsāgara s. Iśvaracandra und Jībānanda.
Viṣṇuśarman, angeblicher Erzähler des Tantrākhyāyika und der meisten Rezensionen 7.
Vollgraf 409.
van der Waals 75f. — S. 446, Nachtrag zu S. 43ff.
Wachtang 414.
Weber 409.
Wilde 409.
Wilkins 43t.
Winfred 302.
Wolff 393.
Wollaston 410.
Yaḥyā Efendī 411.
Yaśōdhīra 21. 157.

IV. Literaturverzeichnis.

Ausgeschlossen sind 1. alle Werke, deren allgemeine Bekanntschaft bei den Lesern dieses Buches vorausgesetzt wird; 2. alle Werke, die im Texte oder in den Fußnoten mit vollem Titel angeführt sind; 3. alle im XI. Kapitel zitierten Werke, deren Titel in der BA. verzeichnet sind.

AKM. = Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes herausg. von der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft. Leipzig, in Kommission bei F. A. Brockhaus.

AKSGW. = Abhandlungen der philog.-hist. Kl. der Kgl. Sächs. Ges. der Wissenschaften. Leipzig bei B. G. Teubner.

Amitagati, Dharmaparīkṣā. Über dieses Digambara-Werk vgl. N. Mironow, Die Dharmaparīkṣā des Amitagati. Diss., Leipzig 1903.

Antarakathāsaṃgraha, eine jinistische Erzählungssammlung. Vgl. Pullé, Studi Italiani di Filologia indo-iranica, Bd. I (Firenze 1897) S. 1ff.; Bd. II, S. XVff. und 1ff.

BA. = Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885 par Victor Chauvin, Professeur à l'Université de Liége. Liége, Imprimerie H. Vaillant-Carmanne, 1892 ff. — Der zweite, 1897 erschienene Band behandelt „Kalīla und Dimna".

Bühler, Detailed Report of a Tour in Search of Sanskritt MSS. made in Kaśmîr, Rajputana, and Central India. Extra Number of the Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. 1877. Bombay: Society's Library, Town Hall. London: Trübner & Co., 57 & 59 Ludgate Hill. Williams & Norgate, 14 Henrietta Street.

Cāritrasundara, Mahīpālacaritra. Jaina-Text. Ausgabe: ॥ श्री जिनाय नमः ॥ ॥ श्री-महीपालचरित्रं ॥ (कर्त्ता — श्रीचारित्र-सुंदरगणी) — छपावी प्रसिद्ध करनार. पंडित श्रावक हीरालाल हंसराज. (जामनगरवाला) संवत् — १९६६. सने १९०९ किं रू. —१—४—०. — Titel, Schlußblatt und 78 Seiten.

Car. Piṭ. = Cariyā-Piṭaka (buddhist. Pāli-Werk). Ausgabe zusammen mit dem Buddhavaṃsa von Richard Morris in der Pali Text Society, London, Henry Frowde 1882.

Chavannes, 500 contes = Cinq cents Contes et Apologues extraits du Tripiṭaka chinois et traduits en français par Édouard Chavannes. 3 Bände. Paris, Ernest Leroux, éditeur, 28, Rue Bonaparte, 28. 1910 und 1911.

Cāṇakya, Verf. des Kauṭilīyaśāstra. Ausgabe: Government Oriental Library Series. [Edited under the supervision of Mr. A. Mahadeva Sastri, B. A., M. R. A. S., Curator. Govt. Oriental Library, Mysore.] Bibliotheca Sanskrita — No. 37. कौटिलीयं अर्थशास्त्रम् — The Arthasastra of Kautilya edited by R. Shama Sastri, B. A., Librarian, Govt. Oriental Library, Mysore. Mysore: Printed ad the Government Branch Press, 1909.

Cintāmaṇibhaṭṭa, Verfasser des Textus ornatior der Śukasaptati; s. Śukasaptati.

Daṇḍin, Vf. des Daśakumāracarita. (Übersetzung: Daṇḍins Daçakumâracaritam, die Abenteuer der zehn Prinzen. Ein altindischer Schelmenroman. Zum ersten Male aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt von Johann Jakob Meyer. Nebst einer Einleitung und Anmerkungen. Lotus-Verlag. Leipzig.)

Dharmakalpadruma, ein noch unveröffentlichtes Jaina-Werk, zitiert nach einer Hs. des Vfs.

DL. = Deutsche Literaturzeitung herausg. von Prof. Dr. Paul Hinneberg in Berlin. Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94.

Geist des Ostens. Monatsschrift für volkstümliche Asiatenkunde. Herausg. von Dr. phil. Herm. von Staden. Verlag des Ostens (Dr. Hermann von Staden) München 23, Ungererstr. 86.

G. G. A. = Göttingische gelehrte Anzeigen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Grdr. d. indo-ar. Phil. = Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde, begründet von Georg Bühler, fortgesetzt von F. Kielhorn, herausg. von H. Lüders und J. Wackernagel. Straßburg, Verlag von Karl J. Trübner.

Haribhadra, Upadēśapada. Jaina-Werk. Ausgabe: रा. सा. शेठ वसनजी चीकमजी जे. पी. ग्रंथमाला. मणको १० मो. उपदेशपद. (श्रीहरीभद्रसूरिविरचित.) समूल भाषांतर सहित, प्रथम भाग. छ-

पावी प्रसिद्ध कर्त्ता, श्री जैन धर्म विद्या प्रसारक वर्ग, पालिताणा. संवत् १९६५. सन १९०९. आनंद प्रीन्टींग प्रेस — भावनगर.

Hēmacandra, Arhannīti. Ahmedabad, Jainodaya Press. Vīra Saṃvat 2432. San 1906.

Hēmacandra, Yōgaśāstra = The Yogaśāstra. With the commentary called Svopajnavivarana by Śrī Hemachandrāchārya. Ed. by Muni Mahārāja Śrī Dharmavijaya. Bibliotheca Indica 1907 ff.

Hēmavijaya, Kathāratnākara, wichtiges jinistisches Erzählungswerk, zitiert nach dem dem Vf. vorliegenden hs. Archetypos.

Hertel, Indol. Analekta: ZDMG. LXVIf. — Ein altindisches Narrenbuch = Berichte üb. die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Ges. der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. 64. Band, 1912, 1. Heft.

HOS. = Harvard Oriental Series edited with the coöperation of various scholars by Charles Rockwell Lanman, Wales Professor of Sanskrit in Harvard University. Cambridge, Massachusetts. Published by Harvard University.

Hultzsch, Report II = Reports on Sanskrit Manuscripts in Southern India. By E. Hultzsch, Ph. D., Epigraphist to the Government of Madras. No. II. Madras: Printed and published by the Superintendent, Government Press. London: Luzac & Co. Leipzig: Otto Harrassowitz. 1896.

Idg. Forschungen = Indogermanische Forschungen. Zeitschrift für indogermanische Sprach- und Altertumskunde, herausg. von K. Brugmann und W. Streitberg. Straßburg, Karl J. Trübner.

Indol. Analekta, s. Hertel.

Ind. St. = Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums. Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausg. von Dr. Albrecht Weber. 18 Bände, 1849—1898. (Erst bei Ferd. Dümmler, Berlin, später bei F. A. Brockhaus, Leipzig.)

Jacobi, Ausg. Erzählungen = Ausgewählte Erzählungen in Mâhârâshṭrî. Zur Einführung in das Studium des Prâkṛit. Grammatik. Text. Wörterbuch. Herausg. von Hermann Jacobi. Leipzig Verlag von S. Hirzel 1886. — Übersetzung s. unter Meyer, Hindu Tales.

Jain Śāsan. The Jain Discipline. (Jaina Wochenblatt, erscheint in Bhāvnagar).

Jātaka, Buddhistische Erzählungen im Pāli-Kanon der südlichen Buddhisten. Ausgabe: The Jātaka together with its Commentary being Tales of the anterior Births of Gotama Buddha. For the first time edited in the original Pāli by V. Fausbøll. 6 Bände, London, Trübner u. Co. 1877—1896. — Übersetzung: The Jātaka or Stories of the Buddha's former Births. Translated from the Pāli by various hands under the editorship of Professor E. B. Cowell. 6 Bände, Cambridge: at the University Press. 1895—1907.

Jinakīrti, Pālagōpālakathā, Jaina-Erzählung, zitiert nach einer Hs. im Besitze des Vfs.

Jolly, Medicin = Grdr. d. indo-ar. Phil., III. Band, 10. Heft (Straßburg, K. J. Trübner 1901).

Jolly, Recht und Sitte = Grdr. d. indo-ar. Phil., II. Band, 8. Heft (Straßburg, K. J. Trübner 1896).

Journ. as. = Journal asiatique ou Recueil de Mémoires, d'Extraits et de Notices relatifs à l'Histoire, à la Philosophie, aux Langues et à la Littérature des Peuples orientaux. Paris, Imprimerie Nationale.

J.R.A.S. = The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Published by the Society. 22 Albemarle Street, London, W.

Kāmaghaṭakathā, Jaina-Erzählung. Ausgabe: ॥ श्रीजिनाय नमः ॥ ॥श्रीकामघटकथा॥ छपावी प्रसिद्ध करनार. पंडित श्रावक हीरालाल हंसराज. (जामनगरवाला) संवत्—१९६६. सने १९०९ कि. रु—०—१२—०. Titel und 47 Seiten.

Kāmandaki (auf S. 70 Druckfehler Kāmaṇḍaki) oder Kāmandaka, Verfasser eines metrischen Lehrbuchs der Staatskunst im Anschluß an das des Cāṇakya. (S. d.) Neueste Ausgabe: The Nîtisâra of Kâmandaka with the commentary, Jayamangala of Sankarârya edited by T. Gaṇapati Sâstrî. Trivandrum 1912 (= Trivandrum Sanskrit Series No. XIV).

Kathāratnākara, s. Hēmavijaya.

Kauṭilīyaśāstra, s. Cāṇakya.

Kauṭilya, anderer Name für Cānakya.

Mahāvastu, nordbuddhistisches Werk. Ausgabe: महावस्तु अवदानं Le Mahâvastu Texte sanscrit publié pour la première fois et accompagné d'introductions et d'un commentaire par É. Senart. 3 Bände, Paris, à l'Imprimerie Nationale 1882—1897. (Auch für Nichtindologen brauchbar, da dem Texte ziemlich ausführliche französisch geschriebene Auszüge vorausgehen).

Malabari, Gujarát and the Gujarátis: Pictures of Men and Manners taken from

Life. London: W. H. Allen & Co., 13 Waterloo Place. Publishers to the India Office. 1882.

MBh = Mahābhārata, das bekannte indische Epos (Winternitz, Geschichte der indischen Litteratur I, S. 263 ff.).

Meyer, Hindu Tales = Hindu Tales. An English Translation of Jacobi's Ausgewählte Erzählungen in Māhārāshṭrī by John Jacob Meyer. London Luzac & Co., 46, Great Russell Street, 1909.

Munisundara, Gurvāvalī Jaina-Werk. Ausgabe: श्रीमुनिसुन्दरसूरिविरचिता गुर्वावली. काशीस्थश्रीयशोविजयजैनपाठशालायाः प्रकाशिता। काश्यां चन्द्रप्रभायन्त्रालये मुद्रिता। वीर सम्वत २४३१। सन् १९०५। (= श्रीजैनयशोविजयग्रन्थमाला 8).

Munisundara, Upadēśaratnākara. Jaina-Werk. Ausgabe: रा. सा. शेठ वसनजी त्रीकमजी जे. पी. ग्रंथमाळा मणको ५ मो. श्रीमन्मुनिसुंदरसूरि विरचित, उपदेशरत्नाकर. भाषांतर सहित. प्रसिद्ध कर्त्ता, श्री जैन धर्म विद्या प्रसारक वर्ग — पालीताणा. "आनंद प्रीन्टींग प्रेस" — भावनगर. मूल्य काचुं पुंठुं १—८—0. पाकुं पुंठुं १—१२—८. (Ohne Jahr auf Titel; Vorwort datiert Saṃvat 1964).

Nechschebi, s. Tuti Nameh.

OB. = Orientalische Bibliographie (Begründet von August Müller). Mit besonderer Beihilfe von E. Kuhn-München . . . bearb. und herausgegeben von Dr. Lucian Scherman. Berlin, Verlag von Reuther & Reichard.

Or. u. Occ. = Orient und Occident insbesondere in ihren gegenseitigen Beziehungen. Forschungen und Mittheilungen. Eine Vierteljahrsschrift herausgegeben von Theodor Benfey. 3 Bände. Göttingen, Dieterich 1862—65.

Śāntināthacaritra, Jaina-Werk. Ausgabe: श्रीशान्तिनाथचरित्रम्। Çrī Çantināth Caritra by Çrī Ajita Prabhācārya. Ed. by Muni Indravijaya Disciple of Çāstra Viçārada Jainācārya Çrī Vijaya Dharma Sūri. Calcutta, Bibl. Indica (seit 1909).

SBE = The Sacred Books of the East translated by various oriental scholars and edited by F. Max Müller. Oxford at the Clarendon Press.

SKPAW = Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. In Kommission bei Georg Reimer, Berlin.

Sōmamaṇḍana, Ratnapālakathā. Jaina-Werk, zitiert nach Hs. im Besitz des Vfs. (Inhaltsangabe oben S. 106 ff.).

Śukasaptati. Ausgaben u. Übersetzungen:

1. Die Çukasaptati. Textus simplicior. Herausg. von Richard Schmidt. Leipzig 1893 in Commission bei F. A. Brockhaus. (= AKM. X, No. 1.)
2. Die Çukasaptati (Textus simplicior.) Aus dem Sanskrit übersetzt von Richard Schmidt. Kiel, C. F. Haeseler Verlag für orientalische Literatur 1894.
3. The enchanted Parrot . . . by the Reverend B. Hale Wortham . . . London, Luzac & Co. . . . 1911.
4. Der Textus simplicior der Śukasaptati in der Recension der Handschrift A. Von Richard Schmidt (ZDMG. 54, 515 ff. 55, 1 ff.).
5. Der Textus ornatior der Śukasaptati. Kritisch her. von Richard Schmidt. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wiss. I. Cl. XXI. Bd. II. Abth. München 1898. Verlag der k. Akademie in Comm. des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).
6. Die Śukasaptati (textus ornatior) — Aus dem Sanskrit uebersetzt von Richard Schmidt. Stuttgart Verlag von W. Kohlhammer 1899.
7. ॥ शुकबाहत्तरी ॥ Die Marāṭhī-Uebersetzung der Śukasaptati. Marāṭhī und deutsch von Richard Schmidt. Leipzig, 1897 in Comm. bei F. A. Brockhaus (= AKM. X, No. 4). (S. auch Tuti Nameh.)

Syntipas = Fabulae Romanenses Graece conscriptae ex recensione et cum adnotationibus Alfredi Eberhard — Volumen prius quo continentur de Syntipa et de Aesopo narrationes fabulosae partim ineditae. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXXII.

Tuti Nameh:

1. Persisch. a) Nechschebī: Ueber Nachschabi's Papagaienbuch. Von Wilh. Pertsch. ZDMG. 21, 505 ff. Vgl. auch b). b) Kadiri: Touti Nameh. Eine Sammlung Persischer Mährchen von Nechschebi. Deutsche Uebersetzung von Carl Jakob Ludwig Iken, Doktor der Philosophie. Mit einem Anhange von demselben, und von J. G. L. Kosegarten, Professor der orientalischen Literatur zu Jena. Stuttgardt, in der Cottaischen Buchhandlung. 1822.

2. Türkisch. Tuti-Nameh. Das Papagaienbuch Eine Sammlung orientalischer Erzählungen. Nach der türkischen Bearbeitung zum ersten male übersetzt von Georg Rosen. 2 Teile. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1858.

Udayadharma, s. oben Seite 107.

Vētālapañcaviṃśatikā, indisches Erzählungswerk, von dem uns nur Umarbeitungen erhalten sind. Die beste Fassung findet sich in Sōmadēvas Kathāsaritsāgara 75, 21ff. (Tawney Band II, S. 232ff.). Tawneys Übersetzung und Oesterleys Baitál Pachísí oder die fünfundzwanzig Erzählungen eines Dämon (Leipzig, Friedrich Fleischer 1873) sind auch durch ihre Literaturnachweise wichtig.

Viṣṇugupta, anderer Name für Cāṇakya.

Wilson-Hall, Viṣṇu-Purāṇa = The Vishńu Puráńa: A System of Hindu Mythology and Tradition. Transl. from the original Sanskrit, and illustrated by notes derived chiefly from other Puránás, by the late H. H. Wilson, M. A., F. R. S., Boden Professor of Sanskrit in the University of Oxford, etc., etc. Ed. by Fitzedward Hall, M. A., D. C. L. Oxon. 5 Bände, London 1864—1877.

Winternitz, Geschichte der indischen Litteratur. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag. 1. Band: Einleitung. Der Veda. Die volkstümlichen Epen und die Purāṇas. 1908. — Zweiter Band, erste Hälfte: Die buddhistische Litteratur. 1913.

WZKM. = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Wien, Alfred Hölder.

ZDMG. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Leipzig. In Kommission bei F. A. Brockhaus.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Von **Johannes Hertel** erschienen ferner in meinem Verlag:

Über das Tantrākhyāyika,

die kaśmīrische Rezension des Pañcatantra

Mit dem Texte der Handschrift Decc. Coll. VIII, 145

[XXVIII u. 154 S.] Lex.-8. 1904. Geheftet M. 8.—

Unter den in der Deccan College Library zu Puna aufbewahrten Pañcatantra-Handschriften findet sich auch ein in Śāradā geschriebenes und aus Kaschmir stammendes Manuskript, das einen ursprünglicheren Text enthält als alle bisher bekannt gewordenen Rezensionen. Die vorstehende Abhandlung, der der Text des Puna-Manuskriptes und ein Faksimile dreier Seiten desselben beigegeben ist, erbringt den Beweis, daß wir hier zum erstenmal den nur durch einige interpolierte Erzählungen und Strophen, die sich durch Vergleichung mit den anderen Rezensionen leicht ausscheiden lassen (s. ZDMG LVIII, 24 ff.), erweiterten alten Text des Pañcatantra vor uns haben, wie er Guṇāḍhya und dem Pahlavi-Übersetzer vorgelegen hat. Eine kritische Textausgabe hat der Verfasser auf Grund weiterer in Kaschmir entdeckter Manuskripte in den Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse, neue Folge, Band XII, Nr. 2, gegeben. Diese Ausgabe enthält außer einem Wörterverzeichnis und einer textkritischen Einleitung keinerlei erläuternde Beigaben, wie sie die vorliegende Abhandlung bietet.

Tantrākhyāyika

Die älteste Fassung des Pañcatantra

Aus dem Sanskrit übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen

2 Teile. gr. 8. 1909. Geheftet M. 12.—, in Leinwand gebunden M. 16.—

I. Teil: **Einleitung.** [X u. 159 S.] II. Teil: **Übersetzung u. Anmerkungen.** [IV u. 159 S.]

(Einzeln sind die Teile nicht käuflich.)

Das Tantrākhyāyika, die älteste Fassung des Pañcatantra, ist zunächst ein Lehrbuch kluger Lebensführung für Prinzen, denen es namentlich die Anfangsgründe der Staatskunst beibringen will. Der Verfasser bedient sich dabei der ausgezeichneten Methode, seine Belehrung in Erzählungen einzukleiden, welche beweisen, wie der Kluge zu Glück, der Dumme oder Unbedachtsame zu Schaden kommt. Oft sind die handelnden Personen Tiere, wie im abendländischen Reineke Fuchs. Dem Inhalt entsprechend ist der Stil der einzelnen Erzählungen kurz und knapp, aber nicht fleischlos und blutleer; die Situationen, die Gedankengänge der handelnden Personen werden treffend durch einige Schlagworte geschildert, die Handlungen selbst sind stets vorzüglich motiviert. So ist es kein Wunder, daß das Buch sich über ganz West- und Südasien, Nordafrika und Europa verbreitete und jahrhundertelang nächst der Bibel das gelesenste Buch der Welt war und jedenfalls zu dem für die Weltliteratur wichtigsten Werk der Inder wurde. Der 1. Band enthält die wissenschaftliche Einleitung, welche in gleichem Maße die Bedürfnisse der indischen Philologie, der vergleichenden Literaturgeschichte und aller derjenigen Philologien berücksichtigt, in denen die Bearbeitungen des Tantrākhyāyika eine große Rolle gespielt haben.

Das südliche Pañcatantra

Sanskrittext der Rezension β mit den Lesarten der besten Hss. der Rezension α

[XCVII u. 140 S.] Lex.-8. 1906. Geheftet M. 10.—

Das sog. Südliche Pañcatantra liegt in volkstümlichen Fassungen in den verschiedenen Landessprachen und in Sanskritfassungen vor. Während die volkstümlichen Fassungen des Südlichen Pañcatantra mit den Jainarezensionen und dem nepalesischen Tantrākhyāna manche Berührungspunkte zeigen, ist die Sanskritversion desselben, die A. Burnell in Tanjore entdeckte (erste Notiz darüber ZDMG XXII, 326 f — 1868), für die Bestimmung des Urtextes von großer Wichtigkeit, da sie einen Auszug aus einer sehr ursprünglichen Fassung enthält. Der 1884 von M. Haberlandt in den SWAW, phil. hist. Kl. CVII, S. 397 unternommene Versuch einer Ausgabe dieser Fassung nach zwei Hss. (GD) mißglückte vollständig. (Vergleiche darüber ZDMG LVIII, 1 ff.) So unternahm es der Unterzeichnete, den wichtigen Text herauszugeben. Die Einleitung berichtet über Alter, Heimat und Verbreitung des Pañcatantra und stellt am Schlusse einen Stammbaum auf. Es ergibt sich, daß sich das Pañcatantra von Kaschmir aus über Indien verbreitet hat.

DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

Teil I, Abt. VII:

Die orientalischen Literaturen

mit Einleitung

„Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker".

Bearbeitet von Erich Schmidt, Adolf Erman, C. Bezold, H. Gunkel, Th. Nöldeke, M. Jan de Goeje, R. Pischel, K. Geldner, P. Horn, F. N. Finck, W. Grube und K. Florenz

[IX u. 419 S.] Lex.-8. 1906.

Geh. M. 10.—, in Leinwand geb. M. 12.—, in Halbfranz geb. M. 14.—

Inhalt: Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker: E. Schmidt. — Die ägyptische Literatur: A. Erman. Die westasiatischen Literaturen. Die semitischen Literaturen. Die babylonisch-assyrische Literatur: C. Bezold. Die israelitische Literatur: H. Gunkel. Die aramäische Literatur: Th. Nöldeke. Die äthiopische Literatur: Th. Nöldeke. Die arabische Literatur: M. J. de Goeje. Die indo-iranischen Literaturen. Die indische Literatur: R. Pischel. Die altpersische Literatur: K. Geldner. Die mittelpersische Literatur: P. Horn. Die neupersische Literatur: P. Horn. Die türkische Literatur: P. Horn. Die armenische Literatur: F. N. Finck. Die georgische Literatur: F. N. Finck. Die ostasiatischen Literaturen. Die chinesische Literatur: W. Grube. Die japanische Literatur: K. Florenz.

„. . . mit welch hoher Kunst hat es Erich Schmidt verstanden, den alten Stoff in neue, wundervolle Form zu gießen und ihn aufs einprägsamste zusammenzudrängen. Diese wenigen Blätter zu lesen, gewährt einen großen Genuß und wahrhafte Anregung. . . . Der zweite Beitrag, der nicht genug gerühmt werden kann, ist Hermann Gunkels Arbeit: ‚Die israelitische Literatur'. Hier sind es nicht nur Form und Anordnung, die Altbekanntes aufs neue wertvoll und genußreich machen. Es ist die psychologische Durchdringung des Ganzen, die bisweilen geradezu hinreißend wirkt. Dieser Gelehrte hat das Menschliche in den alten sagenhaft gewordenen Gestalten erkannt und stellt nun mit künstlerischer Sicherheit Menschen vor den Leser hin." **(Tägliche Rundschau.)**

„. . . So bildet dieser Band durch die Klarheit und Übersichtlichkeit der Anlage, Knappheit der Darstellung, Schönheit der Sprache ein in hohem Grade geeignetes Hilfsmittel zur Einführung in das Schrifttum der östlichen Völker, die gerade in den letzten Jahrzehnten unser Interesse, wie kaum zuvor geahnt, auf sich gelenkt haben." **(Leipziger Zeitung.)**

Teil I, Abt. 3, 1:

Die Religionen des Orients und die altgermanische Religion

(früher: **Die orientalischen Religionen**).

2., vermehrte und verbesserte Auflage. [X u. 287 S.] Lex.-8. 1913.

Geh. M. 8.—, in Leinwand geb. M. 10.—, in Halbfranz geb. M. 12.—

Inhalt: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker: Edv. Lehmann. — Die ägyptische Religion: A. Erman. — Die asiatischen Religionen: Die babylonisch-assyrische Religion: C. Bezold. — Die indische Religion: H. Oldenberg. — Die iranische Religion: H. Oldenberg. — Die Religion des Islams: J. Goldziher. — Der Lamaismus: A. Grünwedel. — Die Religion der Chinesen: J. J. M. de Groot. — Die Religion der Japaner: a) Der Shintoismus: K. Florenz, b) Der Buddhismus: H. Haas. — Die oriental. Relig. in ihrem Einfluß auf die europäische Kultur des Altertums: Fr. Cumont-Gehrich. — Die altgerman. Religion: A. Heusler.

Der Neuausgabe sind zwei Monographien hinzugefügt, die den Inhalt des Bandes wesentlich bereichern. In der ersten führt Cumont, der heute bereits zu den hervorragendsten Forschern auf dem Gebiete der antiken Religionsgeschichte zählt, den gewaltigen Einfluß vor Augen, den die westasiatischen Religionen des Altertums auf die europäische Kultur ausgeübt haben. In dem Schlußartikel skizziert Heusler in meisterhafter Form die altgermanische Religion, die weder mit der christlichen noch mit den altklassischen Religionen näher verknüpft, als eine noch halbprimitive Religionsform am besten in diesem Bande ihren Platz findet."

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

Teil I, Abt. VII:

Die orientalischen Literaturen

mit Einleitung

„Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker".

Bearbeitet von Erich Schmidt, Adolf Erman, C. Bezold, H. Gunkel, Th. Nöldeke, M. Jan de Goeje, R. Pischel, K. Geldner, P. Horn, F. N. Finck, W. Grube und K. Florenz

[IX u. 419 S.] Lex.-8. 1906.

Geh. M. 10.—, in Leinwand geb. M. 12.—, in Halbfranz geb. M. 14.—

Inhalt: Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker: E. Schmidt. — Die ägyptische Literatur: A. Erman. Die westasiatischen Literaturen. Die semitischen Literaturen. Die babylonisch-assyrische Literatur: C. Bezold. Die israelitische Literatur: H. Gunkel. Die aramäische Literatur: Th. Nöldeke. Die äthiopische Literatur: Th. Nöldeke. Die arabische Literatur: M. J. de Goeje. Die indo-iranischen Literaturen. Die indische Literatur: R. Pischel. Die altpersische Literatur: K. Geldner. Die mittelpersische Literatur: P. Horn. Die neupersische Literatur: P. Horn. Die türkische Literatur: P. Horn. Die armenische Literatur: F. N. Finck. Die georgische Literatur: F. N. Finck. Die ostasiatischen Literaturen. Die chinesische Literatur: W. Grube. Die japanische Literatur: K. Florenz.

„. . . mit welch hoher Kunst hat es Erich Schmidt verstanden, den alten Stoff in neue, wundervolle Form zu gießen und ihn aufs einprägsamste zusammenzudrängen. Diese wenigen Blätter zu lesen, gewährt einen großen Genuß und wahrhafte Anregung. . . . Der zweite Beitrag, der nicht genug gerühmt werden kann, ist Hermann Gunkels Arbeit: ‚Die israelitische Literatur'. Hier sind es nicht nur Form und Anordnung, die Altbekanntes aufs neue wertvoll und genußreich machen. Es ist die psychologische Durchdringung des Ganzen, die bisweilen geradezu hinreißend wirkt. Dieser Gelehrte hat das Menschliche in den alten sagenhaft gewordenen Gestalten erkannt und stellt nun mit künstlerischer Sicherheit Menschen vor den Leser hin." **(Tägliche Rundschau.)**

„. . . So bildet dieser Band durch die Klarheit und Übersichtlichkeit der Anlage, Knappheit der Darstellung, Schönheit der Sprache ein in hohem Grade geeignetes Hilfsmittel zur Einführung in das Schrifttum der östlichen Völker, die gerade in den letzten Jahrzehnten unser Interesse, wie kaum zuvor geahnt, auf sich gelenkt haben." **(Leipziger Zeitung.)**

Teil I, Abt. 3, 1:

Die Religionen des Orients und die altgermanische Religion

(früher: **Die orientalischen Religionen**).

2., vermehrte und verbesserte Auflage. [X u. 287 S.] Lex.-8. 1913.

Geh. M. 8.—, in Leinwand geb. M. 10.—, in Halbfranz geb. M. 12.—

Inhalt: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker: Ed v. Lehmann. — Die ägyptische Religion: A. Erman. — Die asiatischen Religionen: Die babylonisch-assyrische Religion: C. Bezold. — Die indische Religion: H. Oldenberg. — Die iranische Religion: H. Oldenberg. — Die Religion des Islams: J. Goldziher. — Der Lamaismus: A. Grünwedel. — Die Religion der Chinesen: J. J. M. de Groot. — Die Religion der Japaner: a) Der Shintoismus: K. Florenz, b) Der Buddhismus: H. Haas. — Die oriental. Relig. in ihrem Einfluß auf die europäische Kultur des Altertums: Fr. Cumont-Gehrich. — Die altgerman. Religion: A. Heusler.

Der Neuausgabe sind zwei Monographien hinzugefügt, die den Inhalt des Bandes wesentlich bereichern. In der ersten führt Cumont, der heute bereits zu den hervorragendsten Forschern auf dem Gebiete der antiken Religionsgeschichte zählt, den gewaltigen Einfluß vor Augen, den die westasiatischen Religionen des Altertums auf die europäische Kultur ausgeübt haben. In dem Schlußartikel skizziert Heusler in meisterhafter Form die altgermanische Religion, die weder mit der christlichen noch mit den altklassischen Religionen näher verknüpft, als eine noch halbprimitive Religionsform am besten in diesem Bande ihren Platz findet."

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
891.2P19YH C001
DAS PANCATANTRA LEIPZIG
3 0112 023854299